Nr. 1 Januar 1914 39. Jahrg.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands und des Vereins Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia

Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart,
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: C. Reichert, Stuttgart.

Jährlich erscheinen 12 Nummern. Bezugspreis des Jahrgangs M. 2.20 einschließlich Bestellgeld. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Anzeigen: 1/1 Seite M. 80.—. 1/2 Seite M. 43.—, 1/4 Seite M. 23.—, 1/8 Seite M. 12.50, 1/16 Seite M. 7.25. Bei 6maliger Aufnahme 10%, bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen, Postanstalten, und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

 **Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!** 

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern.

Nr. 1 | Stuttgart, Januar 1914 | 39. Jahrg.

Wir bitten, den Jahresbeitrag zur Hahnemannia (Mindestbeitrag Mk. 2.—) an die Geschäftsstelle derselben, Blumenstraße 17 in Stuttgart, einzusenden. Die Vorstände der Zweigvereine werden gebeten, ihren Bedarf an „Monatsblättern" baldigst anzumelden und nach Empfang der Januar-Nummer den Bezugspreis oder wenigstens einen Teil desselben einzusenden.

Stuttgart, im Januar 1914.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 M: Oberlehrer Butz, Kupferzell 2 St.; Ungenannt 2 St.

Geschenke: Kommerzienrat Fues, Stuttgart 20 M, Frau Privatier Winkler, Degerloch, 10 M, Pfarrer a. D. Theurer, Degerloch 5.50 M, Karl Heldmaier und H. Kronenwett, Eßlingen, je 1 Anteilschein zu 5 M, Peter Schneider, Buchengehren 3 M, Otto Unteutsch, Hann-Wülfel 2 M, aus Heidenheim, Beitrag des Vereins 20 M, Erlös aus seiner Brockensammlung 22.85 M, von Ehrenmitglied Scheble 5 M, Rumpus 5 M, Baß 2 M, Michel 2 M, Oechsle 1 M, Gonser 1 M, Frl. Sch. 5 M, Frau Knoblauch 75 ₰, Erlös aus Festpostkarten 1.55 M, ditto aus geschenkten Monatsblättern Häggelmann 3.40 M. Die Vereine Dettingen a. Alb. 16.50 M, Kieselbronn 10 M, Mögglingen 8.10 M, Laichingen 5 M, Tellersammlung beim Vortrag 13.05 M, Sammlung beim Vortrag von Dr. med. Schimert hier 95.11 M, Sammlung bei einem Vortrag von Frau Wörner im Verein Fellbach 8.51 M, Sammlung bei Vorträgen von Frl. Luise Weinstein in den Vereinen Bretten 18.36 M, Gr.-Engstingen 11 M.

Am Samstag, den 10. Januar 1914, abends 8 Uhr, wird im großen Saale des Gustav Siegle-Hauses

Herr Dr. med. H. von Diste aus Berlin

einen öffentlichen Vortrag halten über

Operationslose Behandlung von Frauenleiden.

Wir laden hierzu höflich ein mit dem Bemerken, daß Karten zu 1 M, 50 ₰, 30 ₰ und 20 ₰ bei der Buchhandlung von Holland & Josenhans, Stuttgart, Lindenstraße 13, und bei unserer Geschäftsstelle, Blumenstraße 17, zu haben sind oder gegen Einsendung des Betrags und der Portokosten (bis 5 Karten 10 ₰) von letzterer zugesandt werden.

☛ Der Vortrag findet nur für Frauen statt! ☚

Stuttgart, 1. Januar 1914.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Zur Behandlung von Kranken.

Von Dr. Gotthilf Thraenhart, Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

Neuerdings hat man interessante Versuche darüber angestellt, wie weit die Einbildung, die Suggestion, bei Kranken geht. „Eingebildetes Fieber" hat man z. B. wiederholt hervorgerufen. Bei leicht tuberkulösen Kranken nahm man eine scheinbare Tuberkulin-Einspritzung vor, bei der in Wirklichkeit nur destilliertes Wasser eingespritzt, oder sogar nur die trockene leere Spritze eingeführt wurde. Die Patienten wußten, daß wirkliches Tuberkulin Fieber erzeugt, und nun entstand auch bei der vorgetäuschten Einspritzung richtiges Fieber mit großer Mattigkeit, Kopfschmerz usw.

Dies beweist wieder, daß bei Kranken auch der Geisteszustand in Mitleidenschaft gezogen ist, was man der häuslichen Pflege wohl beachten muß. Man darf da nicht immer gleich mit der Redensart bei der Hand sein: „Das bildest du dir nur ein," sondern muß alle auch nur scheinbaren oder eingebildeten Schädigungen zu verhüten suchen. Es kann z. B. das dem Kranken gebrachte Essen ganz vorzüglich sein, aber es kommt aus der Küche ein brenzlicher Geruch von irgend einer andern Speise: sofort bildet sich der Kranke ein, daß die ihm dargereichte Speise angebrannt sei. Dann ist alles Reden unnütz und für den Patienten sogar qualvoll. Man trage das Essen ruhig wieder weg, lüfte Krankenzimmer und alle andern Räume, und bringe nachher mit freundlichen aufmunternden Worten irgend ein anderes einfaches Gericht, welches dann dem Kranken vortrefflich munden wird. Etwaige Rechthabereien höre man ruhig und wortlos an.

Durch solche Rücksichtnahme erleichtert man dem Patienten seinen leidenden Zustand ganz bedeutend, und man weiß nicht, ob man nicht selbst bald in dieselbe Lage kommt.

Vereinsnachrichten.

Gr.-Eislingen. Am Sonntag, 28. Sept. 1913 fand in Wäschenbeuren bei Göppingen die sehr zahlreich besuchte Herbstversammlung des „Verbandes Filstal" statt. Das schöne Wetter veranlaßte viele Vertreter, einen botanischen Gang über den Kaiserberg Hohenstaufen zu machen. — Der Verein Wäschenbeuren entbot freundlichsten Willkomm: Das Lokal war mit den Blumen des Herbstes aus Feld- und Waldblumen reich geschmückt, „Similia similibus curantur" grüßte herzerquickend aus Epheugebinde beim Eintritt in den Saal. Diese freudige Stimmung fand ihren Widerhall in der herzlichen Begrüßung des Vorstandes Seibold-Wäschenbeuren und in der dankbaren Eröffnungsansprache des I. Vorsitzenden. In derselben gedachte er auch ehrend und anerkennend des im Frühjahr verstorbenen J. Knödler, Vorstand des Vereins Salach. — Mit der erfolgten Aufnahme des Vereins Geislingen-Steig in den Verband, stieg dessen Mitgliederzahl über 1400. — Die eingegangenen Anträge, besonders diejenigen über „Vollversammlung der Hahnemannia und Filstal-Verband", riefen eine äußerst lebhafte Debatte hervor, konnten nicht sämtlich behandelt, sondern mußten auf eine spätere Versammlung zurückgestellt werden. — Mitglied E. Kottmann-Gr.-Eislingen, ein bekannter Botaniker, gab eine ausführliche Beschreibung der aufgestellten Pflanzen und eingehende Winke über ihre Anwendung im homöopathischen Arzneischatz. — Im Frühjahr 1914 soll ein botanischer Verbandsausflug über die nahe Alb mit dem Treffpunkt Geislingen gemacht und zugleich Fühlung mit größeren Verbänden im Brenz- und Remstal angestrebt werden. — Mit Freude konnte der Vorsitzende feststellen, daß die auf der Vollversammlung 1913 durchgeführte Teilung des Verbands in vier Gruppen, zum Zwecke öfterer Vereinszusammenkünfte, eingehender

Besprechungen zum voraus bekanntgegebener Krankheiten und allgemeiner homöopathischer Fragen sich in ihrem Anfang gut bewährt hat; der für den Verband erhoffte Nutzen wird sicherlich nicht ausbleiben. — Mit einem warmen Appell an die Anwesenden, treu zu Hahnemann und seiner großen Sache zu stehen, schloß der Vorsitzende die Verhandlungen. Ein kräftiges Hoch gab die begeisterte Zustimmung der ganzen Versammlung.
Joseph Träuble, Verbandsschriftführer.

Homöopathischer Verein Wäschenbeuren. Am Samstag den 9. November veranstaltete unser Verein einen öffentlichen Vortrag, welcher sehr zahlreich besucht war. Der Vorstand begrüßte die Versammlung und erteilte dem Referenten Herrn Reallehrer Wolf-Stuttgart das Wort. An der Hand von Modellen erklärte der Redner den Anwesenden verschiedene Organe des menschlichen Körpers, schilderte die Funktion derselben und ihre Erkrankung, sowie die Heilung der Krankheiten mit homöopathischen Mitteln. Die trefflichen Ausführungen fanden aufmerksame und dankbare Zuhörer, welche nach Beendigung des Vortrags lebhaften Beifall spendeten. Unser Vorstand dankte dem Redner für seine Mühewaltung und forderte die Anwesenden auf, bei der Sammlung zum Krankenhausbau ein Scherflein beizutragen, an die noch Fernstehenden richtete er das Ersuchen, sich dem Verein anzuschließen. In einem Schlußwort wünschte Herr Wolf unserem Verein auch fernerhin kräftiges Wachsen und Gedeihen und stellte uns ein baldiges Wiedersehen in Aussicht.
Jos. Stadelmaier, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Giengen a. d. Br. Am Sonntag den 23. Nov., nachmittags 1/2 4 Uhr, hielt Frau Frieda Wörner-Stuttgart im Saale des Hotel „Rößle" einen Vortrag über das Thema: „Nervensystem und Nervenkrankheiten, sowie deren Einfluß auf Geist und Gemüt". In leichtverständlicher Ausführung gab die Rednerin eine Schilderung des Nervensystems im allgemeinen, den Sitz der Hauptnerven im Gehirn und Rückenmark, sowie den Empfindungs- und Bewegungsnerven und deren Abzweigungen durch die Nervenstränge. Nach dem Vortrag wurden noch verschiedene Fragen an die Rednerin gestellt, welche dieselbe beantwortete. Einige Neuaufnahmen fanden ebenfalls statt. Vorstand Schmid dankte der Vortragenden im Namen aller Anwesenden für die lehrreichen Ausführungen und forderte dieselben auf, das Gehörte in weitere Kreise zu tragen und noch mehr Freunde der Homöopathie zuzuführen. Gg. Junginger, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Gr.-Eislingen. Am Sonntag den 23. November hielt Frl. Luise Weinstein-Stuttgart im Gasthaus z. Ochsen zwei Vorträge, einen für Männer und Frauen und einen für Frauen allein. Vorstand Kübler hieß die Anwesenden herzlich willkommen, dankte der Rednerin im Voraus für ihr freundliches Entgegenkommen und erteilte ihr hierauf das Wort. In bekannter volkstümlicher Weise entledigte sich die Referentin ihrer Aufgabe und erntete für ihre Darbietungen ungeteilten Beifall. Am Schluß forderte sie diejenigen zum Beitritt in den Verein auf, welche demselben noch ferne stehen. Beide Vorträge waren zusammen von 170 Personen besucht und kann unser Verein auf diese Veranstaltungen mit Befriedigung zurückblicken. Eine Tellersammlung für den Krankenhausbau ergab Mk. 30.— J. Träuble, Schriftführer.

Heidenheim, 1. Dez. Am gestrigen Adventsonntag hielt auf Veranlassung des homöopathischen Vereins der Landesvorstand der „Hahnemannia" Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart in den „Radsälen" einen Vortrag über „Nieren- und Gallensteinleiden". Dieses interessante Thema brachte es mit sich, daß trotz des prächtigen Wetters der Vortrag überaus zahlreich besucht war, auch von auswärts. Nach einer Begrüßungsansprache seitens des Vereinsvorstands Mohn, behandelte der Redner in überaus anschaulicher Weise sein Vortragsthema und erklärte an der Hand von Modellen die Beschaffenheit von Leber und Niere. Zum Schluß richtete er in warmherzigen Worten einen Apell an die Anwesenden, in ihrem Teil dafür zu werben, daß immer mehr Anhänger für die homöopathische Sache gewonnen werden. Dem vorzüglichen Redner dankte die Versammlung durch Erheben von den Sitzen für seine überaus lehrreichen Ausführungen. Eine Tellersammlung für den Krankenhausbaufonds ergab die Summe von 27 Mk. Schlerer, Schriftführer.

Bretten, 2. Dezbr. Der am Sonntag im Saale von Ferd. Neff stattgehabte Vortrag von Frl. L. Weinstein aus Stuttgart über die „Entstehung der Krankheiten, insbesondere der Frauenkrankheiten", war von Männern und Frauen zahlreich besucht. Herr E. Wenz begrüßte die Versammlung im Namen des hiesigen homöopathischen Vereins und erteilte nach kurzer Einleitung der Referentin das Wort zu ihrem Thema. Frl. Weinstein zeigte einleitend in Bildern aus dem Leben wie die Hauptschuld der Entwicklung von Krankheiten, den Erkältungen, den Konstitutionsverhältnissen des einzelnen und im weiteren der mehr oder weniger ungesunden, widernatürlichen Lebenshaltung unseres Geschlechtes zuzuschreiben sei. Im Grunde genommen sei es trotz allen kulturellen Fortschritten die Unwissenheit in bezug auf die Einrichtung des menschlichen Körpers und die physiologischen Bedingungen seiner gesunden und normalen Funktion, sowie die Unkenntnis der natürlichen und homöopathischen Heilfaktoren in unserem Volke, welche die Ursache des Uebels bilde. Die Frage, wie dem abzuhelfen sei, wurde von der Rednerin dahin beantwortet: erstens durch Selbstbelehrung resp. Lesen von der Gesundheitspflege dienenden Büchern und Zeitschriften, zweitens durch Anschluß an die örtlichen Vereine für Homöopathie und Gesundheitspflege und drittens durch Gründung von Frauengruppen innerhalb der Vereine, die in den monatlichen Versammlungen durch eine ausgebildete Person die nötige Belehrung und praktische Anleitung in den Heilfaktoren der natürlichen und homöopathischen Heilweise erhalten können. Nach diesen mehr allgemein interessierenden Ausführungen schloß die Referentin den ersten Teil ihres Vortrags. Nach einer Pause, während der die anwohnenden Männer sich entfernten, sprach die Rednerin noch ca. 1 Stunde lang nur zu Frauen, speziell über die Frauenleiden, deren Entstehung und Behandlung nach hygienischen und homöopathischen Grundsätzen. Nach Schluß des Vortrages ergriff Herr Wenz nochmals das Wort, um der Rednerin den Dank des Vereins und der Versammlung für ihren lehrreichen Vortrag auszusprechen; er erklärte sich hierbei bereit, den Frauen des Vereins in regelmäßigen Monatsversammlungen die erwünschten Belehrungen und Unterweisungen in der Gesundheits- und Krankenpflege zu geben, sobald sich eine entsprechende Anzahl von Teilnehmerinnen anmeldet. Anmeldungen zur Frauengruppe des homöopathischen Vereins nimmt Herr Wenz zur Zeit seiner Sprechstunden gerne entgegen. Eine Tellersammlung zum Krankenhausbau ergab Mk. 18.—

Hahnemannia Pforzheim. Am Montag den 8. Dez. abends, hatte Herr Apotheker Müller aus Göppingen die Freundlichkeit, uns im Saale zum alten Fritz über Kopfweh und Schlaflosigkeit einen höchst interessanten Vortrag zu halten. In klaren und leichtverständlichen Worten sprach er über die Ursachen und Entstehungen dieser Leiden, sowie über deren Bekämpfung. Welch großen Anklang dieser Vortrag fand, ersah man am besten, daß der große und geräumige Saal auch bis zum letzten Platz besetzt war, und wir hoffen, daß auch den für die Monate Januar und Februar in Aussicht stehenden Vorträgen, dieselbe rege Teilnahme von seiten unserer Mitglieder zuteil werden möge.
H. Häußer, Schriftführer.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf und C. Reichert, beide in Stuttgart.

Nr. 1	Stuttgart, Januar 1914	39. Jahrg.

An unsere werten Leser.

In den 39. Jahrgang ihres Erscheinens treten unsre „Homöopathischen Monatsblätter" in neuem Gewande, größer in der äußeren Gestalt, etwas umfangreicher dem Inhalt nach. Das Bedürfnis einer Aenderung hat sich schon längere Zeit fühlbar gemacht. Eine Reihe innerer und äußerer Gründe, namentlich der immer mehr sich erweiternde Kreis unsrer Mitglieder, besonders der Zweigvereine, und die verschiedenartigen Bedürfnisse und Wünsche, die sich aus der Verschiedenartigkeit der Zusammensetzung der Vereine ergeben, haben uns nunmehr zur Umgestaltung und Erweiterung bestimmt und ermutigt. Es wird auch in Zukunft unser eifriges Bestreben sein, nach besten Kräften unsern Mitgliedern und Lesern zu dienen. Wir werden wie seither neben wissenschaftlich-theoretischen Abhandlungen aus dem Gebiete der Homöopathie insbesondere solche über ihre praktischen Erfolge am Krankenbett veröffentlichen, werden neben Arbeiten aus der Feder deutscher homöopathischer Aerzte durch Uebersetzungen Einblicke in die fremdländische homöopathische Literatur gewähren, werden den zur Verfügung stehenden größeren Raum auch für die Behandlung allgemein-hygienischer Fragen benützen und gerne auch Aufsätze über jene Maßnahmen des Naturheilverfahrens bringen, die neben den rein innerlichen Mitteln zum Rüstzeug der homöopathischen Krankenbehandlung gehören. Wir hoffen, auf diese Weise unsre Blätter den bisherigen Lesern wertvoller zu machen und sie dadurch zu veranlassen, noch eifriger als bisher für ihre weitere Verbreitung und damit zugleich auch für die weitere Ausbreitung der Homöopathie zu wirken. Für Vereinsnachrichten steht unsern Zweigvereinen im Beiblatt jederzeit der Raum wie bisher zur Verfügung, dessen sie zu ihren Veröffentlichungen bedürfen.

Der Preis der Blätter bleibt derselbe wie bisher.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Das Wesen der Neurasthenie und ihre Bekämpfung mit besonderer Berücksichtigung des homöopathischen Standpunktes.

Vortrag von Dr. med. G. Schimert, Stuttgart.

Die Zeiten sind vorüber, in welchen man mit dem Ausdrucke Nervosität gewöhnlich etwas Spöttisches verband. Heute beschäftigt dieses, in unendlicher Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auftretende Uebel wirklich jedermanns Aufmerksamkeit. Wo dieses nicht zutrifft, hat man sich wohl bereits mit der Plage abgefunden und sich daran als an etwas Alltägliches gewöhnt.

Professor Erb — ein anerkannter Nervengelehrter — sagt, daß das charakteristische, fast pathognomische Zeichen unseres Jahrhunderts die Nervosität sei und bleiben werde.

Viel ernster, vielleicht zu ernst, oder eher für französische Verhältnisse gesprochen klingt, was Foussagrive sagt: „Das Leben entflieht durch das Gehirn und die Nerven, es ist höchste Zeit dies zu beachten!" — Ist nun unser Geschlecht in der Tat so nervös, daß die Gegenwart ihr Gepräge dadurch empfängt? Und ist daher Neurasthenie *die Zeitkrankheit*, so daß *sich* unsre Zeitepoche in besonderer Weise durch ihre *neurasthenische Durchseuchung* vor anderen Jahrhunderten auszeichnet?

Eine exakte Antwort finden wir auf diese wichtige Frage auch in der Wissenschaft eigentlich nicht. Statistische, zahlenmäßige oder sonstwie einigermaßen begründete Vergleiche mit dem diesbezüglichen Gesundheitszustand früherer Zeiten können nicht angestellt werden, weil verläßliche Aufzeichnungen erst seit kurzem durchgeführt werden und die Neurasthenie als ein genau erkannter und abgegrenzter krankhafter Zustand erst seit 30 oder *höchstens 70 Jahren* in der Medizin existiert!

In Bezug auf das Anwachsen neurasthenischer Zustände, welche allenthalben außerordentlich in die Augen fallen und erschrecken, sind wir daher auf den *eigenen offenen Blick in die Verhältnisse* unseres Kulturlebens angewiesen. Und das mahnt immerhin zur Vorsicht vor Uebertreibung und Schwarzseherei! — Aber es ist Tatsache, daß nervöse Kinder, er-

schöpfte junge Männer, nervöse, sieche Jungfrauen und Mütter geradezu an der Tagesordnung sind. Die Ueberzeugung finden wir in den diesbezüglichen „beweglichen Klagen der medizinischen Literatur", und die viel befragten Nervenanstalten und Aerzte bekommen heute ein nervös minderwertiges Menschengeschlecht in überwältigender Fülle zu Gesicht. —

Unzählige Menschen vermögen zu ihrem bittersten Leidwesen lange nicht das zu leisten, was sie ihren Anlagen und Fähigkeiten nach erreichen sollten und fast unendlich ist die Kette von Schicksal, Verwicklung und Leiden im persönlichen Familien- und Berufsleben, welche von der Neurasthenie sich herleiten lassen. So viel ist jedenfalls sicher, die Neurasthenie ist eine bedeutsame Erscheinung und Gefahr unseres modernen Lebens. Wenn wir nun auch über das Maß ihres Vorkommens in früheren Zeiten Sicheres nicht wissen können, so überzeugt uns die Geschichte der Menschheit doch von der Tatsache, daß nervöse Leiden nicht neuen und neuesten Geburtsdatums sein können, sondern vorgekommen sind, lange ehe sie als solche erkannt und berücksichtigt wurden.

So stoßen wir bereits in der griechischen Götterlehre auf ihre Spuren, wo deren Helden Plagen und Leiden angedichtet werden, welchen man ihre neurasthenische Herkunft mit Leichtigkeit anmerkt, ein Beweis, daß solche Zustände schon damals im Erfahrungsbereich der Menschen lagen.

In der Blütezeit griechischer Kunst, beim Zusammenbruch des großen Römerreiches begegnen wir neben einer Verfeinerung der Sitten und Lebensgewohnheiten sowie gesteigerter Genußsucht einer neurasthenisch schwer betroffenen, niedergehenden Gesellschaftsklasse. Mancher Held und Staatsmann auch des Altertums wird uns als eine reizbare, leicht verstimmte, über ein auffallendes Maß von Beweglichkeit verfügende Persönlichkeit geschildert. Man wird gewiß nicht fehlgehen, wenn man aus eben diesem Grunde am Ausgangspunkt weittragender geschichtlicher Begebenheiten und Veränderungen nervösen Beweggründen eine gewisse Rolle beimißt.

Vielleicht kann z. B. mit den raschen Entschlüssen der Kreuzzüge neben der religiösen Extase mit dem rastlosen Sichausstrecken nach zu hohen Idealen auch ein neurasthenischer Zug verbunden sein. Naturgemäß folgte dann die Ermüdung im späteren Mittelalter auf dem Fuße nach, wo die Weltflucht hinter die Klostermauern so beliebt war, indem sich die Betreffenden zu schwach fühlen mochten für den rauhen Kampf und Umgang mit dem Leben draußen.

Die viel erörterten lärmhaften und auffallenden sogenannten Tanzwutepidemien, das Hexenwesen und Ähnliches gehören nicht zur Neurasthenie, sondern sind hysterischer Natur, mit der hierfür bezeichnenden ausschließlich suggestiven Beeinflußbarkeit — während zu solchen Kraftstücken dem Neurastheniker Spannkraft und Ausdauer fehlt. Vom 17. Jahrhundert an beschäftigen sich dann auch die Aerzte mit der Beschreibung nervöser Zustände, welche mit wechselnder Einsicht auf ihre Natur hin erkannt und abgegrenzt werden. Freilich nach der jeweiligen Auffassung unter ganz anderer, wechselnder Benennung oder Erklärung. Eine klassische Darstellung fast sämtlicher zur Neurasthenie gehörigen Zustände, mit überraschender Einsicht in ihre Natur, bringt zum erstenmale der deutsche Arzt Dr. Hirsch in Königsberg 1843 in seinem „Beitrag zur Kenntnis und Heilung der Rückenmarksneurosen", während erst 1875 der Amerikaner Beard unsere Krankheit unter dem seither allgemein bekannt gewordenen Namen Neurasthenie in der medizinischen Wissenschaft und im Publikum zu dauernder Anerkennung gebracht hat. Man ersieht daraus, daß unsere Neurasthenie keine böswillige Erfindung moderner Zeit ist, ferner, daß es unmöglich ist, die Behauptung von ihrer Zunahme nachhaltiger zu begründen. Immerhin erscheint es unzweifelhaft, daß die Gegenwart in der Darbietung und vielleicht auch Erzeugung der Nervosität eine Sonderstellung gegenüber früheren Zeiten einnimmt und es sich sicher nicht um eine nur scheinbare Zunahme handeln kann, wie man von verschiedenen Seiten eingewendet hat. Wir haben daher Veranlassung genug die Gefahr zu erkennen, sowie uns auf Wege und Mittel zu ihrer nachhaltigen Bekämpfung zu besinnen.

Bevor wir nun zu unserem eigentlichen Thema übergehen, kann ich es nicht unterlassen, an dieser Stelle einige einleitenden Erörterungen über die Zusammensetzung und den Bau des Nervensystems und seiner Tätigkeiten (Anatomie und Physiologie) und seine biologische Eigenart zu geben, ferner muß ich einige in das Gebiet der Seelenkunde fallende Begriffsbestimmungen, freilich nur in denkbar größter Kürze, berühren.

Was ist das Nervensystem?

Es ist dasjenige Organ, das vermöge seines Baues und seiner Leistungen dem tierischen nnd menschlichen Organismus die Einheit gibt und bei allen seinen Lebensäußerungen und Vorgängen mittelbar oder unmittelbar als Träger, Vermittler, Ordner und Beherrscher derselben beteiligt ist. Die elementaren Baueinheiten des Nervensystems, Nervenzelle und Nervenfaser, verlaufen und verdichten sich in den von uns als Gehirn, Rückenmark und Ganglienknötchen benannten Nervenmassen. Man unterscheidet bekanntlich das Gehirn, das Rückenmark und das sogenannte sympathische Nervengeflecht. Aus diesen Anhäufungen und Zentren geht ein unzählbares Netz von Nervenfasern hervor und verbindet alle Gewebe und Organe des Körpers miteinander und unter sich selbst wieder, wodurch das Nervensystem in seiner Gesamtheit dargestellt ist. Fürwahr ein in seinen Grundzügen überraschend einfacher, im Gesamten außerordentlich verwickelter, die harmonische Einheit des Menschenlebens erst ermöglichender wunderbarer Bau! —

Die wichtigsten, uns zunächst interessierenden Lebenserscheinungen und Tätigkeiten des Nervensystems sind die Fähigkeiten Reize zu leiten, und zwar durch die Nervenfaser, und auf Reize zu antworten oder zu reagieren, und zwar vermittelst der Nervenzelle. Die Reizbarkeit und Reaktionsfähigkeit ist die erste Lebenseigenschaft jeder lebenden Substanz, so daß man sagen kann, das ganze Leben sei Reaktion! Diese Reaktion unterliegt im Großen und Ganzen den sogenannten Reizgesetzen, wonach die Lebenstätigkeit jeder Zelle auf schwache und mittelstarke Reize hin angeregt und verstärkt, auf überstarke Reize hin jedoch gehemmt, gelähmt oder gar zerstört werden kann. Natürlich ist das jeweilige Maß dieser Reizbarkeit ein streng individuelles; was für die Nerven des einen angenehme Anregung bringt, kann für den andern schädigender Ueberreiz sein. Auch rein seelische Vorgänge scheinen diesem Reizgesetz zu unterstehen, soweit wir darunter die tätige Nervenmasse verstehen. In der vielseitigsten Weise sind die Gehirnzellen — etwa drei Milliarden an der Zahl — mit dieser Lebenseigenschaft ausgestattet, und antworten auf verschiedene Reize hin mit ihrer jeweiligen Tätigkeit, da ja den einzelnen Ganglien-

zellen und Zellverbänden stets eine ganz bestimmte Tätigkeit zukommt. In der Nervenzelle entstehen neben den physiologischen Nervenprozessen die höchsten Tätigkeiten dessen, was wir Gefühl, Schmerz und Freude, Wille, Bewußtsein, Gedanke, Phantasie, kurz Seele nennen. Das Wesen dieser Vorgänge und das Wie ihres Zustandekommens beschäftigt die Psychologie, erscheint aber bisher unserem Begreifen vollständig verschlossen. — Die Seele wohnt also, so dürfen wir in der Tat uns ausdrücken, in der ausgedehnten Materie des Gehirns, also des Nervensystems, und ihre Tätigkeit ergibt sich aus der Unversehrtheit der Nervensubstanz und ihren gesunden Anlagen. Die Frage, was die Seele ist, ob die Summe der Nervenprozesse, wie es die materialistischen Weltanschauungen wissen wollen, oder wie es wohl angesichts sämtlicher hier mitsprechender Probleme mit Recht anzunehmen erlaubt ist, eine den Gehirnprozessen fest zugeordnete, an sie gebundene, rein seelische (psychische) Reihe von Erscheinungen, gehört nicht hierher; uns interessieren jetzt nur die Erscheinungen selbst, als die Töne eines gesunden oder krankhaft verstimmten Instrumentes.

Im Gehirn und Rückenmark wird vermittelst eines fast unentwirrbar erscheinenden, komplizierten Systemes von Leitungsbahnen eine ideale Aufteilung und zugleich Verbindung sämtlicher bewußter und auch unterhalb des Bewußtseins sich abspielender Lebensvorgänge möglich gemacht. Die uns unbewußten Tätigkeiten der inneren Eingeweide, sowie die Regelung des gesamten Gefäßsystemes, in welcher die Blut- und Lymphzirkulation vor sich geht, werden von dem sogenannten sympathischen Ganglien-Nervensystem versorgt und beherrscht. Es ist natürlich auch mit dem Gehirn und Rückenmark durch ausgiebige Verbindungen verknüpft. Die tiefgehende Beziehung von Geist und Körper ist uns schon aus der täglichen Erfahrung klar. Seelische Vorgänge drücken sich in körperlichen Erscheinungen aus, z. B. das Erbleichen oder Erröten. Gerade die eben erwähnten sympathischen Nerven, welche weder unsrem Bewußtsein noch Willen offen stehen, werden nun durch Gefühlsvorgänge bewußter oder unbewußter Natur in ihrer Tätigkeit sehr beeinflußt. So haben Experimente ergeben, daß z. B. die Blutzirkulation durch Gefühlserregungen aller Art abgeändert und in erhöhten Anspruch genommen wird. Auch konnte man sich in eingehender Weise davon überzeugen, daß sogar Muskel und Gewebsspannung, und daher auch Arbeitsleistung durch Gemütsbewegungen freudiger Art, sogenannte positive Gefühle rasch zunehmen, durch unangenehme Gefühlsäußerungen (negative Gefühle) hingegen, wie Schreck, Ueberraschung, Gram, kurz alles, was zur sogenannten Affektivität gehört, zusehends in beeinträchtigender Weise beeinflußt und vermindert wurden. Welchen Einblick gewährt uns diese unbeugsame Erscheinung in den bestehenden Zusammenhang, die Abhängigkeit und die weittragende Bedeutung, die gesunde oder krankhaft veränderte seelische Vorgänge auch auf die Funktionen und besonders auf Abnützung der Leibesorgane ausüben können. (Forts. folgt.)

Refraktäre*) Patienten.

Eine medizinische Betrachtung von Dr. med. Jul. Fuchs-München.

Drei Dinge sind zum Heilen erforderlich: die Möglichkeit überhaupt, in welcher selbstverständlich die nötigen Kenntnisse und die Fähigkeit von seiten des Arztes mitinbegriffen sind; dann der feste und ausdauernde Wille und das hoffnungsvolle Vertrauen der Patienten an die Kurmittel. Wo diese drei vorhanden sind, ist eine Heilung absolut sicher zu erwarten.

*) Unbeeinflußbare, daher nicht zu heilende.

Anders ist es, wenn zwar objektiv die Möglichkeit einer Heilung vorliegt, aber kein Vertrauen und kein Wille dazu da ist. Wir finden dies bei neurasthenischen Skeptikern, während einfachen Skeptikern nur das Vertrauen fehlt; aber bei gewissen Krankheiten, die nur durch Suggestion zu behandeln sind oder wenigstens nur unter ihrer Mithilfe, wie z. B. bei Hypochondrie, fällt auch dieser Mangel schon schwer ins Gewicht. Wenn der Widerstand, der nur passiv zu sein braucht, so groß ist, daß es dem Arzte nicht gelingt, durch die überzeugende Macht seines Wesens und seiner Worte die Willenskraft des Patienten aufzustacheln und ihm einen Schimmer von Hoffnung in die Seele zu senden, dann wird die Heilung lange auf sich warten lassen, und vielleicht erst spät wird es irgend einem glücklichen Zufall gelingen, den Patienten einer Besserung oder Heilung zuzuführen.

Recht traurig sind gerade die Fälle, in denen ein starkes Vertrauen an baldige Heilung das Herz des Patienten mit schönster Hoffnung nährt, obwohl die Art des Leidens keine Möglichkeit dafür bietet, und der unabwendbar fortschreitende innere Zerstörungsprozeß dem Leben bald eine Grenze setzt wie bei Tuberkulose, Krebs, Leukaemie (Weißblütigkeit) usw.

Im Gegensatz dazu ist manchmal wohl die Möglichkeit einer Heilung da, aber von seiten des Patienten kein Wille dazu und kein Vertrauen, wie z. B. bei der Renten-Hysterie.

Bei der organischen Erkrankung nervöser Zentralorgane, des Gehirns oder Rückenmarks, bei Sehnervenatrophie (Schwund) mit Erblindung und dergl. sehen wir das erschütternde Bild eines bedauernswerten Patienten, der den festen Willen hätte, gesund zu werden, der aber, weil er nach vielen vergeblichen Versuchen die Unmöglichkeit einer Heilung eingesehen hat, auch den Glauben an die Aerzte und die Heilkunst und an seine Genesung verliert.

Schwer zu beeinflussen durch Arzneien sind häufig auch Personen, die von chronischen Patienten abstammen und solche, die in ihrem Berufe außerordentlich starken physischen oder psychischen Reizen und Eindrücken lange Zeit hindurch ausgesetzt sind oder waren. Ich zweifle, ob die Besatzung eines Torpedobootes oder die Bedienungsmannschaft von Geschützen auf Kriegsschiffen im Krankheitsfalle auf andere als nur niedere Potenzen von Arzneien reagieren würde.

Bei amerikanischen Frauennaturen hinwiederum sehen wir eine große Vorliebe für Hochpotenzen und für einen raschen Wechsel von vielerlei Arzneien. Gegen starke Arzneien verhalten sie sich nicht refraktär (d. h. unzugänglich), sondern paradox (d. h. sie reagieren verkehrt). Sie erleiden Verschlimmerungen aller Art und sind lebenslänglich von starkem Abscheu vor der betreffenden Drogue oder vor allopathischen Arzneien überhaupt erfüllt.

Sehr schwer tut man oft auch mit der arzneilichen Beeinflussung von Personen, die schon viele Kuren und Aerzte hinter sich haben, die ein eigentümliches, durch eine Unmenge sonderbarster Gewohnheiten markiertes Leben führen und durchaus nicht wünschen, daß dieselben Mittel, mit denen man im gleichen Falle anderen Personen Hilfe bringt, auch für sie genügen sollen. Bei diesen versagen neun der bestgewählten Mittel, bis endlich das zehnte Anklang findet.

Diese Gattung erinnert schon beinahe an jene, die den

inneren und äußeren Widerstand als Sport treiben. Am häufigsten vertreten sind hier junge „gebildete" Damen, Studenten und junge Aerzte ohne alle Erfahrung. Sie erreichen nur das Eine: „Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt".

Das merkwürdigste Bild bietet sich uns bei der Hysterie. Sie ist zweifellos unheilbar. Ich wenigstens habe es noch nie erlebt, daß eine hysterische (ich meine eine psychisch-hysterische) Person jemals wieder normal geworden wäre trotz aller möglichen kurativen Versuche. Ich glaube, eine solche Person würde, wenn sie wirklich eines schönen Tages von ihren chamäleontischen Zuständen befreit würde, sich nicht wieder erkennen und sehr unglücklich sein, wie das ja bei den Blindgebornen, die nach vielen Jahren durch eine Operation sehend gemacht werden, in der ersten Zeit tatsächlich der Fall ist; denn alle Mittel, wodurch sie früher ohne viele Mühe die Aufmerksamkeit ihrer Umgebung auf sich zu konzentrieren gewußt hatten, wären dahin. Ihr egozentrischer (d. h. das eigene Ich in den Mittelpunkt stellender und darnach alles beurteilender) und egoistischer Standpunkt wäre unhaltbar geworden, und sie würde sich selbst verlieren. Ihre sämtlichen Beziehungen zur Außenwelt wären so verändert, daß sie sich ganz fremd vorkommen würde.

Die Hysterische äußert beständig Klagen über ihre Beschwerden und den Wunsch, davon befreit zu werden. Sie selbst trägt aber nicht das Geringste dazu bei. Es fehlt ihr der ernste Wille und die Kraft. Diese erwartet sie immer von außerordentlichen Mitteln oder Ereignissen. Einzelne Symptome solcher Patienten, z. B. Lähmungen verschwinden zuweilen auch tatsächlich unter dem Einfluß stark nervenaufregender Zufälle, z. B. einer in nächster Nähe wütenden Feuersbrunst, die sie in Lebensgefahr bringt und dergl.

Ganz ähnlich ist es mit anderen refraktären Menschen. Sie sind erfüllt von Idiosynkrasien (d. h. angeborenen Eigentümlichkeiten) aller Art und machen im Krankheitsfalle dem Arzte ungeheuer viel zu schaffen, stellen außerordentliche Ansprüche an seine Tätigkeit, lassen die penibelsten Vorschriften geben, ohne jedoch im mindesten an deren Erfolg zu glauben oder auch nur zu versuchen, sie zu befolgen. Häufig tun sie das Gegenteil von dem, was man ihnen geraten hat und erzählen es mit der unverfrorensten Miene von der Welt meist mit der Bemerkung, daß die Ratschläge eines Laien oder ihre eigenen Erfindungsfähigkeiten sie auf die richtige Fährte bei der Wahl eines Heilmittels geleitet hätten. Dem Arzte lassen sie niemals auch nur die geringste Gerechtigkeit widerfahren. Das sind auch solche, die immer nur die unangenehmen Nebenwirkungen von Arzneien verspüren, wenn es auch Hochpotenzen wären. Es ist ein eigener Widerspruchsgeist in ihnen, der sich gegen die Macht der medizinischen Kunst und Wissenschaft überhaupt richtet. Sie wollen sich den Naturgesetzen nicht unterwerfen, wollen um jeden Preis ex lex (d. h. außerhalb Gesetz und Regel) und etwas Besonderes sein, dem nur mit außerordentlichen und außergewöhnlichen und unerwarteten Mitteln geholfen werden könne. Sie heucheln den besten Willen, sie geben sich den Anschein des Glaubens an Arzt und Verordnung, ändern aber, wie gesagt, mit dem größten Leichtsinn von der Welt nicht nur, z. B. eine Badekurvorschrift, sondern sogar den vom Arzte mit aller Mühe ausgetüftelten Badeort in einen andern ab, der ihnen gerade besser zu passen scheint, weil sie dort Bekannte treffen würden oder einen Arzt dort kennen usw. Das sind Menschen ohne ernsten Willen, gesund zu werden, ohne Vertrauen auf Arzt und Arznei und daher ohne Möglichkeit, daß ihnen geholfen werde, obwohl sie gewöhnlich sehr reich — aber sehr verzogen — sind und obwohl sie gerne einen großen Teil ihres Vermögens alljährlich, aber planlos ihrer Gesundheit zum Opfer bringen. Zeit und Ort für eine Kur wählen sie meistens falsch. Sie bewohnen z. B. eine Stadt, die ein vorzügliches Sommer- und Frühherbstklima hat, dagegen einen rauhen Spätherbst. Todsicher kann man darauf rechnen, daß sie die schönen Sommermonate auswärts und die ungesunden Monate an ihrem Wohnsitze zubringen, obwohl sie alljährlich die Erfahrung machen müssen, daß sie auf diese Weise genau allen den gleichen epidemischen Einflüssen unterliegen, wie die übrige weniger bevorzugte Menschheit.

Ich kann mir hier nicht versagen, noch ein merkwürdiges Exemplar von einem Patienten festzunageln. Nach Anhörung meiner Diagnose und meiner Ratschläge sagte er: „Das kann alles schon so sein; das ist mir aber ganz gleich, wenn ich nur nichts davon spür', und was Ihre Vorschriften betrifft, so sind die sehr gut. Ich hab' schon einige Zeit genau so gelebt und da ist es mir ganz gut gegangen; aber jetzt mag ich nicht mehr. Sie sollen mir etwas verschreiben, daß ich leben kann, wie ich will, und daß mir dann das nicht schadet!"

Und zwei andere Fälle: Einer Dame hatte ich wegen Hustens zu Emser Krähnchen mit Milch geraten. Am nächsten Tag ließ sie mich holen, überschüttete mich mit einer Flut von Vorwürfen über meine unbedachte Verordnung, die schreckliche Folgen gehabt habe. Sie habe in der Nacht 22 mal aufstehen müssen und sei nun am Sterben. — Sie hatte zufällig in der Nacht Brechdurchfall bekommen und glaubte nun, ich wäre daran schuld. — Eine amerikanische Familie, bestehend aus vier Personen, hatte ich zur Kur nach Karlsbad geschickt. Nach ein paar Wochen kehrten sie zu mir zurück und der pater familias rief mir entgegen: »Doctor, we are coming back from Karlsbad, because the water is too constipating!« (Doktor, wir kommen von Karlsbad zurück, weil das Wasser zu verstopfend ist!)

Ein hiesiger allopathischer Apotheker sagte mir einmal, daß die Leute vielfach Furcht vor den Aerzten hätten und daß sie sich lieber Bücher kauften, selbst etwas ausstudierten und die betreffenden Heilmittel bei ihm holten. Die Leute könnten aus Nervosität den Arzt einfach nicht mehr ertragen.

Daß man nahezu für jeden einzelnen Patienten ein eigenes Wartezimmer brauchte, kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Aus dem gleichen Grunde, aus Furcht, mit anderen Patienten zusammenzutreffen, wollen viele auch um keinen Preis die Sprechstunde einhalten, sondern sie kommen entweder vorher oder nachher. —

Daß es natürlich noch andere Arten von schwierigen und schwer beeinflußbaren Patienten gibt, liegt auf der Hand. Es sind die an abusus medicamentorum (= Mißbrauch von Arzneimitteln, z. B. Abführmitteln, Schlafmitteln, Nervenberuhigungsmittel, an starken Alkoholika u. dergl.) gewöhnten Leute. Nicht minder sind hieher zu zählen Menschen mit gänzlich verkehrten, gesundheitswidrigen Lebensgewohnheiten, die sich durch Kaffee, Tee, Wein, Bier, Liköre, durch Nachtschwärmerei, Wirtshausleben und Ausschweifungen aller Art ruinieren oder ruiniert haben. Am allerunzugänglichsten für Arzneiwirkung habe ich Geisteskranke gefunden. Doch dieses Kapitel würde zu weit führen.

Ich schließe meine Betrachtung mit einigen Worten des weißen Sirach:

„Ehre den Arzt um der Not willen; denn der Aller-

höchste hat ihn erschaffen; denn alle Arznei ist von Gott, und der König wird ihn verehren. Die Kunst des Arztes wird sein Haupt erheben, und er wird vor dem Angesicht großer Herren berühmt werden. Der Allerhöchste hat die Arznei aus der Erde erschaffen, und ein weiser Mann wird davor keinen Abscheu haben. Ihre Kraft ist den Menschen kund geworden, und der Allerhöchste hat sie den Menschen zu erkennen gegeben, damit er von seinen Wundertaten Ehre habe. Mein Sohn! verachte Dich selbst nicht in deiner Krankheit, sondern bitte den Herrn, so wird er Dich gesund machen!"

Ueber Blutarmut,

ihre verschiedenen Erscheinungen und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. S., homöopathischem Arzt.

Im gewöhnlichen Leben faßt man im allgemeinen unter dem Begriff Blutarmut (Anämie) verschiedene krankhafte Zustände zusammen, die der Arzt als nicht wesensgleich streng voneinander unterscheidet. Wir trennen scharf zwischen eigentlicher, einfacher Blutarmut (Anämie), Chlorose oder Bleichsucht, perniziöser Anämie und Leukämie (Weißblütigkeit).

Das normale menschliche Blut besteht aus roten und weißen Blutkörperchen. Die Milz, die Lymphdrüsen und das Knochenmark sehen wir als blutbildende Organe, als die Bildungsstätten der Blutkörperchen an. Die eigentliche Blutarmut (Anämie) im wörtlichen Sinne kommt durch übermäßigen Blutverlust zustande; die übrigen oben genannten Blutkrankheiten haben andere Ursachen. Von diesen soll im folgenden hauptsächlich die Rede sein, nämlich von Chlorose, perniziöser Anämie und Leukämie.

Die Chlorose, auch Bleichsucht genannt, ist eine nur dem weiblichen Geschlecht eigentümliche Erkrankung, und befällt meistens junge Mädchen vom 12. bis 24. Lebensjahre. Sie besteht in einer Verminderung der roten Blutkörperchen im Blute. Eigentümlich ist bei dieser Krankheit, daß sie meistens in der Zeit der Pubertät (Geschlechtsreife) auftritt und auch meistens mit der Verheiratung verschwindet. Es ist daher sogar von authentischer Seite die Verheiratung als ein probates Mittel gegen die Bleichsucht bezeichnet worden. Es ist nachgewiesen, daß Chlorose sich leicht vererbt; doch sprechen gewiß auch andere Ursachen mit, wie mangelhafte Ernährung, Aufenthalt in ungesunden Räumen, sitzende Lebensweise, langwierige Krankheiten, außergewöhnlich starker abnormer Blutverlust bei der Menstruation (Regel) und der leider sehr oft vorkommende, aber nicht gebührend beachtete Weißfluß. Auch seelische Zustände, wie Gram, unglückliche Liebe oder dergl., hauptsächlich aber die Onanie (Selbstbefleckung) haben Chlorose zur Folge.

Die ersten Erscheinungen der Bleichsucht bestehen in übergroßer Müdigkeit, Mattigkeit und Unlust zur Arbeit. Besonders klagen die jungen Mädchen über Mattigkeit beim Treppensteigen und über Herzklopfen. Die Mattigkeit wird hauptsächlich in den Füßen empfunden und zwar in den Waden; ein weiteres, besonders charakteristisches Merkmal der Chlorose ist die übermäßige Schlafsucht. Die Kranken suchen gern die Einsamkeit auf.

Allmählich tritt bei den Erkrankten eine bleiche Färbung der Haut, besonders der Schleimhäute auf. Die äußere Haut sieht dann oft wachsartig aus. Doch täuscht die Krankheit auch öfters durch blühendes Aussehen, und man kann bei jungen Mädchen mit roten Wangen nicht immer auf vollständige Gesundheit und normale Blutbeschaffenheit schließen. Untersucht man die Mundschleimhaut, das Zahnfleisch, die Lippen und die innere Farbe der Augenlider, so wird man leider zu oft durch ihre blaßrote Färbung auf die richtige Diagnose „Chlorose oder Bleichsucht" geführt. Ein ebenso sicheres Erkennungszeichen dieser Erkrankung ist das sogenannte „Nonnengeräusch", welches man zu hören bekommt, wenn man das Hörrohr auf die großen Venen (Blutgefäße) zu beiden Seiten des Halses aufsetzt. An den Händen schimmern die venösen Blutgefäße mit violetter Farbe durch. Infolge der ungenügenden Blutmenge und der daraus folgenden mangelhaften Wärmeentwicklung frösteln die jungen Mädchen sehr leicht.

Mit der Zeit tritt ein allgemeines Krankheitsbild zutage. Die gesamte Ernährung leidet, die Muskulatur wird welk und schlaff und nicht selten bildet sich eine versteckte Lungentuberkulose aus. Bei der geringsten Bewegung oder Erregung entsteht starkes Herzklopfen; häufig findet man an den Fußknöcheln oder an den Augenlidern eine ödematöse Anschwellung, welche daher kommt, daß das Blut zu dünn ist und durch die Erregung des Herzens leicht aus den Blutgefäßen austritt.

Am wohlsten fühlen sich die Chlorotischen in liegender Stellung. Der Kopf wird dann möglichst niedrig gelagert; auf diese Weise wird das Gehirn mit den nötigen Blutmengen versorgt. Bei plötzlichem oder zu schnellem Aufstehen wird die Kranke aber sofort von einem Ohnmachtsanfall infolge der Blutleere des Gehirns befallen.

Schließlich fängt auch der Magen an, seine Tätigkeit einzustellen und die Verdauung wird gestört (übermäßige Säurebildung, welche nicht selten die Ursachen von Magengeschwüren wird); Magenkatarrh, Erbrechen und Magenkrämpfe treten auf. Ganz eigentümlich sind die merkwürdigen Gelüste der bleichsüchtigen Mädchen nach absonderlichen Dingen. Ich habe von verschiedenen Kranken oft genug hören müssen, daß sie mit Vorliebe Essig trinken, Hände voll Salz, Reis, Kaffeebohnen, sogar Kreide haben essen können. Und dabei soll dann der Magen gesund bleiben, und man wundert sich noch über die Ursache der Magenschmerzen?

Es ist nicht zu verwundern, daß nach allen diesen unangenehmen Veränderungen im Blutkreislauf und den Verdauungswerkzeugen auch das Nervensystem leidet. Häufig genug sind die Klagen über Migräne, Neuralgien (Nervenschmerzen); sogar Krämpfe können auftreten und sich bis zu den beängstigenden Erscheinungen des Veitstanzes und epileptischer Anfälle steigern. Verdrießlich, launenhaft und trübsinnig ist die Kranke so wie so fast immer.

Bei jedem Falle von Chlorose finden wir endlich Störungen in der Menstruation (Regel). Teilweise fehlt die Regel, und das ist oft kein Fehler, oder sie ist zu stark oder unregelmäßig (d. h. sie dauert zu lange an und kehrt zu bald wieder) oder, wo die Regel ganz fehlt, tritt an ihrer Stelle der sogenannte Weißfluß (Katarrh der Scheide ꝛc.) auf. Hiedurch kommen die Kranken meistens erst recht herunter.

Die Bleichsucht kann sich auf längere Jahre erstrecken. Sie kann aber auch durch gute sorgfältige Pflege ꝛc. nach Monaten schon behoben werden. Die Prognose (d. h. der voraussichtliche Verlauf) derselben kann sozusagen immer als günstig bezeichnet werden.

Ungünstiger ist die Aussicht auf Heilung bei der jetzt näher zu beschreibenden perniziösen Anämie und bei der Leukämie. Erstere besteht in einer unaufhaltsamen Weiterentwicklung der Anämie, d. h. Verminderung der roten Blutkörperchen und Verschlechterung des Blutes, die schließlich zum Tode führt. Bei der Leukämie handelt es sich um eine krankhafte abnorme Vermehrung der weißen Blutkörperchen im Blute, so daß dieses schließlich nicht mehr rot, sondern milchig aussieht. Wie schon oben erwähnt sind die Milz, die Lymphdrüsen und das Knochenmark die blutbildenden Organe. Bei der Leukämie ist die Milz, wie bei keiner andern Krankheit, so bedeutend angeschwollen, daß das kleine Organ die Größe eines Kinderkopfes erreicht. Nach und nach schwellen auch die Lymphdrüsen an, namentlich die Achseldrüsen, die Halsdrüsen und die Leistendrüsen und erreichen die Größe von Gänseeiern und mehr. Man hat jedoch niemals bemerkt, daß diese Drüsen in Eiterung übergehen, wie es bei der Skrophulose fast immer der Fall ist. Glücklicherweise ist die Leukämie eine nicht zu häufig auftretende Krankheit. Die Diagnose ist im Anfange nur durch mikroskopische Untersuchung des Blutes gesichert, während sie nach Anschwellung der Drüsen ja leicht ist. Wie schon oben erwähnt, führt sie immer zum Tode, wenn auch erst nach etlichen Jahren, denn es treten im Verlauf derselben massenhafte Blutungen z. B. aus der Nase, im Darm, in der Haut, in der Lunge und im Gehirn auf, so daß an eine Rettung nicht zu denken ist.

Nun zur Behandlung!

Was zunächst die Behandlung der Chlorose anbelangt, so spielt das Eisen eine große Rolle; ja es galt sogar als Spezifikum gegen diese Krankheit, wie z. B. das Chinin gegen Wechselfieber und das Quecksilber gegen Syphilis. Jedoch wird in der Allopathie in dieser Beziehung viel gesündigt, da nicht jedes Eisenpräparat leicht vertragen wird, denn der Magen und namentlich die Zähne leiden darunter.

In der Homöopathie haben wir leichter bekömmliche Eisenpräparate, so z. B. das Ferrum carbonicum, welches besonders dann passend ist, wenn Magensäure, Sodbrennen und Magenschmerzen vorhanden sind, ferner das Ferrum muriaticum, wenn leeres einfaches Aufstoßen ohne Säure mit Verstopfung besteht, und endlich das zitronensaure Eisen (Ferrum citricum), wenn vollständige Appetitlosigkeit mit Erbrechen vorliegt. Am leichtesten zu ertragen ist aber das Ferrum lacticum (milchsaures Eisen). Man gibt von jedem 2 mal täglich eine Messerspitze voll, am besten nach dem Essen.

Von andern Mitteln kommt in Betracht zunächst «Pulsatilla», besonders wenn die Periode selbst ausgeblieben und an ihre Stelle Weißfluß getreten ist; auch ist dieses Mittel angezeigt bei Magenschmerzen, Schleimdurchfällen und besonders bei solchen Kranken, die stets weinerliche Stimmung zeigen. Der Weißfluß muß auf alle Fälle geheilt werden, weil gerade durch ihn der Kräftezustand schwer leidet. Ich habe ihn wiederholt in ein paar Tagen mit Pulsatilla und Mercurius solubilis (stündlich 3 Tropfen im Wechsel genommen) geheilt, während man mit allopathischen Ausspülungen allein oft lange auf Heilung warten muß. Allerdings lasse auch ich ab und zu eine Ausspülung mit einfachem Salzwasser machen, da der ausgesonderte Schleim oft eine solche Schärfe hat, daß Geschwüre in der Scheide und den äußeren Geschlechtsteilen auftreten.

Ein ebenso wichtiges Mittel wie Pulsatilla ist ferner China. China ist immer angezeigt, wenn Säfte- oder Blutverluste vorangegangen sind, aus denen die Bleichsucht entstanden ist. China hilft unfehlbar gegen den Kopfschmerz der Chlorotischen, welcher auf Blutleere des Gehirns beruht; China treibt das Blut zum Kopf im Gegensatz zu Belladonna, welches das Blut vom Kopfe heruntertreibt und daher bei Vollblütigen angezeigt ist. Man gebe stündlich 3 Tropfen China.

Bei etwa auftretenden Herzbeschwerden paßt Phosphor und endlich Arsenicum album bei Magenkrämpfen. Von ersterem gebe man 3 stündlich 3 Tropfen, von letzterem 3 mal täglich 4 Tropfen.

Mit diesen Mitteln kommen wir in der Behandlung der Chlorose stets aus. Wenn dazu noch streng die dem Zustand angepaßte Diät eingehalten wird, so erreichen wir stets das Ziel. Natürlich muß alles Saure gänzlich vermieden werden. Die Kranken sind auf das Schädliche ihrer krankhaften Gelüste nach Essig, Kaffeebohnen, Kreide, Salz 2c. immer und immer wieder aufmerksam zu machen. Man lasse viel Milch trinken, auch ein gutes Glas bayrisches Bier oder Malzbier wird keinen Schaden tun. Ferner ist für die jungen Mädchen körperliche Ruhe und genügend langer Schlaf unbedingtes Erfordernis. Stark anstrengende Arbeiten und weite Spaziergänge müssen vermieden werden. Bleichsüchtige Mädchen müssen sich aus Rücksicht auf die starke Erregung des Herzens auch vor dem Tanzen in acht nehmen. Wenn die Milch ungern genommen wird, hilft oft der Zusatz von einer Messerspitze voll Salz oder die Zugabe von etwas Kaffee. Letzterer ist sonst streng zu meiden, ebenso Tee.

Zum Schluß möchte ich noch die Verheiratung Bleichsüchtiger mit ein paar Worten streifen. Wenn die jungen Mädchen sonst körperlich gut entwickelt sind, wird man nicht unbedingt gegen eine Heirat sein können; denn häufig sieht man die Krankheit nach der Verheiratung verschwinden und die jungen Frauen sind ganz gesund. Wie es zu erklären ist, weiß man nicht, aber die Tatsachen liegen vor. Meiner Ansicht nach wird vielleicht das Aufhören des starken Blutverlustes bei der Periode günstig einwirken. Wo die körperliche Entwicklung des Mädchens aber nicht abgeschlossen ist oder sonst zu wünschen übrig läßt, sollte man die Bleichsucht nicht durch die Heirat kurieren wollen. Gar leicht kommt das größere Uebel hinten nach.

Die Leukämie zu heilen, hat man bis jetzt vergeblich versucht. Man hat Eisenpräparate, Jod und Chinin gebraucht, aber ohne Erfolg. Man muß sich darauf beschränken, etwa auftretende Blutungen zu stillen und kräftige Diät zu verordnen, um einigermaßen das Leben länger zu erhalten. Zu versuchen sind Arsenicum album, Lycopodium, Phosphor, vielleicht auch Sulphur und Jod.

Auch gegen die perniziöse Anämie sind bis jetzt alle Mittel erfolglos geblieben. Es bliebe allenfalls die Wahl zwischen Phosphor und Arsenicum album. Man behandelt eben solche Krankheiten vom humanen Standpunkte aus und mit dem Gedanken «ut aliquid fiat» (d. h. damit etwas geschieht). Schon die Bezeichnung der Krankheit als „perniziöse", d. h. gefahrdrohende, Anämie gibt uns den Fingerzeig, daß alle Hilfeversuche erfolglos ist.

Gedenket des Krankenhaus-Baufonds!

Ein kleines Repertorium homöopathischer Rheumatismusmittel.

Von Dr. med. **Martens**, homöop. Arzt, Lüneburg.

Bei der großen Anzahl unserer homöopathischen Mittel gegen rheumatisch-gichtische Beschwerden ist es nicht immer leicht, das richtige Mittel, das Simile oder sogar Simillimum (ähnliche oder ähnlichste Mittel) zu finden. Bei Entwerfung des Heilplanes wird es darauf ankommen, genau den Rheumatismuscharakter des Patienten zu studieren. Zu berücksichtigen sind besonders die Lokalisation der Krankheit, die Art der Schmerzen, ob reißend, ziehend, spannend, stechend, zuckend usw., die Richtung der Schmerzen, ob z. B. von unten nach oben oder umgekehrt ziehend oder von einer Stelle zur anderen springend; vor allen Dingen ist noch die Besserung oder Verschlimmerung der Beschwerden zu beachten, sei es durch Ruhe oder Bewegung, durch Kälte oder Wärme, in freier Luft oder im Zimmer, ob Witterungswechsel, vielleicht auch Mondwechsel Einfluß auf den Krankheitsprozeß hat. Im folgenden will ich über die Hauptmerkzeichen unserer bekanntesten und am meisten angewandten homöopathischen Mittel bei rheumatischen Zuständen ein kurzes Repertorium geben.

Wenn ich mit Aconitum beginne, so möchte ich gleich bemerken, daß der Sturmhut nicht zu den eigentlichen Rheumatismusmitteln zu rechnen ist. Wohl wird er in akuten Fällen im Anfangsstadium und Fieber zur Anwendung kommen, wenn seine Anzeigen der vorliegenden Krankheit entsprechen. In der Laienpraxis findet das Mittel sehr oft falsche Anwendung, indem es bei allen möglichen Fieberarten benutzt wird; so wird es kaum jemals einem Scharlachfieber entsprechen. Symptome, die auf Aconit hinweisen, sind der harte, springende Puls, trockene Hitze mit großem Durst, mit Unruhe und Angst. Die Schmerzen sind heftig reißend und stechend, dabei Unmöglichkeit, die ergriffenen Teile zu bewegen mit Schwellung oder Rötung der Haut. Aehnlich dem Aconit-Fieber ist das von Bryonia, einem unserer ersten und besten Mittel bei Rheumatismen, sowohl Gelenk- wie Muskelrheumatismus, akutem und chronischem. Aehnlich wie Aconit ist auch bei Bryonia der Puls hart, gespannt und frequent; es folgt gut auf Aconit. Im Gegensatz zur Unruhe von Aconit ist bei Bryonia eine der beachtenswertesten Eigenschaften die, daß die durch sie erregten Beschwerden und Schmerzen durch Bewegung sich verschlimmern, in der Ruhe dagegen abnehmen und ganz nachlassen. Die örtliche Entzündung ist heftig mit meist starker Ausschwitzung und stechenden Schmerzen. Kopfschmerzen und gastrische Störungen mit Trockenheit der Schleimhäute und Stuhlverstopfung begleiten die rheumatischen Erscheinungen. Ein gleich wichtiges Mittel ist Rhus toxicodendron, welches schon von jeher in der Homöopathie zu den schätzbarsten Mitteln gegen Rheumatismus gehört hat. Im Gegensatz zu Bryonia findet hier rücksichtlich der Erhöhung und Minderung der Beschwerden das umgekehrte Verhältnis statt: Eintritt und Steigerung der Schmerzen und Beschwerden in der Ruhe und bei anfangender Bewegung. Der Giftsumach hat besondere Beziehungen zu den fibrösen Geweben, Sehnen und Gelenksbändern. Der Rheumatismus bei Rhus entsteht besonders durch Erkältung, Durchnässung, durch Schwitzen mit nachfolgender Abkühlung des Körpers, wird durch Witterungswechsel, kalte feuchte Luft verschlimmert und durch Wärme gebessert. Wegen seiner besonderen Beziehung zu den Muskeln der Kreuzgegend ist es das am meisten angezeigte Mittel bei Hexenschuß (Lumbago, Lendenweh). Aehnlich wie Rhus hat auch Rhododendron Besserung durch Bewegung und Verschlimmerung durch Ruhe und Witterungswechsel; es entspricht mehr der chronischen, gichtischen Form des Rheumatismus und befällt gerne die kleineren Gelenke. Besserung von Bewegung und zwar nicht zu anstrengender finden wir auch bei Pulsatilla; die durch sie entstehenden Schmerzen bessern sich in freier Luft, verschlimmern sich aber in der Wärme und beim Eintritt in die warme Stube wie auch im Bett oder im Sitzen, ferner in Seiten- oder Rückenlage. Vor allem haben sie die Eigentümlichkeit, daß sie leicht und gerne von einem Teil des Körpers zum anderen überspringen, also wandern. Die Schmerzen sind scharf stechender Art mit dem Gefühl, als wenn die Haut an den ergriffenen Partien unterschworen sei, mit abendlicher Verschlimmerung. Die Windblume findet sehr häufig Anwendung bei Rheumatismus infolge Tripper.

Bei Tripperrheumatismus ist hier Thuja zu vergleichen; auch ihre Beschwerden und Schmerzen sind sehr veränderlich, treten plötzlich auf, um bald wieder zu verschwinden oder in einem anderen Körperteil oder Gelenk erneut aufzutreten. Reißen und Stechen in den leidenden Teilen mit Klopfen in Gliedern und Gelenken, auch mit Zuckungen. Mattigkeit in den unteren Gliedmaßen in der Ruhe, die bei Bewegung in schneidende Empfindung, besonders in den Wadenmuskeln, übergeht. Wandernde Schmerzen finden wir ferner bei Colchicum, besonders bei denjenigen, welche von einer Körperseite zur anderen überspringen. Die Herbstzeitlose hat wie Rhus besondere Beziehungen zu den fibrösen Geweben, Sehnen und Gelenkbändern. Die Gelenke sind äußerst empfindlich bei der geringsten Berührung und Bewegung, so daß kaum der Druck einer leichten Bettdecke vertragen wird; die Gelenke zeigen entweder blasse oder dunkelrote Schwellung. Verschlimmerung der Schmerzen abends und nachts. Sind die Brustmuskeln von Rheumatismus befallen, so besteht das Gefühl, als ob Brust und Herz von einem festen Band eingeschnürt sind. Colchicum ist nicht so sehr bei akutem als bei chronischem Rheumatismus angezeigt, wenn Mattigkeit und Schwäche sich eingestellt haben. Uebrigens ist die große Schwäche ein Haupthinweis auf das Mittel, so daß sogar leichtere äußere Einwirkungen wie Licht, Geräusche und Gerüche den Patienten reizbar machen. Zu bemerken ist noch, daß der Harn bei Colchicum spärlich, dunkelrot und von hohem spezifischem Gewicht ist.

Der Colchicum-Rheumatismus entsteht meist im Herbst und Frühjahr durch feuchtkalte Witterung. Hat ein Mißbrauch von Colchicum stattgefunden, so versuche man Ledum zu geben, auch ein viel anzuwendendes Mittel bei Rheumatismus und besonders bei Gicht. Vor allen Dingen eigentümlich ist diesem Mittel die Richtung der Schmerzen; erstrecken sich von unten nach oben, also aufwärts. Besonders gerne werden auch die kleinen Gelenke befallen; häufig bilden sich an denselben kleine, härtere Knoten; ähnlich wie bei Bryonia und Colchicum verschlimmern sich die Schmerzen bei Bewegung, durch Bettwärme und Bedeckung, weil dadurch Hitze und Brennen in den Gliedern entsteht. Die Schmerzen sind spannend und reißend mit nachfolgender Kälte und Taubheit der Glieder.

Aehnlich wie bei Colchicum finden wir auch bei Causticum, wie bei allen Kalipräparaten, Schwäche als hervortretendes Symptom, meist verbunden mit Zittern. Es ist ein wirksames Rheumatismusmittel, besonders in chronischen Fällen, nachdem sich Steifigkeit der Gelenke und Sehnenverkürzungen

eingestellt haben, so daß die Glieder, wie Farrington sagt, ihre Form verlieren. Er empfiehlt es für rheumatische Arthritis. Causticum hat wie Rhus Unruhe, die sich hauptsächlich nur nachts äußert. Im Gegensatz zu Rhus wird aber diese Unruhe durch Bewegungen nicht gebessert. Die Entstehungsursache ist trockene, kalte Luft. Die Schmerzen von Causticum sind ziehend und reißend und werden durch Wärme gebessert. Farrington empfiehlt es besonders bei rheumatischen Schmerzen im Kiefergelenk; angezeigt ist es ferner bei Schwäche des Fußgelenks und Verrenkungsgefühl der Hüfte sowie Kontraktion der Sehnen nach Rheumatismus. Auch können Ablagerungen in den Gelenken vorhanden sein. Auf Causticum folgt gut Guajacum, wenn bei Gicht und Rheumatismus Kontrakturen der Sehnen vorhanden sind, welche wie bei Causticum die Glieder entstellen und bei dem geringsten Versuch der Bewegung eine Verschlimmerung der Schmerzen hervorrufen, zu welchen sich außerdem noch gerne Hitze in den leidenden Teilen gesellt. In den meisten Fällen sind Ablagerungen in den Gelenken vorhanden. Empfohlen wird es bei Rheumatismus infolge von Syphilis und nach Mißbrauch von Quecksilberpräparaten.

(Schluß folgt.)

Gallensteinheilungen

mit

a) **Provence-Oel,** b) **frischem Saft** von **Taraxacum officinale,** c) **Natrum phosphoricum** 6. D., **Natrum sulphuricum** 6. D., **Magnesia phosphorica** 6. D.

Noch vor ungefähr 20—30 Jahren gehörte eine Gallensteinoperation zur größten Seltenheit. Heutzutage wird sie in jeder chirurgischen Klinik massenhaft und fast täglich geübt. Die überwiegende Mehrzahl der Patienten sind Frauen. In früheren medizinischen Lehrbüchern ist zu lesen, daß die Gallensteine besonders vom 40. Lebensjahre an, namentlich bei Personen, welche eine sitzende Lebensweise führen und seltene Mahlzeiten halten, häufiger vorkommen, da eine verlangsamte Gallenausscheidung zur Entstehung der Gallensteine viel beiträgt. In heutiger Zeit kann man diesen Unterschied nicht weiter mehr bemerken: die Steine kommen in den 20er und 30er Lebensjahren ebenso oft vor als in späterer Zeit. Daß soviel, man möchte sagen, fast bei jeder Kleinigkeit operiert wird, liegt wohl mit in den Erwerbsverhältnissen der heutigen Zeit selbst begründet; wir leben eben im Zeitalter des Messers. Wenn man aber bedenkt, daß das Bauchaufschneiden keine einfache Sache ist, daß ferner die Patienten immer zwei volle Jahre gebrauchen, bis sie sich davon vollkommen erholt haben, — in manchen Fällen leider gar nicht — so wird man bei Gallensteinen höchstens nur dann zur Operation schreiten müssen, wenn jemand die Steine schon ziemlich lange bei sich herumgetragen hat und sie ihm lebensgefährliche Zufälle verursachen. Hierzu gehört z. B. der abnorme Fall, wenn es sich um einen hühnerei- oder gänseeigroßen Gallenstein handelt. In der Regel soll man es aber nicht soweit kommen lassen, man soll nicht feige zuwarten, wenn man weiß, daß man an Gallensteinen leidet, sondern soll sofort und beherzt an eine Kur herangehen, welche die Steine schnell, sicher und radikal beseitigt. Wenn die Kur aber auch noch so leicht ist, so gehört doch immerhin einige Selbstüberwindung, Geduld und Ausdauer dazu, woran es der heutigen Menschheit vielfach fehlt.

Unter den Hauptursachen, welche die Gallensteinbildung begünstigen, sind zweifellos an erster Stelle alte Magen- und Darmkatarrhe mit verantwortlich zu machen. Dieselbe greifen auf den benachbarten Leberbezirk über, der gemeinschaftliche Gallengang (ductus choledochus) schwillt an, die Galle tröpfelt nur spärlich in den Zwölffingerdarm hinein, um desto stärker nach der Gallenblase zu fließen, wo sie durch Wasseraufnahme und Beimengung von Blasenschleim verdickt wird. Er kommt zur Ausscheidung von Gallenfett (Cholestearin) und Gallenfarbstoffen, welche eine ungelöste Masse bilden und den Kern zu einem Gallenstein bilden.

Zuweilen kann ein kleines Blutgerinnsel oder ein verirrter Kirsch- oder Pflaumenkern zu demselben Vorgange führen. Gallensteine bilden sich weiterhin in den feinen Gallengängen der Leber selbst, ductus bilarii genannt, zunächst als Gallengries, zuweilen auch als feste, harte Gebilde.

Als zweite Hauptursache wirkt bei der Bildung von Gallensteinen der mit Kot und Gasen überfüllte Dickdarm (Mesocolon) durch Druck auf den Gallengang (ductus choledochus) mit, wodurch der Gallenabfluß unterbrochen wird und es zu einer Stauung in der Gallenblase kommt.

Wenn man die Häufigkeit der Magen- und Darmkatarrhe in Betracht zieht, sei es nun, daß dieselben infolge üppiger Mahlzeiten, durch Fleisch- und Salzschwelgerei, oder durch kaltes Trinken beim Essen verursacht werden und weiterhin die chronische Stuhlverlangsamung, bezw. Stuhlverstopfung berücksichtigt, so müßte man meinen, fast jeder Mensch leide an Gallensteinen. In den meisten Fällen ist es auch so. Wie oft werden nicht bei Leichenöffnungen große, harte Gallensteine gefunden, welche ihren Besitzern während des Lebens nicht die geringsten Beschwerden gemacht haben und deren Tod durch eine ganz andere Ursache erfolgt ist. Dies läßt sich erklären. Solange nämlich die Steine vereinzelt und eiförmig rund vorkommen, passen sie sich der Schleimhaut gut an und verhalten sich ruhig. Sobald sich aber mehrere harte zusammenhäufen, schleifen sie sich infolge Druckbewegung gegenseitig ab und werden kantig, eckig. Hierdurch dehnt sich die Schleimhaut enorm aus, es entstehen Druckschmerzen, welche zu den gefürchteten Gallensteinkoliken führen. In solchen Fällen kommt es zuweilen, wenn der Stein nicht nach dem Darm durchgleiten kann, zur Gallenblasenentzündung oder zur Zerreißung derselben mit Bauchfellentzündung oder es erfolgt Durchbruch der Bauchdecken oder des Darmes.

Können schon gelbliche Farbe des Weißen im Auge, unbestimmtes Druckgefühl unter den Rippen, häufigere, aber vorübergehende Leberschmerzen, Stuhlverlangsamung, Unlust, Verdrießlichkeit, das beständige Gefühl des Sichkrankfühlens, namentlich schon länger bestehender Magen- und Darmkatarrh den Verdacht auf Gallensteine erwecken, so wird ihr Vorhandensein doch erst dann zur völligen Gewißheit, wenn nach anstrengenden Bewegungen des Körpers magenkrampfartige oder kolikartige Zufälle entstehen, die sich nach einiger Ruhe wieder legen; oder wenn ferner in einzelnen Fällen die Steine in der Gallenblase sich direkt von außen fühlen und verschieben lassen.

Die Gallensteinkolik selbst gibt sich kund durch Erbrechen, unerträgliche Leberschmerzen, denen Frostschauer nachfolgt; gegen Ende des Anfalles tritt schwache Gelbsucht auf.

Wenn auf die eine oder die andere Weise der Verdacht auf Gallensteine gesichert ist, so muß an deren Beseitigung sofort gegangen werden. Es fragt sich nur: Handelt es sich um harte oder weiche (Gallengries)? Als die souveränsten Mittel, welche ohne Unterschied der Qualität die Steine sicher, schnell, gründlich und gefahrlos entfernen, haben sich mir in

zwanzigjähriger Praxis das Provence-Oel und der täglich frisch ausgepreßte Saft von Taraxacum officinale bewährt. Beide Mittel sind ungiftig, beide leicht zu haben.

a) Das Provence-Oel

wird auf folgende Weise angewandt: Sind stürmische Koliken kurz voraufgegangen, so nimmt der Patient davon alle zwei Stunden einen Viertelliter, schluckweise hintereinander, solange bis sich die Steine entleeren. In der Regel geschieht es am 16. oder 17. Tag. Hatten sich bis dato keine Koliken gezeigt, sondern mehr vorübergehende Schmerzen in der Leber, so gibt man in den ersten fünf Tagen zweistündlich je zwei Eßlöffel, in den zweiten fünf Tagen zweistündig ein Achtelliter, in den letzten 6—7 Tagen einen Viertelliter zweistündlich, bis dreimal täglich je einen halben Liter Provence-Oel ein.

Die Erfahrung hat gezeigt: je mehr Oel gegen Ende des 17. Tages getrunken wird, desto sicherer ist der Erfolg.

Bei der Kur muß Bettruhe beobachtet werden.

Bei heftigen Schmerzen sind Kartoffelbreiumschläge, so heiß sie ertragen werden, auf die Leber zu legen, später werden sie während der Nacht ersetzt durch ein vierfach zusammengelegtes kaltfeuchtes Tischtuch, welches um die ganze rechte untere Rippengegend gelegt und mit wollener Decke umhüllt wird. Die Kartoffeln sind mit der Schale zu kochen, abzugießen und breiig zu stampfen, auf ein altes Handtuch bis zur Hälfte desselben dick aufzutragen, mit der anderen Hälfte zu bedecken und aufzulegen.

Die Diät besteht in Haferschleim, dicken Obst-Buttermilchsuppen, Naturreisbrei mit Kompott, grünen Salaten, Milchspeisen, leichten Mehlspeisen. Zu meiden sind Kaffee, Tee, Spirituosen, Fleisch, Gewürze, Butter, Fett, blähende Speisen wie alter Käse 2c.

Um die Steine mit dem Oel schneller in Berührung zu bringen, sie also einzuölen, werden von den rechten unteren Rippen nach dem Nabel zu täglich einmal leichte, sanft massierende Streichbewegungen mit der Hand ausgeführt.

Unter den ganz verzweifelten Fällen, in denen die Oelkur noch geholfen hat, führe ich folgende an:

Herr Obermeister Sch., 50 Jahre, 220 Pfund schwer, starker Fleischesser und Grogtrinker, litt an fürchterlichen Gallensteinkoliken. Aerztlich wurde ihm die sofortige Operation verordnet. Hierzu war er nicht zu bewegen, sondern ließ mich rufen. Ich sagte zu ihm: auf eine schwere Krankheit gehört auch ein schweres Heilmittel, aber nicht Messer und Gifte sollen es sein, sondern Provence-Oel. Er trank viel Oel, in den letzten fünf Tagen sogar drei bis vier halbe Liter täglich, da ihm die Kur zu langsam erschien. Am 17. Tage entleerten sich zirka 50 harte, kleine und große Steine, von denen der größte die Form einer beträchtlichen Haselnuß hatte. Er verwahrt sich dieselben zum Andenken.

Herr L . . ., ein dicker Braumeister von 250 Pfund Gewicht, 37 Jahre alt, war so schrecklich geplagt von Gallensteinkoliken, daß ihm gesagt wurde, er müsse sich sofort operieren lassen, falls er weiter leben wolle. Hierzu gerufen wandte ich Oel an. Er trank es, wenn auch mit Unbehagen, tapfer herunter. Am 18. Tage brachte mir seine Frau eine ganze Schüssel voll Gallengries, umgesetztes Bier.

Frau v. L . . ., 48 Jahre, starke Fleisch- und Salzesserin, wollte durchaus an eine Operation nicht heran, aber ebensowenig an die Oelkur. Endlich besiegte sie ihren Widerwillen, sie trank Oel und verlor am 17. Tage durch den Darm zirka 18 harte blaugrüne Steine, von denen einer haselnußgroß war.

Frau M . . ., 36 Jahre, Frau eines Brauereiangestellten, dick, klagte schon eine ganze Zeit über heftige Leberschmerzen mit Schüttelfrost. Endlich entschloß sie sich zur Oelkur, führte sie tapfer durch und entledigte sich am 17. Tage ungeheurer Massen von Gallengries. (Forts. folgt.)

Drei Fälle von Psoriasis (Schuppenflechte).

Von Dr. **Mondain**, Paris.

1. **Frau M.**, 42 Jahre alt, läßt mich im März 1906 rufen. Infolge von schwerem Kummer war ihr eine große allgemeine Müdigkeit zurückgeblieben. Sie beklagte sich ferner über Herzklopfen mit Schmerzen in der Gegend des Zwerchfells und Erstickungsanfällen, die plötzlich, besonders bei Nacht oder gegen Morgen auftreten. Die Periode erscheint alle 3 Wochen; darauf folgt reichlicher, sehr erschöpfender Weißfluß. — Bei der Untersuchung ergibt sich nichts Besonderes außer einer leichten, überstarken Blutdruckspannung in der Aorta und etlichen Flechtenplatten (Psoriasis) an den Knien und Ellbogen, die einzelnen Stellen etwa in der Größe eines Fünf-Franken-Stückes. „Dies," sagte sie, „beunruhigt mich eigentlich kaum; ich habe es seit 20 Jahren und, abgesehen von unbedeutendem Brennen belästigt es mich gar nicht." Die Erscheinungen wiesen auf Arsenicum album hin und ich verordnete es in 6. Verreibung, alle Morgen einmal zu nehmen. Vierzehn Tage später fand ich meine Kranke weniger trübsinnig, munterer und glücklich, darüber mir sagen zu können, daß die Erstickungsanfälle in der Nacht verschwunden seien; nur nach Anstrengung sei noch ein wenig Atemnot zurückgeblieben. „Und wie steht es mit Ihren Psoriasis-Flecken?" fragte ich. „Oh, ich habe mich nicht mehr darum bekümmert." Wir untersuchen sie sofort. Sie hatten um ein gutes Drittel an Ausbreitung abgenommen und waren bedeutend dünner geworden. Die Behandlung mit Arsenicum wird einen Monat fortgesetzt unter je zweitägigem Aussetzen. Dann verschwand die Schuppenflechte und zwei Monate später war die Haut völlig normal.

Im Jahr 1909 sah ich die Frau wieder. „Wissen Sie," sagte sie, die Flecken sind seit 3 Monaten wieder gekommen, ich habe auch Ihre Pulver genommen, aber sie haben nichts genützt. Jetzt habe ich unerträgliches Jucken morgens und abends, und das belästigt mich. Ich fühle mich nur in frischer Luft wohl. Ich verschrieb ihr Kali sulphuricum 30. D., alle 2 Tage morgens nüchtern 1 Pulver. 4 Wochen später befand sich die Kranke viel besser. Ich gab ihr dann noch eine Gabe Psorinum 200. D. und vier Wochen später nochmals eine. Damit wurde die Heilung vollendet.

2. **M. C.**, 26 Jahre alt, klagt im November 1910, er habe an den Füßen und Handflächen einen Ausschlag, der schrecklich jucke, besonders nachts. Er hat schon einen Spezialisten aufgesucht; der hat ihn mehrere Male mit einer Salbe geheilt; aber der Ausschlag kommt immer wieder, und jetzt möchte er ihn doch endlich loswerden. Der Patient hat einen Bruder und eine Schwester an Tuberkulose verloren. Außer einer Masernerkrankung in der frühesten Jugend und einer Syphilis mit 18 Jahren erinnert er sich nicht, jemals krank gewesen zu sein. Bei der Untersuchung ergibt sich nichts Besonderes außer einem schlechten Zahnzustande. Dies ist aber nicht weiter verwunderlich; denn er hat viel Quecksilber (Syphilis!) erhalten.

Ich bedeute ihm, er solle alle Salberei beiseite lassen, und verordne ihm Mezereum 6. D. 5 Tropfen mittags und abends. Drei Wochen später hat das Jucken aufgehört und die Dicke der Flechte nimmt ab. Darauf 8 Tage Pause, und dann wieder Mezereum. In 4 Wochen soll er wieder kommen. Die Flechten haben sich diesmal wenig verändert, aber das Jucken ist nicht wieder gekommen. Ich verordne Syphilinum 200. D., 10 Kügelchen 2 Tage nacheinander nüchtern, dann wieder Mezereum. Nach 4 Wochen ist die Besserung beträchtlich; es bleiben nur

noch rote, nicht mehr abschuppende Flecken. Nochmals eine Gabe Syphilinum 200. D.

Darauf habe ich den Patienten nimmer gesehen und betrachte ihn als geheilt.

3. Am 24. Juni 1912 läßt mich **Frau D.** zu ihrer dreizehnjährigen Tochter rufen. Ich war abwesend; mein Stellvertreter berichtete mir andern Tages, daß er eine Psoriasis festgestellt habe, die einen großen Teil des Rückens und Unterleibes bedecke, besonders heftig und dick aber auf den Knien und an den Ellbogen sei. Ich hatte einige Jahre zuvor diese Psoriasis mit Ustilago und Psorinum behandelt; der Mutter war die Sache jedoch zu langsam gegangen und sie hatte vorgezogen, ihre Tochter mit äußerlicher Salbenanwendung rascher von dem Uebel zu befreien. Seit einigen Monaten nun fühlte sich das Töchterchen müde und der Flechtenausschlag verbreitete sich über den ganzen Körper; daher entschloß sich die Mutter, es noch einmal mit der Homöopathie zu versuchen. Das Jahr zuvor hatte das Mädchen Masern gehabt und wies auch sonst unzweifelhafte tuberkulöse Zeichen auf. Mein Vertreter hatte ihr daher Calcarea fluorica 6. D. und Pulsatilla 6. D. mit einigen Zwischengaben von Sulphur 30. D. verordnet.

Am 5. Juli sahen wir die Kranke wieder. Das Allgemeinbefinden hatte sich gebessert, der örtliche Zustand war aber gleich geblieben. Man läßt daher mit Calc. fluor. und Pulsat. fortfahren, gibt aber dazwischen einmal autogenes Psorinum 200 D. Am 25. Juli ist die Besserung bedeutend, der außerordentlich dicke Belag des Flechtenausschlags ist dünner geworden und hat ein gutes Drittel an Umfang verloren. Calc. fluor. und Pulsat. weiter. Am 12. August ist eine weitere leichte Besserung festzustellen. Ich lasse *eine* Gabe Psorinum nehmen. Am 20. August sind die Ausschlagstellen von Schüppchen frei und auf die Hälfte ihres Umfangs zurückgegangen. —

Den letzten Fall veröffentlicht Dr. Mondain, obgleich die Heilung noch nicht vollständig ist, weil er die auffällige Wirkung des autogenen (d. h. des vom Kranken selbst genommenen und nur für ihn selbst zu Heilzwecken benützten Krankheitsgiftes) Psorinums zeigt. Im übrigen zieht er aus den 3 Fällen die allgemeinen Schlüsse:

Es gibt keine Behandlung der Psoriasis, auch nicht nur verschiedenartige Behandlung verschiedener Kranken, sondern wechselnde Behandlung ein und derselben Kranken zu verschiedenen Zeiten je nach den krankhaften Erscheinungen (Fall 1).

Man muß aufs sorgfältigste das Simillimum, das dem Zustand am meisten angepaßte Mittel, suchen; wenn der Erfolg nicht sofort die aufgewandte Mühe lohnen will, so darf man sich das weitere Forschen in der homöopathischen Arzneimittellehre nicht verdrießen lassen.

Man versäume auch die Anwendung der sogenannten Nosoden (der Krankheitsgifte selbst), namentlich der autogenen Nosoden, nicht.

Sie sind imstande, die Heilreaktion im Körper, die das chemische Mittel gewissermaßen nur im Rohen skizzieren konnte, im einzelnen durchzusetzen und die Heilung zu Ende zu führen.

Für Frauen und Mütter.

Aerztliche Winke für Spülungen der Frauen.

(Nachdruck verboten.)

Eine Maßnahme für weibliche Gesundheitspflege, die überaus häufig zur Anwendung kommt, trotzdem aber vielfach falsch gemacht wird und dann mehr schadet als nützt, sind die Scheidenspülungen. Einige sachverständige Winke in dieser Richtung dürften daher keineswegs überflüssig, manchen Leserinnen dieser Blätter vielleicht sogar höchst erwünscht sein.

Es muß zunächst gesagt werden, daß solche Spülungen nicht selten in ganz überflüssiger Weise vorgenommen werden. Lediglich zu Reinlichkeitszwecken, also ohne daß irgend ein krankhafter Zustand der betreffenden Organe vorliegt, sollten überhaupt keine inneren Spülungen vorgenommen werden. Sicher sollen alle Frauen auch in diesem Punkte Reinlichkeit üben; aber zu Reinigungszwecken genügen vollkommen Waschungen der äußeren Teile mit etwas angewärmtem Wasser und einer guten, neutralen Seife. Es empfiehlt sich sogar, diese Waschungen täglich vorzunehmen und zwar am besten über einem sogen. Bidet; sonst genügt auch eine Waschschüssel; in 2—3 Minuten kann solche lauwarme Seifenwaschung, mit kurzer kühler Nachspülung am Schluß, erledigt sein.

Bestehen dagegen Erkrankungen der Scheide oder Gebärmutter mit Ausflüssen, so können allerdings regelmäßige, innere Spülungen in Betracht kommen. Ich sage: „können"; nicht „müssen". Nicht jeder Ausfluß muß unbedingt mit Scheidenspülungen behandelt werden; denn nicht immer ist solcher Ausfluß ein Beweis einer Organerkrankung: Es können auch Allgemeinerkrankungen (z. B. Bleichsucht) mit Scheidenfluß verbunden sein, die ohne weitere örtliche Behandlung von selbst heilen, wenn durch zweckmäßige Einwirkung auf den Gesamtorganismus die Grundkrankheit beseitigt wird. Manche Aerzte behandeln krankhafte Scheidenflüsse auch auf trockenem Wege, d. h. durch Einstreuen bezw. Einblasen (mittels eines Gummigebläses) von austrocknendem Pulver (z. B. fein pulverisierter Tonerde). Indessen wollen wir hier von diesen Maßnahmen absehen, denn wir wollen nicht über die Behandlung des sogen. Weißflusses überhaupt sprechen, sondern lediglich über die richtige Technik der Spülungen im allgemeinen.

Da wäre zunächst zu sagen, daß alle solche Spülungen nur im Liegen gemacht werden sollen, weil nur bei dieser Körperhaltung die Spülflüssigkeit bis an die Gebärmutter herankommen kann. Der Irrigator genügt als Spülapparat vollkommen und ist den neuerdings viel empfohlenen Gummispritzen, die zum Teil mit einem Zapfen zur Verhinderung des allzuraschen Abflusses der Spülflüssigkeit versehen sind, vorzuziehen. Man muß nur den Irrigator in der rechten Höhe halten lassen — nicht zu hoch und nicht zu niedrig — damit das Wasser tief genug hinein und doch nicht zu schnell wieder abströmt. Ob zu der Spülflüssigkeit irgend welche arzneiliche Zusätze zu verwenden sind, das zu entscheiden ist Sache des behandelnden Arztes. Für gewöhnlich genügt als Zusatz zum reinen Wasser vollkommen etwas Kochsalz, und zwar rechnet man einen leicht gehäuften Tee- oder Kaffeelöffel Salz auf einen Liter Wasser.

Die Temperatur des einlaufenden Wassers soll warm sein, etwa der Körpertemperatur entsprechend, also etwa 28° R. oder 35—36° C. Ausnahmsweise, so namentlich bei langandauernden starken Blutungen werden heiße Spülungen anzuraten sein, mit einer Temperatur von 40—45° C.

Die Menge des durchlaufenden Wassers ist verschieden zu berechnen; für gewöhnlich genügt 1—2 Liter. Handelt es sich um Stillung heftiger Blutungen, dann läßt man das heiße Wasser so lange einströmen, bis es ganz klar, ohne Blutbeimischung wieder abfließt. Für Blutstillungszwecke in dieser Weise hat man dann auch wohl besondere Ansätze aus Glas; dieselben sind birnförmiger Art und mit dem Scheidenspülrohr so verbunden, daß das heiße Wasser, ehe es wieder abfließen kann, erst etwas in der Scheide verweilen muß; dadurch kommt die Hitze an den betreffenden Stellen umso stärker zur Wirkung. Nach solchen heißen Ausspülungen muß die Patientin dann noch eine Weile liegend ausruhen.

Zum Auffangen des abfließenden Wassers bei Spülungen im Liegen wird eine sog. Halbschüssel (auch Stechbecken oder Unterschieber genannt) verwandt, die natürlich genügend geräumig sein muß, damit nichts verschüttet wird. Als Notbehelf kann aber schließlich auch jede gewöhnliche weite Schüssel dienen, wenn man sie richtig zu gebrauchen versteht.

Manche Frauen machen auch sofort nach jeder Periode Scheidenspülungen; das ist aber nur dann nötig, wenn nach dem eigentlichen Blutabgang noch Weißfluß besteht und derselbe leicht

übelriechend wird. Sonst genügen die oben empfohlenen lauwarmen Seifenwasserwaschungen der äußeren Teile, die übrigens nicht nur nach, sondern auch während der Periode gemacht werden sollten. Leider haben aber noch immer selbst sonst verständige und auf Reinlichkeit haltende Frauen eine abergläubische Angst vor solchen Waschungen während der Periode. Hoffen wir, daß der hygienische Fortschritt nach und nach auch mit diesem Aberglauben aufräumen wird. Dr. Hermann.

Ueber chronischen Ohrenfluß.

Von Dr. Medicus. Nachdruck verboten.

Monate- und jahrelang dauernde, eitrige Ausflüsse sind eine keineswegs seltene Erscheinung und beanspruchen deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil sie den Heilungsversuchen nicht selten einen recht hartnäckigen Widerstand entgegensetzen und unter ungünstigen Umständen leicht eine gefahrdrohende Wendung annehmen können.

Diese Eiterungen stammen nicht etwa aus dem äußeren Gehörgange, sondern aus dem sogen. Mittelohr, d. h. dem Teile des Gehörapparates, der hinter dem Trommelfell liegt. Das Trommelfell ist ja bekanntlich die Membran, die den äußeren Gehörgang nach dem Schädelinnern zu abschließt. Damit der Eiter sich aus dem Mittelohr nach außen entleeren kann, muß also das Trommelfell erst durchlöchert sein; diese Durchbruchs-Oeffnung im Trommelfell ist zumeist nicht sehr groß und bedingt keineswegs, wie manche Leute glauben, Taubheit oder auch nur besonders starke Schwerhörigkeit; die Hörschärfe kann bei chronischer Ohreiterung mehr oder weniger herabgesetzt sein; sie muß das aber nicht sein. Die ausfließende Eitermenge ist manchmal sehr reichlich, in andern Fällen auch wieder so spärlich, daß der Kranke sich gar nicht bewußt ist, einen Ohrenfluß zu haben. Es liegen dann in der Tiefe nur wenige Tropfen einer zähen Flüssigkeit; dieselbe kann zu einer Kruste eintrocknen, so daß das Ohr scheinbar trocken ist und erst nach Entfernung der Kruste möglicherweise Eiter zum Vorschein kommt. Wird gegen die Eiterung äußerlich nichts getan, dann zersetzt sich das Sekret und wird höchst übelriechend. Bleibt der üble Geruch trotz zweckmäßiger Behandlung fortbestehen, dann deutet das auf einen kariösen Prozeß, d. h. auf ein Ergriffensein des Knochens. Die subjektiven Beschwerden sind bei diesem Krankheitsprozeß in der Regel gering. Abgesehen von einer meist nicht sehr stark in Erscheinung tretenden Herabsetzung der Hörschärfe haben die meisten Kranken weder über Schmerzen noch sonstige grobe örtliche Belästigungen oder Störungen des Allgemeinbefindens zu klagen. Wenn aber auch chronische Ohreneiterung bei der Mehrzahl der Kranken ohne offensichtliche ernstere Schäden bestehen kann, so ist der Ausgang dieses Leidens doch unsicher, und durch die gefährliche Nähe des Gehirns und gewisser Venenbahnen (Venensinus) kann aus einer scheinbar harmlosen Eiterung eine lebensgefährliche Krankheit entstehen.

Um noch über die Ursache des chronischen Ohrenflusses einige Worte zu sagen, so kann sich derselbe einmal aus einer akuten eitrigen Mittelohrentzündung durch Vernachlässigung desselben entwickeln; er kann sich aber von vornherein als ein schleichender Prozeß entwickeln, besonders gern auf skrophulöser oder tuberkulöser Grundlage, auch wohl im Anschluß an Zuckerkrankheit; oder auch durch Fortleitung von Erkrankungen der Nachbarschaft (z. B. der Nase oder der Drüse des Nasenrachenraumes auf dem Wege durch die Eustachische Röhre) auf das Mittelohr.

Eine nicht ganz ungewöhnliche Komplikation der chronischen Mittelohreiterung ist, abgesehen von der Caries (Knochenfraß) des Schläfenbeines, eine Lähmung des mimischen Gesichtsnerven (nervus facialis), die durch eitriges Ergriffensein des Knochens, in den dieser Nerv eingebettet ist, zustande kommt.

Bei der Behandlung der chronischen Mittelohreiterung ist das erste Erfordernis regelmäßige Reinigung des Ohres durch Ausspülen und Austupfen desselben; diese Spülung muß lange Zeit hindurch pünktlich fortgesetzt werden. Für Spülflüssigkeiten sind eine Reihe verschiedener Mittel vorgeschlagen und mehr oder weniger warm empfohlen worden. Am häufigsten wird eine gesättigte (4 prozentige) Borsäurelösung in Bluttemperatur oder eine Lösung des ungiftigen Wasserstoffsuperoxyds zur Anwendung gezogen; letztere wird so bereitet, daß man 5 g Perhydrol Merck auf 50 g destilliertes Wasser nimmt. Es erweist sich besonders bei übelriechendem Ausflusse zweckdienlich; es gelingt damit meist bald, den üblen Geruch zu beseitigen. Der sich sonst so allgemeiner Beliebtheit erfreuende Kamillentee erweist sich in der Regel als unzureichend zur Beseitigung des üblen Ausflusses. Auch nicht zu starke Lösungen von übermangansaurem Kali erweisen sich hilfreich zur Fernhaltung des unangenehmen Geruchs solcher Ausflüsse.

Unter den von der Homöopathie erfolgreich in Anwendung gezogenen Mitteln kommen zunächst die verschiedenen Kalkpräparate zur Wahl: sowohl Calc. phosphor. wie auch Calc. jodat. und Hepar. sulph. calc. haben vielerlei Fürsprecher gefunden. Nächstdem wird an Silicea zu denken sein, dieses wichtige Konstitutionsmittel, das bei langwierigen Eiterungsprozessen besonders in Betracht kommen mag. Silicea kann man auch äußerlich anwenden als Zinnkrauttee, der reich an Kieselsäure ist; man muß diesen Tee kalt ansetzen, ½ Stunde kochen lassen und kann ihn dann auch zu Ohrenspülungen verwenden. Auch von Mercur. solub. sind schon gute Erfolge bei chronischem Ohrenfluß berichtet. Das oben erwähnte Hepar. sulph. calc. vereinigt gewissermaßen die Wirkung von Calcarea und Sulphur. Man kann aber auch die Kur mit Sulphur allein beginnen und später ein Kalkpräparat folgen lassen. Auch von Aurum und zwar sowohl Aurum muriaticum natronatum wie auch von Aurum jodat. haben einzelne Beobachter berichtet. Da es in der Natur der Krankheit liegt, daß sie allen Erfolge therapeutischen Bemühungen nicht ganz rasch zu weichen pflegt, darf man nicht ungeduldig werden und zu rasch mit den Mitteln wechseln, sondern muß das einmal nach sorgsamer Ueberlegung gewählte längere Zeit fortgeben, ehe man zu einem neuen greift. Gar mancher Heilerfolg ist schon lediglich dadurch zunichte gemacht worden, daß die Ungeduld zu raschem Wechsel und Suchen nach immer wieder andern Mitteln trieb.

Selbstredend darf die hygienisch-diätetische Behandlung dabei nicht vernachlässigt werden. Reizlose, vorwiegend lakto-vegetabile Diät (Milch-, Mehl-, Gemüsespeisen, Obst u. dergl.), Hautpflege, auch Salzbäder werden zur Verbesserung der Konstitution und damit auch zur leichteren Abheilung des örtlichen Prozesses viel beitragen.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß es auch Fälle gibt, wo die Operation des kranken Ohres nicht nur empfehlenswert, sondern zur Rettung des Lebens unbedingt notwendig ist. Das gilt ganz besonders für jene Fälle, wo ein Uebergreifen des Eiterungsprozesses auf das Gehirn unmittelbar zu fürchten ist. Anzeichen dafür sind z. B. heftige Schmerzen in und am Ohr und im Kopf, besonders auch Schmerz bei Zug an der Ohrmuschel nach außen und oben und mäßiges Klopfen mit der Fingerspitze auf den Knochen hinter der Ohrmuschel; bei plötzlich eintretender Ertaubung; bei Auftreten von Fieber; bei Schwindelerscheinung mit Uebelkeit und Erbrechen. Alles dieses sind ernste Warnungszeichen einer drohenden, schweren Gefahr und machen die Hinzuziehung eines erfahrenen Arztes und operative Eingriffe unabweisbar, wenn man nicht schwere Verantwortung auf sich laden will. Eine solche Operation ist natürlich schwierig und gefährlich, aber bringt doch in den meisten Fällen guten Erfolg.

Verschiedenes.

Anwendungsformen des Naturheilverfahrens.

I.

Wenn ein Arzt oder ein sonstiger Heilkundiger irgend eine Anwendungsform der naturgemäßen Heilweise verschreibt, so findet er oft wenig Verständnis; denn Patient wie Pfleger

wissen meist mit den Anordnungen nichts anzufangen oder sie führen die verordneten Kurvorschriften falsch aus. Diesem Mangel abzuhelfen, sollen die folgenden Zeilen dienen. Jeder Leser soll sich die Ausführungen einprägen, aber nicht erst dann, wenn die Not dazu treibt, d. h. wenn Krankheit im Hause ist. Auch sollen die Anwendungsformen, soweit angängig, in gesunden Tagen geübt werden.

Packungen. Zu jeder Packung gehört ein entsprechend großer Fleck von Leinwand oder — was für den Patienten bedeutend angenehmer ist — von Rohseide und ein wollenes Tuch (Decke). Der Leinen- oder Rohseidefleck ist der nasse, die wollene Decke der trockene Teil der Packung. (Man wende nicht ein, daß das Selbstverständlichkeiten sind und sich Belehrungen darüber erübrigen; der Arzt erlebt auch auf diesem Gebiete oft Wunderdinge von Unwissenheit.) Der wollene Teil der Packung muß größer sein, als der nasse und ihn an den Enden überragen. Diese allgemeinen Bemerkungen gelten für alle Arten von Packungen oder Wickeln und sollen in den folgenden besonderen Fällen nicht mehr einzeln aufgeführt werden.

Die Ganzpackung. Um eine Ganzpackung zu verabreichen, lege man auf das Bett (die Matratze), auf dem der Patient in der Packung liegen soll, eine große, wollene Decke. Darauf kommt die nasse Einlage, welche gut ausgewunden, aber ohne Falten ausgebreitet sein soll. Ihre Länge beträgt soviel, daß sie etwa vom oberen Rande der Ohrmuschel an bis 40 Zentimeter über die Füße hinausragt, will man aber die Füße frei lassen, dann nur bis zum Knöchel. Dabei muß die nasse Einlage mit ihrem oberen Rande nicht mit dem Rande der Wolldecke abschneiden, was sich schon aus den oben angegebenen allgemeinen Bemerkungen ergibt. Die Breite muß mindestens die des Körperumfanges an seiner dicksten Stelle sein. In der Gegend der Brust soll noch extra ein nasses Handtuch quer über das nasse Laken gebreitet sein. Nachdem man dem völlig entkleideten Patienten mit nassen Händen Brust, Bauch und Rücken gefeuchtet hat, legt man ihn lang auf das nasse Laken. Bei hochgehobenen Armen schlägt man zuerst die freien Enden des Handtuches über die Brust. Dann legt der Patient die Arme lose an die Seiten. Darauf wird das feuchte Laken um den Körper geschlagen, möglichst dicht und ohne Falten. Besondere Sorgfalt ist auf die Bedeckung der Schultern zu verwenden. Man ziehe die obersten Enden des Lakens gleichmäßig nach vorn und unten. An den Beinen muß gut verstopft und das überstehende Ende an den Füßen nach oben umgeschlagen werden. In gleicher Weise wird dann die Wolldecke umgehüllt. Auch sie muß so dicht wie möglich angelegt werden. Um die Beine wird sie nochmals herumgewickelt, wobei man die Beine etwas anheben muß. Das überstehende Ende wird — im Gegensatz zu dem nassen Teil der Packung — nach unten umgeschlagen, doch so, daß keine Spannung besteht. Die ganze Prozedur darf nur wenig Zeit in Anspruch nehmen. Um unangenehme Reibung zu vermeiden, bringe man zwischen Kinn und Wolldecke ein trockenes Taschentuch.

Die Dauer einer Ganzpackung beträgt etwa eine Stunde. Wird der Patient vorher sehr unruhig, so packe man ihn aus. Ist er eingeschlafen, so wecke man ihn nicht, sondern befreie ihn von der Packung erst nach dem Erwachen.

Die Temperatur einer Ganzpackung betrage 22 bis 30 Grad C., je nach der Körperkonstitution des Kranken. Kann sich der Patient in der Packung nicht schnell erwärmen, so befreie man ihn möglichst schnell von ihr und sorge für die nötige Erwärmung. Bei der nun anzulegenden zweiten Packung lege man an den Füßen eine und an jeder Seite drei Wärmflaschen zwischen die feuchte Einlage und die Wolldecke. Hierzu eignen sich gut tönerne Bierflaschen, man fülle sie mit heißem Wasser, überbinde den Kork und wickle jede besonders in ein dünnes, wollenes Tuch (Strumpf). Die Packung dient dazu, bei dem Patienten Schweiß zu erzeugen. Nach Entfernung der Packung wasche man den ganzen Körper kühl (nicht kalt) ab oder verabreiche ein laues Bad. Je nach dem persönlichen Zustande und Empfinden kann die Temperatur höher oder niedriger sein.

(Forts. folgt.)

Wiederbelebung Erfrorener.

Erfrorene, bei denen die Möglichkeit einer Wiederbelebung vorliegt, sind mit ganz besonderer Vorsicht zu behandeln. Erfrorene sind stets bewußtlos. Ihre Blutzirkulation hat entweder ganz aufgehört oder sie ist doch auf ein äußerstes Minimum beschränkt. In den äußeren Schichten des Körpers ist das Blut erstarrt, es hat sich zersetzt und nimmt, wenn es wieder beginnt aufzutauen, eine lackartige Beschaffenheit an. Es ist unbedingt erforderlich, daß derartiges zersetztes Blut bei einer Wiederbelebung nur ganz langsam und allmählich wieder in den Stromlauf des Blutes eingeschaltet wird; der Körper ist nicht befähigt, große Mengen solch lackartigen Blutes ohne Schaden zu übernehmen und zu bewältigen.

Die Glieder der Erfrorenen sind glasartig hart und spröde. Beim Aufheben, beim Transport und bei den Wiederbelebungsversuchen ist es deshalb nötig, die größte Vorsicht walten zu lassen, damit der Verunglückte nicht noch durch Brüche Schaden leide.

Völlig verkehrt würde es sein, wenn man einen Erfrorenen zwecks Wiederbelebung in ein warmes Zimmer, in ein warmes Bett oder Bad bringen würde. Das ergibt sich aus dem oben Gesagten ohne weiteres. Bei einer zu schnellen Erwärmung würden die verdorbenen Blutmassen auch zu schnell in Bewegung geraten. Es ist Vorschrift, den Erfrorenen in einen kalten Raum, der aber heizbar sein muß, zu bringen. Den vollständig Entkleideten hülle man, wenn möglich bis auf Nase und Mund ganz und gar in Schnee ein. Ist kein Schnee da, so verwende man in eiskaltes Wasser getauchte Tücher. Wie der Volksmund sagt, „ziehen" Schnee oder kaltes Wasser den „Frost aus dem Körper aus". Dieselben Erscheinungen können wir bei erfrorenem Gemüse, bei Kartoffeln und andern Früchten beobachten. Sind sie noch nicht zu lange dem schädigenden Einflusse des Frostes ausgesetzt gewesen, so sind sie oft auf die gleiche Weise noch zu retten, und man wird die Beobachtung machen können, daß sich im Wasser oder Schnee um die Früchte herum eine Eiskruste gebildet hat, zu deren Entstehen die nötige Kälte aus den erfrorenen Früchten genommen wurde.

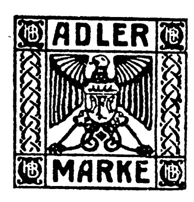
Die Rückkehr der Wärme in den erfrorenen menschlichen Körper wird durch fleißiges Reiben unterstützt, zuerst wiederum unter Gebrauch von Schnee und Wasser, dann mit Bürsten oder den bloßen Händen. Erst wenn die Wärme zurückzukehren beginnt, was sich durch eine leichte Rötung der Haut bemerkbar macht, kann man das Zimmer etwas anheizen. Haben die Glieder ihre unnatürliche Steifheit verloren, und ist das Bewußtsein noch nicht zurückgekehrt, so kann man alle diejenigen Anwendungen machen, die für Wiederbelebung Bewußtloser im allgemeinen vorgeschrieben sind. Als bedeutendste dieser Maßnahmen hat die Einleitung künstlicher Atmung zu gelten. Das oft so beliebte Einflößen heißer oder sonstiger anregender Flüssigkeiten darf durchaus nicht eher geschehen, als bis der Patient wieder vollständig bei Bewußtsein ist. Sobald er noch nicht schlucken kann, können sonst Erstickungsanfälle eintreten. Je mehr die Wiederbelebungsversuche von fortschreitendem Erfolge gekrönt sind, desto mehr dürfen Krankenzimmer und Bett erwärmt werden. S. H.

Homöopathischer Verein Emmendingen i. B. Am Sonntag den 7. Dez. hielt Verbandssekretär Kadner-Durlach in der Wirtschaft zur Stadt Pforzheim einen Lichtbilder-Vortrag über den Bau des menschlichen Körpers. Der Saal war gut besetzt und die Anwesenden bezeigten dem Redner ihren Dank für seine lehrreichen Ausführungen durch lebhaften Beifall. Diesen Lichtbilder-Vortrag können wir allen Vereinen bestens empfehlen.

Wilh. Bach, Vorstand.

Mögglingen, 16. Dez. In gutbesuchter Versammlung sprach gestern nachmittag der Vorstand der Hahnemannia, Reallehrer Wolf aus Stuttgart, über das Thema „Gallensteine und Nierensteine", wobei er in gemeinverständlicher Weise Wesen, Entstehung und Behandlung dieser Krankheitserscheinungen erläuterte. Dem warmen Danke der Versammlung gab der Vorsitzende des hiesigen homöopathischen Vereins, Hauptlehrer Hieber, in herzlichen Worten noch besonderen Ausdruck. Eine Tellersammlung zu gunsten des Krankenhausbaufonds ergab Mk. 8.10. — Gegen Abend fand dann in Unterböbingen eine Versammlung statt mit dem Thema: Ist es der Mühe wert, Homöopath zu sein? Der Zweck der Versammlung war, die Einwohnerschaft mit der Lehre Hahnemanns bekannt zu machen, und daß dies gelang, bewies die Tatsache, daß sich gleich 13 der Anwesenden zur Gründung bereit erklärten.

Wir bitten unsere werten Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich auf die Homöopathischen Monatsblätter zu beziehen.



Dr. Berblinger's
homöop. Eudrosin-
Husten- und Krampfhustentropfen für Erwachsene und Kinder.
Aerztlich empfohlen und in vielen Epidemien glänzend erprobt und bewährt.
Durch die Apotheken oder direkt vom Generaldepot:
Adler-Apotheke Freudenstadt.

„Certosan"

(gesetzl. geschützt)

in langjähriger, homöopath. **ärztlicher** Praxis erprobtes Spezificum

gegen Rheumatismus und Gicht.

Preis pro Röhre à 24 Tabletten ℳ 1.50.

Generaldepôt: **Schwanen-Apotheke, Stuttgart.**

Niederlagen:

Charlotten-Apotheke **Esslingen,** Neubauer'sche Apoth. **Heilbronn,** Zentral-Apoth. **Ludwigsburg,** Kepler-Apotheke in **Weil der Stadt,** Heilig-Kreuz-Apotheke **Augsburg,** Löwen- und Adler-Apotheke **Frankfurt a. M.,** Stern-Apotheke **Köln,** Flora-Apoth. **Düsseldorf.**

Homöop. Zentralapotheke zum Goldenen Engel



Regensburg
liefert
sämtliche homöopathische und elektro-homöopathische Medikamente, Urstoffe und Spezialitäten, Tabletten, Haus-, Reise- und Taschen-Apotheken.

Versand nach allen Ländern.
Broschüren und Preislisten kostenlos.

Dr. Schmiedel & Gunzert

Telephon 11782 **Stuttgart** Königstrasse 5

… Harn, Auswurf, Blut
…chnet.

…a

…hen homöo-
…es Mittel zur
…leiden.
…k.

…ht erhältlich,
…Gesellschaft,
…tr. 81.

Sanatorium Dr. von Hartungen

Riva am Gardasee.

Modern eingerichtete Kuranstalt. **Alle Arten moderner Therapie,** streng individualisierend, **für Erwachsene und Kinder** (Infektionskranke ausgeschlossen). Große Parkanlagen und Seestrand. **Das ganze Jahr geöffnet,** besonders bevorzugt im Herbst und Winter; im Sommer Seebäder und Wassersport. Illustrierter Prospekt durch **Dr. Erhard von Hartungen,** Anstaltsleiter.
Meran, Habsburgerstr. 2, ordiniert **Dr. Christoph von Hartungen sen.,** Begründer der Anstalt.

Dr. G. Heiner's antiseptische Wund- und Brandsalbe

ein vorzügliches Wollfettprodukt, empfohlen von zahlreichen Aerzten.

Fr. Gruner, Dr. G. Heiner's Nachf., Eßlingen a. N.

Niederlagen in

Stuttgart:	Uhland'sche Apotheke. Johannes-Apotheke. Hirsch-Apotheke. Schwanen-Apotheke. Reihlen & Scholl.
Cannstatt:	Kron-Apotheke Dr. Gust. Obermüller.
Eßlingen a. N.:	Salzmann'sche Apotheke.
Göppingen:	Mauch'sche Apotheke.
Hall:	Sandel'sche Apotheke.
Heidenheim:	J. Bail, Karl-Olga-Apotheke.
Heilbronn:	Rosen-Apotheke.
Kirchheim u. T.:	E. Hölzle, Adler-Apotheke, Dr. Kleesattel, Obere Apotheke.
Pfalzgrafenweiler:	Apotheker Rettich.
Ravensburg:	H. Baum, Engelapotheke.
Schorndorf:	Gaupp'sche und Palm'sche Apotheke.
Tübingen:	A. Maier, Gmelin'sche Apotheke.
Welzheim-Rudersberg:	Horn'sche Apotheke.

Homöopath. Zentral-Apotheke

Hirschstrasse 32 **Stuttgart** Hirschstrasse 32

Zahn & Seeger Nachf. (Inh. P. Haag & C. Zahn)

empfehlen ihre ausschliesslich der **Homöopathie** dienende **Zentralapotheke** (als rein homöop. Apotheke, konzess. 1884) zur Lieferung von **Medikamenten, Haus- und Taschenapotheken, Lehrbüchern** und **sämtlichen Utensilien** etc. — **Streng gewissenhafte Anfertigung der Medikamente.** — Grosser, rascher Versand nach allen Ländern.

Als **Spezialität** empfehlen wir unsere, nach dem Lehrbuch von **Dr. Hering-Haehl** zusammengestellten

Hausapotheken

mit 43 und 83 Mitteln.

Soeben neu erschienen und durch uns zu beziehen:

Die Wechseljahre der Frau.

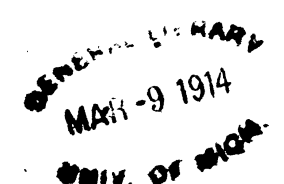
Wegweiser für die homöopathische Behandlung der häufigsten Beschwerden des Klimakteriums von Dr. med. hom. **R. Haehl.**

Preis 50 Pfg.

Unsere grosse illustrierte Liste, enthaltend Anweisung über Anwendung der Homöopathie am Krankenbette, Literatur über Homöopathie und Einschlägiges, versenden wir auf Wunsch an jedermann gratis und franko.

Vereinen und grösseren Abnehmern hohen Rabatt!

Nr. 2 Februar 1914 39. Jahrg.



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands und des Vereins Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia

Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart,
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: C. Reichert, Stuttgart.

Jährlich erscheinen 12 Nummern. Bezugspreis des Jahrgangs M. 2.20 einschließlich Bestellgeld. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Anzeigen: 1/1 Seite M. 80.—. 1/2 Seite M. 43.—, 1/4 Seite M. 23.—, 1/8 Seite M. 12.50, 1/16 Seite M. 7.25. Bei 6maliger Aufnahme 10%, bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen, Postanstalten, und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.



Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern.

Nr. 2 | Stuttgart, Februar 1914 | 39. Jahrg.

An unsere Mitglieder.

Der Jahresbeitrag zur Hahnemannia **(Mindestbeitrag ℳ 2.—)** ist lt. § 5 der Satzung im **Januar** zu entrichten; wir bitten daher um umgehende Einsendung desselben an unsere Geschäftsstelle, **Blumenstraße 17** in **Stuttgart.** Beiträge, die im Lauf dieses Monats nicht eingegangen sind, werden am **1. März** mit einem Portozuschlag von 20 ₰ eingezogen.

In Anbetracht der vielen Arbeit, die mit einer großen Zahl von Nachnahmen verbunden ist, bitten wir, uns die Beiträge (auch in Briefmarken) bald gefl. einzusenden.

Der Ausschuß.

An unsere Zweigvereine.

Nach mehrfachen Erfahrungen der letzten Jahre erscheint es uns dringend geboten, unsere Zweigvereine auf eine seit langem bestehende Bestimmung bezüglich der Vortragstätigkeit, soweit sie von Rednern der Hahnemannia ausgeübt wird, aufmerksam zu machen. Darnach erhalten die Vereine jährlich 1—2 Vorträge kostenlos, haben jedoch dem Redner die Reisekosten (Fahrkarte zweiter Klasse) zu ersetzen. **Nur bei Gründungsvorträgen und bei dem ersten Vortrag, den ein neu angeschlossener Verein erhält, trägt die Hahnemannia auch die Reisekosten.**

Bei der großen Zahl unsrer Zweigvereine und den überaus großen sonstigen Verpflichtungen der Hahnemannia für Werbung und Ausbreitungsarbeit kann sie diese im ganzen nicht unerheblichen Reisekosten nicht auch noch tragen. Wir glauben vielmehr, daß alle Vereine dieses kleine Opfer selbst übernehmen können und daß es nur dieses Hinweises bedarf, um allen, namentlich den jüngeren Vereinen, die Beachtung dieser Bestimmung in Erinnerung zu bringen.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 ℳ: Verein Simmersfeld 12 St., Verein Nöttingen 4 St., Max Klett, Kaufmann, Stuttgart 4 St., Oberlehrer Weller, Tempelhof 2 St.

Geschenke: Heinr. Franck Söhne, Ludwigsburg 200 ℳ, Ungenannt, Weil der Stadt 20 ℳ, A. Z. 20 ℳ, Frau Oberamtsbaumeister A. 10 ℳ, August Heß, Metzger, Stammheim 5 ℳ, Marie Herrmann, Stammheim 5 ℳ, H. M., Stuttgart 5 ℳ, Fr. Autenrieth, Kaufmann, Stuttgart 5 ℳ, durch Dr. med. Schimert N. N. 4 ℳ, Frau Marie Marstaller 5 ℳ, Pfarrer Weber, Sandberg 3 ℳ, Fr. Sigmund, Nürtingen 3 ℳ, Oberlehrer Kneile, Stuttgart 3 ℳ, Johs. Wittlinger, Schlath 3 ℳ, Direktor Schopfer, Lahr 3 ℳ, N. N., Freudenstadt 3 ℳ, Fr. W. in H. 2 ℳ, N. N., Metzingen 2 ℳ, Georg Schmidt, Privatier, Ulm 2 ℳ, Oberlehrer Luippold, Weilheim-Teck 2 ℳ, Hauptlehrer Gehr, Oberjesingen 1 ℳ, Frl. Fr. Plochmann, Würzburg 1 ℳ, Ungenannt, Stuttgart 1 ℳ, Erlös aus Staniol, Zigarrenspitzen ꝛc. 2.70 ℳ, Pfarrer Weller 2 ℳ, Frau Beißwänger 2 ℳ, Frau Merz 3 ℳ, Flaschner Widmaier 1 ℳ, Wagner Borst 1 ℳ, Erlös eines Kirchenkonzerts 17.35 ℳ (sämtl. aus Essingen), Verein Pforzheim Sammlung beim Vortrag von Dr. G. Schimert 50 ℳ, von den Vereinen Nagold 10 ℳ, Frickenhausen 8 ℳ, 2 Anteilscheine à 5 ℳ von E. Stoll, Eßlingen. — Sammlung bei Vorträgen von Frl. Luise Weinstein in den Vereinen Freudenstadt 37.40 ℳ, Faurndau 15.50 ℳ, Rohracker 11 ℳ.

Vereinsnachrichten.

Auf Samstag, den 10. Januar 1914 hatte die Hahnemannia zu einem öffentlichen Vortrag für Frauen mit dem Thema: „Operationslose Behandlung von Frauenkrankheiten" eingeladen. Fast in letzter Stunde mußte der in Aussicht genommene Redner, Herr Dr. von Oiste-Berlin, absagen. In entgegenkommendster Weise ist Herr Dr. Schimert-Stuttgart in die Lücke gesprungen und hat dasselbe Thema in gründlicher und von den Zuhörerinnen aufs dankbarste aufgenommener Weise behandelt. In der Einleitung weist der Redner darauf hin, daß die Erfolge homöopathischer Behandlung gerade auf dem Gebiete der Frauenleiden, was leider noch viel zu wenig bekant sei, dem Homöopathen auch in unserem Zeitalter äußerster Spezialistik eine sehr fruchtbare Tätigkeit erschlossen haben. Sodann schildert er die in der körperlichen und seelischen Eigenart des weiblichen Geschlechts liegenden Gefahren der einzelnen Lebensabschnitte (Kindheit, Entwicklungsjahre, Verlobungszeit, Ehe, Mutterschaft, Wechseljahre) und bespricht eingehend die Art der Vorbeugung; denn gerade für die operationslose Heilmethode sei es von größter Wichtigkeit, durch frühzeitige, sachgemäße Behandlung schwer heilbaren Gewebsveränderungen vorzubeugen. Die Operationsluft der meisten Frauenärzte überschreite — dies müsse bei aller Anerkennung der modernen Operationskunst gesagt werden — gerade auf diesem Gebiete gar oft die Schranken der unbedingt und unumgänglich notwendigen Eingriffe, so daß selbst angesehene Gynäkologen dagegen auftreten. Die augenblickliche Hilfe der Operation werde oft teuer bezahlt durch nervöse Nachwirkungen oder schwere Ausfallserscheinungen. Gar oft trete auch der versprochene Erfolg nicht ein, ja der künstlich geschaffene Zustand könne noch schlimmer sein, als das vorangehende Leiden. Länger daure zwar die operationslose Behandlung, sei aber ungefährlicher und lohne oft mit den schönsten Erfolgen und voller Gesundheit. Der Schwerpunkt eines homöopathischen Heilverfahrens liege in der den Gesamtorganismus beeinflussenden und dadurch die örtlichen Störungen beseitigenden konstitutionellen Behandlung. Dies wird an mehreren Beispielen veranschaulicht und einzelne Mittel werden näher besprochen, so Tuberculin, Sulphur, Calcarea carbonica, Thuja, Sepia, Pulsatilla, Nux mit ihren Beziehungen zur Individualität, Belladonna, Aurum, Helonias, Hydrastis, Murex etc. und ihre Beziehung zu den einzelnen Geweben und Organen, Platina, Sanguinaria, Cimicifuga, Lilium etc. und ihre Beziehungen zu Reflexerscheinungen. Die örtlich anzuwendenden Hilfsmittel (homöopathische Mittel mittels Einlagen, Ausspülungen, Wasseranwendungen und namentlich die Unterleibsmassagen) erfahren eine eingehende Besprechung. Alles in allem: die Ausführungen des Redners haben die große Bedeutung der homöopathischen Methode bei hartnäckigen Schleimausflüssen, unregelmäßigen Blutungen, entzündlichen Veränderungen der Gebärmutter und ihrer Anhänge, gutartiger Neubildungen ꝛc., ja sogar in den Endstadien einzelner Fälle von unoperierbaren bösartigen Geschwülsten aufs überzeugendste geschildert und in mancher Zuhörerin das Vertrauen auf die Homöopathie neu belebt und gestärkt.

Dettingen, OA. Heidenheim. Am Sonntag den 30. Nov., abends 7 Uhr, hielt der Vorstand der Hahnemannia, Herr Reallehrer Wolf, einen Vortrag über: „Herz und Herzkrankheiten." Der Redner verstand es, sich seiner Aufgabe in leicht verständlicher, von Sachkenntnis zeugender Weise zu entledigen und erntete am Schluß seiner Ausführungen von den zahlreich Erschienenen lebhaften Beifall. Eine zugunsten des homöopathischen Krankenhauses veranstaltete Tellersammlung ergab den Betrag von 11,50 *M*. G. Honold, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Gablenberg. Am Samstag den 6. Dez. 1913 fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung im Vereinslokal zum Rößle statt. Als ersten Punkt der Tagesordnung hielt unser Ehrenmitglied Peter Bleisinger-Münster einen interessanten Vortrag, aus welchem zu ersehen war, daß der Redner über gründliche Pflanzenkenntnisse verfügt. Daß der Vortrag bei den Anwesenden volle Anerkennung fand, zeigte der reiche Beifall am Schluß desselben. Bei Punkt 2 wurde gegen eine Stimme beschlossen, die „Leipziger Populäre" neben den „Homöopathischen Monatsblättern" im Verein einzuführen und die dadurch entstehenden Kosten durch Erhöhung der Monatsbeiträge um 10 ₰ zu decken. Somit erhalten unsere Mitglieder ab 1. Januar 1914 bei 30 ₰ Monatsbeitrag, die „Homöopathischen Monatsblätter" und die „Populäre" zugestellt. Der Vorstand der Bezirksvereinigung der homöopathischen Vereine Groß-Stuttgarts und Umgebung, Herr J. Baudistel, erstattete unter Punkt 3, Bericht über den gegenwärtigen Stand der Krankenhausangelegenheit. Ferner machte er noch auf die am 26. Juli ds. Jahres in Stuttgart stattfindende Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine und die Ausstellung für Gesundheitspflege aufmerksam und forderte die Anwesenden auf, sich an beiden Veranstaltungen zahlreich zu beteiligen. Nach Erledigung einiger weiterer Vereinsangelegenheiten sprach Vorstand Hösch Herrn Peter Bleisinger für den interessanten Vortrag und Herrn Baudistel für seine erfreulichen Mitteilungen den Dank der Versammlung aus. August Hörcher, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Laichingen. Mit einem sehr interessanten und lehrreichen Vortrag über das Thema: „Haut und Hautpflege" erfreute uns am 7. Dezember Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart. An der Hand eines Modells verbreitete sich der Redner eingehend über Beschaffenheit und Tätigkeit der Haut und die Notwendigkeit einer geordneten Hautpflege. Das Thema wurde gewählt, um Propaganda für eine Badeanstalt zu machen, indem der 3200 Einwohner zählende Ort Laichingen fast keine Badegelegenheit aufweist (im Krankenhaus eine Wanne). Die Versammlung litt etwas unter der gleichzeitigen Schlußversammlung des Militärvereins, doch war der Besuch kein schlechter. Vorstand Gänzle begrüßte den Redner und eröffnete die Versammlung. Hauptlehrer Rinker sprach den Dank der Versammlung aus und veranlaßte eine Tellersammlung für das homöopathische Krankenhaus, die eine hübsche Summe ergab. M. Remmele.

Homöopathischer Verein Nürtingen. Unlieb verspätet. Am 10. Dez. 1913 hielt Herr Apotheker Müller-Göppingen in unserem Verein einen Vortrag über: „Gicht und Rheumatismus". In 1½stündigen Ausführungen beleuchtete der gewandte Redner in leichtfaßlicher Form die beiden so oft verwechselten, einander so verwandten und gar oft so langwierigen und schmerzhaften Krankheiten, erörterte die verschiedenen Ursachen derselben und zeigte, mit welchen homöopathischen Mitteln — in richtiger Anwendung — den Uebeln beizukommen sei. Der Vereinsvorstand sprach dem Redner den Dank des Vereins aus; über das Versprechen des Herrn Müller, im nächsten Winter uns wieder einen Vortrag zu halten, herrschte allgemeine Freude. — Aus der am 11. Januar 1914 abgehaltenen Generalversammlung des Vereins ist mitzuteilen, daß der Verein stetige Fortschritte macht und fortfährt, für die Belehrung seiner Mitglieder durch Vorträge und dergl. beständig zu sorgen. Die Wahlen ergaben keine Aenderung in der Besetzung des Ausschusses. Von der Broschüre „Die gegenwärtige Lage der Homöopathie" (Dr. P. Hoyle-London) sollen auf Antrag des Vorsitzenden 100 Stück bestellt und unentgeltlich an die Mitglieder abgegeben werden. Chr. Fausel, Vorsitzender.

Karlsruhe. Hahnemannia, homöop. Verein. Am 9. Dezember v. J. hielt Herr Apotheker Müller-Göppingen einen öffentlichen Vortrag über: „Hämorrhoiden und Stuhlverstopfung." Der Andrang der Zuhörer war so stark, daß der Saal des „gold. Adler" bei weitem nicht allen Platz bieten konnte. Abgesehen von dem stets wachsenden Interesse, welches dem geschätzten Redner und unserer Sache entgegengebracht wird, war es wohl auch das Thema, das viele zum Besuche des Vortrages veranlaßte. Ueber den Vortrag selbst wird nach dessen Wiederholung, die auf allgemeinen Wunsch anfangs März in einem größeren Saale geplant ist, eingehend berichtet werden. Für heute soll nur dem tüchtigen Redner auch an dieser Stelle für seine wertvollen Ausführungen herzl. Dank ausgesprochen werden. L. Nacken, II. Vorsitzender.

Marschalkenzimmern. Am 14. Dezember 1913 hielt Vorstand Rebstock-Aistaig einen Vortrag über Nierenkrankheiten, der sehr gut besucht war. Nach Schluß des Vortrags sprach der Redner noch über den Bezug von Arzneimitteln für Vereinsmitglieder. Vorstand Ziegler dankte im Namen der Versammlung und wies darauf hin, daß jedes Mitglied die Werbeschrift von Dr. Hoyle-London bestellen sollte. Der Vereinsdiener wurde mit der Fertigung einer Liste und Annahme der Bestellungen beauftragt. Möge der Verein unter seiner tüchtigen Leitung auch ferner blühen und gedeihen. Rebstock.

Weiden, OA. Sulz. Am Sonntag den 21. Dezember 1913 hielt Herr J. Rebstock-Aistaig im Gasthof zum „Schatten" einen interessanten Vortrag über das Thema: „Der Keuchhusten und seine Bekämpfung mit homöopathischen Mitteln." Der Redner erläuterte die verschiedenen Stadien der Krankheit, erteilte allerhand praktische Ratschläge und ermahnte zur Vorsicht, da sich sehr gerne Nachkrankheiten einzustellen pflegen. Mit einem warmen Appell, treu zur Sache Hahnemanns zu halten, wurde die Versammlung geschlossen. J. R.

Homöopathischer Verein Steinheim a. A. Am 28. Dezember 1913, von nachmittags 3 Uhr an, fand im Gasthaus zur „Sonne" unsere jährliche Generalversammlung statt; dieselbe war seitens der Mitglieder gut besucht. Im abgelaufenen Jahr wurden 6 Ausschußsitzungen und 7 Monatsversammlungen, sowie ein Familienabend abgehalten, ferner hielt am 2. November Fräulein Luise Weinstein-Stuttgart vor dichtbesetztem Hause im Gasthaus zur „Krone" einen Frauenvortrag über folgendes Thema: „Wodurch entstehen so viele Krankheiten, speziell Frauenkrankheiten?" Rednerin erntete für ihre ausführlichen Darlegungen reichen Beifall. Nach dem Bericht unseres Kassiers W. Zimmermann beträgt der Kassenbestand zurzeit 82,91 *M*, ferner besitzen wir ein Sparkassenbuch über 328,86 *M*, sowie einen Anteilschein zum homöopathischen Krankenhaus von 100 *M*, Gesamtsumme 511,77 *M*. Der Bericht des Bibliothekars Karl Trittler lautete ebenfalls günstig, unsere reichhaltige Bibliothek wird seitens der Mitglieder fleißig benützt. Der Verein befindet sich seit einigen Jahren in aufwärtsstrebender Richtung, was wir hauptsächlich der rührigen Tätigkeit unseres Vorstandes Paul Birkhold zu verdanken haben. Der Mitgliederstand beträgt 80, hiezu sind auf 1. Jan. 1914 8 Neuaufnahmen zu verzeichnen. W.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf und C. Reichert, beide in Stuttgart.

Nr. 2	Stuttgart, Februar 1914	39. Jahrg.

Das Wesen der Neurasthenie und ihre Bekämpfung mit besonderer Berücksichtigung des homöopathischen Standpunktes.

Vortrag von Dr. med. G. Schimert, Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Wir gelangen nun zu der wichtigen Frage nach den Ursachen der Neurasthenie. Eine wirklich klare, eindeutige Erkenntnis derselben ist oft nicht möglich. Viele Behauptungen auf diesem Gebiete sind unbewiesen oder entziehen sich die Vorgänge in Bezug auf ihren Zusammenhang unserem Einblick. Von vornherein ist begreiflich, daß es sich gewöhnlich nicht um eine einzige Ursache dabei handeln wird, sondern verschiedenartige Umstände und Schädigungen wirken gleichzeitig oder nacheinander bei dem Zustandekommen einer neurasthenischen Erkrankung auf ein Ziel hin. Ebenso mannigfach, wie neurasthenische Beschwerden auftreten, dürfen auch mit mehr oder weniger Berechtigung die verschiedenartigsten Einflüsse und Anlässe des Lebens für ihr Zustandekommen angesehen werden. An erster Stelle darf man wohl eine dem Individuum angeborene oder in einzelnen Fällen auch im Leben erworbene Disposition oder Anlage beschuldigen, welche mit Recht heutigen Tags für die wichtigste und ausschlaggebende Ursache bei dem Zustandekommen der eigentlichen Nervenschwäche gilt. Wir haben daher zwischen angeborenen und erworbenen Ursachen der Neurasthenie zu unterscheiden.

Mit dem außerordentlich schwierigen und vielseitigen Begriff der angeborenen Disposition können wir uns hier nicht zu eingehend beschäftigen. Wir verstehen ersterdings unter Anlage alles das, was ein Individuum mit seiner Entstehung, also angeboren mitbekommt. Mit dem Begriffe der Anlage verbindet sich natürlich fast unmittelbar die ernste Frage nach der Vererbung. Da das ganze Gebiet der Vererbungslehre noch außerordentlich strittig und dunkel ist, werde ich dasselbe nur mit der gebotenen Beschränkung berühren. Die wissenschaftliche Seite der Probleme interessiert uns weniger, hingegen kommt hier mehr jene eindringliche Ueberzeugung in Betracht, welche über die Fragen der Erblichkeit existiert. Wir kennen wohl alle die erschreckende Großmacht des Wortes Vererbung, die allein schon vielen mit Krankheit drohen kann. Darum erscheint es wichtig, darauf näher einzugehen. Die Bedeutung der Erblichkeit ist wie überall, so auch auf dem Gebiete der Nervenleiden nicht zu leugnen. Sicher wird dieselbe jedoch wie überhaupt im allgemeinen, so auch in diesem Falle weit überschätzt, besonders unter den Laien. Die direkten Vererbungstatsachen gelten eher dem äußeren Bau, der Art der Gewebe, den gröberen Aehnlichkeiten und erscheinen um so ausgesprochener, je tiefer die Rasse steht.

Außerordentlich bezeichnend für die Schwierigkeiten in der Vererbungsfrage ist der oft zu beobachtende Unterschied bei Zwillingen; während der eine durchaus gesund sich entwickelt, verrät der andere schon im ersten Kindesalter die erbliche Anlage für Nervenerkrankungen. — In Bezug auf nervöse Eltern gilt, daß fast die Hälfte ihrer Nachkommen frei von jeder erblichen Disposition zu Nervenkrankheiten sein kann; natürlich kommen in diesen Fällen die erzieherischen Einflüsse solcher Eltern auf ihre Kinder ebenfalls sehr in Betracht. Doch darüber erst später! Hier interessiert, daß die Uebertragung umsoweniger zu erwarten ist, wenn ein Teil der Eltern nervengesund war, besonders auch, wenn die Eltern verschiedener Nationalität sind, was oft zur Auffrischung des betreffenden Geschlechts wesentlich beitragen kann, ferner daß die Vererbung fast nie in einer dem Leiden der Eltern gleichartigen Uebertragung besteht. — So lehrt uns die Erfahrung gerade im Blick auf die Nachkommenschaft nervös belasteter Eltern, daß lebenerhaltende und artverbessernde Einflüsse in der Fortpflanzung mitwirken müssen, sonst würde die nervöse Degeneration des Menschengeschlechts weit augenfälliger sein. Es fehlt jedoch auch nicht an erschütternden Tatsachen für die Wirklichkeit der Vererbung! Denken wir nur an die Kinder der durch Trunksucht und Laster nervenzerrütteter Eltern, wo minderwertige Nachkommenschaft fast die Regel ist, oder — was leider weniger beachtet wird — daran, daß auch in den Familien der begüterten Lebewelt, wo alles in einer erschöpfenden, seichten und öden sogenannten Geselligkeit aufgeht — öfters Kinder mit einer widerstandslosen Körperkonstitution und nervös veranlagtem Nervensystem anzutreffen sind, ohne daß eine nachweisbare Vererbung besteht! Diese sich widersprechenden, gegensätzlichen Erscheinungen haben meiner Ansicht nach einen tieferliegenden Grund, welcher in der geistigen Eigenart und sittlichen Kompetenz der Erzeuger zu suchen ist. Leider sind diese Werte und Potenzen für die wissenschaftliche Forschung noch nicht vorhanden, da sie sich der exakten Beurteilung infolge ihrer Unmeßbarkeit zunächst entziehen! Und doch scheint nach gehäuften Beobachtungen und Erfahrungen gerade diese Eigenschaft der Eltern sowie das innere Verhältnis der Gatten zueinander von der größten Tragweite zu sein! Reine Zuneigung, wirkliche geistige Uebereinstimmung, tiefer als nur durch sogenannte Geschlechtswahl oder auf Familien- und Standesinteressen begründete Auswahl, ja vielleicht gerade der jeweilige geistige, gemütliche und körper-

liche Zustand vor der betreffenden Zeugung (ich erinnere hier an die sprichwörtlich gewordenen sogenannten „Belagerungskinder" von 1870 in Paris), all dieses kann für den Wert der Nachkommen von weitgehender Bedeutung sein — ob nun nervöse Merkmale bei den Eltern vorhanden sind oder nicht! — Sicherlich haben diese Faktoren eine praktisch leider viel zu wenig erkannte und berücksichtigte Bedeutung in Bezug auf die begünstigenden und ausgleichenden Vererbungsmöglichkeiten. Ich weiß, daß ich mich mit diesen Behauptungen nicht auf streng wissenschaftlichem Boden befinde, kann es mir aber nicht versagen, auch bei dieser Gelegenheit zu betonen, daß unsere modernen Bewegungen für Körperkultur, soweit sie nur von einer einseitigen materialistischen Gesinnung eingegeben sind, eine Regeneration des Menschengeschlechtes nie herbeiführen werden. Eine wirkliche Erneuerung wird erst erfolgen, wenn vor und mit der Hygiene des Leibes eine geistig sittliche Erhebung die ganze Persönlichkeit erfaßt und durchdrungen hat. Berücksichtigen wir diese eben gesagte Wahrheit, so verliert das Gesetz der Vererbung — soweit es überhaupt als in Kraft anerkannt werden muß — seine schärfste Spitze für jeden. —

Doch nun genug hierüber! Wir hatten bereits Veranlassung hervorzuheben, daß heutzutage gerade in Familien ohne nachweisbare erbliche Belastung in gehäuftem Maße sich an Kindern Zustände finden, die als angeborene Anlage zu nervösen Leiden anzusprechen sind. Erfahrene, gut beobachtende Nervenärzte bezeugen uns diese Tatsache. Man hat sie daher mit Recht als eine Zeiterscheinung anzusehen und zu bewerten.

Was sind nun die Veranlassungen, die tieferen Ursachen dieser sich häufenden angeborenen Anlagen oder des Offenbarwerdens schlummernder Anlagen zur Nervosität? Vielleicht gibt uns ein Blick auf das Wesen und die Art der letzten Zeitepoche und die Lebensgewohnheiten des gegenwärtigen Geschlechts darüber den gewünschten Aufschluß!

Man braucht keineswegs Kulturpessimist zu sein, wenn man sich heutigen Tages hin und wieder in jene schwüle, lastende Atmosphäre versetzt sieht und dem forschenden Anschauen dabei vieles zur bangen Frage wird. — Ist es nicht also? Wenn wir nur an das Tausenderlei der sozialen Not denken! Und erhebt sich nicht auch über dem anschwellenden Kapitalismus und den sich immer mehr anhäufenden und differenzierten Kenntnisschätzen auf den verschiedenen Gebieten menschlicher Betätigung und Forschung die Frage eines großen Zusammenbruches? Gewiß dürfen wir in mehr als einer Hinsicht dankbar sein, in einer Zeit wie der unsrigen zu leben, wenn wir Vergleiche mit dem ganzen Leben vorangangener Menschengeschlechter anstellen, aber Licht und Schatten dieser Zeitenwende äußern sich im Sturm und Drang für uns. Vielleicht ist es eine Uebergangszeit, jedenfalls leben wir unter Spannungen moderner Entwicklung, deren schädliche Einwirkungen sich uns bereits aufgeprägt haben und noch mehr aufzuprägen drohen! Unser modernes Berufsgetriebe trägt die unverkennbare Art einer rücksichtslosen zunehmenden Hast, deren Tempo infolge der fortschreitenden Ueberwindung von Raum und Zeit noch wachsen dürfte, und die dahinbrausenden Wogen der Kulturschnelligkeit reißen viele schon müde Arbeiter mit sich fort. In Bezug auf Inanspruchnahme und Leistung besteht ein gewaltiger Gegensatz zu früheren Zeiten!

Eine folgenschwere Bedeutung haben auch die modernen Kulturideale für unsere Nervenkraft. An Stelle der ethisch-religiösen sind für das Streben der modernen Menschen intellektuell-ästhetische Werte ausschlaggebend. Dieselbe Bewegungskraft und Schnelligkeit, die uns von der Landstraße des Lebens den Staub entgegenwirbelt, finden wir auch im Seelenleben der Gegenwart wieder. „Man jagt an der Fülle von Dargebotenem von Inhalt zu Inhalt," sagt der nordische Kulturkritiker Norström, „aber nur, um den Duft zu genießen; es wird alles zur Stimmung." Es ist natürlich, daß diesem Aufwand von Gefühlskräften und sinnlichen Anstrengungen die Müdigkeit folgt. Ferner auch, daß die Ruhelosigkeit des modernen Lebens mit Notwendigkeit zur Flüchtigkeit und Aeußerlichkeit führen muß und dies alles ein Siechtum unseres geistigen Lebens vorbereitet, davon jenes unüberwindliche Gefühl von Leere, das uns aus den Werken vieler moderner Literaten entgegengähnt, ein beachtenswertes Zeichen ist.

Und nun, wenn wir diesen erschöpfenden Einfluß unserer Zeit erkannt haben und sehen, wie die Pole moderner Psyche (Seelenlebens) Stimmung und Affekt (Gefühl) sind, dann wird es uns begreiflicher, warum die Neurasthenie sich bei uns heimisch macht, dieses Uebel, deren Wesen, wie wir später ausführlich hören, Erschöpfung (Energieverlust) und Gefühlsstörung ist.

Gegenüber diesen wichtigsten und vielleicht auch häufigsten Bedingungen und Grundursachen für die Entstehung einer Neurasthenie treten die zahlreichen übrigen veranlassenden Momente an Bedeutung gewiß etwas zurück. Jedoch muß zugegeben werden, daß jede hier in Betracht kommende Schädigung auch ohne wirkliches Vorhandensein einer derartigen Disposition einerseits diese bei genügend langer Einwirkung schaffen, andererseits aber einen reinen Erschöpfungszustand im Nervensystem hervorrufen kann, ohne daß die eigentlichen und charakteristischen seelischen Merkmale der Nervosität hier vorhanden zu sein brauchen. Natürlich können sämtliche dauernden Ueberreize die vorhandene, vielleicht schlummernde Anlage entwickeln und zu der wirklichen Erkrankung steigern. Es sind also Erschöpfungsfaktoren, die uns in der Schnellebigkeit des modernen Kulturwesens in der Gestalt von Hast und gesteigerten Erwartungen, von Ueberanstrengung und Ueberbürdung als die letzten Ursachen der Neurasthenie begegnen.

In derselben Richtung wirken auch die übrigen Ursachen, die wir hier noch kurz anführen wollen. Praktisch wichtig ist die sogenannte Examensbüffelei, die immer mit dem verderblichen „Erwartungsgefühle" und in Hast geschieht und meist gerade in das äußerst gefährdete Entwicklungsalter fällt!

Tiefgehende körperliche Schwächungen infolge chronischer Unterernährung gehören zu den alltäglichsten Veranlassungen der äußerst häufigen weiblichen Neurasthenie, vor allem bei Frauen, in deren Leben gehäufte Wochenbetten, zu lange Stillung, schwere Arbeit in der Haushaltung mit den gewöhnlich nicht fehlenden Schlafentbehrungen, Sorgen, mit Verdruß und Aufregungen jeder Art zusammenwirken, wie es die Verhältnisse im bürgerlichen Leben leider so oft mit sich bringen. Bei den Männern spielt oft der langgeübte, gewohnheitsmäßige Mißbrauch, den sie mit den Gehirngiften Alkohol und Tabak treiben, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, namentlich auch für die Nachkommenschaft. Aber auch zu ausgiebiger Genuß von Kaffee, Tee und andern Reizmitteln sowie besonders die Benützung von sogenannten Kopfschmerz- und Schlafmitteln, wie sie von der modernen chemischen Industrie

geradezu als Geschäftsartikel auch dem Publikum angepriesen werden, ist verderblich. Ferner Mangel an ungestörtem ausgiebigem, vormitternächtlichen Schlaf. Morgenschlaf ist ungesund und bereits eine krankhafte Erscheinung!

Hin und wieder kann eine heftige Influenza oder Typhus der Ausgangspunkt einer schweren Neurasthenie werden, besonders wenn die Betreffenden früher rhachitisch gewesen sind. Auch die Untätigkeit und Beschäftigungslosigkeit gehört zu den häufig wahrzunehmenden Veranlassungen nervöser Zustände in begüterten Kreisen. Der Mangel einer den ganzen Menschen in Anspruch nehmenden Aufgabe und das Fehlen eines milden Zwanges im Leben wirken erschöpfend. Mit Recht zählt Forel Reichtum, Ueberfluß und Alkohol zu den häufigsten Ursachen der Entartung!

Eine besonders wichtige Bedeutung unter den Ursachen kommt auch den rein seelischen Einflüssen zu, die uns, die mitten im Leben stehenden Menschen, treffen. Häufig spielt der gekränkte Ehrgeiz bei dafür zugänglichen Menschen eine große Rolle, dann die fortwährenden Sticheleien, welchen der einzelne in seinem Berufsgetriebe von seiten seiner Vorgesetzten ausgesetzt ist; oft mangelt die richtige Auffassung für die wirklichen oder vermeintlichen Leistungen des Betreffenden. Andererseits können es enttäuschte Erwartungen sein, z. B. in einer ungünstig ausgefallenen Ehe, falsche Beurteilung und mangelndes Verständnis von seiten der Familie und der näheren Umgebung; ferner kommen hier namentlich innere Kämpfe, wie sie Gewissensnöte, Verwicklungen in verantwortungsvollen Situationen, Schulden und Lasten heraufbeschwören können, häufig zur Geltung; meist handelt es sich um zart angelegte Naturen, welche schon durch ihre körperlichen und Charakteranlagen leichter verwundbar sind. Vor allem aber ist es der Mangel einer inneren Festigung und eines Haltes und das Fehlen eines tiefer begründeten inneren Gleichgewichtes, welches diese für das Nervensystem verderblichen Einflüsse begünstigt. (Forts. folgt.)

Noch einmal: Homöopathie und Sauerstoffheilverfahren.

Die Abhandlung, welche ich über das obengenannte Thema in den Nummern 8 bis 12 der „Homöopathischen Monatsblätter" veröffentlicht habe, hat zahlreichen Lesern Veranlassung gegeben, sich an die Schriftleitung und an mich mit der Bitte um nähere Auskunft über Magnesium-Superoxyd zu wenden. Zur Beantwortung dieser Fragen habe ich meiner Abhandlung den folgenden kleinen Nachtrag beizufügen:

Das Magnesium-Superoxyd oder, wie es nach seiner chemischen Formel kurz benannt wird, das MgO_2 ist ein absolut ungiftiges pulverförmiges Mittel. Es enthält nichts anderes als Magnesia und Sauerstoff, also zwei Bestandteile, welche in unserem Organismus nicht etwa als Fremdkörper wirken, sondern vielmehr in ihn hineingehören und zur Erhaltung seiner Gesundheit ganz unentbehrlich sind.

Dieser ungiftige Charakter des MgO_2 läßt es als ganz ausgeschlossen erscheinen, daß dieses Mittel bei vernünftigem Gebrauch irgendwelchen Schaden anrichten könnte. **Andrerseits jedoch ist sein Heilerfolg durchaus an die Bedingung geknüpft, daß es in planmäßig geordneter Kur gebraucht werde. Diese Bedingung erscheint einleuchtend, wenn man erwägt, daß das MgO_2 dazu dient, die Säftemasse des Körpers zu reinigen und die Stoffwechseltätigkeit umzustimmen. Ein solches Ziel kann nicht durch ein gelegentliches Einnehmen, sondern allein durch streng kurgemäße Anwendung des Mittels erreicht werden.**

Das Magnesium-Superoxyd wird in den meisten Apotheken in der Konzentration von 15—25 % vorrätig gehalten und kann von dort in Form von losem Pulver oder von Tabletten ohne weiteres bezogen werden. Jedoch kann ich nicht umhin, ausdrücklich hervorzuheben, daß von diesem in den Apotheken erhältlichen MgO_2 zum Zwecke einer Sauerstoffkur nur selten Gebrauch gemacht werden kann und daß es vielmehr, je nach Maßgabe des vorliegenden Krankheitsfalles, mit verdünnenden oder unterstützenden Zusätzen versehen werden muß. Allgemein gültige Bestimmungen betreffs der Gabenmenge sind nicht möglich, sondern diese letztere muß von einem mit dem Sauerstoffheilverfahren vertrauten Arzte den Besonderheiten jedes Krankheitsfalles angepaßt werden.

Das MgO_2 gehört nicht zu den homöopathischen Mitteln; denn es läßt sich nicht nach dem Aehnlichkeitsgesetz verwenden. Jedoch glaube ich in meinem Aufsatz über „Homöopathie und Sauerstoffheilverfahren" überzeugend dargetan zu haben, daß das MgO_2 seinem Wesen nach dazu berufen ist, der homöopathischen Heilmethode in geeigneten Fällen zur unentbehrlichen Ergänzung und Unterstützung zu dienen.

Berlin W. 30. Dr. med. Bergmann.

Ein wichtiges literarisches Ereignis.

Hahnemanns „Organon der rationellen Heilkunde" ist soeben in einer neuen, englischen Uebersetzung erschienen. Das wäre an sich kein besonderes Ereignis, zumal es bereits ein halbes Dutzend mehr oder weniger gut gelungener Uebersetzungen in englischer Sprache gibt. Bedeutungsvoll ist aber die Neu-Ausgabe dadurch, daß sie von der weltberühmten Verlagsanstalt J. M. Dent and Sons-London veranstaltet wurde, die das Buch in ihre »Everymans Library« (Jedermanns Bibliothek) aufgenommen haben. Diese Büchersammlung enthält die Werke der berühmtesten Männer der Welt und umfaßt heute bereits etwa 700 verschiedene Nummern. Neben den Klassikern sind besonders ausgewählte philosophische, nationalökonomische und theologische Schriften, Biographien und Reiseerinnerungen darin vertreten. Hahnemanns Organon wird mit Hilfe dieser Weltfirma zweifellos eine Verbreitung finden, die ihm nie zuvor zuteil geworden ist, und zwar wird dies um so leichter möglich sein, als das gebundene Exemplar, das einen Umfang von 200 Druckseiten hat, für den unglaublich billigen Preis von 1 Schilling (entspricht etwa einer Mark) verkauft wird.

Mit der neuen Uebersetzung, die nach der ersten deutschen Auflage erfolgte, hat die Verlagsfirma den Redakteur der »Homoeopathic World«, Dr. Ch. Wheeler beauftragt, der sich seiner Aufgabe in ebenso gewissenhafter als gewandter Weise entledigte. Wer die eigenartige Schreibweise Hahnemanns und seine langen Satzbildungen kennt, wird es begreiflich finden, daß eine korrekte und zugleich verständliche Wiedergabe des Organons in einer fremden Sprache außerordentlichen Schwierigkeiten begegnet. Dr. Wheeler hat sich dadurch geholfen, daß er einzelne Sätze in mehrere zerlegte. Seine Uebersetzung liest sich infolgedessen nicht nur angenehm und fließend, sondern ist teilweise auch verständlicher geworden als der ursprüngliche Text Hahnemanns. Die Einleitung des Organon, die sich hauptsächlich aus Beispielen unfreiwilliger

Homöopathie in der Heilkunde zusammensetzt, wurde gestrichen, und eine kurze, aber geschickt verfaßte Lebensgeschichte Hahnemanns eingefügt. Als Anhang haben mehrere hygienische Aufsätze Hahnemanns aus dem „Freund der Gesundheit", sowie die bekannte Schrift „Aeskulap auf der Wagschale" Aufnahme gefunden.

Wir halten dies für einen besonders guten Gedanken, denn gerade als Hygieniker imponiert Hahnemann dem denkenden und wissenschaftlich geschulten Arzte am meisten; müssen doch selbst seine verbissensten Gegner zugeben, daß Hahnemanns hygienische Abhandlungen turmhoch über ähnliche Erzeugnisse seiner Zeitgenossen emporragen.

Der billige Preis von einem Schilling wird es namentlich auch den weniger Bemittelten ermöglichen, in den Besitz von Hahnemanns Organon zu gelangen, und daß dies keineswegs im Widerspruch zu Hahnemanns Absichten steht, zeigt ein Brief, den er unterm 16. März 1831 an einen Patienten namens Weigel richtete, und dessen Original sich in meinem Besitz befindet. Die betreffende Stelle lautet:

„Ich bitte Sie, doch ja sobald als möglich mein Buch ‚Organon der Heilkunst', vierte Auflage, bedächtig zu lesen, sonst stoßen Sie immer von Zeit zu Zeit gegen ein richtiges Verhalten an und machen mir Verdruß, und Sie habens dann zu bedauern. So würden Sie Ihren Hausarzt gewiß nicht zur Schwächung Ihrer Frau Gemahlin durch Brechmittel und Laxanzen beim Brustkrampf gebraucht haben, wenn Sie das Organon sorgfältig gelesen hätten und ebensowenig würden Sie das Kräutersäckchen von Flieder und Kamillen auf den Backen der Emma gelegt haben, wenn Sie aus diesem Buche eingesehen hätten, daß Sie dadurch Schaden anrichten könnten im übrigen Befinden Ihrer Tochter, und daß alle Quacksalberei bei einer homöopathischen Heilung unterbleiben müsse. Flieder und Kamille sind ja Arzneien*), die auch von außen in den ganzen Körper wirken und so auch auf die Augen. So wird durch solche allöopathische Quacksalberei meine feine innere Arznei zunichte gemacht und aufgehoben. Alles, was Sie eigenmächtig tun durften, wäre gewesen, ein unarzneiliches warmes Säckchen, etwa mit Kleie gefüllt, aufzulegen, oder auch nur ein gewärmtes Tuch, dann wärs doch keine Arznei gewesen.

„Sie haben immer noch von Ihren unwissenden allöopathischen Doktoren das alte Vorurtheil, daß Flieder und Chamille keine Arznei wären, sondern nur Hausmittel. Die Herren wissens selbst nicht besser. Von solchen schädlichen Vorurtheilen kann ich aber meine sorgfältigen ärztlichen Bemühungen nicht hintertreiben und vernichten lassen und ich bitte Sie daher inständig, damit Sie sich besser belehren, mein Buch „Organon der Heilkunst" ohne Verzug zu lesen (jede Buchhandlung muß die vierte Auflage davon haben) und mir nicht ferner durch solche Sachen Noth und Verdruß zu machen, und die Herstellung der lieben Ihrigen aus Unkenntnis des Wahren, selbst zu hindern." —

Daraus ersieht man klar und zweifelsfrei, daß Hahnemann von seinen Kranken ein gewisses Verständnis für die homöopathische Behandlung voraussetzte, und das Studium seines Organons geradezu zur Bedingung machte.

Eine andere und wichtigere Frage ist aber die, ob es überhaupt klug und für die Homöopathie von wesentlichem Vorteil ist, ein Buch wie das Organon nach einem Zeitraum von mehr als 100 Jahren neu aufzulegen. Unsere Gegner greifen ja bekanntlich mit Vorliebe zum „Organon" und zu den „Chronischen Krankheiten", um Beweise „für den Unsinn der sich Homöopathie nennenden Heillehre" zu erbringen. Reißt man einzelne Sätze oder kurze Abschnitte aus ihrem Zusammenhange heraus, so fällt es auch keineswegs schwer, die Sache lächerlich zu machen. Ueberhaupt setzt das Studium des Organon gewisse historische, entwicklungsgeschichtliche Vorkenntnisse voraus, sonst ist es für den Leser unverständlich und trägt oft eher dazu bei, ihn von der Homöopathie abzubringen, statt ihn mehr anzuziehen. Man muß sich vor allem vergegenwärtigen, daß Hahnemann sein Organon niederschrieb, nachdem alle Versuche, seine Kollegen von der Wahrheit seiner neuen Entdeckung zu überzeugen, fehlgeschlagen hatten, und nachdem er sich gewissermaßen als Verteidiger einer neuen Lehre einer ganzen medizinischen Welt von Gegnern gegenübergestellt sah. Zugleich galt es, einen Wirrwarr der widersprechendsten Theorien in der Heilkunst zu bekämpfen, an denen seine Zeitgenossen mit der größten Zähigkeit festhielten, und die deshalb von Hahnemann mit ebenso leidenschaftlichem Eifer bekämpft wurden. Nur so läßt sich der Inhalt des Organon und der oft so schroffe Ton verstehen und entschuldigen.

Nicht zu vergessen ist ferner die Tatsache, daß auch Hahnemann ein Kind seiner Zeit gewesen ist und daß er seine Gedanken und Ansichten über die Entstehung und Heilung von Krankheiten in Worte kleidete, die unserer modernen Zeit nicht mehr durchweg verständlich und mundgerecht sind. Es ist außerdem einleuchtend, daß die vielen Errungenschaften, die seit dem ersten Erscheinen des Organons in der Medizin gemacht worden sind, manches Gebiet erhellt haben, das zu Hahnemanns Zeiten noch in undurchdringliches Dunkel gehüllt war, und daß eben diese Forschungsergebnisse auf viele unserer Anschauungen und Erklärungsversuche nicht ohne Einfluß geblieben sind. Freilich, der grundlegende Gedanke, das Gesetz der Aehnlichkeit, ist durch keine dieser modernen Errungenschaften auch nur im geringsten erschüttert worden.

Wer also beim Studium des Organon diesen Tatsachen nicht genügend Rechnung trägt, der wird sich von der Lektüre des Buches kaum befriedigt fühlen, sondern von manchen Stellen eher befremdet sein.

Anders aber verhält es sich, wenn der Leser den ganzen Entwicklungsgang der Homöopathie von Hahnemann bis heute kennt, und sich namentlich auch mit dem heutigen Stand der Homöopathie vertraut gemacht hat. Für ihn wird das Studium des Organon fruchtbringend, ja geradezu unentbehrlich sein, weil es ihn mit dem Ursprung der Homöopathie und mit der Begeisterung ihres Schöpfers bekannt macht, für ihn wird es — wie Dr. Hirschel sich einmal ausdrückte — „eine unerschöpfliche Fundgrube der feinsten und beachtenswertesten tatsächlichen Beobachtungen, der scharfsinnigsten und genialsten Auffassung und ein reicher Quell begeisterndster Anregung, welche einen Urheber verraten, der in Jahrhunderten nur einmal erscheint".

R. Haehl.

*) Eine Arznei angebracht, wo sie nicht helfen kann, muß schaden.

Bei Lungenentzündung ist **Sanguinaria** angezeigt, wenn sich die Krisis verzögert und ein hektischer Zustand eintritt, wenn das Fieber vormittags steigt und der Patient rote, umschriebene Flecken auf den Backen zeigt. Der Husten ist trocken und reizend; der Auswurf ist übelriechend und wird dem Kranken selbst unangenehm.

Etwas über Drüsenwucherungen im Rachen und Nasenrachenraum.

Die Natur hat es sehr weise eingerichtet, daß die einzuatmende Luft nicht ungereinigt direkt in die Lunge eintreten kann, sondern daß sie zuvor einer eingehenden Filtration unterzogen wird, um sie von Staub und Bakterien zu befreien. Nicht immer ist das vollkommen möglich; denn wer einmal die Lunge eines Bergarbeiters oder Steinhauers seziert hat, weiß, wie intensiv die Atmungsorgane bei solchen Leuten mit Staub durchsetzt sind, so daß das Seziermesser beim Schneiden ordentlich knirscht. In diesen Fällen ist die Menge des Staubes so außerordentlich groß, daß alle Filtrationseinrichtungen des Körpers für längere Zeit nicht ausreichen. Für gewöhnlich genügen dieselben jedoch vollkommen.

Zur Reinigung der Atmungsluft von Staub und Bakterien dienen neben vielen anderen Organen in erster Linie zwei Drüsenringe, die dort liegen, wo der Luftstrom beim Einatmen hinter der Nasen- und Mundhöhle abwärts gelenkt wird, dem Kehlkopf zu. Die Luft, die durch die Nase eingeatmet wird, trifft an ihrer Abbiegungsstelle nach unten auf die sogenannte Rachenmandel und auf die lymphatischen Organe, mit denen die ganze Rachenwand und auch die hintere Fläche des weichen Gaumens durchsetzt ist. Die Rachenmandel liegt direkt hinter und über der Eustachischen Röhre, die die Verbindung des Rachens mit dem Mittelohr herstellt. Diese Drüsen und Drüschen bilden einen der oben erwähnten lymphatischen Ringe. Ähnlich ist es bei der Atmung durch den Mund. Hier muß die eingeatmete Luft auch einen solchen lymphatischen Ring passieren, der gebildet wird aus den beiden Gaumenmandeln, den kleinen Balgdrüsen der Zungenwurzel und kleinen Drüsen der Vorderfläche des weichen Gaumens. Die Zungenbalgdrüsen sind mit einem kleinen Ausführungsgang versehen, um den sich die Lymphzellen gruppieren, die dann die Lymphocyten oder weißen Blutkörperchen produzieren. Die Mandeln im Rachen und Gaumen, die nur als Anhäufungen jener kleinen Balgdrüsen aufzufassen sind, haben Gänge und Furchen, aus denen unaufhörlich ein Strom von Lymphocyten hervorquillt, produziert von Lymphknötchen, die an den Gängen liegen, um allen Staub und alle Bakterien wegzuschwemmen.

Das eben ist der Zweck dieser lymphatischen Organe und der von ihnen produzierten Lymphocyten. Letztere sind kleine Körperteilchen, Zellen genannt, ebenso gebaut wie die primitivsten Lebewesen, die Amöben. Sie können selbständig Eigenbewegungen machen und ihre Fangarme ausstrecken, mit denen sie alles Fremdartige umschließen und auffressen, daher werden sie auch Phagocyten oder Freßzellen genannt. Auch Wanderzellen nennt man sie; denn wenn sie ihr Opfer gefangen haben und nicht damit fertig werden können, suchen sie es fortzutragen. So gelangt der Staub häufig tief in den Körper hinein. Ferner kommt es vor, daß die eingedrungenen Bakterien zu virulent (giftig) sind und die Lymphocyten vernichten. Die Entzündungserreger können dann von den Mandeln im Hals und Rachen ausgehend, schweren Gelenkrheumatismus und allgemeine Blutvergiftungen hervorrufen; auch Blinddarmentzündung soll sogar dadurch entstehen können. Der Spaltpilz Actinomyces benutzt sehr oft den Weg durch die Mandeln, um dann am Hals große Verwüstungen anzurichten. Aus alledem geht wohl zur Genüge hervor, daß den lymphatischen Organen im Hals und Rachen eine bedeutende Kraft innewohnt, um den Körper vor Infektion zu schützen.

Nur zu oft nehmen diese drüsigen Schutzorgane jedoch in ihrem Beruf Schaden, indem sie selbst schwer erkranken, chronisch oder akut. Akut werden die Drüsen ergriffen von Diphtherie und den eitrigen oder einfachen Halsentzündungen. Uns interessieren heute am meisten die chronischen Erkrankungen: Die Hypertrophie (krankhafte Vergrößerung) der Gaumenmandeln und die adenoiden Wucherungen der Rachenmandel. Verschiedene Ursachen führen zu diesen krankhaften Erscheinungen. Selbst bei ganz gesunden, erblich nicht belasteten Menschen können oft auftretende und nicht gut ausgeheilte Mandelentzündungen die Veranlassung sein, daß das Bindegewebe und die Drüsen anfangen zu wuchern. Auch Einatmen von Staub, der ja bei der Zunahme der Industrie in den Städten und auf dem Lande immer mehr wird, kann die Ursache sein. Die meisten Fälle von chronischen Drüsenwucherungen sind jedoch auf die ererbte Skrophulose-Tuberkulose-Anlage zurückzuführen, manchmal auch auf die Syphilis. Wenn beide zusammen die Konstitution des Körpers vergiftet haben, nämlich Tuberkulose und Syphilis, dann sind die Fälle außerordentlich hartnäckig und schwer zu beeinflussen. Die Gaumenmandeln können bis zur Größe eines Hühnereis sich vergrößern, versperren den Weg vom Mund zum Rachen, besonders bei akuten Erkrankungen und können da geradezu lebensgefährlich werden. Die Rachenmandeln legen sich, falls sie der betroffene Teil sind, der Nasenatmung in den Weg, so daß die Kinder stets den Mund offen halten, mit offenem Munde schlafen und schnarchen. Die vergrößerte Rachenmandel bedeutet auch für das Ohr eine Gefahr, insofern als sich Entzündungen durch die benachbarte Eustachische Röhre auf dasselbe fortpflanzen können; die Kinder haben chronische Ohreiterungen und hören schwer. Geistig sind Kinder mit adenoiden Wucherungen der Drüsen sehr oft zurück; die schlechten Schüler sollte man daher, bevor man sie straft, auf diese Erkrankung untersuchen und behandeln lassen.

Doch wie soll das geschehen? Soll man die geschwollenen Rachen- und Gaumenmandeln einfach herausschneiden?! Wir homöopathisch Gesinnten sagen: Nein, nimmermehr! Leider kennt jedoch die herrschende Schule nichts anderes als Operation. Sie ist das tägliche Brot der Spezialärzte für Hals, Nasen und Ohren und wohl eine der heute am meisten ausgeführten Operationen. Und der Erfolg? Die Kinder sind derart eingeschüchtert, besonders durch die Blutungen bei der Operation, daß sie nur mit Mühe wieder zum Arzt zu bringen sind. In den meisten Fällen wachsen die Mandeln wieder, da man wohl ihre hervorgewucherten Teile entfernt, aber nicht die Anlage bekämpft hat; dieselbe Operation muß dann alle paar Jahre wiederholt werden. Außerdem, und das ist das Wichtigste, beraubt man den Körper notwendiger, ihn schützender Organe; denn die Luft kann nun fast ungehindert und unfiltriert in Luftröhre und Lunge einströmen, Erkältungen und Infektionen, z. B. mit Tuberkelbazillen sind infolgedessen viel eher möglich. Todesfälle, sei es in der Narkose oder in der Operation selbst, sind auch nicht ganz ausgeschlossen, könnten aber ganz vermieden werden, wenn man versuchte, die Krankheit innerlich zu behandeln. Ohne Bekämpfung der Ursachen und Behandlung der Konstitution ist nach homöopathischen Begriffen keine Heilung möglich. Bei den akuten Halsentzündungen und der Diphtherie wird man zu Aconitum, Belladonna, Mercurius solubilis und cyanatus, Lachesis, Apis usw. greifen. Bei den chronischen

Wucherungen könnnen sehr viele Mittel, je nach den Symptomen in Betracht kommen, so besonders: Calcarea carbonica, Calcarea fluorica, Sulphur, Mercur. solubilis, Syphilin, Tuberculin, Carbo vegetabilis, Kali bichromicum, Calcarea phosphorica und Baryta carbonica; letzteres ist in erster Linie bei geistig zurückgebliebenen Kindern mit Wucherungen anzuwenden. Sulphur, Syphilin und Tuberculin dienen dazu, die Reaktionskraft des Körpers anzuregen, so daß dann andere Mittel wieder besser wirken können. Übrigens sei noch erwähnt, daß bei Eintritt der Pubertät oder Menstruation die Wucherungen der Rachen- und Gaumenmandeln im Wachstum stehen bleiben und allmählich von selbst zurückgehen. — Dr. med. Hellweg-Magdeburg.

Ein kleines Repertorium homöopathischer Rheumatismusmittel.

Von Dr. med. Martens, homöop. Arzt, Lüneburg. (Schluß.)

Ein anderes bei Rheumatismus infolge von Quecksilbermißbrauch und Syphilis viel angewandtes Mittel ist Phytolacca decandra, besonders bei Schmerzen unterhalb der Kniee, der Ellenbogen und Schultern (nach Dewey). Wie bei Pulsatilla und Colchicum wandern die Schmerzen von einer Stelle zur anderen mit Verschlimmerung nachts und durch feuchte Witterung. Bei syphilitisch-rheumatischen Erkrankungen der Gelenke, Bänder, Sehnen und Muskeln sind Mercur und Kali hydrojodicum (Kalium jodatum) wichtige Mittel. Letzteres Mittel besitzt eine besondere Affinität (nahe Beziehung) zu den Kniegelenken bei nagend-bohrenden, nachts sich verschlimmernden Schmerzen. Die Gelenke sind geschwollen und fühlen sich teigig an, mit Flecken in der Haut über dem ergriffenen Gelenk. Besserung durch Bewegung.

Bei Mercur scheinen die rheumatischen Schmerzen in den Knochen zu liegen; sie verschlimmern sich hauptsächlich durch Schwitzen, in der Bettwärme und durch Witterungswechsel. Aus der Klasse der Ranunculaceen (Hahnenfußgewächse) haben wir außer Aconit und Pulsatilla noch einige Mitttel, die bei Rheumatismen von guter Wirkung sind. Zunächst Ranunculus bulbosus bei Muskelrheumatismus, speziell der Rumpf-Brustmuskeln. Heftige, scharfe, von Unterschworenheitsgefühl begleitete Schmerzen mit Zerschlagenheit in den Muskeln. Verschlimmerung bei feuchter Witterung und Veränderung der äußeren Temperatur, z. B. bei Eintritt von der Kälte in die Wärme oder umgekehrt. Indiziert bei Interkostalrheumatismus (Rheumatismus der Zwischenrippenmuskeln). Auch Actaea racemosa (Cimicifuga) befällt vor allem die Muskeln des Rumpfes; das plötzliche und heftige Auftreten der Schmerzen ist eine Hauptanzeige für Cimicifuga. Verbunden mit den Schmerzen ist häufig heftige Brustbeklemmung. Im Gegensatz zu Cimicifuga hat das ährentragende Christophskraut, Actaea spicata Beziehung zu den kleineren Gelenken, ähnlich wie Ledum. Hand- und Fingergelenke werden vorzüglich ergriffen.

Farrington gibt folgende Charakteristik: Der Kranke geht aus mit dem Gefühl des leidlichen Wohlseins, aber sobald er geht, tun die Gelenke weh und schwellen sogar. Beide letztgenannten Mittel haben Unruhe, aber Bewegung verschlimmert. Bei Rheumatismus des Stammes, sowie der größeren Gelenke und Muskeln ist noch Nux vomica angezeigt: Verschlimmerung gegen Morgen, blasse Geschwulst der Gelenke und zerrende, zuckende Schmerzen. Große Empfindlichkeit gegen Entblößung. In Betracht zu ziehen sind die Magen-Darmsymptome dieses Mittels. Bei rheumatisch-gichtischen Konstitutionen sind Calcarea carbonica und phosphorica wichtige Mittel, besonders bei Empfindlichkeit gegen Feuchtigkeit, z. B. wenn der Rheumatismus durch Arbeiten im Wasser entstanden ist oder bei Witterungsumschlag. Periodisches Auftreten der Beschwerden. Neigung zu Schweißen an Kopf, Händen und Füßen. Calcarea carbonica befällt häufig die Rücken- und Schultermuskeln; an den Fingern zeigen sich Gichtknoten. Calcarea phosphorica hat in der Kreuz- und Steißbeingegend lokalisierte Schmerzen, welche nach den Schenkeln hinunterziehen. Beide Mittel folgen gut auf Rhus, wenn dies seine Schuldigkeit nicht getan hat. Nach Durchnässung ist auch Dulcamara zu berücksichtigen, ferner bei plötzlich auftretendem Witterungswechsel mit abendlichen oder nächtlichen Schmerzen, die ziehend, stechend oder reißend sind. Kälte und Steifigkeit der Glieder mit Mattigkeit. Nesselartige Ausschläge der Haut treten vor oder nach den Rheumatismen auf. Harn schleimig, trübe, übelriechend; Harnsatz rötlich oder weiß und zähe-klebrig; schmerzhaftes, tropfenweises Harnen. Erwähnen möchte ich noch ein Mittel, dessen rheumatische Symptome in der Homöopathie weniger Anwendung finden: Sanguinaria canadensis; ich beziehe mich hier auf einen Artikel, den ich in der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie (Jahrg. 44, Nr. 9 u. 10, 1. Mai 1913) über Sanguinaria veröffentlicht habe. Es heißt dort: „Auch die Muskulatur wird von Sanguinaria in Mitleidenschaft gezogen, so daß wir das Mittel bei akutem Gelenkrheumatismus in Betracht ziehen werden, wenn seine Symtome und Beziehungen zu einzelnen Muskeln darauf hinweisen. Die Schmerzen sind wandernd und springen von einer Stelle zur anderen über, sind ziehend, stechend und brennend, verbunden mit Klopfen und Steifigkeit. Während die Kopfschmerzen bei Sanguinaria durch Bewegung schlimmer werden, bessern sich die Muskelschmerzen durchweg durch dieselbe. Ganz besondere Beziehungen besitzt Sanguinaria zum rechten Delta-Muskel, wie Ferrum zum linken (der Delta-Muskel, Musculus deltoïdes ist ein dreieckiger Muskel, der das Schultergelenk deckt, die Rundung der Schulter hervorbringt und sich an die Mitte des Oberarmknochens festsetzt; er ist der Heber des Armes). Sanguinaria hat aber auch zu anderen Muskeln des Oberarmes, der Schulter und des Halses, weniger der Hüfte, Beziehungen." In der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung, dem offiziellen Organ des Homöopathischen Zentralvereins Deutschlands, wird im 91. Band über Sanguinaria folgendes gesagt: „Während des letzten nassen Herbstes traten ungewöhnlich viele Rheumatismen auf, von denen welche die Schulter- und Halsgegend befielen. Der Hals war steif und schmerzte heftig. Der Trapezius (bildet die höchste Wölbung der Seiten des Halses und bewirkt seitliche Beugung des Halsteiles der Wirbelsäule) war bei Druck und jeder Bewegung des Kopfes und der Schulter schmerzhaft. Der Deltoïdes und Biceps (der zweiköpfige Armmuskel bewirkt hauptsächlich die Beugung im Ellenbogengelenk) waren sehr druckempfindlich und so schmerzhaft bei Bewegung, daß es unmöglich war, den Arm aufzuheben. Sanguinaria half äußerst schnell." Jahr führt in seinem Symptomen-Kodex auch noch mächtige Erhöhung der Schmerzen auf.

Zu erwähnen sind nun noch einige Mittel bei Herzkomplikationen. Kalmia latifolia ist besonders dann indiziert, wenn der Rheumatismus sich nach Anwendung äußerer Mittel

aufs Herz geworfen hat; ihre Schmerzen sind wandernd und scharf und wenn sie die Brust befallen haben, mit Kurzatmigkeit verbunden. Die Herztätigkeit setzt oft aus. Die Brustschmerzen verzweigen sich abwärts nach dem Magen und Unterleib. Verschlimmerung durch Bewegung. Außer der Brust werden noch besonders die oberen Teile der Arme und die unteren der Beine befallen.

Ein wertvolles Mittel bei Herzkomplikationen ist Spigelia mit scharfen, stechenden Schmerzen in der Herzgegend, die oft in den linken Arm schießen. Radialpuls nicht synchronisch (gleichmäßig schlagend) mit dem Herzschlag. Die rheumatischen Schmerzen verschlimmern sich durch Geräusch und Rütteln des Körpers wie durch Witterungswechsel; sie beginnen morgens und steigern sich im Lauf des Tages. Harnbeschwerden schlimmer in horizontaler Lage. Bei Zusammenschnürungsgefühl am Herzen und im Halse ist an Cactus grandiflorus zu denken. Verschlimmerung in linker Seitenlage und Gefühl von Taubsein im linken Arm. Behinderung der Atmung. Phosphor ist hauptsächlich bei Beteiligung des rechten Herzens indiziert. Herzklopfen schlimmer von Aufregung und Bewegung. Verstärkung und Vermehrung der Herztöne beim Liegen auf der linken Seite. Puls unregelmäßig und aussetzend. Teilweise Körperschweiße. Angezeigt bei Alkoholmißbrauch. Bei Lachesis finden wir Verschlimmerung der Beschwerden nach Schlaf, und wie bei Cactus grandiflorus Zusammenschnürungsgefühl am Herzen und im Hals; Patient kann auch nichts Festes am Hals leiden. Gefühl, als sei das Herz zu groß. Im linken Arm Taubheitsgefühl.

Wenn ich hiermit das Repertorium unserer Rheumatismusmittel schließe, so glaube ich, die Hauptmittel hervorgehoben zu haben. In speziellen Fällen ist selbstverständlich eine gute Arzneimittellehre zur Hand zu nehmen. Wir haben noch viele, hier nicht genannte Mittel, welche zu rheumatischen Erkrankungen in Beziehung stehen.

Gallensteinheilungen

mit

a) Provence-Oel, b) frischem Saft von Taraxacum officinale, c) Natrum phosphoricum 6. D., Natrum sulphuricum 6. D., Magnesia phosphorica 6. D.

(Schluß.)

b) **Taraxacum officinale.** Löwenzahn, Butterblume, auch Hundeblume genannt,

wurde meist im Frühjahr, im März, April, Mai, Juni angewandt und zwar in solchen Fällen, wo die Patienten nicht zu bewegen waren, die Oelkur zu gebrauchen. Nach Dr. Altschuls homöopathischem Reallexikon besitzt die Pflanze folgende Eigenschaften: Die Stengel geben einen weißen Milchsaft, der auf dem Papier einen rötlichen Fleck hinterläßt. Die chemischen Bestandteile sind: Taraxacin oder Löwenzahnbitter, in Aether, Weingeist und kochendem Wasser leicht löslich, Eiweiß, Kali- und Kalksalze. Die ganze Pflanze wird eingesammelt, die Wurzel fein zerrieben, der Rest in einem Mörser zu Mus gestoßen, das ganze durch ein reines Leinentuch durchgedrückt und jeden Morgen nüchtern zirka ein Viertelliter Saft getrunken. Diese Prodezur muß jeden Morgen wiederholt, der Saft gleich getrunken werden, da derselbe bei längerem Stehenbleiben sich zersetzt.

Frau Sch . . ., 28 Jahre, litt so schwer an Gallensteinen, daß der Professor in der hiesigen Klinik zu ihr sagte, sie müßte wenigstens an die 1000 Gallensteine in ihrem Leibe haben. Der Leib war enorm aufgetrieben, hart und schmerzhaft. Sie bekam große Dosen Rizinusöl, bei dessen Wirkung sie Gerassel und Klirren sich entleerender Steine hörte. Auf eine Operation wurde verzichtet. Die Frau kehrte trostlos in ihr Dorf zurück. Tags darauf passierte ich das Dorf, und es wurde bei dieser Gelegenheit meine sofortige Hilfe erbeten. Da es gerade Frühjahr war, verordnete ich, ungesäumt die ganze Löwenzahnpflanze mit Wurzeln täglich frisch zu sammeln und zu reinigen. Darauf wurde die Wurzel durch ein Küchenreibeisen fein geschabt, die übrigen Bestandteile der Pflanze, Blätter, Stengel, Knospen, in einem reinen Holztrog mit einer gereinigten Holzkeule zu Mus zerstampft, alles zusammen durch ein reines Leinentuch kräftig ausgedrückt und dieser Saft, jeden Morgen früh frisch zubereitet, zirka ein Viertelliter in nüchternem Zustande langsam getrunken. Jeden dritten Tag bekam sie ein Klistier von 18° R mit weichem Gummidarmrohr, worauf sich dunkelbraune bis schwärzliche Schleimmassen entleerten, vermischt mit kirschkerngroßen, wie gehackten, weichen Pfropfen, welche gelöste Steine waren. Die Frau genas in drei Wochen gänzlich von ihrem schweren Leiden.

Ich sagte ihr, die Gallensteine würden in den 40er Jahren wiederkommen, was auch richtig der Fall war. Denn sie fühlte Leberschmerzen. Es wurden sogleich die eingangs erwähnte Gallensteindiät und von der gesättigten Tinktur Taraxacum officinale zwölf Tropfen auf 1/4 Liter Wasser, zweistündlich einen Eßlöffel zu nehmen, verordnet. So acht Tage durch, die nächsten 14 Tage erhielt sie viermal täglich je vier Tropfen reiner Tinktur in einem Eßlöffel Wasser, wonach das Uebel gehoben war. Der Sicherheit halber macht sie jetzt jedes Frühjahr eine Kur mit Taraxacum-Tinktur durch. Außerdem ißt sie viel Weintrauben und Löwenzahnsalat, wenn die Zeit da ist.

Mit dem frisch ausgepreßten Taraxacum-Saft heilte ich noch die Frau eines Postrates K., die schwer erkrankte Frau eines Lehrers K. und den Zahnarzt B. Alle wurden ihre Gallensteine in drei Wochen los unter Einhaltung der Vorschriften.

c) **Natrum phosph.** 6. D., **Natrum sulph.** 6. D., **Magnesia phosph..** 6. D.

Diese drei biochemischen Mittel, deren Zusammensetzung ungefähr dem Karlsbader Wasser entspricht, leisten als Gallensteinmittel vorzügliche Dienste. Bei Leberschmerzen gibt man Magn. phos. 6., alle 5—10 Minuten eine kleine Messerspitze, solange bis dieselben verschwunden sind, um sofort den einen halben Tag Natr. phos. 6., zweistündlich eine Messerspitze, den anderen halben Tag Natr. sulph. 6., im selben Verhältnis weiter zu wechseln. Bei etwaigen nervösen Beunruhigungen ist Kali phos. 6. am Platze. Die Wirkungsweise dieser Mittel muß man sich so denken, daß Natr. phos. die Steine auflöst und Natr. sulph. sie zur Ausleitung bringt, ebenso wie das Karlsbader Wasser, längere Zeit getrunken, kleinere Steine ohne alle Schmerzen zum Abgang bringt.

Ob größere Steine von diesen Mitteln aufgelöst werden können, getraue ich mir nicht zu sagen.

Ein Landmann von 84 Jahren litt schon viele Jahre am Gallensteinübel. Da ihm mit anderen Mitteln wegen seiner Eigenheit nicht beizukommen war, gebrauchte er Natr. phos. 6., Natr. sulph. 6. und Magn. phos. 6. mit verblüffendem Erfolge, selbstverständlich unter Einhalt der Diätvorschriften.

Hinsichtlich des Provenceöles ist in Bezug auf seine Wirkung folgendes zu bemerken: es ist 1. das gelindeste Abführmittel und regt die Darmtätigkeit mild an; 2. es ist unschädlich; 3. es muß nach und nach soviel Oel getrunken werden, bis nicht nur der Unterleib, sondern auch der ganze Leberbezirk sozusagen in Oel schwimmt. Das Oel dringt durch den gemeinsamen Gallengang (ductus choledochus) ein, fließt weiter in die Gallenblase durch den Gallenblasengang (ductus cysticus) und in die feineren Gallengänge der Leber durch den Lebergallengang (ductus hepaticus). Steine und Schleimhäute fetten sich dabei tüchtig ein, letztere werden geschmeidig und ausdehnungsfähig, so daß die Steine, ganz gleich, ob weiche oder harte, in ihrem Bett verrückt werden, ins Rutschen kommen und sich schließlich, in ihrer Fortbewegung durch einige äußere Massagestriche unterstützt, partienweise in den Zwölffingerdarm sozusagen ergießen; 4. die Oelkur dauert nur 17 Tage; 5. die Steine lösen sich nicht auf, sie kommen so heraus, wie sie darin gesessen haben.

Einige klinische Professoren sagen, die Oelkur sei Barbarismus. Ich frage: Was ist barbarischer, eine Operation, wobei es auf Tod und Leben geht (abgesehen von Zeit und Kostspieligkeit) oder eine unschuldige Oelkur, welche nur eines fordert, nämlich sich an das Oeltrinken ebenso zu gewöhnen wie an Kaffee, Wein, Bier, Schnaps, Tee, Milch, und welche die Gallensteine rasch, sicher und gründlich entfernt?

Es gibt Patienten, welche nur ein einziges Mal ungefähr 500 Gramm Oel nüchtern trinken und dann aufhören, wie es bei der sogenannten Bede-Kur der Fall ist, wo zwei Flaschen gebräuntes Oel, ungefähr ½ Liter, 13,50 Mark kosten. Gewiß, es kann schon nach diesem Quantum der zunächst eingeklemmte Stein abgehen und Linderung verschaffen, aber nur für kurze Zeit. Denn das Oel reicht nicht hin, um die anderen Steine mitzunehmen. Deshalb muß wieder frisches Oel bestellt werden.

Nach meiner Erfahrung ist die Oelkur so zuverlässig und sicher wirksam, daß bei rechtzeitiger Anwendung derselben sämtliche Steine, wo sie auch sitzen, leicht und ohne jede Gefahr den Körper verlassen müssen, wofern nur der Patient die kurze Zeit von 17 Tagen energisch nach den Vorschriften durchmacht. Es haben diese Kur einige hundert Menschen alle mit demselben guten Erfolge durchgemacht.

Der frisch ausgepreßte Saft von Taraxacum officinale ist ebenfalls von unschätzbarer Wirksamkeit. Er greift die Steine scharf an und löst sie in Sand auf. In drei Wochen ist die Kur beendet. Der frische Saft, in welchem alle Bestandteile der Pflanze enthalten sind, also auch die Lichtträger Kali und Phosphor, wirkt durch die Energie der Sonnenstrahlung. Dr. P. Kroemer in Kiel.

Graphites, ein wichtiges Heilmittel bei Hautkrankheiten.

Der Graphit ist uns von Jugend an ein guter Bekannter; denn das vielgebrauchte Schreibmittel, die Bleifeder, verdankt ihre Verbreitung dem Graphit, dem sogenannten Reißblei. Der Graphit kommt in der Natur vor. Das beste Material kommt aus der englischen Grafschaft Cumberland, aus Sibirien und von der Insel Ceylon. Dieser bekannte grauschwarze Körper ist schwer verbrennbar, unlöslich in Wasser und Spiritus. In der Allopathie wurde er wenig, und in der Neuzeit gar nicht mehr verwendet; erst die Homöopathie hat ihn wieder zu Ehren gebracht und in der homöopathischen Heilmethode bildet er ein wichtiges Heilmittel, ganz besonders in Bezug auf Krankheiten der Hautoberfläche wie auch der sichtbaren Schleimhäute. Seine sonstigen Heilkräfte gegen andere körperliche Leiden sollen hier nicht erwähnt werden, nur auf seinen Heilwert bei Hautkrankheiten wollen wir unser Augenmerk lenken.

Die Prüfung an gesunden Menschen hat in Bezug auf die äußere Haut, die Schleimhäute und Drüsen folgende Hauptsymptome ergeben: Rötung und Schwellung einzelner Hautpartien, heftiges Jucken, oft mit Ausbruch kleiner Bläschen, die mit einer serösen (wässerigen) Flüssigkeit gefüllt sind. Die Haut ist gegen unsere Eingriffe sehr empfindlich und reizbar, bei der geringsten Verletzung zeigt sie Neigung zum Eitern. Wundsein der Mundwinkel und Nasenlöcher und verschiedener sich berührender Hautflächen. An Hautausschlägen sind beobachtet worden Knötchen, Quaddeln, wie wenn Brennesseln gestochen haben, Bläschen, Blasen, Pusteln, Blutgeschwüre rc. Die Hautausschläge haben die Eigenschaft sich abzuschuppen, zu nässen, zu verschorfen, zu eitern und treten im Gesicht, auf dem Kopf und an den übrigen Körperteilen auf. Auch rotlaufartige Entzündungen mit Schmerzen und Anschwellungen der betreffenden Partien wurden beobachtet; die Drüsen des Unterkiefers, die Ohrspeicheldrüsen, die Mandeln und die Lymphdrüsen in der Achselhöhle und Leistengegend zeigten sich geschwollen und auf Druck schmerzhaft.

Die Anwendung des Graphits ist besonders angezeigt bei blutarmen Personen; Graphit hat viele Symptome mit dem Eisen gemeinsam. — Graphit wirkt nach den Erfahrungen des Schreibers dieser Zeilen gut, wenn das Mittel innerlich und äußerlich zu gleicher Zeit angewandt wird, und zwar eignen sich zur inneren Anwendung die ersten niederen Verreibungen, von welchen man täglich 2—3mal eine Kleinigkeit einnehmen läßt, zur äußeren Anwendung eine Salbe von Graphites 1. Verreibung, 3 Gramm auf 15 Gramm Salbenfett, oder man kann dem Patienten eine erste Verreibung verschreiben und ihm auftragen, eine Erbse groß mit etwas Goldcrême in der Hand zu verreiben und damit die betreffenden Stellen einzureiben. Zum Schluß seien einige kurze Krankengeschichten erwähnt.

Herr X., Beamter, litt seit längerer Zeit an Furunkeln, d. h. Blutschwären. Dieselben wiederholten sich immer wieder, waren zeitweise sehr schmerzhaft und verkümmerten ihm das Leben ganz erheblich. Er hatte viele Mittel gebraucht, auch die Anwendung der Hefe in verschiedenen Formen war ergebnislos. Unter der Innehaltung einer angemessenen Diät, welche den Fleischgenuß einschränkte und Schweinefleisch, Gänsefleisch und die beiden Fette ausschloß, wurde das lästige Leiden durch Anwendung des Graphit in kurzer Zeit geheilt und hat sich seit Jahren nicht wieder eingefunden.

Frau B. litt seit Jahren an einer Handflechte, es zeigten sich unter juckendem Gefühl kleine Bläschen, die mit einer wässerigen Flüssigkeit gefüllt waren auf einem roten, entzündeten Grunde, einer Hautstelle, die juckte und in der Wärme ein brennendes Gefühl veranlaßte. Trotzdem sie viele Spezialisten um Rat gefragt hatte, traten dieselben Beschwerden nach kurzer Pause immer wieder auf. Die innerliche und äußerliche Anwendung des Graphit beseitigte das Leiden und es kehrte seit Jahren nicht wieder.

Ein ähnlicher Fall zeigte sich bei einem älteren Herrn. Demselben war das Leiden besonders lästig, weil sich schmale

Risse in der Haut bildeten, die bei jeder Bewegung der Hand schmerzhaft waren. Auch in diesem Fall gelang es, in einigen Monaten das Leiden zu heilen.

Eine große Anzahl von Hautleiden bei skrophulösen Kindern, die ja bekanntlich besonders von Hautausschlägen aller Art geplagt sind, verdankte der Anwendung von Graphit Heilung.

Eine nicht unwesentliche Rolle spielt bei der Behandlung und Heilung von Hautkrankheiten die Lebensweise in Bezug auf Essen und Trinken. — Hautkranke sollen mäßig Fleisch essen, besonders aber fette Fleischsorten, wie Schweinefleisch, Gänse- und Entenfleisch und deren Fette meiden. Ihre Kost soll vorwiegend eine vegetarische sein, gute Butter ist gestattet. Bei hartnäckigen Hautkrankheiten befördert zuweilen einige Zeit beobachtete Bettruhe die Heilung wesentlich. Auch Luft- und Sonnenbäder sind in manchen Fällen sehr heilsam. — Selbstverständlich ist es, daß Graphit nur als ein wichtiges Heilmittel bei der großen Anzahl der Hautkrankheiten in Frage kommt. Andere Mittel wie Schwefel, Arsen, Carbo, Calcarea, Rhus, Thuja etc. haben je nach den Symptomen ihre Berechtigung zur Anwendung und es wäre ganz fehlerhaft, mit Graphit alle Leiden und Erkrankungen der Haut heilen zu wollen. Dr. W.

Silicea bei chronischen Eiterungen.

Nach Dr. Bernay (Propagateur de l'Homoeopathie).

Daß Silicea nicht nur in Fällen akuter Drüseneiterungen vorzüglich wirkt, sondern auch bei chronischen Eiterungen, selbst wenn sie ihren Ursprung in Knochenentzündungen haben, sehr wertvoll sein kann, zeigen folgende Krankengeschichten.

1. Fall. Am 26. Januar 1909 wurde ich in ein Dörfchen der Nachbarschaft zu einer Kranken gerufen. An der rechten Seite des Gesichts und der Schläfenwand hatte sie eine größere Anzahl von Eiterfisteln. Die Patientin war eine 25jährige Frau, bleich und abgemagert, der Allgemeinzustand natürlich ungünstig durch die seit einem halben Jahr bestehende Krankheit beeinflußt, die Gemütsstimmung infolge der üblen Lage tief niedergedrückt. Sie erzählt, daß sie im Laufe des letzten Jahres eine Schwellung am hinteren Teil des Unterkiefers gehabt habe. Die Stelle habe sich nach und nach gerötet, und bald habe sich im Kieferwinkel ein Abszeß geöffnet. Ein zu Rate gezogener Arzt schrieb die Krankheit einer Entzündung des Unterkieferknochens zu, die von den Zähnen ausgehe. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, der Sache Herr zu werden, mußte sich die Kranke einer Operation unterziehen; man nahm im Herbst einen kleinen Teil des Knochens heraus. Seither ist jedoch die Besserung nur unbedeutend gewesen; im Gegenteil, am ursprünglichen Herd haben sich mehrere sekundäre Geschwüre gebildet und nunmehr bestehen auf der rechten Seite des Gesichts und des Kopfes fünf bis sechs fistulöse Oeffnungen, aus denen sich ein rahmiger Eiter in ziemlicher Menge ergießt. In zwei der Fisteln erreicht man mit der Sonde einen entblößten Knochen und in der am meisten erhabenen Stelle dieser beiden Oeffnungen bemerkt man eine weite eiternde Höhlung, deren Haut auf der Oberfläche gerötet ist und von der neuralgische Schmerzen in die ganze Umgebung ausstrahlen. Es ergibt sich kein Anhaltspunkt für Tuberkulose oder Aktinomykose (Strahlpilzkrankheit; die von einem Mittelpunkt strahlenförmig ausgehenden keulenartigen Fasergewebe verursachen ausgedehnte Fistelbildungen und Eitersenkungen; mit Vorliebe setzt sich der Strahlpilz am Unterkiefer fest. D. Schriftl.) Trotzdem bleibt die Eiterung seit mehreren Monaten hartnäckig und reichlich.

Ich halte die sofortige Anwendung von Silicea für nützlich, da alles bei der Kranken darauf hinweist, und verordne es innerlich in 12. Verdünnung. Aeußerlich lasse ich eine Silicea-Salbe auf die fistulösen Stellen, namentlich die Schläfenwand und den Unterkiefer legen, nachdem zuvor die Stellen sorgfältig abgewaschen worden waren. Nach 14 Tagen erfahre ich von dem Gatten der Kranken, daß sich ihr Zustand merklich gebessert habe, die Eiterung nachlasse, die Schmerzen und die Röte weniger stark seien. Ich lasse in gleicher Weise fortfahren. Trotz eines leichten Rückfalls von einigen Tagen mit vorübergehender Geschwulst bessert sich der Zustand so, daß die Kranke in fünf Wochen die Reise zu mir nach Lyon machen kann. Man sah, daß fast alle Fisteln sich schlossen; nur aus zwei oder drei der Oeffnungen kam noch ein wenig eiternde Flüssigkeit. Der Allgemeinzustand war viel besser, die Kräfte der Kranken nahmen wieder von Tag zu Tag zu. Verordnung: Silicea innerlich und äußerlich weiter. Die glückliche Besserung hielt gleichmäßig an und drei Monate nach Beginn der Behandlung besuchte mich die Kranke wieder, vollständig geheilt, die Fisteln völlig vernarbt, der örtliche Befund wie der Allgemeinzustand so befriedigend, als man es sich nur wünschen konnte. Und so ist es seither geblieben. Dieser Fall beweist zweifellos die überraschend schnelle und günstige Einwirkung von Silicea auf die Eiterung, nachdem bei der früheren allopathischen Behandlung der Zustand seit mehreren Monaten unverändert geblieben und wahrhaft verzweifelt geworden war. Man kann die günstige Wirkung des Mittels nicht in Zweifel ziehen und man darf behaupten, daß Silicea im allgemeinen das beste Mittel bei chronischen wie bei akuten Eiterungen bleibt. Es scheint auch eine sehr günstige Wirkung zu haben, selbst wenn bei irgend einem Abszeß ein chirurgischer Eingriff nötig gewesen ist. Im homöopathischen Spital in London ist die Anwendung von Silicea bei chirurgischer Behandlung solcher Fälle stehende Regel; die Ausheilung nach der Operation erfolgt in auffällig kurzer Zeit, und Kranke, die monatelang mit den Eiterungen zu tun hatten, wurden auf diese Weise in wenigen Wochen wiederhergestellt. Silicea ist also nicht nur imstande, manchmal den Chirurgen zu ersetzen; das Mittel ist oft auch sein Bundesgenosse, die mächtige Unterstützung seines Messers, seiner Antiseptika und seiner Verbände.

2. Fall. Peter F . . . , ein kleiner brauner Bursche, mit matter, blasser Gesichtsfarbe, ist lebhaft und aufgeweckt, aber trotzdem träg bei jeder geistigen Arbeit und oft sehr zerstreut. Ich werde eiligst am 23. November zu ihm gerufen: er klagt über einen Schmerz im untern Teil der linken Unterleibsseite, am Ansatz des Schenkels. Der Schmerz ist ziemlich unvermittelt den Tag zuvor aufgetreten und hindert ihn zu gehen, ja selbst nur aufrecht zu stehen. Es besteht ein wenig Fieber mit leichter Rückwirkung auf den Gesamtzustand. Bei der örtlichen Untersuchung kann ich feststellen, daß in der Leistenbeuge ein ziemlich umfangreicher entzündeter Drüsenknoten sitzt, die ganze Umgegend ist angeschwollen. Die Entzündung des Drüsenknotens steht im Zusammenhang mit einem Furunkel auf dem Vorsprung des Hüftbeinknochens derselben Seite. Ich verordne Mercurius solubilis und Hepar. sulf. calc., einen antiseptischen Umschlag auf den Furunkel und eine Mercurius solub. enthaltende Salbe zum Auflegen auf den entzündeten Knoten.

Ziemlich rasch verschwand der Schmerz, während gleichzeitig der Furunkel heilte, der die erste Ursache des ganzen Leidens gewesen war, und nach Verlauf einer Woche hielt ich die völlige Heilung für nahe, da nur noch ein kleines Knötchen mit ganz geringer Schwellung und keinem Schmerz mehr vorhanden war. Allein ich täuschte mich. Sei es, daß der Knabe zu viel gegangen war, sei es, daß die Infektion von Anfang an doch tiefer gewesen war, als ich gedacht hatte, kurz, am 9. Dezember brachte man mir den Kranken wieder, und ich mußte eine Verschlimmerung der Drüsenentzündung mit Rötung der Haut, Erweichung und sehr ausgesprochener Fluktuation der krankhaften Stelle feststellen: alle Anzeichen einer Drüseneiterung. Der Fall war so klar, daß ich eine Eröffnung des Abszesses eigentlich für sofort notwendig halten mußte. Indessen wollte ich doch zuvor Silicea versuchen.

Aus 15 Tropfen Silicea 12 D. auf 125 g (1/8 l) destilliertes Wasser stellte ich die passende Arznei her, für den äußerlichen

Gebrauch diente eine Salbe aus 1 Gramm desselben Mittels auf 5 Gramm Lanolin und 10 Gramm Vaselin. Der Mutter befahl ich eindringlichst an, mir am übernächsten Tag den Knaben zu bringen, falls keine Besserung eintrete, damit man den Eiterherd mit dem Messer eröffne.

Sie kam aber erst eine Woche später, am 16. Dezember; es war so rasch mit dem Patienten besser geworden, daß sie es nicht für nötig gehalten hatte, ihn früher zu bringen. In der Tat war auch alle Rötung und Fluktuation wie durch Zauber verschwunden, es blieb keine Spur von Eiter mehr, sondern nur noch ein kleines hartes Knötchen in der Leiste. Ich gab dem Kleinen ein wenig Jodum, ließ aber daneben mit Silicea in einer Hochpotenz noch etliche Tage fortfahren.

Hier haben wir es also mit einer Drüsenentzündung zu tun, die anfangs mit Mercurius solubilis erfolgreich behandelt wird. Auf das Mittel verschwinden die schmerzhaften und gewiß ziemlich heftigen Erscheinungen, die die Entwicklung des Krankheitsprozesses begleitet hatten. Dann aber entwickelt sich eine Eiterung, als man jedes Uebel behoben glaubt, ein Abszeß, der nahe daran ist, sich selbst zu öffnen oder unverzüglich das Messer des Chirurgen erfordert. Und dann triumphieren ein paar Gaben und die äußerliche Anwendung von Silicea in einer Weise über die Eiterbildung, daß man wahrhaft staunen muß. Dies ist nach meiner Meinung nur so zu erklären, daß für diesen Fall und auch für die Konstitution des jungen Kranken Silicea eben das Simillimum (das ähnlichste Mittel) war. Der Knabe war bleich, abgemagert, die Muskeln schlaff; an der Ohrmuschel hatte er einen ekzematösen Ausschlag, außerdem war er von einem ziemlich hartnäckigen Husten geplagt, ohne daß sich bei der Auskultation (Aushorchung des Brustraumes) irgend etwas ergeben hätte; trotz seines lebhaften und aufgeweckten Wesens war er wenig arbeitslustig, viel zerstreut; er litt an Verstopfung, hatte einen Furunkel, der die erste Ursache seiner Erkrankung bildete, und zwar war er auf der linken Seite. Liest man die Pathogenie (die Arzneiwirkung) von Silicea nach, wie sie von Hahnemann aufgestellt und von Roth ergänzt worden ist, so findet man, daß alle diese Eigentümlichkeiten ganz klar und einzeln aufgezählt sind. Silicea war also hier das Simillimum, es mußte nach dem Aehnlichkeitsgesetz Erfolg haben und es hat tatsächlich mit außerordentlicher Schnelligkeit meinem kleinen Patienten geholfen. Aber es hat — und dies ist wohl zu beachten — trotzdem es durch die Gesamtheit der Symptome angezeigt erschien, nur gegen eines merkwürdig schnell gewirkt: gegen die Eiterung. Es möchte also scheinen, daß die Wirkung eines Mittels, selbst des durchaus homöopathisch gewählten Simillimum, von Anfang an einen oder mehrere Punkte trifft, auf sie in erster Linie gewissermaßen hinzielt, während es auf die mehr im Hintergrund stehenden Symptome langsamer wirkt. Und da seine Wirkung auf diese sekundären Symptome weniger energisch ist, ist es vielleicht am Platze, sie durch andere Mittel, die dem ersten mehr oder weniger ähnlich sind, zu ergänzen. Aus diesem Grunde habe ich noch Jodum verordnet; es sollte Silicea unterstützen, den Gesamtzustand heben und schließlich den Husten und den Hautausschlag beseitigen helfen.

Uebersetzt von J. W.

Für Frauen und Mütter.

Etwas über das Schreien der kleinen Kinder.

(Nachdruck verboten.)

Ueber das Schreien der ganz Kleinen herrschen bei vielen jungen Müttern — nicht ganz selten auch bei älteren! — leider immer noch recht verkehrte Vorstellungen, denen entgegenzutreten sehr nottut im Interesse der armen Würmer, denen leider die Sprache noch fehlt, um ihren Wünschen und ihrer Unzufriedenheit Ausdruck geben zu können, und die deshalb von ihrer nächsten Umgebung oft sehr gequält werden, unbeabsichtigt natürlich.

Zunächst muß gesagt werden, daß das Schreien der Säuglinge durchaus nicht immer ein Zeichen der Unzufriedenheit und des Unlustgefühles sein muß. Das gilt insbesondere von dem ersten Schreien des Kindes bei seinem Eintritt in die Welt. Bekanntlich arbeitet wohl das Herz des ungeborenen Kindes, aber begreiflicherweise nicht die Lunge. Die Atmung beginnt erst mit dem Augenblick, wo das junge Geschöpf seinen Kerker verlassen hat und ins Licht der Welt tritt. In diesem Moment drängt sich die äußere Luft kräftig in die Lunge hinein, dehnt dieselbe aus und der auf den ersten Atemzug folgende Ausatmungsakt bringt die Stimmbänder zum Schwingen, — das Kind begrüßt mehr oder weniger kräftig schreiend das Dasein. Dieses „Beschreien der Wände" ist also eine notwendige Lebensäußerung. Schreit es nicht, so werden Hebamme und Geburtshelfer sofort stutzig und suchen es durch sanftes Klopfen, Reiben und dergleichen zum Schreien zu bringen. Schreit das Kind auch dann noch nicht, so atmet es auch nicht, es ist Gefahr im Verzug und das Kind, sofern es überhaupt nicht schon sicher tot ist, muß durch ärztliche Kunsthilfe zum Atmen gebracht, lebendig gemacht werden. Also dieses Schreien ist ein notwendiges und willkommenes Schreien. Aber auch später können die Kinder schreien, ohne damit Unzufriedenheit oder Schmerz bekunden zu wollen, sondern sie folgen dabei lediglich einem instinktiven Bedürfnis nach Atemgymnastik; und das ist ja das Schreien auch gleichzeitig, in ähnlicher Weise wie das laute Sprechen und Singen der Erwachsenen eine gute Lungenübung ist, die unter Umständen großen hygienischen Wert haben kann.

Möchten sich doch die lieben Mütter, die beim Schreien des Kindes gleich vor Mitleid mit dem armen, ihrer Meinung nach gequälten Hascherl zerfließen, vor allem das merken: das Schreien des kleinen Kindes in den ersten Lebenswochen ist ein reiner Reflexvorgang ohne jedes Schmerzbewußtsein. Schmerzbewußtsein kann nur dort vorhanden sein, wo Selbstbewußtsein vorhanden ist. Das Neugeborene hat aber keinerlei Selbstbewußtsein, folglich hat es auch kein bewußtes Schmerz- oder Unlustempfinden. Es schreit nicht, weil es schreien will und damit irgendwelche Wünsche oder Proteste, wenn auch unartikuliert, zum Ausdruck bringen will, sondern es schreit unbewußt, ganz automatisch auf den Reiz gewisser Nerven hin, aber ohne jedes bewußte Empfinden darum.

Im weiteren Verlauf seines Daseins gibt es Reize in Hülle und Fülle, die ein Kind zu mehr oder weniger lang anhaltendem Schreien bringen können.

Junge, unerfahrene Mütter denken dabei immer gleich, das Kind schreie aus Hunger; es sei entweder noch hungrig, vielleicht weil es bei der letzten Mahlzeit zu wenig bekommen, oder es sei schon wieder hungrig, weil die Pause nach der letzten Sättigung schon zu lange währe. Hunger ist aber bei weitem der seltenste Anlaß zum Schreien für den Säugling. Die meisten Kinder erkranken und leiden nicht daran, daß sie zu wenig Nahrung erhalten, sondern weil sie überfüttert werden. Schon weniger denken die Mütter daran, daß das Kind auch schreien kann, nicht weil es Hunger, sondern weil es Durst hat. Warum soll ein kleines Kind nicht ebensogut wie ein Erwachsener auch zuweilen Durst haben? — Wunderbar wäre es, wenn es keinen Durst hätte, wenn man es den ganzen Tag so liegen sieht, heiß und fest eingepackt in den warmen Betten, in der überhitzten Stube mit trockener Luft, wo um Gotteswillen kein Fenster aufgemacht werden darf, damit das verpackte Kindchen sich nicht „erkältet"!!! — Und kommt man je auf den Gedanken, das Kindchen könnte doch vielleicht durstig sein, dann gibt man ihm zum Durstlöschen warmen Fencheltee oder Kamillentee oder abgekochtes Wasser. Nur ja kein frisches Wasser! — Das könnte ihm schaden. —

Welchem Erwachsenen würde es einfallen, seinen Durst mit lauwarmem Kamillentee oder Fencheltee oder abgekochtem lauem Wasser löschen zu wollen. Der Herr Papa würde jedenfalls bös spucken, wenn man ihm mit solcher Zumutung käme; und auch

die „Großen" weiblichen Geschlechtes würden sich um solche Durststillungsmittel nicht reißen. Aber einem armen wehrlosen Kinde mutet man solches — Verzeihung! — Gesöff zu. Frisches gutes Wasser, teelöffelweise gereicht, kann und wird auch von dem kleinsten Kinde ohne jeden Schaden vertragen und wird von ihm jedenfalls ebenso angenehm und durstlöschend empfunden, wie von jedem durstigen Erwachsenen mit unverdorbenem Geschmack.

Natürlich kann ein kleines Kind auch noch aus sehr vielen anderen berechtigten Gründen schreien, so z. B. weil es schlecht gebettet liegt und von den Falten seiner Unterlage gedrückt wird, oder weil es zu fest eingebunden ist und gern mit seinen Beinchen strampeln möchte; es kann schreien, weil es naß liegt und sich kalt fühlt, oder weil es sich im überhitzten Bettchen und überheiztem Zimmer unerträglich heiß fühlt; es kann ferner auch schreien, weil es die Wäsche irgendwo reibt und die dadurch leicht entzündete Hautstelle ihm Jucken verursacht, oder weil es von Fliegen oder vielleicht auch nicht geflügelten stechenden Insekten belästigt wird; vielleicht auch weil es zu viel Nahrung bekommen hat und ein unbehaglicher Druck in seinem Inneren sich unbewußt geltend macht, oder weil sein Darm durch Blähungen, die nicht rechtzeitig den natürlichen Ausweg finden, aufgetrieben ist und ihm dadurch Bauchgrimmen verursacht wird. Natürlich lassen sich hier nicht alle Umstände aufzählen, die ein kleines Kind zum Schreien bringen können, nur eine Auswahl aus den häufiger in Betracht kommenden sollte angeführt werden.

Wenn nun die Mütter der Ueberzeugung sind, daß bei dem schreienden Kinde wohl keiner der genannten Umstände zutrifft, dann beginnen bei ihnen die Ratlosigkeit und — mit ihr — die verschiedenen Mißgriffe. Einer der gewöhnlichsten ist es dann, das schreiende Kind aufzunehmen und durch Herumtragen mit gleichzeitigen Wiege- oder Schaukelbewegungen oder durch Klopfen und Rütteln des Tragbettchens, in dem der kleine Schreihals steckt, beruhigen zu wollen. Dieses schwankende Hin- und Herbewegen ist aber mitnichten eine Wohltat für das Kind. Man denke sich doch einmal an seine Stelle: wenn wir selbst von Riesenarmen in dieser Weise geschüttelt und geschaukelt würden, ich glaube, wir würden dieses Verfahren an uns nicht ohne lebhaften Protest dulden; mancher würde vielleicht gar „seekrank" davon werden. Dieses Verfahren hat aber auch noch eine andere und zwar pädagogische Schattenseite. Die Kinder gewöhnen sich schließlich daran; das ursprünglich weniger angenehm empfundene Beruhigungsmittel wird ihnen schließlich ein Bedürfnis, wenn auch vielleicht nur insoweit, als sie es gern haben, daß man sich mit ihnen beschäftigt; und nun fordern und erzwingen sie schließlich solche Manipulationen durch anhaltendes Schreien. Durch solche frühe Nachgiebigkeit ihren Forderungen gegenüber legt man den ersten Grund zum späteren Ungezogen- und Trotzig-werden. Die Kleinen lernen es so von selbst, daß einige Ausdauer im Schreien das von ihnen Gewollte durchsetzen hilft und wenden diese Praxis nach und nach zur Erfüllung aller möglichen Wünsche an.

Anstatt das schreiende Kind durch Herumtragen und Schaukeln beschwichtigen zu wollen, lasse man es — nachdem man sich überzeugt, daß keine triftigen Gründe für das Schreien vorliegen! — ruhig liegen und schreien, was schon deshalb empfehlenswert ist, weil eine häufige Ursache des Schreiens durch dieses selbst beseitigt wird. Wenn nämlich z. B. Blähungen den Darm schmerzhaft auftreiben, oder wenn ein Zuviel der hastig getrunkenen Nahrung Unbehagen verursacht, wird die mit dem Schreien verbundene Zwerchfellbewegung, eine Folge des stärkeren Tiefatmens, auf die Magen- und Darmbewegung fördernd einwirken. Auf diese Weise werden die Darmgase oder die bei schnellem Trinken mitverschluckte Luft rascher ausgestoßen und so Erleichterung geschaffen. Auf das Kind wird durch das Schreienlassen insofern auch erzieherisch eingewirkt, als es durch den ihm dauernd gezeigten, passiven Widerstand einzuschlafen lernt, ohne daß man sich mit ihm dabei allzuviel beschäftigt. Vorausgesetzt muß dabei, wie gesagt, natürlich das werden, daß man keinen wirklich ernsthaften Grund für das Schreien übersieht.

Ein anderer großer Fehler, der begangen wird, um das Kind zu beruhigen, ist das Belassen der Saugflasche oder das Anbieten eines leeren Gummihütchens, Schnullers und dergl. Manche Leute, auch einzelne Aerzte, halten die Darbietung des Schnullers für keine so bedenkliche Sache. Es ist möglich, daß nicht alle Kinder durch den Gebrauch dieses beliebten Beruhigungsmittel nachweisbaren Schaden erleiden. Was in erster Linie dagegen spricht, sind Gründe hygienischer Sauberkeit. Wie unendlich oft kann man sehen, daß der feuchte Schnuller auf den schmutzigen Boden fällt; er wird mit den unsauberen Fingern aufgehoben oder an der schmutzigen Schürze flüchtig etwas abgerieben, um dann sofort wieder dem Kinde in den Mund geschoben zu werden. Wie leicht ist es möglich, daß dabei krankmachende Keime an dem ungenügend gereinigten Gummi haften bleiben und so in den Mund des Kindes und damit in das Körperinnere gebracht werden! Wie manche Diphtherie oder Tuberkulose, wie mancher infektiöse Magen-Darmkatarrh mag auf diese Weise schon den Weg in den kindlichen Körper gefunden haben! — Merkwürdigerweise kann man selbst Kinder von 2 und 3 Jahren oder gar noch ältere sehen, die immer noch einen Schnuller im Munde tragen. Auf die Frage an die Eltern, warum sie das gestatten, erhält man zur Antwort, man müsse ihm das lassen, sonst mache der kleine Bengel Spektakel. Man hat also hier durch törichte Gewöhnung ein Bedürfnis geschaffen, das der Kindesnatur vorher durchaus fremd war und das sich durch keinerlei ernsthafte Gründe als berechtigt erweisen läßt. Und nun fehlt der Mut und die Konsequenz, mit dieser zum Bedürfnis gemachten Unsitte wieder zu brechen. Wie viel wird doch durch schwächliche Nachgiebigkeit an den Kindern gesündigt! Daß eine Liebe, die dem Kinde nichts versagen kann, diesem zum Unsegen werden muß, daran denken im entscheidenden Augenblick leider nur wenige Eltern.

Wenn man sich vor jedem Schreien, das die Nichtgewährung eines unberechtigten kindlichen Verlangens hervorruft, fürchtet und nichts Eiligeres zu tun hat, als um jeden Preis dieses Schreien zu beschwichtigen, so erzieht man launische, eigensinnige, die gesamte Umgebung tyrannisierende Geschöpfe, die schließlich nicht nur anderen, sondern auch sich selbst zur Last leben, und aus denen niemals etwas Rechtes werden kann. Die Erziehung des Kindes darf nicht erst dann einsetzen, wenn das Kind laufen und sprechen kann, oder gar erst, wenn es in die Schule kommt, sondern sie soll beginnen schon mit dem ersten Tage seines Lebens. Was in dieser Zeit bis zum dritten Jahre in dieser Beziehung versäumt wird, läßt sich sehr schwer, vielleicht nie nachholen. Und ein wichtiges Kapitel aus der Früherziehung bildet auch das Verhalten der Eltern, insbesondere der Mutter, gegenüber dem Schreien.

Dr. Hermann.

Verschiedenes.

Anwendungsformen des Naturheilverfahrens.

(Fortsetzung.)

Die Rumpfpackung. Als Rumpfpackung bezeichnet man sowohl einen Umschlag, der von den Achselhöhlen bis zur Mitte der Oberschenkel reicht, wie auch den Leibumschlag, von den Brustdrüsen bis zum Beginn der Oberschenkel und den Brustumschlag, von den Achselhöhlen bis zum Nabel reichend. Derartige Packungen wirken besonders ableitend auf die inneren Organe und werden auch bei allen mit Fieber einhergehenden Krankheiten gern verordnet. Sie greifen weniger an als Ganz- oder Dreiviertelpackungen.

Alle feuchtgewordenen Teile sind nach Abnahme der Packung kühl abzuwaschen. — Besonders Augenmerk muß bei allen Wickeln darauf gerichtet sein, daß die wollene Bedeckung

überall mindestens 6 cm über den feuchten Teil des Umschlages hinausragt. Damit ein Lockerwerden und Rutschen der ganzen Packung vermieden wird, befestige man die übereinandergreifenden Enden der Wolldecke mit Sicherheitsnadeln.

Die Schulterpackung und der Schottische Wickel. Beide Packungen wendet man mit Vorteil bei Katarrhen der Atmungsorgane an. Ein mäßig langes Handtuch wird in seiner Längsrichtung drei- bis viermal (bis zur Handbreite) zusammengelegt, in kaltes Wasser getaucht und nach kräftigem Auswinden so um den Hals geschlungen und fest angezogen, daß sich seine Enden über der Brust kreuzen. Man kann zu diesem Umschlage auch ein in Form eines rechtwinklig-gleichschenkligen Dreiecks zusammengelegtes Leinentuch (Serviette 2c.) benützen. Dann kommt der rechte Winkel mit der Spitze nach unten auf die Mitte des Rückens, und die beiden Zipfel zieht man fest über die Schultern nach der Brust herunter. Das über derartige Umschläge gelegte Wolltuch muß selbstverständlich die gleiche Gestalt wie die Unterlage haben. — Verbindet man mit der Schulterpackung einen Brustumschlag, so wird der Umschlag zum „Schottischen Wickel". Am vorteilhaftesten ist es, sich einen derartigen Umschlag zusammenzunähen und zwar sowohl die Einlage, als auch die wollene Bedeckung.

Der Halsumschlag. Ein kurzes Handtuch oder eine Serviette (für kleine Kinder ein Taschentuch) wird in geeigneter Weise schmal zusammengelegt. Beide Teile des Umschlages müssen so lang sein, daß sie vorn übereinander liegen. Wird der Umschlag zu breit, so belästigt er den Patienten. — Der Halsumschlag wird bei Halsleiden entzündlicher Natur verordnet, ist aber für sich allein wenig wirksam. Man soll ihn stets mit einer ableitenden Rumpf- oder Wadenpackung, die immer eine um etliche Grade niedrigere Temperatur haben muß, als der Halsumschlag, verbinden.

Die T-Binde. Sie findet vorzugsweise bei Krankheiten der Geschlechtsorgane, speziell bei Frauenleiden Verwendung, dient aber auch als ableitende Packung für entfernt liegende erkrankte Organe (Hals usw.). Sie führt ihren Namen nach der Form des lateinischen T. Der Kranke legt sich so auf die Binde, daß sein Kreuz auf dem Querstrich des T liegt. Dann wird das freie Ende des senkrechten Teiles fest zwischen den Beinen hindurch nach oben gezogen und auf dem Leibe mit den beiden herumgelegten Enden des Querstriches bedeckt. Um ein Verschieben zu vermeiden, sind beide Teile der T-Binde, sowohl des nassen als auch des trockenen Teiles zusammenzunähen.

Die Wadenpackung. Die Wadenpackung, die etwa vom Knöchel bis zum Knie reicht, hat vorzüglich eine ableitende Wirkung und wird fast nie allein, sondern meist in Verbindung mit Hals- oder Rumpfumschlägen verordnet. Ihre Temperatur ist möglichst tief. Sie darf nur bei völlig warmen Füßen angewandt werden. Können sie sich in der Packung nicht erwärmen, so werden Wärmkruken angelegt, die aber nur solange liegen dürfen, bis die gewünschte Erwärmung eingetreten ist. — Jedes Bein ist einzeln zu wickeln, doch darf die Packung nie etwa nur für ein Bein angewandt werden.

An Stelle der Wadenpackung tritt der Bequemlichkeit wegen oft die Strumpfpackung: In kaltes Wasser getauchte und kräftig ausgewundene baumwollene Socken werden schnell angezogen und mit einem zweiten Paar wollener Strümpfe bedeckt. Die Strumpf- oder Wadenpackung kann auch recht bequem während der ganzen Nacht liegen bleiben.

Die Trockenpackung. Sie gleicht der Ganzpackung und wird auch ebenso angelegt wie diese. Nur fällt die feuchte Einlage, die empfindlichen Personen unangenehm ist, weg. Anstatt dessen nimmt der Kranke vorher ein heißes Bad, trinkt dabei heißes Zitronenwasser und legt sich nachher unabgetrocknet auf die bereitgelegten Tücher, in die er schnell eingepackt wird. Die Trockenpackung soll Schweiß erzeugen. Um Benommensein zu vermeiden, wickle man um den Kopf turbanartig ein nasses, kühles Handtuch. Auch die Trockenpackung schließt mit einer kühlen Abwaschung oder einem lauen Bade, das man durch Zugießen kalten Wassers allmählich abkühlen kann.

Fortsetzung folgt.

Dekker, Dr. Hermann, Vom sieghaften Zellenstaat. Mit zahlreichen Abbildungen und einem farbigen Titelbild. (108 S.) 8°, 1913. Geh. Mk. 1.—, geb. Mk. 1.80. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Franckhsche Verlagshandlung).

Man wird nicht allzuhäufig ein Buch zur Hand bekommen, dessen Verfasser es so glänzend versteht, ein streng wissenschaftliches Gebiet in wirklich allgemeinverständlicher Weise packend darzustellen wie der Verfasser des obengenannten. Und wie packend! Von einem alltäglichen Erlebnis ausgehend (z. B. einer Brandblase, einem Nadelstich, einer Infektionskrankheit) weiß er die Abwehrmaßregeln des Organismus so lebendig darzustellen, daß man glaubt, sie vor den eigenen Augen sich abspielen zu sehen. Der Leser verfolgt in wachsender Spannung die Beschreibung der geheimnisvollen und dabei so natürlichen Tätigkeit des Zellenlebens des menschlichen Körpers. Und nachdem er Schritt für Schritt in die Wunderwelt des Zellenstaates eingeführt ist, das wunderbare Hand-in-Hand-Arbeiten der Zellen kennen gelernt hat, wie sie je nach den Bedürfnissen des Augenblicks arbeiten und ruhen, ihre Aufgaben und Leistungen ändern, läßt ihn der Verfasser erleben, wie die Zellentätigkeit tagtäglich in tausend schwierigen Lagen unsern Leib gesund und lebendig erhält, wie sich die Zellen schlagfertig mit den Schwierigkeiten des Lebens abfinden und in sinnreicher Weise Tod und Gefahren überwinden. Mit dem alten Sprichwort: Natura sanat, medicus curat (die Natur heilt, der Arzt kuriert) bekennt er schließlich, daß alle ärztliche Kunst vergebens wäre, wenn die Natur nicht dank der Tätigkeit des Zellenstaates selbst mithülfe zur Heilung aller Krankheiten. Wenn er dabei dem Arzt, dem „Diener der Natur, nicht ihrem Meister," die Aufgabe zuweist, „den Feind zu erkennen", sich in dem Kampf zwischen dem Zellenstaat und irgend einem Feind „energisch auf die Seite des Zellenstaates zu stellen", „die Waffen des Zellenstaates zu schärfen", „ihn in der Gefahr zu unterstützen", „alles zu beseitigen, was ihn abzieht von seiner großen Aufgabe der Abwehr", so möchte man gar zu gerne auch die Frage nach dem Wie? des ärztlichen Vorgehens in naturgemäßem Sinne beantwortet wissen. Ahnt der Verfasser, wie nahe er dem Standpunkte der Homöopathie, dem Aehnlichkeitsgesetze kommt? Wie seit Hahnemanns Zeiten Aerzte es verstanden haben, durch ihre Arzneimittelprüfungen am gesunden Menschen den geheimnisvollen Wegen der heilenden Natur nachzugehen und so ihre wirksamen Helfer und erfolgreichen Diener zu werden?

Das Buch ist wirklich aufs wärmste zu empfehlen; es sollte jedenfalls wegen seines hochinteressanten, wertvollen Inhaltes und der selten schönen lebensvollen und spannenden Darstellung in keiner Büchersammlung, namentlich nicht in einer Vereinsbüchersammlung, fehlen. W.

Homöopathischer Verein Jöhlingen. Am Sonntag den 28. Dezember v. J. fand im Gasthaus zum „Lamm" ein Vortrag statt. Das Thema lautete: „Hämorrhoiden, Stuhlverstopfung und Krampfadern." Als Referent hatten wir Herrn Friedrich Schwaigardt-Durlach gewonnen. Der Vorsitzende begrüßte die Versammlung, gab seiner Freude Ausdruck über das zahlreiche Erscheinen und erteilte dem Referenten das Wort. Redner zeigte sich seiner Aufgabe voll und ganz gewachsen, er behandelte leichtverständlich sein Thema, so daß ihm am Schlusse seiner Ausführungen reicher Beifall gezollt wurde. Verschiedene Anfragen wurden von dem Redner in bereitwilliger Weise beantwortet. Der Vorsitzende schloß die anregend verlaufene Versammlung.

Karl Eisler, Schriftführer.

Landesverband für Homöopathie in Baden, E. V. Vorigen Monat wurde an unsere Verbandsvereine das bestellte Werbeblatt versandt. Auf Wunsch steht noch eine Anzahl Exemplare zum Preis von 1 ℳ pro hundert Stück zur Verfügung. Es ist jedem Verein Gelegenheit geboten, durch Verbreitung der Schrift sich und der Sache der Homöopathie zu nützen. Die vorzügliche, mit vielen interessanten Abbildungen versehene Broschüre der Hahnemannia, „Die gegenwärtige Lage der Homöopathie" von Dr. med. P. Hoyle-London kann, soweit der Vorrat reicht, vom Verband bezogen werden. An Vorstände von Krankenkassen wird die Broschüre vom Verband aus gerne unentgeltlich versandt; wir bitten daher um Aufgabe von Adressen.

Aug. Reinhardt, Vorsitzender,
Durlach, Amalienstr. 24.

Verband freier homöopathischer Vereine Deutschlands, Sitz Dresden.

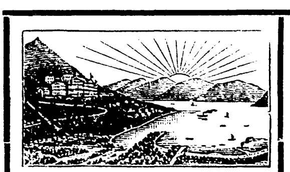
Dresden. Sonntag den 11. Januar, nachmittags, fand im kleinen Saale der Zentralhalle die öffentliche Jahreshauptversammlung des vor reichlich Jahresfrist gegründeten Verbandes freier homöopathischer Vereine Sachsens statt. Um das Interesse für die Homöopathie zu fördern, wurde eine kleine Ausstellung veranstaltet; diese enthielt neben Lehrmitteln wie Modellen und Abbildungen des menschlichen Körpers und seiner Organe, eine Fülle von Stoffen aus dem Tier-, Pflanzen- und Mineralreich, die zur Herstellung homöopathischer Medikamente dienen. Die einschlägige Literatur war ebenfalls vertreten. Die Vertreter der dem Verband angehörenden Vereine waren vollzählig (33) erschienen. In seiner Begrüßungsansprache gedachte der Verbandsvorsitzende, Herr Arthur Seide-Dresden, auch derer, die uns im vergangenen Jahr durch den Tod entrissen wurden, gab ferner einen gedrängten Ueberblick über die Entstehung des Verbandes, die im Laufe des Jahres erfolgten Anschlüsse und Neugründungen und erörterte die Chancen einer weiteren Vorwärtsentwicklung. Der Geschäftsbericht ergab, daß der von 2 Vereinen ins Leben gerufene, mit obligatorisch eingeführter, auf dem Umlageverfahren begründeter Sterbegeldversicherung verbundene Verband zurzeit 6 Vereine mit 531 Vereinsmitgliedern und 139 nur der Sterbegeldversicherung angehörende Teilnehmer zählt. Der Kassenbericht ergab, daß die finanzielle Lage des Verbandes trotz der kurzen Zeit seines Bestehens als sehr günstig zu bezeichnen ist; ebenso ist der Stand der Sterbekasse ein ausgezeichneter. Es gelangten im vergangenen Jahre 3 Sterbefälle im Gesamtbetrag von 360 ℳ zur Auszahlung, dabei wurde der anfangs erhobene Beitrag von 50 ₰ pro Mitglied und Sterbefall bereits auf 25 ₰ herabgesetzt und wird nunmehr unter vorläufiger Belassung des im Höchstbetrag von 150 ℳ zu zahlenden Sterbegeldes dem Anwachsen der Mitgliederzahl entsprechend bis auf 10 ₰ herabgesetzt werden.

Von den weiteren Punkten der Tagesordnung verdient hervorgehoben zu werden, daß um weitere in Aussicht stehende Anschlüsse außerhalb Sachsens liegender Vereine an unsern Verband zu ermöglichen, der Verband von jetzt ab als Verband freier homöopathischer Vereine Deutschlands zeichnen wird. Ferner schließt sich der Verband korporativ dem Zentralverband für Parität der Heilmethoden an, auch wird, um den Geldverkehr zwischen den einzelnen Vereinen und der Verbandsleitung zu erleichtern, ein Bankkonto angelegt.

Von den zur Hälfte ausscheidenden Vorstandsmitgliedern wurde als Schriftführer Herr Günther vom Verein Fortschritt neugewählt, als stellvertretender Vorsitzender Herr Neuber und als Schatzmeister Herr Schmidt, beide vom Verein Hahnemannia, wiedergewählt. Nach einer größeren Pause in den Verhandlungen, in welcher für die ausgestellten Objekte allseitiges Interesse gezeigt wurde, fand ein Vortrag des Herrn Rich. Große-Dresden über Zweck und Ziel der Homöopathie statt. Als Ort der nächstjährigen Hauptversammlung wurde Kötzschenbroda bei Dresden bestimmt. Nachdem der Verbandsvorsitzende eine Anzahl Anfragen beantwortet hatte, schloß er um 7 Uhr abends die Versammlung.

H. F.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5M.



Sanatorium und Pension Monte Brè
Lugano Ruvigliana (ital. Schweiz).
Bestgeeignetste Anstalt f. Herbst-, Winter- u. Frühjahrsaufenthalt 150 Betten. Das ganze Jahr besucht. Ein Dorado f. Kranke, Nervöse u. Erholungsbedürftige. Aerztliche Leitung. Illustr. Prosp. u. Heilber. frei d. Bes. u. Dir. Max Pfenning.

Johannes-Apotheke

Rotebühlstr. 42B. o **Stuttgart** o nächst d. Silberburgstr.
Straßenbahnlinien Nr. 2 und Nr. 3
Telephon 608 Apotheker **Hans u. Herm. Otto** Telephon 608

Neue homöopathische Offizin
(Niederlage der Hofrat Mayer'schen Central-Apotheke Cannstatt).
Sorgfältigste Anfertigung aller homöopathischen Ordinationen, prompter Versand nach auswärts.
Niederlage homöopath. Literatur, Lehrbücher, Hausapotheken etc.
Neu erschienen:
„Die Wechseljahre der Frau" v. Dr. med. hom. R. Haehl. Preis 50 Pf.

Modern eingerichtetes **Spezial-Laboratorium** für **Untersuchungen** von **Harn** und **Auswurf.**

Dr. med. Falk's

Biofungin

(Tinct. ferri comp. Falk).

Eine nach Dr. Schüssler's Prinzipien (Funktionsmittellehre) unter Verwendung von physiologischen Salzen und Südwein in entsprechender Verdünnung bereitetes, angenehm schmeckendes Präparat.

Das Mittel ist angezeigt bei **Blutarmut, Erschöpfung** und **Schwächezuständen** des **Herzens,** des **Magens,** der **Nerven** und weiterhin auch der anderen lebenswichtigen Organe, seien diese Zustände augenblicklicher Natur oder Erscheinungen der **Rekonvaleszenz.**

Jahrelang ausprobiert und von Aerzten und Patienten glänzend begutachtet.

Hergestellt in der **Biochemischen Abteilung** der

Homöopath. Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Preis pro Originalflasche Mk. 3.—.

Schwanenapotheke Stuttgart

Ecke der Marktstrasse u. Eberhardstrasse
(Eingang zur Homöopathie: Marktstrasse)

Dr. Adolf Meyer
Telefon 1639

Generaldepôt für Württemberg
der

Homöopath. Centralapotheke Leipzig

von **Dr. Willmar Schwabe**
(Umfangreichstes homöopath. Etablissement der Welt)

Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis u. franko!

Gewissenhafte Anfertigung aller homöopathischen Ordinationen.

Zweimal täglich Postversand.

Spezial-Laboratorium
für
Untersuchungen von Harn u. Auswurf.

Niederlagen in Württemberg:

Esslingen a. N., Charlottenapotheke, **Th. Bauer.**
Heilbronn a. N., Neubauer'sche Apotheke, **G. Heh.**
Heubach, Apotheke von **Botzenhardt.**
Kornwestheim, Apotheke von **Theodor Schirm.**
Leonberg. Löwen-Apotheke, Apotheker **Herrmann.**
Ludwigsburg, Adlerapotheke, **Dr. Berckhemer.**
Schnaitheim-Heidenheim, Apotheke von **Paul Döring.**
Ulm, Hirsch-Apotheke, **Dr. M. Lechler.**
Weil der Stadt, Keplerapotheke, **C. Mehltretter.**

Für den Buchhandel zu beziehen durch **Holland & Josenhans** in **Stuttgart.**

Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Nr. 4 April 1914 39. Jahrg.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands und des Vereins Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia

Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart,
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: C. Reichert, Stuttgart.

Jährlich erscheinen 12 Nummern. Bezugspreis des Jahrgangs M. 2.20 einschließlich Bestellgeld. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Anzeigen: 1/1 Seite M. 80.—. 1/2 Seite M. 43.—, 1/4 Seite M. 23.—, 1/8 Seite M. 12.50, 1/16 Seite M. 7.25. Bei 6maliger Aufnahme 10%, bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen, Postanstalten, und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

 **Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!** 



Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern.

Nr. 4 | Stuttgart, April 1914. | 39. Jahrg.

Homöopathisches Krankenhaus in Stuttgart.

Es besteht gegründete Aussicht, mit dem Bau des homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart **noch im Laufe dieses Jahres** beginnen zu können. Notwendig ist jedoch, daß die vielen unserer Mitglieder in Stadt und Land, Einzelmitglieder und Zweigvereine, die bisher noch nichts oder recht wenig zugunsten **dieser dringendsten Tat der Selbsthilfe** getan haben, ihre bisherige Zurückhaltung in der Erwerbung von Darlehensscheinen aufgeben. Angesichts der Gewißheit, das langersehnte Ziel so in allernächster Zeit erreicht, das landauf landab so schmerzlich empfundene Bedürfnis befriedigt zu sehen, wäre längeres Zaudern oder kaltherziges Ablehnen das größte Unrecht und der gröbste Undank an der Sache der Homöopathie.

Wir bitten daher alle Anhänger und Freunde der Homöopathie aufs herzlichste und dringendste, uns durch **Gewährung von Darlehen — zu 3% verzinslich** oder unverzinslich — die Aufbringung der noch nötigen Summe möglich zu machen.

Darlehensscheine für jeden Betrag von 5 Mk. an sind jederzeit durch unsere Geschäftsstelle zu haben.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Arzt-Gesuch.

Wir suchen für einige Bezirke je einen tüchtigen **homöopath. Arzt,** welcher auch Kassenpraxis übernehmen würde.

Gefl. Angebote an unsere Geschäftsstelle, Blumenstraße 17, erbeten.

An die Vorstände unsrer Zweigvereine und Gauverbände.

Es ist der Gedanke angeregt worden, aus verschiedenen Richtungen des Landes zum Besuch des Bundestages und der Gesundheitsausstellung am 26. Juli ds. Js. die Ausführung von Extrazügen in die Wege zu leiten. In Betracht könnte kommen je ein Extrazug

1. **ab Heidenheim** durch das Remstal für die Brenztalgruppe, Aalen und die Vereine des Remstales;
2. **ab Geislingen** für die Vereine der Alb und des Filstals;
3. **ab Reutlingen** für die Vereine um Reutlingen, Urach, Nürtingen, Neuffen und Kirchheim u. T.;
4. **ab Oberndorf** für die Vereine des oberen Neckartals;
5. **ab Mühlacker** für die Angehörigen des bad. Landesverbandes (die Vereine zwischen Karlsruhe und Mühlacker).

Wir richten daher an die Vorstände der Zweigvereine und der Gauverbände die Aufforderung, im Laufe des Monats April eine Umfrage zu veranstalten, wie viele Mitglieder (womöglich auch Frauen!) an der Fahrt nach Stuttgart sich beteiligen würden. Bis spätestens 1. Mai sollten wir im Besitze der nötigen Zahlenangaben sein, um weitere Schritte einleiten zu können.

Für Eintrittskarten zur Gesundheitsausstellung zu ermäßigten Preisen sorgt die Hahnemannia.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 M: Kanzleirat Kopp, Stuttgart 2 St., Verein Kleinsteinbach i. B. 2 St.

Geschenke: Durch Sanitätsrat Dr. med. Lorenz, Ungenannt 100 M, u. N. N. 20 M, Meistervereinigung der Firma Rob. Bosch, Stuttgart 15 M, Frau P. Tr., Pfullingen 5 M, Ernst Wagner und Ernst Berkemer, Eßlingen, je 1 Anteilschein à 5 M, Spinnlehrer Krebs 5 M, Ingenieur Metzger 3 M, G. Schl. 2 M, sämtl. in Reutlingen, Wundarzt Kramer, Bernhardsweiler 1 M, Hauptlehrer Beck, Neckarrems 1 M, Lehrer Brunner, Illingen 1 M, J. G. Röhrich, Helfenberg 1 M, Martin Mayer, Nellingsheim 1 M, J. W., Stuttgart 1 M. — Von den Vereinen Reichenbach a. F. 20 M, Urach 16,45 M, Plüderhausen 14,70 M, Feuerbach 11,50 M, Bretten 10,45 M, Reichenbach a. F. 8.30 M, Obereßlingen 7 M, „Neuzeit" Cannstatt 5 M, Oberweiler 5 M, Reutlingen, Eintrittsgeld bei einem Vortrag 4,50 M. — Sammlung bei Vorträgen von Frl. Luise Weinstein in den Vereinen Giengen a. B. 45 M, Heidenheim 38 M, Mergelstetten 31,20 M, Weil im Dorf 30 M, Pforzheim 21 M, Nöttingen 8,50 M, Bilfingen 7 M. — Landesverband homöopathischer Vereine Württembergs (Sitz Cannstatt), aus 4 Sammelbüchsen 19.80 M.

Vereinsnachrichten.

Feuerbach. Am 18. Januar 1914 hielt der hiesige homöopathische Verein seine jährliche Generalversammlung bei Mitglied Berger „Zum Nußbaum" ab. Als erster Punkt erfolgte die Aufnahme von 6 Herren; hierauf erfolgte die Verlesung des Protokolls, des Kassen- und Bibliothekberichts, des Berichts des Badewannenverwalters und des Tätigkeitsberichts des Vorsitzenden. Die Berichte gaben zu keinerlei Beanstandung Anlaß und den Berichterstattern wurde der Dank für ihre treue und gewissenhafte Geschäftsführung durch die Revisoren und die Versammlung ausgesprochen. Aus den Neuwahlen gingen hervor: als Vorstand Gottlieb Steng, als Kassier Gottlieb Ehmann, als 1. Schriftführer Christian Knödler (alle drei wieder-

gewählt). Ausschußmitglieder wurden: Otto Eichele (Vizevorstand), Jakob Großmann (2. Schriftführer), Friedrich Veith sen., Jakob Horlacher, Karl Schramm, Wilhelm Fischer, als Ersatzmann Eugen Bleicher. Als Vereinsdiener wurde Friedrich Veith jun. wiedergewählt. Nach Besprechung einiger weiterer Vereinsangelegenheiten schloß Vorstand Steng die Versammlung um 6 Uhr.

Christian Knödler, 1. Schriftführer.

Freudenstadt. Am Sonntag den 11. Januar hielt Fräulein L. Weinstein-Stuttgart im Dreikönigsaal hier ihren zweiten Vortrag für Frauen. Ueberaus zahlreich waren von hier und aus dem Bezirk die Frauen erschienen und folgten mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausführungen der Rednerin. Am Schluß forderte sie diejenigen zum Beitritt in den Verein auf, welche demselben noch ferne stehen; es meldeten sich auch verschiedene zum Beitritt an. Eine Tellersammlung zum Krankenhausbau ergab die schöne Summe von 37,40 ℳ. Fr.

Heidenheim, 20. Jan. Am Sonntag hielt der homöopathische Verein im Lokal „Schwanen" seine überaus zahlreich besuchte Generalversammlung ab. Dem vom Schriftführer vorgetragenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß das abgelaufene Vereinsjahr wieder ein sehr arbeitsreiches, aber auch von besonders großem Erfolg begleitetes war, hat doch der hiesige Verein im letzten Jahr um 57 Mitglieder zugenommen, so daß die jetzige Mitgliederzahl 462 beträgt. Im Bezirk wurden 3 neue Vereine gegründet: in Herbrechtingen, Mergelstetten und Heuchlingen, welche jetzt schon einen sehr stattlichen Mitgliederbestand aufweisen. Insgesamt wurden 11 Monats- und 2 Bezirksversammlungen abgehalten; zur Ausführung kamen ferner 2 botanische Ausflüge und 4 Vorträge (darunter 1 Frauen-Vortrag); sämtliche Veranstaltungen waren stets sehr zahlreich besucht. Der vom Kassier vorgetragene Bericht wies ca. 1400 ℳ an Einnahmen und ca. 1300 ℳ Ausgaben auf; das Vereinsvermögen hat sich daher erfreulicherweise wieder um rund 100 ℳ vermehrt. Die Brockensammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhausbaufonds war im verflossenen Jahr wieder recht ergiebig, dank unserem eifrigen Sammler, Herrn Schäberle. Weitere Gaben an Zigarrenspitzen, Staniol, Blei, Zinn, Eisen, Kork ꝛc. werden jederzeit — Alt-Ulmerstraße 16 — gerne angenommen. Für Literatur gab der Verein im letzten Jahre 900 ℳ aus. Bei den Neuwahlen wurde an Stelle des langjährigen, überaus verdienten Vereinsvorstandes, Herrn Gemeinderat Mohn, welcher die Annahme einer Wiederwahl zum Bedauern der Vereinsmitglieder entschieden ablehnte, Herr Waldmeister Schlierer gewählt, als 1. Schriftführer Herr Mack, als 2. Schriftführer Herr Rink, als Kassier Herr Gg. Majer und in den weiteren Ausschuß die Herren Baumeister (Bibliothekar), Schäberle und Mich. Maier. Der seitherige bewährte Vorsitzende, Herr Mohn, wurde in Anbetracht seiner hervorragenden Verdienste zum Ehrenvorstand ernannt. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten schloß der Vereinsvorstand mit Worten des Dankes die harmonisch verlaufene Versammlung. Schlierer.

Stuttgart. Der Homöopathische Verein „Fortschritt" hielt am 24. Januar seine jährliche Generalversammlung im Lokal „Silcherhalle" ab. Aus dem Jahresbericht, welcher vom I. Vorsitzenden Baudistel gegeben wurde, war zu entnehmen, daß der Verein 250 Mitglieder zählt. Um die Geschäfte des Vereins zu erledigen, waren 17 Ausschußsitzungen nötig. Monatsversammlungen wurden 9 abgehalten, wovon 7 mit Vorträgen. An Festlichkeiten wurde ein Familienausflug, ein Kinderfest und eine Weihnachtsfeier veranstaltet, welche sämtlich glänzend verlaufen sind. Nach dem Bericht von Kassier Nagel betrugen die Einnahmen 2420 ℳ, die Ausgaben 2208 ℳ, bleibt somit ein Ueberschuß von 212 ℳ. Die Kassenrevisoren Beutler und Ruisinger fanden die Kasse in bester Ordnung und beantragten, den Kassier zu entlasten, was von der Versammlung einstimmig geschah. Bibliothekar Beck berichtet, daß im verflossenen Jahre 108 Bücher aus der Vereinsbibliothek entlehnt wurden; er wünschte eine regere Beteiligung und pünktlichere Ablieferung der Bücher. Die Neuwahl des Ausschusses ergab: I. Vorsitzender Knauer, II. Baudistel, Kassier Nagel, Schriftführer Ruisinger, Bibliothekar Beck; als Beisitzer Beutler, Schaich, Kleinknecht und Wahr, zwei Ersatzmänner: Spitznagel und Seitter, Kassenrevisoren: Demark und Greiner. In den Vergnügungsausschuß wurden gewählt: Demark, Motzer, Morlok, Schaich und Waldmann. Für die Bibliothek wurden 50 ℳ aus der Vereinskasse bewilligt. Nach Erledigung einiger Anträge und sonstiger Vereinsangelegenheiten wurde mit der Aufforderung, im kommenden Jahr tatkräftig mitzuarbeiten, die Generalversammlung geschlossen. Ernst Knauer.

Gablenberg. Am Sonntag den 24. Januar hielt der homöopathische Verein im Vereinslokal zum „Schlößle" seine Generalversammlung ab. Vorstand Hösch eröffnete die gut besuchte Versammlung und erteilte nach Verlesung des Protokolls unserem Ehrenmitglied P. Bleisinger das Wort zu einem kurzen Vortrag über „den Hafer als Nahrungsmittel". Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen. Nach dem vom Vorstand erstatteten Jahresbericht wurde im vergangenen Jahr eine rege Tätigkeit entfaltet. Abgehalten wurden 10 Vorstandssitzungen, 4 Versammlungen, 3 Vorträge, 1 Pflanzenausflug nach Kirchheim u. T., sowie unser 20jähriges Jubiläum. Der Verein beteiligte sich an verschiedenen von der Hahnemannia veranstalteten Vorträgen, sowie an Festlichkeiten hiesiger und auswärtiger Vereine. Besonders hervorzuheben ist hier die Gründung der Bezirksvereinigung, die in unserem Lokal vollzogen wurde. Die Gründung des Vereins Möhringen wurde ebenfalls von uns veranlaßt. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des Geschäftsjahres 230. Nach dem Bericht des Kassiers W. Rühle ist der Stand der Kasse als gut zu bezeichnen, die Kasse wurde in Ordnung befunden und dem Kassier auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt. Bei den nun folgenden Wahlen wurde der seitherige Ausschuß wiedergewählt, mit Ausnahme von Mitglied Angst, welcher wegen Krankheit kein Amt annehmen konnte. Als Vertreter zur Bezirksgeneralversammlung wurden gewählt: E. Weiß, Aug. Hörcher, K. Bühl und Oberlehrer a. D. Schneider. In der am 14. Februar stattgefundenen ersten Monatsversammlung hielt Herr Oberlehrer Schneider einen Vortrag über „Ernährung und Speisenzubereitung". In leichtverständlicher Weise entledigte sich der Redner seiner Aufgabe. Es ist nur zu wünschen, daß derartige Vorträge besonders auch von unseren Frauen besser besucht werden. Es wurde beschlossen, einen Vortrag halten zu lassen über „Frühjahrspflanzen", zu welchem Herr P. Bleisinger als Referent gewonnen werden soll.

Aug. Hörcher, Schriftführer.

Verein Waldfreunde Stuttgart. Am Samstag den 24. Januar fand im Vereinslokal „Stuttgarter Bierhalle" (J. Lay), alter Postplatz, die jährliche Generalversammlung statt. Aus dem Bericht des Vorsitzenden Schonder war zu entnehmen, daß der Verein am 17. Februar 1913 mit 17 Mitgliedern ge-

gründet wurde und jetzt nach Ablauf des 1. Vereinsjahrs mit 60 Mitgliedern abschließt, gewiß ein gutes Resultat im ersten Jahr. Es wurden im verflossenen Jahr verschiedene Pflanzenausflüge gemacht, die immer sehr gut besucht waren und für die Teilnehmer durch die sich daran anschließenden Vorträge unseres Vorsitzenden viel Interessantes und Belehrendes boten. Aus dem Bericht des Kassiers ist zu entnehmen, daß sich der Verein auch in Bezug auf die Kassenverhältnisse gut entwickelt hat; einer Einnahme von 281.03 *M* steht eine Ausgabe von 175.04 *M* gegenüber, welche meistens durch den Bau unseres „Waldfreundehauses" auf dem Studentenberg, Markung Leonberg, nötig wurde; Besitzer desselben sind die Mitglieder Rudolf und Robert Weiß, mit diesen wurde ein vierjähriger Pachtvertrag abgeschlossen. Bei der hierauf folgenden Ausschußwahl wurden die Mitglieder: G. Schonder 1., K. Gschwind 2. Vorsitzender, Chr. Kaiser 1., H. Hasenstrauch 2. Kassierer, O. Fischer 1., Fr. Eisele 2. Schriftführer, G. Köngeter, K. Schmauder Beisitzer, K. Winkler, K. Schwenger zu Revisoren vorgeschlagen und gewählt. Nach Erledigung der sehr umfangreichen Tagesordnung forderte der Vorsitzende die Mitglieder auf, für die Sache der Homöopathie wie bisher zu wirken und ihr immer neue Anhänger zu verschaffen. Die anregend verlaufene Versammlung schloß um 3/4 12 Uhr. Im laufenden Jahre sind wieder verschiedene botanische Ausflüge mit Vorträgen in Aussicht genommen und ersuchen wir die Mitglieder in ihrem eigenen Interesse, sich an denselben zahlreich zu beteiligen.

O. Fischer, Schriftführer.

Herbrechtingen a. Br. Am Sonntag den 25. Januar fand im Vereinslokal die diesjährige Generalversammlung statt. Vorsitzender A. Stöckle hieß die Anwesenden herzlich willkommen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Homöopathie in Herbrechtingen immer mehr Anklang findet. Aus seinem Geschäfts- und Rechenschaftsbericht war zu ersehen, daß der Verein sich in allen Teilen sehr gut entwickelt hat. Die Mitgliederzahl ist seit der Gründung am 7. September 1913 von 52 auf 105 gestiegen. In den Monatsversammlungen wurde stets ein kleiner Vortrag oder eine Vorlesung über irgend eine Krankheit gehalten. Bei den Neuwahlen wurde der seitherige Vorsitzende A. Stöckle durch Zuruf wiedergewählt. Die Vereinsleitung gab bekannt, daß sie bestrebt sein werde, von der Hahnemannia einen Redner zu einem größeren Vortrag zu gewinnen.

Jakob Kopp, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Rechberghausen. Am Sonntag den 25. Januar hatten wir die Ehre, Herrn Reallehrer Wolf-Stuttgart in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. Derselbe hielt im Gasthaus zum „Ochsen" einen Vortrag mit Lichtbildern über: „Die Bekämpfung der Lungentuberkulose." Es waren ca. 80 Personen anwesend. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. Möge dieser Abend dazu beigetragen haben, unsere Mitglieder in der Homöopathie immer mehr zu festigen und die uns noch Fernstehenden unserem Verein zuzuführen.

Konst. Mühleis, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Großengstingen. Am Sonntag den 25. Januar hielt der Verein im Lokal von Mitglied Hipp zum „Adler" seine Generalversammlung ab. Vorstand Hummel begrüßte die Mitglieder und erstattete den Jahresbericht, woran sich die Verlesung des Protokolls durch Schriftführer Gauch und des Kassenberichts durch den Kassier anschloß. Die Bücher wurden in Ordnung befunden und dem Kassier und Schriftführer Entlastung erteilt. Satzungsgemäß hatten der Vorstand, Kassier und 2 Ausschußmitglieder auszuscheiden, welche jedoch mit Ausnahme des Kassiers, der sein Amt niedergelegt hatte, wiedergewählt wurden. Der seitherige Schriftführer W. Gauch wurde als Kassier und Joh. Wälder als Schriftführer gewählt. Vorstand Hummel verlas die neuen Satzungen der Hahnemannia, nach welchen die Zweigvereine derselben die „Homöopathischen Monatsblätter" in der ganzen Höhe ihrer Mitgliederzahl halten müssen. Es wurde hierauf beschlossen, den Monatsbeitrag auf 20 *ϑ* zu erhöhen und für sämtliche Mitglieder die Monatsblätter einzuführen. Die Mitglieder wurden aufgefordert, die Monatsblätter aufmerksam zu lesen, sorgsam aufzubewahren und am Schluß des Jahres einbinden zu lassen, wodurch sie ein nützliches Buch erhalten, in dem sie über alle möglichen Krankheiten Aufschluß erhalten und stets über die neuesten Mittel und deren Anwendung auf dem Laufenden gehalten werden. Neu aufgenommen wurden im Laufe des vorigen Jahres 10 Mitglieder, so daß der Verein zurzeit aus 64 Mitgliedern besteht. W. G.

Homöopathischer Verein Uhingen. Am Sonntag den 25. Januar fand im Gasthaus zum „Hirsch" ein Vortrag statt. Der Vorsitzende der Hahnemannia, Reallehrer Wolf-Stuttgart, sprach über das Thema: „Ist es der Mühe wert, Homöopath zu sein?" Von der Versammlung wurden seine Ausführungen mit großem Beifall aufgenommen. Der Ertrag einer Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhausbaufonds wurde dem Redner übergeben. A. P.

Gingen a. Fils. Am 25. Januar hatte Frl. Weinstein-Stuttgart die Güte, in unserem Verein einen Frauenvortrag zu halten. Der dichtbesetzte Sonnensaal gab Zeugnis, welch großes Interesse bei den Frauen vorhanden ist. Eine Tellersammlung für den Krankenhausbaufonds ergab die schöne Summe von 40 *M*.

J. Sch.

Renningen. Am 29. Januar hielt im hiesigen homöopathischen Verein Frl. Weinstein-Stuttgart einen populären Vortrag, der von ca. 130 Personen besucht war. Die Anwesenden waren sehr befriedigt und sei der Rednerin auch an dieser Stelle der Dank des Vereins ausgesprochen. Möchten ihre Worte gute Früchte tragen. Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhausfonds ergab 18 *M*. A. Braun, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Donzdorf. Am Samstag den 31. Januar hielt Herr Apotheker Müller-Göppingen einen sehr lehrreichen Vortrag über „Influenza". Der Redner entledigte sich seiner Aufgabe in leichtverständlicher Weise und erntete am Schluß seiner Ausführungen wohlverdienten Beifall. Im Laufe nächsten Monats wird auf allgemeinen Wunsch wieder ein Vortrag für Frauen veranstaltet werden. Durch die in letzter Zeit veranstalteten Vorträge, sowie durch eifrige Arbeit im Verein ist derselbe in kurzer Zeit auf 105 Mitglieder angewachsen. Es ist dies ein Beweis dafür, daß auch in der hiesigen Einwohnerschaft die Homöopathie immer mehr Eingang findet.

Jos. Hocker, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Geislingen-Stg. Mit der am 31. Januar stattgefundenen Hauptversammlung hat der hiesige homöopathische Verein sein zweites Geschäftsjahr hinter sich. Aus dem Jahresrückblick des Schriftführers war zu entnehmen, daß dasselbe reich an Abwechslung und Erfolgen war. Auch der Kassenstand ist ein guter zu nennen, der Gesamtumsatz erreichte die Höhe von 700 *M*. Eingetreten sind im verflossenen Jahre 33 Mitglieder, ausgetreten 12, abgereist 3, gestorben 1. Der Stand am 31. Dezember war 131 Mitglieder und ist somit der Verein um 17 Mitglieder gewachsen. Um so besser scheint das neue Jahr anzufangen, hatten wir doch für Monat Januar 15 Aufnahmen vorzunehmen. Nachdem aus der Mitte der Versammlung dem Ausschuß für seine Mühewaltung der Dank ausgesprochen war, schritt man zur Neuwahl. Dieselbe hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorstand Gottl. Kälberer, 2. Vorstand G. Vogt, Schriftführer G. Zimmermann, Kassier Chr. Brucker. Als Beisitzer wurden gewählt: Allmendinger, Bihner, Brunnhuber, Hayn und Neuffer. Möge der Verein auch im neuen Jahre immer mehr überzeugte Anhänger der Lehre Hahnemanns finden! — Auf Sonntag den 8. Februar hatte der Verein Herrn Dr. Schimert-Stuttgart zu einem Vortrag gewonnen. Es war ein herrlicher Frühlingstag und hatte der Ausschuß alle Ursache, für einen guten Besuch bange zu sein. Man hatte sich jedoch getäuscht, denn der Saal, der ca. 400 Personen faßt, war bis auf den letzten Platz besetzt. Herr Dr. Schimert verstand es, die Zuhörer durch seine leicht faßlichen Erläuterungen bis

zum letzten Satz zu fesseln. Tosender Beifall belohnte den ausgezeichneten Redner; es sei Herrn Dr. Schimert auch an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt. Wir hoffen, daß der Vortrag für den Verein gute Früchte zeitigen möge. Eine Sammlung zu gunsten des homöopathischen Krankenhausbaus ergab 30 ℳ.

G. Zimmermann, Schriftführer.

Nattheim. Am 1. Februar fand die Generalversammlung des homöopathischen Vereins statt. Aus dem daselbst erstatteten Jahresbericht war folgendes zu entnehmen: Die Mitgliederzahl ist im abgelaufenen Vereinsjahr von 75 auf 95 angewachsen. Die Monatsversammlungen wurden regelmäßig abgehalten, meist mit einem Vortrag aus dem Gebiet der allgemeinen Gesundheitslehre, der Homöopathie oder der Tierheilkunde. Im ganzen fanden 9 Zusammenkünfte statt, davon waren 8 Monatsversammlungen und eine ein Ausflug. Auch der Kassenabschluß war ein günstiger. Erstmals seit Bestehen des Vereins war es den Mitgliedern auch vergönnt, in ihrer Mitte den Landesvorstand, Herrn Reallehrer Wolf, begrüßen und willkommen heißen zu dürfen. Fr.

Homöopathischer Verein Nürtingen. Am Samstag den 7. Februar hielt Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart im Gasthaus zum „Löwen" einen Vortrag über „Die Eingeweide des Menschen", der von den Mitgliedern mäßig besucht war. Für seine lehrreichen Ausführungen wurde ihm der Dank der Versammlung ausgesprochen. Eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses ergab 12.50 ℳ.

Der Schriftführer.

Winzeln, OA. Oberndorf. Am Nachmittag des 8. Februar 1914 hielt Herr Reallehrer Wolf im Gasthaus zum „Adler" einen sehr interessanten Vortrag über den „Bau der Atmungsorgane und deren hauptsächlichsten Erkrankungen". Davon ausgehend, daß eine genaue Kenntnis des Baues der einzelnen Organe auch leichter den Sitz einer Krankheit bestimmen und darum eine Mittelwahl sicherer treffen läßt, verbreitete sich der geschätzte Redner in sehr eingehender, allgemein verständlicher, von Sachkenntnis zeugender Ausführung über das obige zweigliedrige, aktuelle Thema, das allerseits große Aufmerksamkeit und regen Beifall fand. Redner wird stets in unserer Mitte dankbare Zuhörer finden! M.

Homöopathischer Verein Eßlingen. Am 14. Februar hielt Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart im Gasthaus zum „Hirsch" in Obereßlingen einen Vortrag über „Nieren- und Gallensteine". Der Redner entledigte sich seiner Aufgabe in gewohnter Weise. Für seine interessanten und leichtverständlichen Ausführungen wurde ihm am Schluß reicher Beifall gespendet. W.

Calw. Am Sonntag den 15. Februar wurde im Gasthaus zur „Sonne" die jährliche Generalversammlung abgehalten. Der Vorstand begrüßte die Anwesenden und erteilte Kassier Stotz das Wort zum Kassenbericht, woraus zu entnehmen war, daß Einnahmen und Ausgaben im vergangenen Jahre ziemlich gleich waren. Laut Bericht des Schriftführers Jak. Ehmert wurden im letzten Jahre 4 Versammlungen, 8 Ausschußsitzungen, 2 Frühspaziergänge, sowie ein Frauenvortrag von Frln. Weinstein-Stuttgart abgehalten. Der Mitgliederstand beträgt gegenwärtig 79. Bei den Wahlen wurden Vorstand, Kassier und Schriftführer, sowie die Ausschußmitglieder wiedergewählt. Der Vorsitzende gab bekannt, daß es dem Verein trotz aller Anstrengungen und vielem Inserieren nicht gelungen sei, einen homöopathischen Arzt zu bekommen. Nach dem Beschluß, der Vorsitzende möge wegen einem Vortrag bei Frln. Weinstein vorstellig werden und einer kleinen Diskussion über verschiedene Vereinsangelegenheiten, wurde die Versammlung geschlossen. L. Baral, Vorstand.

Bezirksvereinigung der homöopathischen Vereine von Groß-Stuttgart und Umgebung. Am 15. Februar hielt die Vereinigung im Restaurant Gohl-Kälin in Stuttgart ihren ersten ordentlichen Bezirkstag ab. Von folgenden Vereinen waren Vertreter anwesend: „Fortschritt"-Stuttgart, „Waldfreunde"-Stuttgart, Gablenberg, Rohracker, Wangen, Untertürkheim, Obertürkheim, „Neuzeit"-Cannstatt, Degerloch, Botnang, Möhringen, Gaisburg, Rotenberg, Eßlingen und Nürtingen. Dieselben vertraten 2560 Mitglieder. Vorstand Baudistel erstattete den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Aus diesem war zu ersehen, daß sich der Ausschuß alle Mühe gegeben hat, die der Bezirksvereinigung noch fernstehenden Vereine zum Anschluß zu gewinnen, leider ist dies bis jetzt noch nicht gelungen. Der Ausschuß wurde von 5 auf 9 Mitglieder erweitert und wurden folgende Herren gewählt: 1. Vorstand J. Baudistel-Stuttgart, 2. Vorstand E. Ohnmeiß-Rohracker, Kassier Chr. Maier-Cannstatt, Schriftführer H. Hösch-Gablenberg, Beisitzer H. Eggle-Botnang, W. Berner-Degerloch, H. Bäumle-Wangen, W. Schwilk-Untertürkheim und Emil Blankhorn-Sillenbuch; Revisoren Hitzler-Möhringen, E. Weiß-Gablenberg und Kleinknecht-Stuttgart. Als Jahresbeitrag wurde pro Mitglied 3 ₰ festgesetzt. Der vom Verein Degerloch gefertigte Statutenentwurf wurde mit einigen kleinen Aenderungen angenommen. Der Ausschuß wurde auf 2 Jahre gewählt; jedes Jahr findet ein ordentlicher Bezirkstag statt. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß anläßlich der Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands am Sonntag den 26. Juli in der Liederhalle eine große öffentliche Versammlung stattfindet. Nach einem warmen Appell des Vorsitzenden und Schriftführers an die Anwesenden, dahin zu wirken, daß die der Vereinigung noch fernstehenden Vereine wie Fellbach, Feuerbach, Hedelfingen, Münster und Uhlbach sich endlich anschließen, wurde die Versammlung geschlossen.

Heinrich Hösch, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Groß-Eislingen. Am Sonntag den 15. Februar veranstaltete der Verein im Saal des Gasthofes zum „Schützen" eine Pflanzenausstellung, verbunden mit einem Vortrag, welcher so zahlreich besucht war, daß viele Besucher keinen Platz mehr finden konnten. Durch das Entgegenkommen unseres Mitglieds Gassenmayer war es dem Verein möglich, die Ausstellung zu veranstalten. Mitglied Karl Hauser sprach in leichtverständlicher Weise über den Nutzen der Heilpflanzen, wofür ihm am Schluß des Vortrags reicher Beifall gezollt wurde. Die Ausstellung wurde am Montag von den älteren Schülern von Groß- und Klein-Eislingen besucht. Daß die Homöopathie hier immer mehr Anhänger findet, zeigte der zahlreiche Besuch der Ausstellung.

Josef Träuble, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Mittwoch den 18. Februar, abends 8½ Uhr, hielt Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart im Saale der „Harmonie" einen Vortrag über „Gallensteine und Nierensteine". Vorstand Schäfer begrüßte die Anwesenden im Namen des Vereins und erteilte dem Referenten das Wort. Herr Wolf schilderte in nahezu zweistündigen Ausführungen die Krankheiten und ihre Ursachen. Vorstand Schäfer dankte dem Redner für seinen lehrreichen Vortrag und forderte die Anwesenden auf, auch den am 24. März stattfindenden Vortrag zahlreich zu besuchen.

Emil Schwille, Schriftführer.

Kuchen. Am 22. Februar hielt Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart im Gasthaus zum „Lamm" einen zahlreich besuchten Vortrag über „Magen- und Darmkrankheiten". Der Redner verstand es, sich seiner Aufgabe in leichtverständlicher Weise zu entledigen. Mit dem Wunsche, daß die Homöopathie immer mehr Anhänger gewinnen möge, schloß der Redner seinen Vortrag. Eine zugunsten des Krankenhauses veranstaltete Tellersammlung ergab 20 ℳ. Vorstand Jung sprach dem Referenten im Namen des Vereins den wärmsten Dank aus. W. G., Schriftführer.

Heidenheim a. Br. Unter zahlreicher Beteiligung fand am Sonntag den 1. März ein Ausflug unseres Vereins nach Königsbronn statt. Im Saale des Gasthofs zum „Hirsch" wurde eine kleine Versammlung abgehalten, zu der sich viele Freunde der Homöopathie eingefunden hatten. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch Vorstand Maier ergriff unser Botaniker, Herr Schäberle, das Wort zu einem Vortrage über „die Vorzüge der Homöopathie gegenüber der Allopathie". Die Anwesenden

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 4	Stuttgart, April 1914	39. Jahrg.

Die wissenschaftliche Bedeutung Hahnemanns.

Vortrag von Dr. med. Richard Haehl-Stuttgart (Hahnem. Medic. Coll. Philad.). (Schluß.)

Für den modernen Arzt gibt es wohl kaum einen besseren Maßstab zur Beurteilung Hahnemanns, als seine Arbeiten auf dem Gebiete der Hygiene oder Gesundheitspflege, einem modernen Wissenszweig, der fast durchweg für eine Errungenschaft der Neuzeit gilt, und dem man zu Hahnemanns Zeiten so wenig Verständnis entgegenbrachte, daß ein Max von Pettenkofer darüber schreiben konnte: „Was man früher, etwa zu Hufeland's Zeiten, unter Hygiene verstand, gilt nicht mehr; die früheren Stützen der Gesundheitslehre haben sich in dem scharfen, analytischen Scheidewasser der gegenwärtigen Physiologie aufgelöst, sonst ist nichts übrig geblieben."

Hahnemann nimmt tatsächlich eine Ausnahmestellung als Arzt jener Zeit in allen Fragen der Hygiene ein und ist seiner Zeit um mehr als ein Jahrhundert voraus. Flößen uns schon seine vernünftigen und zweckentsprechenden Abhandlungen über Lüftung, Kleidung, Bewegung, Ernährung, Hautpflege, Abhärtung und Kindererziehung Hochachtung ein, so setzen uns seine unübertrefflichen, weitblickenden Abhandlungen auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege förmlich in Erstaunen. Hier erweist sich Hahnemann geradezu als Genie und Meister. Seine „Vorschläge zur Tilgung bösartiger Fieber" sind sehr originell und scharfsinnig und dabei so ausführlich, daß man sie getrost zur Unterlage eines modernen Reichsseuchengesetzes machen könnte.

Ein ebenso großes Verständnis zeigt Hahnemann für die Wasserheilkunde, die er — freilich immer mit weiser Mäßigung — sowohl in seinen Schriften als auch bei der Behandlung seiner Kranken zur Geltung kommen ließ. Noch im 86. Lebensjahre schreibt er an Dr. Schréter in Lemberg: „Ein guter homöopathischer Arzt hat von jeher zur rechten Zeit in geeigneten Fällen herrlichen Gebrauch vom kalten Wasser gemacht, ohne Uebertreibung, ohne Schaden damit anzurichten. Jedes an seinem Orte!"

Seine reformatorischen Bemühungen auf dem Gebiete der Psychiatrie und Hygiene hätten ihm die Aerzte vielleicht noch verziehen, aber daß er sich erkühnte, gegen den damals in so hohem Ansehen stehenden Aderlaß aufzutreten, entfachte den Zorn der gesamten Aerzteschaft gegen ihn. Wie sehr das Aderlassen in jener Zeit im Schwunge war und mit welcher Energie es von Hahnemann bekämpft wurde, läßt sich wohl kaum besser schildern, als an einigen Sätzen aus einer Polemik, die sich nach dem im Jahre 1792 erfolgten Tode Kaiser Leopolds II. von Oesterreich zwischen dessen Leibarzt und Hahnemann entsponnen hatte. Im Protokoll der Leichensektion sagte der Leibarzt, Dr. Lagusius, daß es sich beim Kaiser um eine Ausschwitzung in der linken Brusthöhle gehandelt habe. Gleich bei Beginn des Fiebers habe man dem Uebel einen Aderlaß entgegengesetzt. Da derselbe aber keine Erleichterung bewirkte, so seien noch drei Aderlässe vorgenommen worden. Die folgende Nacht habe den Kaiser dann sehr geschwächt. Darauf erwiderte Hahnemann: „Die Kunst fragt mit Fug und Recht, nach welchen Grundsätzen man einen zweiten Aderlaß verordnen könne, wenn ein erster keine Erleichterung verschaffte? wie man ein drittes? Himmel! und wie man ein viertes Mal Blut lassen dürfe, wenn bei keinem vorherigen Male Erleichterung entstanden? einem abgemagerten, durch Anstrengung des Geistes und langwierigen Durchfall entkräfteten Manne 4 mal binnen 24 Stunden den Lebenssaft abzapfen dürfe, immer und immer ohne Erleichterung!"

Heute, nachdem die Erfahrungen eines Jahrhunderts vor uns liegen, müssen selbst unsere Gegner es Hahnemann zu einem nicht geringen Verdienste anrechnen, daß er so energisch gegen das damals gebräuliche sinn- und zweckwidrige Blutabzapfen aufgetreten ist.

Alle die bisher angeführten Verdienste Hahnemanns haben zunächst mit der Entdeckung der Homöopathie nichts zu tun. Sie hätten aber vollauf genügt, um seinen Namen für alle Zeiten als helleuchtendes Meteor am wissenschaftlichen Sternenhimmel des 19. Jahrhunderts erscheinen zu lassen. Sein Ruhm würde gewiß auch heutigen Tages von keiner Seite angefochten werden, wenn — — er nicht noch die kühne Tat unternommen hätte, ein Reformator der Heilkunde und der Entdecker eines neuen Heilsystems zu werden. Und doch wird die Zeit kommen, in der auch bei uns die führenden Geister ärztlicher Kunst und Wissenschaft unumwunden das unsterbliche Verdienst von Hahnemanns Entdeckung anerkennen und seinen Leistungen auf diesem Gebiete Bewunderung zollen werden.

Sein Kampf gegen Aberglaube und Arzneigemische, gegen althergebrachte, in Fleisch und Blut übergegangene Theorien in der Medizin war wohl die kühnste Tat, die Hahnemann unternommen hat. In der Heilkunde bestand damals ein unentwirrbarer Knäuel von Theorien, ein Wirrwarr, wie er größer nicht gedacht werden kann. Die viel zitierten Worte Goethes in seinem Faust:

„Hier war die Arzenei, die Patienten starben
Und niemand fragte: Wer genas?
So haben wir mit höllischen Latwergen

In diesen Tälern, diesen Bergen
Weit schlimmer als die Pest gehaust"

sie sind nicht bloß dichterischer Phantasie entsprungen, sondern sie schildern die tatsächlichen Verhältnisse, wie sie noch um die Zeit der Entdeckung der Homöopathie bestanden hatten. In ähnlicher Weise äußert sich Hahnemann über die damaligen trostlosen Zustände in der Heilkunde. Im Jahre 1786 schreibt er in einem offenen Briefe an seinen berühmten Zeitgenossen Hufeland: „Es war mir ein Piaculum (Ruchlosigkeit), so fort mit unseren Büchern bei Behandlung der Kranken im Finstern zu tappen, nach der oder jener eingebildeten Ansicht der Krankheiten Dinge zu verordnen, die ebenfalls nur nach Gutdünken ihre Stelle in der Arzneimittellehre erhielten. — Ich machte mir ein empfindliches Gewissen daraus, unbekannte Krankheitszustände bei meinen leidenden Brüdern mit diesen unbekannten Arzneien zu behandeln ...... Auf diese Art ein Mörder meiner Menschenbrüder zu werden, war mir der fürchterlichste Gedanke, so fürchterlich und ruhestörend, daß ich in den ersten Jahren meines Ehestandes die Praxis ganz aufgab und fast keinen Menschen mehr ärztlich behandelte, um ihm nicht noch mehr zu schaden. Aber ich bekam Kinder, und da fielen denn nach und nach schwere Krankheiten vor, die, weil sie mein eigen Fleisch und Blut quälten und in Gefahr setzten, mir es wiederum zu einem noch empfindlicheren Gewissensskrupel machten, daß ich ihnen nicht mit einiger Zuverlässigkeit sollte Hülfe schaffen können".

Es ist sicherlich ein harter Entschluß für Hahnemann gewesen, die Praxis aus reiner Gewissenhaftigkeit aufzugeben und Armut und Entbehrung gegen Wohlhabenheit und Bequemlichkeit einzutauschen. Denn, verehrte Damen und Herren, die Entdeckung der Homöopathie und die darauffolgende Riesenarbeit der Arzneiprüfungen am Gesunden sind nicht am eleganten Schreibtisch und im behaglichen Studierzimmer niedergeschrieben worden. Die Lebensverhältnisse, in denen sich Hahnemann zur Zeit seiner eifrigsten und anstrengendsten Forscherarbeit befand, waren nichts weniger als verlockend. Die Sorgen um seine vielköpfige Familie, die bitterste Not und Armut, die er freiwillig auf sich geladen, zwangen ihn jahrelang fast unausgesetzt zu arbeiten und zwar in einem Zimmer, in dem er nur durch einen Vorhang von seiner Familie getrennt war. Immer neue Opfer mußte er bringen, und so begegnen wir ihm schließlich in einem kleinen Dörfchen in einem dürftigen Anzug und mit Holzschuhen bekleidet, nachts an Uebersetzungen arbeitend, während er tagsüber seiner Frau die schwersten Hausarbeiten verrichten hilft.

Dann tritt er in der denkbar selbstlosesten Weise mit seiner Entdeckung an die Oeffentlichkeit und fordert in schlichten Worten seine Kollegen zu Versuchen am Krankenbette auf. Kaum hat er aber die Aerztewelt mit seiner Entdeckung bekannt gemacht, da wird er von allen Seiten aufs heftigste angegriffen und einem gehetzten Wilde gleich von Ort zu Ort getrieben. Wahrlich, es gehörte eine bedeutende Seelengröße dazu, all diese Undankbarkeiten und Verfolgungen über sich ergehen zu lassen, und trotzdem unentwegt für das Wohl seiner Mitmenschen weiter zu arbeiten.

Wer Hahnemann's Verdienste überschaut, wer ihn als Gelehrten, als Arzt und Mensch kennen lernt, der wird von der Größe dieses Mannes tief bewegt werden und in den Angriffen und Schmähungen seiner Feinde und Gegner nur die Worte des Dichters bestätigt finden:

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn".

In den Hochburgen unsrer Wissenschaft hat man sich mit aller Macht gegen das Eindringen der Homöopathie bis auf den heutigen Tag gesträubt. Wer aber einen Blick in unsre moderne medizinische Literatur wirft, wird unschwer erkennen, daß die gesamten modernen Forschungsergebnisse homöopathiewärts führen. Und mag eine künftige rationelle Heilweise auch den Namen Homöopathie gegen irgend einen andern eintauschen, soviel läßt sich heute schon mit aller Bestimmtheit sagen, daß die Heilkunde der Zukunft nur auf dem Grundpfeiler der Homöopathie stehen kann und wird.

Das Wesen der Neurasthenie und ihre Bekämpfung mit besonderer Berücksichtigung des homöopathischen Standpunktes.

Vortrag von Dr. med. G. Schimert, Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Die zweite, uns hier interessierende Gruppe sind die Magen- und Darmneurosen. Der bekannte Kliniker Kußmaul hat schon Ende der 80er Jahre den Ausspruch getan, daß mehr als 90% aller Magen- und Darmstörungen, die vorkommen, nervöser Natur sein sollen und die genauen Forschungen auf diesem Gebiete seither haben diese Behauptungen zur Genüge bestätigt. Also ist es praktisch von der größten Wichtigkeit zu wissen, daß im Bereiche dieser Organe nervöse Störungen geradezu ein Fünftel sämtlicher zur Beobachtung kommenden nervösen Leiden ausmachen: launischer Appetit, Mangel an gesundem Hungergefühl, dann wieder Heißhunger, der sogenannte neurasthenische Hunger mit dem Gefühl von Leere und Ohnmächtigkeit in der Magengegend, oft noch mit Schwindelgefühl verbunden, so daß der Patient, um diese Gefühle zu besänftigen, auf häufige Mahlzeiten angewiesen ist, ferner unüberwindlicher Widerwillen gegen jede Nahrungsaufnahme, Ekelgefühl, unbehaglicher Druck nach jedem Essen, Aufgeblähtheit, Spannungsgefühl und starke motorische Unruhe der Därme und zwar meist während der Verdauungszeit. Eine Unsumme von Unlustgefühlen konzentriert sich in der Magengegend. Diese Zustände, von denen natürlich nur die allerhäufigsten erwähnt sind, haben einen quälenden, äußerst verstimmenden Einfluß auf das Gesamtbefinden. Durchfälle bei jedem erregenden Anlaß, z. B. bei Freude, Erwartung, Schreck, Reise-Vorbereitungen und ähnlichem sind häufig; Diarrhöeanfälle, die ohne jede Veranlassung eintreten, können ein Gefühl von großer Erschöpfung hinterlassen, sind aber gewöhnlich unabhängig von irgend einem Diätfehler. Häufiger ist jedoch die Trägheit der Darmtätigkeit, der viele Neurastheniker in besonders hingebender Weise ihre Aufmerksamkeit zu widmen pflegen: der sogenannte Stuhlhypochonder. Je nach dem Auftreten dieser oder jener Zustände kann die Gesamternährung völlig unbeeinträchtigt bleiben, so daß derartige Kranke blühendes Aussehen und Körperfülle zeigen; wieder im Gegensatz hiezu kommt bei den meisten der Ernährungszustand allmählich herunter und es kann, besonders wenn der erwähnte Widerwillen gegen Nahrungsaufnahme vorhanden ist, oder wenn diese Patienten ihren vielerlei Beschwerden mit sorgfältiger und ängstlicher Diät und Speisenauswahl allzusehr Rechnung tragen, zu Erscheinungen schwerer Unterernährung kommen. In ursächlichem Zusammenhange mit Magen- und Darmbeschwerden können Anfälle von Herzklopfen, Blutandrang zum Kopf, Pulsieren, besonders in den Halsgefäßen, sogar Angstgefühle auftreten. Sie leiten uns

zu der ebenfalls praktisch sehr wichtigen Reihe nervöser Herz- und Zirkulationsstörungen, welche gerade gegenwärtig erschreckend häufig zu beobachten sind. Ein äußerst alarmierendes und mit lebhaften augenblicklichen Beschwerden verbundenes Ereignis pflegt der sogenannte Herzkrampf zu sein. Gewöhnlich tritt er wie aus heiterem Himmel anfallartig, meist im Anschluß an gehäufte Aufregungen oder mit Hast betriebene Ueberarbeitung auf. Intensiver Schmerz in der Herzgegend, Atemnot und Angst, die sich bis zum unerträglichen Vernichtungsgefühle steigern kann, sind vorhanden. Im Gegensatz zu den bei organischen Herzleiden vorkommenden ähnlichen Beschwerden weicht dieser Zustand fast augenblicklich auf einen einsichtsvollen ärztlichen Zuspruch und verständige Aufklärung. Freilich pflegen solche Anfälle auf den Allgemeinzustand noch lange sehr nachteilig zurückzuwirken. Viel Anlaß zu Klagen und Besorgnissen gibt das häufig vorhandene Herzklopfen, welches auf die unscheinbarste Veranlassung, geringfügige Anstrengungen und Gemütsbewegungen 2c. hin eintreten kann, zum Teil auch anfallartig ohne jede Veranlassung sich einzustellen pflegt. Andere werden durch das Gefühl einer unregelmäßigen Herztätigkeit, aussetzenden Herzschlag gestört, meist tritt in der linken Seitenlage eine stürmische, unangenehm empfundene Herztätigkeit auf, die den Patienten ängstigt. Selten fehlen in solchen Fällen schmerzhafte Gefühle in der Herzgegend oder Herzgrube, wie Stiche, unbehaglicher Druck, Brennschmerz, Vollsein oder Angst u. a. m. Unter den Zirkulationsstörungen sind äußerst quälend die sogenannten Pulsationen und zwar in den verschiedensten Körpergegenden (im Hals oder den Schläfen, im inneren Ohr oder in der Herzgrube): die bedauernswerten Patienten empfinden in den betreffenden Teilen der Schlagader jeden Pulsschlag. Es handelt sich bei diesen Zuständen zumeist um körperlich herabgekommene Individuen, bei welchen neben der arg gesteigerten Empfindlichkeit der Hautdecke über den betreffenden Blutgefäßen gewöhnlich auch eine tatsächliche Erweiterung durch Entspannung und Verlust der Elastizität an dem betreffenden Gefäße nachgewiesen werden kann. Schließlich gehören noch hierher die kalten, feuchten Hände und Füße, der rote, heiße Kopf (doch nicht immer), Gefühl von Hitze in den Händen, die Neigung zum Erröten und häufiger Schweißausbruch. Sämtliche dieser letzteren Zustände erscheinen durch Störungen im sogenannten sympathischen Nervensystem bedingt zu sein, welches, wie wir bereits gehört haben, besonders auf seelische Antriebe und Reize hin mit diesen Tätigkeitsschwankungen antwortet, z. B. die feuchten Hände vor einem Händedruck oder bei einer Begegnung. Auf die praktisch bedeutsame, wenn man so will, vierte Gruppe nervös verursachter Erscheinungen, nämlich der sexuellen oder geschlechtlichen Störungen, näher einzugehen, kann ich hier unterlassen, um so mehr als ich bereits in dem Abschnitte über die Ursachen diese Erscheinungen, soweit es nötig erscheint, berührt habe. — Alles in allem betrachtet, sehen wir, daß, soweit wir überhaupt hier auf die Erscheinungen neurasthenischer Erkrankungen eingehen durften, sämtliche Symptome sich durch Mannigfaltigkeit, Unbestimmtheit, Hartnäckigkeit und Peinlichkeit auszeichnen.

Konstitution und Charakter. Bevor wir uns eingehend dem Wesen der Nervenschwäche zuwenden, möchte ich noch kurz einiges über die neurasthenische Konstitution, den sogenannten neurasthenischen Charakter, wenn anders man davon sprechen darf, sowie über die ersten Zeichen der Neurasthenie bei dem Kinde sagen. In der Mehrzahl verrät bereits der Körperbau die innewohnende reizbare Schwäche. Es sind zumeist körperlich graziös und zart angelegte Menschen mit auffallend schwacher, oder besser gesagt, in der Entwicklung vernachlässigter Muskulatur. Die rechte Elastizität und Spannung, der sogenannte „Tonus", wie er dem Gesunden eigen ist, fehlt nicht nur den Muskeln, sondern auch sämtlichen übrigen Geweben. Die Gesamternährung ist meist unter dem Durchschnitt, aber es kann sich auch um zur Fettsucht Veranlagte handeln, was ja nur die andere Seite mangelhafter Ernährung andeutet; fast stets ist eine gewisse Blutarmut vorhanden. Der Grundzug eines neurasthenischen Charakters ist erhöhte Gefühlsfähigkeit, verfeinertes, überschwängliches Fühlen und dadurch die Neigung zu lebhafter, krankhaft gesteigerter Gefühlsäußerung oder -Wirkung, was man auch Affektivität nennt. Durch diesen Reichtum seiner Gefühle kommt der Betreffende in Gefahr, sich selbst zu zersplittern. Willensschwäche braucht nicht vorhanden zu sein, eher kann man hier von einem an die Gefühle aufgeteilten Willen und einer gewissen Teilbarkeit der Persönlichkeit sprechen. Daraus erklärt sich oft das unpraktische, unvorsichtige, vorschnelle Handeln oder Reden, welches, von dem Impuls getrieben, gerne der natürlichen Entwicklung und dem Gang der Dinge vorausgreift, also ungeduldig ist. Bezeichnend für einen neurasthenischen Charakter ist die Aengstlichkeit, jene in der betreffenden Person liegende Art und Eigentümlichkeit, in irgend einer Weise immer wieder den Blick auf das eigene Selbst zu richten und Befürchtungen in Bezug auf das leibliche und seelische Wohl zu hegen. Aus dem Mangel, ein richtiges Urteil über die jeweiligen Erlebnisse zu bilden, entwickelt sich dann die leichte Beeinflußbarkeit (Suggestibilität). So entscheidet daher letzten Endes stets das Gefühl über den jeweiligen Entschluß und die Richtung des Handelns! In der geistigen Begabung, welche groß oder klein sein kann, findet sich meist eine Ungleichmäßigkeit der Anlagen: hervorragende Begabung auf dem einen Gebiet mit fehlender auf dem andern. Selten ist die Geschlechtssphäre unbeteiligt, zumeist ist irgend ein Zuviel oder ein Mangel auf diesem Gebiete vorhanden. Das sprunghafte, zappelige, oft schwer durchsichtige Gebaren mancher wirklicher Neurastheniker wird uns erst recht verständlich, wenn wir die fast nie fehlende, leichte geistige und körperliche Erschöpfbarkeit des Nervenkranken in Berücksichtigung bringen. Es wird ihm schnell alles verleidet, auch vergißt er schnell die Motive und Gründe, die ihn zu irgend einer Handlung bestimmt haben. Meist war es ja, wie wir gehört haben, eine starke Gefühlsäußerung, die ihn bewog oder veranlaßt hat, und wir wissen ja alle, daß die Gefühle mit ihrer brennenden Wärme sich so schnell und leicht verflüchtigen wie die Strahlen der Sonne, wenn sich Wolken vor sie stellen. Ueberall müssen wir aber im Auge behalten, daß das Krankhafte unmerklich auch in das als gesund Geltende übergehen kann. Verlassen wir etwas die Richtung des Krankhaften, so finden wir, daß Menschen mit einer angeborenen sogenannten Nervosität viel Beneidenswertes in ihrem Charakter haben können. Besonders anziehend ist das Hingebende, die Opferfreudigkeit, die Begeisterungsfähigkeit für irgend eine Idee und Sache, die solchen Menschen zu eigen ist und die sie oft zu großen Dingen befähigt und über die größten Hindernisse und Schwierigkeiten ihres persönlichen Lebens spielend leicht hinwegzuführen vermag.

Nun noch einiges über die Erscheinungen im Kindesalter, an welchem wir eine Disposition oder Anlage zur Nervosität

schon frühzeitig erkennen und die uns daher zu guten Warnungssignalen dienen können. Unter den psychischen (seelischen) Erscheinungen nenne ich zuerst die starken Gefühlsausbrüche (Wutanfälle) auf geringfügige Anlässe hin, worauf eine allgemeine Gemütsverstimmung längere Zeit nachzuklingen pflegt, während bei gesunden Kindern scheinbar berechtigte Gemütserregungen sich schnell abschwächen und keine Folgen hinterlassen. Obwohl in der Seele des Kindes „Lust und Unlust nahe beieinander wohnen", kann auffallend schnell und unvermittelt eintretender Stimmungswechsel ebenfalls als Zeichen neurasthenischer Anlage beachtenswert werden. Hierher gehören ferner noch die höheren Grade von Schreckhaftigkeit, welche auf unverhältnismäßig schwache Eindrücke hin eintreten, besonders wenn dies bereits im Säuglingsalter auftritt. Eine weitere Steigerung dieses Zustandes ist die bekannte Schreckstummheit oder Schrecklähmung, wenn die betreffenden Kinder vor Schreck nicht sprechen oder kein Glied rühren können. Dieser Zustand kann auch auf einen Traum hin erfolgen. Die Kinder sind nach dem Erwachen eine kurze Zeit erregt und verwirrt, bis sie unter völliger Ruhe der Umgebung, was dringend ratsam ist, bald ganz zu sich kommen. Auch ausgesprochene Abneigung der Kinder gegen gewisse Farben, Gerüche, Geschmackseindrücke oder außerordentliche Furcht vor gewissen Tieren, besonders wenn sich dieser Zustand in keiner Weise durch etwaige ungünstige diesbezügliche Erlebnisse erklären läßt, sind sehr zu beachten und können als frühe Merkmale neurasthenischer Anlage gewertet werden. Die krankhafte Neigung zum Lügen und Fabulieren ist ebenfalls hier zu berücksichtigen. Mehr der zweiten Stufe des Kindesalters gehören die Schlafstörungen an. Große Bewegungsunruhe im Schlaf oder hartnäckiges Fehlen desselben; lebhaftes Träumen, Aufschrecken aus dem Schlaf, wie durch elektrischen Schlag bewirktes Zusammenfahren im Schlaf, selbst Zähneknirschen, ferner die enorme geistige Erschöpfbarkeit, welche sich im Unvermögen, eine längere Zeit aufmerksam zu sein, äußern kann, so daß oft diese bedauernswerten Kinder für unbegabt, selbst geistesschwach gehalten werden. Daher kann unter Umständen die sogenannte Zerstreutheit ebenfalls ein nervöses Frühsympton sein.

Gewöhnlich bleibt es dem erfahrenen ärztlichen Blicke vorbehalten, bestehende Zwangsvorstellungen, durch welche oft unaufgeklärte Zustände verursacht und unterhalten werden können, im kindlichen Gemüte erst aufzudecken. Oft kommen Zwangszustände vor, die sich in gewissen Bewegungen verraten. Manche von den sogenannten schlechten Angewohnheiten und Unarten gehören hierher, wie Augenblinzeln, Mundaufreißen, Gesten mit Händen und Beinen, selbst Nägelkauen, Abzupfen der Haare und der Haut, namentlich wenn sich dies als Gewohnheit festgesetzt und etwas Triebartiges angenommen hat. Offenbare Klagen der Kinder über Schwindel, Empfindlichkeit der Kopfhaare, Kopf- und Rückenschmerzen oder morgendliches Erbrechen sollten daraufhin von den Eltern gewürdigt werden, ebenso wie zappeliges, auffallend unstetes Wesen, Zittern, krampfhafte Zustände, Sprachstörungen in den allermeisten Fällen einer nervösen Anlage oder bereits eingetretener Erkrankung des Kindes entspringen. Wir werden im folgenden noch hören, welch wichtigen Einfluß gerade auf die Beseitigung solcher Zustände und ihr Nichtaufkommenlassen die richtige erzieherische Beeinflussung hat. Darum hielt ich es auch für meine Pflicht, selbst auf die Gefahr hin, etwas zu ausführlich geworden zu sein, hierauf näher einzugehen. (Forts. folgt.)

Aus der Praxis.

Von Dr. med. Martens-Lüneburg.

1. Der Saft des Schierlings (Conium maculatum) ist äußerst giftig. Schon im Altertum kannte man seine Wirkung; bekannt ist, daß Sokrates verurteilt wurde, den Schierlingsbecher zu trinken. Bei Vergiftungen sieht man Schwindelgefühl, Erbrechen, Uebelkeit, Speichelfluß, allgemeines Schwächegefühl, Erweiterung der Pupillen und Krämpfe in verschiedenen Teilen des Körpers, besonders in den Gliedmaßen auftreten. Homöopathisch findet Conium mannigfache Anwendung bei Schwächezuständen verschiedenen Ursprungs, Drüsenleiden, Schwindel, Krebs. Sehr oft gibt man Conium bei Leiden alter Leute; er wird hier als Panacee der Greise, als Allheilender, bezeichnet. Hierzu folgender Fall: 58jähriger Herr bemerkte eines Tages, nachdem er von einer Geschäftstour zurückgekehrt war, plötzlich eine übergroße Mattigkeit im ganzen Körper. Bisher ist er niemals ernstlich krank gewesen. Da nun heftiger Schwindel sich einstellte, war er gezwungen, das Bett aufzusuchen; gleich beim Niederlegen stellte sich Uebelkeit und Brechneigung ein. Eine Ursache wußte er nicht anzugeben. Das Sensorium war vollkommen frei geblieben. Er versuchte am folgenden Tage nach gut verbrachter Nacht aufzustehen. Doch ließ die Schwäche dies nicht zu. Uebelkeit und Erbrechen waren nicht mehr vorhanden, wohl aber der Schwindel, der sich bei jeder geringen Bewegung im Bett einstellte. Dagegen war es besser, wenn er sich gerade im Bett aufsetzte. Schwächegefühl im Kopf. Die objektive Untersuchung ergab keine Anhaltspunkte. Reflexe normal, Stuhlgang regelmäßig. Ein Versuch, am zweiten Tage, allein sich zu bewegen, schlug fehl. Nachdem ich herbeigerufen war, verordnete ich sofort Conium in 4. Dezimalpotenz, 2stündlich 4—5 Tropfen zu nehmen. 3 Tage nach Einnahme des Mittels war er imstande, sich frei und ungehindert zu bewegen. Nach nicht langer Zeit waren auch die Kräfte wiedergekehrt.

2. Vor fast vier Monaten wurde ich zu einem 36jährigen Beamten gerufen, der seit einigen Tagen über heftige Seitenstiche klagte, welche auch die Atmung behinderten. Dabei allgemeines Zerschlagenheitsgefühl im ganzen Körper. Patient glaubte an Lungen- oder Rippfellentzündung zu leiden. Husten war gar nicht vorhanden, auch kein Fieber. Dazu verlief die objektive Untersuchung resultatlos, sodaß die Diagnose auf Lungen- oder Rippfellentzündung ausgeschlossen war. Dagegen verursachte Druck an verschiedenen Stellen des 3. und 4. Zwischenrippenraumes rechterseits heftige Schmerzempfindung, ebenso Drehen und Wenden des Oberkörpers. Patient hatte zunächst versucht, sich aufrecht zu erhalten, mußte dann aber doch das Bett aufsuchen, da er sich im Liegen bedeutend besser fühlte. Einige Schwitzpackungen hatten ihm besondere Erleichterung gebracht; Bryonia innerlich verursachte keine Besserung. Einige Tage später wurde ich wiedergerufen; es hatten sich an obengenannten Stellen kleine Bläschen auf der Haut gebildet. Es handelte sich also um Gürtelrose (Herpes zoster) im Verlauf der Interkostalnerven (Nerven der Zwischenrippen-Muskulatur). Mezereum 4. D. brachte nur geringe Linderung, sodaß ich bald Ranunculus bulbosus in 4. Dezimalpotenz verordnete, worauf die Schmerzen in kürzester Zeit nachließen und schnelle Heilung erfolgte. (Vergleiche meinen Artikel über Rheumatismus-Mittel bei Ranunculus bulbosus: Hom. Monatsbl. 1914, Nr. 2, Seite 18.)

3. Junge Dame, 24 Jahre alt, ist schon seit ½ Jahr von linksseitigen Gesichtsschmerzen neuralgischer Art aus un-

bekannter Ursache geplagt. Sie treten anfallsweise auf und sind von scharfen Stichen begleitet, sitzen über dem linken Auge und strahlen von hier nach oben aus. Patientin hat auch häufig leichte Schwellung des linken oberen Augenlides bemerkt. Die linke Stirnpartie ist zur Zeit der Anfälle auf Druck äußerst empfindlich; Geräusche und grelles Licht kann sie dann nicht vertragen. Vor Eintritt der Regel treten oft schmerzhafte Anfälle auf. Sie ist wegen ihrer Beschwerden bereits von einem Arzt zum anderen gelaufen, hat auch manche Morphium-Einspritzungen für die Betäubung der heftigsten Anfälle und Schmerzen erhalten. Meine Verordnung bestand in Verabreichung von Spigelia 5. D., jeden dritten Tag 2 mal 5 Tropfen zu nehmen; zur Zeit der Anfälle sollte sie die Tropfen öfter nehmen. Die Anfälle sind aber nach Verabreichung von Spigelia nicht wieder eingetreten. Da jetzt bereits $^3/_4$ Jahr seit dem letzten Anfall verstrichen sind, ist anzunehmen, daß eine dauernde Heilung eingetreten ist.

4. Frau M., 58 Jahre alt, hat sich vor drei Wochen infolge von Erkältung einen Kehlkopf-, Luftröhren- und Bronchialkatarrh zugezogen. Infolge starker Schleimansammlung haben sich asthmatische Beschwerden hinzugesellt, welche nachts schlimmer auftreten. Rasselgeräusche und Pfeifen auf der Brust sind deutlich zu hören. Der Schleim ist schwer löslich. Im Bett treten häufig Angstzustände auf, so daß sie meist gezwungen ist aufzustehen. Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen und Kräfteverfall sind begleitende Umstände. Meine erste Verordnung bestand in Tartarus emeticus 3. Dezimalpotenz. Der Schleim wurde allerdings dadurch loser, bekam aber bald ein zähes Aussehen, was mich veranlaßte, zu Kali bichromicum meine Zuflucht zu nehmen. In kurzer Zeit ließen jetzt die nächtlichen Erstickungsanfälle und asthmatischen Beschwerden noch, so daß Patientin in ihrem Schlaf durch Hustenanfälle kaum mehr gestört wurde. Zum Schluß ließ ich noch zur Hebung des Allgemeinbefindens einige Wochen China 2. D. nehmen.

5. Frau R. aus R., 25 Jahre alt, leidet seit dem zweiten Wochenbett vor $^1/_2$ Jahr an mancherlei Beschwerden. Vor allen Dingen sind es zunächst Stiche in der Brust, die häufig Nachts auftreten und ihr den Schlaf rauben. Im übrigen sind die Atmungsorgane, wie die Untersuchung ergibt, vollkommen gesund. Kein Husten, kein Fieber. Die Stiche treten auch bei heftigeren Anstrengungen, schnellem Gehen und Treppensteigen auf. Verbunden damit ist erhöhte Herztätigkeit; der Puls geht schnell, setzt auch häufig aus. Dazu friert sie leicht und ist gegen kalte Witterung sehr empfindlich. Während und nach der Regel hat sie das Gefühl, als ob die Gebärmutter nach unten drängt; verbunden hiermit sind Schmerzen in der Kreuzgegend. Zu dieser Zeit fühlt sie sich sehr matt und angegriffen, wird dann auch häufig von Kurzatmigkeit geplagt. Was den Gemütszustand anbelangt, so ist sie nervös und leicht reizbar, auch fehlt ihr alle Lust zur Arbeit. Durch Kali carbonicum 3. D. wurde Patientin befähigt, nach der kurzen Zeit von 3 Wochen ihren sämtlichen Arbeiten nachzugehen. Die oben erwähnten Stiche und die Schlaflosigkeit waren bereits in einigen Tagen beseitigt.

6. Auf Empfehlung vorgenannter Dame suchte mich eine ihrer Bekannten auf. 31 Jahre alt, hatte sie vor $^1/_4$ Jahr eine Fehlgeburt (Abortus) überstanden. Trotz Auskratzung der Gebärmutter in klinischer Anstalt hatte sie fast 3 Wochen an starken Blutungen gelitten. Seitdem leidet sie nun an heftigen Schmerzen in der Magengegend, welche sich von hier den Rippen entlang bis zur Wirbelsäule erstrecken. Die Schmerzen sind brennender Art und treten mehrmals am Tage und dann ziemlich plötzlich auf. Vor den Anfällen wird sie schon von Unruhe und Angst geplagt, die sich zur Zeit der heftigsten Schmerzen noch steigern. Ferner klagt sie über Trockenheit im Munde, Herzklopfen und Kurzatmigkeit. Hat der Schmerz seinen Höhepunkt erreicht, so tritt Erbrechen von Schleim und oft auch von Speisen auf. Objektiv war nicht das Geringste bei der Untersuchung zu finden, so daß eine bestimmte Diagnose nicht zu stellen war. Innerlich waren ihr bisher Opium und Morphium in allopathischen Dosen verordnet, selbstverständlich nur zur Betäubung der Schmerzen, außerdem Prießnitzsche Umschläge. Meinerseits zögerte ich nicht, meiner Patientin sofort Arsenicum album in 6. Dezimalpotenz zu geben, 3 mal täglich 5—6 Tropfen, zur Zeit der Anfälle $^1/_4$ stündlich. Seit dieser Zeit traten, gleich in den ersten Tagen nach meiner Verordnung, noch 3 leichte Anfälle auf, welche jeder von einem Durchfall begleitet waren.

7. 53 jähriger Lehrer, bis vor einem Jahr vollkommen gesund, ist seitdem infolge angestrengter geistiger Tätigkeit mit Kopfschmerzen behaftet, welche die rechte Stirnpartie einnehmen. Kalte Luft und geringste Zugluft werden gar nicht vertragen. Bei den Kopfschmerzen stellen sich oft Appetitlosigkeit und Uebelkeit ein. Diese Kopfschmerzen haben sich nun seit $^1/_4$ Jahr ziemlich gebessert, indem sie bedeutend seltener und lange nicht mehr so stark auftreten. Seit dieser Zeit leidet er aber an reißenden Nervenschmerzen in den Armen mit nächtlicher Verschlimmerung. Wie früher bei den Kopfschmerzen werden auch diese neuralgischen Schmerzen besser, wenn er sich warm einhüllt. Die Schmerzen beginnen in der Schulter und im Oberarm; von hier ziehen sie abwärts zur Hand; im Handgelenk Verrenkungsschmerz; Zittern der Hände. Den Schmerzanfällen folgt Kriebeln und Taubheitsgefühl in Händen und Fingern, oft auch vollkommene Schwäche dieser Teile. Hat bisher Aspirin ohne Erfolg genommen, aber auch schlecht ertragen. Im übrigen befindet Patient sich wohl. Nach einigen Gaben Sulphur ging ich zur Anwendung von Silicea in 12. Dezimalpotenz über, welches Mittel übrigens auch den früheren Kopfschmerzen entsprach. Innerhalb eines Monates waren die lästigen neuralgischen Beschwerden nebst den Begleiterscheinungen ganz verschwunden. Auch die noch zeitweise auftretenden Kopfschmerzen haben sich seitdem nach und nach verloren.

Herr P., 47 Jahr alt, ist früher als Beamter in den Tropen beschäftigt gewesen und vor stark vier Jahren von dort zurückgekehrt. Er ist damals, wie üblich, wegen leichter Fiebererscheinungen mit großen Dosen Chinin behandelt. Ein halbes Jahr nach seiner Rückkehr stellten sich dann fast regelmäßig alle 4 Wochen wieder leichte Fieberanfälle ein mit begleitenden nervösen Zuständen. Seit zwei Jahren sind diese aber gänzlich ausgeblieben. Seit dieser Zeit aber haben sich andere Symptome eingestellt, wegen deren er schon manche Kuren durchgemacht hat. Er leidet nämlich an Magenbeschwerden, Druck in der Magengegend mit unangenehmem, nicht zu beschreibendem Gefühl daselbst. Wasserzusammenlaufen im Munde mit Uebelkeit. Es besteht Verlangen nach scharfen Speisen und nach jedem Essen Durstgefühl. Der Stuhl ist angehalten; sowie derselbe erfolgt, befindet Patient sich besser. Widerwille gegen alles Brot. Dabei ist er leicht gereizt, oft wieder melancholisch, auch zum Aerger geneigt. Ich verordnete Natrum muriaticum 12. D., 3 mal

täglich eine kleine Messerspitze der Verreibung zu nehmen. In den ersten zwei Wochen nach dem Einnehmen trat eine Verschlimmerung ein, weshalb ich die Medizin aussetzen und Scheinpulver nehmen ließ. Von da ab trat allmähliche Besserung und Heilung ein, nachdem ich Natrum muriaticum in 30. Potenz hatte weiternehmen lassen. Jedenfalls stand seine Erkrankung noch in Beziehung zu dem vor Jahren überstandenen Wechselfieber, bei welchem die Einwirkung von Natrum muriaticum bekannt ist, vorausgesetzt, daß die Symptome darauf hinweisen.

Ueber das Stadium der Rekonvaleszenz und die Mittel zu deren Beschleunigung.

Von Dr. med. Stäger-Bern.

Wenn im Winter die Influenza oder Grippe, langwierige Bronchitiden (Luftröhrenkatarrhe), Masern-Epidemien, Gelenkrheumatismen, Lungen- und Brustfellentzündungen und andere erschöpfende Krankheiten grassiert haben, sieht es in Dorf und Stadt aus, als hätte eine Völkerschlacht getobt. Die Toten sind beerdigt, aber Sieche, Verstümmelte, Mut- und Kraftlose liegen zu Tausenden umher. Wohl ist die eigentliche Krankheit überwunden, das Fieber hat abgenommen, der Schmerz ist gewichen, der Kranke hat das Bett verlassen, — aber bleischwer liegt es ihm noch in allen Gliedern; die Zunge ist meistens noch belegt und wenn ihm die feinsten Speisen vorgesetzt würden, er wüßte nicht, ob er zugreifen sollte; über den Augen und der Nasenwurzel grübelt ein dumpfer Schmerz, der Gang ist schleppend und die Lust zu jeder Arbeit fehlt. Dieser Zustand dauert oft länger, oft kürzer, je nach der Konstitution des Befallenen. Leider sind weitaus die meisten Menschen gezwungen, in diesem Stadium ihre gewohnte Arbeit trotzdem wieder aufzunehmen. Sie sind nicht mehr so krank, daß sie das Bett hüten müßten, aber noch nicht so gesund, daß sie arbeiten sollten. Sie sind Rekonvaleszenten, Genesende, Menschen auf halbem Weg zur völligen Gesundheit.

Die Zeit der Rekonvaleszenz ist weit wichtiger, als das Publikum und mitunter sogar Aerzte denken. Kassenbeamte haben erst recht kein Verständnis dafür. — Aber in diesem Stadium wird oft der Grund zu langwierigen, chronischen Leiden, zu unabwendbarem Siechtum, zumal zur Tuberkulose gelegt.

Besehen wir uns einmal diesen Zustand der „Genesung“ etwas näher. Der Mensch ist nicht mehr krank und er ist noch nicht gesund. Die Krankheit ist wie ein verheerendes Feuer über ihn hinweggegangen und hat ihm alle Kraft versengt. Die Ursachen der Krankheit, die Bakterien, haben in seinem Blute gewirtschaftet, wie vorzeiten die wilden Horden der Hunnen. Eine Menge Giftstoffe der Krankheitserreger, Toxine und Antitoxine, sagen wir kurz S c h l a c k e n sind im Blut angesammelt und harren der Ausscheidung. Alle Genesenden sind Giftspeicher, haben vergiftete Säfte, zu wenig Blut, in der normalen Zusammensetzung verändertes Blut.

Das Blutmessen gibt hier keinen Anhaltspunkt für die Schwere des Falls. Ein Mensch kann 90 % Blutfarbstoff haben und das Blut kann doch Giftstoffe enthalten, geradeso wie ein noch so schöner roter Wein ein durchaus schlechter Wein sein kann. Dieser alte „Hokuspokus“ des Blutmessens, der vielen blutschwachen jungen und alten Frauenzimmern so sehr imponiert, dürfte bald von allen ernsthafteren Jüngern Aeskulaps als g e l e h r t e S p i e l e r e i aufgegeben werden.

Da nun die meisten Menschen nicht zuwarten können, bis sie ganz gesund sind, sondern ihre Arbeit schon in der gefährlichen, bedrohten Genesungszeit wieder aufnehmen müssen, so fragt es sich, können wir dieses Stadium der Genesung so beeinflussen, daß es möglichst rasch in den Zustand der völligen Gesundheit übergeht? Da dürfen wir Homöopathen mit einem kräftigen J a antworten. Ja, wir können die Rekonvaleszenz beschleunigen und zwar nach zwei Gesichtspunkten hin:

1. Wir sorgen schon während der Krankheit für eine tüchtige Ausscheidung der Krankheitsstoffe und für eine Erneuerung des Blutes; 2. wir setzen in erhöhtem Maß diese Therapie während der Rekonvaleszenz fort.

Wie viel wird nun da gefehlt mit der Darreichung einer übermäßig eiweißhaltigen Nahrung! Mit zu viel Fleisch, Eiern, Sanatogen, Aleuronat, Somatose und wie diese Eiweißpräparate alle heißen, bewirken wir lediglich das, daß wir für das Gift einen prächtigen Nährboden schaffen. Statt die Schlacken zu entfernen, befördern wir ihre Bildung. O heiliges allopathisches Vermächtnis! Und wie viele der Unsrigen haben das „Erbe“ angetreten!

Das Getreide eines Ackers, der nur immer mit stickstoffhaltigem Dünger belegt wird, erscheint zwar mast und üppig, aber der erste Windstoß legt die ganze Kultur zu Boden. Das haben Sie schon alle beobachtet. Und das Korn ist fettig und verschmiert die Mühlsteine. Aber die mageren Roggenhalme eines Bergäckerchens auf granitener Unterlage (Silicea!) hoch oben im Gebirge halten den Stürmen stand, ihr Korn ist trocken, fast kristallinisch und hat einen vortrefflichen Geschmack. —

Anwendung! Weder der Kranke noch der Genesende hat eine unvernünftige Eiweißmästung nötig. Schon ganz instinktiv verlangt er ganz andere Dinge: Salat, grünes Gemüse, Obst u. dergl. Manche skrophulöse Kinder und chlorotische (bleichsüchtige) junge Mädchen erhaschen Kreidemehl, Kochsalz, Mörtel, Erde und sogar Steinkohle und kauen diese ungenießbaren Dinge.

Also gewisse anorganische Dinge verlangt das kranke Blut, gewisse Salze, wie Kalk, Phosphor, Eisen, Magnesium, Silicea und andere Stoffe, die wir alle kennen.

Und zwar müssen wir diese homöopathischen allbekannten Stoffe sehr oft schon während der Krankheit geben, auch d a n n, wenn die Gesamtheit der Symptome sie nicht geradezu erfordert und wenn für die Krankheit selbst ganz andere Mittel in Frage kommen.

Ich will dies an einem eklatanten Fall klar machen. Ich habe hier oft Gelegenheit, akuten Gelenkrheumatismus zu behandeln. Daß ich kein Salicyl oder Aspirin anwende, ist klar. Damit haben wir Homöopathen schon den großen Vorsprung vor unsern allopathischen Kollegen, daß wir in der Rekonvaleszenz kein Medizingift auszutreiben haben. Statt Salicylaten verwende ich je nach den Symptomen Bryonia, Apis, Rhus toxicodendron, Sedum etc. etc., ich lasse die schmerzenden Gelenke mit Einreibungen von Oil of Wintergreen oder mit Kataplasmata und warmen Kompressen behandeln. Daneben sorge ich für tüchtige Ausscheidung und zwar, indem ich täglich 2—3 mal eine Tasse Spiraea-Ulmaria-Tee trinken lasse, der mir vorzügliche Dienste leistet. Aber das ist nicht genug. Ich weiß, wie lange solche Kranke oft nach der eigentlichen Heilung noch herumsiechen und dieser

langen, nicht endenwollenden Rekonvaleszenz komme ich zuvor, indem ich neben und über den streng homöopathischen Mitteln quasi als Blutnährmittel in tieferen Potenzen entweder Silicea oder Calcarea oder Phosphor oder das von Apotheker Müller in Göppingen hergestellte Piscin verabfolge, das alle diese Stoffe, die das Blut verlangt, in vortrefflicher Kombination enthält. Meine Patienten, die Gelenkrheumatismus durchgemacht haben, stehen anders da, als solche, die nur „spezifisch" behandelt wurden.

Auf diese Art kann man einer langsamen Genesungszeit immer vorbeugen, mag die Krankheit heißen, wie sie will. Daß auch z. B. Piscin, in der Rekonvaleszenz selbst gegeben, diese ganz bedeutend abkürzt, habe ich unzählige Male gesehen. Doch will ich dafür lieber einen homöopathischen Kollegen anführen. Herr Dr. med. Strohmeyer-Frankfurt schreibt*): „Meine Versuche mit dem Mittel (Piscin) erstrecken sich auf über 100 Fälle und sind es besonders die folgenden 4 Kategorien von Erkrankungen gewesen, bei denen ich Piscin sehr häufig mit schlagendem Erfolg zur Anwendung gebracht habe: Skrophulose, Tuberkulose, Chlorose und verwandte blutarme Zustände, sowie verzögerte Rekonvaleszenz." Und weiter bemerkt derselbe Autor: „Ich war nicht wenig erstaunt, als ich bei sämtlichen (100 Influenza-Rekonvaleszenten) schon nach 3—4tägiger Anwendung des Piscins eine deutliche Zunahme des Appetits und damit eine solche der Körperkräfte feststellen konnte. Die belästigenden Schweiße verloren sich rasch, die Gesichtsfarbe wurde wieder frisch und das längst gehegte Bedürfnis nach Aufenthalt in frischer Luft konnte binnen kurzem in ausreichendem Maße befriedigt werden."

Was hier Strohmeyer von der Rekonvaleszenz nach Influenza sagt und was ich speziell über die Behandlung des akuten Gelenkrheumatismus bemerkt habe, das gilt auch von der Behandlung jeder andern tiefgreifenden Krankheit mit schleppender Genesung: Regeneration (Erneuerung) des Blutes! Schon während der Krankheit selber sei man darauf bedacht und in der Genesungszeit ganz besonders.

Was die Ausscheidung verbrauchter und giftiger Stoffe aus dem Körper betrifft, so möchte ich die Aufmerksamkeit nochmals auf den Bocksbarttee (Spiraea Ulmaria) lenken, der es verdient, an erster Stelle genannt zu werden und nicht nur bei Gelenkrheumatismus, sondern auch bei Influenza, Masern, Bronchitis, Katarrhen der Respirationsorgane überhaupt, aber auch bei Skrophulose und andern chronischen Leiden.

Nicht genug können auch frische, grüne Gemüse und Obst hervorgehoben werden. Im Winter, wo oft das grüne Gemüse fehlt, läßt sich solches rasch und leicht in der Weise beschaffen, daß man in eine Holzkiste mit etwas Erde Kresse aussät. In kurzem hat man das herrlichste gesundeste „Grünfutter", das in Form eines gern aufgenommenen Salates aufgetischt werden kann.

Ein interessanter Fall.

Aus Dr. Haines' Medizinischer Klinik.**)

In der medizinischen Praxis hat man viele angenehme Ueberraschungen zu gewärtigen, aber auch an Enttäuschungen fehlt es nicht, obgleich diese bedeutend seltener sind, als jene.

*) Homöopath. Monatsblätter, Jahrg XXXIII, Nr. 2.

**) Anmerkung der Schriftleitung. Der Artikel ist die Uebersetzung eines vor Studenten bei der Vorstellung eines Patienten gehaltenen Vortrages aus der in Philadelphia erscheinenden Zeitschrift „The Hahnemannian Institute", Band VI, 1898, Nr. 2.

Ich möchte Ihnen einen Fall vorstellen, der eine Art von Ueberraschungen, die uns gelegentlich begegnen, illustrieren wird, d. h. solche Fälle, bei denen ein tödlicher Ausgang bevorzustehen scheint, während der Patient aller ungünstigen Vorhersage zum Trotz ganz hübsch wieder gesund wird. Bei der Beschreibung des Falles will ich mich sehr kurz fassen.

Am 28. Oktober wurde der Mann ins Spital gebracht. Den Zustand, in dem ich ihn zuerst sah, will ich zu schildern versuchen. Seine Körperoberfläche war ganz kalt. Seine Temperatur betrug 36,1. Der Puls zählte 56 in der Minute, war schwach und unregelmäßig. Der Mann sah eingefallen und verstört aus.

Er hatte ein unaufhörliches Schluchzen, gegen das wir nichts ausrichten konnten.

Alles, was er in den Magen bekam, wurde sofort erbrochen.

Die Masse, die er erbrach, war bräunlich und widerlich. Der Bauch war aufgetrieben; durch Klistiere konnten wir keine Bewegung der Gedärme hervorrufen. Der Patient klagte über unerträgliches Brennen im Bauch genau unter der Magengegend.

Nach dieser kurzen Aufzählung der Symptome, glaube ich, werden Sie mit mir der Meinung sein, daß sein Zustand kritisch war. Ich untersuchte nun den Patienten, konnte jedoch nichts entdecken, was ich Ihnen nicht schon mitgeteilt hätte. Ueber dem durch Gas aufgetriebenen Bauch bestand eine gewisse Empfindlichkeit; die Herztöne waren schwach und intermittierend (aussetzend).

Die Frage, die mich jetzt in erster Linie beschäftigte, war die: „Was fehlt dem Patienten?"

Er gab uns an, daß er seit dem 26. des Monats krank sei, und daß er sich in dem Zustand, in dem wir ihn nun sehen, während 36 Stunden befunden habe. Unter seinen weiteren Angaben ragten die folgenden Tatsachen in erster Linie hervor. Am 26. Oktober hatte er ein halbes Huhn gegessen. Am 27. Oktober wurde es ihm schlecht, wobei er Schmerzen im Magen und starken Durst auf kalte Getränke bekam. Um diesen Durst zu löschen, trank er während der nächsten zwölf Stunden massenhaft eiskalte Limonade, in oberflächer Schätzung mehrere Liter. Dann trat Erbrechen, Schluchzen, kalter, klebriger Schweiß und Erschlaffung ein. Dabei war seine Gesundheit vor dem 26. Oktober gut gewesen. Seine Krankheit war also akuter Art. Gewiß legten Geschichte und Symptome des Falles die Diagnose auf Gastritis (Magenentzündung) nahe, freilich nicht auf eine gewöhnliche akute katarrhalische Gastritis, wenn wir uns die verhältnismäßige Milde der Symptome bei den zahlreichen hier von uns beobachteten Fällen dieser Krankheit vergegenwärtigen.

Die Schwere der Symptome wies in unserem Falle vielmehr auf die Abart akuter Gastritis hin, die als toxische Gastritis (auf Vergiftung beruhende Magenentzündung) bekannt ist. Da erhob sich nun die Frage: War der Patient etwa vergiftet worden? Wir konnten jedoch nichts ermitteln, was einen solchen Verdacht als begründet zu erweisen geeignet gewesen wäre. Mund und Schlund waren von Anzeichen einer Reizung frei.

Gab es aber in dem Falle noch andere „Möglichkeiten?" Sollte dies zutreffen, dann erwuchs uns die Pflicht, sie zuvor zu erwägen, ehe wir uns für die Diagnose einer schweren Magenentzündung schlüssig machten. In einem so schweren Falle, wie dieser hier, dürfen wir nämlich unserer Stellungnahme nicht „zu sicher" sein. Denn Irren ist menschlich. Selbstverständlich freilich dienen wiederholte Irrtümer dazu, den Arzt in der Genauigkeit seiner Diagnosen zu fördern, was aber, wie Sie mir wohl zugeben werden, für den Patienten eine ziemlich teuer erkaufte Sache werden kann. Die bessere Methode, eine sichere Diagnose zu stellen, ist die, recht sorgfältig und peinlich-vorsichtig zu Werke zu gehen.

Die hartnäckige Verstopfung, das beständige Schluchzen, das Erbrechen, die unternormale Temperatur, die Erschlaffung und der Kollaps: all dies legte mir im Augenblick die Möglichkeit nahe, daß der Mann an Darmverstopfung, vielleicht hoch oben

im Dünndarm, leide. Wenn Sie aber einmal einen solchen Zustand vermuten, müssen Sie rasch handeln. Warten Sie nicht erst die weitere Entwicklung ab! Die Chirurgen sagen oft, daß wir Nichtchirurgen zu lange warten, ehe wir sie zur Beratung zuziehen, und sie haben damit recht. Gewiß sind Chirurgen oft Wundertäter, aber trotzdem dürfen wir von ihnen nicht erwarten, daß sie Tote auferwecken. Wir schickten also nach einem Chirurgen, und die erste Frage, die er stellte, war: „Hat dieser Mann schwere oder entsetzliche Schmerzen an irgend einer Stelle des Bauches gehabt?" Nichts als das schon zuvor angeführte Brennen. Nachdem er nun den Patienten von chirurgischen Gesichtspunkten aus sorgfältig untersucht hatte, sagte uns der Chirurg, daß es nach seiner Meinung kein Fall von Darmverstopfung sei. Wir entschieden uns deshalb dazu, den Mann mit Arzneien zu behandeln, womit wir übrigens ja tatsächlich schon begonnen hatten. Wir gaben ihm nun zunächst Veratrum album in 3. Dezimalpotenz, ohne daß ihm jedoch, soviel ich beurteilen kann, dieses Mittel geholfen hätte. Wenn ich den Fall rückblickend betrachte, glaube ich vielmehr, daß dies eine dürftige Verordnung gewesen ist. Sie entsprach der Gesamtlage nur oberflächlich, und konnte deshalb nicht prompt wirken. Gleichzeitig hatten wir in die unteren Därme reichliche Einläufe von Kochsalzlösung verabreicht. Die Einläufe gab der Patient zwar nicht mehr von sich, jedoch führten sie andererseits Entleerungen, wie wir gehofft hatten, nicht herbei. Dann gaben wir Nux vomica 3. D. Soweit wir feststellen konnten, besserte auch dieses Mittel den Zustand nicht. Darauf hielten wir inne, und mit großer Sorgfalt gelang es uns nun, seine sämtlichen Symptome festzustellen. Wir bemerkten, daß er delirierte, daß er häufig im Bett aufsaß, um sich schaute und sich wieder hinlegte. Wir bemerkten, wie empfindlich das Epigastrium (die Oberbauchgegend) geworden war, daß er sich ferner über Trockenheit der Kehle beklagte, und vieles andere mehr, was mir in diesem Augenblick nicht mehr gegenwärtig ist. Nachdem wir nun zu unserer Arzneimittellehre Zuflucht genommen hatten, wählten wir Hyoscyamus 2. D. Darauf setzte die Besserung rasch ein und dauerte an.

Allem nach gibt es für uns, um uns in einem Falle von der Richtigkeit einer Verordnung zu vergewissern, nur das einzige Mittel, unsere Wahl dadurch zu erhärten, daß wir zur Arzneimittellehre unsere Zuflucht nehmen. Dies ist zwar eine beschwerliche Methode, aber sie lohnt unsere Mühe. Selbstverständlich konnten wir den Mann nicht auf dem gewöhnlichen Wege ernähren; durch den Mund genommene Speise konnte er nicht bei sich behalten. So gaben wir ihm denn Nährklistiere. Diese wurden behalten und schienen auch in einem oder zwei Tagen zur Darmbewegung zu verhelfen.

Achtundvierzig Stunden nach dem Beginne der Behandlung bemerkte man eine neue Erscheinung, der Patient wurde ausgesprochen gelbsüchtig. Diese Wahrnehmung war uns insofern lieb, als sie in gewisser Hinsicht unsere Diagnose bestätigte. Die Erscheinung war selbstverständlich der Ausdehnung der katarrhalischen Entzündung auf die Gallengänge oder wenigstens einer gewissen Schwellung der Darmschleimhaut in der Gegend der Einmündung des Gallenkanals in den Zwölffingerdarm zuzuschreiben.

Heute morgen zeige ich Ihnen den Mann sehr stark gebessert, wiewohl sein Aussehen unter den schweren Erlebnissen sehr erheblich gelitten hat. Ich halte diesen Fall für interessant genug, um ihn Ihnen so im einzelnen zu berichten, und wie ich hoffe, wird Ihnen die Erinnerung, die Sie davon mit nach Hause nehmen, in Zukunft einmal von Wert sein, wenn sie all die schwere Verantwortung des von Ihnen erkorenen Berufes übernommen haben werden.

Heute ist das Herz unseres Kranken regelmäßig und viel stärker, wie er auch Hunger hat. Zunächst wollen wir ihn sehr sorgfältig ernähren, um seinen Magen nicht zu reizen. Alle drei Stunden eine halbe Unze*) Peptonmilch wird genügen. Wenn er dies bei sich behält, wollen wir ihm vielleicht zwei Unzen gestatten.

Wenn ich nun so auf den Fall zurückblicke, bedaure ich nur, daß der am 27. Oktober zuerst zu ihm gerufene Arzt nicht daran gedacht hat, ihm Arsenik zu geben; indessen war er kein Homöopath. Wie ich glaube, hätte die frühzeitige Anwendung dieser Arznei einen so schweren Verlauf des Falles verhindern können. Doch ist dies selbstverständlich nur meine Meinung.

Für Frauen und Mütter.

Das „Zahnen" als Krankheitsursache.

(Nachdruck verboten.)

Wie schwer ist es doch, festgewurzelte Vorurteile zu beseitigen und insbesondere die Frauen davon zu überzeugen, daß eine Anschauungsweise noch nicht deshalb richtig sein muß, weil sie uralt ist! Dies zeigt sich besonders häufig, wenn es sich um Erkrankungen unsrer Jüngsten und die mutmaßliche Krankheitsursache handelt. Man kann wohl sagen: Es gibt kaum eine Erkrankung in den ersten zwei Lebensjahren des Kindes, die nicht in dem einen oder anderen Fall von der Mutter, Großmutter oder Gevatterin dem „Zahnen", d. h. dem bevorstehenden Durchbruch des ersten oder eines weiteren neuen Zahnes zugeschrieben wird. Ob es sich bei dem Kinde um Durchfall und andere Verdauungsstörungen oder um eine beginnende Lungenentzündung, um einen Hautausschlag oder um Krämpfe handelt, fast immer ist es nach Ansicht der Mutter und anderer „erfahrener" Frauen das Zahnen, das daran schuld sein soll. Diese Anschauungen sitzen umso fester, als es leider immer noch Aerzte — aus der älteren Schule! — gibt, die diese Auffassung der Frauen bis zu einem gewissen Grade unterstützen, sei es, weil sie wirklich ähnlicher Ansicht sind, sei es, weil es ihnen, obwohl sie eigentlich nicht ganz dieser Meinung sind, an Zeit und Lust gebricht, sich mit den Frauen in „gelehrte" Auseinandersetzungen einzulassen, von denen sie sich weder großen Nutzen noch Dank versprechen. Es könnte ja schließlich den Aerzten auch gleichgültig sein, welche *theoretischen* Vorstellungen über Krankheitsentstehung sich das p. t. Publikum macht, wenn diese Vorstellungen wirklich nur rein akademische, gelehrt-zünftlerische Bedeutung hätten. Das trifft aber für diesen Fall ganz und gar nicht zu. Im Gegenteil; die Frage: „Hängen die meisten Krankheiten der Kinder im Alter von etwa ½ bis zu 2 Jahren wirklich in der Hauptsache mit dem Wachstum und der Entwicklung der Zähne zusammen oder ist diese Ansicht irrig?" hat eine außerordentlich große *praktische* Bedeutung.

Ungezählte Tausende herziger Kinder fallen diesem so schwer ausrottbaren Aberglauben zum Opfer, und zwar deshalb, weil sich die Mütter dadurch nur zu häufig in eine falsche Sicherheit über die wirkliche Bedeutung einer beginnenden, ernsteren Krankheit einwiegen lassen und darüber den rechten Augenblick zur Einholung sachverständigen ärztlichen Rates versäumen. Welcher Arzt hätte nicht schon wiederholt die Erfahrung gemacht, daß er zu einem schwerkranken Kinde gerufen wurde und feststellen mußte, daß die

*) Anmerkung der Redaktion. 1 Unze (englisches und nordamerikanisches Apothekergewicht) = 31,104 gr.

Krankheit, z. B. eine Lungenentzündung, schon sehr weit in ein ernstes Stadium hinein fortgeschritten war. Fragte er dann die Mutter in vorwurfsvollem Ton: „Die Krankheit datiert doch nicht erst von heut und gestern; warum haben Sie mich denn nicht schon früher gerufen?" — dann erhält er sicher die Antwort: „Allerdings ist das Kind schon länger fieberig und appetitlos und mit Husten behaftet, aber ich und auch die Nachbarsfrauen meinten, das Kind zahnt durch die Brust; das werde schon vorübergehen." Dasselbe kann der Arzt z. B. auch bei Magen- und Darmerkrankungen der kleinen Kinder oft erleben. Die klugen Frauen schwören Stein und Bein darauf, daran trage eben das Zahnen die ganze Schuld und dabei könne auch der Arzt nicht viel machen. Erst wenn das Kind nach allerhand Experimenten mit Hausmitteln, Süppchen und Breien schwer heruntergekommen ist, wird nach dem Arzt geschickt, der dann vielleicht die schon zu weit fortgeschrittene Krankheit trotz besten Könnens und Wollens auch nicht mehr meistern kann. Am seltsamsten, sollte man meinen, muß es denkende Menschen berühren, wenn zwischen chronischen Hautausschlägen, z. B. dem bekannten und so sehr verbreiteten Ekzem der 1—2jährigen Kinder, und dem Zahnprozeß von den Frauen und Müttern allen Ernstes ein ursächlicher Zusammenhang konstruiert und trotz ärztlichen Einspruches gegen solchen Aberglauben hartnäckig festgehalten wird.

Jeder kühl überlegende Mensch, der es einigermaßen versteht, die natürlichen Erscheinungen am menschlichen Körper unbefangen und frei von aufgeschwätztem Vorurteil zu betrachten, müßte sich zunächst doch fragen: gibt es denn bei kindlichem Brechdurchfall, Luftröhrenkatarrhen, Hautausschlägen und noch vielen anderen Krankheitserscheinungen keine anderen ursächlichen Zusammenhänge, die *viel näher liegen* als das Erscheinen der Zähne? Warum ist denn die sonst so weise eingerichtete und geleitete Natur so grausam, einen doch ganz selbstverständlichen Lebensprozeß, den jedes Menschenkind naturnotwendig durchmachen muß, mit so schweren und gefährlichen Krankheitszuständen zu verknüpfen? Und warum führt denn ausgerechnet das „Zahnen" gerade immer nur in den heißen Sommermonaten zu Magen- und Darmerkrankungen? In den unfreundlich kalten Regentagen oder bei Nebel, Schnee und eisigem Wind dagegen mehr zu fieberhaften Katarrhen der Atmungsorgane? Und warum erzeugt wieder in einem andern Falle gerade das Zahnen lästige Hautkrankheiten, die ohne Unterschied der Jahreszeit viele Monate hartnäckig bestehen bleiben?

Und wie ist es denn nun mit der *Zeit des Zahnens*? Das Neugeborene ist ja allerdings fast durchweg zahnlos; nur in Ausnahmefällen kommt es vor, daß es schon ein oder zwei Zähne mit auf die Welt bringt. Aber die Milch- und sogar auch die bleibenden Zähne sind auch schon beim Neugeborenen in Form kleiner Bläschen im Kiefer vorgebildet. Diese Bläschen entwickeln sich mit dem fortschreitenden Wachstum des Gesamtkörpers in bestimmter Weise und regelmäßig weiter, rücken dann schließlich gegen die Außenoberfläche des Zahnfleisches vor, das sie dann in langsamerer oder schnellerer Folge durchbrechen. Im allgemeinen erscheinen die *Milchzähne* — worunter man bekanntlich die Zähne versteht, die im Verlauf der ersten *fünf* Lebensjahre aus den Kiefern herauswachsen und zwischen dem 6. und 12. Lebensjahre wieder ausfallen — beim gesunden Kinde in Gruppen. Zuerst erscheinen die zwei mittleren *unteren* Schneidezähne, und zwar in der Regel zwischen dem 6. und 9. Lebensmonat, nicht selten aber auch schon vom 4. oder 5. Monat ab. Sechs Wochen nach dem Erscheinen dieser ersten beiden Zähne, ungefähr zwischen dem 8. und 10. Monat treten dann die vier *oberen* Schneidezähne zutage; zuerst die mittleren, dann die beiden seitlichen in ziemlich rascher Reihenfolge. Zwischen dem 12. und 15. Monat setzen dann die *vier ersten Backzähne* und die beiden *äußeren Schneidezähne* des *Unterkiefers* ein. Dann tritt zumeist eine kleine Pause ein, bis sich dann im 3. Lebenshalbjahr die vier Eckzähne (Augenzähne) ans Tageslicht drängen. Als letzte Gruppe brechen schließlich zwischen dem 20. und 30. Lebensmonat die vier zweiten Backzähne durch. Der Zeitpunkt und die Reihenfolge des Durchbruchs unterliegt größeren, individuellen Schwankungen, doch deuten nur ganz abnorme Unregelmäßigkeiten in der Reihenfolge des Durchbruchs auf das Vorliegen einer Erkrankung der Knochenbildung (englische Krankheit oder Rhachitis) hin.

Dieses Durchbrechen der Milchzähne oder das „Zahnen" ist, wie nochmals betont werden soll, ein durchaus normaler Entwicklungsvorgang, der sich ohne jedes nennenswerte Unbehagen des Kindes — abgesehen *vielleicht* von etwas vermehrtem Speichelfluß und einer gewissen Unruhe des Kindes infolge des auf das Zahnfleisch ausgeübten Reizes — und *ohne jede Rückwirkung auf den kindlichen Gesamtorganismus* abspielt. Es treten dabei keinerlei Schmerzen in den Kiefern oder im Zahnfleisch auf; die Verdauungstätigkeit wird durch den Zahnprozeß nicht im geringsten gestört; auch auf die Schleimhaut der Luftwege und auf das Lungengewebe übt das Zahnen nicht den geringsten nachteiligen Einfluß aus; ebensowenig natürlich auch auf die Haut. Jede im Säuglingsalter und im zweiten Lebensjahr — also während der Zeit des Zahnens — auftretende krankhafte Erscheinung und jede Störung des allgemeinen Wohlbefindens ist zunächst als Symptom einer Krankheit für sich aufzufassen, die auch außerhalb und ganz unabhängig vom Zahnprozeß auftreten kann, und die nur in ganz seltenen Ausnahmefällen — nach Ansicht mancher Autoritäten auf dem Gebiet der Kinderheilkunde, überhaupt niemals — auf den rein naturgemäßen Vorgang der Zahnbildung bezogen werden darf. Das Zahnen an sich kann niemals Fieber machen: ebensowenig wie es Krämpfe oder sonstige nervöse Reizzustände oder Diarrhöen hervorrufen kann. Einen „Zahnhusten" gibt es nicht; ebensowenig einen durchs Zahnen hervorgerufenen Hautausschlag. Krankheiten der Kinder während der Zahnung verlaufen genau ebenso, wie dieselben Krankheiten, wenn sie die kleinen Kinder außerhalb dieser Zeit befallen. Auch die große Sterblichkeit der Kinder in den ersten 2 Lebensjahren ist nicht durch das Zahnen bedingt, sondern durch das jugendliche, wenig widerstandsfähige Alter. Die Kindersterblichkeit ist am allergrößten in den ersten Lebensmonaten und läßt bereits *vor* dem Zahndurchbruch, ebenso wie während desselben und nach demselben mit dem zunehmenden Alter der Kinder eine stetige Abnahme deutlich erkennen. Jeder Säugling, der „schwer zahnt", wie man nach der alten Schule gern sagt, ist krank und ist genau so zu betrachten und zu pflegen wie ein anderes Kind; das muß immer wieder betont und es kann gar nicht ernstlich genug davor gewarnt werden, sich an den falschen Trost zu klammern: wenn der erwartete Zahn durchgebrochen ist, wird sich die ganze Sache von selbst bessern, bis dahin ist doch nicht viel zu machen.

O nein, meine Lieben! anders ist es richtig: bis dahin kann vielleicht alle Hilfe zu spät sein!

Gewiß hat die Homöopathie besondere Lieblingsmittel für Krankheiten, die sich während der Zahnungsperiode des Kindes zeigen. Aber die Sache liegt auch hierbei nicht so, daß diese Mittel speziell auf den Zahndurchbruch wirken und nur für diesen speziellen Zweck und diese spezielle Zeit angezeigt wären; sondern alle diese Mittel wirken auf die Gesamtkonstitution des in der ersten Entwicklung begriffenen Kindes. Gerade der Homöopath wird für seine Arzneimittelwahl sich am wenigsten von der Frage leiten lassen: ist in diesem Augenblick ein Zahn im Durchbruch begriffen? sondern wird seinem ärztlichen Handeln und Beraten das totale Krankheitsbild mit besonderer Berücksichtigung der ganzen individuellen Eigenart des kleinen Patienten zugrunde legen.

Möchte doch endlich die alte irrige Ansicht der Frauen und Mütter über die Bedeutung des „Zahnens" für die Krankheitsentstehung bei ihren lieben Kleinen besserer Einsicht Platz machen; wie manches Kindergrab könnte ungegraben bleiben! Hoffen wir, daß diese Zeilen ein wenig dazu beitragen! Dr. med. Hermann.

Ein Fall von außergewöhnlicher Regelblutung.

Ueberſetzt aus The Homoeopathician von J. W.

Im Oktober 1907 kam Frau F. wegen ihrer 15jährigen Tochter zu mir. Das Mädchen, blond und von heller Hautfarbe, war stets ein rechter Wildfang gewesen. Die Periode hatte früh eingesetzt. Die Mutter wollte sich nun Rat holen wegen des augenblicklichen Zustandes ihrer Tochter, den sie etwa so schildert:

Vor 13 Monaten war sie mit ihrer Tochter in eine Nachbarstadt zum Zahntechniker gegangen, der ihr zwei oder drei Zähne ausziehen sollte. Er fand es jedoch für nötig, die Patientin zu narkotisieren. Die heftige nervöse Erregung und die Furcht vor dem Betäubungsmittel griffen das Mädchen aber so an, daß sie einen Anfall von Delirium mit so beängstigenden Erscheinungen bekam, daß der Dentist auf sein Vorhaben verzichtete. In der Folge entwickelte sich nun ein Zustand der Niedergeschlagenheit, mit dem zugleich eine starke Gebärmutterblutung auftrat, was sich nie zuvor gezeigt hatte. So war der Zustand ununterbrochen bis zur Stunde ihres Besuches geblieben. In der Zwischenzeit hatte man allopathische Aerzte zu Rate gezogen; dem einen gelang es, eine zeitweilige Besserung zu erreichen, beim andern wurde es wieder schlimmer.

Ich selbst sah die Patientin nicht, bekam sie auch niemals zu Gesicht; denn sie lebte in beständiger Angst vor den Aerzten, weil sie immer einen operativen Eingriff fürchtete. Im einzelnen bestanden zurzeit folgende Symptome: Beständige Traurigkeit, Sorge um ihren Zustand. Scheu vor jeder Gesellschaft; sie fürchtet sich zu gehen, aus Angst, die Blutung könnte stärker werden. Weint leicht. Periode reichlich, unregelmäßig; Blutabgang sehr wechselnd, einmal spärlich, dann wieder sehr stark, Blut dunkel- oder hellrot, dick oder sehr dünnflüssig; Blutung nur bei Tag, niemals nachts. Allgemeiner Gesundheitszustand ziemlich gut; bis jetzt scheint die Patientin nicht unter ihren Blutverlusten zu leiden. Die inneren Organe sonst in Ordnung; keine Migräne; nur im Magen manchmal das Gefühl der Leere.

Verordnung: Pulsatilla 200. D. eine Gabe, darauf 5 arzneilose Milchzuckerpulver. Ich war sicher, daß man mit Pulsatilla am besten die Behandlung einleiten würde, und zwar wegen der eigentümlich veränderlichen Blutung sowohl wie wegen der wechselnden Allgemeinerscheinungen. Vierzehn Tage später berichtete die Mutter, die Blutung habe 4 Tage nach dem Einnehmen des Mittels aufgehört. Sie kam jedoch wieder, allerdings weniger stark, nachdem die Pulver verbraucht waren. Der Gemütszustand hat sich gebessert. Wieder Pulsatilla 200. D. und Milchzuckerpulver. Ich sah die Mutter nicht wieder; das Mädchen ging in die Behandlung eines andern Arztes über, der nochmals dasselbe Mittel gab und wiederholen ließ. Hierauf gab er, da als Ursache der krankhaften Störung „Furcht" festgestellt war, Opium 200. D. und ohne irgend ein anderes Mittel wurde die Patientin wieder hergestellt.

Warum hatte ich Pulsatilla gewählt? Es hätten außer Pulsatilla auch Causticum, Kreosot, Cyclamen und Natrum muriaticum in Frage kommen können.

Pulsatilla hat Störungen in der Entwicklungszeit. Die Periode stockt nach Durchnässung der Füße, kommt viel zu spät, wenig reichlich und ist schmerzhaft. Die Blutung ist intermittierend (setzt zeitweise aus), ist von Frösteln abends, heftigem Schmerz und Erregung begleitet. Tagsüber ist die Blutung stark; bei Verspätung der Periode spärlich, schwarz; dicke Klumpen. Veränderlichkeit aller Symptome.

Causticum ist angezeigt bei zu früher, aber zu schwacher Regel, die Blutung ist nur tagsüber vorhanden, stockt bei Nacht. Trübselig-melancholische Stimmung. Man fühlt sich krank nach jeder seelischen Erregung, wie Furcht, Freude usw. Keine Veränderlichkeit der Symptome. Causticum paßt mehr für dunkelhaarige Personen.

Kreosotum: Regelblutung hört auf, wenn man sitzt oder geht. Wundfressender Weißfluß.

Cyclamen hat dunkle, reichliche Regelblutung. Die Patientin fühlt sich besser während des Blutabgangs (Verschlimmerung während des Blutflusses hat Pulsatilla und Actaea racemosa).

Natrum muriaticum hat trübselige Stimmung, verschlimmert durch Trostversuche; Tränen. Gefühl der Schwere in den Geschlechtsorganen, wie wenn sie hinunterfallen wollten (bei Lilium tigrinum ähnlich!).

Im vorliegenden Falle fehlte diese letztere Erscheinung. Wir haben Pulsatilla gewählt wegen des wechselnden Blutflusses, der Traurigkeit und Melancholie der Patientin, wegen des Blutens nur bei Tag; das Mittel paßt überhaupt bei Frauen mit blonden Haaren, sanftem Charakter und leichtfließenden Tränen; Verschlimmerung aller Gemütssymptome während der Periode. In unserem Fall bestand zeitweilige Unterdrückung der Regel. Dann folgte eine außergewöhnlich starke, von Zeit zu Zeit aussetzende Blutung, die plötzlich hervorgerufen wurde durch eine seelische Erregung und ununterbrochen bestand, bis man mich zu Rate zog.

Anwendungsformen des Naturheilverfahrens.

(Fortsetzung.)

Die Abwaschung. Sie ist ein gutes Mittel gegen hitzige Krankheiten, besonders um das Fieber zu lindern. Schwerkranke werden im Bett abgewaschen. Der Körper wird sanft, am besten mit der Hand gewaschen und dann nur leise abgetupft. Fühlt sich die Haut des Patienten sehr heiß an,

so kann das Abtrocknen auch unterbleiben. Die einzelnen Körperteile werden in folgender Reihe gewaschen: Fuß und Unterschenkel des einen, dann des anderen Beines, Hand und Arm, Gesicht, vordere Seite des Körpers vom Halse bis zu den Knieen, zuletzt die Rückseite ebenso.

Während eine derartige Abwaschung beruhigt, soll die Abreibung gelinde anregen und die Blutzirkulation günstig beeinflussen, wodurch wiederum den überfüllten inneren Organen Blut entzogen wird. Man kann sie in derselben Reihenfolge vornehmen, wie die Abwaschung, muß aber sowohl naß wie trocken kräftig reiben. Bequemer ist Abwaschung und Abreibung, wenn der Patient dabei außer Bett sein kann; dann ist die Reihenfolge ziemlich gleichgültig, nur muß die Anwendung schnell vorgenommen und für gehörig warme Füße gesorgt werden.

Die Wechselwaschung. Sie wird meist nur an einzelnen Gliedern oder Stellen des Körpers vorgenommen und dient meist dazu, die Beseitigung von Blutstauungen zu unterstützen. Neben dem Bett des Kranken steht ein Gefäß mit warmem und eins mit kaltem Wasser. Je größer der Temperaturunterschied ist, desto wirksamer wird die Wechselwaschung sein. Zuerst wird der betreffende Körperteil einige Minuten lang mit dem warmen und dann ebensoviel Sekunden lang mit dem kalten Wasser abgewaschen. Die Prozedur wird mehrere Male wiederholt (schließt also mit der kalten Abwaschung), worauf Abtrocknung erfolgt.

Die Abklatschung. Auch Gräfenberger Abreibung nennt man diese Anwendungsform, weil sie zuerst auf dem Gräfenberge — von Prießnitz — angewandt wurde. Sie ist eine ungemein kräftig wirkende Anwendungsform der natürlichen Heilweise und regt alle Körperfunktionen, besonders aber die Hauttätigkeit und damit die Blutzirkulation mächtig an. Doch darf gerade wegen ihrer starken, anregenden Wirkung die Abklatschung nur bei Personen von kräftiger Körperkonstitution ohne jeden Vorbehalt angewandt werden. Bei schwächlichen und nervösen Personen ist diese Kurform nicht angebracht.

Der Patient tritt aus dem Bett heraus völlig entkleidet in ein ganz flaches Gefäß mit warmem Wasser. Der Pfleger tritt an seine rechte Seite mit einem nassen Laken, das hinreichend groß sein muß, um den ganzen Körper einzuhüllen. Er hat das Laken an der oberen Kante mit der rechten Hand fächerförmig zusammengerafft und beginnt mit dem Anlegen desselben unter Zuhilfenahme seiner linken Hand unter dem rechten Arme, mit welchem der Kranke das Laken festklemmt. Dann schlägt er es, immer fest anziehend, über die vordere Körperseite, über die linke Schulter, den Rücken und über die rechte Schulter wieder nach vorn, worauf er es am Halse unter dem Kinn feststopft. Die ganze Einwicklung muß recht schnell ausgeführt werden, und es ist darum nötig, daß die pflegende Person genau mit allen Handgriffen vertraut ist. — Wenn das Laken fest am Körper anliegt, reibt und klatscht (schlägt) der Pfleger mit beiden Händen kräftig alle Stellen des Körpers, aber nicht mit, sondern auf dem Laken solange, bis die eintretende Rötung eine kräftige Durchblutung der Haut erkennen läßt. Dann wird der nasse Mantel recht schnell abgenommen und der Körper unter Zuhilfenahme eines umgehüllten Badetuches abgetrocknet, worauf sich der Kranke wieder ins Bett begibt. Besonders kräftige Patienten können auch nach dieser Anwendungsform einen tüchtigen Spaziergang unternehmen.

(Forts. folgt.)

Tierheilkunde.

Was die Homöopathie vermag.

Ein Erfolg aus der Tierheilkunde.

Von H. Deicke in Wackersleben.

Von einem Hauptmann im . . Garde-Regiment zu Fuß in Berlin erhielt ich im Frühjahr vergangenen Jahres einen Brief, in welchem er sich mir zunächst als Anhänger der Homöopathie vorstellt und mitteilt, daß er diesem Heilverfahren bereits manchen Erfolg verdanke.

„Ich habe nun folgenden Fall“, so schreibt der Herr wörtlich weiter, „in dem ich mir nicht zu helfen weiß und auch im „Vademecum“ kein Mittel finde: ein 6jähriger Wallach (Holsteiner), Reitpferd, leidet seit etwa 6 Monaten an „Verknöcherung der Hufknorpel“ vorn links. Die Veterinäre (Tierärzte) der Berliner Militär-Lehrschmiede sagen mir nur immer: „Abwarten.“ Da das Leiden doch offenbar eine organische Veränderung darstellt, indem Knorpel zu Knochen wird, so müßte gerade hier Homöopathie nach meiner Auffassung besonders wirkungsvoll sein.“

Er bat mich hierauf um meinen Rat, und ich sandte ihm am nächsten Tage zwei Mittel mit genauer Gebrauchsanweisung, verhehlte ihm aber nicht, wenn tatsächlich eine Verknöcherung des Hufknorpels vorliege, sei die Heilung wohl sehr schwierig; immerhin könne man noch einen Versuch mit der Homöopathie machen. Als Heilmittel kommen Calcarea phosphorica und Fluorcalcium in Frage; denn bei diesem Verknöcherungsvorgange erfolgt zuerst eine Verkalkung der Interzellularsubstanz und dann eine Umwandlung der Knorpelzellen in Knochenkörperchen. Nun hätte man freilich zuerst einen Versuch mit Calcarea phosphorica allein wagen können und im Fall, daß dieses Mittel versagte, wäre dann Fluorcalcium in Betracht gekommen. Um aber einem möglichen Mißerfolg vorzubeugen und vor allem, um keine Zeit zu verlieren, empfahl ich gleich beide Mittel innerlich im zweistündlichen Wechsel, jedes Mittel täglich dreimal. Ferner sollten lauwarme Kompressen von Calcarea phosphorica-Wasser um den leidenden Huf gelegt werden, auch sollte das Tier mit dem Huf mehrere Male täglich längere Zeit in diesem Wasser stehen bleiben, damit so eine günstige Wirkung unmittelbar auf den Huf ausgeübt würde. Dabei leichte Diät und vorläufig völlige Ruhe.

Der Empfangsbestätigung und einigen Dankesworten fügte der Besitzer betreffs der mutmaßlichen Ursache bei: „Ich schob die Lahmheit auf ein Ueberbein, das sich der Braune bei der vorigen Herbstparade auf dem Tempelhofer Felde zuzog, als er vor einer Kriegervereins-Musik scheute und plötzlich auf drei Beinen stand. Bis zu dem Augenblick war er tadellos gegangen und seitdem lahmt er bald mehr bald weniger, trotz sofortiger ärztlicher Behandlung.“

Nach etwa vierwöchiger Behandlung erhielt ich die erfreuliche Mitteilung, daß eine wesentliche Besserung eingetreten sei.

Nun konnte man hoffen, daß das Pferd wieder vollständig hergestellt werde. Die Behandlung wurde in bisheriger Weise fortgesetzt. Nach zwei Monaten erhielt ich folgendes Schreiben des Herrn Hauptmanns:

„Von einem längeren auswärtigen Kommando zurückgekehrt, habe ich zu meiner größten Freude den nach Ihrem gütigen Rat behandelten Braunen mit nie erhofftem Gang hier vorgefunden. Die Verknöcherung der Verhärtung der Hufknorpel ist ja noch etwas nachweisbar, doch ist das Treten so frei wie vor der Krankheit. Auch die beiden Ueberbeine an der inneren Röhre sind so gut wie verschwunden.

„Ich habe so lange nichts von der Angelegenheit hören lassen, weil ich mich persönlich von dem Gang der Heilung überzeugen wollte. Es ist nun zu hoffen, daß auch die Lahmheit

behoben ist, denn der Braune ist während der ganzen Zeit ruhig geritten und hat in den letzten Wochen nicht mehr geschont. Im Gegenteil, er fühlt sich und ist recht übermütig. Aus Dankbarkeit schenkt er Ihnen sein Bild."

Dieser Erfolg war sehr befriedigend. Vor allem war das freie Treten der Vorderhand ein schöner Erfolg, ebenso das, daß die beiden Ueberbeine durch die Anwendung von Fluorcalcium fast gänzlich verschwunden waren. Ueber die schöne Photographie des Patienten habe ich mich sehr gefreut. Von jedem Mittel riet ich, täglich nur noch eine Gabe zu verabreichen; von äußerlicher Behandlung wurde ganz Abstand genommen.

Nach weiteren zwei Monaten teilt der Besitzer mit: „Zurückgekehrt" — von Manöver und Abkommandierung — „fand ich den Braunen in guter Form vor, so daß ich nach Ansicht der Aerzte ohne alle Bedenken an den Verkauf denken konnte. Ich hoffte, Ihnen die vollendete Tatsache mit meinem Dank zugleich melden und übermitteln zu können. Am vorigen Freitag sollte das Pferd abgenommen werden, am Donnerstag früh stand das Unglückstier mit 41° Fieber und linksseitiger Lungenentzündung im Stall. Da der Verdacht von Brustseuche vorlag und der Braune im Stall des Regiments steht, mußte ich natürlich einen Arzt zu Rate ziehen, der die üblichen Mittel: Umschlag, Mohrrüben, Kleie und gute Lüftung, verordnete. Das Fieber hielt sich um 40° bis 41° etwa drei Tage; darauf gab ich nach Ihrem „Vademecum" Kali phosphoricum und Natrum sulphuricum und in 36 Stunden war der Patient fieberfrei. Zur Zeit scheint jede Gefahr beseitigt, der Braune zeigt gute Freßlust, schläft nach jeder Mahlzeit und des Nachts, und die anfänglich stark angelaufenen Beine sind fast normal."

Der Braune ist also nach Ansicht der Aerzte vollständig geheilt. Die Homöopathie hat hier ihre volle Schuldigkeit getan. Die Behandlung dauerte etwa 6 Monate.

Die zuletzt plötzlich nachts einsetzende Lungenentzündung scheint sich das Tier durch Erkältung zugezogen zu haben. Da Verdacht auf Brustseuche vorlag (die ödematösen Anschwellungen der Beine 2c.), so war die Erkrankung nicht so leicht anzusehen, zumal hohes, typhöses Fieber zugegen war. Als sich nun dieser gefährliche Zustand des Patienten nach drei Tagen ärztlicher Behandlung nicht besserte, verabreichte der Hauptmann selbst Kali phosphoricum im stündlichen Wechsel mit Natrum sulphuricum, unserem vorzüglichen Influenzamittel, und — in 36 Stunden war der Patient fieberfrei und jede Gefahr beseitigt.

Wie mir die Frau Hauptmann später mitteilte, hat sowohl dieser Erfolg als der auch andere betr. Verknöcherung der Hufknorpel und der Ueberbeine bei den behandelnden Veterinären großes Erstaunen hervorgerufen.

Nach 14 Tagen erhielt ich dann nochmals einen Brief, in dem mir mitgeteilt wurde, „der Braune" sei soweit wieder hergestellt, daß in den nächsten Tagen die Verkaufsverhandlungen wieder aufgenommen werden könnten.

Zelluloid-Fabrikate, eine Gefahr für homöopathische Potenzen.

(Um Nachdruck wird gebeten.)

Zelluloid ist ein Fabrikat aus Kollodiumwolle und 40—50% Kampher.

Da somit sämtliche Zelluloidgegenstände stark kampferhaltig sind und vornehmlich in der Wärme Kampfer an die umgebende Luft abgeben, so dürfen niemals in die Nähe eines solchen Zelluloidartikels homöopathische Arzneien gebracht oder in einem solchen Zimmer potenziert werden. Bekanntlich ist Kampher ein sehr gefährlicher Feind für homöopathische Potenzen.

Haarkämme, Haarnadeln, Knöpfe, Kinderspielzeug (Bälle, Puppen), photographische Films und verschiedene Hausgegenstände wurden schon längst aus Zelluloid in großen Mengen hergestellt.

Seit neuestem wird nun auch die sogenannte Dauerwäsche: Hemdkragen, Manschetten, Vorhemden, aus Zelluloid fabriziert und massenhaft in den Handel gebracht. Da diese Zelluloidwäsche, weil am Leibe getragen, infolge der Wärme Kampher in größeren Mengen ausstrahlt, so ist diese für homöopathische Arzneien ganz besonders gefährlich.

Es muß vornehmlich dem Personal öffentlicher Apotheken, in denen homöopathische Arzneien hergestellt oder verkauft werden, das Tragen solcher Zelluloidwäsche, aber auch das Benützen von Haarkämmen und Knöpfen aus Zelluloid auf das strengste untersagt werden.

Wenn man zweifelt, ob ein Gegenstand aus Zelluloid besteht, so hauche man ihn längere Zeit an, bis er warm geworden ist. Man wird dann bei Zelluloidartikeln den deutlichen Kamphergeruch wahrnehmen. Med. Dr. Treitner, Innsbruck.

Elektrisches Licht oder Gasglühlicht?

Unser Mitarbeiter, der homöopathische Arzt Dr. Pfleiderer in Ulm, schreibt in der Septembernummer (1913) des „Volksarzt" über diese gar nicht unwichtige Frage einen kleinen Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen: „...Seit Jahren habe ich die Beobachtung gemacht, daß in einem Zimmer, in dem Gasglühlicht brennt, ein scharfer Geruch auftritt, der mir, wenn ich von der frischen Luft draußen hereinkomme, unangenehm auffällt. Ich führe diesen scharfen Geruch vor allem auch darauf zurück, daß beim Glühen des Glühstrumpfes eine Spur von den „seltenen Erden", mit denen der Glühstrumpf getränkt ist, sich verflüchtigt und in die Zimmerluft übergeht. Einen Beweis für diese Behauptung sehe ich unter anderem auch darin, daß ein Glühstrumpf, selbst wenn er vollständig unverletzt ist, nach einigen Monaten an Lichtausstrahlungsfähigkeit eingebüßt hat. — Aus den Arzneiprüfungsversuchen der Homöopathen geht aber hervor, daß gerade die seltenen Elemente sehr auffallende Arzneiwirkungen haben, die sich bei der Aufnahme von größeren Mengen und vor allem bei der Aufnahme von kleinen Mengen, die sich über lange Zeiträume erstreckt, bis zur Giftwirkung steigern können. Ich habe zwar keine Arzneiprüfungen der in den Glühstrümpfen vorhandenen seltenen Erden, aber ich bin fest überzeugt, daß es der feinen ärztlichen Beobachtung gelingen wird, mit der Zeit diese oder jene Krankheitserscheinung auf die regelmäßige Verwendung des Gasglühlichts zur Beleuchtung der Wohnungen zurückzuführen. Von diesem Gesichtspunkt aus rate ich heute schon jedem, der die Wahl hat, doch lieber elektrische Glühbirnen zu verwenden als das Gasglühlicht."

Buchbesprechung.

Naturphilosophische Studien. Erkenntniswege. — Alte Energetiker in der Medizin (Weiteres über Paracelsus). — Zusammenhänge wichtiger Probleme. — Signaturenkunde. Von E. Schlegel, Arzt in Tübingen. Kommissionsverlag Wilh. Kloeres, Buchhandlung (Karl Tränkle). Tübingen 1913.

Geist- und phantasiereiche Gedankengänge des bekannten Arzt-Philosophen und Paracelsusforschers, denen seine vielen Freunde und Verehrer gern nachgehen werden. Daß die hierbei entwickelten Ideen auch auf praktische Bedeutung für die Arzneiwissenschaft Anspruch haben könnten, dürfte doch sehr zweifelhaft sein. Abgesehen davon, daß die Signaturenkunde mit der Homöopathie nichts zu tun hat, hat sie sich jedenfalls bisher als fruchtbringend für die Auffindung neuer Wege in der Heilkunst nicht gezeigt. Dr. ....

spendeten ihm am Schluß seiner Ausführungen reichen Beifall. Der Erfolg des Vortrags war die Aufnahme von 6 Mitgliedern. Mit Worten des Dankes und einem warmen Appell an die Anwesenden, auch fernerhin für die Ausbreitung der Homöopathie zu wirken, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Wilhelm Rink, Schriftführer.

Weilimdorf. Am Mittwoch den 4. März, abends 8 Uhr, hielt Frl. Luise Weinstein-Stuttgart auf Veranlassung des hiesigen homöopathischen Vereins im Gasthaus zur „Krone" einen Vortrag für Frauen, der von ca. 150 Personen besucht war. Eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhausfonds ergab die schöne Summe von 30 ℳ, wofür die Rednerin im Namen des Vereins herzlich dankte. Der Ausschuß.

Heidenheim. Auf Veranlassung des homöopathischen Vereins hielt Frln. L. Weinstein-Stuttgart am Sonntag den 8. März, abends 7 Uhr, im Bahnhofhotel einen Vortrag über „Wie schützen wir uns vor Krankheiten?" Nachdem Vorstand Waldmeister Schlierer die sehr zahlreiche Zuhörerschaft begrüßt hatte, sprach die Rednerin über die Pflege des inneren Menschen durch die Ernährung und dann über die notwendige Körperpflege. Reicher Beifall lohnte die Rednerin für ihre populären Ausführungen. Zum Schluß machte die Rednerin noch die für die Anhänger der Homöopathie erfreuliche Mitteilung, daß mit dem Bau des homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart voraussichtlich im Spätjahr begonnen werden könne und daß die Pläne und ein Modell desselben auf der Ausstellung für Gesundheitspflege ausgestellt werden. Wenn das Krankenhaus erstellt und die Erfolge der Homöopathie am Krankenbett offensichtlich seien, werde dem Mangel an homöopathischen Aerzten abgeholfen werden können. Eine zugunsten des Krankenhausbaus veranstaltete Tellersammlung ergab den ansehnlichen Betrag von 38 ℳ. Mit Worten des Dankes schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Hahnemannia, homöopathischer Verein Karlsruhe. Die von vielen Seiten wegen zu starken Andranges angeregte Wiederholung des anfangs Dezember v. Js. von Herrn Apotheker Müller aus Göppingen abgehaltenen Vortrags über „Hämorrhiden und Stuhlverstopfung" fand am Donnerstag abend statt und brachte wieder ein überfülltes Haus, ein Zeichen, daß an beiden Erkrankungen, wie Redner einleitend bemerkte, nahezu die Hälfte aller Stadtbevölkerung leidet. Herr Müller verstand es wieder vorzüglich, den Zuhörern die Ursachen dieser Leiden, deren Verlauf und gründliche Heilung, welche freilich Geduld und vernünftige Lebensweise erfordert, anschaulich zu schildern. Der reiche Beifall, den der tüchtige Redner für seine klaren, verständlichen Ausführungen erntete, war ein Beweis des Dankes, den der Vorsitzende mit dem Wunsche zum Ausdruck brachte, daß wir Herrn Müller hier noch öfters zu hören bekommen mögen.

Homöopathischer Verein Obergrombach i. B. Am 5. Oktober 1913 wurde hier ein homöopathischer Verein gegründet. Die Anregung dazu gab der Verein Weingarten und Herr Verbandssekretär Kadner-Durlach. Als Vorstand wurde August Becker gewählt, der als eifriger Anhänger der Homöopathie und gründlicher Pflanzenkenner bekannt ist. Am 9. November hielt Herr Kadner einen Vortrag über Kinderkrankheiten und am 21. Dezember einen solchen über die Entstehung der Homöopathie. Beide Vorträge waren zahlreich besucht. Am 25. Januar fand die erste Generalversammlung des Vereins im Gasthaus zur „Rose" hier statt. Als Vorstand wurde August Becker wiedergewählt. Mit dem Wunsche, daß der Verein auch fernerhin wachsen und gedeihen möge, wurde die Versammlung geschlossen.

Am 15. Februar hielt Herr Kadner im Saal zur „Krone" einen Lichtbildervortrag über den Körperbau des Menschen; seine klaren, leichtverständlichen Ausführungen fanden aufmerksame und dankbare Zuhörer, welche ihm am Schluß des Vortrags lebhaften Beifall spendeten. Vorstand Becker dankte Herrn Kadner und gab zugleich dem Wunsche Ausdruck, er möge den Verein noch recht oft mit seinen Vorträgen beehren.

Frz. Morlock, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Karlsruhe-Rintheim. Am Sonntag den 15. März sprach im vollbesetzten Saale zur „Friedrichskrone" Frln. Luise Weinstein-Stuttgart über das Thema: „Warum entstehen so viele Krankheiten, namentlich Frauenkrankheiten? Ursachen, Verhütung und Heilung derselben." Der erste Teil war für beide Geschlechter, der zweite Teil für Frauen. Für den zweistündigen Vortrag erntete die Rednerin reichen Beifall. Eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart ergab den schönen Betrag von 18 ℳ. Auch neue Mitglieder wurden gewonnen, so daß wir mit Befriedigung auf die Veranstaltung zurückblicken dürfen.

Fr. Schäufele, erster Vorsitzender.

Jöhlingen i. B. Herr Eugen Wenz aus Bretten hielt am 8. Februar im Gasthaus zum „Badischen Hof" einen Vortrag über „Schlaflosigkeit, ihre Ursachen und Behandlung". Der Vorsitzende begrüßte die Anwesenden und erteilte dem Referenten das Wort. Herr Wenz erntete für seine lehrreichen Ausführungen reichen Beifall. Der Vorsitzende dankte dem Redner und forderte die Anwesenden auf, die vom Verein veranstalteten Vorträge auch künftig fleißig zu besuchen. Karl Eisler, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Nöttingen. Am Sonntag den 1. März, nachmittags 1/2 5 Uhr, hielt Fräulein Weinstein-Stuttgart einen sehr lehrreichen und interessanten Vortrag über „Warum entstehen so viele Krankheiten, insbesondere Frauenkrankheiten?" Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Anwesenden den Ausführungen der gewandten Rednerin. Nach dem ersten Teil des Vortrages wurde eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart vorgenommen, welche 8,50 ℳ ergab. — Nachdem die Männer den Saal verlassen hatten, hielt Frl. Weinstein einen 2. Vortrag über Frauenkrankheiten, der ebenfalls mit großem Beifall aufgenommen wurde. Es sei auch an dieser Stelle der Rednerin der Dank des Vereins ausgesprochen. K. Lacher, Vorstand.

Essingen i. B. Am Sonntag den 1. März sprach im hiesigen homöopathischen Verein Frau Wörner-Stuttgart über „Halskrankheiten, Masern und Scharlach" und zuletzt für Frauen über „Unterleibskatarrhe". Für die leichtverständlichen Ausführungen erntete die gewandte Rednerin allgemeinen Beifall. Der Vortrag war von etwa 100 Personen besucht. Der Vorstand dankte der Rednerin und gab dem Wunsche Ausdruck, es mögen die vom Verein gebotenen Vorträge auch fernerhin so gut besucht werden. Herm. Wolf, Schriftführer.

Durlach i. B. Im Auftrag des Vereins für Homöopathie und Naturheilkunde hielt Herr Rich. Heise-Berlin, Inhaber des Reform-Sanatoriums in Walzenhausen (Schweiz), im Blumensaale hier einen Vortrag über „Nervenleiden". Eine Broschüre, die den wichtigsten Teil des Vortrags enthält, wurde gerne gekauft. Der Reinertrag ist zur Behandlung unbemittelter Kranker bestimmt. Es wurde allgemein gewünscht, es mögen noch öfter solche Vorträge veranstaltet werden.

Heinrich Schneider, Schriftführer.

Geschäftliches.

Das **Kurhaus und Erholungsheim Monte Brè, Lugano-Ruvigliana,** welches sich seit 6 Jahren einer stetig steigenden Besuchsziffer erfreut, mußte auch im letzten Jahr wieder erweitert

werden, so daß jetzt bequem 150 Gäste Aufnahme finden können. Im letzten Jahr war die Anstalt von ca. 1500 Gästen besucht, worunter ca. 60% Kurbedürftige und ca. 40% Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten waren.

Für die Frühjahrssaison empfiehlt es sich, sich rechtzeitig anzumelden. Prospekte werden von der Direktion gratis und franko zugesandt.



Kalasiris D.R.P.

Homöopath. Leibbinde und vollkommenster Korsett-Ersatz.

Von ärztlichen Autoritäten anerkannt und bestens empfohlen.

Man verlange ausführlichen Prospekt kostenlos von

Frau **Emma Ladner,** Stuttgart, Sophienstr. 15B. Teleph. 5939.

Einzig·s Spezialgeschäft Württembergs.

Dr. LUTZE'scher

Gesundheits-Kaffee

von

Krause & Co., G. m. b. H., Nordhausen a. H.

ist

seines **hohen Nährwertes**
seines **Wohlgeschmackes**
seiner **Billigkeit** wegen

das **geeignetste** Morgen- und Nachmittagsgetränk für Gesunde und Kranke.

Proben auf Wunsch gratis und franko.



erzielen Sie mit den

Spezial-Tafel-Oelen

direkt aus der

OELFABRIK WINNENDEN.

Modern eingerichtetes Werk für feinste Erzeugnisse.

Zweigstelle Esslingen
Kronenstrasse 15.

Versand gegen Nachnahme.

Heilpflanzen-Atlas

zu „Schlecht, Unser Familienarzt"

87 direkt nach der Natur auf 24 Tafeln künstlerisch wiedergegebene Heilpflanzen.

Gediegen gebunden Mk. 2.—. Porto 20 Pf.

Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstraße 17.

Die Apotheke von Reihlen & Scholl, Stuttgart, Königstr. 21
mit homöopathischer Abteilung
empfiehlt als Spezialität in stets frischem Schnitt sämtliche
Pfarrer Kneipp's Arzneikräuter
sowie sämtliche **Pfarrer Kneipp's Heilmittel. Preisliste franko.**

SANATORIUM HOHENWALDAU
bei Stuttgart.

Das ganze Jahr geöffnet. 78 Betten. 2 Ärzte.
Physikal.-diät. Heilverfahren: Moderner Komfort. Prospekt gratis.

Besitzer: DR. KATZ, Oberstabsarzt a. D.

Weghorn-Brote *ohne Hefe u. ohne Sauerteig: Vollweizenschrotbrot, Vollfrüchtebrot, Ingwerbrot, Zwieback, Weißbrot. — Vertreter für Württemberg und Baden: Carl Holwein, Stuttgart, Herweghstrasse 13.*

Hauptvertrieb für Stuttgart: Reformhaus Thalysia
Richard ***Lange,*** *Stuttgart, Calwerstr. 27, Tel. 7154.*

Verlangen Sie Auskunft und Prospekte.

Homöopath. Zentral-Apotheke

Hirschstrasse 32 **Stuttgart** Hirschstrasse 32

Zahn & Seeger Nachf. (Inh. P. Haag & C. Zahn)

empfehlen ihre ausschliesslich der **Homöopathie** dienende **Zentral-apotheke** (als rein homöop. Apotheke, konzess. 1884) zur Lieferung von **Medikamenten, Haus- und Taschenapotheken, Lehrbüchern** und **sämtlichen Utensilien etc. — Streng gewissenhafte Anfertigung der Medikamente.** — Grosser, rascher Versand nach allen Ländern.

Als **Spezialität** empfehlen wir unsere, nach dem Lehrbuch von **Dr. Hering-Haehl** zusammengestellten

Hausapotheken

mit 43 und 83 Mitteln.

Soeben neu erschienen und durch uns zu beziehen:

Die Wechseljahre der Frau.

Wegweiser für die homöopathische Behandlung der häufigsten Beschwerden des Klimakteriums von Dr. med. hom. **R. Haehl.**

Preis 50 Pfg.

Unsere grosse illustrierte Liste, enthaltend Anweisung über Anwendung der Homöopathie am Krankenbette, Literatur über Homöopathie und Einschlägiges, versenden wir auf Wunsch an jedermann **gratis und franko.**

Vereinen und grösseren Abnehmern hohen Rabatt!

Homöopathische Central-Apotheke

Dr. F. Hess, Nürnberg

empfiehlt sämtl. homöopath. Arzneimittel in allen Formen, sowie Hausapotheken.

Preisliste franko.



Arthrithol-Gichtmittel M. 3.30. **Naphtin-Keuchhustenmittel** M. 2.30. **Influenzamittel** M. 1.50. **Lecithin-Tonicum** M. 3.30, gegen Nervenschwäche, Blutarmut und Appetitlosigkeit. Ärztlich empfohlen.

Schnellster Versand. Bei grösseren Bestellungen Rabatt.

Für den Buchhandel zu beziehen durch **Holland & Josenhans** in **Stuttgart.**

Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Nr. 5 Mai 1914 39. Jahrg.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands und des Vereins Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia

Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart,
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: C. Reichert, Stuttgart.

Jährlich erscheinen 12 Nummern. Bezugspreis des Jahrgangs M. 2.20 einschließlich Bestellgeld. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Anzeigen: 1/1 Seite M. 80.—. 1/2 Seite M. 43.—, 1/4 Seite M. 23.—, 1/8 Seite M. 12.50, 1/16 Seite M. 7.25. Bei 6maliger Aufnahme 10%, bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen, Postanstalten, und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

 **Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!** 

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern.

Nr. 5 | Stuttgart, Mai 1914. | 39. Jahrg.

An unsere Zweigvereine.

Mitglieder unserer Zweigvereine, die nach dem 1. Januar eingetreten sind und die ersten Nummern der Monatsblätter nicht erhalten haben, können dieselben von der Geschäftsstelle nachbeziehen, damit sie den Jahrgang, der viel Belehrendes enthalten wird, einbinden lassen können. **Der Ausschuß.**

An unsere Mitglieder.

Wir machen darauf aufmerksam, daß das Laboratorium von Dr. Schmiedel & Gunzert, Stuttgart, Königstraße 5, neben dem Olgabau, Telephon 11 781, sich bereit erkärt hat, für unsere Mitglieder Untersuchungen von Harn, Auswurf, Blut, Magensaft usw. zu ermäßigten Preisen auszuführen.

Der Ausschuß.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 *M*: Professor J. Herrmann, Stuttgart 1 St.

Anteilscheine zu 5 *M*: Professor Frieß, Stuttgart, 10 St., Frln. Luise Hiller, Herrenberg 2 St., Jos. Schäfer, Reutlingen 1 St.

Geschenke: Frln. A. v. T. 100 Franken, Hermann Keim, Kaufmann, Reutlingen 50 *M*, Verein Großröhrsdorf i. Sa. 15 *M*, Ernst Ulmer, Stuttgart 5 *M*, Ungenannt, Metzingen 2 *M*, Ungenannt 1 *M*. — Von den Vereinen Eutingen 22 *M*, Aichelberg für 1913 und 1914 je 10 *M*, Gechingen 16 *M*, Gerlingen 10 *M*, Amstetten 7 *M*, „Fortschritt", Stuttgart 6 *M*, Aalen, Sammlung beim Vortrag von Herrn Apotheker Müller-Göppingen 22.20 *M*. — Sammlung bei Vorträgen von Frln. Luise Weinstein in den Vereinen Geislingen a. St. 30.50 *M*, Rintheim i. B. 18 *M*.

Kassenbericht der Hahnemannia vom Jahre 1913.

Uebertrag vom Jahre 1912 . .	*M* 1375.08	
dazu die Einnahmen im Jahre 1913	„ 17020.77	*M* 18395.85
abzüglich der Ausgaben		„ 16520.86
Saldo pro 1. Januar 1914		*M* 1874.99

Das Vermögen der Hahnemannia betrug am 1. Januar 1914:

Saldo bei G. H. Kellers Söhne		*M* 1860.70
Kassenbestand		„ 14.29
Einlagen bei der Städt. Sparkasse		„ 4169.80
4% württ. Staatspapiere		„ 1000.—
3½% „ „		„ 3700.—
4% Stuttgarter Stadtanleihe		„ 1000.—
3½% „ „		„ 1000.—
4% württ. Hypothekenbank		„ 1000.—
4% „ „		„ 200.—
4% Berliner Hypothekenbank, A.-G.		„ 1000.—
Ausstände		„ 2120.—
Neue Broschüren		„ 300.—
dazu den Wert der Bibliothek . .	*M* 2300.—	
Modelle zu Demonstrationszwecken .	„ 200.—	
Inventar	„ 300.—	„ 2800.—
Gesamtvermögen		*M* 20164.79

Bücher und Belege wurden von den Herren Reallehrer Wolf und Kaufmann Albert Spielberger geprüft und in Ordnung befunden.

Bericht über das 46. Geschäftsjahr der Hahnemannia.

Da dieses Jahr mit Rücksicht auf die Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine in Stuttgart (24.—26. Juli) unsere jährliche Hauptversammlung ausfällt, halten wir es für unsre Pflicht, unsere Mitglieder und Zweigvereine wenigstens in kurzen Berichten über die Entwicklung und den Stand der Hahnemannia, die Tätigkeit des Ausschusses, den Kassenstand und das Vermögen des Vereins zu unterrichten.

Was zunächst den Mitgliederstand anbetrifft, so ist nach verschiedenen Jahren des Stillstandes in der Zahl der Einzelmitglieder diesmal eine ganz erfreuliche Zunahme (123) zu verzeichnen. Die Zahl der Zweigvereine ist von 107 auf 121 gestiegen; der Mitgliederzuwachs in den Zweigvereinen beträgt im ganzen 1460. Die Gesamtmitgliederzahl der Hahnemannia ist 12 792 (1. April 1914). Unter den seit der letztjährigen Hauptversammlung der Hahnemannia beigetretenen Vereinen befinden sich neben neugegründeten Vereinen auch ältere, die nach langjährigem Alleinstehen zu unsrer Freude und, wie wir hoffen und wünschen, zu ihrem eigenen Nutzen den Anschluß gesucht haben. Besonders erfreulich ist der Beitritt des alten und großen Vereins Gmünd, weil zu hoffen ist, daß sein Beispiel auch weiteren Vereinen des Remstals den Wert des Anschlusses an das große Ganze in anderer Beleuchtung als seither zeigen wird. Es könnten zurzeit für die noch alleinstehenden Vereine namentlich zwei Gründe sein, den Anschluß zu suchen: der Bundestag der homöopathischen Laienvereine Deutschlands, der die württembergischen Vereine möglichst geschlossen zeigen sollte, und der in nächster Zeit erfolgende Bau des homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart. An seiner Erstehung sollten alle Anhänger der Homöopathie das lebhafteste Interesse nehmen; gewinnen wir in ihm doch nicht nur eine Stätte, in der wir in Krankheitsfällen nach homöopathischen Grundsätzen behandelt werden, sondern auch endlich eine Anstalt, in der ärztlicher homöopathischer Nachwuchs herangebildet werden kann.

Was im Laufe des Jahres zur Ausbreitung der Homöopathie geschehen ist, hat sich im großen Ganzen als sehr erfolgreich erwiesen. In vielen Hunderten sind von der Geschäftsstelle Probenummern unserer „Monatsblätter" versandt worden, und zwar sowohl an ganze Berufskreise des Landes als namentlich an solche Personen, die uns durch bisherige Mitglieder namhaft gemacht wurden. Wir bitten alle unsre Mitglieder dringend, uns auch in Zukunft die Adressen solcher zukommen zu lassen, die für die Homöopathie Interesse zeigen oder bisher schon Anhänger derselben waren, aber unseren Vereinsbestrebungen fernstanden. Je mehr die Werbearbeit der Vereinsleitung von den einzelnen Mitgliedern unterstützt wird, um so erfolgreicher werden wir sein. Man wende sich stets um Werbeschriften an unsre Geschäftsstelle.

Innerhalb der Zweigvereine geschah die Werbung und Aufklärung durch eine sehr rege Vortragsarbeit, die zu unsrer großen Freude nicht der Leitung der Hahnemannia allein überlassen blieb, sondern an der sich auch andere für die Sache begeisterte Mitglieder nach Kräften beteiligten. Wir

haben in dieser Beziehung mit aufrichtigem Dank der Mitarbeit der Herren Dr. Schimert-Stuttgart, Apotheker Müller-Göppingen, des Fräuleins Luise Weinstein und der Frau Wörner zu gedenken. Die Zahl der von ihnen und dem Vorsitzenden und dem Geschäftsführer der Hahnemannia seit der letzten Generalversammlung gehaltenen Vorträge ist mit 100—110 eher zu nieder als zu hoch gegriffen. Nehmen wir dazu noch — leider fehlt der Leitung bis jetzt ein genauerer Ueberblick — die Belehrungs- und Vortragsarbeit, soweit sie von den eigenen Kräften der Zweigvereine geleistet wurde und die in manchen Vereinen wirklich hocherfreulich ist, so könnten wir mit berechtigter Genugtuung auf das Ergebnis der Jahresarbeit blicken, wenn der Blick nicht durch die Tatlosigkeit mancher Vereine getrübt würde, in denen seit Jahren weder ein Vortrag gehalten noch ein Wunsch darnach geäußert noch eine Zunahme der Mitgliederzahl erreicht worden ist. Da fehlt es offenbar an zielbewußter Leitung! Mit der Herausgabe des Vortrags von Dr. med. Petrie Hoyle-London „Die augenblickliche Lage der Homöopathie" usw. hat unser Verein einen für die Ausbreitung der Homöopathie erfolgreichen Schritt getan. Von der Auflage von 20000 Stück sind bis jetzt — d. h. innerhalb 8 Monaten — etwa 12—13000 Stück abgesetzt und zwar zum weitaus größeren Teil an die norddeutschen Vereine und Verbände, an homöopath. Aerzte usf. Merkwürdigerweise hielten die Vereine unsres Landes mit der Bestellung stark zurück. Vielleicht nahmen sie an, die Broschüre enthalte nur den in den Monatsblättern 1913 veröffentlichten Vortrag selbst. Tatsächlich ist aber in der Broschüre der Vortrag nicht bloß textlich sehr erweitert, sondern auch mit vielen Bildern und einer äußerst lehrreichen, unsern Gegnern gegenüber höchst wertvollen und überzeugenden Statistik ausgestattet. Unsre Mitglieder und Vereine seien daher nochmals eindringlich um die weitestgehende Verbreitung der Schrift gebeten.

Das Kapitel „Mittelbezug" und „Vereinsapotheken" könnte, soweit unsre Zweigvereine in Betracht kommen, eigentlich diesmal mit Stillschweigen übergangen werden; die oft genug wiederholte Mahnung, sich keine Uebertretung des allbekannten § 367, Abs. 3 zuschulden kommen zu lassen, scheint allmählich begriffen und beherzigt zu werden. Solche aber, die immer noch nicht glauben wollen, daß das Führen einer Vereinsapotheke und die Abgabe von Mitteln aus ihr an Vereinsmitglieder in Württemberg eine verbotene Sache sei, mag vielleicht die Tatsache vollends bekehren, daß im Lauf des letzten Jahres in mehreren Oberämtern von Amtswegen Vereinsapotheken geschlossen, die Mittel mit Beschlag belegt und den Vereinen die Auflage gemacht worden ist, die Mittelvorräte an die liefernden Zentral-Apotheken zurückzugeben. Das Oberamt Schorndorf hat in dem Amtsblatt des Bezirks geradezu öffentlich vor dem Halten von Vereinsapotheken usw. gewarnt (s. Monatsblätter 1913, Nr. 10, Seite B 145, 146). Der äußere und innere Schaden ist für die betroffenen Vereine empfindlich. Darum nochmals: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

Auf unsre damals anläßlich der eben geschilderten Vorgänge erlassene Mahnung, die nötigen Mittel in Sammelbestellungen „in Originalpackung unmittelbar von der Zentralapotheke" zu bestellen, hat die „Süddeutsche Apothekerzeitung" einer Einsendung Aufnahme gewährt, die den pharmazeutischen Landesverein gegen die in unserer Mahnung liegende angebliche Benachteiligung der Apotheker, die homöopathische Abteilungen halten, aufrufen wollte. Wir müssen zugeben, daß der Wortlaut die Auffassung zulassen kann, als wollten wir unsre Zweigvereine ausschließlich an „die Zentralapotheke" weisen und den sonstigen Apotheken das Geschäft mit den homöopathischen Vereinen unterbinden. Es ist dies jedoch nicht unsre Absicht gewesen, wie ganz klar aus den Einleitungsworten des wenige Nummern zuvor (1913, Nr. 7, Seite B 105) veröffentlichten „Verzeichnisses der homöop. Apotheken und Dispensatorien in Württemberg" hervorgeht. Was wir fordern, fordern können und müssen in unserem eigenen Interesse, ist nur das, daß die Apotheker, die verlangen wollen, daß man die homöopathischen Mittel bei ihnen am Platze kaufe, ihrerseits als Bürgschaft für ihre Zuverlässigkeit sich der regelmäßigen Revision ihrer Betriebe durch das K. Medizinalkollegium unterwerfen oder die homöopathischen Mittel in der Originalfüllung der homöopathischen Zentralapotheke abgeben. Es geht uns nichts an, wenn Apotheker ihrem persönlich geringschätzigen Urteil über den Wert der Homöopathie den geschäftlichen Vorteil opfern; aber es geht uns an, wenn unsre Mitglieder statt der verlangten Arznei eine andere oder gar reinen Spiritus oder Milchzucker erhalten, noch dazu unter allerlei anzüglichen, spöttischen Bemerkungen (eine sonst im Geschäftsleben gänzlich unbekannte Handlungsweise!). Hiegegen wehren wir uns; aus diesem Grunde haben wir das genannte Verzeichnis veröffentlicht und fordern auch jetzt wieder unsre Mitglieder und Vereine auf, überall, wo Apotheken sind, den Besitzern derselben nahezulegen, ihre homöopathischen Abteilungen der regelmäßigen staatlichen Kontrolle zu unterstellen und möglichst Originalfüllungen der Zentralapotheken zu führen. Der Apotheker, der diese berechtigte Forderung nicht erfüllen will, darf sich dann nicht beklagen, wenn man sein Geschäft meidet und sich an solche wendet, die sichere Gewähr für zuverlässige Mittel bieten.

Infolge der regelmäßigen Mitarbeit einer größeren Anzahl homöopath. Aerzte ist es der Leitung möglich geworden, nicht nur jede einzelne Nummer rechtzeitig erscheinen zu lassen, sondern auch den Inhalt abwechslungsreicher und gehaltvoller und den Umfang größer zu machen. Mit dem aufrichtigen Dank für die treue Mithilfe verbinden wir die herzliche Bitte an alle homöopath. Aerzte, uns auch fernerhin zu unterstützen.

Das herzliche Verhältnis gegenseitigen Verstehens zwischen der Hahnemannia und ihren Zweigvereinen ist — mit einer Ausnahme — im großen Ganzen durch nichts getrübt worden. Desgleichen sind unsere Beziehungen zu den benachbarten Verbänden dieselben guten wie bisher. Möge es im kommenden Jahre ebenso bleiben! Möge insbesondere der bevorstehende Bundestag eine kräftige und nachhaltige Wirkung auf das gemeinsame Schaffen nach innen und außen ausüben! Wolf.

Jahresbericht des Geschäftsführers.

Ueber die Tätigkeit des Ausschusses im abgelaufenen Geschäftsjahr, welches wiederum eine ganz erfreuliche Zunahme der Mitgliederzahl aufweist, ist folgendes bekannt zu geben:

In der ersten Sitzung, welche nach der Hauptversammlung am 29. Mai 1913 stattfand, wurde zum ersten Vorsitzenden Reallehrer Wolf und zu seinem Stellvertreter Oberlehrer Grammer wiedergewählt. Beide nahmen das Amt an und dankten für das ihnen entgegengebrachte Vertrauen.

Ein neues Vertrags-Formular für die eintretenden Vereine ist erforderlich und soll in Druck gegeben werden, ebenso die von der Hauptversammlung genehmigten neuen Satzungen.

Wegen Beschaffung eines Vereins- oder unter Umständen eines einheitlichen **Bundesabzeichens** wird der Geschäftsführer beauftragt, entsprechende Skizzen mit Kostenvoranschlag einzuholen. Die Angelegenheit soll in der nächstjährigen Bundesversammlung ihre Erledigung finden. Den **Aufnahmegesuchen** der Vereine Obertürkheim, Mergelstetten, Amstetten, Waldfreunde-Stuttgart und Poppenweiler wird entsprochen.

In der Sitzung am 18. September liegen die neu gedruckten Satzungen vor; zwei Exemplare sind an das Kgl. Amtsgericht einzureichen. Wegen der Verbilligung der Herstellungskosten unserer Monatsblätter soll von der Druckerei ein neuer Kostenanschlag eingeholt werden. Das Beiblatt soll aus demselben Grunde probeweise in die Mitte des Hauptblattes geheftet werden. — Auf Anregung der Bezirksvereinigung homöopath. Vereine Groß-Stuttgarts soll an die bürgerlichen Kollegien Stuttgarts eine Eingabe mit dem Ersuchen gerichtet werden, uns in einem städtischen Krankenhaus eine Abteilung zur Verpflegung von Kranken, die Anhänger der Homöopathie sind, zu überlassen. Der Entwurf zu der Eingabe wird verlesen, nach reiflicher Erwägung jedoch beschlossen, dieselbe vorerst nicht einzureichen, da bei dem gegenwärtigen Raummangel in den hiesigen Krankenhäusern unser Gesuch keine Berücksichtigung finden könnte und deshalb vollständig aussichtslos wäre. — Als Werbeschrift soll der Vortrag von Dr. med. Petrie Hoyle-London in Broschürenform in einer Auflage von 20000 Stück hergestellt und mit Hilfe unserer Zweigvereine in den weitesten Kreisen verbreitet werden. Um **Aufnahme** in die **Hahnemannia** haben nachgesucht die Vereine Herbrechtingen, Gerlingen, Bochingen, Gechingen b. Calw und Unterböbingen; den Gesuchen wird entsprochen. Erledigt wurde ferner eine Anzahl intimer Angelegenheiten.

Am 22. Oktober fand die **Herbstsitzung** mit dem **erweiterten Ausschuß** statt. Als erster Punkt wird über die im nächsten Jahr hier stattfindende Bundestagssitzung beraten. — Beschlossen wird, der Bundesleitung den 24.—26. Juli vorzuschlagen. Am Sonntag den 26. Juli 1914 soll im Königsbausaal eine große öffentliche Versammlung abgehalten und hiezu sollen geeignete Redner (Aerzte) zu Vorträgen gewonnen werden. Von unsern Zweigvereinen und Einzelmitgliedern erhoffen wir eine möglichst zahlreiche Beteiligung. Bei der Bundesleitung soll weiter der Antrag eingereicht werden, mit Rücksicht auf die gleichzeitig stattfindende Gesundheitsausstellung den Abgeordneten der einzelnen Verbände ausnahmsweise Taggelder für drei Tage zu gewähren. — Die Broschüre über den Vortrag von Dr. med. Hoyle-London ist fertiggestellt; die Verkaufspreise werden bestimmt.

Auf die Anfrage, ob die Homöopathie in irgend einer Weise auf der Gesundheits-Ausstellung vertreten sei, konnte eine Antwort vorerst nicht gegeben werden. Die Beteiligung einer homöopath. Zentral-Apotheke in der wissenschaftlichen Abteilung wurde aus bekannten Gründen abgelehnt. — Vom Geschäftsführer wurde der Antrag gestellt, das Format unserer Monatsblätter ab 1. Januar 1914 zu vergrößern. Nach Darlegung einer Anzahl triftiger Gründe beschließt der Ausschuß dem Antrag entsprechend. Zur Beratung über diesen wichtigen Punkt wurde der Geschäftsleiter der Vereins-Buchdruckerei beigezogen. Als **Zweigvereine** werden aufgenommen die Vereine Heuchlingen, Feuerbach, Plüderhausen und Möhringen. Zum Schluß werden noch weitere Ausbreitungsmaßnahmen besprochen und verschiedene Ang elegenheiten untergeordneter Natur erledigt.

In der Sitzung vom 17. Dezember beschäftigte sich der Ausschuß mit der künftigen Ausgestaltung des Blattes; die Vorschläge des Geschäftsführers fanden allgemeinen Beifall. — Anläßlich eines Vortrags in Mögglingen hatte unser Vorsitzender Gelegenheit, mit vier Herren des Gmünder Vereins zu sprechen. Diese teilten ihm mit, daß ihr Verein mit 385 Mitgliedern beabsichtige, sich der Hahnemannia anzuschließen. Vom Ausschuß wird diese Botschaft freudig begrüßt. — Das Bauprogramm zum projektierten Krankenhaus, welches der ausführende Architekt eingesandt hat, wird verlesen, der Ausschuß nimmt mit Befriedigung hievon Kenntnis. — Vom Geschäftsführer wird vorgetragen, daß die Arbeiten in den letzten acht Monaten so gewachsen seien, daß es ihm neben der ordnungsmäßigen Führung der Bücher nicht mehr möglich sei, sie allein zu bewältigen. Der Ausschuß ist davon überzeugt und bewilligt einen bestimmten Betrag zur Beiziehung einer Hilfskraft.

In der Sitzung vom 15. März d. J. verliest der Vorsitzende eine **Beschwerdeschrift des Filstal-Verbandes**. Nach längerer Besprechung wird beschlossen, die Angelegenheit im Herbst durch eine gegenseitige Aussprache zu erledigen. Besprochen wird ferner das provisorische Programm zum Bundestag.

Für den Krankenhausbaufonds sind im Jahre 1913 an Geschenken ℳ 3727.50 eingegangen. Allen freundlichen Gebern sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank und verbinden damit die höfliche Bitte, das Unternehmen, dessen Verwirklichung nunmehr so nahe gerückt ist, auch fernerhin durch Zuweisung freiwilliger Gaben zu unterstützen. — Pläne und Modell des Krankenhauses können in der Gesundheits-Ausstellung besichtigt werden.

In der **Frühjahrssitzung des erweiterten Ausschusses** am 22. April ds. Js. gibt der Vorsitzende einen kurzen Ueberſichtsbericht über die Arbeiten und Erfolge des abgelaufenen Geschäftsjahres (s. heutige Nummer). Der Geschäftsführer zeigt in einer sorgfältig durchgearbeiteten, mit eingehenden Zahlen belegten Darstellung die gegenseitigen Leistungen von Hahnemannia und Zweigvereinen, insbesondere in Bezug auf Blattkosten und Vortragsleistungen. Es wird bei dieser Gelegenheit dem Geschäftsführer mit Einstimmigkeit das Recht zugesprochen, unmäßig lange, ungeeignete Vereinsberichte zu kürzen. An die Vereins-Schriftführer und -Vorstände soll die dringende Bitte gerichtet werden, alles Unnötige und Nebensächliche aus den Berichten wegzulassen und sich auf das für die Allgemeinheit Wissenswerte zu beschränken. — Die Anschaffung eines eigenen Lichtbilder-Apparates wird im Grundsatz gutgeheißen. Zur Deckung der hohen Anschaffungs- und Betriebskosten soll für Lichtbildervorträge von den Vereinen jeweils ein mäßiger Betrag entrichtet werden. Mit der Anschaffung soll bis zum Herbst (nach der Gesundheitsausstellung) zugewartet werden. — Ueber Format und Ausstattung unsrer „Monatsblätter" sprechen sich mehrere Mitglieder des erweiterten Ausschusses sehr befriedigt aus; gegen eine angeregte Erhöhung des Blattpreises sind auf das entschiedenste

der Vorsitzende und der Geschäftsführer. — Ueber die Ausführung von Sonderzügen zum Besuch des Bundestages wird genaue Auskunft gegeben. Danach beläuft sich der Fahrpreis — um nur das Wichtigste hervorzuheben — auf etwa 1 ℳ 75 ₰ für 100 Kilometer einfacher Fahrt. Genaue Einzelheiten können erst später (Juni- oder Juli-Nummer) mitgeteilt werden, wenn die annähernde Höhe der Beteiligung feststeht. — Es folgt eine Beratung der bisher zum Bundestag eingelaufenen Anträge und anderer mit der Tagung zusammenhängender Angelegenheiten. — Die schon öfter als dringend gefühlte Notwendigkeit des Beitritts der Hahnemannia zum Buchhändlerverein wird erörtert und der Geschäftsführer beauftragt, weitere Erhebungen anzustellen. — Die von einem Einzelmitglied der Hahnemannia gegebene Anregung, zugunsten des Krankenhaus-Baufonds eine jährliche Kopfsteuer von 10 Pfennig von sämtlichen Vereinsmitgliedern zu erheben, findet allgemeine Zustimmung; die Beschlußfassung darüber bleibt der nächstjährigen Hauptversammlung vorbehalten. Eine Anfrage, wie es mit der im Vorjahr angeregten Beschaffung von Vereinszeichen stehe, wird mit dem Hinweis auf die Behandlung der Angelegenheit am Bundestag beantwortet. Einige Wünsche, wie die Verlegung der Bibliothek in die Geschäftsstelle, die Einrichtung eines Sanitätskurses für hiesige Vereinsmitglieder werden besprochen, Beschlüsse jedoch nicht gefaßt.

Der schriftliche Verkehr der Geschäftsstelle weist an Eingängen 1340 und an Ausgängen ohne den monatlichen Blätterversand 4480 Nummern auf. Der Vermögensstand der Hahnemannia ist aus dem in dieser Nummer enthaltenen Kassenbericht zu ersehen. Möge das neue Geschäftsjahr unserem Landesverein ebenso erfreuliche Erfolge bringen, wie das verflossene und möge unser lang gehegter Wunsch, die Erbauung eines Krankenhauses, im Laufe des kommenden Jahres in Erfüllung gehen! Reichert.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Die Verbandsversammlung für 1914 findet **Sonntag den 7. Juni, vormittags 9 Uhr,** zu **Karlsruhe** im Saale des Gasthauses **„zur Rose"** statt.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung des Ausschusses und der Revisoren.
2. Beschlußfassung über Anträge.
3. Besprechung des Planes für die in Stuttgart stattfindende Bundesversammlung.
4. Wahl der stimmberechtigten Vertreter zu dieser Versammlung.
5. Mitteilungen und Besprechung von Verbandsangelegenheiten.

Gemeinschaftliches Mittagessen findet im gleichen Lokale statt.

Zur Teilnahme an der Verbandsversammlung sind alle Mitglieder des Verbands und alle Mitglieder der Verbandsvereine berechtigt und hiermit freundlich eingeladen. Die zur Stimmenabgabe gewählten Vertreter der Vereine sind mit Vollmacht zu versehen. Einführung von Gästen, Männern und Frauen, ist gestattet. Recht zahlreicher Besuch der diesjährigen Verbandsversammlung ist sehr erwünscht.

Der Verbandsausschuß.

Aug. Reinhardt, Durlach, Vorsitzender.

Dem Verbande beigetreten sind im laufenden Jahre 7 neugegründete Vereine:

Homöopath. Verein Obergrombach, Vorstand Hr. August Becker.
" " Knielingen, " " Wilhelm Hörner.
" " Forchheim, " " Karl Klein.
" " Neuburgweier, " " Josef Ganz.
" " Büchenau, " " Aug. Schäffner.
Homöopath. Verein Offenburg, Vorstand. Hr. Joh. Wirthwein.
" " Beiertheim, " " Eduard Müller.

Wir heißen diese Vereine und ihre Mitglieder als neue und unserem Verbande sehr werte Mitarbeiter herzlich willkommen.

Der Verbandsausschuß.

Bretten, 5. März. Eines guten Besuches erfreute sich der vom homöopathischen Verein auf gestern abend angekündigte Vortrag im Saale der Brauerei Neff über „Arterienverkalkung und deren homöopathische Behandlung". Nach kurzer Begrüßung der Erschienenen von seiten des Vorstandes, Herrn Malermeister Schmidt, erteilte derselbe dem Referenten, Herrn Apotheker Müller-Göppingen, das Wort zu seinem Vortrage. In ca. einstündigem Vortrage behandelte Redner die Entstehung der Arterienverkalkung und deren naturgemäße und homöopathische Behandlung und Bekämpfung. Am Schluß des Vortrags gab Herr Müller noch eine kurze Charakteristik derjenigen homöopathischen Mittel, die bei diesem Leiden in Frage kommen, riet aber dem Patienten, sich in solchen Fragen an einen homöopathischen Arzt zu wenden. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine lehrreichen Ausführungen. Den Dank der Anwesenden brachte Herr Eugen Wenz noch besonders zum Ausdruck mit dem Bemerken, daß im Laufe des Jahres noch weitere populäre Vorträge vom Verein veranstaltet werden. Zugunsten des in Stuttgart zu erbauenden homöopathischen Krankenhauses wurde eine Tellersammlung veranstaltet.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 5 | Stuttgart, Mai 1914 | 39. Jahrg.

Ueber Nierenentzündung (Nephritis),

die verschiedenen Arten derselben und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. S., homöopathischem Arzt.

Von medizinisch-fachmännischer Seite unterscheiden wir drei Arten von Nierenentzündung und zwar erstens die akute Nierenentzündung, zweitens die subakute und chronische und drittens die gemeine Schrumpfniere.

Was zunächst die akute Nephritis anbelangt, so sind die Ursachen derselben verschiedener Natur. Wir haben auch hier wieder zuerst die Arten zu charakterisieren, nämlich erstens die Nierenentzündung, hervorgerufen durch infektiöse Schädigungen, also nach Infektionskrankheiten, wie z. B. nach Scharlach, Pocken, Diphtheritis, Masern, Röteln, Unterleibstyphus, auch nach Lungenentzündung und Gelenkrheumatismus. Am häufigsten tritt sie auf bei den drei zuerst genannten Krankheiten. Wir haben es somit hier zu tun mit der »Nephritis acuta infectiosa«.

Die zweite Art der Nephritis acuta ist diejenige, welche durch direkte Vergiftungen entsteht. Es kommen hier namentlich die Vergiftungen durch Medikamente in Betracht, wie z. B. durch Salizylpräparate, Canthariden (spanische Fliegen), Terpentinöl, Kopaivabalsam, Mineralsäuren, Phosphor, Blei und Arsenik, ferner durch Anwendung von Karbolsäure und Jodoform auf offenen größeren Wundflächen. Wir nennen diese Nierenentzündung »Nephritis toxica«.

Endlich wäre noch die dritte Art zu erwähnen, nämlich diejenige nach Erkältungen, und die sogenannte Schwangerschafts-Nierenentzündung (»Nephritis gravidarum«).

Das auffälligste Zeichen krankhafter Veränderung bei der akuten Nephritis nehmen wir am Urin wahr. Die tägliche Menge desselben ist stark herabgesetzt. Dies hat namentlich seinen Grund in der Verstopfung zahlreicher Harnkanälchen infolge entzündeter abgestoßener Epithelien.

Das Aussehen des Urins ist meistens trübe, nach längerem Stehen läßt er ein flockiges Sediment zu Boden fallen, auch ist er durch Blutbeimischung dunkelrot gefärbt. Seine chemische Untersuchung ergibt eine beträchtliche Menge Eiweiß.

Es wird gewiß interessieren, wenn ich hier kurz angebe, auf welche Weise diese Untersuchung vor sich geht. In einem Reagenzglas wird der Urin auf einer Spirituslampe gekocht. Entsteht durch dieses Kochen eine Trübung desselben, so kann es sich um Eiweiß handeln, aber auch um harnsaure Salze. Um dies genau festzustellen, schüttet man dem Urin etwas rohe rauchende Salpetersäure zu; darnach entsteht sofort bei Vorhandensein von Harnsäure eine Klärung desselben, während bei Eiweiß-Ausscheidung dieses durch die Säure gefällt wird, und unter flockigem Niederfallen einen mehr oder minder großen Satz im Gläschen bildet.

Erwähnen will ich hierbei noch, daß der Abgang von harnsauren Salzen im Urin vom Arzt gern gesehen wird, denn diese sind es gerade, welche sich in den Gelenken festsetzen und den Gelenkrheumatismus zur Folge haben.

Von den übrigen Symptomen der akuten Nephritis ist die Wassersucht zu nennen. Wir finden sie am häufigsten bei Scharlach-Fällen, weshalb wir sie auch als „Scharlach-Wassersucht" bezeichnen. Gewöhnlich finden wir zunächst eine ödematöse Anschwellung des Gesichtes, welches blaß und gedunsen und meistens etwas glänzend ist. Die Hauptanschwellung finden wir an den Augenlidern. Allmählich tritt dann eine Anschwellung in den Knöchelgegenden, an den Unterschenkeln, am Hodensack, an den großen Schamlippen, an den abhängigen Teilen des Rumpfes ein; es kann sogar eine allgemeine Hautwassersucht oder eine Höhlenwassersucht, besonders des Bauches (Ascites) und der Brust (Hydrothorax) entstehen. Es ist erklärlich, daß dadurch die Atmung sehr erschwert wird, und infolge Herzschwäche tritt häufig genug durch die Stauung des Blutes Luftröhrenentzündung, Lungenentzündung und Lungenödem hinzu.

Im Anfange der Erkrankung ist der Puls bei Nephritis meistens abnorm gespannt, hart und voll; häufig kommt es infolge dieser Spannung zu Nasenbluten. Das Fieber ist bei der akuten Nierenentzündung meistens nicht sehr hoch und übersteigt selten 39° C. Der Appetit fehlt gewöhnlich; in der Regel besteht Kopfschmerz und Reiz zum Erbrechen.

In Bezug auf den Stuhlgang kommen zwar Durchfälle vor, jedoch ist meistens eher das Gegenteil der Fall. Durch den starken Eiweißverlust leidet die Ernährung ganz bedeutend; unter dem Zeichen der Blutarmut bekommen die Kranken ein eigentümliches bleiches Aussehen. Auf Druck in der Nierengegend klagen die Patienten über Schmerzgefühl.

Tritt etwas Besserung in der Erkrankung ein, so verliert sich zunächst das Blut im Urin und die Menge des Urins vermehrt sich. Allmählich wird er wieder heller, weil die Epithelien schwinden, und auch die Wassersucht nimmt ab, während die Eiweißausscheidung, wenn auch in geringerer Menge, noch fortdauert. Nicht eher kann der Patient als genesen betrachtet werden, als bis auch diese aufhört, bis die Anschwellungen verschwunden sind und die Nieren auf Druck nicht mehr empfindlich sind.

Aehnlich wie diese Scharlach-Wassersucht verlaufen auch die Nierenentzündungen nach Erkältungen, während wir die

durch Vergiftungen hervorgerufene Nephritis meistens nur an der Veränderung des Urins erkennen können.

Ueber die Prognose (mutmaßlichen Verlauf) der akuten Nierenentzündungen muß man sich sehr zurückhaltend äußern. Während wir die schwersten Fälle in dauernde Heilung übergehen sehen, verwandeln sich oft die leichteren Fälle in chronische und enden plötzlich durch Hinzutritt einer Harnstoffvergiftung (Uraemie), auf die ich noch später zurückkommen werde, tödlich.

Die Nierenentzündung in der Schwangerschaft, »Nephritis gravidarum«, dauert meistens bis zum Ende der Schwangerschaft, wornach sie in Heilung übergeht; es kommt aber auch vor, daß der Tod plötzlich durch Krampfanfälle (Eclampsia gravidarum) eintritt.

In der Behandlung der akuten Nephritis haben wir zunächst alle schwer verdaulichen und namentlich alle scharf gewürzten Nahrungsmittel, sowie alle alkoholischen Getränke zu meiden. Von den verbotenen Nahrungsmitteln erwähne ich in erster Linie rohen Schinken, weil dieser viel zu salzig ist (etwas anderes wäre es schon mit gekochtem), ferner Wurstwaren, weil sie zu viel gesalzen und gepfeffert sind, endlich alle eingemachten Sachen, die mit Essig konserviert sind, weil heutzutage der Essig fast nur aus Säuren hergestellt wird. Von alkoholischen Getränken wäre wohl Rotwein als Zusatz zum Trinkwasser in geringer Menge erlaubt wegen seines Gerbsäuregehaltes.

Patienten mit akuter Nephritis hüten am besten das Bett, weil durch die gleichmäßig warme Bedeckung die Transpiration befördert wird und diese heilbringend ist. Frisches Wasser ist den Kranken zu gestatten, auch kann dem Wasser etwas Obstsaft zugesetzt werden. Im übrigen verordne man Milch und nochmals Milch, weil diese am wenigsten die Nierenkanälchen reizt und diese daher leichter in Heilung übergehen können, ferner Milchmehlsuppen, Haferschleimsuppen 2c. Obst ist in jedem Zustande, roh und gekocht, erlaubt und erfrischt den Kranken. Im Zustande der Genesung ist den Patienten kräftigere Ernährung zu verordnen. Es gehören hierher die verschiedenen Arten von Suppen (Bouillon mit Ei, Taubenfleisch-, Kalbfleisch- und Hühnerfleischsuppen), jedoch schwach gesalzen. Den Suppen kann ruhig, sogar zum Besten der Erkrankten Reis, Sago, Nudeln, Gries, auch Hafergrütze zugesetzt werden. Zu vermeiden sind jedoch immer noch Alkoholika und zwar solange, als sich noch Eiweiß im Urin vorfindet, was ja nach obiger Untersuchung jeder leicht feststellen kann.

Zum Schluß möchte ich jedem von Nierenentzündung genesenden Kranken empfehlen, sich vor Erkältungen aller Art in acht zu nehmen. Namentlich bei schlechtem Wetter muß der Kranke das Zimmer hüten. Das Krankenzimmer darf nur mit Vorsicht gelüftet werden; die Temperatur desselben muß mindestens 15—16° R. betragen.

Nicht unerwähnt will ich noch lassen, daß in Bezug auf die Behandlung der Nephritis acuta die Beförderung der Hauttätigkeit eine große Rolle spielt; man kann bei Scharlacherkrankungen die Entwicklung einer Nierenentzündung durch hydrotherapeutische Behandlung vermeiden. Sehr geeignet sind in dieser Beziehung die römisch-irischen Bäder, auch wohl die allgemein üblichen Bäder von 29—32° R.: nur muß dafür gesorgt werden, daß reichlich Schweißsekretion eintritt. Bei erheblicher Brust- und Bauchwassersucht kommt die Punktion zur Erleichterung der Erkrankten in Frage.

Von homöopathischen Mitteln in der Behandlung der Nephritis acuta sei in erster Linie erwähnt Apisinum 5. D., namentlich wenn sie im Anschluß an Scharlach oder nach Abkühlung des schwitzenden Körpers auftritt, wenn die Harnmenge vermindert und sehr eiweißhaltig, der Puls hart ist und Kopfschmerzen, sowie Anschwellung im Gesicht und an den Händen bestehen.

Nitri acidum 3. D. ebenfalls bei Nephritis nach Scharlach und Diphtheritis, und wenn der Urin infolge Blutbeimischung sehr dunkel und übelriechend ist.

Aconit 3. D. ist angebracht nach Erkältungen und wenn hohes Fieber vorhanden ist, namentlich bei trockener, heißer Haut.

Belladonna 3. D. bei heißer und feuchter Haut und bei Fiebererscheinung, sowie Druckempfindlichkeit der Nieren.

Nach Durchnässung paßt besonders Mercurius corrosivus 5. D., besonders bei dunkelrotem und sehr eiweißhaltigem Urin.

Gelingt es nicht, durch eines dieser Mittel der Erkrankung vollständig Herr zu werden, so geben wir Hepar sulphuris calcareum 3. D., besonders bei sehr eiweißhaltigem Urin, wenn derselbe kein Blut enthält; ferner Phosphor 5. D. bei großem Eiweißgehalt und wenn der Urin Blut enthält. Phosphor ist auch das Hauptmittel, wenn zu der Erkrankung Bronchialkatarrhe hinzutreten und die Patienten sehr blutarm werden.

Endlich sei noch Arsenicum album 5. D. genannt, wenn Erscheinungen von seiten des Herzens hinzutreten, besonders bei nächtlichem Herzklopfen, sowie bei großer Schlafsucht der Patienten; Cantharis 5. D., wenn die Blase in Mitleidenschaft gezogen wird und der Urin viel Blut enthält, sowie wenn die Nierenschmerzen bis in die Blase ausstrahlen.

Ich will nicht unterlassen, hier noch ein Symptom näher zu besprechen, welches leider im Anschluß an Nierenentzündung zu häufig vorkommt; es ist dies die Vergiftung des Blutes mit Harnstoff, die sogenannte Uraemie. Machen sich bei einem Nierenkranken starke Kopfschmerzen, sowie abnormer starker Brechreiz bemerkbar, so können wir dies als Vorboten der Uraemie annehmen. Gar zu bald treten nämlich alsdann heftige Konvulsionen (Krampfanfälle) des ganzen Körpers auf, die den baldigen Tod anmelden. Bei Vorhandensein solcher Erscheinungen verabreichen wir Belladonna 3. D. und machen Eisumschläge auf den Kopf. Wird der Puls klein, so geben wir Camphora 2. D.

Die Nierenentzündung im Anschluß an Schwangerschaft (Nephritis gravidarum) findet Heilung durch Benzoës acidum 3. D.

Während die akuten Nierenentzündungen in einigen Wochen geheilt sind, haben die subakuten und chronischen eine Dauer von Monaten, ja sogar von Jahren nötig zu ihrer Heilung. Als subakut bezeichnet man diejenigen Fälle, welche eine kürzere Zeit in Anspruch nehmen zu ihrer Heilung wie die chronischen. Meistens finden wir diese chronischen Nephritiden nach Erkältungen, Durchnässungen, sowie nach Aufenthalt in feuchten Wohnungen. Es werden besonders Männer im mittleren Lebensalter, sowie Kinder und Greise davon befallen. Leider kommen solche Patienten immer zu spät in die Behandlung, da sie selbst nicht wissen, wie schwer erkrankt sie sind. Nicht selten werden Magenerkrankungen als Grund für ihr blasses Aussehen angegeben. Von seiten der behandelnden Aerzte wird viel dadurch gesündigt, daß keine Urinuntersuchung vorgenommen wird. Erst die starke

Abmagerung der Kranken, ihre häufigen Klagen über Kopfschmerz, Anschwellungen an den Unterschenkeln und Knöcheln lenken die Aufmerksamkeit auf ein wahrscheinlich bestehendes Nierenleiden.

Der Urin bei chronischer Nephritis ist nicht wie bei der akuten hinsichtlich der Menge ständig herabgesetzt, sondern es bestehen große Schwankungen, so daß er sogar über die Norm vermehrt sein kann; meistens ist er jedoch vermindert. Ab und zu treten Nierenblutungen ein. Das Sediment infolge der abgestoßenen Epithelien ist nicht so stark im Urin wie bei der akuten Nephritis.

Das am meisten in die Augen fallende Symptom bei der chronischen Nephritis ist die allgemeine Hautwassersucht, wozu auch eine solche der Brust, des Bauches und des Herzbeutels hinzutreten kann.

Die wichtigste und ernsteste Erscheinung sind ferner die Sehstörungen infolge einer Erkrankung der Netzhaut im Auge (Retinitis albuminurica).

Die Eiweißausscheidung im Urin ist verschieden, manchmal mehr, manchmal weniger; die Patienten klagen auch über Kopfschmerz, Schwindel, Brechreiz und Appetitlosigkeit.

Zu der allgemeinen Wassersucht, welche an und für sich schon gefahrdrohend ist, gesellen sich bei der chronischen Nephritis Bronchialkatarrhe und auch wohl Lungenentzündung, ferner die schon oben beschriebene Uraemie, sowie Herzstörungen, welche den tödlichen Ausgang beschleunigen.

Für die Behandlung der chronischen Nierenentzündung gelten dieselben Verhaltungsmaßregeln wie bei der akuten sowohl was Diät, als auch Kleidung, Anregung der Hauttätigkeit 2c. angeht.

Von homöopathischen Mitteln kommen in Betracht: zunächst Nitri acidum 3. D. bei sehr eiweißreichem, übelriechendem, blutgemischtem Urin, sowie bei allgemeiner Schwäche und Ohnmachtsgefühlen; ferner Hepar sulphuris 3. D., wenn der Urin sehr eiweißhaltig ist und wenig Anschwellungen vorhanden sind, welche bald hier, bald dort auftreten. Arsenicum album 5. D. ist das Hauptmittel, wenn Herzstörungen vorhanden sind, namentlich nächtliches Herzklopfen mit Atemnot, sowie allgemeine Hautwassersucht und sehr eiweißreiche Harnmenge, letztere sehr vermindert. Was meine Erfahrung anbelangt, so bin ich fast immer mit diesen drei Mitteln ausgekommen. Ich lasse von den beiden ersten Mitteln stündlich 3 Tropfen im Wechsel geben, von dem letzteren dreimal täglich 4 Tropfen. Außerdem ist Phosphor 5. D. noch ein sehr wichtiges Mittel bei nicht sehr eiweißreichem Urin, der aber viel Blut enthält, sowie wenn die Kranken sehr blutarm und wenig Anschwellungen vorhanden sind. Bei allgemeiner Wassersucht kommen harntreibende Mittel in Frage. Hier kann ich Apocynum cannabinum Ø dreimal täglich 15 Tropfen hauptsächlich empfehlen neben Digitalis 2. D. stündlich 3 Tropfen. Auch Pilocarpinum muriaticum 2. D. wäre als schweißtreibendes Mittel zu erwähnen.

Bei den Sehstörungen infolge Netzhautentzündung ist der Gebrauch von Kali aceticum angebracht.

In Bezug auf die urämischen Erscheinungen vergleiche die Behandlung unter Nephritis acuta.

Was zum Schluß die dritte Art von Nierenentzündung, die gemeine Schrumpfniere anbelangt, so sind die Ursachen derselben bis jetzt noch wenig bekannt; man nimmt am meisten chronische Alkoholvergiftung, sowie Gicht als ursächliche Momente an. Sie kommt allerdings auch im Anschluß an Herzklappenfehler, Wechselfieber und Syphilis vor. Ihr Verlauf ist ein sehr chronischer, so daß sie 3—5 Jahre und länger bestehen kann. Manchmal haben die Patienten bei Lebzeiten sehr wenig Beschwerden von ihrem Leiden; es besteht nur etwas Schwindel, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, sowie Symptome von seiten des Magens, bis plötzlich unter urämischen Erscheinungen der Tod eintritt. Erst der Leichenbefund zeigt die schweren Nierenerscheinungen.

Bei der Mehrzahl der Patienten jedoch macht sich schon in Bezug auf den Urin eine wesentliche Veränderung bemerkbar. Die Menge desselben ist sehr vermehrt und es tritt namentlich nachts ein merkwürdiger Harndrang ein. Die Quantität des Urins ist fast das Doppelte wie die des gewöhnlichen Quantums innerhalb 24 Stunden. Besonders am Ende der Krankheit ist dieses Symptom am auffälligsten. Der Eiweißgehalt ist wie bei der chronischen Nephritis ein schwankender, jedoch sieht der Urin sehr blaß aus, etwas grünlich schillernd und enthält einen geringen Bodensatz aus Blut, Epithelien und Lymphkörperchen.

Ferner klagen die Kranken über Herzklopfen, Schwindel, Kopfschmerz; der Puls ist hart und nach einiger Zeit tritt am Herzen eine Hypertrophie des linken Ventrikels ein, ohne daß ein Herzklappenfehler nachweisbar ist. Bei Erkrankungen an Gelenkrheumatismus jedoch kann letzteres der Fall sein. Ebenso ist im Anfange der Erkrankung keine Anschwellung, keine Wassersucht vorhanden wie bei den andern Nephritiden, erst am Ende der Krankheit treten diese Erscheinungen auf. Häufig jedoch treten auch hier urämische Symptome auf, die mit Erbrechen ihren Anfang nehmen, und auch Sehstörungen sind nicht selten. Kommen schließlich noch nervöse Erscheinungen hinzu und wird der Patient sehr schlummersüchtig, klagt viel über Kopfschmerz, wird endlich betäubt, so tritt sehr bald unter epileptiformen (epilepsieähnlichen) Krämpfen durch Uraemie der Tod ein.

Von der Behandlung der gemeinen Schrumpfniere ist nicht viel Gutes zu erwarten, erstens weil die Diagnose zu spät gesichert ist, und zweitens weil die Erscheinungen von seiten des Herzens als zu schwerwiegend hinzutreten. Man muß eben letztere abzuhalten versuchen; Phosphor 5. D. leistet hierin gute Dienste. Von andern Mitteln kommen Nitri acidum, Arsenicum album in Frage sowie Belladonna bei Uraemie.

Fassen wir nochmals die drei Arten von Nierenentzündung scharf ins Auge, so werden wir uns sagen müssen, daß sie alle für den Patienten verhängnisvoll werden können. Auch der Volksmund hat Respekt vor ihnen, indem er sagt: „Es geht ihm an die Nieren."

„Bocksbart-Tee".

In der Abhandlung von Dr. Stäger-Bern über Rekonvaleszenz in Nr. 4 unserer Monatsblätter ist auf Seite 43 von Bocksbart-Tee die Rede. Diese Bezeichnung hat da und dort den Zweifel erregt, ob es sich um unsern Wiesenbocksbart (Tragopogon pratensis) oder das Mädesüß (auch Krampfkraut, Wurmkraut, Geißbart genannt), eine zu den rosenartigen Gewächsen gehörende und an Ufern und auf feuchten Wiesen zu treffende Pflanze, Spiraea ulmaria oder Filipendula ulmaria, handelt. Letzteres ist der Fall. Der Tee scheint übrigens hierzulande wenig gebräuchlich zu sein; wenigstens hat mir eine Drogerie in diesem Sinne geantwortet. Doch ist es mir gelungen, in einer Apotheke eine Bezugsquelle zu entdecken; die Adresse teile ich Interessenten gerne mit. Wolf.

Das Wesen der Neurasthenie und ihre Bekämpfung mit besonderer Berücksichtigung des homöopathischen Standpunktes.

Vortrag von Dr. med. G. Schimert, Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Wesen. Was ist nun das Wesen, die eigentliche Natur und Herkunft aller dieser Zustände, deren mannigfache Zeichen und Ursachen uns eben beschäftigt haben? Wie wir gewahr wurden, spielt sich fast alles von dem, was der Nervenkranke durchzumachen hat, im Gefühlsleben ab und ist daher rein subjektives Erleben. Ich erinnere nur an das über den neurasthenischen Charakter Angedeutete: die Gefühlsüberschwänglichkeit, das Aufgehen oder Zersplittertwerden in und von Gefühlen, ferner die außerordentliche Schmerzempfindlichkeit, dann die Erscheinung, daß eine verhältnismäßig geringe oder gar keine Arbeit und Inanspruchnahme, vielleicht nur das nackte Dahinleben (Vegetieren) mit dem Gefühl äußerster Erschöpfung einhergeht, daß unscheinbare Störungen in dieser oder jener Organtätigkeit, welche dem Gesunden überhaupt nicht auffallen oder von ihm gar nicht beachtet werden, dem nervös Erkrankten bereits erhebliche Beschwerden schaffen und seine Aufmerksamkeit fesseln, sein Urteil darüber erheblich beirren können. Auch auf die fast stets vorhandene Traurigkeit, den Pessimismus, die Furcht, Aengstlichkeit und innere Unruhe unserer Kranken sei nochmals hingewiesen.

Dann sehen wir den eigenartigen Wechsel der einzelnen Erscheinungen oder die periodischen Schwankungen derselben; es hat beinahe den Eindruck, als ob etwas Launenhaftes in allen diesen Tätigkeiten sei, indem z. B. die nervösen Magenbeschwerden gerade da auszubleiben pflegen, wo wir sie andernfalls mit Recht erwarten würden, etwa nach einem reichlichen Festessen. Eine große Abhängigkeit fast sämtlicher nervöser Beschwerden von gefühlsstarken Vorstellungen, ganz gleichgültig, ob diese uns bewußt sind oder verborgen bleiben, liegt zutage. Man denke nur daran, daß viele Nervenkranke ihre Beschwerden weniger empfinden oder ganz vergessen können, wenn sie angenehm abgelenkt sind oder ihre ganze Aufmerksamkeit wirklich anderweitig gefesselt ist, z. B. in Augenblicken von Lebensgefahr usw.

Es handelt sich also bei dem Neurastheniker erstlich um eine krankhafte Steigerung des Gefühlslebens, welches in dem betreffenden Körperhaushalt die Herrschaft an sich gerissen hat und welches weiter in einer sonst bei dem Gesunden nicht vorkommenden Weise den Weg in die einzelnen Organe gefunden hat, so daß diese Organe in zu große Abhängigkeit und abnorm erscheinenden Zusammenhang mit seelischen Vorgängen geraten sind. Dadurch werden die betreffenden Organe beeinflußt und meistens in stürmische Tätigkeit versetzt. Daß aber eine, durch stürmische Tätigkeit der Nerven angefachte Arbeit die betreffenden Körperorgane viel intensiver ermüdet und sie mehr abnutzt als langsame und ruhige Arbeit, haben wir schon in der Einleitung berührt. Umgekehrt sind an zweiter Stelle nervös bedingte, oft ganz vereinzelte Störungen rein körperlicher Natur an diesem oder jenem Organe (Magen, Herz, Geschlechtsorgane 2c.) zu beobachten, welche uns als eine Herabsetzung, Abänderung oder gar Steigerung der normalen Tätigkeit auffallen. Erst allmählich — gewöhnlich infolge der langen Dauer solcher Beschwerden — wird auch der gesamte Zustand davon in Mitleidenschaft gezogen, d. h. das Leiden wird allgemein. Es sind daher einmal rein seelische Vorgänge, das andere Mal als rein körperlich anzusprechende Erscheinungen die Brücke zu einer entwickelten nervösen Erkrankung. In ganz besonderer Weise begegnen wir also gerade hier einer im Leben oft wiederkehrenden Tatsache, daß sich die verschiedensten Umstände verketten, um gleichsinnig nach einer bestimmten Richtung hin, auf ein Ziel hinauszuwirken. Es ist dies der bekannte Kreislauf des Leidens (Circulus vitiosus), nach welchem in unserem Falle, grob ausgedrückt, die Neurasthenie selbst die Ursache zur weiteren Neurasthenie ist und wird. Man mag hier unwillkürlich an jenen seltsamen Grundsatz erinnert sein, „daß dem, der nichts hat, selbst das genommen wird, was er hat!"

Es wäre nun grundfalsch, diese Störungen und seelischen Grundlagen der Neurasthenie, wie das leider nicht nur bei manchen Aerzten, sondern auch im Publikum noch an der Tagesordnung ist, als Einbildung aufzufassen und zu erklären. Diese Auffassung ist eine rohe Vergewaltigung jedes logischen und naturwissenschaftlichen Denkens. Ebenso wie auf allen anderen Gebieten, so müssen wir auch hier jede Wirkung — so verwickelt und verborgen die Erscheinungen auch sein mögen — einer ganz bestimmten Ursache zuschreiben. Die Art und Weise, wie ich oder ein anderes Individuum empfindet, fließt auch aus der betreffenden Eigenart des persönlichen körperlichen Gesamtgefüges. In dieser Voraussetzung muß man dem eben erörterten und als krankhaft bezeichneten Empfinden des Neurasthenikers, und sämtlichen anderen, auch nur an einzelnen Organen offenbar werdenden, aber nervös bedingten Tätigkeitsstörungen und Erscheinungen eine körperliche Ursache zugrunde legen. Diese Ursache müssen wir in einer Störung der Nervenzelle selbst suchen, woraus jene sämtliche Zustände der Nervenschwäche kennzeichnende Herabsetzung der Energie und Störung der harmonischen Tätigkeit entspringt; kurz, es handelt sich um eine in krankhaftem Sinne veränderte Gehirn- und Rückenmarks-Organisation und -Beschaffenheit. So gehört also die echte, unkomplizierte Neurasthenie, was genau festzustellen natürlich nur ein erfahrener Arzt vermag, meiner tiefsten Ueberzeugung nach ebenfalls zu den organischen Nervenleiden, natürlich in einem anderen Sinne, als was auf dem Gebiete der Gehirnleiden unter organischer Veränderung verstanden wird. Wie die bei der Neurasthenie in Betracht kommenden Veränderungen beschaffen sind, wird man wohl kaum je angeben können; denn den Vorgängen, unter welchen die rein seelischen Tätigkeiten ablaufen, sind aller Wahrscheinlichkeit nach andersartige physiologische Prozesse beigesellt, als die, welchen wir mit Mikroskop und chemischen Untersuchungen beikommen können. Ich erinnere Sie z. B. daran, daß man vergeblich im Gehirn nach der Ursache irgendeiner Idee suchen würde. So hat also die Wissenschaft auch in der Tat keine ernst zu nehmenden Veränderungen des Nervensystems bei Neurasthenikern aufdecken können, wie dieses auf dem Gebiete „organischer" Nervenleiden schon geschehen ist, und daher ist die Neurasthenie für die Methoden der Wissenschaft zur Stunde noch eine funktionelle Erkrankung, was natürlich im Sinne dieser Auffassung ein vollständig aufzugebender Begriff ist. Denn, wie wir schon gehört haben, kann eine Funktionsstörung nie ohne eine bestimmte Ursache eintreten. Die Ermüdung oder Erschöpfung, die der Neurastheniker fühlt, ist also für ihn tatsächliche Ermüdung und Erschöpfung und keine bloße Einbildung! Wir fassen daher zusammen: Die Neurasthenie

ist eine tatsächliche Erkrankung des Gesamtnervensystems, insonderheit jener Gehirnteile, wo die Gefühle, besonders Organgefühle ihren Sitz, bezw. die Eingeweide (innere Organe) ihre Nervenzentren haben. Nicht nur die Art der in Betracht kommenden Störungen, sondern auch der Blick in den verschlungenen Zusammenhang derselben ist uns bei der außerordentlichen Kompliziertheit und Eigenart des Nervensystems selbst ganz und gar verborgen. Aber die Wissenschaft spricht bereits von der Bedeutung der konstitutionellen Anlage und einer affektiven Konstitution, was soviel sagen will, daß jene Minderwertigkeit des Nervensystems bereits konstitutionell angeboren (also in der Nervenmasse selbst eingeprägt) vorhanden ist, so daß schon geringe Reize und Schädigungen, welchen der betreffende Mensch ausgesetzt war, den krankhaften Zustand wachzurufen vermögen. Andererseits soll auch an dieser Stelle nochmals wiederholt werden, daß diese Konstitutions-Anlage, welche zum Ausbruch einer Nervenerkrankung Anlaß gibt, wohl auch in vielen Fällen erworben werden kann, insoweit die in Betracht kommenden Schädigungen des Lebens, welche wir als die Ursachen der Neurasthenie kennen gelernt haben, als dauernde Ueberreize auf die betreffenden Nerven- und Gehirnteile für längere Zeit schädigend einzuwirken Gelegenheit finden. (Forts. folgt.)

Ein Anhänger wider Willen.

Von Oberpräzeptor Haug-Hall.

Unabsichtliche und unbewußte Anhänger der Lehre Hahnemanns sind zahlreich. Hegewald in seinem hübschen, geistreichen Büchlein „Die Atomentherapie nach 40jähriger Erfahrung" (1897 Zahn & Seeger Nf.) führt aus der Volksheilkunst aller Zeiten und Völker Beispiele an; aber auch die Wissenschaft bietet, je mehr sie sich der neuzeitlichen Höhe der Forschung in der Welt der kleinsten Teile (Atome, Jonen, Elektronen, Zellen, Bakterien) nähert, desto mehr Beispiele von wirkender Kraft in hohen Verdünnungen. Wir brauchen dabei nicht bloß an Gustavs Jägers Lehre von der Macht der geruchaussendenden Wesen und Stoffe zu denken — er ist ja als heilwissenschaftlicher Forscher einer der unsern! —, auch der Chemiker Ostwald hat Versuche mit neunten Verdünnungen angestellt, und in verschiedenen Zweigen der Heilkunst sind Atropin, Hyoscyamin, Eserin u. a. in kleinsten Gaben in Gebrauch, ja alle Trinkwasserheilungen berühmter Badeorte beruhen auf kleinsten Gaben wirksamer Salze. Das Aehnlichkeitsgesetz, vergröbert als Gleichheitsgesetz, findet seine Anwendung in dem heute über Gebühr verbreiteten Heilverfahren mit Krankheitsstoffen (Tuberculin, Vaccinin, Variolin, Hydrophobin, Syphilin, Diphtherie-Serum u. a.).

Zu den unfreiwilligen Anhängern Hahnemanns gehört wohl auch Dr. med. L. Reinhardt, der im „Kosmos" 1913 Heft 11 S. 401 f. dem Kalk ein Loblied singt. Er rühmt zunächst die Eigenschaften des Kalkes als wichtigen Bausteins für Knochen, Drüsen, Lunge, grauen Hirnstoff, Herzmuskel, erzählt von der Aufnahme des Kalkes in den Nahrungsmitteln, besonders der Kuhmilch, dann im Eidotter, Orangen, Kohl, Erdbeeren, auch Reis, Hülsenfrüchten, Kirschen, Heidelbeeren, Himbeeren und Feigen, spricht von der Bedeutung vermehrter Kalkzufuhr bei Knochenbrüchen, Gicht, Nervenkrankheiten, Durchfall, Schwindsucht, Eiterungen, Zuckerkrankheit, Herzschwäche, Säureanhäufung im Blute und fährt dann fort: „Noch weit ausgiebiger als mit Kuhmilch führt man dem Körper Kalk durch das Einnehmen von kleinen Dosen — etwa 1,0—1,5 g am Tag — von chemisch reinem kristallisierten Chlorcalcium zu. Es schmeckt etwas unangenehm bitter; doch läßt sich diese unangenehme Eigenschaft durch entsprechende Verdünnung leicht beseitigen. Chlorcalcium ist ja nicht zu verwechseln mit dem stark riechenden schädlichen Chlorkalk." Ferner: „Man löst etwa 100 g Chlorcalcium in 500 g destilliertem Wasser und nimmt davon dreimal täglich nach dem Essen je einen Kaffeelöffel voll in einer Tasse Kaffee, Tee, Suppe oder Milch verdünnt, so daß man den bittern Geschmack kaum empfindet." Sodann empfiehlt R. nach den Physiologen Emmerich und Löw die Zufuhr von 1,0—1,5 g Salz täglich wegen des Salzverbrauchs (Natrum muriaticum) im Blutleben. Zum Kalk zurückkehrend hebt er hervor, daß durch Kalkeinnehmen der Fleischansatz gefördert, ein Gefühl von Kraft und Wohlbefinden verleihen werde. „Leicht zu Ermüdung neigende Leute werden körperlich leistungsfähiger und geistig regsamer durch das Einnehmen von Chlorcalcium, zugleich wird damit Nervosität und Schlaflosigkeit beseitigt, durch Bakterieninvasion verursachte Krankheiten werden leichter als sonst geheilt, da das Einnehmen von Chlorcalcium eine Erhöhung der bakterientötenden Eigenschaften des Körpers zur Folge hat." Selbst bei Adernverkalkung empfiehlt R. den Kalk als Heilmittel unbedenklich, weil er durch Verbesserung der Zelltätigkeit das Heilbestreben der Natur unterstütze.

Hier begegnet uns Anhängern Hahnemanns also ein wohlbekannter Freund: der Kalk! Hahnemanns kohlensaurer Kalk (Calcarea carbonica) ist freilich kein Chlorcalcium, sondern (nach Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre, deutsch von Vorrhöve 1912 S. 365) der verriebene innere Teil dicker Austernschalen, der 94% bis 96% kohlensauren Kalk, 2% bis 3% phosphorsauren Kalk, ½% Kieselsäure (Silicea) und eine geringe Menge schleimigen Stoffs enthält. Neben ihm verwendet man bekanntlich nach dem Aehnlichkeitsgesetz noch phosphorsauren, schwefelsauren, essigsauren Kalk, Kalziumhypophosphit (Calcarea hypophosphorosa), Jod- und Fluorkalk, endlich die Kalkschwefelleber (Hepar sulphuris calcareum). Wir Jünger Hahnemanns sind also nach mehr als 100jähriger Kalkerfahrung zum mindesten vielseitiger und wohl tiefer in unserer Kalkerkenntnis als einer, der die Heilwirkung dieses Stoffs erst „freudig" als Neuheit aufgetischt hat! Aber wie verwendet Reinhardt seinen Kalk? Er verdünnt das chemisch reine Chlorcalcium in destilliertem (keimfreiem) Wasser im Verhältnis 1 : 5 und weiterhin noch in Kaffee, Tee, Suppe usw. So sehr wir die chemische Reinheit schätzen müssen, so bedeutsam auch der Verdünnungsgrundsatz Reinhardts für uns sein mag, die Art der Verdünnung dürfte doch wohl etwas grob erscheinen; denn durch Kaffee, Tee und Suppe geht doch ohne Zweifel die chemische Reinheit wieder verloren, und wenn durch irgend ein Genußgift, so wird durch Kaffee die Arzneiwirkung wesentlich beeinträchtigt. Reinhardt „verdünnt" seine Heilmittel außerdem mit Milch, die Hegewald nach 40jähriger Erfahrung im Aehnlichkeitsheilverfahren (a. a. O. S. 62) beim Einnehmen von Calcarea ausdrücklich verbietet, vielleicht trotz oder vielmehr wegen ihres großen Kalkgehalts.

Die Beseitigung des widerlichen Geschmacks erinnert uns lebhaft an die Beseitigung widerwärtiger Gerüche nach Gustav Jäger, der den unserer Heilkunst wohlklingenden Satz verficht, daß alle Gestänke verdünnt zu Wohlgerüchen werden, oder auf unsern Fall angewandt: alle feindseligen Giftkräfte werden verdünnt Heilkräfte!

Wie denkt man sich aber die Heilwirkung dieser Kräfte („Potenzen")? Reinhardt scheint sie als eine Zufuhr mangelnden

Baustoffs und einen so bewirkten Anreiz zur Selbstheilung aufzufassen. Diese Lehre gründet sich auf Vermutungen, deren Sicherheit abnimmt, je mehr man versucht, sie auf einzelne Krankheiten anzuwenden. Die Besonderheiten persönlicher Eigenart kommen dabei zwar nicht in Betracht, und es fehlen die genaueren Anhaltspunkte, die Leit- oder Schlüsselerscheinungen, die unsere Arzneimittellehre bietet. Jene Lehre hat in einleuchtender und bestechender Weise Dr. Schüßler längst ausgebaut, aber aus Gründen, die vom Streben nach sicherem Erfolg nahegelegt werden, lehnen es die Anhänger Hahnemanns ab, sich auf diese Lehre festzulegen, ohne ihre wertvollen Anregungen leugnen zu wollen. Ob die Heilung durch Zufuhr mangelnder Baustoffe oder durch Anreizung des Körpers zur Niederkämpfung der Krankheitserreger bewirkt wird, kann sowohl der behandelnde Arzt als besonders der behandelte Kranke dem Forscherwitz der Zukunft überlassen; wenigstens in dem Augenblick, der rasches Handeln erfordert, ist der Erfolg alles, die Lehre nichts. In Hinsicht auf den Erfolg aber bietet die Erfahrungsheilkunst, in der Hahnemann mit dem berühmteren griechischen „Empiriker" (Erfahrungsheilkünstler) Galen übereinstimmt, jede überhaupt mögliche Genauigkeit und Sicherheit auf Grund der Giftwirkungsprüfung an Gesunden, also auf Grund des Versuchs, der das wissenschaftliche Hauptwerkzeug der heutigen Naturforschung ist.

Welche Erscheinungen hebt nun R. bei der Kalkheilung hervor? Leichte Ermüdung, Nervosität, Schlaflosigkeit, Durchfall, Eiterung. Suchen wir in unserer Arzneiwirkungslehre den Kalk auf. Ich gebe die Erscheinungen nach „Lippes charakteristische Symptome" von Bradford, deutsch von R. Haehl und nach Dewey a. a. O. Da finden wir eine allgemeine Erschlaffung, die sich in „langsamer, zögernder Entwicklung", „mangelhaftem Wachstum und Abmagerung", „Schweiß von der kleinsten Anstrengung" äußert, ferner Nervenerscheinungen wie „Furcht, den Verstand zu verlieren", zu erkranken, ins Elend zu geraten, „verzweifelte Stimmung", Bösartigkeit und Eigensinn. Die Schlaflosigkeit zeigt sich genauer als eine solche, „die durch unabweisbaren Gedankenzudrang verursacht wird, besonders vor Mitternacht", begleitet von „Schläfrigkeit während des ganzen Tages und früh abends"; der Durchfall hat „sauren Magen", „saures Erbrechen", „Verschlimmerung abends und von Milchgenuß" als Begleiter. Die Eiterungsvorgänge finden sich besonders bei Calcarea fluorica, sulphurica und Hepar sulphuris calcareum.

Bei welchen Krankheiten empfiehlt R. den Kalk? Lungenschwindsucht, Gicht, Nervenkrankheiten, Eiterungen, Knochenbrüche, Zuckerkrankheit, Herzschwäche, Säureanhäufung im Blut, Adernverkalkung, Durchfall. Soweit sich diese „Krankheiten" nicht als bloße Erscheinungen besonderer Art für uns in der Arzneiwirkungslehre schon erledigt haben, lösen sie sich wohl noch darin auf; die Anwendung des Kalkes bei Lungenschwindsucht beruht auf folgenden Erscheinungen: „Schmerz auf der rechten Brustseite", „Schleimrasseln", „eitriger Auswurf", „Atem sehr kurz", „trockener Husten nachts", „Nachtschweiße, besonders an Kopf, Hals und Brust"; hieher gehört auch die erwähnte Ermüdung. Bei Knochenbrüchen hat Calcarea phosphorica die Erscheinung der „Nichtvereinigung", auch „Verstauchung nach jedem Verheben" ist wohl hieher zu rechnen. Bei Gicht, Blutübersäuerung, Nervenkrankheiten, Zuckerkrankheit, Herzschwäche, Adernverkalkung gründet sich die Anwendung des Kalkes lediglich auf die besondere Art des Allgemeinbefindens. Daß Einnehmen von Kalk die Adernverkalkung nicht verschlimmert, erörterte schon unser Gesinnungsgenosse und erfolgreicher Vorkämpfer Dr. Donner (über Arteriosklerose v. J. S. 198).

Wir können Kalk noch bei zahlreichen andern Erkrankungen auf Grund seiner Eigenart verwenden, Puhlmann-Schwabe führt allein unter Calcarea carbonica 42 „Krankheiten" auf!

Rufen wir also dem Entdecker, falls er sich für einen solchen halten sollte, zu: wir freuen uns über Ihre unbewußte Annäherung an die verachtete Lehre Hahnemanns, aber — was Sie bringen, sind noch Anfänge, ist „nichts Neues unter der Sonne"!

In ähnlicher Weise müssen wir jedoch alle neuauftauchenden „wissenschaftlichen" und unwissenschaftlichen, mit griechischen, lateinischen, ungarischen und sprachmischmaschlichen Namen verbrämten Hausmittel und Flickmittel beurteilen und leider meist — verurteilen. Insbesondere den Allheilmitteln ist das größte Mißtrauen entgegenzubringen; ebenso weithin den volkstümlichen Heilmitteln, den Kräutern und Unkräutern der Mischer und Pfuscher. Erfolg wird nur gewährleistet durch eingehende Kenntnis genau geprüfter Heilmittel, Unwissenheit in dieser Hinsicht führt mit Sicherheit zu Aberglaube, Pfuscherei, Mißerfolg, Verzweiflung . . .

Magnesia phosphorica als vorzügliches Mittel gegen allzugroße Magensäure.

Von Dr. Wirz-Karlsruhe.

Es dürfte bekannt sein, daß Magnesia phosphorica ein Krampfmittel darstellt, das bei Augenlidkrampf, Veitstanz, Kinderkrämpfen angewandt wird, ja sogar bei Keuchhusten mit Vorteil Verwendung finden kann. Wir sehen hieraus, daß das Mittel besondere Beziehungen zu den Nerven hat, also imstande ist, Schmerzen im Verlaufe der Nerven zu heilen, sofern sie einen krampfartigen Charakter tragen. Dieser Umstand ermöglicht demnach einen weiten Anwendungskreis des Mittels. Leider wird es aber nicht so oft angewandt, als es verdiente. Durch Erfahrung habe ich eine Eigenschaft des Mittels herausgefunden, welche es mir zu einem höchst wertvollen Heilmittel stempelt. Es ist nämlich mein bestes Mittel gegen Magensäure. Es hat mich in dieser Hinsicht sehr befriedigt. Natrum phosphoricum, welches als Hauptmittel gegen Versäuerung des Magen-Darmkanals in den Lehrbüchern aufgeführt ist, hat mir noch nie große Dienste geleistet, besser wirkte Magnesia carbonica, aber nie in größeren Gaben. Ich schloß nun, daß Magnesia an Stelle von Natron in Natrum phosphoricum ein besseres Säuremittel darstellen müsse, habe Magnesia phosphorica benützt und es hat meinen Erwartungen voll entsprochen. Es kommt vor, daß Leute von einem ungeheueren Brennen entlang der Speiseröhre und in dem Magen befallen werden; es ist, als ob jede Speise im Magen zu Säure würde. Die Ursache ist vielfach das Einatmen schädlicher Gerüche und der zu häufige Biergenuß. Uebermäßige Magensäure kommt auch bei Magengeschwüren vor. Hier dürfte Magnesia phosphorica jedoch nicht das richtige Mittel sein, sondern eher Silicea, Kali phosphoricum oder Bismuth. 2.—3. D., um vorerst das Geschwür zur Heilung zu bringen. Magnesia phosphorica paßt eher für jenes Leiden, welches man als „Hyperacidität", d. h. Uebersäurung bezeichnet, eine Krankheit, bei welcher die übermäßig sich entwickelnde Säure allein das Krankhafte bildet.

Von der Allopathie werden in solchen Fällen gar noch größere Gaben Salzsäure in den Magen eingeführt. Obwohl

Kranke versichern, daß eine momentane Linderung eingetreten sei, so erfolgt doch nie eine dauernde Heilung.

Das homöopathische Heilgesetz wird hier wieder einmal in mißverstandener Weise von der Allopathie zu Heilzwecken herangezogen, indem die rohe Energie in der Tat auch hier wieder die Richtigkeit jenes Naturgesetzes beweist. Verbrannte Glieder werden durch Hitze, erfrorene durch Kälte, überflüssige Salzsäure wird durch noch stärkere Salzsäure gebessert. Aber auch hier wieder der eine böse Haken, daß die großen allopathischen Gaben für den Organismus nicht ohne Schaden sind. Der Salzsäuremißbrauch stellt deshalb eine zu verwerfende Medikation dar. Die Obduktion einer Leiche zeigte, daß die zu stark eingegebene Salzsäure ein Loch in den Magen geätzt hatte, das sich tief in die Leber fortsetzte. Die Ränder der Durchbruchstelle hatten sich verlötet. Die Verätzung hatte aber dem Kranken das Leben gekostet. So wird vielen durch Salzsäure der Magen verätzt, denn die starke Säure löst natürlich die Gewebe auf und zerstört sie. Auf dem Boden solcher Verätzungen können sich Narbenverengerungen (Strikturen) und später Krebsgeschwülste bilden. Häufig sind aber auch andauernde Schmerzen im Magen die Folge, welche vielleicht nie aufgetreten sein würden, wenn die Schleimhaut dieses wichtigsten Lebensorgans mit ihren Verdauungssaftdrüsen durch den Medizinmißbrauch nicht völlig entartet wäre. Es gibt Aerzte, welche kritiklos fast bei jeder Magenkrankheit Salzsäure verschreiben und zwar je 10—20 Tropfen in einem Glase Wasser; man probiere einmal selbst, wie sauer und scharf eine solche Brühe ist! Ja, es wird sogar auf den Universitäten gelehrt, daß nur starke Gaben eine Wirkung hätten. Man glaubt nämlich, daß alle Kranke wirklich so unvernünftig wären, ein so scharfes Gift zu sich zu nehmen; aber Gott sei Dank sträubt sich das natürliche Gefühl dagegen und wer die saure Mischung in den Mund bekommt, spuckt sie unwillkürlich wieder aus. Aber wehe jenen, welche in übergroßem Vertrauen so töricht sind, so etwas zu trinken! Ich wurde zu einem Mädchen von 13 Jahren gerufen, um dessen Bett die Familie weinend stand, da jedes glaubte, sie würde sterben. Sie litt an Magengeschwüren. Auf dem Fenstersims sah ich den Salzsäuretopf des behandelnden Arztes stehen. Die Arznei hatte bei der Kranken natürlich die Geschwüre gereizt und den üblen Zustand herbeigeführt. Unter der Einwirkung der Salzsäure wird der Selbstverdauung der Magenschleimhaut in gefährlicher Weise Vorschub geleistet. Eine rationelle Behandlung sucht daher die Säure abzustumpfen, indem man die Geschwüre mit einem indifferenten Pulver, Silicea oder Wismuth, bedeckt. Natürlich haben diese Mittel auch eine physiologische Wirkung. Die Selbstverdauung des Magens wird im gesunden Körper ja nur durch das alkalische Blut seiner Außenwand verhindert, das beständig die Magensäure neutralisiert. Wenn aber durch die übermäßige Einführung von Salzsäure das ganze Blut so versäuert wird, daß es aus Mangel an Alkaleszenz gar nicht mehr imstande ist, die Salzsäure im Magen zu neutralisieren; wie dann?

Wie ich in meiner Broschüre: „Die Nervenschwäche" beschrieben habe, kann kein Nervöser saure Sachen ertragen, da das Blut von Natur alkalisch ist, alle Säure aber Zerstörung, Auflösung fördert und die Nerven reizt. Das obengenannte Mädchen behandelte ich nach meiner Methode und erlebte nach 8 Tagen die Freude, es völlig gesund zu sehen.

Wie unschädlich ist gegenüber der schädlichen Salzsäure unsre homöopathische Magnesia phosphorica 3.—6. D. Ich gab es einem Kranken in der 3. Potenz und er behauptete, es habe ihm die Säure schon zu viel fortgenommen. Ich habe das Mittel schon in vielen Fällen angewendet und bin mit seiner Wirkung stets zufrieden gewesen. Dem Arzte kommen oft Fälle von übermäßiger Salzsäurebildung (Hyperacidität) vor, und bei dem augenfälligen Niedergehen der Kräfte mag man oft an Krebs denken. Bei letzterem findet sich aber gar keine Salzsäure vor. Diagnostisch ist außerdem beständiges saures Aufstoßen bemerkenswert; Speisen wie Kohl und Kartoffeln, also stärkemehlhaltige Nahrung, Brot usw. sind in solchen Fällen unverdaulich, Milch, Fleisch 2c., also eiweißhaltige Kost wird leicht verdaut, da die Salzsäure der eigentlichen Magenverdauung überaus gerecht wird. Sie stört aber durch ihren Ueberfluß die Wirksamkeit der alkalischen Verdauungssekrete des Speichels und der Bauchspeicheldrüse, welche zumeist die stärkemehlhaltigen Nährstoffe zu verdauen haben, indem sie dieselben neutralisiert, d. h. sauer macht. Daraus resultiert eine erhebliche Verdauungsstörung, indem die genannten Stoffe unverdaut liegen bleiben, durch ihren Ballast drücken und Völle verursachen, also ähnliche Beschwerden erzeugen wie da, wo zu wenig Salzsäure vorhanden ist.

Mögen diese Ausführungen dazu beitragen, die Zahl der spezifischen Mittel in der Homöopathie zu vermehren, so daß man vielleicht soweit kommt, Magnesia phosphorica bei Magensäure an erster Stelle zur Anwendung zu bringen. Aber auch noch eine andere Seite im Gebrauch obigen Mittels habe ich kennen gelernt, welche von großer Bedeutung in der Praxis sein dürfte. Es gibt eine Migräne, welche lediglich von zu großem Säuregehalt des Blutes herrührt, der nach Einfuhr säurehaltiger Speisen wie Essig, Zitrone, Salate 2c. entsteht. Vor Jahren schon hatte ich Kranke in Behandlung, welche von diesem eigentümlichen Kopfschmerz befallen wurden; ich verwandte zur Alkalisierung des Blutes Natrum bicarbonicum; ein Versuch bei mir selbst stellte aber fest, daß Magnesia phosphorica 5. D. eine weit bessere Wirkung entfaltet, die Migräne war in kürzester Zeit verschwunden.

Keuchhusten.

Von Dr. Chr. Mondain-Paris.

I. Am 6. März ds. Js. wurde ich zu einem kleinen Knaben gerufen, der seit mehreren Tagen von einem trockenen, krampfartigen Husten geplagt wurde, der ungefähr alle Stunden etwa auftrat und zwar besonders heftig nachts. „Es ist der Krampfhusten," sagte die Mutter, „er hat ihn vor 2 Jahren gehabt, es ist ganz derselbe Husten. Wenn er nur nicht wieder ein halbes Jahr dauert, wie damals!" — Ich begann den Knaben zu untersuchen. Die Haut war leicht heiß und feucht, Puls 130, Temperatur 37,8°, die Zunge mit gelblich-weißem Belag bedeckt. Gerade als ich mich anschickte, den Rachenraum zu untersuchen, kam der Husten. Der arme Kleine fing heftig an zu husten; es waren drei einzelne Anfälle. Das Gesicht war gerötet, die Augen voll Tränen. Sobald der Anfall vorüber war, fiel er erschöpft und schweißbedeckt auf sein Bett zurück. Ich verordnete Belladonna 6. D., stündlich einen Tropfen. Drei Tage später sah ich den Knaben wieder. Er hustete weniger, war aber seit dem Vormittag mit einem leichten scharlachähnlichen Ausschlag bedeckt. Die Untersuchung des Schlundes ergab normalen Zustand. Als

ich tags darauf wieder kam, war der Ausschlag verschwunden, das Fieber gefallen und das Kind spielte vergnügt in seinem Bettchen. Vierzehn Tage später hustete er gar nicht mehr und konnte wieder täglich spazieren gehen.

II. Im April ds. Js. hatte ich es mit einem kleinen 5jährigen Mädchen zu tun, das seit einigen Tagen hustete. Die Eltern befürchteten Keuchhusten, weil das Kind seit dem Tag zuvor beim Husten den eigentümlich pfeifenden Ton zeigte und zweimal erbrochen hatte. Das Kind spielte ganz vergnügt im Zimmer mit einem kleinen Puppenwagen. Plötzlich hielt es inne, kam auf die Mutter zugelaufen und sagte: „Mutter, Mutter, ich muß husten." Tatsächlich wurde es im gleichen Augenblick von einem heftigen hohlen Husten befallen, der von der für Keuchhusten so eigenartigen pfeifenden, schrillen Einatmung unterbrochen war. Bald wurde das Gesicht, augenblicklich sehr rot, blaß und das Kind erbrach Mengen von fadenziehenden, zähen Schleimmassen. Man maß die Temperatur; sie war 37,5°; bei der Aushorchung des Brustraumes hörte man fast über die ganze Brust hin rasselnde Geräusche in den Bronchien. Ich verordnete Ipecacuanha 6. D., stündlich eine Gabe. Nach drei Tagen hatten die Anfälle an Heftigkeit abgenommen; das Kind erbrach nicht mehr seit dem Tag zuvor. Fortfahren mit Ipecacuanha. Beim nächsten Besuch sind die Anfälle von 15 auf 6 zurückgegangen und sind weniger heftig. Nach drei Wochen hustet das Kind nicht mehr und kann ausgehen. Calcarea fluorica und zwei Gaben Ruppel 6. D. brachten es vollends auf die Höhe.

Diese zwei ganz einfachen Fälle zeigen, daß ein Keuchhusten, wenn er gleich im Anfang erkannt und in richtige Behandlung genommen wird, sich nicht über drei Wochen hinauszieht. Nicht so ist es freilich, wenn man erst gerufen wird, wenn der Husten voll entwickelt ist und man dann ein schon vom Keuchhusten oder von einer ungeeigneten Behandlung erschöpftes Kind antrifft, bei dem sich oft genug schon schwere anderweitige Erkrankungen zum Keuchhusten gesellt haben.

III. So war der Fall der kleinen S. H., zu der ich am 24. Juni in aller Eile gerufen wurde. Sie hatte schon seit 4 Wochen den Keuchhusten. Entsprechend der Ansicht, daß Keuchhustenkranke Luftveränderung haben müssen, hatte ein anderer Arzt sie täglich ausgehen lassen. Die gefährliche Folge davon war eine Broncho-Pneumonie (katarrhalische Lungenentzündung) gewesen, die der energische Mann mit einem derben Ipecacuanha-Tränkchen, das Uebelkeit erzeugte, und zwei Blasenpflastern zu behandeln begonnen hatte.

Meine Untersuchung ergab folgendes: Das Kind lag ausgestreckt im Bett, auf der rechten Seite, den Kopf schweißgebadet, das Gesicht blaß, die Lippen blaurot (cyanotisch), Atmung keuchend, lautes Röcheln, schon von weitem hörbar. Puls klein und schwach, 150 Schläge. Temperatur 39,5°. Seit dem gestrigen Tag hatte das Kind nur ein Weinglas voll Harn gelassen, der dick und blutig war. Dieser Harn war auf mehrere Male gelassen worden und jedesmal hatte das Kind dabei vor Schmerzen geschrien. Die Untersuchung ergab eine Kleinigkeit Eiweiß. Bei der Auskultation (Aushorchen der Brust) hörte man über die ganze Brust pfeifende Geräusche in den Luftwegen und konnte zwei Entzündungsherde, einen in der rechten Spitze, den andern in der linken Lungenbasis, feststellen. Während der Untersuchung fing das Kind zu husten an; der Anblick mußte einem ins Herz schneiden. Das Gesicht wurde dunkelblaurot und nach 5 Anfällen des erschütternden Hustens erbrach es schließlich ein wenig gelblichweißen zähen Schleim. Ich ließ zweimal täglich Schröpfköpfe anlegen und verordnete Phosphor 6. D., stündlich eine Gabe. Der Zustand des armen Kindes schien mir so bedenklich, daß ich mir vor 48 Stunden nicht getraute, den unglücklichen Eltern, deren Angst ich erriet, eine Beruhigung zu geben. Am übernächsten Tag konnte ich zu meiner Freude eine bemerkenswerte Besserung in Bezug auf den Harn feststellen, auch die Atembeschwerden hatten sich leicht vermindert. Die Entzündungsherde in der Lunge waren in voller Entwicklung, die immer noch zahlreichen Anfälle endigten mit Erbrechen. Ich riet zu Ipecacuanha 6. D. im Wechsel mit Phosphor 6. D. Unter dem Einfluß der Behandlung besserte sich das Kind ziemlich rasch und am 7. Juli war es außer Gefahr. — Ich war einige Tage abwesend; nach meiner Rückkehr erfuhr ich von meinem Assistenten, daß auf dem Rücken der Patientin ein Schub kleiner Furunkeln aufgetreten war und daß man an der linken Achsel einen kleinen Abszeß mit einem Einschnitt hatte eröffnen müssen. Das Kind hatte Hepar sulphuris calc. 6. D. bekommen, mit Ipecacuanha hatte man weitergemacht. Furunkeln und Abszeß waren auf dem besten Wege der Vernarbung, der Zustand der Lungen ebenfalls viel besser. Die Hustenanfälle waren viel kürzer und weniger qualvoll; Erbrechen folgte nicht mehr immer nach jedem Anfall.

Man fuhr mit der seitherigen Behandlung fort. Nach 4 Tagen waren Furunkeln und Abszeß weg; es blieb nur noch nachts ein starker trockener Husten zurück, der die Patientin zwang, sich plötzlich im Bett aufzusetzen. Tagsüber kam der Husten, so oft sie trank oder aß, dann folgte jedesmal Erbrechen mit zähem Schleim; vor dem Hustenanfall bestand Kitzel im Kehlkopf. — Drosera 6. D. tagsüber, Hyoscyamus 6. D. abends von 5 Uhr ab und nachts, stündlich eine Gabe. Am 20. Juli haben die Anfälle an Zahl und Heftigkeit abgenommen; Erbrechen kommt dann und wann noch vor. Das Kind ist sehr abgemagert, ißt wenig und schwitzt viel. Drosera weiter und außerdem Pulsatilla 6. D., 5 Tropfen eine halbe Stunde vor der Mahlzeit und Calcarea phosphorica 6. D., eine Tablette morgens nüchtern. — Am 25. Juli ist die Patientin sehr gebessert und fängt an, im Zimmer hin- und herzugehen. Am 20. August kann ich ihr gestatten, mit den Eltern abzureisen. Aber morgens muß sie noch je eine Gabe Calcarea phosphorica 6. D. und einmal wöchentlich eine Gabe Ruppel 6. D. nehmen.

Uebersetzt aus l'Homoeopathie française von J. W.

Der letzte Fall mag für alle Eltern eine Mahnung sein, Keuchhusten bei ihren Kindern nicht allzuleicht zu nehmen, namentlich nicht zu lange zu zögern, das Kind nicht wochen- und monatelang husten, abmagern und verkümmern zu lassen, bis man es endlich in geeignete Behandlung gibt. Es können nicht nur allerlei schwere Erkrankungen wie Krämpfe, Lungen- und Luftröhrenentzündungen, Gehirnhautentzündungen usw. hinzutreten, sondern es kann sich aus vernachlässigten Fällen auch Tuberkulose mit ihren verhängnisvollen Folgen entwickeln. Die homöopathische Behandlung gibt, wir sehen dies ebenfalls aus den 3 Fällen, die beste Aussicht auf rasche und gründliche Heilung, selbst in ganz verzweifelten Fällen. Dr. Mondain hat unter rund 300 Keuchhustenfällen in den Jahren 1902—1913 einen einzigen Todesfall (akute katarrhalische Lungenentzündung) gehabt; ein wirklich sehr schöner Erfolg, ganz abgesehen von der wesentlichen Verkürzung der sonst so langen Hustenzeit.

Wie ich ein Freund der Homöopathie wurde.

Von A. M. *)

Im Jahre 1840 kaufte ich ein Paar Mecklenburger Wagenpferde. Ich bemerkte wohl, daß das Sattelpferd bedeutenden Durchfall hatte, ließ mich aber dadurch nicht vom Kaufe abhalten, weil es sehr häufig vorkommt, daß die Pferde bei Veränderung der Nahrung oder durch Erkältung eine Zeit lang diesem Uebel ausgesetzt sind, welches in wenigen Tagen von selbst sich verliert.

Aber mein Braun verlor seine ekelhafte Krankheit nicht, und seine in einem Strahle fortschießenden Exkremente besudelten im Stalle die ziemlich entfernte Wand hinter ihm, und wenn er eingespannt war, so verunreinigte er den Wagen auf schändliche Weise.

Mehrere Tierärzte gaben dem Viehe alle ihnen bekannten Mittel ohne allen anderen Erfolg, als daß das Pferd zum Gerippe abmagerte, und ich anständigerweise nicht mehr mit ihm ausfahren konnte.

Bei dem letzten Konsilium, welches einige Tierärzte hielten, hörte ich, daß diese Leute die Medikamente nach dem Geschmacke anwendeten. Sie redeten immer von bittern Mitteln, Salien u. dgl., und ich wunderte mich beinahe, daß sie nicht auch von gelben, roten und blauen Mitteln sprachen.

Mein Pferd hatte in vier Monaten gewiß schon einen Zentner dergleichen Bitterkeiten verschlingen müssen; da führte mir der Zufall die Anzeige des homöopathischen Pferdebuches von Günther in die Hand, und ich kaufte es. Eiligst bereitete ich das passend scheinende Mittel (Ipecacuanha), gab es dem Pferde um 10 Uhr vormittags, und das Tier mistete von nachmittags 2 Uhr bis abends 7 Uhr nicht mehr. Weil ich geäußert hatte, ich möchte den Mist gern selber sehen, brachte mein Kutscher um 7 Uhr die regelmäßig geballten Exkremente des Pferdes auf einem Teller im Triumphe zur Besichtigung.

Einige kleine Rückfälle beseitigte Schwefel und Wiederholung der Ipecacuanha.

Ich warf mich nun mit Eifer auf das Studium der Homöopathie, und schon nach einigen Wochen kam ich in die Lage, wieder bei ihr Hilfe zu suchen. Mein Handpferd wurde plötzlich an beiden vordern Füßen, so wie auch an dem linken Hinterbeine gelähmt, so daß es keines dieser Glieder bewegen konnte. Die Hufe waren heiß, der Puls hart und schnell, das Maul heiß, der Mist klein, geballt und hart, der Atem schnell, ängstlich und heiß, die Augen rot, anstrengender Husten u. s. w. Die Krankheit schien mir zu bedeutend, und ich war zu sehr Anfänger, als daß ich nicht nach Aerzten geschickt hätte.

Sie sagten, das Pferd sei „rehe" und habe dabei Brustentzündung. Schleunigst müssen bedeutende Aderlässe und mehrere Haarseile angewendet werden.

Auf meine Frage, wie lange die Kur dauern könne, erhielt ich die tröstliche Antwort, daß das niemand vorhersagen könne. Ich kalkulierte nun so: „Gebe ich das Pferd in Behandlung der Aerzte, so habe ich im günstigsten Falle in sechs Wochen ein geschwächtes, von Haarseilnarben und schlechten Hufen verunstaltetes Pferd von geringem Werte. Mein zweites Pferd muß diese Zeit auch unbenützt stehen, und ich bin genötigt, mit Lohnkutschern zu fahren. Dazu die großen Kosten und Unannehmlichkeiten einer langen Kur gerechnet — gescheiter, ich gebe das Pferd gleich dem Abdecker.

Herr Dr. W., dem ich das auseinandersetzte, gab mir vollkommen recht. Unter solchen Umständen griff ich nun zu homöopathischen Mitteln und hatte die Freude, am zehnten Tage mit meinen Pferden wieder ausfahren zu können, denen auch von nun an nichts mehr fehlte, so lange ich sie hatte.

Eines Tages kam Herr K., Chef der J.'schen Buchhandlung, in welcher ich meine Bücher kaufte, zu mir, und stellte die Bitte, daß ich sein Sattelpferd ansehen und ihm sagen möge, was mit demselben sei. Ein Tierarzt habe es über drei Monate behandelt und lasse sich jetzt nicht mehr sehen.

Ich fand zwei sehr schöne englische Pferde, das Handpferd ganz gesund, beim Sattelpferde folgende Symptome: Zweiundzwanzig Atemzüge in der Ruhe, wo nur zehn vorkommen sollen, starkes Schlagen der Flanken beim Atmen und eine Rinne längs denselben. Arger Husten mit Rasseln in der Brust und ekelhaftem Auswurfe, früh am ärgsten. In der Nase Schankergeschwüre auf der blassen Schleimhaut, und aus dem rechten Nasenloche eitrigen Ausfluß, der sich um dasselbe in Krusten ansetzte. Rechts in der Ganasche eine eigroße feste Geschwulst, und aus dem rechten Auge Ausfluß zähen Schleimes. Am Körper fanden sich viele Knoten und Beulen, von denen immer einige zusammenhingen. Der Mist war mit schwarzem Schleim überzogen.

Ich sagte nun Herrn K., daß sein Pferd rotzig und dämpfig, und das andere wahrscheinlich auch schon angesteckt sei. Hoffnung zur Herstellung sei wohl gar keine, aber ich möchte doch sehr gerne einen Versuch zur Heilung machen.

Da ich gerade eine kleine Reise vorhatte und nicht Zeit hatte, lange nachzustudieren, so gab ich des schwarzschleimigen Mistes wegen in der Eile Nux vomica.

Als ich nach drei Tagen zurückkam, war der Mist normal, alle andern Symptome unverändert. Ich gab nun drei Kügelchen Hippozaenin (30. Verd.), und binnen vier Tagen waren alle Rotzsymptome verschwunden. Jod im Wechsel mit Natrum muriat. oft wiederholt, beseitigten in ca. 8 Wochen vollends die übrigen Leiden, und das Pferd wurde und blieb ganz gesund.

Vier Jahre später kaufte ich wieder ein Paar Wagenpferde, und nach einigen Tagen zeigten sich beim Handpferde alle Rotzsymptome, welche der herbeigerufene Pferdehändler auch als solche erkannte, weswegen er sich sogleich zum Schadenersatze verpflichtete. Ich gab nun, wo ich nichts mehr zu riskieren hatte, Hippozaenin aus demselben Fläschchen wie vor 4 Jahren, und in 3 Tagen war das Pferd vollkommen gesund und blieb es auch.

Der Gemeine K. von meiner Kompagnie hatte auf beiden Händen einige hundert Warzen, 20—30 auf einem Knollen beisammen, so ekelhaft, daß Niemand mit ihm schlafen oder essen wollte. Lange war er im Spital gewesen, brachte aber noch mehr Warzen aus demselben als er hinein gebracht, und fühlte sich höchst unglücklich.

An dem starken jungen Manne war auch nicht ein einziges anderes Krankheitssymptom zu entdecken, und ich gab ihm aufs Geratewohl nach und nach alle Mittel die gegen Warzen angewendet werden — aber ohne die geringste Wirkung.

Da fiel mir ein, ihn zu fragen, was sein Vater gewesen sei, und ich erhielt die Antwort: Soldat. Ich gab nun Sycosin (30. Verd.) drei Kügelchen. Hierauf bekam K. einen entsetzlichen Durchfall, und die Haut seiner Hände sah aus wie bei den Weibern, wenn sie lange waschen.

Diese Gattung Leute müssen täglich etwas zum Einnehmen bekommen, ich gab also auch meinem Patienten täglich Pulver von reinem Milchzucker und wiederholte noch zweimal Sycosin, worauf immer dieselben Zufälle erfolgten. Um zu experimentieren, bestrich ich die Warzen der linken Hand täglich einigemal mit Thuja 3, worauf sich garstige Geschwüre bildeten, die wochenlang zur Heilung brauchten, und wo die Warzen gestanden hatten, Narben hinterließen.

Wo ich das innerlich gegebene Mittel allein wirken ließ, verschwanden die Warzen, ohne eine Spur zurückzulassen.

Der Gemeine Sch. war bereits zehnmal mit „epileptischen Schlaganfällen" im Spital zu M. gewesen, und die Kompagnie erhielt den Auftrag, das Zeugnis auszustellen, daß gegen seine

---

*) In der längst nicht mehr erscheinenden „Oesterreichischen Zeitschrift für Homöopathie", einem heute sehr selten gewordenen Buche aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, erschien obiger Aufsatz. Trotz seines Alters von 65 Jahren hat er nichts von seiner unmittelbaren Ueberzeugungskraft verloren, und wir haben uns deshalb zur Veröffentlichung in unsern Monatsblättern entschlossen, zugleich in der Hoffnung, daß er manchem noch halb und halb Zweifelnden und Ungläubigen Mut mache, sich in der Behandlung von Krankheiten bei Mensch und Tier der homöopathischen Mittel zu bedienen.

Krankheit alles vergeblich angewendet worden sei; sonach sei er dem Superarbitrio vorzustellen.

Ich erklärte, dieses nicht mit gutem Gewissen tun zu können, da die homöopathische Behandlung noch nicht versucht worden sei. Der Mann wurde gerufen, und ich befragte ihn, ob er gesund werden und fortdienen, oder krank bleiben und entlassen werden wolle. Er entschied sich für das Fortdienen. Der Soldat war groß, stark und sehr gut gewachsen, ging aber immer mit gesenktem Kopfe, der ihm schwer und dümmlich eingenommen war; weswegen er für den Ungeschicktesten in der Kompagnie galt. Er erhielt Spiritus vini sulphuratus, einige Kügelchen, nach deren Einnehmen er die Empfindung hatte, als habe er eine starke Purganz genommen.

Nach einigen Tagen gab ich ihm noch Calcarea, und der Mann wurde ganz gesund. Wie sein Kopf frei wurde, entwickelten sich seine Geisteskräfte und sein Aussehen wurde blühend, sowie seine ganze Haltung lebhaft. Er wurde bald Gefreiter und später Korporal, was er jetzt nach 5 Jahren bei ausgezeichnet guter Gesundheit noch ist.

Die 19jährige Tochter eines Kutschers bekam seit einem Jahre jede Nacht einen epileptischen Anfall, mit Schaum vor dem Munde, Daumeneinschlagen, Bewußtlosigkeit u. s. w. Das im Grunde schöne Mädchen sah dumm und überhaupt so aus, als ob es einen Rausch nicht recht ausgeschlafen hätte. Ich gab ihr Spiritus vini sulphuratus, worauf sie in der nächsten Nacht zwei Anfälle hatte, welche aber auch die letzten waren. Sie erhielt noch Calcarea, und es war ein Vergnügen, das Mädchen erblühen zu sehen.

Mein kleines Mädchen, 1 1/2 Jahre alt, gesund, kräftig und äußerst mutwillig, ohne das mindeste Krankheitssymptom, hatte auf der Zunge einen schwarzbraunen Fleck mit gelber Einfassung, ohne Schleimbeleg oder Erhabenheit — kurz es war an der Zunge nichts geändert als die Farbe. Das Kind erhielt ohne Erfolg mehrere Mittel, von denen übrigens auch keines recht paßte, da in der ganzen Arzneimittellehre kein schwarzbrauner Fleck auf der Zunge vorkommt. Die Frauen wollten kein Mittel mehr angewendet wissen, da sie glaubten, das Kind könne den Fleck schon mit auf die Welt gebracht haben, und derselbe könne ein Muttermal sein. Da erschien in der Öst. Zeitsch. für Hom. die Prüfung des doppeltchromsauren Kali, und ich gab (nach Sympt. 333) von der ersten Verreibung ein Körnchen von der Größe eines halben Stecknadelkopfes dem Kinde früh 9 Uhr. Nachmittag bekam dasselbe Durchfall und des andern Tags war die Zunge rein.

Mein sonst gesunder, 2 1/2 Jahr alter Knabe hatte seit 9 Monaten fast immer eine unreine Stimme, und einige Aerzte, die ich darüber befragte, empfahlen mir Mittel, die ich selbst bereits fruchtlos angewendet hatte. Der gute Erfolg bei dem Mädchen ließ mich auch hier das Bichromas Lixivae anwenden (Sympt. 463). Auf eine gleiche Gabe des Mittels erfolgte bei dem Knaben, welcher außerdem immer hartleibig war, ein Durchfall, der über zwei Wochen anhielt, wo ich dann China gab. Seit der Knabe das chromsaure Kali genommen, ist seine Stimme heller, als uns oft lieb ist, und der Kleine gedeiht, daß es eine Freude ist.

Für Frauen und Mütter.

Ueber Schmerzstillung bei Frauenleiden.

(Nachdruck verboten.)

Entsprechend der Eigenart des weiblichen Organismus und dessen besonderen Lebensäußerungen haben die Frauen auch ihre besonderen Schmerzen, die oft recht tiefgreifend und hartnäckig sein können und nicht nur vorübergehend störend den Lebensgenuß beeinträchtigen, sondern auch durch ihre Neigung zu regelmäßiger Wiederkehr die Schaffenskraft und Schaffenslust untergraben und so mancher jüngeren oder älteren Frau das ganze Leben verbittern können.

Ich denke hier nicht an solche Schmerzen, die im Anschluß an schwere Organerkrankungen auftreten und ständige ärztliche Beobachtung und Beratung nötig machen, sondern ich habe in den folgenden Zeilen solche Zustände schmerzhafter Art im Auge, die vorwiegend „nervöser" Natur sind, d. h. bei denen anatomische Veränderungen bedenklicher Art nicht nachweisbar sind und bei denen auch der Arzt nicht mehr tun kann als — abgesehen von dem Versuch, ein passendes homöopathisches Hilfsmittel zu finden — mehr allgemeine Ratschläge geben.

Von allopathischen schmerzstillenden Mitteln sehen wir hier natürlich ab, denn solche sind entweder narkotische Gifte, wie z. B. Opium, Morphium und verwandte Präparate, oder es sind doch keineswegs indifferente (unschuldige) Mittel, sondern sie entfalten, bei öfterem Gebrauch, alle mehr oder weniger nachteilige Neben- und Nachwirkungen oft recht unangenehmer Art. Zudem haben sie alle die große Schattenseite, daß sie nur vorübergehend beruhigen — sofern sie überhaupt etwas wirken! — also keineswegs als Heilmittel gelten können. Denn ein richtiges Heilmittel muß sich sobald als irgend möglich selbst entbehrlich machen, indem es den beklagten Zustand, gegen den es zur Hilfe herangezogen ist, dauernd beseitigt.

Aber auch die homöopathischen Mittel, die gegen Frauenleiden schmerzhafter Art in Betracht kommen können, alle einzeln aufzuzählen und nach ihren charakteristischen Kennzeichen, die für die richtige Wahl in Betracht kommen, zu werten, möchte ich unterlassen und zwar deshalb, weil diese Zeilen nicht für Aerzte und Praktiker, sondern für die Frauen selbst geschrieben sind, die schwerlich Zeit und Lust haben werden, sich mit dem etwas trockenen und nicht immer leichten Studium der homöopathischen Arzneiwirkungslehre und der genauen Unterscheidung der vielerlei für den Einzelfall in engere Wahl tretenden Mittel zu beschäftigen.

Wir wollen mit diesen Zeilen nur auf verschiedene allgemeine Verhaltungsmaßregeln hinweisen, die jederzeit und ohne Risiko in der Häuslichkeit ausgeführt werden können und geeignet sind, zugleich lindernd und heilend zu wirken.

Absehen wollen wir in diesem Aufsatz auch von der Stillung der natürlichsten aller Schmerzen im Leben der Frau: von den Wehen- oder Geburtsschmerzen. Wohl läßt sich auch hierbei, vor allem durch richtiges diätetisches Verhalten während der Schwangerschaft, viel erreichen. Aber dieser Teil unseres Themas erfordert zu seiner Besprechung mehr Raum und soll deshalb als ein Kapitel für sich in einer späteren Arbeit erörtert werden. Beschränken wir uns also für heute auf die oben näher gekennzeichneten Schmerzzustände.

Schmerzen im „Unterleibe" sind bei Frauen und Mädchen fast ebenso häufig, als sie mannigfaltig sein können. Da wäre zunächst zu unterscheiden: werden die Schmerzen in dem vorderen Teile des Unterleibes empfunden, den man in der populären Sprache als „Bauch" bezeichnet? oder werden sie in seinen rückwärtigen Teil verlegt, in welchem Falle die Frauen ganz allgemein von „Rückenschmerzen" zu sprechen pflegen. Die von den Frauen speziell als Leib- und Bauchschmerzen bezeichneten Unlustempfindungen können nun auch wieder die verschiedensten Ursachen haben; also abgesehen von den eigentlichen innerlichen Frauenorganen (Gebärmutter und Eierstöcken und deren Anhängseln) können sie vom Darm oder gewissen Abschnitten desselben, vom Magen, von der Leber, der Gallenblase, den Nieren, den Harnleitern der Blase, von

den großen Gefäßen, von den verschiedenen Nervenästen (z. B. auch durch Druck einer Geschwulst auf dieselbe), von dem großen Beckenmuskel und Beckenknochen ausgehen. Der Möglichkeiten einer Erklärung für „Schmerzen im Unterleib" gibt es also ungemein viele.

Auch die Rücken- oder Kreuzschmerzen, über die von den Frauen so überaus häufig geklagt wird, können die mannigfachsten Ursachen haben. Viele Frauen und auch manche Aerzte sind geneigt, die Kreuzschmerzen, wenn nicht sofort eine anderweitige, in die Augen springende Ursache zur Hand ist, auf eine Lageveränderung der Gebärmutter — Rückwärtslagerung! — zurückzuführen. Das kann für einzelne Fälle zutreffen, aber keineswegs für viele und am wenigsten für alle Fälle. Es ist durchaus irrig, von vornherein anzunehmen, daß überall da, wo Rückwärtslagerung und Rückenschmerzen gleichzeitig bestehen, die Schmerzen auch wirklich durch die Lageveränderung der Gebärmutter bedingt sein müssen. Nicht jede Rückwärtslagerung ist an und für sich ein krankhafter Zustand, der ärztlicher Behandlung bedürftig ist. Es gibt unendlich viele Frauen, die mit solchen Gebärmutterverlagerungen behaftet sind, ohne irgendwelche Beschwerden davon zu haben. Die Fälle, daß Frauen über Kreuzschmerzen klagen, ohne daß die sorgfältigste Untersuchung des Arztes irgend eine anatomische Veränderung krankhafter Art an den im großen und kleinen Becken liegenden Organen nachweisen kann, sind häufig genug. Die Erklärung für die Kreuz- oder Rückenschmerzen wird man in solchen Fällen wohl in einer allgemeinen nervösen und zugleich besonderen muskulösen Schwäche der Rückenmuskulatur zu suchen haben.

Natürlich wird die ärztliche Behandlung aller Schmerzen, soweit es irgend möglich ist, auf die Ermittlung und Beseitigung ihrer Ursache aufbauen. Aber wir wollen, wie gesagt, nicht den Aerzten Belehrungen erteilen, sondern den Frauen selbst praktische Winke geben, wie sie sich einigermaßen helfen können, bis sie in ärztliche Behandlung eintreten.

Erkrankt eine Frau plötzlich an Leibschmerzen, und ganz gleichgültig an welcher besonderen Stelle des Leibes der Schmerz am stärksten empfunden wird, so soll sie zunächst das Fieberthermometer zur Hand nehmen und ihre Körpertemperatur messen. Ein solches Instrument, das sich von einem gewöhnlichen Thermometer und Wärmemesser wesentlich unterscheidet, gehört in jeden Haushalt. Natürlich muß man damit umzugehen verstehen, und wenn man es nicht versteht, sich den Gebrauch vom Optiker oder einer Hebamme oder Krankenschwester erklären lassen. Steigt die Temperatur auf 38° Celsius und darüber, so ist Fieber vorhanden. Setzen Unterleibsschmerzen zugleich mit Fieber, vielleicht sogar mit Schüttelfrost ein und verschlimmern sich bei mehr oder weniger starkem Druck auf die schmerzende Stelle, dann handelt es sich offenbar um einen entzündlichen Prozeß im Unterleib, also um eine nicht gleichgültige Sache. Es ist der Arzt herbeizurufen, und die erste Hilfe bis zu seinem Eintreffen wird darin bestehen, daß sich die Patientin ruhig zu Bett legt, sich, wenn sie an diesem Tage noch keinen Stuhlgang gehabt hat, ein Entleerungsklistier macht oder machen läßt und dann, nachdem letzteres gewirkt hat, Umschläge oder Aufschläge auf den Leib macht. Kalt oder warm? wird man mich fragen. Diese Frage läßt sich generell d. h. in einer für alle Fälle gültigen Weise im voraus nicht beantworten. Eines kann freilich gleich gesagt werden. Anhänger natürlicher Heilweise verwerfen grundsätzlich die Auflage einer Eisblase, mit der viele allopathische Aerzte schnell zur Hand sind. Daß eine Eisblase unter Umständen sehr prompt Schmerzen lindern kann, soll nicht bestritten werden. Aber die Schattenseiten dieses Schmerzstillungsmittels sind doch so groß, daß wir es als zu gewaltsam und deshalb unnatürlich ablehnen müssen. Die guten Wirkungen der Eisblase, sofern man solche im vorliegenden Sonderfall von ihr überhaupt erwarten darf, lassen sich ebenso gut durch häufig gewechselte ganz kalte Kompressen erreichen, ohne daß bei letzteren solche Nachteile zu fürchten wären, wie bei der Eisauflage auf den Leib. Will man die Haut vor Durchfeuchtung schützen, dann kann man noch, ehe man die feuchtkalte Kompresse auf den Leib legt, ein Stück Guttapercha oder Mosettig-Battist auf die nackte Haut legen und darauf dann die feuchte, kalte Kompresse. Nicht immer sind aber die kalten Auflagen das Richtige zur Linderung entzündlicher Schmerzen, obwohl im allgemeinen der Satz als richtig gelten darf: daß ganz frisch entstandene (akute) entzündliche Schmerzen eher kalte, chronisch-entzündlich (langsam, schleichend) verlaufende mehr die heißen Anwendungen nötig machen. Im übrigen sind die individuellen Verhältnisse maßgebend. Werden die kalten Auflagen von dem oder der Kranken andauernd als sehr unangenehm empfunden und führen sie nicht bald eine deutliche wahrnehmbare Milderung der Schmerzen herbei, dann vertauscht man eben ohne langes Bedenken die kalten Kompressen mit recht heißen. Und umgekehrt: hat man es zunächst heiß versucht, ohne den geringsten Erfolg zu sehen, werden vielmehr diese heißen Auflagen anderswo als peinlich empfunden, dann nehme man statt derselben kalte Auflagen oder Umschläge. Ob man das eine (Auflegen) oder das andere (Umschläge) wählt, hängt auch wieder von den Sonderverhältnissen ab. Kann und darf die Kranke der damit verbundenen Schmerzen wegen sich nicht viel bewegen, dann wird man Auflagen oder Kompressen vorziehen; bewirken die dazu nötigen Bewegungen bei der Kranken keine Schmerzsteigerung, dann kann man auch Umschläge oder Wickel machen, sie also rings um den Leib herum legen. Jedenfalls ist Ruhe und Schonung des schmerzenden Körperteils „oberste Bürgerpflicht"; denn der Schmerz ist ja nichts anderes als eine Waffe der Heilung anstrebenden Natur, die dazu Ruhe und Schonung braucht und die den Menschen durch den Schmerz zum ruhigen Verhalten zwingen will, zu dem er sich ohne solchen gewaltsamen Zwang nicht verstehen würde. (Schluß folgt.)

Anwendungsformen des Naturheilverfahrens.

(Fortsetzung.)

III.

Bäder. In diesem Abschnitt soll nur von den Bädern gesprochen werden, die ausschließlich unter Anwendung von Wasser gegeben werden.

Zunächst einige Vorbemerkungen, die für alle Bäder ihre Gültigkeit haben: Jedes Bad soll nur im warmen Raume vorgenommen werden. Kühle oder kalte Bäder darf man nie am kalten Körper vornehmen; es ist vorher für gehörige Erwärmung Sorge zu tragen. Um Blutandrang nach dem Kopfe zu vermeiden, schlinge man um denselben ein feuchtkaltes Handtuch turbanartig. Stirn, Nacken und Brust sind vor kühlen Bädern zu benetzen. Im Bade ist eine lebhafte Bewegung meist wünschenswert. Kann sie infolge von Körperschwäche des Patienten nicht aktiv sein, so soll sie der Pfleger durch Reiben und Streichen mit den Händen oder einem groben

Tuche und durch Kneten der Körperoberfläche ersetzen. Sehr schwache Patienten müssen ins Bad gehoben werden. Soll das Badewasser seine Anfangstemperatur behalten, so muß vorsichtig von Zeit zu Zeit heißes Wasser nachgegossen werden. Wird die Temperatur durch Zugießen heißen Wassers nach und nach gesteigert, so spricht man von einem aufsteigenden Bade, umgekehrt von einem absteigenden. Jedes warme Bad schließt mit einer abkühlenden Anwendungsform (Ganzwaschung oder Übergießung). Nach dem Bade ist der Körper kräftig abzutrocknen; nur Fieberkranke können leicht abgetupft und dann wieder ins Bett gebracht werden.

Das Vollbad. Es ist wohl die bekannteste Form aller Bäder, da es fast ausschließlich dasjenige Wannenbad ist, das man zu Reinigungszwecken nimmt. Es wird entweder warm oder aufsteigend verordnet. Kalte Vollbäder, wie man sie wohl früher bei fieberhaften Krankheiten verordnete, sind Pferdekuren. Man ist heute von derartigen gewaltsamen Anwendungen glücklicherweise fast ganz abgekommen. Das warme Vollbad hat eine Temperatur von etwa 35° C., wobei jedoch zu gunsten des jeweiligen Empfindens des Kranken ein wenig nach oben oder unten abgewichen werden kann. Das aufsteigende Bad, das man allmählich bis auf 40° C. bringen kann, dient der Schweißerzeugung und wird meist nur dann gebraucht, wenn eine Trockenpackung folgen soll. Den größten Teil des Badewassers kann man hier gleich stehen lassen. Es wird sich während der Schwitzprozedur meist soweit abgekühlt haben, daß man damit ein kühles Halbbad verabreichen kann. Andernfalls mache man als Abschluß eine kühle Abwaschung des ganzen Körpers.

Das Halbbad. Es wird gern bei fieberhaften Krankheiten angewandt. Es regt die Hauttätigkeit an, leitet das Blut in die Haut und bewirkt somit eine kräftige Entlastung des Gehirns und anderer blutüberfüllter innerer Organe. Die erhöhte Hauttätigkeit bewirkt zugleich eine vermehrte Absonderung der Stoffwechselprodukte, der krankhaft im Körper angehäuften „Schlacken", die als Hauptursache aller fieberhaften Krankheiten betrachtet worden.

Bei dem Halbbade wird die Wanne nur soweit gefüllt, daß das Wasser dem sitzenden Patienten etwa bis zum Nabel reicht. Nacken, Rücken und Brust werden recht fleißig mit Wasser beschöpft und überschüttet und zwischendurch kräftig gerieben. Doch muß man bei hochgradig nervösen Personen mit derartigen Anwendungen vorsichtig sein. — Durch das fortwährende Benetzen des Oberkörpers tritt eine lebhafte Verdunstung ein, die angenehm kühlend wirkt, nicht nur auf die äußere Haut, sondern auch auf den ganzen übrigen Körper. Gegen Schluß des Halbbades kann man dessen Temperatur durch Zugießen kalten Wassers etwas erniedrigen. Soll die Anregung durch das Halbbad sehr kräftig sein, so greift man zum Bürstenbad. Statt der Hand oder eines Frottiertuches nimmt man eine nicht zu harte Bürste und reibt damit im Bade den ganzen Körper des Kranken. Die dadurch bewirkte Durchblutung der Haut ist ein mächtiger Heilfaktor. Nervöse und blutarme Personen vertragen jedoch das Bürstenbad gar nicht. — Solchen Personen, die sich im gewöhnlichen Halbbade nicht erwärmen können, verabreicht man ein

Wechselbad. Hierzu gehören zwei Badewannen, eine mit warmem (35°) und die andre mit kühlem (20—22°) Wasser. Aus dem warmen Bade, in dem der Kranke etwa drei Minuten verweilte, steigt er für kurze Zeit (höchstens ½ Minute) ins kalte, in dem der Körper recht kräftig gerieben wird. Das Wechselbad wird dreimal wiederholt, schließt also mit dem kalten Bade.

Das Sitzbad. Beim Sitzbade befindet sich nur der Unterleib im Wasser. Man benützt dazu die Sitzbadewanne, im Notfalle ein schräg abgeschnittenes Faß oder eine schräg-aufwärts gestellte Wanne. Da sich die Füße außerhalb des Wassers befinden, werden sie leicht kalt. Man erwärmt sie durch Umhüllen mit einer wollenen Decke, nötigenfalls unter Zuhilfenahme einer Wärmflasche. Auch heiße Fußbäder oder Wechselfußbäder sind für diesen Zweck gut anwendbar. Das Sitzbad wird kühl oder warm verordnet. Letzteres dient hauptsächlich zur Schmerzstillung. Die kalten Sitzbäder wirken ableitend; sie entlasten das Gehirn und die Organe der Brust von Blutüberfüllung und beseitigen Stauungen im Unterleibe dadurch, daß sie eine mächtige Blutwelle hinlocken. Man verordnet sie gern bei Schwäche der Unterleibsorgane (Frauenleiden!) und bei Verstopfungen. Doch sind sie nur auf den Rat eines Sachverständigen zu gebrauchen. (Forts. folgt.)

Personalien.

Dr. med. Gotthold Layer, bisher in Wildbad, hat sich in Baden-Baden, Kernerstraße 2 beim Bahnhof, als homöopath. Kurarzt und Spezialarzt für Herzkranke niedergelassen. Sprechstunden: vorm. 11—12 Uhr. Samstags und Sonntags keine Sprechstunde. Vorherige Anfrage notwendig.

Vom Büchertisch.

Unter dem gemeinsamen Obertitel: „Schriften über Wesen und Bedeutung der Kurierfreiheit, herausgegeben vom Zentralverband für Parität der Heilmethoden," ist eine Reihe von Aufsätzen bezw. Vorträgen erschienen, zusammengefaßt als medizinalpolitische Zeitfragen, Heft 1 (54 S., Preis 2 Mark) und Heft 2 (92 S., Preis 3 Mark), die in der Hauptsache durch den bekanntlich wieder zurückgezogenen „Gesetzentwurf gegen Mißstände im Heilgewerbe" veranlaßt worden sind und die Bekämpfung dieses Gesetzentwurfes sich zur Aufgabe machen. „Aufgaben und Ziele des Zentralverbandes für Parität der Heilmethoden" erörtert ein weiterer Vortrag im ersten Heft. Das zweite Heft behandelt in einem Aufsatz „Die Reichsversicherung und Parität der Heilmethoden"; in einem weiteren Aufsatz: „Sozialökonomische Wirkungen der Sozialversicherungsgesetzgebung, insbesondere auf den ärztlichen Beruf," und in einem dritten Aufsatz: „Die Beeinflussung der Medizin als Wissenschaft im allgemeinen und der Therapie im besonderen durch die wirtschaftliche Organisation der Aerzte, sowie durch soziale Gesetzgebung". Wer sich für derartige Zeitfragen interessiert, sei auf diese beiden Hefte aufmerksam gemacht. Daß vieles reformbedürftig ist im „Heilwesen", ist unbestreitbar. Ob der Verband für Parität der Heilmethode mit seinen Bestrebungen imstande sein wird, die notwendigen Reformen durchzusetzen, wird die Zukunft lehren. -r.

Wir bitten unsere werten Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die Homöopathischen Monatsblätter zu beziehen.

Salzmann'sche Apotheke Dr. Mauz

Marktplatz 2/3 Esslingen b. alten Rathaus

Inhaber: Dr. Theodor & Dr. Paul Mauz

Einzige vollständig eingerichtete homöopathische Apotheke am Platze (Eingang Marktplatz 2).

Sorgfältigste Anfertigung aller homöopath. Ordinationen.

Herstellung homöopathischer Balsame zum äußerlichen Gebrauch nach alter bewährter Vorschrift.

Homöopathische Literatur.

Chemisches Untersuchungslaboratorium.



Kalasiris D.R.P.

Homöopath. Leibbinde und zugleich vollkommenster Korsett-Ersatz.

Von ärztl. Autoritäten anerkannt und bestens empfohlen.

Man verlange ausführlichen Prospekt kostenlos von

Frau **Emma Ladner, Stuttgart,**
Sophienstraße 15 B.
Telephon 5939.

Einziges Spezialgeschäft Württembergs.

Weghorn-Brote *ohne Hefe u. ohne Sauerteig: Vollweizenschrotbrot, Vollfrüchtebrot, Ingwerbrot, Zwieback, Weißbrot. — Vertreter für Württemberg und Baden: Carl Holwein, Stuttgart, Herweghstrasse 13.*
Hauptvertrieb für Stuttgart: Reformhaus Thalysia *Richard **Lange**, Stuttgart, Calwerstr. 27, Tel. 7154.*
Verlangen Sie Auskunft und Prospekte.

Dr. LUTZE'scher Gesundheits-Kaffee

von

Krause & Co., G. m. b. H., Nordhausen a. H.

ist

seines **hohen Nährwertes**
seines **Wohlgeschmackes**
seiner **Billigkeit** wegen

das **geeignetste** Morgen- und Nachmittagsgetränk für Gesunde und Kranke.

Proben auf Wunsch gratis und franko.

Institut für Heilmassage.

Elektr. Massage, Spezialität: **Thure-Brand'sche Massage.**
von **Luise Weinstein,** Calwerstr 33 II l.
in Berliner Heilanstalt ärztlich ausgebildete, diplomierte Masseuse.

Hauptniederlagen
der Homöopathischen Zentral-Apotheke Göppingen

von **Prof. Dr. Mauch** (Geschäftsführer: **Apotheker Carl Müller**) befinden sich:

In **Augsburg:** St. Josephs-Apotheke, Apotheker **Deubert.**
„ **Berlin N:** Zions-Apotheke, Apotheker **J. Semmel.**
„ **Bremen:** Einhorn-Apotheke, Apotheker **Stüsser.**
„ **Dortmund:** Einhorn-Apotheke, Apotheker **Osterholt.**
„ **Duisburg:** Adler-Apotheke, Apotheker **Klostermann.**
„ **Durlach i. B.:** Einhorn-Apotheke, Apotheker **Gartzen.**
„ **Düsseldorf:** Sonnen-Apotheke, Apotheker **Landmann.**
„ **Ebersbach a. F.** Lang'sche Apotheke, Apotheker **Lang.**
„ **Essen a. d. Ruhr:** Engel-Apotheke, Apotheker **Oesterley.**
„ **Esslingen a. N.:** Schwanen-Apotheke, Apotheker **Hackh.**
„ **Frankfurt a. M.:** Adler-Apotheke, Apotheker **Tuch.**
„ **Freudenstadt:** Adler-Apotheke, Apotheker **Berblinger.**
„ **Gebweiler i. E.:** Rebert'sche Apotheke, Apotheker **Rebert.**
„ **Halberstadt:** Kaiser-Apotheke, Apotheker **Ribbentrop.**
„ **Hanau a. M.:** Hof-Apotheke, Apotheker **Krug.**
„ **Heidelberg:** Universitäts-Apotheke, Apotheker **Gieser.**

In **Karlsruhe:** Internationale Apotheke, Apoth. **Lindner.**
„ **Kempten:** Adler-Apotheke, Apotheker **Fuchsberger.**
„ **Kirchheim u. T.:** Adler-Apotheke, Apotheker **Hölzle.**
„ **Köln a. Rh.:** Apoth. z. gold. Kopf, Apoth. **Warkentin.**
„ **Langenargen:** Bass'sche Apotheke, Apotheker **Bass.**
„ **Mainz:** Löwen-Apotheke, Apotheker **Welbhäuser.**
„ **München:** Storchen-Apotheke, Apotheker **Vogl.**
„ **Oberhausen** (Rheinland): Kronen-Apotheke, Apoth. **Brenken.**
„ **Pforzheim:** Schumacher'sche Apotheke, Apoth. **Kessler.**
„ **Ravensburg:** Löwen-Apotheke, Apotheker **Liebendörfer.**
„ **Regensburg:** St. Emmeran-Apotheke, Apotheker **Rehm.**
„ **Reutlingen:** Losch'sche Apotheke, Apotheker **Losch.**
„ **Schramberg:** Kniess'sche Apotheke, Apotheker **Schott.**
„ **Saargemünd:** Löwen-Apotheke, Apotheker **Götze.**
„ **Saarbrücken:** Apotheke am Markt, Apotheker **Schneider.**
„ **Wiesbaden:** Viktoria-Apotheke, Apotheker **Rau.**

Generaldepot für Österreich-Ungarn:
in **WELS:** bei Apotheker **Tropper,** Einhorn-Apotheke.

Generaldepot für die Schweiz:
in **BERN:** bei Apoth. **Münch,** Aarberggassen-Apotheke.

Homöopath. Zentral-Apotheke Göppingen, Wrttbg.

Gegründet 1865 von Professor Dr. Mauch

Geschäftsführer: **Apotheker C. Müller** — **Telephon Nr. 437**

Rein homöopathisches Medizinal- und Export-Geschäft.

Versand sämtlicher homöopath. Medikamente und Spezialitäten in allen Formen.

Dr. Zimpels Spagyrische Heilmittel. Höchst konzentrierte Pflanzenessenzen aus homöopathischen Heilkräutern durch geeignete spagyrische Behandlung dargestellt.

Dr. Schüsslers biochem. Funktionsmittel. — Clerk's Complexe-Mittel.

Homöopathische Literatur. — Haus- und Taschenapotheken.

Reellste, sorgfältigste Bedienung und prompte Lieferung. — Billigste Preise.

Die titulierten homöopathischen Vereine erhalten auf ihre Bestellungen einen entsprechenden Rabatt.

Wer sich für Homöopathie interessiert,

der verlange die gratis und franko erfolgende Zusendung der grossen mit interessanten Aufsätzen versehenen, reich illustrierten Preisliste.

PISCIN

Homöopath. Ersatz für den Lebertran.

In jahrelanger Praxis jetzt glänzend erprobt, von homöopathischen Aerzten bevorzugt und in vielen homöopathischen Vereinen und Familien bestens eingeführt, bildet das **Piscin den besten homöopathischen Ersatz für den Lebertran.**

Unübertroffen in der Anwendung als **völlig geruch- und geschmackloses Präparat** in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat, das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen hom. Vereinen und Familien eingeführt.

Man verlange von der

hom. Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN**, welche **gratis** und **franko** zugesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

TUSSISANA

Ein homöopath. Specificum gegen Keuch- u. Krampfhusten.

In der Homöopathie finden wir vortreffliche Hilfsmittel zur Bekämpfung dieses Feindes unserer Lieblinge, und Eltern und Erzieher sollten nichts unversucht lassen, um den Kindern die entsetzliche Qual der Hustenanfälle zu lindern und die ganze Dauer des Krampfhustens abzuschwächen.

Eines der wirksamsten Mittel ist

„TUSSISANA"

Das angenehm schmeckende, aromatische Pulver gibt man dem erkrankten Kinde zwei- bis dreistündlich, vermittels dem beigelegten Dosislöffel trocken auf die Zunge, nur bei eintretendem Hustenreiz lässt man etwas Wasser nachtrinken.

Die Wirkung lässt nicht lange auf sich warten. Schon nach wenigen Gaben treten die Anfälle weniger heftig und in grösseren Zwischenräumen auf, um dann nach und nach ganz zu verschwinden. Rechtzeitig angewandt verhindert Tussisana die Krampfanfälle ganz.

Es wird von Kindern, selbst den kleinsten, gerne genommen und ist ohne jede schädliche Einwirkung auf Organismus und Magen.

Aber nicht nur bei Keuchhusten ist Tussisana angebracht. **Bei allen Katarrhen des Kehlkopfes und der Bronchien ist es von vorzügl. Wirkung bei Kindern wie Erwachsenen. Es lindert vortrefflich den quälenden Husten Lungenkranker.**

Preis pro Flasche Mk. 2.50.

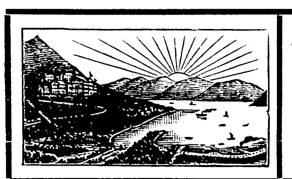
Man verlange von der

Homöopath. Zentralapotheke von Prof. Dr. Mauch in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **Tussisana**, welche gratis und franko zugesandt werden.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei.

Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.



Sanatorium und Pension Monte Bré
Lugano Ruvigliana (ital. Schweiz).
Bestgeeignetste Anstalt f. Herbst-, Winter- u. Frühjahrsaufenthalt 150 Betten. Das ganze Jahr besucht. Ein Dorado f. Kranke, Nervöse u. Erholungsbedürftige. Aerztliche Leitung. Illustr. Prosp. u. Heilber. frei d. Bes. u. Dir. Max Pfenning.

Johannes-Apotheke

Rotebühlstr. 42 B. ○ **Stuttgart** ○ nächst d. Silberburgstr.
Straßenbahnlinien Nr. 2 und Nr. 3
Telephon 608 Apotheker **Hans u. Herm. Otto** Telephon 608

Neue homöopathische Offizin

(Niederlage der Hofrat Mayer'schen Central-Apotheke Cannstatt).
Sorgfältigste Anfertigung aller homöopathischen Ordinationen, prompter Versand nach auswärts.
Niederlage homöopath. Literatur, Lehrbücher, Hausapotheken etc.

Neu erschienen:
„Die Wechseljahre der Frau" v. Dr. med. hom. R. Haehl. Preis 50 Pf.

Modern eingerichtetes **Spezial-Laboratorium** für **Untersuchungen** von **Harn** und **Auswurf.**

Dr. med. Falk's

Biofungin

(Tinct. ferri comp. Falk).

Eine nach Dr. Schüssler's Prinzipien (Funktionsmittellehre) unter Verwendung von physiologischen Salzen und Südwein in entsprechender Verdünnung bereitetes, angenehm schmeckendes Präparat.

Das Mittel ist angezeigt bei **Blutarmut, Erschöpfung** und **Schwächezuständen** des **Herzens,** des **Magens,** der **Nerven** und weiterhin auch der anderen lebenswichtigen Organe, seien diese Zustände augenblicklicher Natur oder Erscheinungen der **Rekonvaleszenz.**

Jahrelang ausprobiert und von Aerzten und Patienten glänzend begutachtet.

Hergestellt in der **Biochemischen Abteilung** der

Homöopath. Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Preis pro Originalflasche Mk. 3.—.

Generaldepôt: **Schwanenapotheke Stuttgart.**

Schwanenapotheke Stuttgart

Ecke der Marktstrasse u. Eberhardstrasse
(Eingang zur Homöopathie: Marktstrasse)

Dr. Adolf Meyer

Telefon 1639

Generaldepôt für Württemberg
der

Homöopath. Centralapotheke Leipzig

von **Dr. Willmar Schwabe**
(Umfangreichstes homöopath. Etablissement der Welt)

Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis u. franko!

Gewissenhafte Anfertigung
aller homöopathischen Ordinationen.
Zweimal täglich Postversand.

—— **Bücher und Hausapotheken.** ——

Spezial-Laboratorium
für
Untersuchungen von Harn und Auswurf etc. etc.

Niederlagen in Württemberg:

Esslingen a. N., Charlottenapotheke, **Th. Bauer.**
Heilbronn a. N., Neubauer'sche Apotheke, **G. Heh.**
Heubach, Apotheke von **J. Botzenhardt.**
Kornwestheim, Apotheke von **Theodor Schirm.**
Leonberg, Löwen-Apotheke, **C. Herrmann.**
Ludwigsburg, Kellers Zentralapoth. von **F. Ritzel.**
Schnaitheim-Heidenheim, Apoth. v. **Paul Döring.**
Ulm, Hirsch-Apotheke, **Dr. M. Lechler.**
Weil der Stadt, Keplerapotheke, **C. Mehltretter.**

Homöopathische Zentralapotheke
Hofrat V. Mayer, Cannstatt.

Waiblingerstrasse 7.

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöopathisches Etablissement Süddeutschlands.

——— Gegründet 1857. ———

Gewissenhafte Anfertigung und Versand sämtlicher homöopathischer **Arzneipräparate.** Herstellung von **Essenzen** und **Urtinkturen,** direkter Bezug **amerikanischer** Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität:

Fabrikation von Arzneitabletten (Gewicht 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen-** und **Tierapotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopathischen **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei größeren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

——— **Neueste, reich illustrierte Preisliste** auf Wunsch **gratis** und **franko.** ———

Ferner empfehle ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes und angenehmes homöopathisches

Lebertranersatzmittel = JECOL = in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

——— ***Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.*** ———

Eine Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases **Mk. 2.50, bei Abnahme von 3 Dosen an** beträgt der Preis des Originalglases **Mk. 2.20.**

Bestandteile: homöopathische Verreibungen von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. und Arsenic. jodat.

Niederlagen der **Homöopathischen Zentral-Apotheke,** Hofrat V. Mayer, **Cannstatt.**

in **Adelsheim** (Baden): Apotheker Dr. **W. Weng,**
„ **Basel** (Schweiz): Apoth. Dr. **R. Wagner,** Wettsteinapoth.
„ **Besigheim:** Apotheker **K. Hoering,**
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): Apotheker **Franz Wallner,** Hohenzollern-apotheke,
„ **Charlottenburg:** Apotheker **W. Koplowitz,** Minerva-Apotheke,
„ **Dill-Weissenstein:** Apotheker **A. Morath,**
„ **Düsseldorf:** Apotheker **L. Gather,** Engelapotheke,
„ **Frankfurt a. M.:** Apotheker **P. Meyer,** Buchkas Kopfapoth.
„ **Heilbronn:** Apotheker **G. Wohlfahrt,** Apotheke zum Fleinertor,
„ „ Apotheker **K. Koch,** Rosenapotheke,
„ Apotheker **Heinr. Kurtz,** Paulinenapoth.,
„ **Karlsruhe i. B.:** Apotheker **Albiker,** Marienapotheke,
„ **Kusel:** Apotheker **Georg Weber,**

in **Laichingen:** Apotheker **A. Beuttenmüller,**
„ **Ludwigsburg:** Apotheker **J. Kadelbach,** Bischoff'sche Apotheke,
„ **Mannheim:** Apotheker **A. Merk,** Hofapotheke,
„ **Möhringen a. F.:** Apotheker **v. Ditterich,**
„ **Offenbach a. M.:** Apotheker **Weiss,** Schwanapotheke,
„ **Pforzheim i. B.:** Apotheker **Sutter,** Adlerapotheke,
„ „ Apotheker **A. Steinmann,** Altstadtapoth.
„ „ Apotheker **Wick,** Löwenapotheke,
„ „ Apotheker **Eiermann,** Nordstadtapoth.,
„ **Stuttgart:** Apotheker **Hauff,** Uhland'sche homöopathische Offizin,
„ „ Apoth. **H. u. H. Otto,** Johannesapotheke,
„ „ Apotheker Dr. **A. Geyer,** Kreuser'sche Apotheke,
„ **Stuttgart-Gablenberg:** Apoth. **R. Otterbach,** Lindenapoth.,
„ **Wildbad:** Hofapotheker **Dr. Metzger,** Hofapotheke.

Für den Buchhandel zu beziehen durch **Holland & Josenhans** in **Stuttgart.**

Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Nr. 6 Juni 1914 39. Jahrg.



Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands und des Vereins Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia

Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart,
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: C. Reichert, Stuttgart.

Jährlich erscheinen 12 Nummern. Bezugspreis des Jahrgangs M. 2.20 einschließlich Bestellgeld. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Anzeigen: 1/1 Seite M. 80.—. 1/2 Seite M. 43.—, 1/4 Seite M. 23.—, 1/8 Seite M. 12.50, 1/16 Seite M. 7.25. Bei 6 maliger Aufnahme 10%, bei 12 maliger Aufnahme 15% Rabatt. Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen, Postanstalten, und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

 **Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!** 

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern.

Nr. 6 | Stuttgart, Juni 1914. | 39. Jahrg.

Ausstellung für Gesundheitspflege.
Vorzugskarten.

Zu der Ausstellung für Gesundheitspflege werden **Vorzugskarten** zum Preise von **50** ₰ das Stück vom 1. Juni ab bei unserer Geschäftsstelle, Blumenstr. 17, Hths., part., abgegeben.

Unsere Mitglieder können die Eintrittskarten in beliebiger Zahl erheben lassen. Die Verwendung ist jedoch beschränkt auf Mitglieder der Hahnemannia, des Vereins Stuttgarter homöop. Krankenhaus und deren Angehörige. Die Karten sind für die ganze Dauer der Ausstellung gültig (ausgenommen die Dienstage, Donnerstage, den ersten Sonntag im Monat und noch zu bestimmende Elitetage), jede Karte berechtigt **zum einmaligen Eintritt** von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends, sowie zur Teilnahme an den Abendkonzerten. — **Kinderkarten** mit weiterer Ermäßigung werden nicht ausgegeben.

Zur Kontrolle für das Ausstellungspersonal werden die Karten mit dem Vereinsstempel versehen und es wird dringend gebeten, sie nur an Familienangehörige abzugeben.

Der Versand der Karten erfolgt **nur gegen Einsendung des Betrags zuzügl. Porto oder gegen Nachnahme.**

Der Ausschuß.

Sonderzüge zum Bundestag
(26. Juli 1914).

Von einer größeren Zahl unsrer Vereine ist bis jetzt noch keine Mitteilung auf unsre Umfrage in der April-Nummer betr. Beteiligung am Bundestag und Ausführung von Sonderzügen eingegangen. Doch können wir nach den bis jetzt eingelaufenen Anmeldungen Sonderzüge ab Reutlingen, Geislingen (oder Süßen) und Heidenheim (oder Gingen a. Br.) als gesichert betrachten. Wir ersuchen nunmehr dringend, namentlich nachdem sich die Gesundheits-Ausstellung als hervorragend sehenswert und belehrend erwiesen hat, die noch ausstehenden Anmeldungen in aller Bälde — **spätestens bis 15. Juni** — zu besorgen. Der Fahrpreis beträgt 1¾ ₰ für 1 km einfache Fahrt.

Der Ausschuß.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Geschenke: Privatier G. Mayer, Stuttgart, durch Herrn Sanitätsrat Dr. Lorenz 20 ℳ, Ernst Nagel, Meister in der Gewehrfabrik Mauser, Oberndorf, 1 Anteilschein zu 5 ℳ, Frau Lehrer Griesinger, Freudenstadt 3 ℳ, Schultheiß Haßberg, Nehren 1 ℳ, Zimmermeister Kopp, Hochmössingen 1 ℳ, Oberreallehrer Dr. Schwarz, Reutlingen 50 ₰. — Von den Vereinen Sulz a. N. 12.85 ℳ, Altenstadt 10 ℳ, „Neuzeit", Cannstatt 7.65 ℳ, Heubach 5 ℳ. — Sammlung bei der Gauversammlung in Hochmössingen 2.60 ℳ. — Sammlung bei Vorträgen von Frl. Luise Weinstein in den Vereinen Bochingen 16.75 ℳ, Donzdorf 16 ℳ, Calw 13.25 ℳ, Linsenhofen 12.80 ℳ, Oetisheim 8.50 ℳ, Wilferdingen 6.66 ℳ.

Bund homöopath. Laienvereine Deutschlands.

Wie bereits in Nr. 12 der Bundesorgane vom vorigen Jahre und in Nr. 1 und 3 von diesem Jahre bekannt gegeben wurde, findet dieses Jahr die Bundesversammlung **am 24. bis 26. Juli in Stuttgart** statt. Wir laden zu dieser Versammlung hiermit nicht nur die dem Bunde angehörigen Verbände und Einzelvereine, sondern auch alle Freunde und Gönner der homöopathischen Heilweise ein. Gleichzeitig folgt hier

der vorläufige Plan
für die am 24.—26. Juli 1914 in Stuttgart stattfindende satzungsmäßige Bundesversammlung.

Freitag den 24. Juli, abends 8 Uhr: Vorberatende Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes mit dem Ausschuß (laut Beschluß der Hamburger Bundesversammlung 1912).

Sonnabend den 25. Juli, vormittags 9 Uhr: Hauptversammlung. Je nach der Menge des vorliegenden Stoffes nötigenfalls Mittagspause von 12—½2 Uhr.
Nachmittags: Rundfahrt über die Stuttgarter Höhen.
Abends: Gesellige Vereinigung.

Sonntag den 26. Juli, vormittags 11 Uhr: Große öffentliche Versammlung. Die Namen der Redner und der Themata werden in der Juli-Nummer bekanntgegeben.
Nachmittags: Gemeinschaftlicher Besuch der Ausstellung für Gesundheitspflege.
Abends: Gemütliche Zusammenkunft.

Montag den 27. Juli: Ausflug in die Schwäbische Alb (Göppingen, Hohenstaufen). Einzelheiten betreffs der Tagungsräume, Teilnehmerkarten usw. werden in der Juli-Nummer mitgeteilt (die eingelaufenen Anträge wurden in Nr. 3 der „Hom. Monatsblätter" bekannt gegeben).

Zugleich machen wir auf die von den süddeutschen Verbänden ausgehende Anregung aufmerksam, jeder Verband möge durch seinen Vorsitzenden oder Delegierten einen kurzen Bericht über seine Entstehung, seine innere und äußere Entwicklung geben. Bezüglich der Einzelheiten für die Ausführung des Gedankens verweisen wir auf die Nummer 3 (März 1914) der Bundeszeitschriften.

Da noch verschiedene Beiträge rückständig sind, bitten wir, dieselben noch im Laufe dieses Monats an den Kassierer, **Herrn O. Mundkowsky, Leipzig, Promenadenstr. 24 I.,** einzusenden. Ferner bitten wir die verehrten Verbandsvorstände, an den Unterzeichneten bis zum 15. Juni freundlichst die statistischen Unterlagen über die angeschlossenen Vereine, die Mitgliederzahl, die Namen der Vereinsvorsitzenden usw. und die Namen der Herren Delegierten einzusenden. Dieselbe Bitte richten wir auch an die Einzelvereine.

Mit Hahnemann'schem Gruße

Der Vorstand des Bundes homöop. Laienvereine Deutschlands.
J. A.: E. Karcher, Leipzig, Querstr. 5.

Vereinsnachrichten.

Cannstatt. Homöopathischer Verein „Neuzeit". Am Sonntag den 22. Februar d. J. hielt der Verein eine außerordentliche Generalversammlung im Lokal „zum Rößle" ab. Vorstand Maier eröffnete die gut besuchte Versammlung 10½ Uhr vormittags und dankte den Anwesenden für ihr Erscheinen. Nach Genehmigung des durch den 1. Schriftführer P. Maier vorgelesenen Protokolls der letzten Monatsversammlung, gab der Vorstand folgende Tagesordnung bekannt: 1. Neuwahl des Vorstands und Ausschusses, 2. Anschluß an die Bezirksvereinigung homöopathischer Vereine von Groß-Stuttgart und Umgebung, 3. Verschiedenes. Wegen Rücktritt einiger Ausschußmitglieder war eine Neuwahl erforderlich. Gewählt wurden als: Vorstand Wilh. Schmidt, Kassier Bay, Schriftführer P. Maier; Ausschußmitglieder Häußermann, Kurz, König, Lempsch, Rühle und Sammet. Unter Punkt 2 der Tagesordnung wurde der Anschluß zur Bezirksvereinigung beschlossen. Nach Erledigung von Punkt 3 schloß Vorstand Schmidt die Versammlung. — Am 10. April veranstaltete der Verein unter zahlreicher Beteiligung einen botanischen Tagesausflug nach Besigheim, wobei Pulsatilla, Lungenkraut und verschiedene Heilpflanzen gesammelt wurden. In dankenswerter Weise übernahm Vorstand Schäuffele und einige Mitglieder des homöopathischen Vereins Besigheim die Führung durch Flur und Wald. Während der Rast in Besigheim erläuterte der 2. Vorstand, Lempsch, die Verwertung der gesammelten Kräuter, wofür ihm Vorstand Schmidt im Sinne aller Anwesenden den Dank aussprach. Mitglied Häußermann wurde ebenfalls allgemeiner Dank gezollt, denn er verstand es den ermüdeten Ausflugsteilnehmern ihre Lachmuskeln in Bewegung zu setzen. Die von Mitglied Welsch ausgeführten photographischen Aufnahmen werden von der zahlreichen Beteiligung am Ausflug zeugen. Paul Maier, Schriftführer.

Mergelstetten a. Br. Am Samstag den 7. März hielt Fräulein Luise Weinstein-Stuttgart im dichtbesetzten Lindensaale einen Vortrag, dessen erster Teil für beide Geschlechter, der zweite jedoch nur für Damen bestimmt war. Vorstand Schweikert sprach der Rednerin den wohlverdienten Dank aus. Nach Schluß des Vortrags meldeten sich sechs neue Mitglieder an. Eine zugunsten des Krankenhausbaufonds veranstaltete Tellersammlung ergab 31,20 ℳ. Unser Mitgliederstand beträgt nahezu 150 Mitglieder; es wird unser eifrigstes Bestreben sein, denselben nicht nur zu erhalten, sondern zu erhöhen.

Fr. Schweikert, 1. Vorsitzender.

Groß-Eislingen. Am Sonntag den 15. März fand im Gasthaus zum Adler in Kuchen die jährliche Vollversammlung des Verbandes homöopathischer Vereine „Filstal" statt. Der Vorstand des Vereins Kuchen begrüßte die Vertreter; hierauf eröffnete Verbandsvorstand Oberlehrer Hoch-Süßen die Versammlung und erstattete den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl ist im abgelaufenen Jahr auf 1500 gestiegen. Laut Bericht des Verbandskassiers Joos-Holzheim betrugen die Einnahmen 258,10 ℳ, die Ausgaben 38,06 ℳ, der Kassenbestand samt Zins beträgt 220,04 ℳ. Herrn Joos wurde vom Vorsitzenden der beste Dank ausgesprochen und Entlastung erteilt. — Am Sonntag den 24. Mai fand ein Verbandsausflug über die Alb statt.

Josef Träuble, Verbandsschriftführer.

Verein „Waldfreunde" Stuttgart. Am Sonntag den 15. März veranstaltete unser Verein den ersten botanischen Ausflug in diesem Jahre; derselbe war vom schönsten Wetter begünstigt. Im Gasthaus zum Hirsch in Gerlingen hielt unser Vorstand vor einer stattlichen Zahl von Mitgliedern, Freunden und Bürgern Gerlingens einen Vortrag über die gesammelten Pflanzen, wofür ihm am Schluß seiner Ausführungen lebhafter Beifall gespendet wurde. Es wurde allgemein gewünscht, der Verein möge bald wieder einen derartigen Ausflug veranstalten, damit die Mitglieder die Schätze, die uns die Natur zur Bekämpfung der Krankheiten in so reichem Maße bietet, immer mehr kennen und würdigen lernen. Eine gemütliche Zusammenkunft in unserem Waldfreundehaus beschloß die gelungene Veranstaltung. O. Fischer, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Geislingen-St. Am 17. März hielt Frl. Weinstein-Stuttgart im Adlersaal einen Vortrag über: „Frauensünden, Frauenleiden." Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt und versäumte die Rednerin nicht, bei der Begrüßung darauf hinzuweisen, daß es ihr eine besondere Freude sei, vor so vielen Zuhörerinnen einen Vortrag zu halten. Mit Leichtigkeit entledigte sich Frl. Weinstein, die in Geislingen als gute Rednerin bekannt ist, ihrer Aufgabe. Frl. Weinstein sei auch an dieser Stelle nochmals der beste Dank ausgesprochen. Der Verein kann auch auf diesen Vortrag mit Befriedigung zurückblicken. Der Ausschuß wird es sich stets angelegen sein lassen, den Mitgliedern und auch Fernstehenden durch Vorträge etwas zu bieten, um so die Lehre Hahnemanns in immer weitere Kreise zu bringen. Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhauses ergab 30.50 ℳ. G. Zimmermann, Schriftführer.

Frauengruppe der Hahnemannia Göppingen. Am Mittwoch abend hielt Frau Frida Wörner-Stuttgart im Saale zum „goldenen Hirsch" einen Vortrag über „nervöse Frauenleiden". Die beliebte Rednerin schilderte in sachlichen Ausführungen den zahlreich erschienenen Damen die durch verschiedene Organstörungen hervorgerufenen Krankheiten, wie Neurasthenie, Hysterie und Migräne und gab praktische Ratschläge zur Bekämpfung derselben. Die Referentin wies im Verlauf des Vortrags besonders darauf hin, daß man auch bei Kindern betreffs dieser Krankheiten eine aufmerksame Beobachterin sein und bei eintretenden Erscheinungen kräftig einschreiten soll. Die Vorsitzende dankte zum Schluß der Referentin im Namen aller Anwesenden für ihren lehrreichen Vortrag. Gleichzeitig möchten wir alle, uns noch fernstehenden Damen zum Beitritt in unsre Gruppe freundlichst einladen, unsere Mitglieder aber bitten wir, für die gute Sache immer weiter zu werben. Anna Schmid, Schriftführerin.

Am 22. März hielt der **obere Neckargau für Homöopathie und Naturheilkunde** im Gasthof zum Schützen in Hochmössingen seine Gauversammlung ab. Der Vorsitzende J. Rebstock-Aistaig eröffnete dieselbe und dankte den Vertretern für ihr Erscheinen. Von seiten der Vereine war kein Antrag eingelaufen, dagegen beantragte der Gauvorsitzende die Aenderung des § 8 der Satzungen. Der Jahresbeitrag soll künftig von 3 ℳ pro Verein auf 10 ₰ pro Mitglied festgesetzt werden. Der Antrag wurde angenommen. Der Verein Bochingen OA. Oberndorf hat sich mit 22 Mitgliedern dem oberen Neckargau angeschlossen. Bei den Wahlen wurde J. Rebstock-Aistaig als 1. Vorsitzender, J. Schweikle-Aistaig als 2. Vorsitzender, Math. Heinzelmann-Weiden als Kassier und Oberamtsdiener Heusel-Sulz als Schriftführer gewählt. Die nächste Gauversammlung findet in Marschalkenzimmern statt. Nach Schluß der Versammlung hielt der Vorsitzende noch einen Vortrag. Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhauses ergab 2,60 ℳ. Ausschußmitglied Kopp spendete 1 ℳ. J. Rebstock.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Die verehrlichen Vorstände unserer Verbandsvereine werden ersucht, recht bald die am geeignetsten erscheinenden Vorkehrungen zu treffen zum Besuche der am 24.—26. Juli in Stuttgart stattfindenden Bundesversammlung seitens ihrer Vereine. Voraussichtlich wird vor Ablauf von 10 Jahren keine Versammlung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands an so nahegelegenem Orte stattfinden, es ist daher Ehrenpflicht aller badischen Vereine, wenigstens am Haupttage der Versammlung, Sonntag den 26. Juli, mit möglichst großer Zahl ihrer Mitglieder an den geplanten Veranstaltungen teilzunehmen. Nähere Bekanntgabe des Programms erfolgt in dieser und nächster Nummer. Auskunft wird von Unterzeichnetem gern erteilt.

Unserm Verbande beigetreten sind die neugegründeten homöo-

pathischen Vereine Muggensturm, Vorstand Herr Hugo Unser, und Bulach bei Karlsruhe, Vorstand Herr Friedolin Wieser. Wir heißen die neuen Vereine im Verbande herzlich willkommen und wünschen ihnen kräftiges Gedeihen.

Aug. Reinhardt, Vorsitzender,.
Durlach, Amalienstr. 24.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 6 | Stuttgart, Juni 1914 | 39. Jahrg.

Ueber Ohrgeräusche.

Dr. med. E. Müller-Elberfeld.

Wenn ich heute einige Ausführungen über die Behandlung der Ohrengeräusche mache, so begebe ich mich damit auf ein Gebiet, das gerade für uns Anhänger der homöopathischen Heilmethode ein besonderes Interesse hat, denn für die Behebung der Ohrengeräusche kommt in weitestem Umfange eine rein symptomatische Behandlungsweise, wie sie ja von der älteren Richtung unserer Schule ausschließlich vertreten wurde, in Betracht. Dieser rein symptomatischen Behandlungsweise, von der sich die jüngere Richtung in der Homöopathie und mit ihr wohl die Mehrzahl der jetzt wirkenden homöopathischen Aerzte etwas abgewendet hat, um mehr einer sogenannten organ-spezifischen Behandlungsweise zu huldigen, muß sich aber bei der Behandlung der Ohrengeräusche auch diese moderne Anschauung anbequemen, denn oft sind die geklagten Symptome das einzige Merkmal und die einzige Richtlinie für unser therapeutisches Handeln. Ich sage: oft, denn in einer großen Anzahl der Fälle ist es dennoch möglich, für die geklagten Ohrengeräusche eine objektive Unterlage zu finden, deren Beseitigung unbedingt erforderlich ist, will man eine Behebung der Klagen des Patienten erreichen.

Es dürfte mithin wohl am Platze sein, das Kapitel der Ohrengeräusche etwas ausführlicher zu besprechen.

Die Ohrengeräusche treten in der mannigfachsten Art auf und werden von den Patienten in der verschiedensten Form beschrieben. Die Mannigfaltigkeit erhellt am besten aus der Tatsache, daß sich in einzelnen Lehrbüchern zweiunddreißig verschiedene Formen der Geräusche verzeichnet finden; doch dürfte es gar nicht so schwierig sein, diesen Formenreichtum noch zu vermehren.

Diese Formen, unter denen das Geräusch geschildert wird, sind klinisch, das heißt zur Bestimmung des Ortes der Geräuschentstehung nur mit Vorsicht zu verwenden, wenn wir auch berechtigt sind, aus der Art der Geräusche, wenigstens innerhalb einer gewissen Grenze, Schlüsse über die Ursache der Geräuschentstehung zu ziehen. Diese Geräusche sind fast ausschließlich subjektiv, das heißt, sie bestehen nur für den damit Behafteten, und nur in sehr seltenen Fällen, so zum Beispiel bei Blutarmen, können sie auch objektiv, das heißt durch den beobachtenden Arzt, wahrgenommen und mitempfunden werden. Die Stärke des Geräusches spielt hierbei naturgemäß eine erhebliche Rolle.

Man könnte sich nun veranlaßt sehen, die Geräusche einzuteilen in rein subjektive, d. h. ich meine damit Geräusche, bei deren Entstehung irgendeine Reizung des Gehörorganes ausgeschlossen ist, und in solche, bei denen die Geräusche bedingt werden durch irgendeine wirkliche Reizung des inneren Ohres. Allein eine derartige Trennung ist nicht streng durchführbar, weil wir in vielen Fällen über die Entstehungsursachen im unklaren sind oder doch nur Mutmaßungen haben; somit würde je nach dem Standpunkte des Beurteilers ein Geräusch bald als ein rein subjektives, bald als ein sogenanntes entotisches, das heißt im Ohr wirklich entstehendes angesprochen werden. Darum ist es besser, den Versuch einer derartigen Einteilung nicht erst zu unternehmen.

Für die Erforschung der Entstehungsursache ist es oft von Wichtigkeit, festzustellen, ob die Geräusche einen gewissen Rhythmus erkennen lassen. In diesem Falle ist der Schluß zu machen, daß dieselben hervorgerufen werden durch Vorgänge im Körper, die ebenfalls einem gleichen Rhythmus unterworfen sind. In erster Linie kommt hierfür die Tätigkeit des Herzens und die durch dasselbe veranlaßte rhythmische Bewegung in den Gefäßen in Betracht, in selteneren Fällen die durch die rhythmische Aus- und Einatmung bedingte Bewegung des Körpers. Noch seltener geben ruckweise erfolgende Muskelkrämpfe, wie sie in der Schlundmuskulatur, aber auch in der des inneren Ohres eintreten können, die Ursache der Geräusche ab. In diesen selteneren Fällen ist jedoch der Rhythmus kein völlig regelmäßiger.

Diesen rhythmischen Geräuschen stehen die mehr oder weniger kontinuierlichen gegenüber, das heißt diejenigen, die einen gleichbleibenden, nur geringe Schwankungen aufweisenden Charakter haben. Daß ihre Entstehung durch andere Momente bedingt sein muß, ergibt sich von selbst; wir werden weiter unten auf sie zurückkommen.

Wenn auch, wie in der Einleitung gesagt worden ist, für uns Anhänger der homöopathischen Heilmethode gerade bei den Ohrengeräuschen vor allem eine überwiegend symptomatische Behandlungsweise in Kraft tritt, so ist es doch selbstverständlich, daß wir auch bei diesen Erkrankungen versuchen werden festzustellen, auf welche Ursachen, welche Krankheitsvorgänge im Körper die Entstehung des Geräusches zurückzuführen ist. Denn für den Fall, daß sich eine bestimmte Ursache auffinden läßt, wird natürlich in erster Linie die Beseitigung dieser Ursache, also eine kausale Therapie anzustreben sein.

Es ist deshalb erste Pflicht des gewissenhaften Arztes, festzustellen, ob ein organisches Ohrenleiden nachweisbar ist oder nicht.

Wenden wir uns nun zunächst den einfacheren, in der Behandlung freilich meist schwierigeren Fällen zu, bei denen

eine eigentliche Erkrankung des Ohres nicht nachweisbar ist. Diese Fälle sind es in erster Linie, die sich an uns zur Behandlung wenden. Es ist zunächst festzustellen, daß das Gehör fast nie gelitten hat; vielmehr hört der betreffende Patient zumeist auffallend gut. Oft überhebt uns bereits die Angabe des Patienten, daß er vorzüglich höre, einer genaueren Nachprüfung der Hörfähigkeit. „Am Ohr kann es also nicht liegen, Herr Doktor," bekommt man nicht selten versichert!

Wenn also ein organisches Ohrenleiden nicht vorliegt, was kann dann die Ursache der quälenden Erscheinung sein?

In denjenigen Fällen, in denen das Geräusch einen gleichbleibenden, nur geringe Schwankungen aufweisenden Charakter trägt, liegt als Grundleiden meist Neurasthenie vor. Das Geräusch wird in diesen Fällen gewöhnlich als ein Sieden, Zischen und Brausen angegeben, es wird oft mit dem Sausen eines ständig laufenden Wasserhahnes verglichen. Meist stört dieses Geräusch die Patienten außerordentlich und und ist oft auf den ersten Blick das einzige Krankheitssymptom, das sich finden läßt. Die Wahrnehmung dieses Geräusches ist zurückzuführen auf eine übertriebene Empfindlichkeit der Neurastheniker auf Geräusche, die normaler Weise im Ohre eines jeden Menschen auftreten, die aber bei dem in seinem Nervensystem normal Veranlagten nicht zur Empfindung kommen, sondern unter der Schwelle des Bewußtseins bleiben, geradeso wie wir beim Sehakte unbewußt eine große Reihe von Bildern, die in unserem Auge naturgemäß entstehen, gewohnheitsgemäß unterdrücken und sie uns durch die stete Gewohnheit daran nicht zur Empfindung und zum Bewußtsein kommen lassen. Nur derjenige, dessen Nerven eben in einem abnormen Grade der Empfindungsfeinheit sich befinden, eben der sogenannte Nervöse oder Neurastheniker, wird sich dieser normalen Ohrgeräusche bewußt, und sind sie ihm einmal zum Bewußtsein gekommen, so wird durch unwillkürliche Konzentration der Gedanken auf diese Erscheinung die Empfindlichkeit gegen diese Geräusche weiter und weiter gesteigert und so wird aus einem normalen Zustande ein höchst peinigendes Leiden! Derartige Geräusche, wie sie der Neurastheniker klagt, lassen sich auch bei Gesunden, in ihrem Nervensystem völlig Intakten bei Konzentration der Gedanken auf diesen Punkt in einem absolut schallsicheren Raume, der sogenannten akustischen Kammer, beobachten. Es bilden sich also die Neurastheniker diese geklagten Geräusche keineswegs ein, sondern das Leiden besteht in einer stark gesteigerten Wahrnehmung an und für sich normaler Ohrgeräusche.

Was veranlaßt nun diese normalen Ohrgeräusche? Die Antwort ist nicht leicht zu geben! Einige nehmen an, daß feinste zirkulatorische Vorgänge in den Blut- und Lymphbahnen die Ursache sind, andere behaupten, daß die feinsten Lebensvorgänge in den Zellen des Gehörorganes selbst die Entstehung dieser Geräusche bewirken.

Aehnliche Zustände, wie beim Neurastheniker treffen wir auch bei der Hysterie und es ist wohl anzunehmen, daß hier die gleichen Ursachen die Geräusche auslösen.

Im Gegensatz zu diesen kontinuierlichen, höchstens kurze Unterbrechungen aufweisenden Geräuschen stehen diejenigen, die einen mehr oder weniger stark ausgeprägten Rhythmus haben. Hier liegt die Ursache der Geräuscherzeugung fast ausschließlich außerhalb des wahrnehmenden Ohres. Wir haben also bei der Aufnahme des Befundes in dieser Richtung genau nachzufragen. Gewöhnlich wird das empfundene Geräusch als ein Pochen, Klopfen, taktmäßig unterbrochenes Sausen bezeichnet oder mit anderen rhythmisch an- und abschwellenden Geräuschen verglichen. Die Quelle dieser rhythmischen Geräusche ist das sogenannte Gefäßgeräusch, das heißt das Geräusch, das durch das Hindurchpressen der Blutwelle durch die Gefäße und durch die dadurch bedingte Ausdehnung der elastischen Blutgefäße erzeugt wird.

Bei dem Vorhandensein rhythmischer Geräusche gilt es nun festzustellen, ob am Herzen oder an einer anderen Stelle des Zirkulationsapparates Störungen nachweisbar sind oder ob diese Geräusche durch krankhafte Zustände des Körpers nicht bedingt erscheinen.

In letzterem Falle ist auf eine mehr oder weniger gesteigerte Ueberempfindlichkeit des Ohres gegen die durch den normalen Puls im Körper erzeugte akustische Welle zu schließen. In diesen Fällen wird ähnlich wie bei der vorhin besprochenen Neurasthenie durch eine krankhaft gesteigerte Sensibilität ein sonst unter der Schwelle des Bewußtseins bleibender normaler körperlicher Vorgang der bewußten Wahrnehmung Empfindung zugeführt. Diese rhythmischen Erschütterungen können jedoch auch den in seinem Nervensystem normal Veranlagten zum Bewußtsein kommen, nämlich dann, wenn diese Pulswelle durch eine abnorm gesteigerte Herztätigkeit, wie sie durch schnelles Laufen, starkes Bergansteigen und andere abnorme Anstrengungen bedingt wird, hervorgerufen wird. Derartige Zustände sind wohl einem jeden aus eigener Erfahrung bekannt.

Unter normalen Verhältnissen wird jedoch dieses Pulsgeräusch vom Ohr nicht wahrgenommen, und man kann deshalb bei seiner Anwesenheit fast stets auf eine Störung im Zirkulationsapparat schließen.

Vor allem ist das Herz selbst die häufige Ursache derartiger Geräusche und in diesen Fällen ist eine Untersuchung des Herzens vorzunehmen; in zweiter Linie stehen Erkrankungen der Gefäße, vor allem die sogenannten Aneurysmen, sackartige Erweiterungen der Gefäße, die stets lebhaftes Pulsieren erkennen lassen und die diese pulsatorischen Erschütterungen auf weite Entfernungen hin oft dem Ohr übertragen. Weitere Ursachen geben ab der Kropf, Drüsenanhäufungen, Geschwulstbildungen in der Nähe des Halses, die durch Druck auf die großen Gefäße des Halses pulsatorische Erschütterungen bedingen.

Aber auch die bei manchen Erkrankungen eintretenden Blutdrucksteigerungen im gesamten Gefäßgebiet bewirken das Entstehen derartiger Ohrengeräusche; hier wären zu nennen: chronische Nierenentzündungen, Erkrankungen der Herzmuskulatur und die Gefäßverkalkung.

In diese Gruppe gehören ferner die oft starken Beschwerden der Blutarmen und Bleichsüchtigen, bei denen der untersuchende Arzt oft die sausenden Geräusche an den größeren Halsgefäßen durch das Hörrohr wahrnehmen kann.

Bedeutend seltener als das Herz und die Gefäße gibt der Rhythmus der Ein- und Ausatmung Veranlassung zur Entstehung von Geräuschen mit an- und abschwellendem Typus. Die Ursache für das Wahrnehmbarwerden des Atmungsstromes ist wahrscheinlich eine abnorme Weite der Eustachischen Tube (Röhre), des Verbindungsganges vom inneren Ohr zum Rachen. Auch Lähmungen in diesen Muskelgruppen können ein Klaffen dieser Röhre bedingen.

Zu den rhythmischen Geräuschen sind noch zu rechnen, wenn sie auch meist keinen ganz regelmäßigen Rhythmus erkennen lassen, diejenigen Ohrgeräusche, welche durch den Schluckakt oder durch krampfhafte Zusammenziehungen der Schlundmuskulatur hervorgerufen werden. Wie vorhin bereits er-

wähnt, kann auch die feinere Muskulatur des inneren Ohres die Entstehung von Ohrgeräuschen hervorrufen.

Bei der Behandlung muß man naturgemäß in erster Linie eine Behebung der Ursachen anstreben; es hat sich also die Therapie zu richten gegen die Tumoren, Drüsenanhäufungen, gegen Kropf, vorhandene Herzfehler, Blutarmut und Bleichsucht. Eine noch so sorgfältig vorgenommene rein symptomatische Behandlung dürfte wohl nie zum Ziele führen.

Die Bekämpfung der rein neurasthenischen Geräusche hat sich in erster Linie einer Allgemeinbehandlung des Patienten zuzuwenden. Man muß versuchen, ihm die Harmlosigkeit seines Leidens klar zu machen, ihm den Wahn nehmen, als ob das vermutete schwere Leiden vorliege; man muß ihn vor allem veranlassen, seine Aufmerksamkeit möglichst von diesen Geräuschen abzuwenden. Ein Versuch, der leider oft mißlingt! Selbstverständlich ist in diesen Fällen eine homöopathische innerliche Behandlung angebracht, und wir erreichen gerade bei diesen neurasthenischen Ohrengeräuschen oft die besten Resultate.

Die zweite große Gruppe der Ohrengeräusche ist im Gegensatz zu den bisher besprochenen bedingt durch organische Erkrankungen des Gehörorganes selbst. Bei ihnen läßt sich, wenigstens in der Regel, eine mehr oder minder starke Herabsetzung der Hörfähigkeit feststellen, wie sich das leicht durch Prüfung in der Flüstersprache ergibt. Der Sitz der veranlassenden Erkrankung kann sehr verschieden sein, er kann sowohl in den äußeren, mittleren als auch tiefen Teilen des Ohres liegen. Die eingehende Besprechung dieser Erkrankungen geht aber über den Rahmen unserer Abhandlung hinaus und muß deshalb hier unterbleiben. Nur eine sehr häufige Ursache der Ohrgeräusche, nämlich die Verstopfung des Gehörganges mit verhärtetem Ohrenschmalz sei hier erwähnt. Hier lassen sich die dankbarsten Kuren ausführen!

Unsere Ausführungen zeigen also, daß die Entstehung der Ohrengeräusche durch die verschiedensten Leiden bedingt sein kann und daß der Bekämpfung der Geräusche stets eine sorgfältige Ergründung der Ursachen vorauszugehen hat. Ist die Ursache festgestellt, dann heißt es, diese bekämpfen und erst in denjenigen Fällen, bei denen die Grundursache nicht auffindbar oder nicht zu beheben ist, muß man auf unsere bewährten Heilmittel, die wir für das Symptom „Ohrengeräusche" im besonderen besitzen, zurückgreifen. Es wird uns dann möglich werden, in vielen Fällen noch schöne Erfolge, Besserungen oder gar Heilungen zu erzielen, bei denen der allopathische Arzt ratlos dasteht.

Eine Aufzeichnung der in jedem guten Repertorium zu findenden Mittel gegen die verschiedenen Formen der Ohrgeräusche will ich hier unterlassen und mich nur auf die Angabe einiger weniger Mittel beschränken, die sich mir in einzelnen Fällen bestens bewährt haben. So habe ich in den Fällen, wo bei klaffender Tube jeder Schluckakt als ein störendes Knacken im Ohr empfunden wurde, Heilung gesehen durch Baryta muriatica; der Patient klagte über lästigen Widerhall im Ohr beim Schnauben. Ferner beim Knacken im Ohr beim Bewegen des Kiefers Besserung durch Carbo vegetabilis und Ferrum phosphoricum. Auch Glonoin kann ich empfehlen in den Fällen, wo der Patient seinen Puls im Ohr deutlich spürt und ihn zählen kann. Gegen das Ohrensausen alter Leute hat sich mir mehrfach Petroleum bewährt.

Etwas über Augenkrankheiten.

Von Dr. Weil-Berlin S.W.

In einer langen Reihe von Jahren habe ich Augenkranke aus allen Ständen behandelt, frische Fälle, chronische und vernachlässigte Fälle, vielfach Augenkranke, welche bei allopathischer Behandlung teils keine Hilfe gefunden, teils Verschlechterung ihres Zustandes erlitten hatten, eine Anzahl Fälle, welche sogen. Autoritäten vergebens konsultiert hatten und die nun noch zu guterletzt, ihrer Meinung nach, nach dem Strohhalm griffen, nach der verketzerten Homöopathie. Sie mochten sich sagen: hilft es nicht, dann schadet es schließlich nicht. Wenn ich in einer Anzahl derartiger Fälle Erfolg hatte, so gebührt der Ruhm nicht mir, sondern dem Entdecker des homöopathischen Lehrsatzes, dem so vielfach verunglimpften, aber doch unsterblichen Hahnemann. Der Strohhalm, nach dem die Leidenden griffen, hat sich bei vielen als ein Rettungsring gezeigt, der sie über Wasser hielt, bei manchen, die dem Ertrinken nahe waren, als ein Mittel, welches ihnen wieder festen Grund unter die Füße gab, so daß sie langsam an das rettende Land gelangen konnten. —

In meiner beinahe 50jährigen Praxis, viel tätig als homöopathischer Arzt und Augenarzt, möchte ich, auf diese langjährige Erfahrung gestützt, in erster Reihe manches tadeln, was gang und gäbe ist und was die jungen Aerzte von der Universität mit in ihre Praxis hinübernehmen, ohne sich die Folgen klar zu machen. Da ist besonders zu tadeln der Mißbrauch, der mit Atropin getrieben wird, welches oft zum Schaden der Patienten in die Augen geträufelt wird. Der Wiener Augenarzt Professor Fuchs sagt: „Es kann nicht genug gewarnt werden vor der gedankenlosen Anwendung des Atropins, wie sie leider von Seite vieler praktischer Aerzte geschieht." Ferner sagt er: „Ein einziger Tropfen Atropin kann in einem dazu disponierten Auge den grünen Star*) (Glaukom) zur Entwicklung bringen; welcher Augenarzt kann mit Bestimmtheit erkennen, ob nicht bei dem zu behandelnden Auge Anlage zu Glaukom vorliegt?" — Bei manchen Personen besteht eine Unverträglichkeit gegen Atropin. Sie macht sich bemerkbar durch Vergiftungserscheinungen, wie Trockenheit im Halse oder Uebelkeit, selbst bei geringer Dosis, ferner durch Hervorrufung eines Augenlidkatarrhes mit Schwellung der Lider 2c. Atropin, das sogen. Alkaloid aus der Belladonna-Pflanze, sollte also nur bei gewissen Fällen von Regenbogenhaut-Entzündungen angewendet werden, und man muß die armen skrophulösen Kinder bedauern, die monatelang mit Atropin-Einträuflungen und Quecksilbersalben gequält werden, und für welche die Homöopathie in der Anwendung von Belladonna, Calc. carb., Mercur, Arsen, Euphrasia etc. je nach dem betreffenden Fall in Verbindung mit kühlenden Umschlägen milde Mittel besitzt, die ohne rohe Eingriffe zur Heilung führen.

Die skrophulösen Erkrankungen des Auges spielen im Kindesalter eine Hauptrolle. Sie können verschiedene Teile des Auges befallen, sie beschränken sich aber meist auf den äußern Teil des Auges und seiner Nebenorgane, d. h. auf die Lider und Lidränder, auf die Bindehaut des Auges, d. h. diejenige feine durchsichtige Haut, welche das Weiße des

*) Der sogen. grüne Star, das Glaukom, gehört zu den heimtückischsten und schwersten Erkrankungen der Sehorgane und endet häufig mit völliger Erblindung, besonders bei fehlerhafter Behandlung.

Auges und die inneren Teile der Lider wie eine Tapete überzieht. Ebenso oft wird die Hornhaut*) des Auges von skrophulösen Affektionen befallen, die deshalb verhängnisvoll sind, weil die normale und klare Hornhaut von größter Wichtigkeit für das gute Sehen ist. Bleiben nach Ablauf des entzündlichen Stadiums Trübungen oder Flecke auf derselben zurück, so ist das Sehvermögen meist für die ganze Lebensdauer mehr oder weniger geschädigt.

Außer den angezeigten homöopathischen Mitteln wird bei skrophulösen und anderen Augenkrankheiten die Lebensweise eine große Rolle spielen. Die meisten Augenärzte behandeln nur das kranke Auge und nicht den Körper, der ein krankes Auge trägt. Man sollte stets bedenken, daß das, was dem Körper gut tut, auch dem kranken Teil des Körpers ebenso zu gute kommt und die allgemeine Behandlung ist deshalb von größter Wichtigkeit. — Umschläge, Waschungen, Bäder, Packungen, Sonnen- und Luftbäder sind bei gewissen Krankheiten des Auges von großem Wert. Ebenso ist die Augenmassage**) an geeigneter Stelle ein ganz vorzügliches Mittel, — aber nicht mittels Glasstäben und scharfen Salben oder Pulvern, wie es in manchen Augenheilanstalten gemacht wird, sondern mit geschickten Händen, deren Finger die besten Apparate sind. — Auch halte ich das Einsperren der Augenkranken in das Zimmer für gänzlich fehlerhaft; im Gegenteil, der Aufenthalt in frischer Luft wirkt gut auf die Heilung und die Kranken fühlen sich im Freien wohler. Natürlich müssen grelle Sonne, scharfer Wind und Staub sorgfältig vermieden werden. Wenn helles Licht nicht ertragen wird trotz Schutzbrille 2c., so sollen die Kranken nach Untergang der Sonne die Luft genießen und sich wenigstens eine Stunde im Freien aufhalten, auch nachts in einem Raum schlafen, in welchen durch ein mehr oder weniger geöffnetes Fenster stets frische Luft einströmt.

Der verstorbene Universitätsprofessor Traube sagte einst sehr richtig zu seinen Schülern: „Jedem Arzte ist es dienlich, wenn er am eigenen Körper Krankheiten durchmacht, dann erst weiß er, wie einem Kranken zu Mute und was ihm dienlich ist.“ — Wer an sich selbst erfahren hat, wie sich das zarte Organ, das Auge, bei entzündlichen und schmerzhaften Zuständen verhält und wie es reagiert, der wird sehr vorsichtig in seinen Verordnungen sein und an dem Grundsatz festhalten: „Vor allen Dingen nicht schaden.“

Ein Augenleiden, welches nicht selten besonders Erwachsene befällt, ist die Regenbogenhaut-Entzündung. Sie ist, wenn sie zu spät in Behandlung kommt oder fehlerhaft behandelt wird, häufig von ernsten Folgen begleitet, welche die Sehkraft mehr oder weniger schädigen. Unter Regenbogenhaut versteht man jene zarte Haut, welche das kreisrunde Loch, die Pupille, umgibt, und ihren Namen davon hat, daß sie in allen möglichen feinen Farbennüancen erscheint, vom hellsten blau bis zum dunkelsten braun und schwarz. Diese Entzündung, meist Folge von Erkältungen, Verletzungen, von inneren krankhaften Säftemischungen, tritt meist unter Rötung des Auges mit starker Tränenabsonderung auf, dazu gesellen sich bald heftige Schmerzen, welche vom Auge in die Schläfe und Stirn ausstrahlen.

Die Schmerzen sind bohrend, stechend und der Art, daß das Allgemeinbefinden darunter leidet. Wie jede Entzündung, mag sie sein, wo sie will, findet eine Ausschwitzung (Exsudat) statt und diese klebrige Masse verlötet, sozusagen, leicht den Rand der Pupille mit der dahinterliegenden Linsenoberfläche und darin liegt die Hauptgefahr der Regenbogenhautentzündung. Hat die Verlötung nur teilweise stattgefunden, so ist die Gefahr demgemäß geringer, ist sie aber vollständig, so ist ein Abschluß der vorderen und hinteren Augenkammer zustande gekommen, der äußerst gefährlich für die Erhaltung des Sehvermögens ist und operative Abhilfe erfordert. Wird nun im Beginn der Entzündung zur richtigen Zeit die Pupille möglichst stark erweitert und erweitert gehalten bis zum Ablauf der Entzündung, dann ist die Gefahr der Verlötung aufgehoben und der Prozeß kann günstig verlaufen. Im Atropin, dem stärksten Gift der Belladonna-Pflanze, einem weißen pelzähnlichen Körper, besitzen wir ein Mittel, welches in Lösung in das Auge geträufelt, die Pupille erweitert. Das Atropin, äußerlich angewendet, ist also neben der Darreichung der inneren homöopathischen Mittel unentbehrlich bei dieser Krankheit und das Unterlassen seines Gebrauches würde immerhin als Kunstfehler betrachtet werden müssen, wenn die Behandlung zu einem Mißerfolg führt.

Der sogen. grüne Star, Glaukom genannt, ist eine der ernstesten und gefahrvollsten Augenkrankheiten und endigt leider nur zu oft mit Erblindung. Er beruht wesentlich auf einer krankhaften Vermehrung der inneren Augenflüssigkeit und daher ist tastbare Härtezunahme des Augapfels ein wichtiges Symptom dafür. Diese Härtezunahme ist die Folge von Drucksteigerung im Augeninnern, welche bei längerer Dauer den zarten Sehnerven, der am hinteren Pol des Augapfels in denselben eintritt, zum Absterben bringt und dadurch die Erblindung herbeiführt. Ein Zeichen, welches den Verdacht auf beginnendes Glaukom anregt, ist das Regenbogenfarbensehen aus einer Lichtflamme, die wie mit einem bunten Heiligenschein umgeben ist. Allmählich findet sich eine Einschränkung des Gesichtsfeldes, zuletzt sehen die Patienten nur so, als wenn ein Normalsichtiger durch eine Papierrolle sieht; was seitlich davon sich befindet, können sie nur erkennen, wenn sie den Blick darauf richten. Das Glaukom kann plötzlich oder anfallsweise oder ganz langsam im Verlauf von Monaten und Jahren zur Entwicklung kommen, bevor Blindheit eintritt. Bei dem schnell verlaufenden Glaukom kann durch Ausschneidung eines Stückchens der Regenbogenhaut der Weiterentwicklung zuweilen Einhalt getan werden. Doch ist nicht immer mit völliger Sicherheit darauf zu rechnen.

Zum Schluß noch etwas über die Erfindung und die Anwendung des Augenspiegels. — Unser berühmter Landsmann Helmholtz, Professor an der Berliner Universität, war der Erfinder des Augenspiegels, den er in einer Arbeit im Jahre 1851 beschrieb und der Oeffentlichkeit übergab. Derselbe machte schnell die Runde durch die ganze Welt und ist heute das gebräuchlichste Instrument in der Hand eines jeden Augenarztes, denn mit seiner Erfindung beginnt die bedeutsame Epoche, daß man das Innere des Augapfels genau übersehen und die krankhaften Veränderungen wahrnehmen konnte; während man bisher nur auf Annahmen über die krankhaften Zustände des inneren Augapfels angewiesen war, konnte nun mit positiver Sicherheit eine Diagnose gestellt werden, was ja für die Behand-

*) Unter der Hornhaut des Auges versteht man jene klare, durchsichtige Haut, welche sich wie ein kleines Uhrglas über die Pupille spannt und dort anfängt, wo das Weiße des Auges aufhört.

**) Näheres darüber in der kleinen Schrift: Die Massage der Augen von Dr. Rud. Weil. Verl. Wilh. Möller, Oranienburg-Berlin.

Wir werden in einer der nächsten Nummern eine Abhandlung über Augen-Massage von demselben Verfasser bringen. Die Schriftleitung.

lung der verschiedensten Leiden von größter Bedeutung sein muß.*)

Bei beginnendem Glaukom sowohl wie bei bestehendem ist, wie schon oben gesagt, die Anwendung des Atropins sehr gefährlich und ein wirklicher Kunstfehler, der schnelle Erblindung herbeiführen kann. Statt die Pupille durch Atropin zu erweitern, wendet man im Gegenteil Mittel an, welche dieselbe verengern und die Druckspannung im Auge etwas vermindern. Die Anwendung homöopathischer Arzneimittel, unter denen Belladonna, Arsen, Mercur besonders angezeigt sind in Verbindung mit sachgemäßer Massage, Diät und geeigneten Wasseranwendungen halten zuweilen, frühzeitig genug angewendet, die Weiterentwicklung des Glaukoms auf und retten das sonst verlorene Sehvermögen, jedoch muß der Patient sich der Schwere seines Leidens bewußt sein und die nötigen Opfer bringen, vor allem sich den Anordnungen des Arztes gewissenhaft fügen, — nur dann ist ein günstiges Resultat zu erwarten. Wer sich über die physikalische Behandlung der Augenkrankheiten unterrichten will, dem sei die vorzügliche Schrift von Matthäus Schmidtbauer empfohlen: „Augenheilkunde, aufgebaut auf den Gesetzen der physikalisch-diätetischen Therapie. Selbstverlag des Verfassers, Schwanenstadt in Ober-Oesterreich."

Einige glänzende Heilerfolge durch homöopathische Behandlung.

Von Dr. S., homöopathischem Arzt.

Im Juli 1913 kam zu mir ein 20jähriges blühendes Mädchen mit Psoriasis vulgaris (allgemeiner Schuppenflechte). Es war dies ein Fall, wobei man sagen konnte, „das Mädchen hat Ausschlag von Kopf bis zur Sohle", es war einfach bunt am ganzen Körper. Schon verschiedene Aerzte waren von ihr dieserhalb in Anspruch genommen worden, ohne jeden Erfolg. Ich verordnete ihr Sulphur 3. D. und Arsenicum album 5. D., von jedem dreimal täglich vier Tropfen zu nehmen. Mit dieser Arznei reichte sie drei Wochen aus. Nach dieser Zeit schrieb sie nochmals um dieselbe Medizin. Ich ließ sie ihr durch die Post zukommen, aber der Porto-Ersparnis halber in doppelter Menge. Außerdem hatte ich ihr angeraten, wöchentlich zweimal ein Vollbad mit 250 Gramm Soda zu nehmen; das Essen von scharf Gewürztem, Saurem und Fettem hatte ich ihr zu meiden geraten. Im März dieses Jahres hatte ich das Vergnügen, die Patientin wieder zu sehen. Ich hörte von ihr und konnte mich auch davon überzeugen, daß sie nach den Tropfen vollständig geheilt sei. Sie war diesmal zu mir gekommen in dem Glauben, ihr Leiden fange wieder an, weil sich wieder etwas Ausschlag bemerkbar machte; es handelte sich jedoch diesmal um ein einfaches Ekzem.

Im Dezember 1913 kam zu mir ein Mann, dessen Frau schon seit längerer Zeit jeden Tag über empfindliche Schmerzen im Unterleib zu klagen hatte. Der zuerst behandelnde Arzt hatte die Diagnose auf Wanderniere gestellt. Nach Untersuchung des Urins der Patientin, welcher viel Sediment (Niederschlag, Satz) und nach dem Kochen viel Harnsäure zeigte, behandelte ich den Fall als Nierenkolik infolge von Gries und verordnete Acidum nitricum 4. D. und Hepar sulphuris calcareum 3. D. sowie Chamomilla 3. D., von jedem stündlich drei Tropfen im Wechsel zu nehmen. Schon nach acht Tagen kam der Mann erfreut zu mir mit der Mitteilung, daß der Schmerz bei seiner Frau nach dem Einnehmen aufgehört habe. Ich habe auch später nichts wieder von dem Fall gehört, ein sicheres Zeichen, daß die Patientin geheilt war.

Im November 1913 konsultierte mich eine Köchin von hier, die wegen Drüsenanschwellung, vielmehr Drüsenvereiterung im hiesigen Krankenhause operiert worden war, indem man die Drüsen entfernt hatte. Kurz nach der Operation begann aber die Sache von neuem bei ihr. Ich verordnete ihr Sulphur 3. D. und Jodum 4. D., von ersterem dreistündlich drei Tropfen, von letzterem stündlich drei zu nehmen. Darauf ging sowohl die Entzündung als auch die Anschwellung der Drüsen sehr rasch zurück ohne Anwendung des Messers.

Vor einigen Jahren besuchte mich ein Sattlermeister von auswärts, der über vollständige Heiserkeit (Kehlkopfkatarrh) zu klagen hatte, und dem von Spezialärzten angeraten worden war, sich einer Operation zu unterziehen. Belladonna 3. D. und Mercurius solubilis 5. D. (stündlich drei Tropfen im Wechsel) brachten ihm in kurzer Zeit seine Stimme wieder. Bei einem anderen Patienten, der mit demselben Fehler belastet war und auf Empfehlung des ersteren zu mir kam, hatte ich denselben auffälligen Erfolg.

Im Juli 1912 kam ein Mann von auswärts zu mir und klagte über Blasenleiden (Blasenkatarrh), weswegen er schon wiederholt Krankenhausbehandlung habe in Anspruch nehmen müssen. Ständiger Drang zum Urinieren mit heftigen Schmerzen hintendrein waren seine Klagen. Cantharis 4. D. und Mercurius corrosivus 5. D. (im Wechsel stündlich drei Tropfen) heilten sein Leiden. Ich will nicht unerwähnt lassen, daß ich allerdings strenge Diät, Vermeidung alles Sauren und Gesalzenen usf., sowie des Alkohols verordnet hatte.

Fast jeden Tag kommen Frauen in Behandlung, welche über allgemeine Schwäche zu klagen haben, und bei denen man als Hauptursache hiefür Weißfluß (Fluor albus) vorfindet. Der Weißfluß ist ein Katarrh der Scheide und der Gebärmutter. Von jeder Patientin hört man, daß sie schon verschiedene allopathische Aerzte befragt habe, leider ohne jeden Erfolg. Ein kleines Gläschen Pulsatilla 3. D. und ein ebenso kleines mit Mercurius solubilis 5. D. (stündlich drei Tropfen im Wechsel genommen) beseitigen ihr Leiden. Salzwasser-Ausspülungen mit dem Irrigator lasse ich allerdings dabei machen.

Vor kurzem kam eine Frau zu mir und holte für ihr Kind Wurmtropfen. Es handelte sich um Spulwürmer. Ich gab ihr Cina 3 D. (dreimal täglich vier Tropfen zu nehmen). Die Frau gab an, sie hätte schon alles bei dem Kinde versucht, und kam später hocherfreut zu mir mit der Mitteilung, daß dem Kinde sage und schreibe 42 Würmer abgegangen seien.

Den allüberall gefürchteten Stickhusten bei Kindern, gegen den es, wie man nur zu häufig von den Müttern

*) So segensreich die Anwendung des Augenspiegels in der Hand des gewissenhaften Augenarztes ist, so kann sein Mißbrauch auch Schaden stiften. Wenn arme Patienten in den augenärztlichen Polikliniken, wie es gang und gäbe ist, 12—15mal von jungen, noch unbeholfenen Medizinern mit dem Augenspiegel untersucht werden, so muß für manche Leiden die durch die blendenden Lichtreflexe hervorgerufene Reizung äußerst schädlich sein und ein Arzt oder Augenarzt, der selbst ein krankes Auge hat, würde sich schönstens bedanken, diese Prozedur 12—15mal an sich vornehmen zu lassen. Was dem einen nicht recht ist, sollte man dem andern auch nicht zumuten, — die armen Kranken sind bemitleidenswerter als die Wohlhabenden. Man sollte humaner mit allen Patienten umgehen.

hören kann, kein Mittel gebe, heile ich unter Garantie mit Ipecacuanha 4. D. und Drosera 3. D. (in Wechsel stündlich drei Tropfen genommen); nur in selteneren Fällen habe ich eine Verreibung von Naphtalin 3 D. (dreimal täglich eine Messerspitze voll) hinzugeben müssen.

Im Juni 1913 kam ein Mann in meine Behandlung, angeblich wegen eines Blasenleidens, wegen dessen er sich schon lange in allopathischer Behandlung befand. Nach der Urinuntersuchung entpuppte sich das Blasenleiden als ein ernstes Nierenleiden (Nierenentzündung). Cantharis 5 D. mit Mercurius corrosivus 5 D. (stündlich drei Tropfen im Wechsel) und Arsenicum album 5. D. (dreimal täglich vier Tropfen) heilten sein Leiden in kürzester Zeit vollständig und der infolge des Eiweißverlustes sehr geschwächte Mann erholte sich zusehends. Strenge Diät hat er natürlich dabei halten müssen.

Eine Frau mit Brustdrüsenvereiterung, die in allopathischer Behandlung keine Heilung fand, genas nach Mercurius solubilis 5. D. und Jodum 4. D. (stündlich drei Tropfen im Wechsel genommen) recht bald.

Mehrere Fälle von Periostitis (Knochenhautentzündung), auf skrophulöser oder sogar tuberkulöser Grundlage beruhend, brachte ich durch Sulphur 3. D., Mercurius solubilis 5. D. und Jodum 4. D. (stündlich abwechselnd drei Tropfen genommen) zur vollständigen Heilung.

Menorrhagien (Blutungen bei Frauen), die monatelang bestanden hatten, heilte ich durch Secale 3. D. und Sabina 4. D., während in anderen Fällen von Amenorrhoe (Regelmangel) Pulsatilla 3. D. und Sabina 4. D. ebenfalls ihre Schuldigkeit taten. Bei Vollblütigen hilft im letzteren Falle auch Pulsatilla 3. D. und Belladonna 3. D. (stündlich drei Tropfen wechselnd zu nehmen).

Wie oft kommen hier in der gebirgigen Gegend junge Mädchen mit Kropf (Struma) in meine Behandlung, namentlich solche, die Angst vor dem Messer oder der entstellenden Narbe haben! Auch sie finden sozusagen immer Heilung, besonders wenn das Leiden noch nicht lange besteht, durch Spongia 3. D. und Jodum 4. D. (stündlich drei Tropfen genommen). Nur muß Ausdauer von seiten der Patientinnen dabei Bedingung sein.

Zwei sehr interessante Fälle kamen im vorigen Jahre in meine Behandlung. Der eine betraf einen Mann mittleren Alters mit einer apfelgroßen Geschwulst auf der Wange, der andere einen Mann desselben Alters mit einer ebensogroßen Geschwulst am Halse. Offenbar handelt es sich um Drüsengeschwülste. Beiden Patienten war von seiten der behandelnden allopathischen Aerzte die Exstirpation (operative Entfernung) der Geschwulst angeraten worden, da sie ja sonst gegen solche Leiden keine Mittel haben. Unter nicht zu langem Gebrauch von Sulphur 3. D. (dreistündlich drei Tropfen zu nehmen) und Jodum 4. D. (stündlich drei Tropfen zu nehmen) gingen beide Geschwülste zurück ohne Messer.

In unserer Gegend haben wir mit Geschlechtskrankheiten, besonders Syphilis, Gott sei Dank wenig zu tun. Ab und zu kommen jedoch chronische Fälle von Gonorrhoe (Tripper) von auswärts in Behandlung, weil die betreffenden jungen Leute Gewißheit haben wollen, ob sie heiraten können oder nicht. Der Urin weist dann die bekannten Tripperfäden (Zeichen eines chronischen Trippers) auf. Mercurius corrosivus 5. D. und Thuja 3. D. (stündlich abwechselnd drei Tropfen genommen) erweisen sich in solchen Fällen als sichere Heilmittel. Entsprechende Diät muß allerdings gehalten werden.

Von Gallensteinkolik (Cholelithiasis) werden allzuhäufig die Frauen befallen und sie haben dann unter entsetzlichen Schmerzen zu leiden. Ich habe in solchen Fällen immer mit Chamomilla 3. D. und Colocynthis 4. D. (stündlich abwechselnd drei Tropfen genommen) und heißen nassen Aufschlägen geholfen. Noch nach Jahren werde ich von den Patientinnen aufgefordert, die betreffenden Mittel wieder nachzuschicken; denn eine völlige Heilung durch einmaligen Gebrauch wird wohl durch kein Heilmittel erzielt, da die Ursache der Erkrankung im Blute des Menschen selbst liegt (Stoffwechsel-Erkrankung).

(Schluß folgt.)

Deutsches Nahrungswesen.

Die Frage des Essens und Trinkens einst und jetzt.

Von Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart.

Jeder Zeitabschnitt hat sein Eigentümliches. Dinge, die man vor fünfzig oder hundert Jahren pflegte, werden jetzt kaum mehr beachtet, und Anschauungen und Probleme, die jetzt zeitgemäß sind, entwickelten sich erst in jüngster Zeit. Die Not des Alkoholismus, die Mißstände enger und dumpfer Großstadtwohnungen, die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten, die Gesundheitspflege durch Aufklärung und Vorbeugung sind moderne Begriffe, die durchaus volkstümlich sind und keiner näheren Erläuterung bedürfen. Mit der Aenderung der gesamten sozialen Verhältnisse, mit dem Emporwachsen der zwei mächtigen Riesen Technik und Industrie hat sich auch eine Umwandlung der Menschen und ihrer Umgebung vollzogen. Die Allgemeinbildung ist größer geworden, die Anschauung von Arbeit und Lebensgenuß hat sich verändert, die Städte sind zu umfassenden Gemeinwesen geworden, die immer mehr das Land entvölkern und unübersehbare Menschenmassen in sich verschlingen. Die Ernährung hat sich dementsprechend verschoben, man sah auf die Sitten und Gebräuche der Vorfahren als auf rückständige Ansichten herab, man wollte den Körper durch recht „kräftige" Kost zum Lebenskampf und Lebensgenuß in den Städten stark machen. Starke Reizmittel wie Alkohol und Tabak stiegen mächtig im Verbrauch, die Zeiten der „Fleischnot" kamen, wo man fürchtete, die Vorzüge der Städtekost zu verlieren, da das Fleisch teuer wurde und seltener geworden sein sollte. Aber in all dem nervenzerrüttenden Lärm, Arbeiten, Genießen, Entbehren, Schwelgen und Prassen erhoben sich immer und immer wieder Stimmen aus allen Schichten des Volkes, die mit mahnendem Wort auf große soziale Schäden hinwiesen und Einfachheit im modernen Leben forderten aus Gründen der Gesundheit und Vernunft. So entstanden keimhaft und wuchsen in den letzten Jahrzehnten und Jahren als Ausdruck des gesunden Selbsterhaltungstriebes des Volksleibes die zahlreichen sozialen Bewegungen mächtig heran, die für den Mann jeden Standes gesunde Wohnungen und Erholungsstätten fordern, die Aufklärung über die einfachsten Lebensgewohnheiten in Schule und Haus tragen, die wirklich volkstümliche Anschauungen über Gesundheitspflege fordern und pflegen. Als Gegengewicht zur Landflucht wurden Gartenstädte errichtet oder die vorhandenen Städte in einzelnen Teilen ganz ländlich angelegt. Der Segen dieser Reformbestrebungen machte sich bald geltend. Wo sie energisch ins Praktische umgesetzt wurden, nahmen Krankheiten,

wie die Tuberkulose, ab; die Kindersterblichkeit ging zurück, und der allgemeine Wohlstand wuchs auf gesundem Boden.

Es ist hier nicht der Platz, auf all dies im einzelnen einzugehen. Es ist aber berechtigt, jetzt, wo überall in den Städten Bestrebungen dieser Richtung einsetzten, auch hier einmal zusammenfassend Rückschau zu halten. Und zwar nehmen wir eine der praktischsten Fragen der Menschheit heraus: das Nahrungswesen. Hier weisen die letzten Jahrzehnte große Wandlungen auf. Vor 50—60 Jahren war es üblich, vorwiegend Milch-, Kartoffel-, Mehl- und Körnerspeisen zu genießen, sowohl auf dem flachen Land wie in den Städten; dann aber wurde es, begleitet von einer bestimmten ernährungsphysiologischen Richtung, die eine recht kräftige eiweißreiche Fleisch- und Eierkost forderte, üblich, immer mehr die althergebrachte einfache Kostform als unzureichend zu belächeln und zu bekämpfen. Eine Reihe von Stoffwechselkrankheiten mehrten sich in der Folgezeit, Nervosität und Adernverkalkung nahmen bedenklich zu, und angesehene ärztliche Beobachter und Volksfreunde wiesen auf den inneren Zusammenhang zwischen unzweckmäßiger Ernährung und diesen wie auch anderen Krankheiten hin. Jetzt ist man durch solche Beobachtungen und die Versuche und Erfahrungen tüchtiger Gelehrter wie Lahmann, Hindhede, Chittenden, Fischer, Haig und vieler anderer dazu gekommen, als gesündeste allgemein eine Ernährungsweise zu fordern, die vorwiegend laktovegetabilisch ist, d. h. Körnerspeisen, Kartoffelgerichte, Mehl-, Milch- und Eierspeisen mit Obst und Salat bevorzugt, während Fleisch und Wurst nur als Zulage betrachtet werden. Damit nähern wir uns der Lebensweise unserer rüstigen Vorfahren, die mehr aus Instinkt das taten, was wir jetzt, durch volkswirtschaftliche und hygienische Verhältnisse gezwungen, tun. Wir lernten allerdings in der Schulzeit, daß so ein alter Deutscher nichts Besseres zu tun wußte, als Bärenschinken zu essen, sich auf dem Bärenfell auszustrecken und, was das Wichtigste zu sein schien, immer noch eins zu trinken. Nun verlohnt es sich daher einmal, diese Angaben näher zu prüfen.

Moriz Heyne, der berühmte Germanist, einer der Fortsetzer des Grimmschen Wörterbuchs und selbst ein sehr angesehener Gelehrter, veröffentlichte als 2. Band einer Sammlung ein grundlegendes Werk über diese Frage: „*Das deutsche Nahrungswesen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert*“. Das Buch erschien bei S. Hirzel in Leipzig (408 S. Großoktav mit 75 Abbildungen, Preis 12 ℳ, geb. 15 ℳ) und ist zum Studium sehr zu empfehlen; es ist auch für jedermann verständlich.

Wir wollen hier nur in ganz zusammengedrängter Form Einzelheiten daraus entnehmen. Der Verfasser trägt im ersten Abschnitt Tatsachen über die „Erzeugung“, im zweiten Abschnitt über die „Bereitung der Nahrung“ zusammen. Den ersten Abschnitt gliedert er: Das Ackerland; Bestellung, Säen und Ernten; Hausland und Garten; Weinbau; Wiese und Wald, Viehzucht, Bienen; Hund und Katze; Jagd und Fischfang. Den zweiten: Mahlen und Backen; Fleischverwertung, Eier; Milchwirtschaft; Pflanzenkost; gegorene Getränke. — Das Land, auf dem unsere Vorfahren wohnten, war, von den frühesten Zeiten an bis ins Mittelalter hinein, für den einzelnen unveräußerlich ohne Zustimmung der Gemeindegenossen, wohl aber erbte es sich ohne weiteres auf Sohn und Enkel fort, während Vieh und anderes zum Tausch an Stelle von Geld verwendet wurde. Der Körnerbau stand im Mittelpunkt der Bewirtschaftung des Landes. Von altersher baute man Weizen, Gerste und Hafer, während Roggen, Dinkel und Spelt nur in einzelnen Gegenden gesät und der Buchweizen erst später eingeführt wurde. Man verstand es, das Getreide sowohl als Sommer- wie Winterfrucht anzubauen. Im Lauf der Zeiten schuf man den Garten, nicht als ein Zierstück, sondern als ein Stück Land, das eingezäunt (gairdan = gürten) war und feldmäßig bebaut wurde. Hier wurden vorwiegend Hirse, Rüben, Flachs, Hanf, Linsen, Erbsen, Bohnen, Kraut- und Lauchpflanzen gepflegt. Besonders beliebt für menschliche und tierische Nahrung war die Kultur der Wurzelpflanzen, besonders der Rübe, die so gut gelang, daß der römische Kaiser Tiberius sie aus Germanien bezog. Rettich, Pastinake, Zwiebel, Meerrettich, Kürbis, die keine eigentlichen deutschen Gewächse sind, wurden mit Ausbau und Verbreitung des Gartens immer mehr gepflegt.

Das Kraut (der älteste Begriff dieses Wortes ist der einer Heilpflanze, deren Genuß den Körper stark erhält) und der Kohl waren beliebte Volksgerichte und auch in den Klöstern besonders bevorzugt. Kohl essen, so merkt ein Kalendarium des 14. Jahrhunderts an, kann man das ganze Jahr, nur im Dezember nicht. Eine bezeichnende Geschichte überliefert Jeroschin: ein Samländer besuchte die preußischen Ordensbrüder, ließ sich ihre Burg zu Balge, Kapelle, Schlafhaus und Speisesaal zeigen. Hier sieht er die Ordensbrüder Kohl essen, und weil er dergleichen nicht kennt, glaubt er, sie nährten sich von Gras. Bei seiner Rückkehr rät er seinen Leuten, diese Ordensbrüder nicht feindlich anzugreifen, denn wer könnte wohl einem Volk widerstehen, das so genügsam Gras als seine Speise genießt? Das Oel, aus romanischen Ländern eingeführt, wird erst im 13. Jahrhundert aus einheimischem Mohn, Leinsamen, Raps und Rübsen gewonnen; das Leinsamenöl findet zunächst nur ärztliche Verwendung.

Obst wuchs wild in deutschen Ländern, vor allem der Apfel und die Schlehe, erst durch die Berührung mit andern Völkern, vor allem den Römern, lernte man die Baumfrüchte als Nahrung schätzen. Allmählich bürgerten sich die Kirsche, Pflaume, Quitte und Nuß, Kastanie und Mispel bei uns ein. Die sprachliche Forschung ergibt, daß alle diese — mit Ausnahme des deutschen Apfels (Holzapfel) und der Haselnuß — Bezeichnungen mit lateinischen Wortstämmen erhielten: dies ist auch ein Hinweis auf die Tatsache, daß wir den Obstbau erst später einführten. Besonders machten sich um seine Pflege die Klöster und königlichen Meierhöfe verdient. Karl der Große schrieb seinen Meiern den Anbau der verschiedenen Obstsorten vor, und ganz allmählich bürgerte sich reichlicher Obstgenuß im Volke ein. Man betonte allmählich die gesundheitlichen Wirkungen der verschiedenen Früchte. Damals herrschte in der ärztlichen Wissenschaft die Lehre Galens; sie teilte die Früchte nach ihren Eigenschaften, wie kalt, heiß, feucht, trocken ein und verordnete sie dementsprechend bei Krankheiten. Allmählich bildeten sich Vorschriften für Zeit, Art und Folge des Obstgenusses, die sich auch in Bauernkreisen einbürgerten.

Von besonderem Interesse ist für uns der Kräutergarten und Blumengarten, dem Ursprunge nach wohl ein sorgfältig gepflegtes Stück Land am Hause, aus dem für Hilfe in Krankheitsfällen besonders heilkräftige Pflanzen wuchsen. Der Name für das Heilkraut schlechthin ist das gotische lubja — leissi, das mit dem altirischen luib = Kraut, Pflanze, zusammenhängt. Dies ist aber kein heimisches, auf der Hofstatt gezogenes und gepflegtes Gewächs, sondern ein solches, das an verborgenen

Orten wächst und zu dessen Kenntnis, Pflückung und Verwendung besondere geheime Kräfte gehören. Aus diesem Grund erhält das Wort den Beisinn des Zauberkrautes, Giftkrautes, der in den des Giftes und Zaubers schlechthin übergeht. Die Kunst, Heilpflanzen zu züchten und sie ohne zauberische Vorstellungen im Dienste der Genesung zu verwenden, kam von Rom und Griechenland. Hierbei halfen besonders die Klöster mit. Zuerst — es dürfte im 5.—7. Jahrhundert gewesen sein — wurden die Heilpflanzen ganz für sich und unter Aufsicht eines Arztes angebaut. Aus dem Grundriß des Klosters zu St. Gallen sehen wir in enger Verbindung mit dem Wohnhaus der Aerzte und der Apotheke, sowie der Abteilung für Schwerkranke jenen Kräutergarten (herbularius) getrennt vom Gemüsegarten verzeichnet, auf dessen in genaue Beete geteilter Fläche sich sechzehn Heilkräuter befinden. Es waren: lilium, rosa, menta, rosmarino, fena graeca, costo, sataregia, fasiolo, salvia, ruta, gladiola, pulegium, sisimbria, cumino, lubestico, feniculum. Wie wir sehen, gehörten dazu nicht nur die auch jetzt noch zum großen Teil üblichen Heilkräuter wie Pfefferminz, Raute, Fenchel, Salbei, Bockshornklee, Rosmarin, Pfeffer- oder Bohnenkraut, sondern auch die Rose und Lilie, bezeichnende Beispiele dafür, daß man Pflanzen zuerst wegen ihrer Heilkraft, in zweiter Linie erst wegen ihrer Zier einführte und zu schätzen lernte. Ein Gedicht aus jener Zeit »De cultura hortorum« (Von der Kultur der Gärten) berichtet uns von einem andern Kräutergarten, der dreiundzwanzig Arten von Heilkräutern enthielt; die Wirkung eines jeden wird im einzelnen angegeben.

Wie es ja die Sache mit sich bringt, wurde, wo die Unterschiede zwischen heilenden und nur stärkenden Pflanzen ineinanderflossen, im Garten des kleinen Mannes diese Trennung zwischen Heilgarten und Nutzgarten nicht gemacht. Schon im 5. Jahrhundert führte man allerlei Gewürzkräuter ein, die nicht nur Wohlgeschmack der Speisen, sondern auch Heilkräfte entfalten sollten, wie Petersilie, Kümmel, Anis, manche Minzenarten, Sellerie, Senf, Zwiebeln, Kürbis. So entstand allmählich der Nutzgarten im engeren Sinne, abgehoben von dem Hauslande, dem nur das gröbere Gemüse zusamt den Gespinst-, Färber- und Oelpflanzen vorbehalten blieb. Da wuchsen also nebeneinander Schlangenwurz, Anis, Laserkraut und die Amuletpflanze Schwertel oder Allermannsharnisch, deren Zwiebel schuß- und stichfest machen sollte; daneben standen die Kräuter zur Suppenwürze mit heilkräftigen Nebenwirkungen. Die Färbepflanzen, vornehmlich der Krapp, aber auch die Malve und die Karde, die dem technischen Gebrauch beim Tuchweben diente, wuchsen mit dem gröberen Gemüse zusammen auf dem Hauslande.

Allmählich ging man bei uns von der Würdigung der Heilkräfte einer Pflanze zu der rein ästhetischen Freude an ihrer Blüte und an ihrem Wuchs über. Hier ist der Einfluß der Kirche unverkennbar, die Lilie und Rose als Sinnbilder von Tugenden preist. Mit dem Sinn für die Schönheit der Blume ging dann Hand in Hand die Schätzung ihres heilkräftigen Duftes, so daß man später Blumen, die nicht auch die Nase erfreuten, wenig schätzte. Von Wackernagel liegen einige Schriften vor über die Farben- und Blumensprache des Mittelalters; daraus ergibt sich, daß man besonders die Farbe, an die sich eine ausgebildete Symbolik ansetzte, schätzte. Besonders gepflegt wurden auch der Flaschenkürbis und ihm verwandte Pflanzen, die Blätter und Blüten waren beliebte Heilkräuter, ihr Fleisch diente zur Speise und ihre Schale zum Gefäß. Das Mittelalter schuf den Lust- oder Ziergarten, eine Verbindung von Obst-, Kräuter- und Blumengarten, zugleich mit Wiesencharakter. Die früheste uns bekannte nähere Beschreibung eines königlichen Lustgartens nennt als hervorragenden Baum daselbst die Eiche, unter die der kranke Herrscher gelagert werden sollte, um sich an den lieblichen und duftenden Kräutern zu erfreuen, die dort um einen reinen, lebendig und reich fließenden, von allem Moder freien Quell wuchsen. Die Linde wurde neben der Eiche viel angepflanzt, und besonders die Rose, wie viele Dichtungen dartun, kam gegen das Mittelalter zu großem Ansehen.

Der Weinbau spielte eine geringe Rolle, er wurde später von den Klöstern mehr gepflegt und war auf bestimmte Teile des deutschen Landes beschränkt. Der Wald bot den Germanen Holzäpfel und auch Holzbirnen, daneben wurden Brombeeren, Himbeeren, Heidelbeeren und Erdbeeren, auch Eicheln und Bucheln gesammelt. Aus dem Birkenstamme, „in dem maien, wenn der paum gar saffig ist", holte sich der kleine Mann einen erfrischenden Trunk.

Die Vieharten, die Arbeit leisteten, Milch gaben und auch als Nahrung benützt wurden, entsprechen den heutigen; das Rind war das wichtigste, das Schwein wurde als reines Schlachttier gehalten; die Sitte des Genusses von Pferdefleisch auch beim Opfer für die Götter wurde durch das Christentum allmählich ausgerottet. Auf die Jagd zog der urgermanische Landwirt vor allem zum Schutz der Herden und Saaten. Haut und Fell waren ihm sehr nützlich, dem Blut der Tiere schrieb man besondere heilkräftige Wirkungen zu.

An Fischen waren die Gewässer reich, der Honig war von altersher — in deutschen Wäldern und später in Gärten eingeheimst — sehr geschätzt, die Imkerei wird in deutschen Landen von frühester Zeit an ausgeübt.

Wir wenden uns nun kurz der Zubereitung der Nahrung bei den Deutschen zu. (Schluß folgt.)

Nochmals Bocksbart-Tee.

Von Dr. med. Stäger-Bern.

In Nr. 5 dieser Zeitschrift wird von Herrn Wolf betont, daß die Bezeichnung „Bocksbart-Tee" da und dort zu Verwechslung Anlaß gegeben habe. Als Urheber des Aufsatzes „Ueber das Stadium der Rekonvaleszenz und die Mittel zu deren Beschleunigung" in Nr. 4 der „Homöopathischen Monatsblätter liegt mir selbstverständlich daran, daß der richtige, von mir gemeinte und nicht irgend ein anderer unwirksamer Tee benützt wird. Es handelt sich also um Spiraea Ulmaria oder, wie die Pflanze nach der neueren botanischen Determinologie (Bezeichnung) heißt, Filipendula ulmaria (L.) Maxim (deutsch: Ulmenblättrige Rüsterstaude).

Sie wird bis $1^1/_2$ Meter hoch, hat unpaarig gefiederte Blätter und trägt vielstrahlige Trugdolden gelblichweißer, nach Mandeln duftender Blüten, die im Sommer massenhaft von allerlei Insekten, Celonien (Goldkäfern), Fliegen, Bienen, Immen, Wespen und Schmetterlingen umschwärmt werden, so daß das Gewächs in Imkerkreisen und bei Entomologen vorteilhaft bekannt ist. Filipendula wächst in Europa und Sibirien überall in sumpfigen Matten und an Wassergräben. Sie ist nicht zu verwechseln mit Spiraea Aruncus, die in schattigen Waldschluchten gedeiht und die ganz andere Eigenschaften hat.

Der Standort mag für die Wirksamkeit der echten Filipendula ulmaria von pharmakologischer Bedeutung

sein. Nirgends wird ihre Kraft wenigstens so gerühmt, wie gerade bei uns in der Schweiz, wo sie ein weit bekanntes Volksheilmittel ist.

Ich selbst schätze ihre hervorragenden Eigenschaften bei der Ausscheidung verbrauchter und giftiger Stoffe aus dem Körper seit über 17 Jahren. Im 134. Band der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung" vom Jahre 1897 S. 150 ff. widmete ich der Pflanze eine Besprechung und wandte sie seither in meiner Praxis an. Da jene Zeitschrift wohl den wenigsten Lesern der „Homöopathischen Monatsblätter" zugänglich sein wird, erlaube ich mir, hier das Resultat der Versuche, die ich damals anstellte, mitzuteilen.

„Um die von Wolle gerühmte diuretische (harntreibende) Kraft der Flores Spiraeae ulmariae zu prüfen, stellte ich mir ein Infus (Aufguß) im Verhältnis 10 : 200 aus den in den Apotheken erhältlichen getrockneten Blüten dieser Pflanze her. Der Aufguß hat eine helle Farbe wie Pilsener Bier und einen zusammenziehenden, herben, leicht bitteren Geschmack.

Nach Einnahme von zwei kleinen Tassen des Tees am Abend des 29. März 1897 trat in etwa zwei Stunden starker Harndrang auf mit einer entsprechenden Menge eines hellgelben, klaren Urins. Nach einem etwas traumreichen, sonst guten Schlafe hielt die starke Diurese den ganzen Vormittag des 30. März an. Außer leichtem, hie und da auftretendem, schon am 29. März abends gleich nach Genuß des mit Absicht kalt getrunkenen Tees beobachteten Hitzeüberlaufen über den Kopf, besonders die Ohren, ohne eigentlichen Schweißausbruch bemerkte ich keine weiteren üblen Erscheinungen. Die Untersuchung des Urins ergab ein spezifisches Gewicht von 1020, so lange die starke Diurese anhielt, nachher 1023. Kein Eiweiß, keine galligen Elemente. Eine angestellte Probe auf die bekannte Salicyl-Reaktion mit Liquor ferri sesquichlorati (Violettfärbung bis weinrote Tinktion bei sehr starker Verdünnung des Acidum salicylicum und seiner Salze, ferner auch der salizyligen Säure oder des Salicylaldehyd) fiel negativ aus. Und doch ist von Homöopathen und Allopathen die in der Pflanze enthaltene salizylige Säure als das wirksame Prinzip anerkannt. Während z. B. zehn Tropfen des Oleum Gaultheriae oder Oil of Wintergreen (das ätherische Oel der Gaultheria procumbens, einer nordamerikanischen Ericacee (Heidekrautart), welches als Hauptbestandteil den Methyläther der Salizylsäure enthält, innerlich genommen, schon nach vier Stunden nach der beschriebenen Art und Weise im Harn deutlich nachweisbar ist, wie ich mich selbst überzeugte, ist jedenfalls der Salicylaldehyd der Flores Spiraeae im Aufguß von zehn Gramm der Blüten in allzukleiner Menge vorhanden, als daß er chemisch nachgewiesen werden könnte. Auch im Aufguß selbst kann er mit dem erwähnten Reagens nicht festgestellt werden, obwohl er in Wasser löslich ist. Trotz des spurenweisen Vorhandenseins dieses Salicylaldehyds, oder gerade deshalb, bringt er aber doch eine intensive Diurese zustande."

Mit der Diurese allein ist aber die Wirkung der Spiraea oder Filipendula nicht erschöpft, sonst könnten wir sie ja auch leicht mit einem andern, sagen wir Heidenblütentee, ersetzen. Die Pflanze hat mit und neben dieser Eigentümlichkeit eine ganz spezifische Wirkung auf rheumatisch-gichtische Leiden, auf alle Zustände der harnsäuren Diathese und der Blutgifte überhaupt, und darin beruht ihr Ruhm. Darum verwende ich sie auch so gerne und häufig in der Rekonvaleszenz verschiedener Krankheiten, die ihre „Schlacken" im Blute zurückgelassen haben. Sie ist ein „Rausschmeißer" aller unwürdigen Elemente aus der Wirtschaft unseres Organismus.

Da es nicht für jeden Magen zuträglich ist, gleich eine große Menge Tee zu trinken, so beschäftigte ich mich schon im Jahre 1897 mit dem Gedanken, eine Spiraea-Tinktur herzustellen, aber die prompte Wirkung versagte, weil ich mit den Löslichkeitsverhältnissen des wirksamen Prinzips des Salicylaldehyds noch zu wenig vertraut war. Seither habe ich verschiedene Fingerzeige erhalten, die Wirksamkeit in ein kleines Quantum, resp. in eine homöopathische Form zu bannen und ein Mittel herzustellen, das in unserem homöopathischen Lager das zu werden verspricht, was Salicyl und Aspirin im allopathischen Ressort bedeuten, d. h. mein Mittel wird ein vollständiges, gleichwertiges Ersatzmittel für Salicyl sein, selbstverständlich ohne die schädigenden Nebenwirkungen des letzteren.

Spiral habe ich mein homöopathisches Mittel getauft. Dasselbe enthält also vor allem den wirksamen Bestandteil der Spiraea oder Filipendula nebst einigen anderen homöopathischen Komponenten. Ich betone zum Schluß aber ausdrücklich, daß ich Nachfragen nach Abgabe des Mittels unbeantwortet lassen muß, da zunächst noch diesbezügliche technische Fragen gelöst werden müssen.

Nachschrift. Vorstehenden Ausführungen habe ich noch einiges nachzutragen, was zum besseren Verständnis besonders der chemischen Verhältnisse dienen kann. Man mag sich nämlich fragen, ob nicht die in viel größerer Quantität vorhandene Gerbsäure, die leicht mit Eisenchlorid (Tinte) nachweisbar ist, der diuretisch wirksame Bestandteil der Filipendula sein könnte. Dies ist jedoch nicht der Fall. Denn die Gerbsäure erzeugt im Gegenteil eine Verringerung des Harnquantums, wie an Menschen sowohl als an gesunden Tieren beobachtet wurde (Schulz).

Nein, es ist tatsächlich der Salicylaldehyd, der das wirksame Prinzip ist und der trotz oder eben gerade wegen seiner geringen Menge die diuretische und blutreinigende Wirkung hervorbringt. Ich mache hier noch auf ein sehr beliebtes Volksmittel aufmerksam, das seit uralter Zeit als Blutputzer gilt, nämlich auf das Stiefmütterchen, die Viola tricolor. Auch bei dieser Pflanze ist höchst wahrscheinlich eine salicylaldehyd-artige Substanz der wirksame Bestandteil. Doch hat Viola tricolor nicht die ganz gleiche Wirkungssphäre wie Filipendula, weil ihr Bestandteil an Salicylaldehyd wieder mit andern Elementen gepaart ist als bei Filipendula. Und darauf kommt es sehr an. Daher isolieren wir mit Recht nicht den Salicylaldehyd für sich, sondern lassen ihn im Verband seiner Begleiter, was erst recht seine Wirkung entfaltet. Darum hat auch für uns jede Pflanze eine andere Wirkungssphäre, weil wir ihren Totalgehalt ausziehen, und das ist der große Vorsprung der Homöopathie vor der Allopathie.

Zur Behandlungsweise des Ueberbeins und der knarrenden Sehnenscheidenentzündung.

Von Dr. Wirz-Karlsruhe.

Ein Ueberbein (Ganglion) entsteht durch forcierte (überstarke) Muskeltätigkeit, indem die stets hin und her sich bewegende Sehne durch ihre Hülle, die Sehnenscheide, gleichsam ein Loch durchscheuert oder auch durch eine gewaltsame Be-

wegung direkt dieselbe zum reißen bringt, sie durchlöchert. Die kolloide (leimartige) Sehnenflüssigkeit, welche als Schmiere zum Schlüpfrigmachen der Sehnen dient, tritt aus der abnorm entstandenen Oeffnung in die umgebenden Fleisch- und Muskelgewebe durch, anfangs noch flüssig, später aber zu einem bretthaften kolloiden Klumpen erstarrend, ähnlich wie Kollodium, wenn es an die Luft kommt, fest wird und erstarrt — das sogenannte Ueberbein ist da. Man findet es am häufigsten auf dem Handrücken und über dem Handgelenk, man kann es hier auch als eine Ausstülpung, eine Art Hernie (Bruch) aus dem Gelenk selbst betrachten. Kürzlich kamen mir zugleich zwei frische Fälle vor. Es handelt sich um zwei jugendliche Arbeiter von etwa 16—17 Jahren. Das Ueberbein war in beiden Fällen ganz weich. Ich versuchte, durch eine dicke Hohlnadel die Masse bei dem einen zu entleeren, aber sie war so dick kolloid, daß nur spärliche Flüssigkeit durch die Hohlnadel abging. Da drückte ich seitlich auf die Geschwulst und die ganze glashelle kolloide Masse kam durch die Oeffnung an die Oberfläche: das Ueberbein war geheilt. Ebenso machte ich es mit dem andern Arbeiter. Ich hätte nie geglaubt, daß eine so große innig zusammenhängende Masse durch eine so enge Oeffnung Durchgang finden könnte. Vorher hatte ich homöopathische Mittel gegeben, hatte auch Kollodium aufpinseln lassen, die kleine Geschwulst wurde zwar dünner, aber die Behandlung war doch nicht so radikal wie obige Punktion. —

Alte verhärtete Ueberbeine habe ich mittels Silicea innerlich und Kollodium äußerlich oft zum Heilen gebracht. In der Chirurgie macht man es bekanntlich so, daß man das Ueberbein mittels eines kleinen schneidenden Instruments von einer kleinen Einstichöffnung aus nach allen Richtungen zerschneidet und zerkleinert und alsdann die zerschnittenen Massen herausdrückt. Wenn die Ueberbeine über dem Handgelenk sitzen, so behindern sie häufig die Arbeit infolge von unangenehmen Empfindungen und Schmerzen. In einem solchen Falle hatte ich einmal mit Silicea und Aufpinseln von Jodoformkollodium, welches resorbierend (aufsaugend) wirkt, einen durchschlagenden Erfolg. Bei forcierter Arbeit, zumal bei starkem Auswinden von Schwämmen, Handtüchern usw. braucht die Sehnenscheidenhaut nicht immer zu platzen, so daß ein Ueberbein entsteht, es entsteht aber leicht alsdann eine Entzündung dieser Haut, welche das Charakteristische hat, daß die Bewegungen der Sehnen mit einem knarrenden Geräusch antworten, vielleicht auch deshalb, weil durch das gewaltsame Zerren die innere Sehnenhauthülle rauh und uneben geworden ist. Die Allopathie behandelt solche Entzündungen höchst unzweckmäßig mit Gips- oder Kontentivverband, indem man zuweilen den Verband 4—6 Wochen liegen läßt. Da die entzündeten Partien, die mit Entzündungsmitteln behandelt werden sollten, auf solche Weise leicht verkleben und verwachsen, so kommt es oft zu einer völligen Steifigkeit der Hand. Wenn es ja auch zweifellos richtig ist, daß die forcierte Tätigkeit eingestellt werden muß, wenn eine baldige Heilung der betreffenden Hand erfolgen soll, so kann eine absolute Ruhe doch nicht allein helfen, jedenfalls kann sie die innere antiphlogistische (entzündungswidrige) Behandlung gegen die Entzündung nicht ersetzen. Da die Allopathie aber nichts direkt Heilendes hat, so sucht sie es in der Ruhe, d. h. in dem Nichtstun, während sie sonst der Homöopathie das Nichtstun mit Vorliebe zum Vorwurf macht. Oft kommen solche versteifte Gelenke in meine Behandlung, ich bekomme sie meist mittels homöopathischer Behandlung und der von mir in meinem „Selbstarzt" beschriebenen Rosmarinsalbe wieder in Ordnung. Innerlich gegeben beseitigt etwas Aconit und Belladona die knarrende Sehnenhautentzündung in einigen Tagen, oft genug habe ich noch die Leute dabei arbeiten lassen. Die beliebten Jod-Pinselungen oder die Kantharidenpflaster, welche, wie ich in meiner „Augendiagnose" nachgewiesen habe, auch braune Flecke in dem Irisbilde hinterlassen, also sehr schädlich sind, kann man bei einer so rationellen einfachen Behandlung völlig entbehren.

Für Frauen und Mütter.

Ueber Schmerzstillung bei Frauenleiden.

(Schluß.)

Handelt es sich nicht um akut entzündliche Schmerzen sondern um einen schleichenden Prozeß, bei dem die Schmerzen abwechselnd bald stärker bald schwächer auftreten, auch wieder ganz nachlassen, dann dürfte die Anwendung von Hitze im allgemeinen mehr Erfolg versprechen als die Anwendung von Kälte. Die Hitze kann trocken oder feucht zur Anwendung kommen. Trockene Hitzeanwendung zur Schmerzstillung kann in Form von heißem Sande oder Kräuterkissen erfolgen, die auf die schmerzhafte Stelle aufgelegt werden. Auch Heißluftduschen erweisen sich vielfach als gute Schmerzstiller, doch sind dazu besondere, nicht ganz billige elektrische Apparate mit Anschluß an eine elektrische Zentrale notwendig. Dasselbe gilt von den elektrischen Dauerwärmern oder elektrischen Kataplasmen, die aus mehr oder weniger großen feuerfesten dicken Stoffflecken bestehen, in die feine elektrische Leitungsdrähte eingearbeitet sind; durch Anschluß an eine elektrische Kraftquelle werden diese Flecken erhitzt und dann auf den Leib oder ins Kreuz usw. aufgelegt. Da sie sich gut an jede Körperform anschmiegen und sie dabei leicht und weich sind, ist ihre Anwendung sehr angenehm.

In manchen Fällen wird die feuchte Wärme als angenehmer und wirksamer empfunden als die trockene. Die bekanntesten Anwendungsformen dafür sind die sogen. Kataplasmen oder Breiauflagen. Was für Brei man hierzu nimmt, ist ziemlich gleichgültig; die einen bevorzugen Leinsamenbrei, die anderen Brei aus Bockshornklee oder aus zerstampften Kartoffeln u. dergl. Worauf es ankommt, ist nicht so sehr der Stoff, aus dem das Kataplasma hergestellt ist, als vielmehr die feuchte Wärme. Uebrigens sollen diese Kataplasmen nicht nur warm, sondern so heiß als möglich sein, ohne daß die Gefahr einer Verbrennung zu befürchten ist. Besonders bei kolikartigen oder Krampfschmerzen, z. B. Darm- oder Gallensteinkolik oder sonstigen Krampfschmerzen, die sich an die Menstruation anschließen, müssen die Auflagen, wenn sie schmerzstillend wirken sollen, so heiß als irgend möglich sein. Doch muß man auch darauf achten, daß man die Kataplasmen nicht zu schwer macht, sonst erwecken sie durch ihr Gewicht ihrerseits wieder neue Schmerzen. Aber nicht nur heiße Auflagen sondern auch heiße Bäder z. B. recht heiße Sitzbäder oder auch heiße Halb- und Vollbäder können sich bei schmerzhaften Frauenleiden schmerzstillend und heilend zugleich erweisen.

Obwohl ich, wie oben gesagt, über arzneiliche Therapie in diesem Aufsatz nicht sprechen wollte, möchte ich doch, angesichts eines von Laienfreunden der Homöopathie oft be-

gangenen Fehlers an dieser Stelle doch kurz einschalten, daß dort, wo es sich um eine mit Schmerzen einhergehende akute Entzündung im Unterleibe handelt, das mit Rücksicht auf das Fieber gewöhnlich herangezogene Aconit zumeist nicht am Platze ist und deshalb auch wirkungslos bleibt, wie ja überhaupt Aconit kein Universalmittel gegen alle möglichen Fieberzustände ist. Dies muß man im Auge behalten, um sich vor Enttäuschungen zu schützen. Besser jedenfalls als Aconit wird bei fieberhaft-entzündlichen Unterleibsschmerzen der Frauen in vielen Fällen z. B. Belladonna und Bryonia passen. Doch dies nur nebenbei.

Sehr wichtig für die Schmerzlinderung bei unterleibsleidenden Frauen ist die Rücksicht auf die Verdauung. Einerseits soll jede Magenüberladung und starke Darmfüllung, besonders durch Zufuhr schwerverdaulicher, blähender Speisen vermieden werden; andererseits soll für regelmäßige und ergiebige Stuhlentleerung Sorge getragen werden. Es ist ja auch ohne weiteres verständlich, daß ein nicht zu stark gespannter Darm den weiblichen Beckenorganen weniger lästig werden wird, als ein durch harte Kotmassen gefüllter oder durch Gase stark ausgedehnter, der seine Nachbarschaft leicht drücken oder zerren kann, zumal wenn gleichzeitig Verwachsungen vorhanden sind. Das am schnellsten zum Ziele führende und dabei, wenn vorsichtig gehandhabt, zugleich ganz unschuldige Darmentleerungsmittel ist ein richtig appliziertes Klistier. Freilich soll man dessen Anwendung ebensowenig zur Gewohnheit werden lassen wie sonstige „Abführmittel“. Zur rechten Zeit und in rechter Weise angewandt, kann es jedenfalls zur Schmerzstillung sehr viel beitragen. Auch Bleibeklistiere kann man zur Schmerzstillung, bei Unterleibskrämpfen z. B., verwenden. Bleibeklistiere heißen sie, weil ihr Inhalt im Darm verbleiben und dort zur Aufsaugung kommen soll. Dem Bleibeklistier muß jeweils ein Entleerungsklistier vorangeschickt werden, um den Darm zu reinigen und für das Bleibeklistier Platz zu machen. Um durch ein solches Bleibeklistier schmerzstillende Wirkung zu erzielen, muß es möglichst heiß genommen werden; man bedient sich dazu gewöhnlich eines nervenberuhigenden Tees, z. B. einer Mischung von Kamillen- und Baldriantee. Daß für Regelung des Stuhlganges vor allem auch die gesamte Ernährungsweise hochwichtig ist, darf nicht vergessen werden.

Ueberhaupt muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß wir uns, wollen wir wirklich Dauererfolge erzielen, nicht auf die Behandlung bestimmter, besonders quälender Krankheitssymptome beschränken oder sie zur Hauptsache machen dürfen. Die Hauptsache ist und bleibt unter allen Umständen die Allgemeinbehandlung, d. h. das, daß wir unermüdlich bestrebt sein sollen, den ganzen Organismus und alle seine Funktionen — vor allem auch mit Rücksicht auf das, was uns hier beschäftigt, das Nervenleben der Frau — unter möglichst günstige Bedingungen zu stellen. Die Natur hat unter allen Umständen, sofern es sich um noch lebenskräftige Menschen handelt, das Bestreben, die krankhafte Störung selbst wieder aus dem Wege zu räumen. Der Kranke hat nur die Aufgabe, die Natur in diesem ihrem Bemühen zu unterstützen und des Arztes Aufgabe ist es, dem Kranken den Weg hierzu zu weisen. Die Zuhilfenahme homöopathischer Arzneimittel ist ein Teil dieses Weges; der andere noch wichtigere Teil des Weges ist, daß wir durch eine vernunft- und naturgemäße Lebensweise alle Hemmungen aus dem Wege räumen, die der Entfaltung des natürlichen Heilprozesses im Wege stehen und vielleicht sogar mitschuldig sind an der Entstehung und dem Fortbestehen der Krankheit. Merken wir uns vor allem das: Alles, was den Körper gesund erhält, ist auch geeignet ihn wieder gesund zu machen; und alles was geeignet ist, den Körper krank zu machen oder doch seine Widerstandsfähigkeit zu schwächen, muß unbedingt entfernt werden, wenn wir auf ganze und dauernde Heilung rechnen wollen.

Dr. med. Hermann.

Ueber die Behandlung von Schlangenbissen ohne Alkohol

habe ich in der von mir mitgeleiteten illustrierten Monatschrift „Hellauf“ (Mimirverlag, Stuttgart, Dezemberheft 1913) einen Aufsatz geschrieben, der wohl auch für die Leser der „Homöop. Monatsbl.“ von Interesse sein dürfte, umsomehr als wir anscheinend gegenwärtig in einer Jahresgruppe stehen, in der die Kreuzottern häufiger vorkommen als früher. Der Aufsatz lautet:

Ich erhielt kürzlich eine Anfrage seitens eines Alkoholgegners, wie denn Schlangenbisse sonst behandelt werden sollten, wenn man sie nicht mit den bisher üblichen großen Mengen von Alkohol behandeln soll? Die Frage ist tatsächlich von nicht zu unterschätzender Bedeutung und ist bisher meines Wissens in unsern Blättern nicht behandelt worden. Ehe ich an die Beantwortung dieser Frage selbst gehe, möchte ich vorausschicken, daß die Gefährlichkeit der Schlangenbisse in Europa lange nicht so groß ist, als man gewöhnlich denkt. Nur 3 bis 10% aller Gebissenen erliegen dem Schlangenbiß, die andern genesen, wobei allerdings die Heilungszeit sich oft ziemlich lange hinauszieht. Diese verhältnismäßig geringe Sterblichkeit ist eine der Hauptstützen des fast unerschütterlich erscheinenden Dogmas von der Unentbehrlichkeit des Alkohols bei der Heilung von Schlangenbissen. Wenn diesem Dogma zulieb bisher nahe an 100% aller Gebissenen mit Alkohol behandelt wurden und wenn im Durchschnitt nur 5% starben, so ist es leicht erklärlich, daß jeder neue Fall als neue Bestätigung dieses Dogmas imponierte. Es liegt in der Natur eines Dogmas, daß bei einer vermeintlich so gefährlichen Sache kaum ein Mensch wagte, einem Gebissenen eine so bewährte Panacee vorzuenthalten, so daß vergleichende Beobachtungen über den Sterblichkeitsdurchschnitt bei solchen Gebissenen, die mit Alkohol und bei solchen, die ohne Alkohol behandelt wurden, bisher fehlen. Hiezu kommt noch ein Umstand, auf den besonders Dr. Holitscher hinweist: „Der Alkohol bewirkt zunächst eine heitere Erregung und später eine Bedusełung mit Aufhebung der Schmerzempfindung und hauptsächlich des Angstzustandes, so daß der Gebissene selbst und die Umgebung durchaus den Eindruck bekommen, daß es sich hiebei um das sofortige Eintreten der gewünschten Arzneiwirkung und um Besserung handle.“

Nun haben Tierversuche gelehrt, daß in vielen Fällen Tiere, die man von Schlangen beißen ließ und denen man nachher die üblichen großen Dosen von Alkohol verabreichte, an der doppelten Wirkung des Schlangengifts und des Alkoholgifts früher starben als Kontrolltiere, die man ohne Alkohol ließ.

Ich habe in meiner Praxis den Alkohol als Heilmittel seit einer ganzen Reihe von Jahren vollständig aufgegeben und habe gar keinen Grund, der mir die Rückkehr zur alten Behandlungsweise nahelegen würde. Ich würde mich deshalb

keinen Augenblick besinnen, auch einen von einer Schlange gebissenen Kranken ohne Alkohol zu behandeln. Ich würde empfehlen, alsbald die Wunde auszusaugen und sie nachher durch das nächste beste Brennmittel: glühende Kohle, glühendes Eisen oder dergl. zu verätzen; weiter: das gebissene Glied oberhalb der Bißstelle stark zu umschnüren, so daß das in der Wunde immer von neuem der Vergiftung ausgesetzte Blut nur sehr langsam oder gar nicht mehr in den allgemeinen Blutkreislauf gelangen kann. Wenn der Verletzte zu Hause oder im Krankenhause angelangt ist, wird die ganze Wunde ausgeschnitten; dann werden durch einen oberhalb der Wunde gelegenen Querschnitt alle Blut- und Lymphgefäße durchtrennt und nötigenfalls verbunden und darnach die Umschnürung des Gliedes nur ganz allmählich gelöst. Innerlich werden acht Tropfen Salmiakgeist in einem halben Liter heißen Hollunderblüten- oder Lindenblütentees verabreicht und dem Kranken empfohlen, diesen Tee sobald wie möglich ganz aufzubrauchen. Dann wird er in eine Dampfpackung gelegt, indem man ihn mit einem in heißes Wasser getauchten Leintuch und darüber mit einem trockenen wollenen Tuch umhüllt; darnach legt man ihm rechts und links eine Anzahl heißer Krüge an. Auch die Einspritzung großer Mengen von physiologischer Kochsalzlösung unter die Haut oder der Dauereinlauf von solcher Kochsalzlösung in den Mastdarm ist empfehlenswert, ebenso die Verabreichung großer Mengen von Flüssigkeit überhaupt: frisches Wasser, Mineralwasser, Traubensaft oder ähnliche Getränke, so daß der Körper von recht viel Flüssigkeit durchspült wird, die bei ihrer Ausscheidung möglichst große Mengen von Schlangengift mit sich hinausführt. Die euphorische Wirkung des Alkohols kann mit Vorteil ersetzt werden durch tröstendes, hoffnungsverheißendes, ruhiges und frohes Benehmen der Umgebung. Nach meiner Erfahrung bei der Behandlung aller andern Krankheiten bin ich ganz sicher, daß wir auf diese Weise zum mindesten keine schlechteren, wahrscheinlich sogar bessere Erfolge erzielen werden, als bei der bisher üblichen Alkoholbehandlung, die zudem noch die große Gefahr in sich birgt, daß man im Vertrauen auf die Heilkraft des Alkohols in der Befolgung aller andern Maßnahmen lässig wird, wogegen ich fest überzeugt bin, daß auch bisher diese andern Maßnahmen weitaus wichtiger für einen Schlangenbißverletzten waren als der Alkohol."

Soweit mein Aufsatz in „Hellauf". Für die Leser der „Homöop. Monatsbl." möchte ich noch hinzufügen, daß ich nach vielerlei Erfahrungen für die Nachbehandlung, nachdem die oben geschilderten ersten Maßnahmen getroffen sind, das Gift derselben Schlangenart, von der der Patient gebissen wurde, in der 30. Dezimalverdünnung verabreichen würde, also z. B. bei der Kreuzotter: Pelias berus 30 D. Das Mittel ist in den großen Zentralapotheken zu bekommen. — Allenfalls könnte man sich eine zur Not genügende Verdünnung des Gifts selber herstellen, wenn man den Inhalt des Giftbläschens der betreffenden Schlange, sofern man sie nach dem Beißen fangen und töten kann, in einem Kübel voll reines Wasser verteilt und von diesem alle Stunden einen kleinen Kaffeelöffel voll verabreicht. Auch das von den tropischen Schlangenbeschwörern geübte Verfahren, dem Kranken die Leber der betreffenden Schlange zu verabreichen (zerrieben), halte ich gar nicht für so dumm, als es aussieht. — Später würde ich Belladonna und zuletzt Arsenicum album empfehlen.

Dr. Pfleiderer, homöop. Arzt, Ulm.

Bücherbesprechungen.

Homöopathische Zentral-Apotheke von Hofrat V. Mayer in Cannstatt. Hauptpreisliste.

Gewissermaßen als Abschluß umfangreicher Erweiterungsbauten, die der von Jahr zu Jahr anwachsende Geschäftsbetrieb dringend nötig gemacht hatte, und gerade recht zur Eröffnung der Stuttgarter Gesundheitsausstellung, auf der Hofrat V. Mayers Zentral-Apotheke als einzige homöopathische vertreten ist, läßt die Firma in 5. Ausgabe eine neue Hauptpreisliste erscheinen. Neben dem reichhaltigen Verzeichnis homöopathischer Mittel im allgemeinen in allen Formen und Anwendungsweisen, der reichen Auswahl an Hausapotheken aller Art, der großen Anzahl von speziellen Arzneimitteln nach Schüßler, Péczely, Mattei, Rademacher, Jäger, Hensel, Felke, der für Laien besonders praktischen „Gebrauchsanweisung zu einigen äußerlichen Mitteln", ist von besonderem Interesse die große Anzahl (22) von Bildern des gesamten Geschäftsbetriebs nebst erläuterndem Text. Bilder und Text zeigen in ihrer Weise mit wünschenswerter Deutlichkeit, daß es mit der Homöopathie nicht abwärts geht; die stetige Ausdehnung des wegen seiner Zuverlässigkeit von jeher rühmlichst bekannten Geschäftes (wie übrigens die Ausdehnung aller homöopathischen Zentralapotheken) wird so zu einem zuverlässigen Gradmesser des fortschreitenden homöopathischen Gedankens, woran alle Anhänger der Homöopathie ihre aufrichtige Freude haben müssen; sie wird zugleich aber auch zum unanfechtbaren Beweis dafür, daß — wir möchten, daß dies recht viele allopathische Kollegen des Herrn Apothekers Mayer läsen und begriffen — die Homöopathie den Apotheker nicht ruiniert, am allerwenigsten bei gewissenhafter und zuverlässiger Geschäftsführung.

Daß die Preisliste, getreu dem allgemeinen Brauch der deutschen homöopathischen Zentral-Apotheken, im Anhang einen kleinen Ratgeber zum Gebrauch der wichtigsten homöopathischen und der Schüßler'schen Mittel bei den häufigsten Krankheiten von Kindern und Erwachsenen enthält, wird sie den Freunden der Homöopathie und der Firma nur wertvoller machen. Wir empfehlen sie daher allen unsern Lesern angelegentlichst; sie wird kostenlos und postfrei von der Firma abgegeben, liegt selbstverständlich auch in der Gesundheitsausstellung zu jedermanns Einsichtnahme jederzeit auf. W.

Maßnahmen und Belehrungen zur Bekämpfung der Diphtherie, zugleich ein Beitrag zum Desinfektionswesen. Von Med.-Rat Dr. Bachmann. Hamburg 1914. Vortrag des Allgem. Beobachter (Hugo Erdmann). 14 S. 30 ₰.

Eine von den Vorständen der „Medizinisch-biologischen Gesellschaft" und des „Deutschen Aerztevereins für physikalisch-diätetische Therapie (Naturheillehre)" herausgegebene Flugschrift, die sich die Aufgabe stellt, die Grundsätze der Seuchenbekämpfung überhaupt und der Diphtheriebekämpfung im besonderen, wie sie von den ärztlichen Vertretern neuzeitlicher medizinischer Reformbestrebungen aufgestellt worden sind, in weitere Kreise der Gebildeten zu tragen. Es wäre zu wünschen, daß diese kleine Schrift die Beachtung finden möchte, die ihre Urheber erhoffen und die sie wirklich verdient. Dr. H.

Uebelkeit und Ohnmachten morgens vor dem Frühstück, nachher gebessert, fordern Sepia; besonders wenn die Gesichtsfarbe erdfahl ist, kann die Wahl nicht zweifelhaft sein. Katarrhe des Nasen-Rachenraums mit Abgang von großen, schwarzen Klumpen verhärteter Schleimes werden durch Sepia gebessert; Elaps corallinus, das Gift der brasilianischen Korallenschlange, ist übrigens hier auch ein Mittel von mächtiger Wirkung.

Homöop. Zentralapotheke zum Goldenen Engel



Regensburg
liefert
sämtliche homöopathische und elektro-homöopathische Medikamente, Urstoffe und Spezialitäten, Tabletten, Haus-, Reise- und Taschen-Apotheken.

Versand nach allen Ländern.
Broschüren und Preislisten kostenlos.

Richard Heise's
Sanatorium und Erholungsheim „Grund"
in Walzenhausen (Schweiz) am Bodensee.

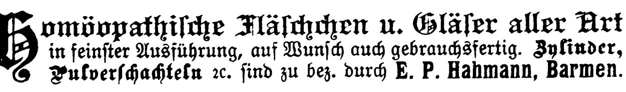
Besonders erfolgreiche und wirklich individuelle **psychische** Behandlung bei allen Arten **Gemüts-** und

Nervenleiden

Durch vieljährige praktische Erfahrungen vervollkommnete **operationslose** Behandlung von

Frauenleiden

Es werden nur **wenige** Patienten aufgenommen, damit für jeden Kranken auch genügend Zeit zu einer wirklich gründlichen Behandlung vorhanden ist. Sehr mäßige Preise. Weitere Auskunft und Prospekt kostenfrei. — Briefporto **20** Pfg.


Homöopathische Fläschchen u. Gläser aller Art in feinster Ausführung, auf Wunsch auch gebrauchsfertig. **Zylinder, Pulverschachteln** etc. sind zu bez. durch **E. P. Hahmann, Barmen.**

Julius Hensels Nährsalze und „Schokomaya"-Yoghurt-Präparate

finden in der homöopathischen Praxis immer mehr Anerkennung und Verwendung.

Verlangen Sie Offerte und Literatur!

Henselwerke Julius Hensel, Cannstatt-Stuttgart und Wien.

Von mir verfaßt und zu beziehen sind folgende Broschüren:

Selbstarzt Mk. 2.—. Nervosität Mk. 1.50. Diagnose aus der Iris des Auges Mk. 2.—. Unterrichtsbüchlein für Mütter Mk. 1.20.

Dr. Wirz, Karlsruhe i. B., Georg-Friedrichstr. 2.

Hauptniederlagen
der Homöopathischen Zentral-Apotheke Göppingen

von **Prof. Dr. Mauch** (Geschäftsführer: **Apotheker Carl Müller**) befinden sich:

Ort	Apotheke
In **Aachen:**	Münster-Apotheke, Apotheker **Micheels.**
„ **Augsburg:**	St. Josephs-Apotheke, Apotheker **Deubert.**
„ **Berlin N:**	Zions-Apotheke, Apotheker **J. Semmel.**
„ **Bremen:**	Einhorn-Apotheke, Apotheker **Stüsser.**
„ **Crefeld:**	Löwen-Apotheke, Apotheker **Lehmkühler.**
„ **Dortmund:**	Einhorn-Apotheke, Apotheker **Osterholt.**
„ **Duisburg:**	Adler-Apotheke, Apotheker **Klostermann.**
„ **Durlach i. B.:**	Einhorn-Apotheke, Apotheker **Gartzen.**
„ **Düsseldorf:**	Sonnen-Apotheke, Apotheker **Landmann.**
„ **Ebersbach a. F.**	Lang'sche Apotheke, Apotheker **Lang.**
„ **Essen a. d. Ruhr:**	Engel-Apotheke, Apotheker **Oesterley.**
„ **Esslingen a. N.:**	Schwanen-Apotheke, Apotheker **Hackh.**
„ **Frankfurt a. M.:**	Adler-Apotheke, Apotheker **Tuch.**
„ **Freudenstadt:**	Adler-Apotheke, Apotheker **Berblinger.**
„ **Gebweiler i. E.:**	Rebert'sche Apotheke, Apotheker **Rebert.**
„ **Halberstadt:**	Kaiser-Apotheke, Apotheker **Ribbentrop.**
„ **Hanau a. M.:**	Hof-Apotheke, Apotheker **Krug.**
In **Heidelberg:**	Universitäts-Apotheke, Apotheker **Gieser.**
„ **Karlsruhe:**	Internationale Apotheke, Apoth. **Lindner.**
„ **Kempten:**	Adler-Apotheke, Apotheker **Fuchsberger.**
„ **Kirchheim u. T.:**	Adler-Apotheke, Apotheker **Hölzle.**
„ **Köln a. Rh.:**	Apoth. z. gold. Kopf, Apoth. **Warkentin.**
„ **Langenargen:**	Bass'sche Apotheke, Apotheker **Bass.**
„ **Mainz:**	Löwen-Apotheke, Apotheker **Welbhäuser.**
„ **München:**	Storchen-Apotheke, Apotheker **Vogl.**
„ **Oberhausen** (Rheinland):	Kronen-Apotheke, Apoth. **Brenken.**
„ **Pforzheim:**	Schumacher'sche Apotheke, Apoth. **Kessler.**
„ **Ravensburg:**	Löwen-Apotheke, Apotheker **Liebendörfer.**
„ **Regensburg:**	St. Emmeran-Apotheke, Apotheker **Rehm.**
„ **Reutlingen:**	Losch'sche Apotheke, Apotheker **Losch.**
„ **Schramberg:**	Kniess'sche Apotheke, Apotheker **Schott.**
„ **Saargemünd:**	Löwen-Apotheke, Apotheker **Götze.**
„ **Saarbrücken:**	Apotheke am Markt, Apotheker **Schneider.**
„ **Wiesbaden:**	Viktoria-Apotheke, Apotheker **Rau.**

Generaldepot für Österreich-Ungarn:
in **WELS:** bei Apotheker **Tropper,** Einhorn-Apotheke.

Generaldepot für die Schweiz:
in **BERN:** bei Apoth. **Münch,** Aarberggassen-Apotheke.

Homöopathische Zentralapotheke Hofrat V. Mayer, Cannstatt.

Waiblingerstrasse 7.

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöopathisches Etablissement Süddeutschlands.

——— Gegründet 1857. ———

Gewissenhafte Anfertigung und Versand sämtlicher homöopathischer **Arzneipräparate.** Herstellung von **Essenzen** und **Urtinkturen,** direkter Bezug **amerikanischer** Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität:

Fabrikation von Arzneitabletten (Gewicht 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen-** und **Tierapotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopathischen **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei größeren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

——— **Neueste, reich illustrierte Preisliste** auf Wunsch **gratis** und **franko.** ———

Ferner empfehle ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes und angenehmes homöopathisches

Lebertranersatzmittel = JECOL = in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

——— ***Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.*** ———

Eine Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases **Mk. 2.50, bei Abnahme von 3 Dosen an** beträgt der Preis des Originalglases **Mk. 2.20.**

Bestandteile: homöopathische Verreibungen von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. und Arsenic. jodat.

Niederlagen der Homöopathischen Zentral-Apotheke, Hofrat V. Mayer, Cannstatt.

Ort	Apotheke
in **Adelsheim** (Baden):	Apotheker Dr. **W. Weng,**
„ **Basel** (Schweiz):	Apoth. Dr. **R. Wagner,** Wettsteinapoth.
„ **Besigheim:**	Apotheker **K. Hoering,**
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf):	Apotheker **Franz Wallner,** Hohenzollern-apotheke,
„ **Charlottenburg:**	Apotheker **W. Koplowitz,** Minerva-Apotheke,
„ **Dill-Weissenstein:**	Apotheker **A. Morath,**
„ **Düsseldorf:**	Apotheker **L. Gather,** Engelapotheke,
„ **Frankfurt a. M.:**	Apotheker **P. Meyer,** Buchkas Kopfapoth.
„ **Heilbronn:**	Apotheker **G. Wohlfahrt,** Apotheke zum Fleinertor,
„ „	Apotheker **K. Koch,** Rosenapotheke,
„	Apotheker **Heinr. Kurtz,** Paulinenapoth.,
„ **Karlsruhe i. B.:**	Apotheker **Albiker,** Marienapotheke,
„ **Kusel:**	Apotheker **Georg Weber,**
in **Laichingen:**	Apotheker **A. Beuttenmüller,**
„ **Ludwigsburg:**	Apotheker **J. Kadelbach,** Bischoff'sche Apotheke,
„ **Mannheim:**	Apotheker **A. Merk,** Hofapotheke,
„ **Möhringen a. F.:**	Apotheker **v. Ditterich,**
„ **Offenbach a. M.:**	Apotheker **Weiss,** Schwanapotheke,
„ **Pforzheim i. B.:**	Apotheker **Sutter,** Adlerapotheke,
„ „	Apotheker **A. Steinmann,** Altstadtapoth.
„ „	Apotheker **Wick,** Löwenapotheke,
„ „	Apotheker **Eiermann,** Nordstadtapoth.,
„ **Stuttgart:**	Apotheker **Hauff,** Uhland'sche homöopathische Offizin,
„ „	Apoth. **H. u. H. Otto,** Johannesapotheke,
„ „	Apotheker Dr. **A. Geyer,** Kreuser'sche Apotheke,
„ **Stuttgart-Gablenberg:**	Apoth. **R. Otterbach,** Lindenapoth.,
„ **Wildbad:**	Hofapotheker **Dr. Metzger,** Hofapotheke.

Für den Buchhandel zu beziehen durch **Holland & Josenhans in Stuttgart.**

Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Nr. 7 Juli 1914 39. Jahrg.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands und des Vereins Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia

Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart,
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: C. Reichert, Stuttgart.

Jährlich erscheinen 12 Nummern. Bezugspreis des Jahrgangs M. 2.20 einschließlich Bestellgeld. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Anzeigen: 1/1 Seite M. 80.—. 1/2 Seite M. 43.—, 1/4 Seite M. 23.—, 1/8 Seite M. 12.50, 1/16 Seite M. 7.25. Bei 6 maliger Aufnahme 10%, bei 12 maliger Aufnahme 15% Rabatt. Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen, Postanstalten, und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

 **Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!** 

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern.

Nr. 7 | Stuttgart, Juli 1914. | 39. Jahrg.

Ausstellung für Gesundheitspflege.
Vorzugskarten.

Zu der Ausstellung für Gesundheitspflege werden **Vorzugskarten** zum Preise von **50** ₰ das Stück bei unserer Geschäftsstelle, Blumenstr. 17, Hths., part., abgegeben.

Unsere Mitglieder können die Eintrittskarten in beliebiger Zahl erheben lassen. Die Verwendung ist jedoch beschränkt auf Mitglieder der Hahnemannia, des Vereins Stuttgarter homöop. Krankenhaus und deren Angehörige. Die Karten sind für die ganze Dauer der Ausstellung gültig (ausgenommen die Dienstage, Donnerstage, den ersten Sonntag im Monat und noch zu bestimmende Elitetage), jede Karte berechtigt **zum einmaligen Eintritt** von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends, sowie zur Teilnahme an den Abendkonzerten. — **Kinderkarten** mit weiterer Ermäßigung werden nicht ausgegeben.

Es wird dringend gebeten, die Karten nur an Familienangehörige abzugeben.

Der Versand der Karten erfolgt **nur gegen Einsendung des Betrags zuzügl. Porto oder gegen Nachnahme.**

Der Ausschuß.

An unsere Zweigvereine.

Da zurzeit die Verhandlungen mit der Generaldirektion der Staatseisenbahnen wegen der Ausführung von Sonderzügen am Sonntag den 26. Juli noch nicht abgeschlossen sind, werden wir allen Vereinen, die sich zur Teilnahme gemeldet haben, durch besonderes Schreiben alles Nötige über Abgang, Fahrpreis, Rückfahrt rechtzeitig mitteilen. **Der Ausschuß.**

Zeiteinteilung

für die am 24.—26. Juli stattfindende satzungsmäßige Bundesversammlung in Stuttgart, Hotel Herzog Christoph, Christophstraße 11.

Freitag, 24. Juli, abends 8 Uhr: Vorberatende Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes mit dem Gesamt-Ausschuß.

Samstag, 25. Juli, vormittags 9 Uhr: Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung:

1. Eröffnung der Versammlung durch den Bundesvorsitzenden.
2. Begrüßung der Delegierten und Gäste durch die Vorsitzenden der württ. Verbände.
3. Berichte: a) des Bundesvorsitzenden über den Zeitraum 1912—1914; b) der einzelnen Verbandsvorsitzenden über ihre Verbände (entsprechend der Anregung der süddeutschen Verbände).
4. Feststellung der stimmberechtigten Delegierten und der Stimmenzahl.
5. Beratung der eingelaufenen Anträge.
6. Wahlen.
7. Festsetzung des Ortes für die nächste Bundesversammlung 1916.

Je nach der Menge des vorliegenden Stoffes nötigenfalls Mittagspause von 12—1½ Uhr; nachher Fortsetzung der Beratungen. Mittagessen trockenes Gedeck *M* 2.20.

Nachmittags: Bei günstiger Witterung Rundfahrt über die Stuttgarter Höhen. Daran anschließend Besichtigung der homöopath. Zentral-Apotheke von Hofrat V. Mayer in Cannstatt.

Abends: Gesellige Vereinigung im Kursaal in Cannstatt.

Sonntag, 26. Juli, vormittags 10½ Uhr: **Große öffentliche Versammlung im großen Saale des Königsbaus (Schloßplatz).** Redner: Herr Dr. med. Schimert-Stuttgart und Herr Dr. med. Darms-Berlin-Wilmersdorf.

Nachmittags: **Gemeinschaftlicher Besuch der Gesundheits-Ausstellung.**

Abends: **Gemütliche Zusammenkunft** im Stadtgarten (Ausstellung).

Montag, 27. Juli: Ausflug nach Göppingen. Besichtigung der homöopath. Zentral-Apotheke von Prof. Dr. Mauch. Daran anschließend Wagenfahrt auf den Hohenstaufen. Einzelheiten über diesen Ausflug werden am Bundestag selbst bekannt gegeben.

Zur Rundfahrt am Samstag Nachmittag und zum Besuch der Ausstellung werden für die Delegierten Teilnehmerkarten kostenlos ausgegeben.

Antrag für die Bundesversammlung.

Vom Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen ist zum Bundestag nachträglich folgender Antrag eingegangen:

In Anbetracht der ablehnenden Behandlung unserer Petition an den Sächsischen Landtag wegen Einführung von Vorlesungen über die homöopathische Heilweise durch homöopathische Aerzte an der Landesuniversität Leipzig von der Sächsischen Regierung infolge eines ungünstigen Gutachtens der medizinischen Fakultät wolle der Bund für die nächste Landtagsperiode in Sachsen

1. mit einer Petition für die gleiche Angelegenheit eintreten und dadurch die vom Landesvereine zu wiederholende Petition unterstützen.
2. Der Bund wolle über die gegenwärtige Lage und Beurteilung der Homöopathie in Sachsen den Internationalen Homöopathischen Rat benachrichtigen und diesen um seine Unterstützung zur Bekämpfung der ungünstigen Beurteilung der Homöopathie ersuchen.
3. Im Herbst d. J. wolle der Bund in Leipzig eine große Propagandaversammlung mit einem Vortrage, in dem die Vorzüge der homöopathischen gegenüber der allopathischen Heilweise ganz besonders zum Ausdruck kommt, veranstalten, wozu entweder vom Internationalen Homöopathischen Rate oder der homöopathischen Liga-Berlin ein tüchtiger homöopathischer Arzt als Redner erbeten werden möchte.

Begründung:

Die gegenwärtig angeregte Einführung von Vorlesungen über die homöopathische Heilweise an der Universität Leipzig möchte festgehalten und immer wieder gefordert werden, bis dies erreicht ist, und wenn auch noch so viel Widersprüche zu bekämpfen sind. Die Unterstützung des Landesvereines vom Bunde aus in dieser Angelegenheit wird insofern als nutzbringend er-

achtet, weil der Bund als ein größerer Machtfaktor für die Homöopathie durch eine größere Mitgliederzahl als der Landesverein zur Geltung käme und seine Forderung mehr Beachtung fände. Dafür spricht ganz besonders die Beachtung, die die Petition des Bundes für freie Heilkunst beim Sächsischen Landtag wegen Errichtung eines Lehrstuhles für die Naturheilkunde an der Universität Leipzig erlangt hat. Ganz besonders würde auch die Veranstaltung einer großen Propagandaversammlung vom Bunde mit einem entsprechenden Vortrage eines homöopathischen Arztes, der ein tüchtiger Redner sein muß und auch etwaigen gegnerischen Angriffen energisch entgegentreten kann, zur Förderung des vom Landesvereine erstrebten Zieles beitragen. Zu dieser Versammlung müßten außer den Mitgliedern der medizinischen Fakultät und den allopathischen Aerzten Leipzigs auch Vertreter der Leipziger Presse, der städtischen und staatlichen Behörden sowie der Regierung Einladung erhalten. Die Agitation zur regen Beteilung der Leipziger Einwohner müßten und würden recht gern die Mitglieder der beiden Leipziger homöopathischen Vereine in die Hand nehmen. Daß derartige Propagandaversammlungen Erfolg in Aufklärung weiter Volkskreise über die Homöopathie und deren Heilmittel erbringen, haben die am 19. und 20. Mai d. Js. in Dresden abgehaltenen erbracht und sollen auch nach Möglichkeit wiederholt werden. Ganz besondere Erfolge haben die dabei gehaltenen Vorträge des Herrn Dr. Darms, homöopathischer Arzt in Berlin, namentlich der am 20. Mai, und dessen energisches Eintreten für die Homöopathie erbracht. Durch derartige Propagandaversammlungen im Deutschen Reiche würde der Bund die Stellung eines geachteten und gefürchteten Machtfaktors der Homöopathie erlangen, was ja auch der Wunsch seiner Mitglieder ist.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 M: Verein Frickenhausen 10 Stück, Pfarrer Klett, Frickenhausen 4 Stück, Verein Freudenstadt 2 Stück.

Geschenke: Apotheker Hermann Mayer, Cannstatt 250 M, M. W., Dank für glückliche Heimkehr 100 M, durch Herrn Dr. med. H. Göhrum von B. B. 50 M, Ungenannt 3 M, Ober-Militärintendantur-Bausekretär H. Kötzle, Stuttgart 10 M, Preiß, Durlach 1 M, Creszenzia Cordon, Gingen a. F. 1 M, Sammelbüchse von Herrn Dr. med. Förg, Heilbronn 25 M, Hauptversammlung des Badischen Landesverbandes 6 M, Verein Heubach 18.10 M. — Sammlung bei Vorträgen von Frl. Weinstein in den Vereinen Altensteig 20 M, Beffendorf 10.50 M.

Vereinsnachrichten.

Homöopathischer Verein Gechingen O.A. Calw. Am 22. März hielt im Lamm Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart einen gut besuchten Vortrag über: „Ist es der Mühe wert, Homöopath zu sein?" Der Redner erntete für seine trefflichen Ausführungen lebhaften Beifall. Es sei ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhausbaufonds ergab 16 M.

Weiß, Vorsitzender und Schriftführer.

Gerlingen. Am 22. März hielt Frau Frida Wörner im gutbesuchten Saal des Gasthauses zum Lamm einen Vortrag über: „Gicht und Rheumatismus". In leichtverständlicher Weise schilderte die Rednerin die beiden Krankheiten und ihre Begleiterscheinungen, wofür ihr Vorstand Schweizer den Dank der Versammlung aussprach. Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhausfonds ergab 10 M.

Fr. Krauß, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Auf Veranlassung des Vereins hielt am Dienstag den 24. März im vollbesetzten Saale des Gasth. „zum Falken" Herr Rich. Heise aus Berlin einen Vortrag über: „Warum werden so viele Nervöse nicht geheilt?" und „Wie erlangt man gesunde Nerven?" An Hand einer Reihe von Lichtbildern gab der Vortraggebende zunächst eine Beschreibung des Nervensystems, dessen Tätigkeit und seiner hauptsächlichsten Erkrankungen. Uebergehend zum eigentlichen Thema erörterte Redner die Ursachen der Leiden, deren erste Anfänge man gewöhnlich nicht beachte. Mit einer Anzahl von Ratschlägen schloß der Redner seinen nahezu zweistündigen Vortrag. Den Dank für das Gebotene brachte Vorstand Jos. Schäfer im Namen der Anwesenden in üblicher Weise zum Ausdruck.

Emil Schwille, Schriftführer.

Heubach, 25. März. Im dichtbesetzten Saale des Gasthauses zum Rosenstein fand auf Veranlassung des Homöopathischen Vereins ein sehr interessanter und lehrreicher Vortrag über Nervenkrankheiten statt. Der Psychologe, Herr Richard Heise, sprach über das Thema: „Warum werden so viele Nervöse nicht geheilt und wie erlangt man gesunde Nerven?" An Hand zahlreicher Lichtbilder erläuterte er zunächst die Beschaffenheit und die Tätigkeit im Nervensystem des Menschen, sowie die verschiedenartigen Krankheitserscheinungen, die durch eine Schädigung im Nervensystem entstehen. Sodann gab er eine ausführliche Schilderung der eigentlichen Entstehungsursachen der Nervosität und wies in streng sachlicher Weise nach, woher die vielen Mißerfolge bei der Behandlung Nervenleidender kommen. Der Vortragende bewies durch seine Ausführungen ganz besonders, daß er auf dem Gebiete der Nervenkrankheiten große praktische Erfahrungen besitzt. Mit dem besten Dank an den Vortragenden schloß der Vorstand den nahezu zwei Stunden dauernden, sehr wertvollen Vortragsabend. — Bemerkt sei noch, daß es nur zu wünschen wäre, daß auch die dem gewiß sehr nützlichen Verein noch fernstehende Einwohnerschaft sich dem Verein anschließt, damit man öfter derartige lehrreiche Vorträge veranstalten könnte.

Ebersbach a. F. Am Sonntag den 19. April hielt die Gruppe I, bestehend aus den Vereinen Reichenbach, Ebersbach und Uhingen eine Gruppenversammlung in Ebersbach ab. Aus der Versammlung wurde der Antrag gestellt, einen Vorsitzenden zu wählen, welcher die regelmäßigen Gruppenversammlungen einzuberufen und zu leiten habe. Hierzu wurde Vorstand Schmid-Ebersbach einstimmig gewählt. Gleichzeitig wurde noch beschlossen, am 3. Mai einen gemeinsamen Botanisiergang innerhalb der Gruppe zu machen. Nachdem nunmehr die Leitung der Gruppe in guten Händen ist, hoffen wir durch die stetige Fühlung mit den Nachbarvereinen unsere gemeinsame Sache zu fördern. G.

Homöopathischer Verein Geislingen a. St. Wie herrlich ist das Wandern im schönen Monat Mai! — Dies durften auch die Teilnehmer an dem Ausflug nach Bad Ueberkingen, der am 3. Mai stattfand, erfahren. Die Wanderung ging über die Schildwach zum Kahlenstein, von welchem man eine prächtige Aussicht genießt und führte nach Besichtigung der Tropfsteinhöhle nach Ueberkingen. Im Gasthaus zum „Hirsch" daselbst hielt Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart einen Vortrag über: „Ist es der Mühe wert, Homöopath zu sein?" Unsere Absicht, in Ueberkingen einen homöopathischen Verein zu gründen, mußten wir

leider aufgeben, indem die Ueberkinger bei dem herrlichen Wetter ebenfalls ausgeflogen waren; doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Die Erschienenen waren von dem Vortrag hochbefriedigt und wir hoffen zuversichtlich, daß uns die Gründung in nächster Zeit gelingen wird. Herrn Wolf sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. G. Zimmermann, Schriftführer.

Bochingen. Am Sonntag den 26. April veranstaltete der hiesige homöopathische Verein im Gasthaus zum „Löwen" einen Vortrag. Vorstand Steimle eröffnete die Versammlung und erteilte dem Referenten, Vorstand und Gauvorsitzenden J. Rebstock-Aistaig das Wort zu einem Vortrag über den Verdauungsapparat. Für seine interessanten und leicht verständlichen Ausführungen erntete der Redner am Schlusse reichen Beifall.

Am Sonntag den 3. Mai hielt Herr Rebstock denselben Vortrag im Gasthaus zur „Linde" in **Winzeln**, OA. Oberndorf. Auch hier wurden seine Ausführungen beifällig aufgenommen. Nach Schluß des Vortrags wurden zwei Anteilscheine zum Krankenhaus erworben. J. Rebstock.

Heidenheim a. Br. Am Himmelfahrtsfest den 21. Mai veranstaltete der homöopathische Verein einen Ausflug nach Königsbronn, woselbst er mit Freunden der Homöopathie im Gasthaus zum „Hirsch" eine Zusammenkunft hatte. Vorstand Schlierer begrüßte die Versammlung und sprach über die Bedeutung der Homöopathie für unser Volksleben. Auch die Ausführungen unseres hochverdienten Vereinsbotanikers Schäberle, insbesondere seine lehrreichen Erklärungen der unterwegs gesammelten Pflanzen fanden lebhaftesten Beifall. Herr Baumeister verherrlichte in einem Gedicht die Homöopathie. Nach ausgezeichneter Bewirtung und gegenseitiger gemütlicher Aussprache, durch welche die Ausbreitung der Homöopathie in Königsbronn gefördert wurde, ging es mit dem Abendzug der Heimat zu.

Wilhelm Rink, Schriftführer.

Dr. med. Falk's

Biofungin

(Tinct. ferri comp. Falk).

Eine nach Dr. Schüssler's Prinzipien (Funktionsmittellehre) unter Verwendung von physiologischen Salzen und Südwein in entsprechender Verdünnung bereitetes, angenehm schmeckendes Präparat.

Das Mittel ist angezeigt bei **Blutarmut, Erschöpfung** und **Schwächezuständen** des **Herzens,** des **Magens,** der **Nerven** und weiterhin auch der anderen lebenswichtigen Organe, seien diese Zustände augenblicklicher Natur oder Erscheinungen der **Rekonvaleszenz.**

Jahrelang ausprobiert und von Aerzten und Patienten glänzend begutachtet.

Hergestellt in der **Biochemischen Abteilung** der

Homöopath. Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Preis pro Originalflasche Mk. 3.—.

Generaldepôt: **Schwanenapotheke Stuttgart.**

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei.

Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.

Richard Heise's

Sanatorium und Erholungsheim „Grund"

in Walzenhausen (Schweiz) am Bodensee.

Besonders erfolgreiche und wirklich individuelle **psychische** Behandlung bei allen Arten **Gemüts-** und

Nervenleiden

Durch vieljährige praktische Erfahrungen vervollkommnete **operationslose** Behandlung von

Frauenleiden

Es werden nur **wenige** Patienten aufgenommen, damit für jeden Kranken auch genügend Zeit zu einer wirklich gründlichen Behandlung vorhanden ist. Sehr mäßige Preise. Weitere Auskunft und Prospekt kostenfrei. — Briefporto **20** Pfg.

Dr. Schmiedel & Gunzert

Telephon 11782 **Stuttgart** Königstrasse 5

Chem. Untersuchungs-Laboratorium ⁜ Harn, Auswurf, Blut

Sterile Gläser frei und unberechnet.

Hauptniederlagen
der Homöopathischen Zentral-Apotheke Göppingen

von **Prof. Dr. Mauch** (Geschäftsführer: **Apotheker Carl Müller**) befinden sich:

In **Aachen:** Münster-Apotheke, Apotheker **Micheels.**
„ **Augsburg:** St. Josephs-Apotheke, Apotheker **Deubert.**
„ **Berlin N:** Zions-Apotheke, Apotheker **J. Semmel.**
„ **Bochum i. Westf.:** Reichsadler-Apotheke, Apotheker **Asbeck.**
„ **Bremen:** Einhorn-Apotheke, Apotheker **Stüsser.**
„ **Crefeld:** Löwen-Apotheke, Apotheker **Lehmkühler.**
„ **Dortmund:** Einhorn-Apotheke, Apotheker **Osterholt.**
„ **Duisburg:** Adler-Apotheke, Apotheker **Klostermann.**
„ **Durlach i. B.:** Einhorn-Apotheke, Apotheker **Gartzen.**
„ **Düsseldorf:** Sonnen-Apotheke, Apotheker **Landmann.**
„ **Ebersbach a. F.** Lang'sche Apotheke, Apotheker **Lang.**
„ **Essen a. d. Ruhr:** Engel-Apotheke, Apotheker **Oesterley.**
„ **Esslingen a. N.:** Schwanen-Apotheke, Apotheker **Hackh.**
„ **Frankfurt a. M.:** Adler-Apotheke, Apotheker **Tuch.**
„ **Freudenstadt:** Adler-Apotheke, Apotheker **Berblinger.**
„ **Gebweiler i. E.:** Rebert'sche Apotheke, Apotheker **Rebert.**
„ **Halberstadt:** Kaiser-Apotheke, Apotheker **Ribbentrop.**
„ **Hamm i. Westf.:** Adler-Apotheke, Apotheker **Cobét.**
„ **Hanau a. M.:** Hof-Apotheke, Apotheker **Krug.**
In **Heidelberg:** Universitäts-Apotheke, Apotheker **Gieser.**
„ **Karlsruhe:** Internationale Apotheke, Apoth. **Lindner.**
„ **Kempten:** Adler-Apotheke, Apotheker **Fuchsberger.**
„ **Kirchheim u. T.:** Adler-Apotheke, Apotheker **Hölzle.**
„ **Köln a. Rh.:** Apoth. z. gold. Kopf, Apoth. **Warkentin.**
„ **Langenargen:** Bass'sche Apotheke, Apotheker **Bass.**
„ **Mainz:** Löwen-Apotheke, Apotheker **Welbhäuser.**
„ **München:** Storchen-Apotheke, Apotheker **Vogl.**
„ **Oberhausen** (Rheinland): Kronen-Apotheke, Apoth. **Brenken.**
„ **Passau:** Stadt-Apotheke, Apotheker **Schäffer.**
„ **Pforzheim:** Schumacher'sche Apotheke, Apoth. **Kessler.**
„ **Ravensburg:** Löwen-Apotheke, Apotheker **Liebendörfer.**
„ **Regensburg:** St. Emmeran-Apotheke, Apotheker **Rehm.**
„ **Reutlingen:** Losch'sche Apotheke, Apotheker **Losch.**
„ **Ruhrort a. Rh.:** Phönix-Apotheke, Apotheker **Hassencamp.**
„ **Schramberg:** Kniess'sche Apotheke, Apotheker **Schott.**
„ **Saargemünd:** Löwen-Apotheke, Apotheker **Götze.**
„ **Saarbrücken:** Apotheke am Markt, Apotheker **Schneider.**
„ **Wiesbaden:** Viktoria-Apotheke, Apotheker **Rau.**

Generaldepot für Österreich-Ungarn:
in **WELS:** bei Apotheker **Tropper,** Einhorn-Apotheke.

Generaldepot für die Schweiz:
in **BERN:** bei Apoth. **Münch,** Aarberggassen-Apotheke.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 7	Stuttgart, Juli 1914	39. Jahrg.

Altes und Neues über Diphtherie und Diphtheriebehandlung.

Außerhalb der homöopathischen Schule hat sich die Anwendung des Mercurius cyanatus bei Diphtherie allgemeine Anerkennung nicht erobern können, trotzdem eine Reihe auch allopathischer Aerzte über glänzende Erfolge mit diesem Mittel zu berichten wußten, so z. B. Dr. Anuschat, der bei 120 Fällen nur 7 mit tödlichem Verlauf hatte und in seinem Bericht hierüber hervorhob, daß in manchen Fällen das Mercurcyanid so auffallend günstig wirkte, daß schon innerhalb dreier Tage die ganze Krankheit erloschen war. Derselbe Arzt erklärt auch, daß er in allen Fällen, wo er rechtzeitig gerufen worden sei, ehe noch der Krankheitsherd sich allzuweit ausgedehnt hatte, auch nicht einen einzigen tödlichen Ausgang zu verzeichnen gehabt habe. Auch ein anderer allopathischer Arzt, Dr. C. G. Rothe, der in einer ausführlichen Monographie seine Erfahrungen mit Cyanquecksilber bei Diphtherie veröffentlichte, konnte bestätigen, daß dieses Mittel bei Rachendiphtherie ganz ausgezeichnet wirke, so daß er von 97 Krankheitsfällen dieser Art nur 3 durch den Tod verlor. Ein schwedischer Arzt, Dr. Hjalmar Selldén, hatte von 156 Fällen, die diagnostisch sämtlich vollständig einwandfrei waren, nur 4 verloren, von denen 3 erst kurz vor ihrem Ende in Behandlung mit Cyanquecksilber genommen werden konnten. Um diese Zahlen würdigen zu können, muß man daran denken, daß früher, vor der Einführung des Behring'schen Serums im Jahr 1895 die Hälfte der allopathisch behandelten Kinder von dieser Krankheit hinweggerafft wurden. So starben in der Leipziger inneren und chirurgischen Klinik vor 1895 durchschnittlich 53,47 % der Diphtheriekranken. Die Behandlung mit Diphtherieheilserum muß man gegenüber der früheren allopathischen Therapie zweifellos als einen Fortschritt gelten lassen. Immerhin hatten die Leipziger Kliniken auch nach Einführung dieser Serumeinspritzungen noch eine Sterblichkeitsziffer von 10,7 %. Und der bekannte Kinderarzt Universitätsprofessor Dr. Baginsky gibt in seiner Statistik an, daß er bei Anwendung des Serums vom zweiten Krankheitstage an noch bis zu 14 % Todesfälle gehabt habe, während diese Ziffer, wenn das Serum erst am sechsten Krankheitstage zur Anwendung kommt, auf 19,2 bis 30,7 % steigt.*)

*) Nach dem Jahrhundertdurchschnitt (vgl. Dr. Hoyle, die gegenwärtige Lage der Homöopathie. Verlag der Hahnemannia, Stuttgart 1913) allopathischerseits 50,3 %; homöopathischer Jahrhundertdurchschnitt 11,2 %. Allopathische Sterblichkeitsziffer bei Serumbehandlung 16,1 %, homöopathische Sterblichkeitsziffer ohne Serumbehandlung 4,5 %!! D. Schriftleitung.

Uebrigens muß hervorgehoben werden, daß die Zahl der Diphtherie**erkrankungen** in den letzten Jahren nicht nur nicht abgenommen, sondern sogar **zugenommen** hat. So betrug in Preußen die **Verhältniszahl** der Diphtherieerkrankungen im Jahre 1902: 15,41 mit 4,05 Todesfällen, im Jahre 1910: 20,87 mit 2,45 Todesfällen. Während nun in Preußen wenigstens die Zahl der Sterbefälle an dieser Krankheit von 4,05 im Jahre 1902 auf 2,45 im Jahre 1910 heruntergegangen ist, ist in **Berlin** nicht nur die Verhältniszahl der Diphtherieerkrankungen von 7,68 auf 28,58 in die Höhe geschnellt, sondern auch die Verhältniszahl der daran Gestorbenen ist von 1,25 auf 3,11 gestiegen.

Ein interessantes Geständnis zu diesem Punkt machte 1912 auch ein Hamburger Arzt, Dr. Reiche, im dortigen Aerztlichen Verein.*) Als 3 Jahre vorher in demselben Verein die Diphtheriefrage ausgiebig in mehreren Sitzungen erörtert wurde, hatte sich Dr. Reiche dahin geäußert, daß zur Bewertung des Serums eine schwere Epidemie gehöre. Diese schwere Epidemie kam, und als sie vorüber war, sah sich derselbe Dr. Reiche zu dem Bekenntnis gezwungen, daß er auf Grund der Erfahrungen an über 4000 weiteren Diphtheriefällen **in dem Serum nicht das von Behring erhoffte und von den Serumfanatikern gepriesene Heilmittel erblicken könne.** Die Serumdosis ist immer höher geworden, die Zahl der Rückfälle so häufig wie nie vorher, und die Herabdrückung der Sterblichkeitsziffer durch das Serum ist für Hamburg nicht zutreffend. Merkwürdigerweise schließt Dr. Reiche diesem Bekenntnis von erfreulicher Offenheit die Erklärung an, er bleibe trotzdem Anhänger des Serums. Offenbar kennt er nichts Besseres, auch nicht die Heilerfolge durch Cyan-Mercur.

Es muß bei dieser Gelegenheit auf einen Umstand hingewiesen werden, der in nichtfachmännischen Kreisen vielfach unbekannt ist. Das Diphtherieserum äußert seine Wirkung nicht etwa in der Weise, daß es die Diphtheriebazillen abtötet und vernichtet; eine solche Wirkung leistet es durchaus nicht und kann es gar nicht leisten. Es soll vielmehr lediglich ein „Antitoxin" (zu deutsch: Gegengift) sein, d. h. es soll die Wirkung des von den spezifischen (Diphtherie-)Bakterien erzeugten, das Leben des Kranken bedrohenden Giftes entkräften, es unschädlich machen. Wir dürfen uns daher auch nicht wundern, daß die Zahl der Diphtherieerkrankungsfälle nicht ab-, sondern eher zugenommen hat. Gegen die Bakterien selbst ist eben dieses Serum ohnmächtig.

Von den Verehrern des Serums wird immer betont,

*) „Medizinische Klinik", Jahrg. 1912, Nr. 52, S. 2103.

daß die Einspritzungen nur helfen können, wenn sie so frühzeitig als möglich zur Anwendung kommen. Nun, dieses Argument kann auch jedes andere vernünftige Heilverfahren für sich in Anspruch nehmen; je früher die richtige Behandlung einsetzt, desto eher ist ein Erfolg von ihr zu erwarten. Aber selbst wenn das Diphtherieserum sofort am ersten Krankheitstage eingespritzt wird, ist damit noch keineswegs eine unbedingt sichere Bürgschaft für den Heilerfolg gegeben. So berichtet z. B. Dr. Hösch aus dem städtischen Krankenhause „Friedrichshain" in Berlin, daß von 260 Diphtheriekranken, die vom ersten Tage an gespritzt wurden, immerhin noch 16, also 6,2 vom Hundert, gestorben sind. Man muß bedenken, daß unter den Fällen, die sofort vom ersten Tage an in Behandlung kommen, auch eine nicht ganz geringe Zahl leichter Fälle sich befinden, die auch ohne Behandlung geheilt wären; denn daß die gefürchtete Diphtherie unter günstigen Voraussetzungen auch „von selbst" heilen kann, weiß jeder erfahrene Arzt. Würde man diese leichten Fälle aus den oben erwähnten 260 Fällen ausscheiden, dann würde die Verhältnisziffer der Fälle, in denen das Serum den tödlichen Ausgang nicht verhindern konnte, selbstredend erheblich höher ausfallen. Daß die Wirksamkeit des Serums, nach den Angaben seiner Freunde selbst, umso zweifelhafter wird, je später es zur Anwendung kommt, ist schon oben erwähnt worden. Auch Dr. Hösch bestätigt dies an seiner Statistik aus dem Friedrichshainer Krankenhaus und zwar starben dabei von den am zweiten Tage Gespritzten nicht weniger als 14,5 vom Hundert; von den erst vom vierten Tage an Gespritzten 24,5 und von den erst vom 9. bis 15. Krankheitstage an erstmals Gespritzten sogar 34,6 vom Hundert.

Es ist also eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, wenn manche Serum-Schwärmer die Sache so hinstellen wollen, als ob das Heilserum bei Anwendung am ersten oder zweiten Krankheitstage in seiner Wirkung sozusagen unfehlbar und durchaus sicher wäre. Dies sei ausdrücklich gegenüber jenen betont, die bei einem Todesfall, der sich unter homöopathischer oder naturärztlicher Behandlung ereignet, den betr. Arzt am liebsten sofort dem Staatsanwalt überantwortet wissen möchten.

Außer der akuten Krankheit dieses Namens, die man für gewöhnlich im Auge hat, wenn man von Diphtherie spricht, gibt es auch eine chronische Diphtherie. Dies wird vielen Lesern dieser Blätter neu sein. Was haben wir uns unter chronischer Diphtherie vorzustellen? Nun, eine sich durch Monate oder selbst Jahre hinziehende Halserkrankung, bei der zwar nicht der charakteristische Halsbelag zu sehen und bei der auch kein Fieber vorhanden ist, sondern bei der sich nur leichtere Halsbeschwerden (z. B. Trockenheit im Halse, Heiserkeit, Nasenverstopfung) zeigen, die sich aber dadurch als auf Diphtherie beruhend erweisen, daß der sogenannte Löfflersche Bazillus, der echte Diphtherie-Erreger, bei den betreffenden Kranken nachweisbar ist, und daß auch dieser wieder sich als echt dadurch erweist, daß solche chronisch Diphtheriekranke auf ihre Umgebung ansteckend wirken und akute Diphtherie bei anderen hervorrufen können; auch kann aus der chronischen Diphtherie bei den daran Leidenden selbst plötzlich wieder eine akute entstehen.

Bei diesen chronisch Diphtheriekranken — man nennt sie auch (Diphtherie-)„Bazillenträger" — ist das Diphtherieheilserum vollständig unwirksam. Den Diphtheriebazillen fällt es nicht im Traume ein, den Organismus, in dem sie sich festgesetzt haben, zu verlassen, selbst wenn man den betreffenden Menschen mit höchstwertigem „Heil"serum (von 7—8000 Antitoxin-Einheiten) spritzt. **Die wissenschaftliche Heilkunde steht diesen Bazillenträgern bis jetzt vollständig machtlos gegenüber.**

Es liegt nun nahe — und die offizielle Medizin tut dies auch — zur Bekämpfung der chronischen Bakterienansiedelungen im Rachen auf „energische" örtliche Behandlung (Gurgelungen, Pinselungen u. dergl.) zurückzugreifen. Wie wenig aber damit zu erreichen ist, hat doch schon die in der allopathischen Schule vor der Serumerfindung allgemein übliche örtliche Behandlung mit genügender Deutlichkeit gezeigt. Dies ist auch von vornherein leicht begreiflich. Haben doch die mikroskopisch kleinen Attentäter in den zahllosen Schleimhautfältchen und Buchten, zu denen keine Gurgelung und keine Pinselung Zutritt bekommt, Schlupfwinkel in Hülle und Fülle, wo sie unbelästigt ihr Dasein weiterführen und sich auch weiter vermehren können. Zudem ist nicht zu vergessen, daß die meisten stärker wirkenden Desinfektionsflüssigkeiten zugleich auch als Zellgifte wirken, d. h. mit dem etwa zu vernichtenden Bazillus auch die Schleimhäute gesundheitlich schädigen.

Was bleibt also zu tun übrig? — Offenbar nur das, den Organismus so zu beeinflussen, daß er keinen Nährboden mehr für das Bleiben und die Weiterentwicklung der krankmachenden Bazillen sein kann.

Der Weg zu diesem Ziele kann ein zweifacher sein. Erst kommt die Lebensweise, dann die Heilweise. In dem Blutserum, oder sagen wir dafür allgemein verständlich, in der Säftemasse des ganz gesunden Organismus wohnt eine starke bakterizide (bakterienvernichtende) Kraft. Je gesundheitsgemäßer wir leben, je mehr wir alles aus unserem Körper fernhalten, was diese natürliche bakterizide Kraft des gesunden Blutes stört und schwächt, umso leichter wird sich unser Körper ganz von selbst desinfizieren. Die Forderung naturgemäßer Lebensweise ist also keineswegs nur ein neuzeitliches Schlagwort, sondern hat einen außerordentlich wichtigen, praktischen Hintergrund. Daß z. B. selbst mäßige Gaben alkoholischer Getränke die Widerstandskraft des Blutes, besonders gegenüber den Angriffen der Diphtheriebazillen herabsetzen, ist durch Professor Laitinen von der Universität Helsingfors in wissenschaftlich-exakter Weise bewiesen worden. Daß, um noch ein anderes Beispiel zu erwähnen, Ueberernährung, zumal Ueberfüllung mit Eiweiß die bakterizide Kraft des Blutserums wesentlich stören kann, ist von italienischen Forschern mit Bezug auf die Ansteckung durch Influenzakeime experimentell (durch Versuche) und klinisch (am Krankenbett) einwandfrei nachgewiesen worden. Daß physikalische Einflüsse und Kräfte in ähnlicher Weise wirken können, ist in fachmännischen Kreisen genügend bekannt. Auch im großen Publikum ist man ja fest davon überzeugt, daß man sich durch „Erkältung" — und diese beruht ja auch auf einem physikalischen Vorgange — krank machen könne. Mit dem Wort Erkältung wird viel Unfug getrieben. Es ist aber unbestreitbar, daß unter gewissen Voraussetzungen eine „Erkältung" in der Tat eine akute Infektionskrankheit einleiten, d. h. den Ansteckungskeimen den Boden für ihr krankmachendes Wirken sozusagen „düngen" kann. Umgekehrt lassen sich auch durch ärztlicherseits wohl berechnete Wärme- und Kältewirkungen (Waschungen, Bäder, Wickel, Dampfanwendungen) Beeinflussungen der Blut- und Säftebeschaffenheit zustande bringen, die den Nährboden für die Bazillen innerhalb des menschlichen Organismus derart verändern, daß ihnen dadurch die Bedingungen für ihre Weiterentwicklung

abgeschnitten und sie so gezwungen werden, die von ihnen gewählten, jetzt unwirtlich gewordenen Gaststätten zu verlassen.

Zweifellos wirken auch die innerlich angewandten homöopathischen Heilmittel in ähnlicher Weise. Daß das bei Diphtherie von den Homöopathen so viel und mit Recht gelobte Mercurius cyanatus die Bazillen an Ort und Stelle aufsucht und abtötet, ist natürlich ausgeschlossen. Selbst die von allopathischen Aerzten, soweit sie vom Cyanquecksilber Gebrauch machen, angewandten größeren Gaben — in Lösungen, die etwa der homöopathischen „dritten Dezimale" entsprechen — können nicht örtlich desinfizierend, sondern nur auf dem Umwege durch das Blut wirken. Wir können und dürfen uns die Wirkung dieses inneren Mittels nur so vorstellen, daß es auf dem Wege durch die Blutbahn gewisse Abwehrkräfte in Bewegung setzt, die dann ihren Hebel im besonderen auch an den befallenen Schleimhautpartien ansetzen und dieselben in ihrem physiologischen Verhalten, oder wie wir dafür auch sagen, in ihrem „Chemismus" derart beeinflussen, daß die Bazillen ihre verderbliche Tätigkeit einstellen müssen und ihnen schließlich auch ihr Weiterbestehen unmöglich wird.

Daß das Cyanquecksilber besondere Beziehungen namentlich zu den Schleimhäuten der oberen Luftwege hat, ist neuerdings in einer gerade auch für die Homöopathen recht interessanten Arbeit von dem bekannten Professor Dr. Hugo Schulz in Greifswald*) dargetan worden.

Meiner Ansicht nach spricht viel dafür, daß wir in Mercurius cyanatus auch ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der chronischen Diphtherie, also zur Unschädlichmachung der für andere gefährlichen Diphtherie-Bazillenträger, finden könnten, daß jedenfalls Versuche mit diesem Mittel sich lohnen dürften. Sollte Mercurius cyanatus zu diesem Zweck nicht ausreichen, dann würde ich dafür sein, statt desselben das sonst fast nur äußerlich angewandte andere Cyanquecksilberpräparat: Mercurius oxycyanatus, natürlich in nötiger Verdünnung, innerlich anzuwenden. Versuche mit dem inneren Gebrauch dieses Mittels bei einer anderen Infektionskrankheit (Lues) haben wenigstens so bemerkenswert günstige Erfolge ergeben, daß auch anderweitige Versuche damit — selbstredend nur unter ärztlicher Kontrolle — wohl der Mühe wert erscheinen. Dr. med. H. Moeser-Köln.

*) Die Behandlung der Diphtherie mit Cyanquecksilber. Eine Studie von Prof. Dr. Hugo Schulz in Greifswald. Verlag von Julius Springer in Berlin 1914. Preis 2.40 Mk.

Einige glänzende Heilerfolge durch homöopathische Behandlung.

Von Dr. S., homöopathischem Arzt. (Schluß.)

Vor nicht zu langer Zeit kam eine Frau in meine Behandlung, die kurz zuvor an Wochenbettfieber krank gewesen war. Neben der Gebärmutter war eine harte Geschwulst fühlbar. Es handelte sich bei ihr um Parametritis (Entzündung des zwischen der Gebärmutter und ihrem Bauchfellüberzug liegenden Bindegewebes). Hepar sulphuris calcareum 3. D., Jodum 4. D. (stündlich abwechselnd drei Tropfen genommen) und Arsenicum album 5. D. (dreimal täglich vier Tropfen genommen) heilten die Patientin zu ihrer größten Freude in kürzester Zeit.

Eine junge Frau kam kürzlich zu mir, weil sie glaubte, an Bandwurm zu leiden. Sie brachte Stücke mit, die sie im Stuhlgang gefunden hatte, die auch Bandwurmgliedern sehr ähnlich, von entsprechender Breite waren und auch die eigenartige Gliederung zeigten. Daneben klagte die Betreffende jedoch über ganz auffallende Darmblutungen, die beim Stuhlgang so stark waren, als wenn jemand Durchfall hätte. Eine Bandwurmkur hatte keinen Erfolg; denn die betreffenden Stücke waren Fetzen der Darmschleimhaut. Ich verordnete der Patientin Secale 3. D. (stündlich drei Tropfen zu nehmen) und Hamamelis-Extrakt (dreimal täglich zehn Tropfen zu nehmen) gegen die übermäßige Blutung. Diese hörte auch sofort auf und kam nicht wieder. Erwähnen muß ich noch, daß sich die Frau zwei Jahre zuvor wegen eines Gebärmutterleidens 2c. einer größeren Operation hatte unterziehen müssen.

Allzuhäufig kommen Kinder in Behandlung wegen skrophulöser Augenentzündung, besonders wegen Ulcus corneae (Hornhautgeschwür). Die betreffenden Kinder haben viel über Lichtscheu zu klagen und empfinden heftige Schmerzen. Belladonna 3. D. nimmt die Lichtscheu schon am zweiten Tage fort, wenn stündlich drei Tropfen genommen werden. Im Anfange gebe ich in Fällen, bei denen die Entzündung sehr stark ist, neben Sulphur 3. D. (dreistündlich drei Tropfen zu nehmen) noch Hepar sulphuris calcareum 3. D. (stündlich drei Tropfen zu nehmen). Später gebe ich Acidum nitricum 4. D. (stündlich drei Tropfen), Sulphur 3. D. (wie vorher) und Arsenicum album 5. D. (dreimal täglich vier Tropfen). Darnach tritt bald Heilung ein. Sogar Fälle, die von Spezialärzten behandelt und für langwierig erklärt worden waren, fanden schnelle und auffällige Heilung durch die genannten Mittel.

Jedermann hat Angst vor Wassersucht, die infolge von Herzleiden oder von Nierenentzündung auftreten kann. Digitalis 4. D. (stündlich drei Tropfen genommen) und Apocynum cannabinum in Urtinktur (dreimal täglich 15 Tropfen genommen) haben mich selten im Stich gelassen.

Im vorigen Jahre kam eine Frau von auswärts mit ihrem fünfjährigen Kinde zu mir. Dasselbe hatte vor der Stirn im Anschluß an einen Fall Periostitis (Knochenhautentzündung) und darnach an dieser Stelle eine Fistel bekommen, die jeder allopathischen Behandlung trotzte. Nach drei Beratungen, wobei jedesmal Mercurius solubilis 5. D. und Jodum 4. D. (stündlich im Wechsel drei Tropfen zu nehmen) verordnet wurde, war die Fistel zur größten Freude der Mutter geheilt.

Sodann möchte ich noch zwei ganz auffällige Fälle von Heilung erzählen, die wert wären, den vorher behandelnden allopathischen Aerzten vorgeführt zu werden. Der erste betraf ein fünfjähriges Mädchen mit Kniegelenksentzündung. Das Knie war ganz ungeheuer geschwollen und äußerst schmerzhaft. Ich verordnete lauwarme Salzwasserwickel und gab als Arznei Sulphur 3. D. (dreistündlich drei Tropfen zu nehmen) und Jodum 4. D. (stündlich drei Tropfen zu nehmen), da ich mir sagen mußte, daß die Entzündung auf skrophulöser Grundlage beruhe. Die Leute gebrauchten eine kurze Zeit lang die Mittel, ohne daß sich besondere Besserung zeigte, und kamen zu mir mit der Aeußerung, daß sie doch lieber einen Spezialarzt für Chirurgie zu Rate ziehen möchten. In dieser Absicht waren sie besonders durch Zureden der Nachbarschaft bestärkt worden. Das Kind wurde zu einem sehr erfahrenen und auch von mir hochgeachteten älteren Kollegen geschickt, welcher meine Diagnose bestätigte. Er schrieb mir meiner Bitte gemäß, ich möchte Jodoform-Glycerin-Einspritzungen tief in das

Gelenk machen (eine Sache, die dem armen Kind entsetzliche Schmerzen bereiten mußte und dazu noch einen Tag um den andern, d. h. alle zwei Tage). Man solle das Gelenk fixieren (feststellen), nötigenfalls käme operativer Eingriff in Frage. An diese Marter wollten selbst die Eltern nicht heran und gaben mir daher das Kind wieder vertrauensvoll in Behandlung. In nicht zu langer Zeit hatte ich mit meinen Mitteln Sulphur und Jodum die große Freude, den Fall völlig geheilt zu sehen. Das Kind ist jetzt 14 Jahre alt und hat keinen Rückfall gehabt.

Der andere Fall betraf ein Kind mit Nierenentzündung nach Scharlach mit nachfolgender ausgesprochener Wassersucht. Das Gesicht war arg geschwollen, noch viel mehr der Bauch und die Füße. Der Urin, welcher sehr sparsam war, enthielt nur Blut, Eiter und sehr viel Eiweiß. Nach dem Kochen im Reagenzglas bildete sich eine so feste Masse, daß man sie umkehren konnte, ohne daß ein Tropfen herausgeflossen wäre. Ein solcher Fall ist mir in meiner 25jährigen Praxis nur einmal vorgekommen. Auch habe ich das kranke Kind nicht einmal zu Gesicht bekommen, da die Familie auswärts wohnte und ich selbst an Rheumatismus erkrankt war, aber der besorgte Vater brachte mir gewissenhaft jeden Sonntag Nachricht. Selbstverständlich verordnete ich völlige Bettruhe, damit das Kind ständig warm war, lauwarme nasse Wickel mit wollener Auflage um den Unterleib rings herum. Verabreichen ließ ich nichts als Milch, Haferschleim, Bouillon oder Ei, also ganz reizlose Kost. An Arzneien gab ich anfangs Digitalis 4. D. (stündlich drei Tropfen) und Arsenicum album 5. D. (dreimal täglich vier Tropfen), später Phosphor 5. D. (dreistündlich drei Tropfen) und Apocynum cannabinum in Urtinktur (dreimal täglich 15 Tropfen). Die Nierenentzündung verschwand und infolgedessen auch die Wassersucht und das Kind gedieh zusehends.

Zum Schluß sei noch ein Fall erwähnt, der eine Frau betraf, die im Anschluß an ein Wochenbett Hüftgelenksentzündung bekam. Sie war schon lange in allopathischer Behandlung, aber schließlich als unheilbar verloren gegeben. Ich bekam die Frau in Behandlung gänzlich abgehärmt, ganz unfähig sich zu bewegen, sie mußte immer auf dem Rücken liegen. Streckverband war wegen der entsetzlichen Schmerzen gar nicht anzubringen. Nur zweimal habe ich die Frau besucht, da sie weit auswärts wohnte, allerdings bekam ich durch den Mann regelmäßig schriftlich oder mündlich Nachricht. Ich verordnete Sulphur 3. D. (dreistündlich drei Tropfen zu nehmen), Phosphor 5. D. (dreistündlich drei Tropfen zu nehmen) und Silicea 3. D. (dreimal täglich eine Messerspitze). Die Frau besserte sich zusehends, wurde geheilt, allerdings mit einiger Verkürzung des Fußes, und hat darnach schon wieder vier gesunden Kindern das Leben geschenkt.

Arnica montana und seine innerliche Anwendung.

North. Americ. Journal of Homoeop.

Arnica montana ist eine in den Mittelgebirgen Deutschlands und des östlichen Teils der Vereinigten Staaten verbreitete Pflanze. Sie kann als eines der ältesten Volksheilmittel gelten; in Deutschland nennt man sie daher auch Wohlverleih, d. h. Mittel, das Gesundheit (wieder) verleiht, auch Fallkraut, wohl weil sie die durch Fall entstehenden Schäden zu heilen vermag.

In Zeitschriften ist schon über Fälle von sogenannter Arnica-Vergiftung berichtet worden. Wahrscheinlich ist die Vergiftung als Folge der Benützung von Tinktur anzusehen, die die Arnica-Fliege enthielt; ich habe Arnica-Tinktur nämlich stets als Mittel von durchaus sicherer Wirkung erprobt, aber ich besitze nur Tinkturen, die aus der Wurzel hergestellt sind. Ehe die Knospe sich öffnet, legt ein Insekt, die Arnica-Fliege, Atherix maculatus neigneni, seine Eier auf den Fruchtboden der Blüte ab. Die Maden, die daraus hervorschlüpfen, leben von den Samen, was jedoch keineswegs die Entwicklung der Blüte hemmt, sondern nur die Samen nicht reif werden läßt. Fast alle Arnica-Blüten, die man in Kräuterhandlungen bekommt, enthalten Eier oder die Auswurfstoffe der Maden und Würmchen. Diese wirken ähnlich der Cantharis, der spanischen Fliege. Daher möchte ich die ausschließliche Verwendung der Wurzel anraten, um bessere Erfolge zu erzielen.

Die physiologische Wirkung von Arnica besteht darin, daß sie das Serum (Blutwasser) vom Blut scheidet und dadurch die flüssigen Bestandteile des Harns vermehrt, ohne auch die festen zu steigern. Entsprechend dieser Wirkung wollen wir des näheren die verschiedenen Bedingungen betrachten, die sich aus dieser Verminderung der wässerigen Bestandteile des Blutes und der weichen Gewebe ergeben.

In erster Linie muß man Arnica unter die wichtigsten Vorbeugungsmittel septischer Infektion (Blutvergiftung) rechnen, woraus auch die Blutvergiftung entstanden sein mag. Die zwei andern wichtigen Mittel in diesen Fällen sind Capsicum annuum und Arsenicum album. Die Verminderung des Wassers im Blut und den Geweben führt eine größere Gerinnungsfähigkeit des Blutes an jeder blutenden Stelle herbei. Je rascher sich nach einem Schnitt oder einer Wunde die Oberfläche verklebt, um so geringer ist die Gefahr einer Infektion (Verunreinigung); und je weniger es eine Verdichtung des Serums gibt, um so rascher geht die Zusammenheilung vor sich. Je weniger Feuchtigkeit vorhanden ist, um so mehr Eiterbakterien werden zurückgehalten. Ich habe immer darauf gesehen, daß Arnica mehrere Stunden vor einem chirurgischen Eingriff gereicht wurde, und ich habe nicht nur einen wesentlich geringeren Blutverlust während der Operation, sondern auch eine auffällig rasche Vernarbung und das Fehlen eines Operations-Choks feststellen können.

Ich bin seit einiger Zeit dazu übergegangen, während des Geburtsaktes nach der ersten Phase und manchmal auch während der zweiten Arnica zu geben, wenn starke Blutung vorhanden ist. Auch als Vorbeugungsmittel benütze ich es, wenn Narkose (Einschläferung) und Zange nötig ist, und ich habe nach seinem Gebrauch keinen Fall von Blutung nach der Geburt oder Sepsis (Eiterung) gehabt, selbst nach der Anästhesie. Die physiologische Wirkung von Arnica, die flüssigen Bestandteile wegzuschaffen und das Blut in den Kapillargefäßen (den kleinsten, haarfeinen Blutgefäßen), die durch die Trennung der Caduca bloßgelegt wurden, zum Gerinnen zu bringen, macht das Ergotin unnötig; Arnica gestattet der Gebärmutter auszuruhen und sich zu erholen, anstatt daß sie zu einer harten Kugel zusammengezogen und erschöpft wird infolge der Zusammenziehung aller andern Fasergewebe der Kreislauforgane des Körpers, wie es die Wirkung des Ergotins ist.

Wenn man Arnica in dieser Weise benützt, wird man über den geringen Blutverlust während der Entbindung und des nötigen Eingriffs erstaunt sein. Aus demselben physiologischen Grunde wird man auch auf die Dankbarkeit der Patienten rechnen dürfen, denen man mit Arnica die große Schmerzhaftigkeit lindert, die sie andernfalls als Folge des operativen Eingriffs in die weichen Gewebe empfinden. So verhindert man auch die Lähmung der Blase und macht damit den Gebrauch der Sonde überflüssig. Denn es ist eine Regel der Natur, überall, wo Wunde oder Schmerz ist, jeden Muskel zu lähmen, bis er ruhig liegt.

Beim Typhus haben wir Blutungen aus Nase, Eingeweiden oder anderen Körperteilen, die nicht zu stillen sind (Blut gerinnt

nicht); der Kranke fühlt sich wie zerschlagen am ganzen Körper, die Haut zeigt blutunterlaufene Stellen, es ist ihm heiß, das Blut drängt gegen den Kopf, das Gesicht ist rot, düster, die Gliedmaßen kalt. Arnica vermindert das Wasser, das Blut gerinnt in den Kapillargefäßen und die Blutung steht. Ein Kranker erhält irgendwo einen Stoß, das Blut drängt zu der betreffenden Stelle in erhöhtem Maße, das Blutwasser dringt durch die Kapillaren: Arnica nimmt das Wasser weg, das Serum kann nicht austreten, die roten und blauen Flecken werden vermieden und die Schmerzhaftigkeit vermindert.

Arnica heilt aber nicht nur frische Wunden, sondern es scheint auch die schlimmen Folgen alter Wunden, deren Ursache klar ist, sehr zu bessern. Wenn man sich an den Grundgedanken der Wirkungsweise des Mittels hält, findet man tausend Möglichkeiten, Arnica mit Erfolg anzuwenden. Ich gebe gewöhnlich in schweren Fällen alle Viertelstunden 1 Tropfen, bis im ganzen 10 Tropfen gegeben sind; dann lasse ich ein- oder zweistündlich je einen Tropfen nehmen, bis der Erfolg erzielt ist. Wenn sich der Kranke über Betäubung und Erschlaffung beklagt, so ist die Grenze erreicht und man muß 12 Stunden aussetzen.

Uebersetzt von J. W.

Deutsches Nahrungswesen.

Die Frage des Essens und Trinkens einst und jetzt.

Von Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart. (Schluß.)

Betrachten wir zunächst die eben besprochene Fleischgewinnung. Man kannte die Mast, jedoch war allgemein der Weidegang üblich. Man tötete die Tiere durch einen Schlag mit dem Beilrücken; rohes Fleisch wurde wohl nur aus Not oder kriegerischer Renommiersucht gegessen, der rohe Speck aber war bei den Franken als eine Art von Universalmedizin bekannt. Auch Wurst stellte man in verschiedenen Sorten her, der Fisch wurde zur Fastenspeise verwandt, das Wildbret war vorwiegend Herrenessen. Die Grundlage der Ernährung bildeten die Körnerfrüchte; unter den Mehlen, die durch einfaches Mahlen der ganzen Körner ohne Entfernung der Kleien gewonnen wurden, waren der Weizen und die Gerste besonders geschätzt. Man stellte aus ihnen in ältesten Zeiten Breie her, noch weit ins Mittelalter hinein. Das Brot kam lange Zeit nur auf den Herrentisch, da der Backofen erst allmählich sich entwickelte und in älteren Zeiten im Haus des kleinen Mannes nicht zu finden war. Die älteste Brotsorte bestand aus Mehl mit Wasser und etwas Salz, die Säuerung wurde erst später bekannt. Man aß Brot aus Hafer, Gerste, Roggen, Dinkel, Spelt, auch feinere Gebäcke, mit Obst, Gewürz oder Fleisch gefüllt, waren bekannt. Man genoß gern und reichlich das Ei. Milch, besonders Sauermilch, weißer Quark, mehr als Butter, wurden von reich und arm mit Vorliebe verzehrt. Die Bauern besonders aßen viel Breie aus Gerste, Hafer oder Hirse, auch aus Hülsenfrüchten. Der Bote, der Gastfreundschaft genoß, erhielt als erste Labung im deutschen Haus Brot mit weißem Käse gebracht. Molken waren der Labetrank der armen Leute und galten auch für recht heilkräftig. Ein altes Rezept lautet: „Wer den magen sterken well, daz er wol gekochen müg sein ezzen, der nem fünf pillulas, daz sind fünf kügellein, in der apoteken gemacht von ladano und nem die in kaeswasser oder in molken, daz haiz ich allzainz."

Nudeln, Knöpfle und ähnliche Speisen, die man ja in unserer Zeit in manchen norddeutschen Gegenden überhaupt nicht kennt, hatte man damals schon. Die Rübe wurde sehr viel gegessen, auch die verschiedensten Gemüse und Würzpflanzen; der Salat bürgerte sich erst später ein, man schrieb ihm besonders gute Wirkungen auf das Blut zu.

Gehen wir nun noch kurz auf die Getränke unserer Vorfahren ein. Der vielberühmte Trank, von dem sie immer noch eins getrunken haben sollen, war der Met. Das Getränk bestand aus Honig und Wasser, in einem gewissen Verhältnis zusammengegeben, gesotten und in offenem Gefäße zur Ausgärung hingestellt, nicht sehr haltbar, darum schnell getrunken und schnell wieder erzeugt. Später setzte man würzige Kräuter zu. Durch Herstellung des Weines vom 12. Jahrhundert an verlor der Met sein Ansehen und wurde von der Tafel verdrängt. Das Bier wurde in Germanien aus Hafer und Gerste hergestellt, der Gebrauch des Hopfens kam erst später. Im 16. Jahrhundert bürgerte sich das in verschiedener Art versetzte Bier ein, man hielt es für heilkräftig bei mancherlei Krankheiten. Colerus nennt in seinem Hausbuch als „medizinalische Biere" Rosen-, Wermut-, Salbei-, Lorbeer-, Melissen-, Kirsch-, Schlehen- und einige ähnliche Biere.

Obstweine aus Aepfeln, Birnen und Schlehen waren, ebenso wie Beerenweine, von altersher bekannt. Einzelne Stämme verboten die Einfuhr des Weins, wie die Sueven und Nervier, weil sie meinten, daß hierdurch die Gemüter erschlafften und die Tapferkeit nachließe.

Gebrannten Wein, eine spätere Stufe der durch die Kreuzzüge eingeführten orientalischen Kunst, stellte man erst später her und zwar vorwiegend zu äußerem Gebrauch, zu Schutz- und Heilzwecken, gegen Heiserkeit und Gicht. Die Kunst des Destillierens übten zunächst Frauen, bis die später aufkommenden Apotheker sich ihrer bemächtigten und sie technisch ausbildeten. Man verwendete dazu auch Blumen und Pflanzen verschiedener Art. Vom 13. Jahrhundert an findet sich der gebrannte Wein im westeuropäischen Arzneischatz. Ende des 15. Jahrhunderts jedoch ist aus dem äußeren Mittel ein Genußmittel geworden. Der Rat von Nürnberg holte sich 1496 über die schädlichen Wirkungen des Getränks medizinische Gutachten ein, woraufhin der Sonntagsverkauf und der Genuß an der Verkaufsstätte verboten wurden. Im 16. Jahrhundert verbreitete sich das Feuerwasser besonders in Norddeutschland.

Die ganze Entwicklung des deutschen Nahrungswesens, auf die hier nur in großen Zügen eingegangen ist und deren Studium im Heyneschen Werk sich lohnt, zeigt das allmähliche Verlassen der alten einfachen, hauptsächlich pflanzlichen Ernährung. Man bedenke, daß die jetzt noch in vielen Kreisen übliche Kost mit viel Fleisch und mit Alkohol deshalb ganz besonders ungünstig ist, weil die Arbeit nicht mehr wie früher meist unter freiem Himmel geleistet wird, wo sich der Körper ganz anders als bei Fabrik- und Industriebetrieb ausarbeiten konnte, daß die Luft der Städte nicht dem entspricht, was sie sein sollte, ein Hauptbestandteil der Nahrung, die Lunge und Blut gesund erhalten soll. Man denke auch an das Nachtleben, das mehr Nervenkraft beansprucht als ein gelegentliches Trinkgelage der Naturmenschen Germaniens, die kräftige Wanderer, gefürchtete Krieger und an Leib und Seele starke und treue Menschen waren.

Wenn nun der Leser, wofern er nicht schon aus dem Gesagten eine heilsame Reform sich zu eigen gemacht hat, nicht bloß ein Hörer, sondern auch ein Täter des Wortes sein will, so wird er jetzt nach einem guten Führer in Sachen der Ernährung für den ersten Anfang fragen. Da ist es nicht so leicht, etwas Gutes zu nennen. Es gibt eine

Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen über die Ernährungsfrage, auch einige volkstümliche Schriften, doch wenige sind zur Einführung geeignet. Ein Muster von volkstümlicher Schreibweise ist ein Büchlein, das allerdings nur nebenbei die Ernährungsfrage behandelt. Es ist eine kleine 50 Pfennig-Schrift von einem biederen Schweizer, einem katholischen Pfarrer, der sich dem alten Kneipp würdig an die Seite stellen kann. Joh. Künzle, Pfarrer in Wangs, will in seinem kleinen Büchlein „Chrut und Uchrut" (Kraut und Unkraut), Verlag bei F. Unterberger, Lindau i. B., die alten Kräuter und Kräutermittel wieder zu Ehren bringen, und dabei spricht er in einer gar derben Volkssprache, mit kräftigen Schweizerausdrücken dazwischen, auch über das Essen. Eine kurze Probe muß ich hier anführen:

„Fleisch, Fleisch, Fleisch! Fleisch zu Mittag, Fleisch am Abend, ein Würstli z'Vesper, auch wenn's noch so teuer ist; Fleisch, auch wenn's der Metzger kaum mehr auftreiben kann! Fleisch für die Kinder sogar! Fleisch, bis die Parlamente ratlos dastehen und nicht mehr wissen, woher bekommen!

O weh, der Magen schafft nicht mehr, die Därme sind geschwächt, beständige Verstopfung oder entsetzlicher Durchfall ist auf dem Platz, man rennt zu den Aerzten, zu den Apothekern, zu allen Quacksalbern und Spekulanten diesseits und jenseits des großen Wassers, schluckt Pillen, Gifte, massiert, badet, jammert und heult, ruft aber dennoch: Fleisch, Fleisch will ich, täglich Fleisch!

Geht's nobel zu und her, so gehören mindestens dreierlei Fleisch auf den Tisch, natürlich jedesmal in einem andern Teller, aber leider nicht in einen andern Magen; zweierlei Fleisch verlangt die „bürgerliche Küche". Nur einerlei Fleisch gilt schon als arm und unzivilisiert.

Aber der Kopf ist so eingenommen, der Leib so voll, der Schlaf so unruhig, die Laune so übel! Darum einen starken Wein her, oder einen Schnaps, der zerteilt alles! Aber die Verstopfung will nicht weichen. Also wieder zum Doktor! Aber eineweg Fleisch, Fleisch, Fleisch! Fleisch unter allen Umständen!"

So und noch kräftiger liest der Schweizer seinen Lesern gründlich die Leviten, bespricht mit ihnen vom Standpunkt der Natürlichkeit und der auch gesundheitlich begründeten Fasten- und Mäßigkeitsgebote der katholischen Kirche ganz praktisch die Ernährungsfrage durch. Er meint, und das ist ein gutes Wort in unserer Zeit, wir sollen nach der Heiligen Schrift Tempel Gottes sein, und ein rechter Tempel muß auch recht solide Bausteine haben. Nebenbei bemerkt — es gehört ja weniger in diese Besprechung über Essen und Trinken, aber da wir vorher über die Kräuter bei den alten Deutschen sprachen, erwähne ich es — sind die Ratschläge des Schweizers über Heilkräuter recht beachtenswert. Künzle wandert in seiner Heilanschauung die Pfade Kneipps und betrachtet die alten Pflanzenmittel als gute Freunde der Menschen, die sich erfahrungsgemäß bei einer Reihe von Leiden brauchbar erweisen. Es ist ja bekannt, daß Hahnemann nicht von Arzneien in einer Art spricht wie Künzle z. B. vom Johanneskraut (Hypericum perforatum), von dem er meint, es mache den Kopf rein, reinige den Schleim aus Lunge, Magen, Nieren und Blase. Der große Reformator der Arzneimittellehre sah im Heilmittel eine feindliche Kraft, die dann zum Wohltäter und Retter bei Krankheiten werde, wenn das Leben bereits in gleicher Richtung nur von der anderen Seite her (Krankheit) gestört sei. Die Arznei ringt nun — gegeben nach dem Prüfungsbild beim Gesunden und in individuell angepaßter Weise und Dosis — mit ihrem Gegenbild im kranken Körper und läßt nach dem Maß und Verhältnis der beiderseitigen Kräfte die Entscheidung fallen. Hahnemanns Arznei „reinigt", „stärkt" und „belebt" nicht unmittelbar, sondern wirkt durch ihre innersten Beziehungen zum dynamischen Leben als eine dem ganzen Organismus verwandte Kraft. Doch trotz abweichender Anschauungen über die Art der Wirkung und Anwendung der Arzneimittel hat das genannte Büchlein seinen guten heilkundlichen Wert, es öffnet die Augen über viele altbewährte, fast vergessene Hausmittel, es regt den Leser an, sich mit Berg und Flur zu beschäftigen, es verknüpft wieder inniger Mensch und Natur, es muntert auf zum Nachdenken und rüttelt auf aus schädlichen Gewohnheiten.

Ich weise dann auf eine ziemlich allgemein verständliche Abhandlung hin: „Unsere großen Ernährungstorheiten" von dem Berner Dozenten Christen (Verlag Holze & Pahl, Dresden), der in diesem billigen Büchlein die übliche Kost vom gesundheitlichen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus bespricht und praktische Vorschläge für eine vernünftige und billige Ernährung macht.

Dann aber etwas für die Frauen und Töchter. Was von der Fleischbrühe zu halten ist, haben Virchow und viele andere Aerzte deutlich ausgesprochen: sie ist ein ganz gewöhnliches Reizmittel wie Tee, Alkohol und Konsorten, sie ist keineswegs ein Nahrungsmittel. Die schwäbische Hausfrau kennt leider wenig die so guten norddeutschen Milch- und Obstsuppen, auch nicht die ausgezeichneten Suppen, die mit der ausgekochten Brühe von Gemüse aller Art als Grundlage zubereitet und in vielen tausend Familien aller Stände täglich genossen werden. Sie macht vielmehr jede Suppe, ob Gries-, Kartoffel-, Nudel- oder was für eine Suppe es ist, mit Fleischbrühe. Das ist ein ganz ungesunder Brauch, besonders für die Kinder, die, ohne Reizmittel ernährt, viel rotwangiger und pausbackiger werden, und die sich am besten entwickeln bei der einfachen Kost unserer Vorfahren. Der vorhin erwähnte Künzle meint an einer Stelle: „Gerste, Erbsen und Bohnen zusammengesotten, etwas Sellerie, Peterli, Schnittlauch drin geben eine schmackhafte Kraftsuppe; 2 bis 3 Teller voll zu Mittag sättigen den stärksten Mann und halten ihn gesund. Das ist die Suppe der Väter und der natürlichen alten Zeit; diese Suppe machte Männer wie Eisen — und Frauen, die nach dem 12. Kinde noch stark und kerngesund waren wie Eichen." Wer aber nicht weiß, wie er das anstellen soll, schmackhafte Suppen ohne Fleischbrühe auf den Tisch zu bringen und gute Speisezettel ohne Fleisch aufzustellen, der besorge sich irgend eines der zahlreichen ernährungsreformerischen Kochbücher. So eines gehörte ja in jeden Haushalt! Gut bewährt haben sich z. B. das „Gesundheitskochbuch" von Frau Lina Kämmerer (Verlag A. Kämmerer, Naumburg a. d. Saale, Preis 1.50 M), ferner das gleich billige Baltzersche Kochbuch (Verlag Karl Leutze, Leipzig), das kleine Kochbuch „Billig und gut" von Berta Wachsmann (Verlag R. Leichter, Schöneberg-Berlin, Preis 25 ₰) und das umfangreiche Kochbuch „Die fleischlose Küche" von Dr. med. Marcuse-Woerner (Verlag Ernst Reinhardt-München, Preis 3 M).

Solche Anschaffungen, die mancherlei Abwechslung in den Speisezettel bringen können, machen sich in kurzer Zeit tausendfach bezahlt durch billigeres Wirtschaften und größere Gesundheit und Gemütlichkeit von Mann und Kind.

So ist es an der Zeit, daß wir wieder die Sitten unserer Vorfahren achten lernen und, unabhängig von immer wieder wechselnden Theorien über Wert und Unwert einzelner Nahrungsstoffe, Alterprobtem treu werden. Das Volk in seinem gesunden Instinkt weiß von altersher, daß würziges Schwarzbrot, urdeutsche Hafer- und Roggenspeisen, Milch und Butter gesünder sind als die raffinierte Nahrung der Großstadt. Die Ernährung der einzelnen Stände wird und muß nach der Art ihrer Arbeit und ihres Vermögens stets verschieden sein, der Geistesarbeiter braucht eine andere Diät als der körperlich arbeitende Mensch, aber für alle ist es bei einer geschickten und dem Geschmack angepaßten Abwechslung in den Speisen förderlich, gegenüber den laktovegetabilischen Stoffen dem Fleisch eine geringere Bedeutung beizumessen, ja für einzelne Menschen ist eine reine oder ganz vorwiegende Milch-, Eier- und Pflanzenkost für einige Zeit oder dauernd von großem gesundheitlichen Wert, sowohl zur Gesundung wie zur Gesunderhaltung. Dafür sprechen viele ärztliche Erfahrungen und alltägliche Beobachtungen. Es ist nur zu wünschen — und manche Zeichen unserer Zeit sind dafür günstig —, daß auf allen Gebieten, nicht nur im Nahrungswesen, wieder natürlicher gedacht und gelebt wird. Vor allem sollten unsere heranwachsenden Kinder den Segen einer vernünftigen Gesundheitspflege in körperlicher und seelischer Hinsicht genießen. Sie sollten Licht, Luft, Sonne und Wasser durch eigenes Erproben schätzen lernen, sie sollten den inneren und äußeren Sinn des Wortes „Salz und Brot macht Wangen rot" fröhlich an sich selbst erleben, Wald und Feld mit ihren farbenvollen Reizen und ihren tausend Segensgaben sollten ihnen wieder vertraut werden, und Ehrfurcht vor den Wundern Gottes und der Natur sollte in ihnen gepflegt werden. Hier zu vermitteln sind wir alle berufen, ob als Eltern, Lehrer, Aerzte oder ältere Freunde durch gelegentlichen Hinweis oder Beispiel, und so ist das Schicksal der neuen Zeit zum Teil in unsere Hand gegeben.

Einige allopathische Fragen und Antworten.

Von Dr. med. W. A. Dewey, Ann Arbor, Michigan.

Zweifellos ist es jedem Studenten der Homöopathie während seiner Studienzeit beschieden gewesen, mit Studenten der Allopathie oder, wie sie sich selbst zu nennen belieben, mit „regulären" Medizinern zusammenzutreffen. Daß dann zwischen den Vertretern der beiden Schulen häufig ein sehr lebhafter Meinungsaustausch entstanden ist, darf man mit Sicherheit annehmen. Von dieser Voraussetzung aus ist es ferner eine ausgemachte Sache, daß der allopatische Student dem Homöopathen noch vor Schluß der Erörterung mit folgenden drei Fragen auf den Leib gerückt ist, nicht ohne in der Mehrzahl der Fälle schon durch seine Miene das Bewußtsein seiner überlegenen Kenntnis der allopathischen Heilkunde an den Tag zu legen, und zwar nicht mit Unrecht, indem es eine verbriefte Wahrheit ist, daß diese drei Fragen und ihre allopathischen Antworten drei Viertel der ganzen Wissenschaft (?) der allopathischen Heilkunde ausmachen.

1. Geben Sie bei Syphilis kein Quecksilber?
2. Verschreiben Sie bei Anämie (Blutarmut) kein Eisen?
3. Verabreichen Sie bei Schmerzen kein Morphium?

Früher war unwandelbar noch eine vierte Frage gestellt worden, nämlich die: Geben Sie bei Malaria kein Chinin? Indessen ist heute kein moderner, auf der Höhe stehender allopathischer Student naiv genug, diese Frage zu stellen und damit der Geschichte der homöopathischen Wissenschaft selbst sozusagen ins Gesicht zu springen. Man hat nämlich die Studenten darüber belehrt, daß dies ein gefährlicher Boden ist, wo man nicht einmal den Versuch einer Erklärung machen und die Sache nicht einfach mit dem selbstgenügsamen Hinweis auf ein angeblich rein zufälliges Zusammentreffen abtun kann, vermöge dessen durch Chinin eine Aehnlichkeit mit dem Wechselfieber hervorgerufen würde.

Es wird für uns nicht angehen, die obigen drei Fragen durch einfache Bejahung oder durch einfache Verneinung zu beantworten, da beiderlei Arten von Antworten je nach unserer verschiedenen Auffassung falsch sein können. Der wahre Homöopath verschreibt weder schlechthin und ausnahmslos Quecksilber für Syphilis, noch Eisen für Anämie, noch Morphium für Schmerzen, denn er weiß, daß diese krankhaften Zustände durch diese Mittel häufig, aber nicht ausschließlich heilbar sind. Wir wollen sie etwas näher betrachten.

Quecksilber bei Syphilis. Wenn es eine größere Aehnlichkeit zwischen der Wirkung einer Arznei und dem Symptomen einer Krankheit gibt, als sie bei gewissen Phasen von Syphilis und bei Quecksilber zutage tritt, so muß sie erst noch entdeckt werden. Denn durch Quecksilber wird ein vollkommenes Bild der Erscheinungen dieser Krankheit in gewissen Perioden oder Stadien hervorgerufen, und wir Homöopathen haben gelernt, daß die Wirkung des Quecksilbers dem sekundären Stadium der Syphilis äußerst nahe entspricht. Der Arznei und der Krankheit gemeinsam haben wir hier Symptome wie Schmerzen bei Nacht, die sich auf Wärme verschlimmern, Geschwürsbildungen, wunden Rachen, Flecken an den Schleimhäuten, Ausfallen der Haare und andere wohlbekannte Symptome. Wie wunderbar gleichen sich ferner die durch Syphilis hervorgerufene Säfteverderbnis und die sogenannte Cachexia mercurialis (Quecksilber-Säfteverderbnis), die heutzutage weit weniger als vor einem halben Jahrhundert, in den Tagen der mit Kalomel und Jalappe hantierenden Aerzte, beobachtet wird. Auch möge es gestattet sein, unsere allopathischen Freunde auf die bemerkenswerte Tatsache hinzuweisen, daß unter den Tausenden und Abertausenden von Personen, die in Quecksilberminen und Quecksilberwerken gearbeitet haben und bis zu dem Grade, daß sie selbst wandelnden Barometern glichen, mit Quecksilber vergiftet worden sind, kein Fall von Syphilis bekannt geworden ist, während diese Leute doch in ihrem Umgange keineswegs wählerisch sind und bei dem tatsächlichen Anreiz, den das Quecksilber auf den Geschlechtstrieb ausübt, zu Geschlechtsverkehr mehr als andere geneigt sind. Unter diesen Leuten, die mit der geringsten Sorte von Menschen Umgang pflegen, ist die Erkenntnis, daß sie gegen syphilitische Ansteckung gefeit sind, weit verbreitet.

Viel eher sollte umgekehrt der Homöopath die Frage: „Gebrauchen Sie bei Syphilis kein Quecksilber?" an den Allopathen richten und hinzusetzen: „Warum gebrauchen Sie es?"

Eisen bei Anämie. Keine Arznei erzeugt einen höheren Grad von Anämie als Eisen. Seine im Zustand der Gesundheit die Bildung roten Blutes hindernde Wirkung auf die Blutkörperchen ist wohlbekannt. Erzeugt es nicht Armut des Blutes? Geben die Allopathen bei Zuständen, wo sich Armut des Blutes findet, wie bei Anämie, nicht in starken Dosen Eisen, sei es zur Ernährung oder wegen seiner chemischen Wirkung? In der Tat kann nicht geleugnet werden, daß unter seinem Einfluß sich die Zahl der roten Blutkörperchen verdoppelt und verdreifacht und so das Blut reicher gemacht wird. Indessen werden dieselben Erfolge durch die geringeren homöopathischen Dosen erzielt, woraus wir schließen, daß gerade die Wahlverwandtschaft des Ferrum mit den in Betracht kommenden Teilen es ist, welche die den anderen homöopathischen Beziehungen ähnlichen Erfolge bewerkstelligt. Mit anderen Worten: Ferrum verhindert bei Gesundheit die Bildung des roten Blutes und befördert sie deshalb bei Krankheit. Similia Similibus curentur (Aehnliches soll mit Aehnlichem geheilt werden). Der richtige Gebrauch von Eisen bei Anämie geschieht kraft des Gesetzes der Homöopathie. Sein Mißbrauch rührt davon her, daß es von der allopathischen Schule für alle Fälle von Anämie, gleichviel ob angezeigt oder nicht,

verschrieben worden ist. Eine Arzneimittellehre, die so reich an Arzneien wie Pulsatilla, Natrium muriaticum und den verschiedenen Arten von Calcarea ist, ist für die Heilung aller Fälle von Anämie nicht auf Ferrum angewiesen.

Morphium bei Schmerzen. Für das allopathische Verständnis der Homöopathie bildet den großen Stein des Anstoßes die Tatsache, daß die Homöopathie für die Regel zur Erleichterung von Schmerzen nicht unwandelbar Morphium gebraucht, wiewohl wir dessen bezichtigt werden. Ueber die Beziehung von Morphium zu Schmerzen ist schon viel geschrieben worden. In großen Dosen erzeugt Morphium das, was wir das Gegenteil von Schmerzen nennen möchten, nämlich Vergnügen. Mir, der ich viele Jahre lang ein paar Minuten von der größten „Chinesenstadt" Amerikas entfernt gewohnt habe, sind die Träume und angenehmen Visionen der Opiumsüchtigen und ihre beständige Zuflucht zu der Pille oder Pfeife nur allzu vertraut. Die schmerzerzeugende Eigenschaft des Mittels ist eine beinahe alltägliche Erfahrung der Aerzte, die für jedes kleine Unbehagen Einspritzungen verschreiben, wie man auch die oben erwähnten Opiumsüchtigen nur zu beobachten braucht, wenn sie sich wenige Stunden über ihre gewohnte Zeit hinaus des Opiums enthalten haben. Die Folge ist nicht bloß ein starkes Verlangen nach dem gewohnten Reizmittel sondern auch ein tatsächlicher Schmerzzustand. So wird Morphium ein wahrhaft homöopatisches Heilmittel für Schmerzen. Indessen war es nicht die Heilwirkung des Morphiums, worauf in jener Frage angespielt worden ist, sondern seine lindernde Wirkung; denn darauf bezieht sich der einzige Gebrauch, den die allopathische Schule davon macht. Aber auf diese Eigenschaft des Mittels haben die Homöopathen doch ebensoviel Recht wie auf andere Gebiete der Heilkunde, wie Diät, Hygiene usw. Morphium wird für den Homöopathen nicht bloß ein Linderungsmittel, sondern da, wo es durch die Symptome, die es hervorruft, angezeigt ist, ein homöopathisches oder wahrhaftes Heilmittel. Für die Erleichterung von allerlei Schmerzen kennt die Homöopathie so viel gute Mittel, daß zu diesem Zwecke der Gebrauch von Morphium im Sinne eines Linderungsmittels eher eine Ausnahme als die Regel ist und bleiben sollte.

Ein Werk über die Grundzüge der allopathischen Heilmittelkunde zusammenzustellen, würde keine schwierige Aufgabe sein, wie denn auch schon die obigen Ausführungen in Wahrheit eine ziemlich vollständige Skizze des ganzen Gegenstandes sind. Abführmittel, Brechmittel, Blähungsmittel usw. gehören zu den mechanischen Heilmitteln und stehen jedem Arzte, gleichviel welcher Schule er angehören möge, zur freien Verfügung, so daß er sie je nach seinen Zwecken beliebig brauchen oder mißbrauchen kann.

Uebersetzt aus The Hahnemannian Institute von Dr. W.

Für Frauen und Mütter.

Winke für die Krankheitserkennung bei kleinen Kindern.

Kinder, die noch nicht sprechen und angeben können, was und wo es ihnen wehe tut oder unbehaglich ist, und die sich andererseits durch Schreien und Sträuben oft überaus heftig und anhaltend gegen jede eingehendere Untersuchung wehren, machen es selbst dem Arzte manchmal recht schwer, zu einer genaueren Diagnose zu kommen. Noch schwerer ist es da natürlich den Müttern, sich ein richtiges Bild davon zu machen, was ihren Kleinsten eigentlich fehlt. Nun gibt es Anhaltspunkte in dem äußeren Verhalten des Kindes — seine Lage im Bett, die Haltung seiner Gliedmaßen, seine Gebärden, sein Gesichtsausdruck, seine Mienen — die uns wichtige Fingerzeige für die Beurteilung des Krankheitszustandes in solchem Falle geben können, und die zu kennen auch für die Mütter wichtig ist, um rechtzeitig die richtigen Maßnahmen — Herbeiholen des Arztes usw. — zu treffen.

Da wäre vor allem folgendes hervorzuheben: Gesunde Säuglinge liegen stets mit emporgehobenen Händchen da, d. h. der Arm ist im Ellenbogen gebeugt und der Unterarm nach oben geschlagen, so daß die Fingerchen neben die Ohren zu liegen kommen. Hängen die Aermchen bei diesen ganz Kleinen gestreckt und schlaff längs der Rumpfseiten herunter, so ist das Kind sicher krank.

Handelt es sich um Leibschmerzen, Blähungskolik u. dergl., dann werden die Beinchen an den Bauch angezogen und wieder energisch abgestoßen; das Gesicht des Kindes ist in der Regel gerötet, häufig schwitzt es auch ziemlich stark dabei und schreit vor allem auch kräftig. Der Zustand ist dem Anschein nach also für das Kind wohl recht schmerzhaft, aber objektiv (an sich) nicht schwerwiegend, sondern im allgemeinen unbedenklich.

Sehr schwer kranke Kinder schreien dagegen nicht. Dies gilt sowohl für ernste Lungen- und Unterleibskrankheiten, als auch für schwere Ansteckungskrankheiten. Das Kind zeigt in solchen sehr schweren Krankheiten nur einen außerordentlich kummervollen, gedrückten Gesichtsausdruck, so wie wenn es vor Schmerzen aufschreien möchte, sich aber plötzlich anders besinne. Oder es stöhnt oder wimmert zeitweise leise vor sich hin.

Charakteristisch und stets verschieden ist die Lage des Kindes bei Lungenentzündung, Brustfellentzündung und Bauchfellentzündung. Bei Lungenentzündung liegen die Kinder stets ruhig auf dem Rücken oder wollen wohl auch herumgetragen sein. Bei richtiger Brustfellentzündung liegen sie stets auf der Seite und zwar auf der kranken, weil diese dadurch mehr geschont wird und weniger wehe tut; wenn sie aufgehoben werden, beugen sie sich leicht nach der kranken Seite hinüber. Bei Bauchfellentzündung liegen die Kinder auf dem Rücken und zwar mit im Kniegelenk gebeugten, angezogenen Beinchen; auf diese Weise wird nämlich unwillkürlich die schmerzhaft gespannte Bauchwand etwas entspannt und die Schmerzhaftigkeit ein klein wenig erträglicher. Auf dem Gesicht lagert wieder der Ausdruck leidvollen Gedrücktseins. Sie wollen durchaus nicht angerührt werden und schreien bei jeder, selbst leisen Berührung oder Bewegung des Bauches und der Beine ängstlich auf.

Bei Krupp, der die Luftröhre, den Eingang zur Lunge, verengt und deshalb große Atemnot — Lufthunger! — hervorruft, prägt sich im Gesicht eine herzzerreißende, gräßliche Angst aus. Alle bei der Atmung beteiligten Haupt- und Hilfsmuskeln werden intensiv angespannt, um das Hindernis für die verminderte Luftzufuhr zu überwinden und der gequälten Lunge mehr Sauerstoff zuzuführen und die Kohlensäure wieder auszuladen. Je stärker die Nasenflügel dabei mitschwingen und je stärker auch das Zwerchfell in offensichtliche Tätigkeit tritt, um so ernster und gefahrdrohender wird der Zustand.

Anders wiederum ist die Sachlage bei einem andern, auch mit Luftröhrenverschluß einhergehenden Krankheitszustande, beim Stimmritzenkrampf. Hier gestaltet sich die Situation so: das Kind, das eben noch ganz normal geatmet hat, bekommt während eines Schreiaktes oder auch bei vollkommen

ruhigem Verhalten ganz plötzlich einen Anfall völligen Versagens der Atmung. Nach einer laut pfeifenden Einatmung tritt für einen Augenblick völliger Stillstand der Atembewegung ein. Das Gesicht des Kindes wird bläulich; es will nach Luft schnappen, ohne daß es ihm jedoch gelingt; die Gesichtsmuskeln zucken; die Extremitäten (Gliedmaßen) strecken sich krampfhaft; die Umgebung des Kindes hat ganz den Eindruck: das Kind stirbt in diesem Augenblick an Erstickung. Der Anfall dauert aber nur wenige Sekunden und löst sich dann ebenso unvermutet und plötzlich, wie er gekommen, ganz von selbst. Das Kind beginnt wieder von neuem frei, ohne Zeichen irgendwelcher weiteren Beengung zu atmen, ist nur noch einige Zeit schwach und benommen. Würde dieser Krampf minutenlang anhalten, was er für gewöhnlich und glücklicher Weise nicht tut, dann wäre der Erstickungstod allerdings die notwendige Folge.

Eine ähnliche Angst wie bei Krupp zeigt sich auch auf dem Gesicht von Kindern mit schwerem Herzleiden; doch ist diese Angst mehr von einem starren und unbeweglichen Gesichtsausdruck begleitet. Die Kinder sitzen oder liegen mit hilflos aufgerissenen Augen da: die Muskeln werden vom Blutstrom nicht mehr genügend ernährt und scheinen infolgedessen gleichsam zu erstarren, werden schlaff und länger. „Die Kinder machen ein langes Gesicht", pflegt man dabei wohl auch zu sagen.

Nicht minder eigenartig zeigt sich das Mienenspiel bei Gehirnkrankheiten. Hier wird der Gesichtsausdruck ein völlig fremder: starrer Ernst, andachtsvolle, unheilverkündende Ruhe prägt sich bei Hirnhautentzündung auf dem kindlichen Gesichte aus. Der Kopf ist nach rückwärts gezogen, das Auge starr auf einen Punkt gerichtet; die Augenbrauen sind gerunzelt, um das Auge besser zu beschatten, die Lippen fest aufeinandergepreßt. Dieser Charakter des Ernsten, Andachtsvollen hat zu der Redensart Anlaß gegeben: „Die Kinder spielen mit den Engeln." Diesen ernsten Anfängen folgen dann Krampfanfälle, die sich immer häufiger wiederholen, bis schließlich der Tod dem traurigen Bilde ein Ende macht. Genesung gehört ja leider bei Hirnhautentzündung zu den großen Seltenheiten.

Auch bei Darmerkrankungen zeigen sich im Gesichtsausdruck und im äußerlichen Verhalten manche eigentümliche Zeichen. Bei Kindercholera (Brechdurchfall) zeigt sich in den Mienen des Kindes nicht selten der Ausdruck des Widerwärtigen und Ekligen; die Zunge wird öfters herausgestreckt, viel gespuckt u. dergl. Bei gewissen Darmkrankheiten trocknet der Körper mumienhaft ein; er bekommt ein greisenhaftes Aussehen. Das Fettpolster unter der Haut schwindet und die Kinder bekommen ein sogen. „Voltaire"-Gesicht (eine besondere Art von Greisen-Gesicht).

Bei Entzündungsprozessen in Mund und Hals greifen die Kinder immer wieder mit ihren Händchen nach dem Munde.

Noch einige Worte zur Charakteristik des Keuchhustens, über dessen besondere Art die Mütter oft nicht recht unterrichtet sind, so daß sie ihn häufig verkennen und mit gewöhnlichem starkem Bronchialkatarrh verwechseln. Und doch ist es schon wegen der großen Ansteckungsfähigkeit des Keuchhustens von Wichtigkeit, ihn frühzeitig zu erkennen. Anfangs ist die Unterscheidung auch wirklich mit Sicherheit kaum möglich, so lange er nicht sein eigenartiges Gepräge deutlich zeigt.

Der kleine Patient wird plötzlich von einem anscheinend trockenen, heftigen Husten befallen. Dabei folgen die Ausatmungsstöße ohne Pause rasch aufeinander, bis der Luftvorrat in den Lungen erschöpft ist; dann erst erhält das Kind die Möglichkeit, tief einzuatmen; aber in demselben Augenblick schließt sich die Stimmritze krampfhaft bis auf einen engen Spalt und die durch die so verengte Stimmritze eingezogene Luft bringt einen lauten, an Pfeifen erinnernden Ton hervor, der unter Umständen durch mehrere Zimmer zu hören ist. Unmittelbar darauf beginnt der Husten von neuem, es tritt wieder die pfeifende Einatmung ein, und so geht es fort, 2—5 mal und mehr, bis endlich der Anfall mit Erbrechen oder mit würgendem Auswerfen von großen Mengen von zähem Speichel oder Schleim vorläufig abschließt.

Noch sei auf eine merkwürdige, allerdings seltene Störung der Ausatmungsbewegungen hingewiesen, die zwar unregelmäßig, aber doch nicht eigentlich krankhaft ist. Bei Kindern unter einem Jahr kann es nämlich vorkommen, daß bei freier, kaum hörbarer, also ganz normaler Einatmung, die Ausatmung sich nicht glatt vollzieht, sondern mit 6—7 kurzen Unterbrechungen verläuft, wobei dieser Ausatmungsakt von einem lauten Ton begleitet wird, der an das Meckern einer Ziege erinnert. Diese Störung zeigt sich ununterbrochen, gleichgültig, ob das Kind wacht oder schläft, und zwar hält sie meist bis zum achten Lebensmonat an, zuweilen auch bis zum Ende des ersten Lebensjahres. Sie beruht auf einer Störung der Innervation (Nerventätigkeit) der betreffenden Organe und ist anscheinend keiner Behandlung zugänglich, bedarf auch keiner besonderen Behandlung, da sie einen durchaus harmlosen Charakter trägt und mit der Zeit von selbst spurlos verschwindet. Dr. Hermann.

Unrichtige Nahrungsbemessung bei der künstlichen Ernährung des Säuglings.

Von Professor Dr. Leo Langstein, Direktor des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Hauses zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche unter dem Protektorat J. M. der Kaiserin.

Die unnatürliche Ernährung, auch die zweckmäßigste, die sich nach den Prinzipien des heutigen Standes der Kinderheilkunde richtet, hat ihre großen Gefahren. Der menschliche Organismus ist ebenso gebaut und veranlagt, daß er lediglich auf die Milch der eigenen Art, auf die Frauenmilch angewiesen ist, daß die Verarbeitung der Milch einer fremden Art — der Kuh- oder Ziegenmilch —, mag sie noch so reinlich gewonnen sein, ihm Schwierigkeiten macht, die sich in nicht zu seltenen Fällen zur Krankheit steigern können. Diese Gefahren der künstlichen Ernährung, die vielleicht allmählich durch mühsame Forscherarbeit eingedämmt werden können, werden aber in der breiten Praxis noch wesentlich verstärkt durch Mißbräuche, die auf keinem anderen Gebiet üppiger gedeihen.

Nur von einem Mißbrauch soll hier die Rede sein, weil er bei der Auslösung von Verdauungsstörungen des künstlich genährten Kindes die Hauptrolle spielt, „der unrichtigen Bemessung der Nahrungsmengen".

Bekanntlich bestehen die Mischungen, die wir den künstlich genährten Kindern geben, aus Milch und der Abkochung eines Mehls unter Zusatz von Zucker. Sowohl Milch als auch Zucker sind für das Kind keine gleichgültigen Nahrungsbestandteile. Ihre Verträglichkeit ist geknüpft an ganz bestimmte Mengen, in denen sie verabreicht werden dürfen. Eine Ueberschreitung der Menge rächt sich bitter.

Gerade die Ueberfütterung mit Milch ist eine der häufigsten Ursachen der Verdauungsstörungen und des Brechdurchfalls der künstlich genährten Kinder.

Ganz dieselbe Schädlichkeit kann ein zu großer Zuckerzusatz zur Milch im Gefolge haben. Das Publikum muß dann erzogen werden, daß es die Milch, resp. die Milchmischungen in der richtigen Weise abmißt, ebenso den Zucker nicht einfach schätzungsweise der Milch zugibt, sondern ihn vorher abwiegt.

Dem Bestreben, daß richtige mathematische Grundsätze bei der Bemessung der Säuglingsnahrungsmengen allgemein angewandt werden, steht vor allem die große Verbreitung unzweckmäßiger Flaschen gegenüber. Ich sehe dabei ganz von jenen Flaschen ab, welche innen rauh und uneben sind, vorspringende Kanten und Ecken oder Einbuchtungen haben, in denen sich der Milchschmutz einnisten kann, sondern ich habe nur jene Flaschen im Auge, welche zwar glatt und gut zu reinigen, aber in einer falschen Weise eingeteilt sind, und außerdem zu große Nahrungsmengen fassen.

In dieser Richtung gefährlich sind vor allem die sogenannten Strichflaschen, Flaschen, welche nach „Strichen" eingeteilt sind.

Es ist ohne weiteres klar, daß eine solche Strichflasche für die Kinder gefährlich sein muß, denn eine genaue Nahrungsabmessung ist in solchen Flaschen unmöglich. Gewöhnlich bedeuten zwölf Striche 200, manchmal 300 gr. Ein Kind, das seine Nahrung aus einer Strichflasche erhält, nimmt ganz unregelmäßige Nahrungsmengen zu sich, wird das eine Mal unterernährt, das andere Mal überfüttert, ist also von zwei Seiten in seiner Gesundheit bedroht. Allerdings ist die Ueberfütterung häufiger der Fall als die Unterernährung, denn die Strichflasche enthält im allgemeinen Mengen bis zu 300 gr, und da gewöhnlich zumindest in der breiten Bevölkerung sechs Flaschen am Tage gegeben werden, erhält das Kind ungefähr 1800 gr einer Milchmischung, also zumindest 800 gr zuviel.

Für eine rationelle künstliche Ernährung erscheint es daher unbedingt notwendig, sämtlichen Strichflaschen den Krieg zu erklären und nur nach dem Litersystem, nach Grammen eingeteilte Flaschen zur Säuglingsernährung zu verwenden. Eine solche brauchbare Flasche, die gegenwärtig zwei Jahre im Kaiserin-Auguste-Viktoria-Hause zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche, Charlottenburg, erprobt ist, nach dessen Angabe sie hergestellt wurde, ist die sogenannte „Gramma-Flasche", die Säuglings-Normalflasche, welche allen Anforderungen der Hygiene genügt, aus gutem Glase hergestellt, außerordentlich haltbar ist und nicht mehr als 200 gr faßt. Die Gramm-Einteilung ist genau abzulesen, so daß einer richtigen Bemessung der Nahrungsmengen keine Schwierigkeiten im Wege stehen.

Ich würde es für einen Fortschritt halten, wenn diese Gramma-Flasche sich immer mehr Terrain erobern würde, denn nur durch ihre Anwendung ist der Ueberfütterung infolge falscher Nahrungsmengen-Bemessung und infolge zu großer Nahrungszufuhr an einem Tage Einhalt geboten. Die Mutter, die ihrem Kinde fünf Flaschen pro Tag zubereitet, gibt ihm auf diesem Wege nicht mehr als 1000 gr täglich, das ist die höchstzulässige Menge für die künstliche Ernährung.

Ebenso wie wir die Flüssigkeit, die wir dem Kinde geben, genau nach Grammen einteilen sollen, so sollen wir die Zuckermengen, die wir zur Nahrung zufügen, mit der Wage wägen. Der Zucker wird leicht im Volke außerordentlich sorglos dosiert, er wird nicht für ein Nahrungsmittel, dem, wenn es im Uebermaße genossen, schädliche Eigenschaften innewohnen, sondern lediglich für ein Versüßungsmittel gehalten und deshalb gar nicht besonders mit ihm gerechnet. So hat mir z. B. einmal eine Mutter verschwiegen, daß sie ihrem Kinde täglich in der Nahrung ungefähr 200 gr Milchzucker gibt, da es ihr gar nicht zum Bewußtsein gekommen war, daß der Zucker in der Ernährung irgendeine Bedeutung habe. Bei allen Zuckerzugaben muß verlangt werden, daß er in der richtigen Weise mit der Küchen- oder Briefwage gewogen wird, und daß nur genau abgemessene, vom Arzt erlaubte Mengen in der Milch gelöst werden. Es darf aber nicht mehr in das Belieben der Mutter gestellt werden, ob sie einmal zwei Teelöffel, ein anderes Mal fünf Teelöffel in die Flasche gibt, denn dieses Vorgehen führt ebenfalls zu Verdauungs- und Ernährungsstörungen. Mit der künstlichen Ernährung werden, wie eingangs betont, Schwierigkeiten immer verknüpft bleiben. Wir müssen daher versuchen, mindestens die vermeidbaren Fehler auszuschalten. Ein solcher vermeidbarer Fehler ist die genaue Bemessung der Nahrungsmengen nach dem Litersystem und nach Grammen.

Anwendungsformen des Naturheilverfahrens.

(Fortsetzung.)

Das Rumpfbad. Hierzu gebraucht man eine etwas größere Wanne als zum Sitzbade. Während auch hier die Füße sich außerhalb der Wanne befinden und besonders gewärmt werden müssen, liegt der ganze Oberkörper bis zu den Schultern im Wasser. Die verordneten Temperaturen sind verschieden, sie betragen etwa 22—32° C. und richten sich meist nach der Körperkonstitution des Kranken. Das Rumpfbad bewirkt eine anregende Durchblutung des Leibes unter gleichzeitiger Entlastung des Gehirns. — Leib, Oberschenkel und Kreuz sind auch im Rumpfbade kräftig zu reiben.

Das Wechselfußbad. Heiße Fußbäder wirken ableitend; ihre Anwendung schließt mit einer kalten Übergießung oder Abwaschung der Füße. Aber bedeutend kräftiger wirken die Wechselfußbäder, und da sie die bequemste Form aller stark ableitender Bäder sind, werden sie oft und gern verordnet. Sie ziehen das Blut nach unten, und darum wendet man sie mit Vorliebe bei entzündlichen Erkrankungen der Augen und der Organe des Halses an. Auch gegen chronisch kalte Füße bewähren sie sich. — Personen, die mit starken Krampfadern belastet sind, sollen keine Wechselfußbäder nehmen.

Es sind zwei Fußbadewannen (Eimer) erforderlich, eine mit heißem, die andere mit kaltem Wasser. Man kann die Temperaturen so hoch und niedrig nehmen, wie sie vertragen werden; je größer der Temperaturunterschied ist, desto wirksamer sind die Bäder. Das Wasser soll nicht zu knapp bemessen sein, es kann bis zur halben Wade reichen. Zuerst bringe man die Füße drei bis fünf Minuten ins heiße, dann ebenso viel Sekunden ins kalte Wasser. Das wird drei- bis viermal wiederholt; den Schluß bildet das kalte Fußbad. Nach kräftigem Abtrocknen ist ein Spaziergang empfehlenswert, wenn der Kranke nicht bettlägerig ist.

Sonstige Teilbäder. Bei entzündlichen Zuständen der Augen werden Augenbäder verordnet. Der Kranke beugt sich mit dem Körper über eine Schüssel mit etwa 22 grädigem Wasser und bespült mit beiden Händen die Augen. Auch kann man mit Wasser gefüllte Gläschen fest gegen die Umgebung des Auges drücken und den Kopf dann rückwärts beugen. Das Wasser ist öfters zu erneuern und die Augen sind während des Bades öfters zu öffnen und zu schließen. Man bekommt in einschlägigen Geschäften auch besondere Gläser für Augenbäder zu kaufen. — Leute, die viel in staubiger Luft zu arbeiten gezwungen stnd, können das Augenbad auch vorbeugend gebrauchen, doch soll das dazu verwendete Wasser wärmer (etwa 28°) sein.

Nasenbäder sind mit besonderer Vorsicht und nur auf ärztlichen Rat zu gebrauchen, da sie bei unvorsichtiger Handhabung zu Mittelohrentzündungen führen können. Man neige

den Kopf so tief wie möglich über eine Schüssel, halte die Nase in ein Glas mit Wasser und ziehe das Wasser leicht hinauf (jedoch nicht soweit, daß es bis in den Mund kommt). Dann schleudere man es zurück in die Schüssel. Das Verfahren ist mehrmals zu wiederholen. —

Bei entzündlichen Zuständen des Halsorgane verwendet man Rachenbäder. Man nehme einen Schluck Wasser (22° C.) in den Mund, beuge den Kopf weit nach rückwärts und lasse das Wasser so tief wie möglich in den Rachen fließen. Von Zeit zu Zeit spucke man das Wasser aus, hole tief Atem und wiederhole das Bad. —

Sind Hinterkopf- oder Ohrenbäder verordnet, so lege man sich lang auf eine Matratze, doch so, daß der Kopf überhängt. Am Ende der Matratze steht eine Schüssel mit Wasser, in die man den Hinterkopf (bezw. das Ohr) taucht. Derartige Bäder sollen von kurzer Dauer sein und nur auf ärztliche Anordnung genommen werden. — —

Die Güsse. Die Güsse bilden eine der am häufigsten gebrauchten Anwendungsformen im Kneippschen Heilverfahren. Man verwendet zu den Güssen kaltes Wasser, wie es aus dem Brunnen oder der Leitung kommt. Der Körper des Patienten muß vor Anwendung der Güsse unbedingt warm sein. Nötigenfalls ist durch ein heißes Fußbad oder durch Anwendung von Dampf für Erwärmung zu sorgen. Nach einem Guß wird kräftig abgetrocknet und der Kranke muß wieder ins Bett, um sich zu erwärmen. Kräftige Personen können auch — so verordnet es Kneipp — einen flotten Spaziergang machen. — Während in den Anstalten die Güsse meist aus der Wasserleitung, deren Druck aber regulierbar sein muß, direkt gegeben werden (unter Benutzung eines Schlauches), benützt man für gewöhnlich eine Gießkanne ohne Brause dazu; doch muß der Guß von einer kräftigen Person ausgeführt werden, damit die Kanne entsprechend hoch gehalten werden und das Wasser mit bestimmtem Druck die vorgeschriebene Körperstelle treffen kann. Stets soll ein Guß auf der rechten Körperseite beginnen. — Die Kälte des Wassers einerseits, anderenteils der Druck, mit dem es den Körper trifft, bewirkt eine ganz energische Zusammenziehung der Blutgefäße der Körperoberfläche und somit das Strömen einer mächtigen Blutwelle nach den inneren Organen. Darum ist aber auch die Anwendung der Güsse eine beschränkte und darf nur auf den Rat eines Sachverständigen erfolgen. Selten wird ein Guß die ganze Körperoberfläche treffen sollen, meist wird er nur auf einzelne Teile des Körpers gegeben. Andernfalls würde die Wirkung eine zu gewaltsame sein und mehr Schaden als Nutzen stiften.

Der Knieguß. Der Patient steht zunächst mit dem Rücken gegen den Pfleger. Dieser beginnt mit dem Guß an der rechten Ferse, führt den Wasserstrahl langsam bis zum Knie hinauf und verfährt mit dem linken Beine ebenso. Dann leitet er den Strahl in der Gegend der beiden Kniekehlen hin und her, so daß das Wasser gleichmäßig über beide Waden herabrieselt. Dann wendet sich der Kranke um und mit einer zweiten Gießkanne werden die Beine von der Fußspitze bis zum Knie ebenso behandelt.

Der Unterguß. Man verfährt bei ihm ebenso, wie beim Knieguß, nur muß der Wasserstrahl bis zur Kreuzbeingegend, bezw. bis zum Nabel geleitet werden. Knieguß und Unterguß wirken äußerst günstig auf die Blutzirkulation in den Beinen und im Unterleibe. Man wendet sie gern an bei Blutandrang nach dem Kopfe, zur Beseitiguug chronisch kalter Füße, bei Blutstauungen im Unterleibe, chronischer Verstopfung und dergl. — Empfindliche Personen können den Unterguß nicht vertragen, da ihnen eine Berührung des Unterleibes mit dem kalten Wasser äußerst unangenehm ist. Ihnen verabreiche man den Guß wenigstens bis auf die Oberschenkel.

Der Rückenguß. Der Wasserstrahl hat folgenden Weg zu nehmen: Rechte Ferse, Bein, Rückenseite, Schulter, dann links dasselbe; dann rechte Schulter, rechte Seite der Wirbelsäule abwärts, linke Seite aufwärts. Darauf zwischen den Schulterblättern hin und her und nochmals rechts abwärts und links aufwärts. Mit dem jedesmal über die Schultern fließenden Wasser reibt sich der Patient die Brust kräftig.

Der Oberguß. Der Patient bückt sich weit nach vorn und stemmt sich mit den ausgestreckten Armen auf eine Fußbank, die in einer ziemlich großen, flachen Wanne steht. Die Schultern müssen hierbei tiefer stehen als die Kreuzgegend. Den Kopf beugt man nach rückwärts, um ein Naßwerden der Haare zu vermeiden. — Das Ausflußrohr der Gießkanne soll dicht an den Körper gehalten werden. Der Begießer fährt dicht am rechten Arme aufwärts, bespült die Brust und übergießt dann den Rücken ganz gleichmäßig, so daß das Wasser eine einzige Fläche bildet, die über den ganzen Rücken sich verteilt. — Rücken- und Oberguß entlasten den Kopf und befreien ihn von Blutüberfüllung. Sie wirken auch günstig bei Entzündungen der Atmungsorgane.

(Schluß folgt.)

Tierärztliches.

Von J. Sutcliffe-Hurndall, Mitglied des K. Tierärzte-Kollegiums. Uebersetzt aus „Homoeopathic World“, Nov. 1913, von Dr. W. in Stuttgart.

Seit längerer Zeit ist in der „Homoeopathic World“ nichts über Tierheilkunde erschienen. Es sei mir daher gestattet, über einige Fälle zu berichten, in denen die Wahrheit des Gesetzes „Similia similibus curantur“ klar zutage tritt; sie werden namentlich für die Laien von Interesse sein. Wie man weiß, haben schon viele Leute, sogar auch überzeugte Homöopathen, die Mitteilung, daß auch niedrigere Wesen für ärztliche Behandlung nach dem Verfahren Hahnemanns gerade so empfänglich seien wie der Mensch, mit großem Staunen aufgenommen. Tatsächlich kann man aber behaupten, daß Tiere in vielen Fällen sogar prompter reagieren als der Mensch, vermutlich deshalb, weil sie niemals — sei es aus Unwissenheit oder aus falscher Feinfühligkeit, wie es beim Menschen oft der Fall ist, — irgend eines der Krankheitsanzeichen zu verbergen versuchen.

Die folgenden Fälle werden, wie wir glauben annehmen zu dürfen, Stoff zum Nachdenken liefern und vielleicht bei denen, die selbst ein oder das andere Haustier besitzen, Interesse genug erwecken, um sie zu veranlassen, in Fällen, wo tierärztliche Hilfe nottut, zu homöopathischer Behandlung ihre Zuflucht zu nehmen.

1. Neuerdings ist die besondere Aufmerksamkeit auf die Anwendung des Radiums als eines Heilfaktors gelenkt worden. Unser erster Fall wird daher ganz besonderem Interesse begegnen. Ein rauhhaariger Foxterrier hatte beträchtliche Zeit an chronischem Ekzem gelitten; auf der ganzen Oberfläche des Rückens war die Haut sehr rot, auf Berührung stark empfindlich, sehr reizbar, brennend heiß, der Ausschlag näßte und die Haare waren trocken und spröde. Mit verschiedenen Arzneien, wie Rhus toxicodendron, Mezereum und Sulphur, hatte man Versuche gemacht, jedoch ohne Erfolg; nun verfiel man gelegentlich darauf, als letztes Mittel zweimal wöchentlich eine Dose von sechs Pillen Radium 30. D. zu geben. Dies hatte den Erfolg, daß in etwa einem Monat vollständige Heilung und zwar ohne Rückfall erzielt wurde.

2. Der zweite Fall betrifft eine Erkrankung an Hämaturie (Blutharnen). Der Hund machte einen Buckel, ging hinten steif, war am Bauch stark aufgetrieben, und äußerte, obwohl er sehr gutartig war, Zeichen von Schmerzen, wenn man ihn am Rücken berührte. Obgleich er schon einige Zeit unter Behandlung gestanden hatte, verschaffte nichts Erleichterung, bis Ocimum canum 200. D. gegeben wurde. Einige wenige Dosen genügten, eine vollständige und dauernde Heilung herbeizuführen.

3. Ein großer Foxterrier zeigte, nachdem er seinen Morgenspaziergang gemacht hatte, alle Symptome von Oxalsäure-Vergiftung, erbrach Schleim und durch den After ging reichlich Blut ab. Dies dauerte etwa vierundzwanzig Stunden. Im ersten Augenblick hatte man Mercurius angewandt, dann folgte Hamamelis, worauf das abgehende Blut eine hellere Farbe bekam, aber immer noch reichlich war. Nachdem man ohne Erfolg Millefolium gegeben hatte, reichte man in der Verzweiflung Cactus grandiflorus. Sofort nach der ersten Gabe trat Besserung ein und so fuhr man achtundvierzig Stunden lang mit häufigen Gaben des Mittels fort. Ehe man Cactus gegeben hatte, war bei dem Hund Todeskälte eingetreten und es hatten sich alle Zeichen eines Kollapses (raschen Kräfteverfalls) eingestellt. Um die Wirkung der Arznei zu unterstützen, umgab man den Hund mit heißen in Flanell eingewickelten Bügeleisen, wofür er sehr dankbar zu sein schien. Unter dieser Behandlung besserte er sich stetig und war bald vollständig geheilt.

Verschiedenes.

Ranunculus bulbosus, knolliger Hahnenfuß, wird häufig in Fällen von Myalgie (Muskelrheumatismus) und Brustfellentzündung angewandt. Bryonia wird oft mit ihm verwechselt. Die Ranunculus-Schmerzen sind so, als ob die Brustmuskeln (die Zwischenrippenmuskeln) zerquetscht wären. Die Schmerzen sind juckend und stechend, durch Bewegung verschlimmert, z. B. wenn man sich beim Liegen von einer Seite auf die andere dreht, oder tief einatmet, was stets sehr schmerzhaft ist. Von Bryonia unterscheidet sich Ranunculus dadurch, daß der Kranke nicht auf der schmerzhaften Seite liegen bleiben kann. Bryonia ist öfter das Mittel der wirklichen Brustfellentzündung, Ranunculus das der Lungenentzündung. Auch Arnica hat Aehnlichkeit mit ihm. Bei Gürtelrose der Zwischenrippennerven und über den Augenhöhlen (auf der Stirne) ist Ranunculus eines der schätzenswertesten Mittel. Der Ausschlag hierbei bildet Bläschen und ist brennend. Die Bläschen sind schwarzblau. Bei dieser Krankheit ist Rhus toxicodendron auch oft angezeigt; charakteristisch für Rhus ist Erregung und zeitweilige Besserung durch Bewegung. — Cantharis beansprucht einen Platz unter den Blasenmitteln; bei Cantharis erhalten die Bläschen aber eine heiße, brennende, ätzende Flüssigkeit, und gleichzeitig besteht eine gewisse Reizung der Harnblase mit mehr oder weniger Brenngefühl beim Harnlassen. — Mezereum ist bei Gürtelrose nützlich, wenn die neuralgischen Schmerzen heftig sind und erst auftreten, wenn der Ausschlag verschwunden ist.

Bei chronischen Rachenkatarrhen mit Trockenheitsgefühl, durch Essen gebessert, ist **Cistus canadensis** ein gutes Mittel. Empfindlichkeit in kalter Luft und Schmerzhaftigkeit. Die Drüsen des Rachenraumes können geschwollen sein. Heftiger Drang zum Niesen. Dieses Symptom ist übrigens vielen Mitteln gemeinsam und charakteristisch für Carbo vegetabilis und Silicea.

Anacardium gibt ausgezeichnete Erfolge bei nervöser Dyspepsie (Verdauungsschwäche), wenn Magenschmerzen während des Essens auftreten und Uebersäuerung des Magens besteht. Dieses Mittel wirkt überhaupt vorzüglich bei nervöser Depression und Verlust des Gedächtnisses.

Personalien.

Nach dem Ableben des Herrn Oberstabsarzt Dr. Katz, der am 25. März ganz plötzlich durch einen Herzschlag hinweggerafft wurde, wird das Sanatorium Hohenwaldau unverändert im alten Sinne von seinem Sohne Dr. med. Katz als Chefarzt weitergeführt. Siehe Inserat!

Bücherbesprechungen.

Druckfehlerberichtigung. Auf Seite 72 der Nr. 6 setze statt „Vortrag" des Allgem. Beobachter „Verlag" des Allgem. Beobachter.

Studie über Strahlungsvorgänge speziell die Heilwirkung der Bierhefe auch als Ersatz für das Krebsheilmittel Radium? Von Ernst Ludwig, Ingenieur, Frankfurt a. M., Süd. Eigenverlag des Verfassers. Preis 2.50 M.

Es ist ein reichlich starkes Stück, solche Anhäufung naturwissenschaftlich-medizinischen Unsinns als „Studie" gebildeten Lesern anzubieten. Sowohl Bierhefe als auch das Bier selbst — und das ist wohl für den Verfasser die Hauptsache — ist nicht nur für alle möglichen Krankheiten ein vorzügliches Vorbeuge- und Heilmittel, sondern es sind diese Brauereiprodukte auch – in des Verfassers Augen — billige Ersatzmittel für das kostspielige Radium und Mesothorium!!! Was zum Beweise dieser mehr als kühnen Ansichten vorgebracht wird, ist lediglich eine Fülle total unrichtiger, ja unsinniger Behauptungen und Phantastereien oder mißverstandener Halbwahrheiten, d. h. ein Mischmasch von Wahrheit und groben Irrtümern durcheinander. Mit dem Krebsproblem selbst beschäftigt sich Verfasser übrigens in der Hauptsache nur auf wenigen Seiten; aber auch dies genügt vollkommen, um zu zeigen, daß Verfasser keine Spur von wirklicher Sachkenntnis hat in einer Frage, die doch selbst für den Sachverständigen schwierig genug ist. Und der Zweck des Buches? — Eine Andeutung darüber findet sich schon in einzelnen Kapitelaufschriften, so z. B. „Krankheiten infolge mangelnden Bier- und Hefegenusses"; oder: „Der Brauer als Helfer des Arztes" (würde in des Verfassers Sinn richtiger lauten: „Der Arzt als Helfer des Brauers!") oder eine andere Kapitelüberschrift: „Die Krankheit: Abstinenz". Halten wir daneben noch einige andere hübsche Sätzchen aus dem Buche, z. B. S. 70: „Alkohol an sich ist nur nützlich" (vom Verf. gesperrt!); oder (S. 50): „ein normaler Biergenuß wird beitragen, die Alterserscheinungen, Arteriosklerose, Nieren- und Lebererkrankungen zu verzögern (!) und damit die Behauptung der Abstinenten abermals zu widerlegen" oder (S. 70): „wenn zeitweise einmal ein Glas Bier über den Durst getrunken wird, so ist das auch nicht von Schaden, es bedeutet der Rausch einen großen Scheuertag gegen dumme Gedanken." (!!) Offen und ehrlich enthüllt aber der Verfasser den Zweck seiner Arbeit erst auf der letzten Seite. Nachdem er zunächst das große Wort gelassen von sich gegeben hat: „im Brauereibetrieb konzentriert sich die gesamte Naturwissenschaft", meint Herr Ludwig weiter: besonders den Aerzten müßten die Brauereivorgänge geläufig sein; deshalb, so wünscht er, müssen die Brauereien den Aerzten Aufklärungsmaterial zustellen und zwar in erster Linie die vorliegende Schrift, sowie eine andere, ebenfalls von ihm verfaßte mit dem schönen Titel: „Hopfen und Malz, Gott erhalts" (auf die ein großes Inserat der nächsten Seite mit warmen Empfehlungen der Brauereiindustrie hinweist). Hoffen wir, daß die Brauereibesitzer ein Einsehen haben und dem Herrn Ludwig mit dem Massenaufkauf seiner Federerzeugnisse unter die Arme greifen. Dann hat auch diese „Studie" ja wohl ihren Zweck erreicht. Ein Gratisversand dieses Buches an die Aerzte wird zwar der Brauereiindustrie schwerlich viel Nutzen bringen; aber den also beschenkten Medizinern, die sich die Mühe nehmen sollten, das Buch zu durchblättern, wird ob des darin zu findenden blühenden Unsinns jedenfalls ein heiteres Stündchen bereitet.

Dr. med. M.



Sanatorium u. Erholungsheim Monte Bré
Lugano Ruvigliana (Schweiz).
Bestgeeignetste Anstalt f. Kur- u. Ferienaufenthalt. 150 Betten. Das ganze Jahr besucht. Ein Dorado f. Kranke, Nervöse u. Erholungsbedürftige. Deutscher Arzt. Pensionspr. ℳ 4.80—8.—. Illustr. Prosp. u. Heilb. frei d. Bes. u. Dir. M. Pfenning.

Johannes-Apotheke

Rotebühlstr. 42 B. ○ **Stuttgart** ○ nächst d. Silberburgstr.
Straßenbahnlinien Nr. 2 und Nr. 3
Telephon 608 Apotheker **Hans u. Herm. Otto** Telephon 608

Neue homöopathische Offizin

(Niederlage der Hofrat Mayer'schen Central-Apotheke Cannstatt).
Sorgfältigste Anfertigung aller homöopathischen Ordinationen, prompter Versand nach auswärts.
Niederlage homöopath. Literatur, Lehrbücher, Hausapotheken etc.

Neu erschienen:
„Die Wechseljahre der Frau" v. Dr. med. hom. R. Haehl. Preis 50 Pf.

Modern eingerichtetes **Spezial-Laboratorium** für **Untersuchungen** von **Harn** und **Auswurf.**

Homöop. Zentralapotheke zum Goldenen Engel



Regensburg
liefert
sämtliche homöopathische und elektro-homöopathische Medikamente, Urstoffe und Spezialitäten, Tabletten, Haus-, Reise- und Taschen-Apotheken.
Versand nach allen Ländern.
Broschüren und Preislisten kostenlos.

Von mir verfaßt und zu beziehen sind folgende Broschüren:
Selbstarzt Mk. 2.—. Nervosität Mk. 1.50. Diagnose aus der Iris des Auges Mk. 2.—. Unterrichtsbüchlein für Mütter Mk. 1.20.
Dr. Wirz, Karlsruhe i. B., Georg-Friedrichstr. 2.

Dermatina

Langjährig bewährtes, von zahlreichen homöopathischen Aerzten ständig verordnetes Mittel zur lokalen Behandlung von Frauenleiden.

Preis: pro Flasche 3 Mark.

Zu haben in Apotheken. Wo nicht erhältlich, wende man sich an die **Odisalla-Gesellschaft, Charlottenburg, Bismarckstr. 81.**

Kgl. Hofapotheke Ludwigsburg

Besitzer seit 1874: Hofrat Alfred Brand.

Homöopathische Abteilung.

Gewissenhafte Anfertigung aller homöopath. Ordinationen. Nichtvorrätiges wird aus einer homöopathischen Zentralapotheke umgehend besorgt.

Herstellung und Vertrieb der
Ludwigsburger Mineralpastillen und des brausenden Salzes aus der Hohenecker Heilquelle.

Ein Exemplar Dr. Puhlmann's
„Handbuch der Homöop. Praxis"
(wenig gebraucht) ist zum Preis von ℳ 11.—, anstatt ℳ 16.—, zu verkaufen.
Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstraße 17.

Homöop. Apotheke Tübingen

von **W. Mayer** am **Markt 13**

empfiehlt ihre ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke zur Lieferung

sämtlicher homöopath. Medikamente,

Haus- und Taschen-Apotheken.

—— **Billigster Versand.** ——

Streng gewissenhafte Anfertigung aller homöop. Arzneimittel.

Die **Apotheke** von **Reihlen & Scholl, Stuttgart,** Königstr. 21
mit homöopathischer Abteilung
empfiehlt als Spezialität in stets frischem Schnitt sämtliche
Pfarrer Kneipp's Arzneikräuter
sowie sämtliche **Pfarrer Kneipp's Heilmittel. Preisliste franko.**

Für den Buchhandel zu beziehen durch **Holland & Josenhans** in **Stuttgart.**

Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Nr. 8 August 1914 39. Jahrg.

Homöopathische Monatsblätter



Festnummer

zur zweiten Tagung des

Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands

in Stuttgart

24. bis 27. Juli 1914.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern.

Nr. 8 | Stuttgart, August 1914. | 39. Jahrg.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Geschenke: durch Dr. med. H. Göhrum von Freifräulein A. von Gemmingen 50 M, Th. K. 5 M, Exzellenz Dr. Freiherr Wilh. von Gemmingen-Guttenberg, Präsident a. D. 200 M, Fräulein Edith Degenkolb, Leipzig 20 M; Legat von Frau L. K. 200 M, 1 Anteilschein zu 100 M als Vermächtnis von dem verstorbenen Herrn Julius Engelbach, Wilh. Jäck, Stuttgart 10 M, Frau T. 5 M und Frau S. 3 M, beide in Crailsheim, Max Hillengaß, Cannstatt 2 M, Fr. Hahn, Finanzsekretär, Heilbronn 1 M, Otto Bultorius, Rabenstein 1 M.

Vereinsnachrichten.

Stuttgart. Die Meistervereinigung der Firma Robert Bosch-Stuttgart ist mit 92 Mitgliedern der Hahnemannia beigetreten.

Homöopathischer Verein Heubach. Am Sonntag den 24. Mai feierte der Verein in den Sälen des Gasthauses zum „Hirsch" sein zehntes Stiftungsfest. Der Besuch war überaus zahlreich; trotz ungünstiger Witterung waren die Vereine Gmünd, Unterböbingen, Mögglingen, Essingen, Aalen, Heidenheim, Mergelstetten, Herbrechtingen, Giengen a. Br., Steinheim, Heuchlingen und Schnaitheim mit etwa 35 Personen vertreten. Vorstand Leidig begrüßte die Erschienenen und sprach sodann über die Entwicklung des Vereins in den zehn Jahren seines Bestehens. Er gedachte dabei auch der großen Verdienste des Begründers der Homöopathie, unseres Altmeisters Dr. Samuel Hahnemann. Ein zum Jubeltage verfaßter Prolog wurde vorgetragen und mit großem Beifall aufgenommen. Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart schilderte in seiner Festrede die Entwicklung der Homöopathie in Württemberg; er betonte, daß dieselbe manchen Kampf zu bestehen hatte, aber trotzdem immer noch unbesiegt geblieben sei und auch in Zukunft bleiben werde. Redner sprach dann noch über die Fortschritte und die Ausbreitung der Homöopathie im Remstal und schloß dann mit dem Wunsche, daß die Kenntnisse der Homöopathie in immer weitere Kreise getragen werden mögen, seine lehrreichen Ausführungen. Bezirksvorstand Eßlinger-Schnaitheim überreichte dem Jubelverein im Auftrag der Vereine des Bezirks Heidenheim ein wertvolles Buch. Dem Vorsitzenden des Vereins wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste durch Vizevorstand Schurr ein nützliches Geschenk überreicht. Eine Tellersammlung zugunsten des homöop. Krankenhauses in Stuttgart ergab rund 18 M. M. Leidig, Vorstand.

Urach. Der homöopathische Verein und der Turnerbund hatten ihre Mitglieder auf Sonntag, den 7. Juni, abends 1/2 8 Uhr zu einem Lichtbildervortrag über Gesundheitspflege in den Waldhornkellersaal eingeladen. Der Einladung wurde so zahlreich entsprochen, daß der ganze Saal bald dicht besetzt war und ein wirklich genußreicher Abend belohnte die Erschienenen. Die rühmlich bekannte Sängerriege des Turnerbunds eröffnete mit zwei prächtigen Chören den Unterhaltungsabend. Nach kurzer Begrüßung der stattlichen Versammlung durch Herrn Stadtpfleger Neff hielt Herr Weinmann einen gediegenen Vortrag über die Ausstellung für Gesundheitspflege in Stuttgart. Sehr interessant waren die Ausführungen des Redners. Auf das Einzelne näher einzugehen, ist hier nicht möglich. An den fast einstündigen Vortrag schloß sich die Vorführung einer Reihe vorzüglicher Lichtbilder an, die die Ausstellung im Aeußern und einiges von ihrem Inhalt zeigten. Herr Stadtpfleger Neff gab dazu kurze Erörterungen. Die Versammlung dankte dem Redner mit reichem Beifall. Wohl in allen Anwesenden erwachte der Wunsch, diese eigenartige Ausstellung persönlich in Augenschein zu nehmen, denn jeder Mensch betrachtet doch seine Gesundheit als das höchste irdische Gut, das er so lang als möglich zu erhalten sucht. Herr Fischle teilte sodann mit, daß der vom homöopathischen Verein geplante Besuch der Ausstellung am 26. Juli stattfinden werde und daß die daran teilnehmenden Mitglieder aus der Vereinskasse mit 300 M unterstützt werden. Sämtliche Anwesenden gingen mit dem Bewußtsein heim, einen recht lehr- und genußreichen Vereinsabend erlebt zu haben. Auch an dieser Stelle sei den Veranstaltern herzlicher Dank gesagt!

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 8 | Stuttgart, August 1914 | 39. Jahrg.

Motto: Freiheit des Denkens, Freiheit der Wissenschaft, — das ist unser höchstes Palladium, und muß es bleiben, wenn wir weiter kommen sollen. Keine Art von Despotie, keine Alleinherrschaft, kein Druck des Glaubenszwanges. Selbst die Regierung darf in wissenschaftliche Gegenstände nicht eingreifen, weder hemmend, noch eine Meinung ausschließlich begünstigend; denn beides hat, wie die Erfahrung lehrt, der Wahrheit Schaden getan. Nur Prüfung durch Erfahrung, Rede und Gegenrede, fortgesetzte freimütige Untersuchung und die Zeit können und werden sicher am Ende das Wahre von dem Falschen, das Brauchbare von dem Unbrauchbaren, sondern.
C. W. Hufeland, „Die Homöopathie". (1830.)

Wie steht es heute mit der Homöopathie in der Welt und was tut ihr not?

Eine Botschaft des Internationalen Homöopathischen Rates an die „Hahnemannia"-Stuttgart und die ganze homöopathische Bewegung Deutschlands.

London W., Holland-Park 84, 16. Juni 1914.

Werte deutsche Kollegen und Laienfreunde!

Ihre Bitte, über das obige Thema einige Zeilen für die Nummer Ihrer „Homöopathischen Monatsblätter" zu schreiben, die als besondere Fest-Nummer zu Ehren der Tagung des Bundes der homöopathischen Laienvereine Deutschlands erscheinen soll, trifft mich insofern in einem recht mißlichen Augenblick, als ich gerade im Begriff stehe, nach Amerika abzureisen, um an der in diesem Monat in Atlantic City stattfindenden Tagung des American Institute of Homoeopathy, der größten Vereinigung homöopathischer Aerzte in der Welt, teilzunehmen.

So sehr sich auch die Arbeit in den letzten Tagen vor einer solchen Reise zusammendrängt (nur ein Redakteur kann sich hievon einen Begriff machen), so ist doch Ihr „Appell" an mich eine gebieterische Forderung im Interesse unserer Homöopathie, der ich mich nicht entziehen kann und will.

Zurzeit liegt vielleicht die größte Ermutigung, die es für unser Gemüt geben kann, in dem Worte: »Adhuc immota haec lex in aeternum perstabit.« (Unerschüttert bis jetzt, wird dies Gesetz in Ewigkeit bestehen.) So ist es denn auch unmöglich, daß wir und das „Gesetz" jemals werden überwunden werden. Aber ungeachtet der greifbaren Fortschritte, die unsere Schule in gewissen Teilen der Erde zu verzeichnen hat, dürfen wir doch den Mangel an treibender Kraft und an Begeisterung in anderen Gegenden der Welt nicht übersehen.

Woran liegt das? Liegt es am Aehnlichkeitsgesetz? Hat es nicht gehalten, was man sich von ihm versprochen hat? O nein! Es hat weder unsere Väter im Stich gelassen noch macht es unser Vertrauen zuschanden. Oder war und ist Verfolgung die Ursache des Stillstandes, hindert sie die weitere Ausbreitung? O nein, weder im einzelnen noch im ganzen, auch wenn der Haß mancher Gegner noch so giftig sich äußert, darf man die Verfolgung dafür anklagen. Der Grund ist vielmehr der, daß wir selbst uns haben daran genügen lassen, auf den Lorbeeren unserer Vorväter, die dem stürmischen Angriff der Widersacher, der Verfolgung und der Schmähung so mannhaft standgehalten haben, auszuruhen.

In gewissen Gegenden des Erdballes, wo die Homöopathie zweifellos zurückgeblieben ist, treten zwei Mißstände offensichtlich zutage: einmal hat es unter den homöopathischen Aerzten selbst an Organisation und Zusammenhalt gefehlt, und zweitens, wenn je ein Versuch zu Zusammenschluß und Werbung hie und da gemacht worden ist und gemacht wird, ist es nicht selten in einer Art geschehen, als ob man gewissermaßen um Entschuldigung bitten wollte. Gerade diese überbescheidene Haltung unserer Aerzteschaft ist manchmal der einzige Grund gewesen, warum dann auch die Laienbewegung so langsame Fortschritte gemacht hat.

Ich kenne in einem gewissen Lande (das vorerst ungenannt sein soll) einen sehr alten Laienverband, der erst ganz kürzlich an alle seine Ortsverbände ein Rundschreiben des Inhalts erlassen hat, daß ein Mitglied der Oberleitung der Organisation auf Vortragsreisen ausgesandt werden werde; der Redner werde sich aber sorgfältig jeder Aeußerung enthalten, die die Empfindlichkeit irgend eines Allopathen verletzen könnte. (Das Rundschreiben ist dem geschäftsführenden Ausschuß des Internationalen Homöopathischen Rates vorgelegen; ich berichte also nur, was meine eigenen Augen gelesen haben.)

Nun bitte ich einmal darüber nachzudenken und sich klar zu machen, wie schwächlich ein solcher Vortrag die homöopathische Wahrheit vertreten wird und was für einen moralischen Eindruck er machen muß. Er wird selbstverständlich zur „Entschuldigung", daß man Homöopath zu sein wagt. Und die schwächlich-furchtsame Entschuldigung wird einen Laienanhänger der Homöopathie, der voll Begierde nach weiterer Aufklärung und Ermutigung gekommen sein mag, ebensowenig befriedigen können, wie sie irgend einen andern Laien, der den Wert der Homöopathie etwa noch nicht kennt, zu überzeugen imstande sein wird oder auf einen allopathischen Arzt, der sich vielleicht als ehrlicher Zuhörer eingefunden haben sollte, eine Anziehung auszuüben und einen Eindruck zu machen vermag.

Bei einer anderen Gelegenheit hatte ich neulich ebenfalls eine betrübende Erfahrung zu machen. Ich wohnte einem Vortrag bei, den ein Homöopath vor Studenten der allopathischen Medizin hielt. Die Gelegenheit war für unsre Sache günstig, und bei mannhafter Vertretung der Homöopathie hätte der Vortrag in manchem unter diesen Allopathen, die gewiß eine sachlich-ruhige und geziemende Erörterung verstatteten, den Gedanken wecken können, daß diese neue (?) medizinische Erscheinung wenigstens eines Versuches wert sei. Wie die Sache aber tatsächlich verlief, gestaltete sich die in der Erörterung unternommene „Verteidigung" der Homöopathie so kläglich, daß, wenn sonst weiter nichts hinter ihr steckte, die allopathischen Zuhörer sie für ebenso unsicher und deshalb gleich wenig wert halten mußten wie ihre eigene allopathische Therapie, von der doch an jenem Abend nicht weniger als vier der allopathischen Redner nacheinander gestanden, daß sie alle, wie sie in diesem Saale versammelt seien, samt und sonders bereit wären, ihr den Laufpaß zu geben. Unser homöopathischer Redner nämlich erkärte, die homöopathischen „Nosoden" seien mit den allopathischen „Vaccinen" praktisch identisch. Kein Wunder, wenn hierauf die allopathischen Studenten dachten und auch sagten, daß sie nicht einsehen können, warum sie sich dann mit den unbekannten „Nosoden" abmühen sollen, wenn diese doch nicht besser und nicht sicherer seien als ihre eigenen „Vaccine".

Einen Punkt namentlich ließ sich unser Vortragender entgehen, nämlich den, daß die Homöopathie mit ihren „Nosoden" um etliche fünfzig Jahre der Wissenschaft voraus gewesen sei und sich ihrer mit Erfolg bedient habe, lange ehe der Welt noch irgend etwas von „Mikroben" bekannt gewesen sei. Der Hinweis darauf, daß der Homöopathie die Priorität (der Vorrang) gebühre, Krankheitsstoffe als Heilmittel in den Arzneischatz eingeführt zu haben, hätte „die Empfindlichkeit der Allopathen verletzt", und das wäre eine Rücksichtslosigkeit gewesen, an die man nicht denken durfte, ein Taktfehler, den man sich nicht zuschulden kommen lassen durfte. Wenn ich indessen — nebenbei gesagt — Allopath wäre, so würde ich für meine Person vorziehen, mir selbst Gewißheit zu verschaffen, wenn und soweit ich in der Irre ginge, und ließe mich nicht mit wertlosem Zeug abspeisen.

Der Leiter der Versammlung fragte dann unsern Vortragenden, was er als Homöopath bei „einem cyanotischen Fall von Pneumonie" tun würde. Da fing unser Freund wieder mit Entschuldigungen an, verwirrte sich darauf und mußte die Waffen strecken, als die Versammlung zu spötteln begann. Ich gebe zwar zu, daß die Stellung des Redners etwas schwierig war, aber trotzdem muß ich sagen, daß er sich unverzeihlich verrannt hat, indem er für Cyanose Phosphor empfahl, während doch jeder krasse Anfänger in der Homöopathie hätte wissen müssen, daß für Cyanose nicht Phosphor angezeigt ist, sondern daß etwa Antimonium tartaricum oder Carbo vegetabilis am Platze gewesen wäre.

Drei im Saale anwesende Allopathen, die in drei verschiedenen Revieren eines und desselben allopathischen Krankenhauses tätig waren, berichteten, was in ihren Abteilungen für „Cyanose" angewandt werde. Die sämtlichen Angaben gingen auseinander! Der eine wollte tüchtig zur Ader lassen und dann $^1/_4$ bis $^1/_2$ Gramm Morphium geben, der zweite verabreichte in solchen Fällen immer Salpetergeist, um Schweiß zu treiben, und der dritte erklärte, daß man sich in seinem Revier bei allen derartigen Zuständen stets mit „Stimulantien" (Reiz- oder Erregungsmitteln) helfe; er für seinen Teil könne übrigens nicht finden, daß die damit erzielten Erfolge auch nur um das geringste schlechter wären, als die der anderen Reviere.

Nun werden Sie mich wohl fragen, warum denn ich gar keinen Versuch gemacht habe, unserem Kollegen beizuspringen. Ich hatte mich tatsächlich mit einem anderen anwesenden Kollegen beraten; dieser war aber der Meinung, die Sache stehe so verzweifelt, daß, wenn ich den Versuch machen sollte, zu helfen, ich noch in Jahr und Tag für die „Niederlage" verantwortlich gemacht werden würde.

Nachdem nun also unser Redner und Kollege Phosphor verschrieben hatte, begann er sich in Entschuldigungen darüber zu ergehen, daß die Homöopathen nicht durchweg über die „Potenz" unter sich einig seien. Er selbst, sagte er, wende die dritte Dezimale an, aber unsere Schule sei über den besten Grad der Verdünnung durchaus nicht im reinen; einige geben die 6., andere die 10. Dezimale, wieder andere die 30., 100., 200. oder sogar 1000. oder eine noch viel höhere Centesimale. Statt dessen hätte er doch zuversichtlich erklären sollen, daß, wenn einmal die Arznei richtig gewählt sei, nicht annähernd so viel darauf ankomme, in welcher „Potenz" sie gegeben werde, natürlich mit der Begrenzung, daß wir die Arznei nicht so stark verabreichen, daß sie eine Verschlimmerung des Krankheitszustandes herbeiführt. Die Haltung unseres Freundes mußte uns und unserer Lehre in diesem Punkt der Erörterung schlechthin den Vorwurf der Unzuverlässigkeit und Mangelhaftigkeit zuziehen, und infolge der ungeschickten Art unsres Redners ging uns eine einzigartig günstige Aussicht auf Erfolg verloren und unser Fortschritt in jener Gegend des Erdballs wurde vielleicht auf ein Jahrzehnt oder gar auf ein ganzes Menschenalter hinaus gehemmt. Kurz, die ganze Begebenheit zeigt, wie verkehrt es ist, wenn wir uns selbst „entschuldigen" und unsere Lehre „rechtfertigen".

Der Grund, weshalb ich mich bei diesen zwei typischen, für uns so überaus peinlichen Fällen so lange aufgehalten habe, ist der, daß ich nach dem Vorausgeschickten allen Ihren Aerzte- und Laien-Vereinen nun um so dringlicher ans Herz legen möchte, doch ja stets eine zuversichtlichere und selbstbewußtere Haltung einnehmen zu wollen, wenn es sich um die Frage der Homöopathie handelt.

»Qui s'excuse s'accuse« — wer sich entschuldigt, klagt sich an — ist in der ganzen Welt wahr und auch in Beziehung auf die Homöopathie. Wenn wir unsere Sache oder unser Werk „entschuldigen", wird kein Forscher, sei er Arzt oder Laie, sie des Studiums wert halten.

Und nun, da die Vertreter aller Ihrer Laien-Verbände und Vereine sich versammeln, wünschte ich, unter Ihnen sein und Ihre Muttersprache fließend sprechen zu können, um Ihnen persönlich so eindringlich als möglich zu sagen, was mich bewegt. Denn ich hoffe, daß diese Versammlung der Ausgangspunkt einer frischen, einigen und kraftvollen Tat werden möge, indem sie die Frage der Homöopathie Ihren tiefsten Denkern und allen gesetzgebenden Körperschaften Ihres Vaterlandes unmittelbar vor Augen rückt.

Der Bewegung der Laienpropaganda hat man in den Vereinigten Staaten von Amerika das gründlichste Nachdenken und die höchste Aufmerksamkeit gewidmet. Seit einigen Jahren besteht eine besondere Abteilung des American Institute of Homoeopathy mit der Aufgabe, gerade dieses Arbeits-

feld zu pflegen, und es ist in der Tat in dieser Richtung planmäßige Arbeit getan worden. Auch der Internationale Homöopathische Rat wendet dieser Aufgabe seine besondere Aufmerksamkeit zu: er möchte sie international lösen und hat sie in diesem Sinne in Angriff genommen. Von vielen Seiten haben wir dafür zahlreiche Beweise der Zustimmung und der Ermutigung erhalten; nur von einer einzigen Seite, die zudem vereinzelt blieb, aber aus einer Richtung, woher wir es am wenigsten erwartet hätten, wurde Widerspruch erhoben. Aber auch dieser Gegner ist jetzt rückhaltlos für unsere Arbeitsweise gewonnen worden. Der leitende Gedanke derselben ist, die Ermutigung, die Zuversicht, die das Blühen der Homöopathie in irgend einem Lande uns gibt, aufzunehmen und nach anderen Ländern zu verpflanzen, in denen unsre Lage nicht ebenso günstig und aussichtsreich ist. Es soll unser Ziel hiebei sein, die breiten Massen des betreffenden Volkes über die Vorteile der Homöopathie aufzuklären und dabei sollen uns die im Lande tätigen Aerzte und die Laien-Anhänger der Homöopathie unterstützen.

Was Ihre Verhältnisse in Deutschland im besonderen betrifft, so ist es nicht so, daß Sie — Aerzte oder Laien — schwach an Zahl wären, aber Sie haben ein großes Hindernis zu überwinden, die Gleichgültigkeit, wenn nicht geradezu den im Banne der allmächtigen Schulmedizin stehenden Widerstand der Regierungen. Da ist es nun eine große Freude für uns, all das, was die Homöopathie an Siegen und Erfolgen in anderen Ländern errungen hat, Ihnen mitteilen zu können. Ihre Sache muß es sein, durch Ihre Vereine und Verbände darauf hinzuwirken, daß diese Kunde unmittelbar jedem einzelnen Gliede der gesetzgebenden Körperschaften Ihres Vaterlandes übermittelt werde, damit sie alle auf die großen volksgesundheitlichen und volkswirtschaftlichen Segnungen unsres Werkes aufmerksam werden; denn die Homöopathie ist von größter Bedeutung für Volksgesundheit und Volkswohlfahrt.

Möge es mir gestattet sein darauf hinzuweisen, daß Sie eine der mächtigsten Laienvereinigungen der Welt haben; in Wahrheit haben Sie die beste, und wenn ich in nicht ganz zwei Wochen in den Vereinigten Staaten sein werde, hoffe ich Ihre Tätigkeit in dieser Hinsicht schildern und dort auf ähnliche Gründungen drängen zu können, wie ich es schon wiederholt bei Vorträgen getan habe, die ich zugunsten der Frauenvereinigung des Londoner homöopathischen Krankenhauses hielt.

Die Bewegung in Deutschland muß jedoch auf eine noch breitere Grundlage gestellt werden, als sie Ihre Vereinigung allein zu bieten vermag. Das ganze Vaterland muß zusammenstehen. Kleinliche Sonderbündeleien darf es nicht geben! Und wenn dann einmal das ganze Laienvolk mit Ihnen ist, wird auch die Presse in der vielseitigsten Weise mithelfen, die gesetzgebenden Kreise darüber aufzuklären, was die Homöopathie in Wahrheit bedeutet. Vorläufig ist es am besten, die Allopathen in Ruhe zu lassen; sie werden doch erst dann auf uns hören, wenn einmal das ganze Volk beginnt, die volle Wahrheit zu verlangen. Es wird sich eher empfehlen, immer und immer wieder gegenüber den schwachen Punkten allopathischer Krankenbehandlung auf die einfache und zuverlässige homöopathische Behandlung hinzuweisen und Beispiele derselben zu veröffentlichen; nichts macht so starken Eindruck als die Gegenüberstellung der zwei verschiedenen Behandlungsweisen und ihrer Erfolge.

Die letzte Instanz ist das Volk! Klären Sie es daher durch möglichst viele Vorträge auf und rücken Sie ihm die Gebrechen der Allopathie durch augenfällige Beispiele aus der Praxis vor Augen! Es genügt niemals, den Leuten einfach zu sagen, daß die Homöopathie „gut ist". So viel können sie von selbst erkennen und werden sie vielleicht schon selbst erkannt haben. Und da nun einmal das Publikum solche einfache Erklärungen über die Vortrefflichkeit der Homöopathie im allgemeinen nicht lesen will und auch wohl nicht lesen wird, möchte ich vielmehr darauf entscheidenden Wert legen, daß man ins einzelne gehend in unsrer Literatur alle Schwächen der Allopathie veranschauliche. Man decke die Unzulänglichkeiten der Allopathie auf, und wir werden das Publikum auf unserer Seite haben! Beim Unterricht von Studenten habe ich immer diesen Weg eingeschlagen und dabei so gute Erfolge gehabt, als ich nur wünschen konnte. Lernen Sie also die allopathische Therapie gründlich kennen und machen Sie Ihre Freunde darauf aufmerksam, daß die Allopathie beim Kapitel der „Behandlung" einer Krankheit ihren Jüngern beispielsweise sechs bis zehn Zeilen bietet, während die Homöopathie bei derselben Krankheit ebensoviele Seiten aufwendet. Und dann legen Sie dem Publikum außerdem alle statistischen Belege vor, deren Sie habhaft werden können. Denn nichts hat eine solche Ueberzeugungskraft wie die Zahlen.

Sie mögen erwidern, daß Sie dies alles schon so wie so tun. Gut; so sage ich: Tun Sie es eben noch mehr! Sehr selten habe ich in Ihren Zeitschriften Statistiken gesehen. Wenn Sie von sich aus nicht über Zahlen verfügen, so nennen Sie die Zahlen, die Ihnen ein anderes Land liefert, wo das Gesetz den Homöopathen große Krankenhäuser zu unterhalten gestattet.

Vielleicht mögen Sie einwenden, daß Sie diese Arbeit nicht leisten können. Nun gut, wenn Sie gerade in Ihrem Staat es nicht tun können, so lassen Sie es durch Angehörige eines benachbarten Staates tun. Es gibt nichts so Wirksames wie „Druckerschwärze"!

Der gegenwärtige Stand der Homöopathie in der Welt ist sicher! Sie ist auf einen Fels gegründet. Seien Sie dessen gewiß, daß, wenn sie da und dort zurückbleibt, der Fehler nicht an der Sache liegt, sondern an denen, die die Hüter dieser Sache sind, und daß man dereinst, wenn man die Geschichte unsrer gegenwärtigen Zeit schreiben wird, unsere Arbeit und unser Leben prüfen und wägen wird.

Im großen und ganzen steht es mit der Homöopathie gut. Sie breitet sich aus. Allerdings strebt sie an einigen Orten mächtiger vorwärts, als an anderen. Uns liegt es ob, genau zu untersuchen, wie diesem Zurückbleiben einzelner Teile abgeholfen werden kann. Dies ist der dringliche Auftrag, den uns unser tatkräftiger letzter Vorsitzender, dessen Heimgang wir so tief beklagen, der verstorbene Dr. James Mc Clelland, hinterlassen hat.

Mit Genuß vertiefen wir uns alle in die Entstehungsgeschichte der Homöpathie, und mit Stolz erfüllt es uns jedesmal, wenn wir von der Haltung der Männer lesen, die uns als die Streiter und Veteranen der Homöopathie bekannt sind. Sie sind niemals vor der Arbeit zurückgewichen. Denken Sie an unseren teuren Hahnemann, der jede dritte Nacht der Lektüre und der Arbeit zu widmen pflegte!

Haben diese Männer jemals um die Gunst der Allopathie gebuhlt? War es nicht ihrer Arbeit und oft genug ihrer scharfsinnigen und geistreichen Abwehr der Gegner zu verdanken,

daß die Homöopathie gegen alle Mächte der Allopathie das Feld behauptete?

Unsere Aufgabe ist es, der Laienwelt bei jeder Gelegenheit zu zeigen, wie verwandte Wissenschaften die unwandelbaren Lehrsätze der hundertundsiebenzehn Jahre alten homöopathischen Heillehre bekräftigen.

Unsere Aufgabe ist es, jedesmal festzustellen, wenn die Allopathie unsere Heilmittel sich anzueignen versucht; ganz besonders ist es unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, wie sie des Vorteiles dieser Heilmittel und des Nutzens unserer Lehre verlustig geht, *weil sie nicht individualisiert!!!* Die Allopathen verlieren gar bald den Glauben an die Mittel, die sie, ohne offen und ehrlich die Quelle zu nennen, unsrem Heilmittelschatz entnommen haben, weil sie *unsere grundlegende Forderung des Individualisierens* nicht von uns gelernt haben, sondern nach ihrer Weise ein und dasselbe Mittel wahllos in jedem Krankheitsfall mit demselben *Krankheitsnamen* anwenden. So wird ihnen z. B. Nux vomica als Mittel gegen Verstopfung versagen, wie auch Bienengift gegen Rheumatismus im allgemeinen ihnen nichts helfen wird usf. Beleuchten Sie auf diese Weise all dies, und die Laienwelt wird rasch genug reagieren.

Es ist ferner unsere Aufgabe, der Laienschaft alle unsere Krankenhäuser zu zeigen und ihre Bedeutung zu erklären. Sie sind Denkmäler unserer Arbeit. Und wenn Sie selbst noch keine oder nicht genug eigene Krankenhäuser haben, so zeigen Sie wenigstens die Abbildungen fremder; es kann nicht ausbleiben, daß dann Ihr Volk auch solche verlangen wird. Diese Krankenhäuser *beweisen den Glauben*, das *Vertrauen des Volkes* auf die Homöopathie in einer Weise, wie es bloße Worte niemals zu tun vermöchten.

Sollten die Gesetze Ihres Landes der Errichtung solcher Stätten der Wohlfahrt vorläufig im Wege stehen, so klären Sie Ihre gesetzgebenden Körperschaften über diesen Punkt auf und erörtern Sie diese Frage, ehe Sie *das nächste Mal* diesen oder jenen Kandidaten wählen! Fragen Sie ihn, wie er sich zur Homöopathie stellt, ehe Sie ihm Ihre Stimme geben!*)

Im Gedanken der Internationalität liegt überhaupt die größte Stärke. Lehren Sie das Volk, von dieser *internationalen Kraft* Gebrauch zu machen! Unser Internationaler homöopathischer Rat kann ja zwar von sich aus mit seiner Werbearbeit, mit seinen Botschaften, seinem Aufklärungsmaterial, für das ihm die Grundlagen aus allen Teilen der Welt zu Gebote stehen, schließlich jedermann erreichen, in einer Weise, wie es keiner Vereinigung irgend eines Landes allein möglich ist. Aber das heißt noch nicht, daß wir nun alle Arbeit allein tun sollen. Die Verbände, Vereine und Gesellschaften der einzelnen Länder, also auch Sie, sollen sich im Gegenteil mit uns verbünden und von unseren Bildern, Zahlen und Schriften Gebrauch machen können. Und je mehr in den Massen eines Volkes die Homöopathie schon Eingang gefunden hat, wie dies in vielen Teilen Ihres deutschen Vaterlandes der Fall ist, um so mehr sollten die Vereinigungen unter sich und in Verbindung mit unserem Internationalen Rat die Aufklärungs- und Werbearbeit betreiben. Für wen anders tun wir, d. h. der Internationale Rat, unsere Arbeit, tragen wir an Bildern und Zahlen alles zusammen, was sich bietet, lassen wir Schriften der Abwehr und Aufklärung erscheinen, als eben für die Vereinigungen der einzelnen Länder und Gebiete? Also machen Sie Gebrauch von allem, was durch die Tätigkeit des Internationalen Rates erscheint, verwenden Sie's in der Ihnen am geeignetsten erscheinenden Weise — denn Sie kennen ja Ihre Verhältnisse selbst am besten — und *stehen Sie fest zusammen zu gemeinsamer Arbeit nach gemeinsamem, wohldurchdachtem Plane*; zersplittern Sie Ihre Kräfte nicht, indem jede Gruppe ihre eigenen Wege geht, oder indem ganze Vereine der gemeinsamen Aufgabe fernbleiben. Dann werden alle Kundgebungen viel mehr Gewicht haben, als Sie bisher rein örtlich ihnen zu verleihen vermochten. Wenigstens ist mir von vielen Seiten versichert worden, daß dem tatsächlich so ist.

Die größte Ermutigung für unsere Arbeit, die größte Stärkung für unsern Kampf, finden wir notwendiger- und natürlicherweise in den Verhältnissen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, des Landes, in dem die Homöopathie eine Verbreitung gefunden und ein allgemeines Ansehen erlangt hat, wie sonst nirgends auf der ganzen Welt. Machen Sie sich diese Stärke bei der Aufklärung des Volkes, in den Kämpfen mit Ihren Gegnern und bei den Erörterungen mit Ihren Volksvertretern zu nutze! Was in Amerika möglich gewesen ist, kann schließlich auch in Europa geschehen. *Aber der Schlüssel dazu ist in der Hand des Volkes.*

In Europa werden gegenwärtig neue *homöopathische Krankenhäuser* gebaut. Kopenhagen hat im letzten Herbst ein homöopathisches Krankenhaus eröffnet, das 520 000 Mark gekostet hat, in Utrecht (Holland) ist dieses Frühjahr eines bezogen worden, dessen Kosten sich auf 320 000 Mark beliefen, noch ein weiteres in Holland soll im kommenden Herbst in Betrieb genommen werden. Und nach allem, was ich darüber hörte, wird bald auch in Ihrer schönen Stadt Stuttgart der Bau eines Krankenhauses in Angriff genommen werden. Möge auch dieser neue Bau eine Stätte des Segens werden, eine Stätte, die den Ruhm Hahnemanns, dieses von der ganzen Welt geehrten Sohnes Ihres großen Vaterlandes wieder in weitere Kreise Ihres Volkes trägt! Aber versäumen Sie nicht, jetzt gleich von Anfang an planmäßig die Oeffentlichkeit auf dieses Werk aufmerksam zu machen, lassen Sie es nicht an den nötigen Aufklärungen, Abbildungen usw. fehlen. Und bringen Sie alles, was in der Durchführung dieses Werkes geschieht, was Sie an Erfolgen erzielen, vor allen Dingen zur Kenntnis jedes einzelnen Mitgliedes Ihrer gesetzgebenden Körperschaften, Ihrer Stadtverwaltung!

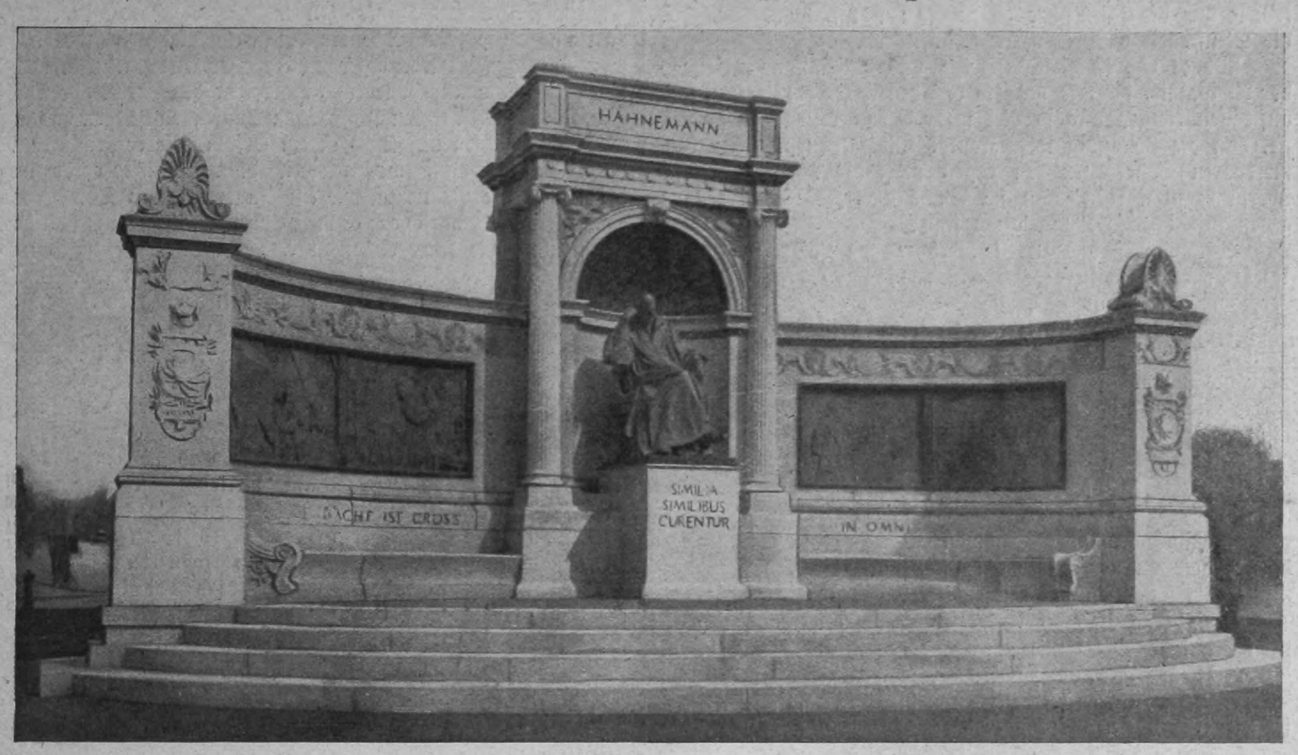
Wollen Sie bitte auch beachten, daß die *brasilianische* Regierung im letzten Herbst eine staatliche homöopathische Fakultät eröffnet hat. Dort in Brasilien haben sich die Homöo-

*) Nichts hemmt mehr das Verständnis und das entschiedene Eintreten für die Homöopathie in den Kammern als der blinde Autoritätsglaube, der viele Volksvertreter, auch die mit akademischer Bildung, gegenüber den selbstbewußten, durch keinerlei wirkliche Sachkenntnis getrübten und darum unrichtigen und ungerechten Behauptungen akademischer „Autoritäten" gefangen hält (vgl. die „Sachverständigen"-Gutachten der Fakultäten von Tübingen und Leipzig). „Die müssen's ja wissen; das sind die Sachverständigen", heißt es dann. Jede kritische Regung des eigenen Verstandes schweigt, jede Erinnerung an eigene gute Erfahrungen scheint dann wie ausgelöscht; man beugt sich vor der „Autorität". Vielleicht nirgends mehr als auf dem Gebiete der Heilwissenheit und der Gesundheitslehre beobachtet man diesen freiwilligen beschämenden Verzicht auf eigenes Urteil. Die Zustände auf diesem Gebiet erinnern in bedenklichster Weise an jene Zeiten des dunklen Mittelalters, da die Begriffe „Glaubens- und Gewissensfreiheit", „gleiches Recht für alle" gänzlich unbekannt waren. Einerseits das starre Festhalten an vorgefaßten, von Geschlecht zu Geschlecht vererbten Meinungen und die rücksichtslose Ausnützung der Machtstellung, die man besitzt, andererseits der blinde Autoritätsglaube, die Denkträgheit des gegängelten Volkes sind bisher die größten Hindernisse für die allgemeinere Ausbreitung der Homöopathie in Deutschland gewesen.
Die Schriftleitung.

pathen der Gunst des Staates schon seit langem zu erfreuen gehabt; homöopathische Krankenhäuser werden vom Staate unterhalten; während der ganzen Zeit ihres Bestehens haben sie größere Prozentsätze von Heilungen, selbst bei den schwersten Krankheiten erzielt als die Allopathie. Warum soll man dies alles nicht immer und immer wieder jedem Mitglied Ihres Reichstages und allen Führern Ihres politischen Lebens sagen? Könnte es denn nicht sein, daß Ihnen eines Tages in deren Reihen ein Kämpfer erstehen wird, der durch die Glut und Kraft seiner Persönlichkeit das ganze Land mitreißt? In diesem Sinne mögen sich die großen Geister Ihres Landes einander nähern!

doch nicht unterdrücken können, und wenn sie uns noch so sehr ihr Mißfallen spüren lassen und uns verächtlich zu machen suchen.

Erst heute erzählte mir einer meiner Verwandten von einer Konsultation zwischen einem Allopathen und einem Homöopathen. Der Allopath mußte aus gewissen zwingenden Gründen, die ich hier nicht auseinandersetzen kann, zugezogen werden. Solange der allopathische Herr ans Krankenbett und ins Haus kam, sprach er nicht eine Silbe mit dem Homöopathen. Das war wohl seiner Meinung nach die Art, wie man einen Homöopathen „behandeln“ muß. Der Familie wegen hat sich der Homöopath diese Behandlung gefallen lassen. Es ist beschämend, aber wahr.*)



Hahnemann-Denkmal in Washington.

Halten Sie Ihre besondere Aufmerksamkeit stets auf die gesamte **Statistik** gerichtet und sorgen Sie dafür, daß die statistischen Feststellungen sowohl der Laienwelt als ganz besonders den oben bezeichneten Männern des öffentlichen Lebens bekannt werden. Sollten Sie dies nicht unter Ihrem eigenen Namen tun wollen (was könnte uns hindern oder schrecken, es nicht unter eigenem Namen zu tun? D. Schr.), so setzen Sie sich mit dem Internationalen Rat in Verbindung und lassen es unter seinem Namen besorgen. Wir unsererseits sind völlig unabhängig, haben auf nichts und niemand Rücksicht zu nehmen als auf die Forderung der Homöopathie; wir sind auch völlig selbstlos, suchen nichts für uns selbst, sondern dienen der Gesamtheit. Wir scheuen ein wenig Arbeit nicht, wenn wir nur sehen dürfen, daß andere **mit uns** zusammenwirken wollen.

Nun noch ein Wort über die Allopathen. Was haben wir von ihnen zu erwarten? Sind sie uns heute freundlicher gesinnt als ehedem? Nicht im geringsten! Wenn sie duldsamer geworden sind, so ist es lediglich deshalb, weil sie uns

In einer der letzten Nummern einer allopathischen Zeitschrift (Universal Medical Record vom Mai 1914, Seite 431) lesen wir — es ist Bezug genommen auf einen ähnlichen Artikel einer amerikanischen Zeitschrift — daß die „**homöopathische Medizin in aller Stille erstickt wird**“! Ja, ja, daß unsere Gegner dies möchten, glauben wir, aber daß es geschieht, daß sie es fertig bringen, das glauben Sie

*) Denselben Geist der Unduldsamkeit atmet der Brief eines Charlottenburger Spezialarztes an einen homöopathischen Arzt Berlins. Während der Sommerreise des homöop. Hausarztes war der Spezialist zu Rate gezogen worden. Nach der Rückkehr nahm der erstere mit diesem telephonisch Rücksprache über den Zustand der Patientin. Tags darauf erhielt er von dem Herrn Spezialisten folgendes Schreiben:

„Charlottenburg II, 16. Juli 1912.

Sehr geehrter Herr!

Nachdem Sie mich soeben telephonisch über den Zustand einer Patientin befragt haben, glaube ich, Sie darauf aufmerksam machen zu müssen, daß ich mit einem Homöopathen in keinerlei Beziehungen zu treten wünsche.

Hochachtungsvoll

San.-R. Dr. **Stoeckel**.“ (D. Schr.)

beileibe nicht! Seit hundert Jahren haben sie dies schon gewollt, und seit hundert Jahren hat es bei der Absicht sein Bewenden. Aber eben auf diese Absicht wollen wir Ihre Aufmerksamkeit lenken.*)

Ehrlichen Frieden kann es bei solchen Absichten der Allopathen zwischen uns nicht geben, höchstens Duldung. Und wir müssen es unter diesen Umständen bedauerlich finden, wenn da und dort schwache Homöopathen es noch nett finden, wenn ihnen von einem Allopathen zuweilen ein freundliches Lächeln zu teil wird. Wenn große, bekannte Zeitschriften wie die oben angeführte sich so über die Homöopathie äußern, dann wird es vielmehr um so besser für die ganze Menschheit sein, je früher wir die Laien über diesen Boykott und darüber, was die Menschheit dadurch verliert, aufklären.

Woher rühren diese Angriffe und Anfeindungen seitens der Allopathie, da wir doch so viel bessere Sterblichkeitsziffern aufweisen können und so viel mehr Leben retten? Fürchten sie, daß die Belastung ihres Kontos mit so vielen, vielen vermeidbaren Todesfällen sich gegen sie erhebt? Fürchten sie überführt zu werden, daß sie ein ganzes Jahrhundert lang gegen uns im Unrecht gewesen sind?

Wir wollen das Urteil hierüber den Laien überlassen. Unsere Aufgabe ist es, zu organisieren, die Botschaft der Homöopathie an alle, die in Betracht kommen, weiter zu tragen und unsere Arbeit recht zu tun. Leute aller Lebensstände, selbst solche, die Thronen nahestehen, haben günstig über die Homöopathie geurteilt und sie angewandt, und zwar ist, wie ich mir habe sagen lassen, dies nirgends überzeugter und eifriger geschehen als in Ihrem schönen Lande Württemberg.

Der gegenwärtige Stand der Homöopathie in der Welt ist gut! Aber er könnte noch besser sein. Doch steht dies nicht ausschließlich in unserer Hand. Berichte, die dem Internationalen Homöopathischen Rat zugehen, sprechen dafür, daß ein neues Erwachen stattfindet und ein mächtiger Wille zur Propaganda sich regt.

Lassen Sie uns darum unsre Weck- und Sammelarbeit nicht als schwächliche Verteidiger, sondern als furchtlose, begeisterte Werber tun! Wenn irgend jemand ein Vorgehen in unsrer Arbeit empfiehlt, das „die Empfindlichkeit irgend eines Allopathen nicht verletzen will", dann seien Sie auf der Hut und lösen Sie je früher desto besser die Verbindung mit ihm. Die Homöopathie wird besser dabei fahren; denn der Allopath achtet einen kühnen Kämpfer, den Schwächling verachtet er und mit ihm unsre Homöopathie! Glücklicherweise fehlt es uns nicht und fehlt auch Ihnen nicht, wie wir ohne Ueberhebung sagen dürfen, an wackeren furchtlosen Vorkämpfern. Mit welchem Stolz können wir, um nur einen Namen zu nennen, auf Ihren Mitbürger, Dr. Richard Haehl, blicken, der soviel für die Ausbreitung der Homöopathie und für die Größe Ihres Landes-Vereins Hahnemannia getan hat!

*) Es sieht nicht gerade nach Ersticken oder Ersticktwerden aus, wenn man in der April-Nummer 1914 der Zeitschrift des American Institute of Homoeopathy liest, daß es allein in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt:

Allgemeine homöopathische Krankenhäuser	57
Krankenhäuser, in denen Allopathie und Homöopathie nebeneinander Anwendung finden	40
Homöopathische Spezial- und Privat-Krankenhäuser	35
Spezial- und Privat-Krankenhäuser, in denen beide Richtungen zugelassen sind	20
Homöopathische Sanatorien	42
Sanatorien, in denen beide Richtungen nebeneinander angewandt werden	4
Sonstige Institutionen (z. B. Waisenhäuser, Erholungsheime usf.), in denen beide Richtungen nebeneinander angewandt werden	10
Sonstige Institutionen unter homöopathischer Behandlung	35
Homöopathische Polikliniken (Liste ganz unvollständig)	38
Homöopathische Fakultäten (darunter 4, die mit Staatsuniversitäten verbunden sind)	10
Rein homöopathische Zeitschriften	15
Homöopathische Gesellschaften, die sich über das ganze Land erstrecken	10
Homöopathische Gesellschaften, die mehrere Staaten umfassen	4
Homöopathische Vereinigungen in den einzelnen Bundesstaaten	34
Homöopathische Vereinigungen an einzelnen Plätzen	96

Mit Vergnügen denke ich an meine vorjährige Reise nach Deutschland und besonders an meinen Aufenthalt in Stuttgart und Ihre freundliche Aufnahme zurück, und Ihre hohe Begeisterung steht lebendig vor meiner Erinnerung. Ich weiß, daß dank Ihrer mühevollen und opferfreudigen Arbeit Ihre Mitgliederzahl in den letzten Jahren um Tausende gestiegen und auf 13500 gewachsen ist. Dies ist ein Erfolg, wie er gewiß kaum irgendwo anders aufzuweisen sein wird. Aber dieser opfer- und arbeitsfreudige Geist muß wie ein Sauerteig ganz Deutschland erfassen und durchdringen; er muß eine vereinigte Macht schaffen, gerade so, wie Ihre einzelnen Staaten in ein einziges und einiges Deutsches Reich zusammengeschweißt worden sind. Darin liegt wahre Stärke. Und wenn Sie mit dem Internationalen Homöopathischen Rat zusammenwirken wollen, so lassen Sie es uns wissen. Sie werden uns stets bereit finden, Ihnen mit allen unseren Kräften zu helfen.

Lassen Sie uns daran glauben, daß „bei der Homöopathie alles gut steht". Sie kann niemals eine verlorene Wissenschaft sein, und die Allopathie wird sie eines Tages anzuerkennen haben, wiewohl auch vielleicht erst dann, wenn die Macht der öffentlichen Meinung sie dazu zwingt! Die Homöopathie steht fest. Nichts kann sie unterdrücken oder zerstören. »Adhuc immota haec lex in aeternum perstabit.« Unerschüttert bis jetzt, wird dies Gesetz in Ewigkeit bestehen! Aber ihre unmittelbare Wohlfahrt ist in unsere Hand gegeben.

Dr. med. E. Petrie Hoyle,
Ehren-Sekretär des Internationalen Homöopathischen Rates.

Der Arzt.

Von Dr. med. Martens-Lüneburg.

In allen Kulturstaaten ist der Arzt dasjenige Mitglied der Gesellschaft, welches zur öffentlichen Ausübung der Heilkunde ermächtigt ist, weil sie durch den Kranken selbst nicht verwirklicht werden kann. Der Umfang und die Wichtigkeit der Heilkunde ist so groß, ihre Verbindung mit fast allen Zweigen menschlichen Wissens so eng, daß ein Stand ausschließlich sich mit ihrer Erlernung und Ausübung beschäftigen muß. Wenn daher der Arzt den Zweck seines Berufes vollkommen erfüllen soll, so muß er Gelehrter sein, und dies kann er nur durch ein gründliches Studium und wissenschaftliche Bildung werden.

Da die Heilkunde fast alles menschliche Wissen umfaßt und ihr Studium nicht nur in Erlernung einer Summe von bestimmten Regeln und Handgriffen besteht, sondern außer der Anstrengung aller Seelenkräfte und ausdauerndem Fleiße noch viele besondere Eigenschaften voraussetzt, die nicht jeder besitzt, so muß derjenige, der dieses Studium ergreift, inneren Beruf dazu fühlen, nicht durch Zwang oder ein besonderes Interesse, sondern durch die freie Wahl aus Ueberzeugung sich leiten

lassen. Er muß Verstand, Urteilskraft, Phantasie, Gedächtnis und Aufmerksamkeit in hohem Maße besitzen und diese auf zweckmäßige Weise ausgebildet haben. Es ist indessen nicht genügend, seine Geisteskraft auszubilden, sein Urteil zu schärfen, seinen Beobachtungsgeist zu üben, sondern man muß mit diesem Bestreben auch die Kultur des Gemüts verbinden, um sich geistig und moralisch zugleich möglichst zu vervollkommnen. Denn die Gewissenhaftigkeit und Liebe für seinen Mitmenschen, das Mitleid mit den Kranken, die Ruhe des Gemüts und die davon abhängige Unbefangenheit im Urteilen, Freiheit von feiger Selbstsucht, die Geduld mit den Schwächen der Leidenden und das schonende menschenfreundliche Benehmen, alle diese Eigenschaften, welche dem Arzt so nötig sind und ihm die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen erwerben und bewahren und den Kranken mit Vertrauen erfüllen, entspringen aus der gemeinsamen Quelle der Moral. Nächst dieser geistigen Ausbildung und Veredelung des Gemüts ist die Erhaltung und Befestigung der körperlichen Gesundheit eine gleich wichtige und notwendige Rücksicht des Arztes, teils um die Beschwerden seines Berufs um so leichter zu ertragen, teils auch um durch körperliches Wohlsein die Kräfte seines Geistes zu erhalten. Besonders notwendig ist die Erhaltung und Erhöhung der Feinheit und Schärfe der Sinne. Ebenso muß er durch Uebung sich in den Besitz einer gewissen Gewandtheit, Leichtigkeit und Sicherheit der Hand zu setzen suchen. Endlich soll der Arzt auch Menschenkenntnis besitzen. Diese, die Frucht aufmerksamer, wiederholter Menschenbeobachtung darf er aber nicht zu niederen, der Moralität, dem Gefühle seines inneren Wertes und der Würde seiner Kunst widerstrebenden Zwecken, sondern lediglich dazu anwenden, um das, was ihm bei Krankheiten Eitelkeit, Verzärtelung, überspannte Empfindlichkeit, gänzliche Gefühllosigkeit oder Verstellung oft absichtlich verhehlt, leicht zu entdecken, seiner wahren Natur nach richtig zu schätzen und dadurch auf die Kranken im Interesse ihrer Gesundheit einzuwirken, ohne daß sie es wollen oder wissen.

Jene Kenntnisse und Fähigkeiten gehen nun dem eigentlichen Studium der Medizin teils voran teils zur Seite. Dieses beginnt zunächst mit dem Studium der Naturwissenschaften in ihrem ganzen Umfange, deren wichtigste Teile Botanik, Zoologie, Physik, Chemie, Anatomie und Physiologie sind. Dem Allgemeinen folgt immer das Besondere, indem letzteres im ersteren seine Begründung findet. Anatomie und Physiologie bilden die Grundlage der Pathologie und Therapie, Botanik, Zoologie, Chemie die der Lehre von den Heilmitteln und ihrer Anwendung im kranken Zustande. Da aber das Wissen allein noch nicht die Kenntnis der richtigen Anwendung einschließt, so ist die Verbindung der theoretischen Teile mit praktischen Uebungen notwendig, so z. B. der Anatomie mit dem Präparieren und kunstgemäßen Zergliedern, der speziellen Pathologie und Therapie mit der Anleitung am Krankenbett, zur ärztlichen Technik. Durch das erstere erlangt man die nähere Kenntnis von der Lage und Verbindung der einzelnen Teile des menschlichen Körpers und zugleich die Geschicklichkeit zu pathologischen und gerichtlichen Leichenöffnungen, durch die Uebungen am Krankenbett die nötige Fertigkeit in Untersuchung und Erkenntnis der Krankheiten und Ausführung des Heilplanes.

Nach Vollendung dieser Kurse schreitet der Arzt zur öffentlichen Ausübung seiner Kunst und setzt sich dadurch, daß er die Behandlung der Kranken, die sich ihm anvertrauen, eines der wichtigsten und schönsten, aber auch schwierigsten und mühevollsten Geschäfte, übernimmt, in ein besonderes Verhältnis zur Wissenschaft, zum Staate, zu dem Kranken und zu seinen Mitärzten.

Als Künstler muß er mit Liebe für seine Kunst erfüllt sein; denn nur diese Kunstliebe gibt ihm seine wahre Existenz als Heilkünstler. Durch diese Kunstliebe geleitet, strengt er sich an, auch diejenigen Menschen zu heilen, die er weder lieben noch achten und von denen er sich auch durchaus keinen anderen Gewinn versprechen kann; denn er sieht in dem Kranken nur den Gegenstand, an welchem seine Kunst verherrlicht werden soll, ja seine Tätigkeit wird gelähmt, sobald diese Kunstliebe durch ein anderes Gefühl überwogen wird. Ernst vernimmt der Arzt die geheimen Vergehungen und Schwächen der Kranken; fern von Gewinnsucht benutzt er die Freiheit, die der Kranke ihm einräumt, nur zu seinen idealen Zwecken. Als Künstler will und muß er frei sein und durch die Kunst unmittelbar über die Natur des Kranken herrschen.

Das Verhältnis des Arztes zur Wissenschaft besteht darin, daß er dieselbe genau kennt, wie sie sich gebildet hat und wie sie sich immer noch zu höherer Vollendung fortbildet, daß er also weder das, was ältere Aerzte als die Resultate ihrer Forschungen und Erfahrungen in Schriften niedergelegt haben, vernachlässigt, noch auch die neuen Fortschritte seiner Zeitgenossen übersieht. Dabei ist er aber auch der Wissenschaft sowie sich selbst schuldig, in beständiger, reger Tätigkeit zu sein, jene durch neue Entdeckungen und Methoden zu bereichern und die Lücken, die sie noch hat, möglichst auszufüllen und neue Ansichten und Erfahrungen nach gewissenhafter Prüfung seinen Mitärzten mitzuteilen, um so auch seinerseits zur Vervollkommnung der Wissenschaft und zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt beizutragen.

In Beziehung zum Staate steht der Arzt als freie und unabhängige Person da; er leistet demselben aber durch die zweckmäßige Anwendung seiner Kenntnisse und gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten wesentliche Dienste, indem der Gegenstand seines Wirkens nicht nur das physische Wohl des einzelnen ist, sondern sich zugleich auf Erhaltung und Beförderung des allgemeinen Besten bezieht. Solange der Arzt im Staate unbesoldet bleibt, hat er die gerechtesten Ansprüche auf eine auszeichnende und unabhängige Stellung. Anders verhält es sich mit den staatlich angestellten Aerzten; diese sind Staatsdiener, weil sie im Staate mit einem besonderen Amt betraut sind und dafür, obgleich nicht immer in einer ihrer Würde und den Beschwerden ihrer Arbeit angemessenen Weise, besoldet werden.

Das Verhältnis des Arztes zum Kranken ist als ein doppeltes zu betrachten, insofern er diesem nicht allein als Helfer, sondern zugleich als beratender Freund zur Seite steht; der Kranke sucht bei ihm Hilfe und übergibt sich ihm selbst, um durch ihn seine verloren gegangene Gesundheit wiederzuerlangen; er eröffnet ihm deshalb sein Inneres ohne Rücksicht und offenbart seine äußeren Verhältnisse, Vergehungen und Schwächen und macht durch dieses freie und notwendige Geständnis den Arzt zugleich verbindlich, seine Gebrechen als ein Geheimnis anzusehen und sie und ihre Folgen nur zum Gegenstand seines Handelns zu machen. Der Kranke begibt sich seiner Freiheit, solange seine Krankheit dauert, um sie nach der gründlichen Beseitigung derselben wiederzuerlangen. Andererseits wird der Arzt diese Gewalt, die ihm der Kranke eingeräumt hat, nie zur Erreichung unerlaubter Absichten mißbrauchen, sondern einzig

und allein zur Erfüllung seines Zweckes anwenden. Um so mehr ist darum der Kranke dem Arzte, dessen Studium mit so vielem Aufwand verknüpft ist, Dankbarkeit schuldig; es kann daher der Arzt mit Recht von dem Begüterten eine reichliche, von anderen wenigstens eine verhältnismäßige Belohnung seiner Mühe fordern, während er den Armen ohne Anspruch auf äußere Belohnung behandelt und sich mit dem alleinigen Dankgefühl desselben, das sich oft so rührend ausspricht, und mit dem schönen inneren Bewußtsein des Wohltuns begnügt. Aber auch die Belohnung von Kranken für die wiedererlangte Gesundheit, für die es keinen Preis gibt, kann keineswegs als eine Vergeltung, sondern nur als Anerkenntnis der empfangenen Wohltat angesehen werden. — In Fällen, wo der Arzt in dem Kranken keinen eigentlichen Gegenstand seiner Kunst mehr sieht, bei Unheilbaren und Sterbenden, kann nur die heilige Pflicht der Menschenliebe die Stelle der Kunstliebe ersetzen. Der Arzt ist, wo er nicht mehr retten kann, bemüht, wenigstens die Schwere der körperlichen Leiden, soweit als möglich zu lindern, den Todeskampf zu erleichtern, und hat also auch hier noch einen hohen und heiligen Beruf.



In seinen **Mitärzten** ehrt der Arzt die Würde seiner Kunst. In gleicher Laufbahn mit ihnen sucht er ihre Bemühungen wie die seinigen zu fördern und ungünstige Urteile anderer Menschen über sie zu berichtigen. Er muß sich mit ihnen ganz eins fühlen und nicht, wie es leider so häufig geschieht, sie mit Neid, Mißgunst und Haß verfolgen; dadurch schmälert er seinen eigenen Ruf und macht der Wissenschaft keine Ehre. Im Gegenteil soll er sie unterstützen, wo sie es wünschen, ihnen nach seinen besten Einsichten mit Rat und Tat zur Seite stehen, aber auch fern von Eigendünkel ebenso gern und dankbar von ihnen Rat und Belehrung annehmen. Bei dem Zusammentreffen am Krankenbette strebt er, von reiner Wahrheitsliebe geleitet, frei von Eigensinn und Streitsucht, nach Uebereinstimmung des Sinnes und Einheit der Behandlung.

„Edel sei der Arzt,
Hilfreich und gut."

Hahnemanndenkmäler.

Von Dr. med. homoeop. R. Haehl (Hahnem. Med. Colleg. Philad.) Stuttgart, Mitglied des Internationalen Homöopathischen Rates.

Der Gedanke, dem Begründer der Homöopathie, dem großen Arzte und edlen Menschenfreunde, ein Denkmal zu errichten, tauchte schon zu Hahnemanns Lebzeiten auf. Kurz vor seinem 50. Doktorjubiläum erließ Oberst von Bock ein Rundschreiben, in dem er die Anhänger der Homöopathie um Zeichnung von Beiträgen zur Errichtung eines Hahnemanndenkmals für Cöthen aufforderte. Die Ausführung seines Vorhabens unterblieb aber, und zwar auf persönlichen Wunsch Hahnemanns, der die gesammelten Gelder einem Grundstock zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses überwies.

Kaum hatte aber der Reformator der Medizin das Zeitliche gesegnet, als unter seinen Schülern der Wunsch aufs neue wieder erwachte, das Andenken des Meisters durch ein ehernes Denkmal zu ehren. Eine „Groschenkollekte" wurde eingeleitet, die es auch den weniger bemittelten Anhängern der Homöopathie ermöglichen sollte, ihr Scherflein beizutragen, und schon nach wenigen Jahren war die Summe aufgebracht, die das geplante Standbild erforderte. Die Vorarbeiten waren schon ziemlich weit gediehen und die Aufstellung des Denkmals schien nahe bevorzustehen, als die politischen Unruhen des Jahres 1848 den Termin für die Grundsteinlegung auf unbestimmte Zeit hinausschoben. Handel und Verkehr waren unterbunden und die Industrie lahm gelegt, so daß das bereits bestellte Standbild nicht geliefert werden konnte. Erst mehrere Jahre später, am 23. Mai 1851, fand dann die feierliche Grundsteinlegung statt.

Inzwischen hatte sich in den Reihen der Mitglieder des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands immer mehr die Ansicht Geltung verschafft, daß **Leipzig** ein weit geeigneterer Aufstellungsort für das Denkmal sei als das zuerst dafür in Aussicht genommene Cöthen. Leipzig war nicht nur wegen seiner Lage und Größe viel vorteilhafter, hier hatte vor allem Hahnemann seine wichtigsten Lebensabschnitte als Student, als Arzt, als Forscher und als Lehrer der akademischen Jugend zugebracht.

Bedauerlicherweise hatte sich das Denkmalkomitee seinerzeit für Steinhäusers sitzenden Hahnemann entschieden, während der zweite und viel wirkungsvollere Entwurf desselben Künstlers, einen stehenden Hahnemann darstellend, gestützt auf die delphische Diana, abgelehnt wurde. Es erscheint fast unbegreiflich, daß dem Komitee die unschöne, nach vorn gebeugte sitzende Stellung von Hahnemanns Figur nicht schon beim Entwurf aufgefallen ist. Nicht der kraftvolle, geniale Denker kommt hier zur Geltung; die Figur erweckt eher den Eindruck eines armen Sünders, der leicht nach vorn gebeugt auf einem unförmigen Stuhle sitzt.

Das über sechs Fuß hohe Standbild wurde nach der von Steinhäuser entworfenen Büste in einem galvanoplastischen Institut in Rom hergestellt. Der Künstler hatte Hahnemann im Jahre 1833 konsultiert und war von dessen Persönlichkeit so hingerissen, daß er sich die Erlaubnis erbat, ihn modellieren zu dürfen.

Das Piedestal, zu dem 3 Granitstufen hinanführen, besteht aus grauem poliertem Marmor; auf der Vorderseite ist die Widmung angebracht: „Dem Gründer der Homöopathie

Samuel Hahnemann, geboren zu Meißen den 10. April 1755, gestorben zu Paris den 2. Juli 1843, von seinen dankbaren Schülern und Verehrern."

Das ganze Denkmal ist von einem hübschen Eisengitter umgeben, an dessen Eckpfeilern Aconit und Arnica plastisch dargestellt sind. Der Platz, auf dem das Denkmal sich erhebt, ist außerordentlich günstig, an einer verkehrsreichen Straße gelegen, an der es schon von weitem in die Augen fällt. Den Hintergrund bilden Bäume und Gesträucher einer öffentlichen Anlage.

Die feierliche Denkmalsenthüllung hat am 10. August 1851 unter ungewöhnlich großer Beteiligung stattgefunden. Aus allen Richtungen kamen die Anhänger der Homöopathie herbeigeströmt, selbst England, Frankreich, Italien, Spanien und Oesterreich hatten Vertreter geschickt. Auch die Universität war durch ein Mitglied der Fakultät vertreten, da es zum erstenmal geschah, daß Deutschland einen Arzt durch Errichtung eines Denkmals auszeichnete. Besonders lebhaften Anteil nahm die Bürgerschaft Leipzigs; galt es doch im wahren Sinne des Wortes, einen einstigen Mitbürger zu ehren.

Wie hoch die Wogen der Begeisterung unter den zahlreichen Festteilnehmern damals gingen und wie groß die Liebe, Treue und Verehrung für den abgeschiedenen Meister war, das zeigen am besten die flammenden Reden, die an den Stufen des Denkmals gehalten und von den Zuhörern mit ungeteiltem, begeistertem Beifall aufgenommen wurden.

Ein zweites, sehr wirkungsvolles Hahnemann-Monument befindet sich im herzoglichen Schlosse zu Dessau. Hahnemann ist auch hier in sitzender Stellung auf einer Exedra (d. h. einem halbkreisförmigen erhöhten Raum) mit zwei Stufen dargestellt. Er schreibt auf eine Pergamentrolle und steht eben im Begriff, sich zu erheben und die Stufen herabzuschreiten, als ob er sagen wollte: „Ich bin fertig mit meiner Arbeit, folget nun mir nach."

Das in seiner Auffassung merkwürdige und durchaus originelle Denkmal hatte der bekannte Bildhauer Woltreck bei seinem Aufenthalt in Paris im Jahre 1838 nach der Natur modelliert, in Erz gegossen und dem Herzog zu Dessau zum Geschenk gemacht.

Ein drittes Denkmal wurde zur Erinnerung an die langjährige und reichgesegnete ärztliche Tätigkeit von Hahnemann und Arthur Lutze im Jahre 1897 in Cöthen enthüllt. Es liegt der Lutze'schen Heilanstalt unmittelbar gegenüber und hebt sich von den Bäumen und Gesträuchern des herzoglichen Schloßgartens, die einen prächtigen Hintergrund dafür abgeben, wirkungsvoll ab. Geheimrat Louis Wittig in Cöthen ließ es auf seine Kosten errichten und schenkte es seiner Vaterstadt zum ehrenden Andenken an Hahnemann und Lutze.

In Form einer Ellipse angelegt, besitzt das Denkmal eine Länge von 12 Meter, eine Tiefe von 7 Meter und eine Höhe von 4,70 Meter. Die Wandung besteht aus schlesischem Granit und Sandstein. In der Mitte steht in einer Nische die in Bronze gegossene lebensgroße Göttin der Gesundheit. Rechts davon erhebt sich auf hübschem Sockel die Büste Hahnemanns, links diejenige von Arthur Lutze. Beide Büsten sind in 1½ facher Lebensgröße aus härtestem karrarischem Marmor von dem Bildhauer Heinrich Pöhlmann in Berlin hergestellt worden. Das Denkmal zeugt von künstlerischem Geschmack und macht einen ganz imposanten Eindruck.

Der Vollständigkeit wegen sei noch auf ein weiteres Hahnemanndenkmal in Cöthen hingewiesen. Es befindet sich im Garten der Lutze'schen Heilanstalt und ist im Jahre 1855 zur Feier des 100jährigen Geburtstages Hahnemanns im Beisein seiner Töchter enthüllt worden. Die nicht einmal ganz lebensgroße Statue ist aber nichts weniger als geschmackvoll; jedenfalls ist sie nicht aus einer bedeutenden Künstlerhand hervorgegangen.

Ein Denkmal im wahren Sinne des Wortes ist Hahnemanns Grabmal auf dem berühmten Friedhof Père Lachaise in Paris. Hahnemanns Leiche war im Jahre 1843 auf dem Friedhof Montmartre beigesetzt worden. Ueber dem Grab, das Eigentum seiner zweiten Gattin war, erhob sich nur eine mit Wellblech überdeckte einfache eiserne Schutzhütte. Im Jahre 1900, anläßlich des internationalen homöopathischen Kongresses, erfolgte dann die Ausgrabung und Ueberführung der Ueberreste Hahnemanns, nachdem zuvor die nötigen Mittel für ein würdiges Grab und Denkmal auf dem berühmten Friedhof Père Lachaise aufgebracht worden waren.

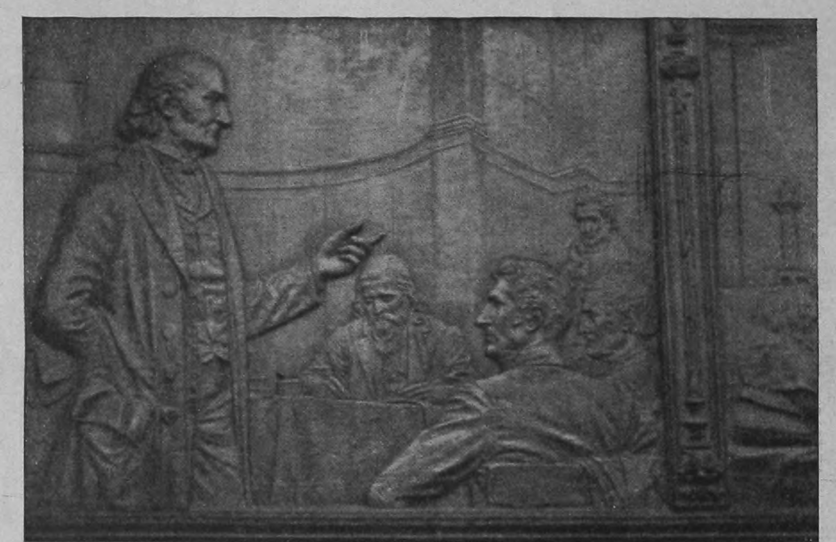
Wer künftighin durch den »Chemin du Dragon« geht, dem fällt das schöne Grabmal Hahnemanns schon von weither auf.*)

Das weitaus schönste und kostbarste aller Hahnemanndenkmäler befindet sich in der Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten Nordamerikas, in Washington. Es gehört zu den sehenswertesten Denkmälern Amerikas überhaupt. Für uns Deutsche hat es noch eine besondere ehrende Bedeutung: es ist das einzige Monument, das von den Einwohnern Amerikas einem unserer Landsleute zu Ehren in Washington erstellt wurde; denn in der Bundeshauptstadt der Vereinigten

*) Infolge Raummangels können wir verschiedene Abbildungen von Hahnemann-Denkmälern in dieser Nummer nicht aufnehmen; sie werden jedoch in den folgenden Nummern Platz finden. D. Schr.

Staaten werden sonst nur Helden der eigenen Nation durch Errichtung von Denkmälern gefeiert. Hahnemann war aber weder ein Held in diesem Sinne, noch hatte er je den amerikanischen Boden betreten. Für das Denkmalkomitee war es daher keine leichte Aufgabe, bei Regierung und Volksvertretung die Erlaubnis zur Aufstellung eines Hahnemanndenkmals in Washington durchzusetzen. Daß von gegnerischer Seite viel dagegen gehetzt wurde, versteht sich von selbst. Dem Komitee blieb daher nichts anderes übrig, als jeden einzelnen Volksvertreter und Senator aufzusuchen, um die Verhältnisse eingehend zu schildern und die vorhandenen Mißverständnisse und Quertreibereien aufzuklären. Es wurde namentlich hervorgehoben, daß in Hahnemann nicht der Deutsche, also nicht der Ausländer geehrt werden solle, sondern der Gelehrte, der Entdecker, der Wohltäter der Menschheit.

Nach vieler Mühe gelang es endlich, eine für die Sache günstige Stimmung im Senat und Abgeordnetenhaus herbeizuführen, so daß nicht nur die Erlaubnis für die Aufstellung des Denkmals erteilt, sondern außerdem noch ein geeigneter Platz nebst 4000 $ Staatsbeitrag für die Herstellung der Fundamente bewilligt wurden. Schon hielt man die Frage für endgültig erledigt, da weigerte sich der damalige Präsident Cleveland, seinen Namen unter den Beschluß zu setzen, wodurch er so gut wie ungültig wurde.



Es blieb nun nichts anderes übrig, als die Eingabe im nächsten Jahr zu wiederholen. Inzwischen hatte sich eine Aenderung der Verhältnisse zugunsten der Homöopathie vollzogen. Cleveland hatte abgewirtschaftet und sich ins Privatleben zurückgezogen; an seiner Stelle war Mc Kinley zum Präsidenten gewählt worden, von dem bekannt war, daß er und seine Frau sich ausschließlich homöopathisch behandeln ließen. Der Präsident bestätigte denn auch sofort den wiederholt gefaßten Beschluß des Senats und des Abgeordnetenhauses durch seine Unterschrift, und damit war die Erlaubnis zur Errichtung eines Hahnemanndenkmals in Washington rechtskräftig geworden.

Als geeignetster Platz für das Monument wurde der »Scott Circle« gewählt, ein großer, freier, öffentlicher Platz, auf den eine Reihe bedeutender Straßen einmünden, deren eine unmittelbar zum Weißen Hause führt. Außer dem Hahnemanndenkmal befinden sich Standbilder von General Scott und Daniel Webster dort, so daß jetzt ein Held, ein Staatsmann und ein Mann der Wissenschaft je durch ein Denkmal am Scott Circle vertreten sind.

Das Hahnemanndenkmal (s. Bild 1) in Washington macht einen großartigen und äußerst vornehmen Eindruck auf den Beschauer. Es ist elliptisch angelegt; die griechische Exedra bildet das Grundmotiv. Vier Stufen führen zu einer Plattform, von der aus sich ein mächtiger Mittelbau emporhebt. In einer Nische befindet sich auf hohem Piedestal die in Erz gegossene Riesengestalt eines sitzenden Hahnemann (s. Umschlagseite des Blattes). Der Kopf wurde nach der von David modellierten Büste, der ja bekanntlich auch Napoleon I. modelliert hatte, hergestellt. Gesichtsausdruck und Stellung lassen sofort den Gelehrten, den Philosophen und Menschenfreund erkennen. Der Hintergrund der Nische ist feine Mosaikarbeit; Blätter und Blüten des Chinabaumes bilden das Muster. Ein Löwenkopf, das Symbol von Kraft und Meisterschaft, bildet den Schlußstein des Mittelbaues.

Links und rechts davon sind je 2 große Reliefbilder angebracht, die Szenen aus Hahnemanns Leben darstellen (s. Bild 2—5). Bei einer Gesamtaufnahme des Denkmals kommen diese fein modellierten Reliefs fast gar nicht zur Geltung. Die nebenstehenden Einzelabbildungen dagegen, die an Ort und Stelle vom Verfasser aufgenommen wurden, legen ein beredtes Zeugnis für die sorgfältige Arbeit ab, die der Künstler allen Teilen des Denkmals angedeihen ließ.

Infolge der von allen Seiten freien Lage mußte auch der Rückseite des Denkmals gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden. Zwischen den beiden Säulen, die den Mittelbau tragen helfen, sind in englischer Sprache die Worte angebracht:

„Christian Friedrich Samuel Hahnemann, Doktor der Medizin, Hofrat, Führer der großen medizinischen Reformation des 19. Jahrhunderts, Gründer der homöopathischen Schule.“

Darunter befindet sich ein fließender Brunnen mit hübschem Bassin. Links und rechts vom Mittelbau sind Geburts- und Todestag Hahnemanns eingemeißelt, je von einem Lorbeerkranz umgeben.

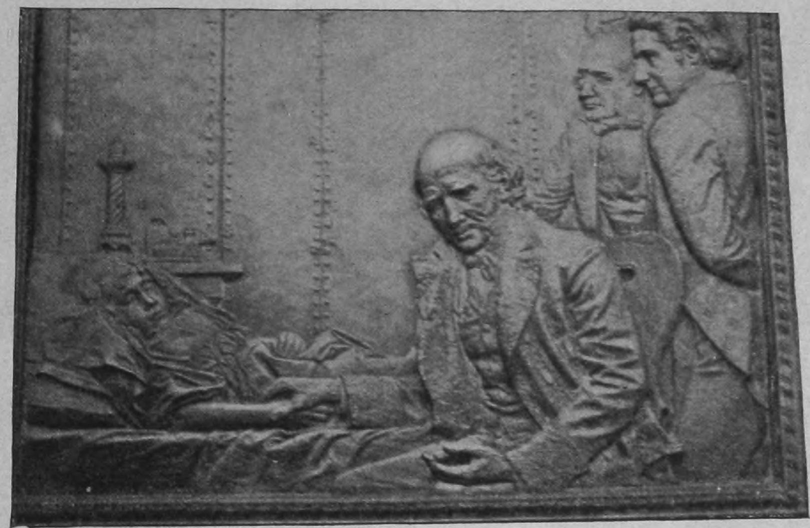
Das Denkmal ist das Werk des New-Yorker Künstlers und Bildhauers Niehaus, der aus einem Wettbewerb unter 24 Teilnehmern als Sieger hervorging.

Der kurze Zeitraum, in welchem die gesamten Kosten für das Denkmal (75000 $ = 300000 Mark) aufgebracht wurden, stellt der großmütigen Freigebigkeit und dem Enthusiasmus unserer amerikanischen Gesinnungsgenossen ein geradezu glänzendes Zeugnis aus. Die erste Anregung zur Errichtung des Denkmals wurde von Dr. Mc Clelland-Pittsburg auf der Jahresversammlung des »American Institute of Homoeopathy« im Jahre 1892 gegeben. Der Vorschlag fand solch begeisterten Beifall, daß von den Zuhörern sofort über 1000 $ als Grundstock gezeichnet wurden. Ein Aufruf an die homöopathischen Aerzte Amerikas bewirkte, daß die Summe schon im ersten Jahre eine ganz beträchtliche Höhe

erreichte. Viele homöopathische Aerzte führten von da ab ihre gesamte Einnahme am 10. April, dem Geburtstage Hahnemanns, an das Denkmalkomitee ab. Einzelne, unter ihnen auch solche, die nicht besonders mit Glücksgütern gesegnet waren, gaben Summen von 3 und 4000 $.

Dem Beispiel der Aerzte folgte auch das homöopathisch gesinnte Publikum. Die meisten Aerzte hatten sich zur Entgegennahme freiwilliger Beiträge aus den Kreisen ihrer Patienten bereit erklärt. In reicher Menge flossen die Gaben von jung und alt, von reich und arm. Lebhaften Anteil an der Sammlung nahmen auch die Frauen. Besondere Frauenvereine wurden ins Leben gerufen, deren einzige Aufgabe die Kräftigung des Denkmalsfonds war. Die »Ladies Monument-Association« in Buffalo hat z. B. nicht weniger als 2500 $ aufgebracht. Selbst die Kinderwelt wurde vom Sammeleifer erfaßt und lieferte sämtliche Beträge aus ihren Pfennigsparkassen an die Sammelstelle für das Hahnemanndenkmal ab.

Unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß schon nach wenigen Jahren ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen ausgeschrieben und zur Ausführung des Denkmals geschritten werden konnte. Noch vor der Enthüllungsfeier waren nicht nur sämtliche Auslagen bezahlt worden, sondern es blieb sogar noch ein Ueberschuß, der dem Staat zum Zweck der sorgfältigen Unterhaltung des Denkmals überwiesen wurde.



Diese fast beispiellose Begeisterung und Opferwilligkeit war um so erfreulicher und bemerkenswerter, als die allopathischen Aerzte Amerikas um dieselbe Zeit Gelder zu einem Denkmal für ihren Führer, Dr. Russel, sammelten. Der Erfolg blieb aber — trotz ihrer gewaltigen Ueberzahl — weit hinter dem der homöopathischen Aerzte zurück.

Der festliche Tag der Enthüllung, an dem das gemeinsame Werk gekrönt werden sollte, war herbeigekommen. Die übliche Jahresversammlung des »American Institute of Homoeopathy«, die der Enthüllungsfeier unmittelbar voranging, hatte eine Teilnehmerzahl aufzuweisen wie selten zuvor. Aus allen Teilen Amerikas waren Männer und Frauen scharenweise herbeigeströmt, um Zeuge des denkwürdigen Tages zu sein. Ein besonderer Glanz wurde dem Fest durch die persönliche Beteiligung des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Mc Kinley, und zahlreicher hoher Staatsbeamter verliehen, und die zahlreichen, schwungvollen Reden der homöopathischen Aerzte und der Regierungsvertreter legten ein beredtes Zeugnis von der hohen Achtung ab, die den Manen des Begründers der Homöopathie fern der deutschen Heimat gezollt wurden.

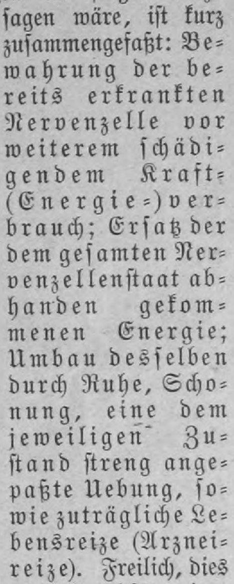
Nach der Enthüllungsfeier fand großer Empfang in den prächtig geschmückten Räumen des „Weißen Hauses" statt. Präsident Mc Kinley und Frau hatten an über 1000 homöopathische Aerzte Einladungen ergehen lassen. —

So steht denn heute das Hahnemanndenkmal in Washington nicht nur als äußeres Ehrenzeichen zur Erinnerung an den großen Reformator der Medizin und Begründer der Homöopathie, sondern auch als leuchtendes Wahrzeichen für das kraftvolle Fortbestehen seiner Lehre und als ein Beweis der Treue, Liebe und Dankbarkeit seiner Nachfolger.

Das Wesen der Neurasthenie und ihre Bekämpfung mit besonderer Berücksichtigung des homöopathischen Standpunktes.

Vortrag von Dr. med. G. Schimert, Stuttgart. (Fortsetzung.)

Wir kommen nun auf die Bekämpfung der nervösen Leiden zu sprechen. Die Summe dessen, was darüber mit gewissen notwendigen Beschränkungen im folgenden zu



sagen wäre, ist kurz zusammengefaßt: Bewahrung der bereits erkrankten Nervenzelle vor weiterem schädigendem Kraft- (Energie-)verbrauch; Ersatz der dem gesamten Nervenzellenstaat abhanden gekommenen Energie; Umbau desselben durch Ruhe, Schonung, eine dem jeweiligen Zustand streng angepaßte Uebung, sowie zuträgliche Lebensreize (Arzneireize). Freilich, dies will verstanden sein! Es können hier nur die Grundsätze einer wirklich zielbewußten Bekämpfung angegeben werden, aber es soll auch gleichzeitig gezeigt werden, welcher Anteil und welche Bedeutung dem von uns aus Ueberzeugung vertretenen Hahnemannschen Heilgrundsatz dabei zukommt. Aus praktischen Rücksichten dürfen wir die nervös Erkrankten für unsere weiteren Ausführungen in zwei Gruppen teilen, und zwar gehören in die eine derselben jene Fälle, in denen die nervösen Störungen durch übermäßige Anforderungen und die übergroße Inanspruchnahme des täglichen Lebens zustande gekommen sind, namentlich bei solchen Menschen, welche vordem nervengesund waren. Es handelt sich bei ihnen nur um beginnende nervöse Ermüdungs- oder Erschöpfungszustände mit zumeist einfachen Beschwerden. Die Gesamtpersönlichkeit ist in keiner Weise von diesen durchaus begründeten Ermüdungserscheinungen betroffen. Es fehlt also jede Spur von hypochondrischer Verwertung und Aengstlichkeit. Ein tiefes Bedürfnis nach Ruhe und Ausspannung ist bei derartigen Kranken bezeichnend und der Erfolg einer solchen Schonung pflegt vollständige Wiederherstellung zu sein.

In solchen Fällen erscheint also die Ausspannung, völlige Ruhe, die durch Herausgehen aus den täglichen Verhältnissen

in ihrer Wirkung noch erheblich verstärkt wird, als der wesentliche Teil unserer Aufgabe.

Weit verwickelter sind die Aufgaben bei der zweiten Gruppe. Sie dürfte wohl in der vorangegangenen Schilderung genügend gezeichnet sein. Bei der außerordentlich und hartnäckig chronischen Natur dieser Erkrankung wird es sich natürlich nicht um kürzere Maßnahmen und Kuren handeln können; ein derartiger Kranker wird vielmehr sein ganzes Leben zu einer kurgemäßen Lebensführung umgestalten müssen, d. h. unser Kurplan soll die ganze Persönlichkeit und das ganze Leben erwägen und berücksichtigen. Es ist ja dies ohne weiteres verständlich; denn nervös Veranlagte sind das ganze Leben hindurch gefährdet, und ein auch völlig Genesener wird das ganze Leben lang eine gewisse Rücksicht auf die leichtere Verwundbarkeit seines Nervenzustandes nehmen müssen. Daher soll man, wenn von den Grundzügen der Bekämpfung dieses Leidens gesprochen wird, den einfältigen Glauben an die sogenannten Heilsysteme und Methoden zerstören. Sämtliche darauf bezüglichen, schablonenhaften Auffassungen und Behandlungen der Neurasthenie erweisen sich als unzulänglich oder nur für einzelne Fälle passend. Im Gegenteil, die dem weniger geschwächten Neurastheniker geradezu eigentümliche, mit Begeisterung und bis zur Uebertreibung gesteigerte Art solcher Kuren hat oft nicht nur den Beutel, sondern auch den Leidenden selbst erheblich geschädigt. Ich erinnere nur an die vielen Mißerfolge mit sogenannten Kneipp-Glünicke-Kräuter-Kuren, mit einseitigen, diätetischen und gymnastischen Maßnahmen, mit Licht- und Luftbädern, mit elektrischen, psychischen Kuren, kurz mit dem Vielerlei von Mazdaznan bis Kuhne! Alles ist unnütz, wenn nicht sämtliche auf die Kräftigung und Stählung bedachte Maßnahmen dem betreffenden Kranken genau angepaßt sind. Hier gibt die Kunst der Individualisierung den Ausschlag und den Erfolg; an ihr haben Patient und Arzt mitzuarbeiten und gewöhnlich werden erst längere Versuche und Erfahrungen darüber entscheiden können, welches Maß von Arbeit und Schonung oder Lebensgenuß für die betreffende Person das individuell Richtige ist. Was immer auch angefangen werden mag, entscheidend in der Anwendung jeglichen Rüstzeuges, das wir zur Bekämpfung der Nervenschwäche und ihrer Erscheinungen haben, wird in erster Linie die seelische Behandlung sein müssen.

Zunächst lege ich also auf eine genaue Lebens- und Arbeitseinteilung ein Hauptgewicht, sobald man sich über das Maß dessen, was ein Neurastheniker in seinem Berufe noch eben zu leisten vermag, klar geworden ist. Im allgemeinen darf dieses Maß etwas größer sein, als es die jeweiligen Beschwerden und Ermüdungserscheinungen vielleicht dem Betreffenden selbst diktieren würden. Auf streng durchgeführte Pünktlichkeit und Ordnung ist zu achten. Anhäufung der Pflichten und Arbeiten erschöpft. Die jeweilige Forderung des Tages soll leicht überblickt werden können! Dauernde Schonung bringt nie Besserung in solchen Zuständen; im Gegenteil, die Kranken werden stets empfindlicher und leistungsunfähiger, dagegen wird auch eine verminderte Arbeitsleistung weit mehr zustande bringen, wenn eine vernünftige Einteilung besteht nach dem Wort: „Teile und herrsche." — Oft muß ein sogenannter zweiter Sonntag geschaffen werden, indem man in der Mitte der Woche einen arbeitsfreien Tag einschiebt, an welchem der Patient zu ruhen hat. Ich möchte hierzu noch bemerken, daß die „Schwierigkeit" dieser Verordnung wohl in den meisten Fällen eher an dem Willen des Patienten, als an der Unerbittlichkeit der jeweiligen Verhältnisse scheitert, obwohl eine rechtzeitige Durchführung dieser Maßnahmen manchem „Zusammenbruch" vorbeugen würde. Der Abend soll durchaus der Erholung gehören. Große Beachtung muß der Art und Weise, wie die Arbeit gemacht wird, geschenkt werden. Geistige Arbeiter sollen nach zwei- und mehrstündiger Arbeit einige Augenblicke in ruhiger Rückenlage verbringen, was bei der völligen Erschlaffung des gesamten Muskelsystems erfrischend und beruhigend auf das Gehirn wirkt. Wichtig ist die Nachmittagsruhe nach der Hauptmahlzeit. Geistige und körperliche Tätigkeit muß in bestimmtem Verhältnis zueinander stehen; daher soll zugunsten der körperlichen die geistige Arbeit in manchen Fällen gekürzt werden. Körperliche Arbeit oder Bewegung kann aber nur dann erfrischend und günstig einwirken, wenn das Gehirn nicht schon vorher übermüdet ist; im letzteren Falle ist völlige Ruhe, namentlich Liegen im Freien mit zeitweiligem, tiefem Atemholen, sowie Anhalten des Atems viel ersprießlicher und auch oft von großartigem Einfluß auf das ermüdete Gehirn. In Bezug auf körperliche Bewegung, so verschieden sie nach Art und Weise sein mag, sei hier noch kurz erwähnt, daß jede Ueberhastung den inneren Nervensturm nur weiter anfachen wird, während maßvoll und in bewußter Ruhe und Harmonie ausgeführte Bewegungen und Uebungen, zu denen auch das „Gehen" gehört, von besonders beruhigender und kräftigender Rückwirkung auf die Nerven sind. Außerordentlich erfrischend sind regelmäßige kürzere Spaziergänge, namentlich durch Wälder, und zwar in den späten Nachmittagsstunden; bei vorwaltend geistiger Ermüdung muß das Sprechen und jede Unterhaltung gemieden werden. Gute Gedanken, welche dabei Herz und Sinn bewegen, machen auch für die Einflüsse und Einwirkung der umgebenden Natur empfänglicher. Ueberhaupt sollen alle, die an sogenanntem schwachem Kopfe leiden, möglichst wortkarg sein; denn gerade derartige Kranke haben aus der bestehenden Ueberreizung heraus die Neigung, zu viel zu sprechen. Es kann hier oft viel vermieden werden, wenn beizeiten darauf geachtet wird. Vor allem soll jeder Gemütserregung eilends vorgebeugt werden. „Eine mittlere Gleichgewichtslage des Gemüts muß allmählich erlernt werden, an Stelle der Gemütsbewegung muß die Betätigung des Willens, an Stelle des Mitleids die Hilfeleistung, an Stelle verzweifelter Gemütsausbrüche die befreiende, erlösende Tat" treten; Aerger kann oft leicht durch eine willkürliche Gegenvorstellung abgelenkt werden; welche beliebige dabei gewählt wird, bleibe ganz der persönlichen Wahl anheimgestellt, da muß jeder erfinderisch sein. Dagegen ist es besser, wenn ein eingetretener Affekt sich in mäßiger Weise entladet. Neurasthenikern, die an Zornausbruch leiden, tut oft im Affekt eine kühle Waschung, also ein ablenkender Hautreiz gut. — Auch bei höheren Graden von Erschöpfung berufsunfähig gewordener Kranker soll eine völlige Ruhepause nur auf kurze Zeit beobachtet werden. Hier erweist sich die sogenannte Arbeitstherapie als ein wichtiges Heilmittel, wenn berufsunfähige Kranke es lernen, irgend eine nützliche Beschäftigung zu finden. Es wird dadurch die noch mögliche Ablenkung geboten und die Willensbetätigung angeregt und gekräftigt. Hierauf können dann die weiteren Heilmaßnahmen aufgebaut werden. Alles, was den Körper wirklich kräftigt und widerstandsfähig macht, kommt auch dem Nervensystem zugute. Von großer Wichtigkeit ist ein Klimawechsel, der jährlich ein- bis zweimal ausgeführt

werden sollte. Hierdurch wird die betreffende Konstitution am tiefgehendsten gekräftigt; namentlich ist je nach dem Zustand in planmäßigem Wechsel der Aufenthalt in mittleren Gebirgsgegenden, in der Nähe von Landseen, im Hochgebirge oder in waldreichen Gegenden oder im Gegensatz hiezu an der See in Anwendung zu bringen. Meistens genügt ein vier- bis sechswöchentlicher Aufenthalt. Der gewaltige Eindruck der Naturschönheiten wirkt an sich schon lebens- und nervenkräftigend. Stark beschäftigte Berufsarbeiter sollten mindestens drei Wochen in jedem Jahre einen solchen Wechsel und eine solche Ausspannung durchzuführen suchen; dadurch kann viel geschehen und viel vermieden werden.

Ich bin mir bewußt, mit dem Ausgeführten für manchen Nervenkranken leider nur aus der „Theorie" heraus Verordnungen gemacht zu haben, denn die Mehrzahl unserer Nervenleidenden wird diese Vorschläge nicht oder nur selten ausführen können. Aber es gibt einen Ausweg. Wer seinen Sonntag das ganze Jahr über richtig auszunützen versteht, hat 6—7 Wochen Ferien im Jahre. Aber der Klimawechsel? Auch dieser läßt sich hin und wieder an einem Sonntag durchführen. Uebrigens unterscheiden wir verschiedenerlei „Klima". Neben dem schon erwähnten das noch viel wichtigere Klima in unserer Kleidung, die Luftschicht zwischen Körperoberfläche und Bekleidung. Dieses Klima richtig zu gestalten, hat Prof. Jäger in seinen geistvollen Schriften zur Genüge gelehrt. Aber an die ungeheuere Wichtigkeit eines dritten, leider viel zu wenig berücksichtigten „Klimas", an unser Seelenleben, möchte ich hier, wenn auch außerhalb des Zusammenhanges, erinnern! Welches Heer von Nervenleiden, welche Zahl von widrigen Schicksalen in den Sumpflüften und Niederungen menschlicher Gesinnung gezeugt und empfangen wird, ist allbekannt. Wer es aber lernt, die Mußestunde auch inmitten seiner eintönigsten Lebensverhältnisse zur inneren Sammlung auszunützen, wird manchen erfrischenden Luftzug und Eindruck für sein Nervenleben gewinnen, dessen günstige Wirkung wohl nachhaltiger sein kann, als alles moderne, seelenlose Vegetieren an Meeresweiten und auf Bergeshöhen sonst mit sich bringt.

Alle eingreifenden Wasserkuren sind nur selten am Platze und auch da nur für kurze Zeit, worauf völlige Ruhe eintreten muß, bis das Nervensystem die empfangenen Reizwirkungen richtig verarbeitet, vielmehr sich davon erholt hat. Wichtiger ist es, daß alle Wasseranwendungen in weiser Mäßigung und Anpassung in die betreffende Lebensweise überhaupt aufgenommen werden. Es muß jeder selbst herausfinden, ob ihm wöchentlich einmal genommene lauwarme Halbbäder mit gleichzeitiger Abreibung und nachfolgender, kühler Begießung oder wöchentliche bis dreimalige, lauwarme Regenduschen oder jeden zweiten Tag durchgeführte, lauwarme bis kühle oder wechselwarme Teil- und Ganzwaschungen bekömmlich und förderlich sind. Es handelt sich in allen diesen Fällen immer wieder darum, durch einen Hautreiz auf das gesamte, vor allem das Zentralnervensystem anregend zu wirken, bzw. auf reflektorischem Wege den Blutkreislauf und die Herztätigkeit anzuregen, durch leichtere Wärmeentziehung den Stoffwechsel zu beschleunigen usw.; aber alles muß nach dem angedeuteten Reizgesetz geschehen, unter Beachtung dessen, daß nur milde und mittelstarke Reize fördern, überstarke Reize dagegen stets von Schaden sind. Speziellere Wasseranwendungen sollten der ärztlichen Verordnung überlassen bleiben. Oft wirkt eine feuchte Einpackung beruhigend und den Schlaf befördernd, an welchem es dem Nervenkranken häufig mangelt. Auch Luftbäder gehören hierher, aber man darf nichts mehr und nichts weniger als nur die eben genannten Reizwirkungen davon erwarten und darf ja nicht glauben, daß, je länger man sich Luft und Sonne aussetzt, desto nachhaltiger die Nervenbelebung und Kräftigung ausfallen müsse.

Alle die vorzüglichen, uns auf den verschiedenen Gebieten der Diätetik, Kleidungshygiene, Gymnastik usw. zu Gebote stehenden Maßnahmen und Mittel muß ich hier übergehen; sie können alle einen großen Wert in der Bekämpfung der Neurasthenie erlangen, wenn sie verständig angewandt werden. Dagegen sei es mir gestattet, mich schließlich noch, soweit es sich um die körperliche Seite von Maßnahmen handelt, über die arzneiliche Behandlung zu verbreiten, wie sie durch Anwendung von kleinen Arzneireizen auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes in der Homöopathie bereits seit mehr als 100 Jahren mit Erfolg geübt wird.

Samuel Hahnemann, der Begründer der Homöopathie, hat in seiner an positivem, medizinischem Wissen und Können namenlos armen Zeit bereits gelehrt, die Arzneien in krankhaften Zuständen nach dem Grundsatz der spezifischen Orts- und Wirkungsähnlichkeiten anzuwenden. Dieses Heilprinzip hört man gewöhnlich so ausgedrückt: es können Krankheiten durch solche Arzneien geheilt werden, die in ihrer Wirkung am Gesunden eine der zu heilenden Erkrankung möglichst ähnliche Zustandsveränderung oder sagen wir Krankheit hervorrufen. Leider ist es mir im Zusammenhang dieser Ausführungen über Neurasthenie unmöglich, mich wirklich eingehend mit diesem Heilprinzip hier zu beschäftigen; jedoch sei wenigstens in kurzen Worten gesagt, was unter dieser Aehnlichkeit von Arzneiwirkungen und krankhaften Erscheinungen zu verstehen ist. Die eigenartigen Wirkungen gewisser Gifte und Stoffe, wenn sie dem menschlichen Organismus einverleibt werden, äußern sich gewöhnlich zunächst darin, daß sie gewisse Zustandsänderungen in dieser oder jener Organtätigkeit hervorbringen; diese Zustandsänderungen nennen wir Symptome und zwar kann es sich hier um Symptome handeln, welche nur dem Betreffenden selbst zum Bewußtsein kommen, — wir nennen sie subjektive — oder solche, die auch objektiv, z. B. vom untersuchenden Arzt, nachzuweisen sind, wie z. B. sichtbare, zirkulatorische Veränderungen, Schwellungen, veränderter Herzschlag, Erbrechen, Durchfall, Schweiße usw. Diese Arzneisymptome sind also die Sprache des durch ein derartiges Mittel angegriffenen oder verletzten Körpers und je nachdem dieses oder jenes Organ, diese oder jene Gewebssysteme oder Organzusammenhänge getroffen sind, werden die Symptome verschiedener Art und Herkunft sein. Wenn der Versuch hierbei nicht zu weit getrieben wird, handelt es sich nur um Nervenwirkungen, wobei im Nerv keine Veränderung nachgewiesen werden kann. So sind wohl mehr als die Hälfte all der in der Homöopathie gesammelten Arzneisymptome eigentliche Nervenwirkungen. Bei den aus dem öffentlichen Leben bekannten und nach ihrer Wirkung benannten Abführ-, Brech-, Stopfmitteln usw. handelt es sich ebenfalls um eine gesetzmäßige Beziehung der betreffenden Arzneien zu bestimmten Organen oder deren Nervenzentren, allein bei ihnen kommt die gewaltsame oder plötzliche Umstimmung der Tätigkeit eines Organes durch grob-chemische oder gar giftige Massenwirkung des Mittels zustande und wird uns im Blick auf seine Anwendung nur an zweiter Stelle interessieren, insoweit es uns mit seinen gröberen Wirkungen bekannt macht. Praktisch wich-

tiger sind dagegen jene Erscheinungen und Veränderungen, welche beobachtet werden, wenn kleinste Stoff- bezw. Arzneimengen, längere Zeit hindurch und in planmäßig durchgeführter Weise dem vorher gesunden Organismus einverleibt werden. Solche Prüfungen, wie Hahnemann und seine Schüler sie ausgebaut haben, zeigen uns die feineren Beziehungen und Wirkungen eines Stoffes auf den Gesamtorganismus oder bestimmte Nerventeile desselben und es lassen sich hiebei, d. h. wenn der wirksame Stoff nicht in stärkeren Dosen gegeben wird, eher die wichtigen Allgemein-Reaktionen, z. B. nach der Seite der psychischen (seelischen) Aeußerungen, beobachten und erkennen. Die Kenntnis und Nutzanwendung gerade dieser Mittelwirkungen ist durchaus geistiges Eigentum der homöopathischen Heilmethode, während von der wissenschaftlichen Medizin bis auf den heutigen Tag die Ergebnisse dieser Arzneimittelwirkungen meistenteils unbeachtet geblieben oder mißachtet worden sind. Die homöopathischen Arzneiprüfungen machen uns mit dem eigentlichen Wirkungsgebiete, oder verständlicher gesagt, mit den jeweiligen Angriffspunkten des Arzneimittels im Nervensystem bekannt. Es besteht also eine eigenartige Beziehung zwischen gewissen Teilen und Punkten des Nervensystems und den Arzneistoffwirkungen.

Ich muß es mir versagen, des Näheren auf alle diese interessanten Fragen und Möglichkeiten einzugehen. Eine gewisse Erklärung kann man durch das Reizgesetz versuchen, worauf ich bereits schon in der Einleitung eingegangen bin, wonach schwache Reize eine Tätigkeit anregen, während starke sie hemmen und lähmen. Es bleibt aber auch hier, wie auf allen anderen Gebieten des Naturgeschehens, die letzte Frage nach dem Wie dieser Wirkungen unbeantwortet und ich möchte Ihnen dafür nur das Wort eines Forschers anführen, daß „die Entstehung einer Zelle ebenso unbegreiflich sei, wie der Untergang ihrer Tätigkeit zum Beispiel durch Morphiumwirkung“ oder, fügen wir hierzu, ihre eigenartigen, individuellen Reaktionen auf kleine Arzneireize. In diesem Sinne nützt die Homöopathie die sogenannte Aehnlichkeit aus. Die Wirkung, welche eine Arznei am gesunden Nervensystem hervorrufen kann, wird für uns im gegebenen Falle der Führer sein, mit demselben Mittel krankhaft betroffene Teile des Nervensystems zu treffen und je nach der angewandten Dosis der Arznei bestimmte Wirkungen hervorzurufen und auf diese Weise die betreffenden krankhaften Störungen zu beeinflussen. Es ist eine durch die Erfahrung tausendfach erhärtete Tatsache, daß dieses Gesetz der Aehnlichkeitswirkung in der Tat zur Beseitigung und Heilung krankhafter Störungen mit Erfolg ausgenützt worden ist, daß wir es hier mit einem Heilgesetz von weitgehender Bedeutung zu tun haben. So finden wir, daß gerade unsere wichtigsten und erprobtesten Helfer und Nervenheilmittel, wenn sie in größeren Mengen längere Zeit gegeben werden, schwere Nervenstörungen verursachen und einen Zustand schaffen können, der geradezu als treues Spiegelbild die mannigfachen, eigenartigen Klagen unserer Nervenkranken wiedergibt.

Werden nun solche Mittel in entsprechender Verdünnung und in der uns von Hahnemann angegebenen und seither durch vier Aerztegenerationen ausgebauten Anwendungsweise verabfolgt, so finden wir in ihnen unsere vornehmsten Helfer und vermögen auf Grund dieser Aehnlichkeitswirkung erkrankte Gebiete des Nervensystems spezifisch anzuregen und zu beeinflussen. Auf diese Weise wird man oft viel eingehender, ich möchte sagen direkter (lokal-spezifischer) auf einzelne Punkte des Nervensystems einwirken können, als es mittelst der übrigen Reize wie Wasser, Licht, Elektrizität usw. in manchen Fällen überhaupt möglich sein wird. Auch kann dabei gerade die wichtige Erscheinung zur Geltung gelangen, daß viele Arzneien je nach ihrer Dosis eine umgekehrte Einwirkung zeigen. Starke Dosen erschüttern und erregen den krankhaften Herd, kleinste Dosen desselben Mittels bringen oft wunderbare Beruhigung! —

Als Beispiel einer solchen spezifisch lokalen Wirkung eines geeigneten Mittels auf speziellere Teile des Nervensystems, zugleich als ein unzweideutiges Zeugnis von der Bedeutung des Aehnlichkeitsprinzips, sei hier ein Fall angeführt, der mir aus meiner Studentenzeit erinnerlich ist und seinerzeit auf mich einen großen, für mein späteres Denken gewiß mitbestimmenden Eindruck gemacht hat.

Eine Dame kommt mit einer typischen Lähmung des Radialis-Handnerven zum Arzt. Nichts will helfen. Eine hysterische Ursache der Lähmung ist mit Sicherheit auszuschließen. Ein weiter hinzugezogener homöopathischer Arzt rät dann zur Anwendung kleiner Bleidosen (Plumbum), denn die Lähmung gerade dieses Nervens ist ein sicheres Vergiftungssymptom von Blei und bei Bleiarbeitern oft zu beobachten. Die Dame wurde vollständig geheilt, so daß sie ihr Violinspiel wieder aufnehmen konnte.

Ebensowenig wie ein Fiebernder kann ein Nervenkranker je sein eigener medizinischer Berater sein! Hiezu ist die Gefahr gerade bei der Eigenart unserer Heilweise leider allzu häufig gegeben. Unsere Heilweise will oberflächlichen Blicken so einfach erscheinen, d. h. für jedes Symptömchen ein Mittelchen sein klug aus den bereit stehenden „Hausärzten oder Heillehren“ gewählt, macht bald alles gut! — Allein so einfach ist unsere Sache nun doch nicht und trotz einzelner Altersgebrechen und mitlaufender Kuriositäten ist die Hahnemann'sche Heilrichtung in der Medizin nie und nimmer eine „Symptömchentherapie“, zu der sie leider Feind und Freund Hand in Hand immer wieder herabstempeln. (Schluß folgt.)

Wie verhalten wir uns gegenüber den ansteckenden Krankheiten?

Von Sanitätsrat Dr. med. Lorenz-Stuttgart.

Seitdem die Forschungsresultate der neueren Zeit uns den Beweis erbracht haben, daß bei der Entstehung einer Reihe von Krankheiten gewisse kleinste Lebewesen eine Rolle spielen, daß somit diese Krankheiten den Kampf des menschlichen Organismus mit diesen, sein Leben bedrohenden, kleinen Feinden darstellen, haben diese Parasiten das öffentliche Interesse in hohem Grad in Anspruch genommen: Der Gedanke, daß wir gewissermaßen ringsum von unsichtbaren Feinden umgeben sind, die nur auf eine Gelegenheit lauern, um uns an einem wunden Punkte anzupacken, hat in weiten Kreisen eine nervöse Unruhe erregt, die man geradezu als Bazillenangst bezeichnen kann. Es dürfte daher angezeigt sein, sich darüber Rechenschaft abzulegen, inwieweit diese Angst berechtigt ist und welche Mittel uns zu Gebot stehen, um uns und unsere Angehörigen gegen die uns bedrohenden Eindringlinge zu schützen. Der Kürze halber wollen wir uns im folgenden auf diejenigen ansteckenden Krankheiten beschränken, welche bei uns eine größere Rolle spielen. Es kommen dabei in Betracht: Influenza, Masern, Scharlach, Diphtherie, Keuchhusten, Typhus und, als Beispiel einer chronisch verlaufenden ansteckenden Krankheit, Tuberkulose.

Machen wir uns zuerst die Bedingungen klar, unter denen eine Ansteckung zustande kommt. Da genügt es nicht, daß die Krankheitserreger mit dem menschlichen Organismus einfach in Beziehung treten, sie müssen auch irgendwo einen geeigneten Nährboden finden, auf dem sie sich festsetzen und vermehren können. Dies ist aber nur möglich dadurch, daß sie den Widerstand, den ihnen die lebendigen Zellen des Organismus entgegensetzen, zu überwinden vermögen. Wo ihnen dies nicht möglich ist, kommt es nicht zur Krankheit, es besteht eine natürliche Immunität, natürlich im Gegensatz zu der künstlich erworbenen oder der durch einmaliges Ueberstehen der Krankheit entstandenen. Dieser natürlichen Immunität ist es wohl in viel höherem Grad zu danken als den gegen die Verbreitung einer Krankheit getroffenen, meist ungenügenden Absperrungsmaßregeln, wenn die Umgebung des mit einer ansteckenden Krankheit Behafteten nicht in größerem Umfang mit herangezogen wird. Die alte Erfahrung, daß es Individuen gibt, die, obgleich sie der Gefahr der Ansteckung ebenso ausgesetzt sind wie andere, nicht angesteckt werden, hat neuerdings durch bakteriologische Entdeckungen eine neue Beleuchtung erfahren. Man hat wiederholt bei vollkommen gesunden Individuen den Erreger der Diphtherie, der Influenza und des Typhus gefunden und zuweilen nachgewiesen, daß durch sie die entsprechende Krankheit auf andere übertragen wurde, während der Träger der Krankheitskeime von der Krankheit verschont blieb. Auf welchen inneren Vorgängen diese natürliche Immunität beruht, entzieht sich bis jetzt unserer Kenntnis. Daß sie keine absolute, für alle Zeiten gültige ist, geht schon aus der einen Tatsache hervor, daß dasselbe Individuum, das trotz reichlicher Infektionsgelegenheit einmal von der Krankheit verschont blieb, ein andermal doch noch von derselben Krankheit ergriffen wurde. Die Ansteckung ist also bedingt einmal durch die absolute Stärke des Krankheitserregers und sodann durch die verminderte Widerstandsfähigkeit des bedrohten Organismus, die Krankheitsdisposition. Der erstere Faktor entzieht sich unserem Einfluß fast vollständig; was wir allein tun können, ist, zu verhüten, daß die Uebertragung der Krankheitskeime eine zu massige wird. Da jedoch unter günstigen Bedingungen diese Keime sich ungeheuer rasch vermehren, so kann auch schon die Uebertragung minimaler Mengen die schlimmsten Folgen nach sich ziehen. Die Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen Krankheitserreger muß sich in erster Linie darin betätigen, daß seine Oberflächenorgane, welche die Verbindung mit der Außenwelt herstellen, die Fähigkeit haben, das Eindringen dieser Schmarotzer zu verhindern. Ihre Aufgabe ist aber damit noch nicht erschöpft, vielmehr gehört zu einer wirklichen Immunität auch noch das, daß die hinter der ersten Barriere liegenden Zellen imstande sind, die eingedrungenen Feinde unschädlich zu machen. Um uns eine Vorstellung davon zu machen, um welche Organe es sich hiebei handelt, müssen wir zuvor die Frage erledigen, auf welchem Weg die krankmachenden Keime in den menschlichen Körper gelangen. Man kann hier ganz allgemein den Satz aufstellen: Dieselben Kanäle, welche die Zufuhr von Luft und Nahrung vermitteln, dienen auch den Krankheitserregern als Eingangspforte und zwar meist dadurch, daß sie der Luft oder der Nahrung beigemischt sind. Ist nun die Schleimhaut, welche alle diese Kanäle nach außen abschließt, durch irgend einen schädigenden Einfluß in ihrer normalen Funktion beeinträchtigt, so kann sie die eindringenden Krankheitskeime nicht mehr abwehren, diese vermehren sich auf Kosten ihres Wirtes und bringen damit eine Störung in den Haushalt des Organismus, was wir „Krankheit“ nennen. Dieser Hergang ist deutlich zu erkennen in der seit 1890 bei uns fast jedes Jahr wiederkehrenden Influenza. Die Schleimhaut der oberen Luftwege, Nase, Rachen, bildet hier unzweifelhaft die Eingangspforte für die Krankheitserreger. Durch gewisse, bis jetzt noch unbekannte atmosphärische Einflüsse wird auf derselben ein günstiger Nährboden für den Influenzabazillus geschaffen. Da die überwiegende Mehrzahl der Menschen eine Disposition zur Erkrankung dieser Organe besitzt, so ist leicht einzusehen, warum die Disposition zu Influenza eine weit verbreitete ist. Die Uebertragung der Krankheit erfolgt sowohl von Person zu Person als auch durch die Luft, in der, wie es scheint, zu Zeiten die Keime massenhaft angehäuft sind. Wollten wir also einer Ansteckung aus dem Wege gehen, so müßten wir während des Herrschens einer Epidemie das Zimmer hüten und zugleich verhindern, daß ein Influenzakranker über unsere Schwelle kommt. Diese Maßregel wird sich in einzelnen Fällen, wo es sich um alte, hinfällige Individuen handelt, empfehlen, im großen und ganzen ist sie natürlich nicht durchzuführen. Wir müssen uns also damit begnügen, das zu vermeiden, was die vorhandene natürliche Schutzwehr außer Wirksamkeit setzt, indem es die Schleimhäute der oberen Luftwege in einen Reizzustand versetzt. Wir müssen uns also hüten vor allem, was eine „Erkältung“ hervorrufen kann: einseitige, übermäßige Abkühlung oder Erhitzung einzelner Körperteile, Einatmen von staubiger, rauchiger, durch giftige Gase oder das Zusammensein Vieler in einem geschlossenen Raum verdorbenen Luft. Vorbeugend müssen wir dafür sorgen, daß die Blutversorgung unserer Oberflächenorgane eine genügende ist. Wir erreichen das durch eine passende Hautpflege, die alle Verweichlichung der Haut durch zu warme und zu wenig luftdurchlässige Kleidung ausschließt, durch regelmäßige und ausgiebige Bewegung in frischer Luft und endlich durch Regulierung der Diät in der Weise, daß dem Körper nur so viel Nahrung zugeführt wird, als er zum Ersatz seiner verbrauchten Bestandteile und zur Leistung der zu vollbringenden Arbeit nötig hat.

Während die Verbreitung der Influenza wohl nur zum kleineren Teil von Person zu Person erfolgt, ist das bei den nunmehr folgenden Krankheiten, die hauptsächlich im jugendlichen Alter eine Rolle spielen, die Regel.

Die Masern, die häufigste Kinderkrankheit, von der nach der Statistik nur etwa 5 % verschont bleiben, befallen vorzugsweise das jugendliche Alter, aber auch Erwachsene werden in einzelnen Fällen von ihnen heimgesucht. Einmaliges Ueberstehen pflegt in den meisten Fällen einen Schutz gegen Wiedererkrankung zu gewähren, eine Erfahrung, die man auch bei andern ansteckenden Krankheiten macht. Der Erreger der Masern ist bis jetzt noch ebensowenig bekannt wie der des Scharlachs. Aus dem klinischen Verlauf kann man den Schluß ziehen, daß die Erreger beider Krankheiten zu den organischen zu rechnen sind. Der Ansteckungskeim ist wohl hauptsächlich in der Schleimhaut der oberen Luftwege und ihren Absonderungen enthalten. Durch Eintrocknen derselben an Taschentüchern, Bettüberzügen usw. können diese Keime in Staubform in die Luft gelangen. Die Gefahr der Ansteckung ist also gegeben nicht nur bei direkter Berührung des Kranken, bezw. der durch seine Ausscheidungen beschmutzten Gegenstände, sondern unter Umständen auch schon durch Einatmen der durch Staub verunreinigten Luft des Krankenzimmers. Da die Krankheit schon ansteckend ist in einem Stadium, in welchem eine Diagnose noch nicht gestellt werden kann, so ist leider meist die Weiter-

verbreitung der Krankheit schon erfolgt, ehe die Absperrungsmaßregeln ergriffen werden. Das Maserngift scheint wenig haltbar, verliert schon nach 3 bis 4 Wochen außerhalb des menschlichen Körpers seine Ansteckungsfähigkeit. Gründliche Reinigung und Lüftung des Krankenzimmers, Einwirkung der Sonnenstrahlen genügen, um die Krankheitskeime zu vernichten.

Ungemein viel widerstandsfähiger scheint das Scharlachgift zu sein. Es haftet offenbar lange und fest an Gegenständen, die mit dem Kranken länger in Berührung waren und kann so zuweilen indirekt auf andere übertragen werden. Die Disposition zu Scharlach ist erheblich weniger allgemein als die zu Masern. Die Eingangspforte müssen wir hauptsächlich in den Mandeln und ihrer nächsten Umgebung suchen. Eine verminderte Widerstandsfähigkeit derselben scheint die Grundlage für die Entstehung der Krankheit zu bilden. Um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhüten, muß der Scharlachkranke in strenger Absonderung gehalten werden. Alle Gegenstände, welche mit ihm in Berührung gekommen sind, müssen gesondert gehalten und gründlich desinfiziert werden, ehe sie von andern in Gebrauch genommen werden. Wer mit der Pflege des Kranken sich befaßt, soll Ueberkleidung tragen, die beim Verlassen des Krankenzimmers abgelegt wird. Die Hände sind mit Weingeist gründlich zu reinigen, um die anhaftenden Keime zu entfernen. Der Kranke selbst bildet etwa 5 Wochen eine Ansteckungsgefahr für andere, in vereinzelten Fällen ist sogar noch nach 50 Tagen eine Ansteckung erfolgt. Auch die Anwendung der gebräuchlichen Desinfektionsmittel gibt nicht immer die Gewähr, daß alle Krankheitskeime zerstört sind. Man wird daher gut tun, sich nicht zu ausschließlich darauf zu verlassen, sondern wird vor allem durch gründliche Reinigung, Lüftung und Einwirkung der Sonnenstrahlen den Krankheitskeimen den Boden zu entziehen versuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Krankheiten mit unsicherer Diagnose

sind recht eigentlich das dankbare Gebiet der Homöopathie. Hier wird nämlich gar nicht nach einer Diagnose gearbeitet, sondern nach den Naturerscheinungen selbst, die der Kranke darbietet. Auf eine wissenschaftliche Auslegung der Krankheitserscheinungen verzichtet die homöopathische Methode ihrer Natur nach, eine medizinische Auffassung, welche einzig dasteht. Dagegen wird in der Homöopathie das beim Krankheitsfall vorliegende Erfahrungsmaterial vollständig und genau ermittelt: Symptome, mit welchen ein anderer Arzt gar nichts anzufangen weiß, kommen zu ihrem Recht und zu ihrer Verwertung beim Homöopathen, z. B. daß ein Kranker angibt, seine Schmerzen nötigten ihn, das kranke Glied immer hin und her zu bewegen, oder daß er immer um 3 Uhr mit Verschlimmerung aufwacht, oder daß jedesmal bei Ostwind die Beschwerden sich erhöhen, wobei alle diese Symptome einen scharfen Gegensatz zu andern Kranken derselben diagnostischen Einteilung bilden. Hahnemann hat erwiesen, daß Heilbeziehung besteht zwischen diesen Ausgestaltungen und zwischen den Arzneiwirkungen, die ihnen sehr ähnlich sind. Um die Krankheit zu heilen, braucht man nur die ähnlichste Arznei zu kennen und sie kunstgemäß in hoher Verdünnung zu geben. Es ist ein Vorgang, der sich zwischen Naturkräften abspielt und den wir ihnen überlassen müssen, ähnlich wie wir die bewährten Wirkungen chemischer Prozesse erwarten, wenn wir die geeigneten Stoffe und Kräfte zusammenbringen. Die ärztliche Diagnose, von der soviel Aufhebens gemacht wird, sollte sich, wie die des Chemikers, nur auf die Bestimmung der hergehörigen Stoffe beschränken. Zu wissen, was heilt, wäre die beste, die einzig wertvolle Diagnose, und das ergibt sich eben aus der Betrachtung der Aehnlichkeiten, und die sonst so benannte „Diagnose“ hat damit nichts zu tun.

Ich will ein paar Beispiele geben:

Es ist bekannt, daß der Heuschnupfen meist bei trockenschönem Wetter, wo die Luft stark staubt, auftritt. Die Patienten gehen — um nicht im Bereich der ihnen schädlichen, den Pflanzen entstammenden Staubteilchen zu sein — ins Gebirge oder auf die Insel Helgoland, wo die Luftfeuchtigkeit immer höher und die Luft selbst reiner ist. Weitaus die meisten Kranken dieser Art können das freilich nicht; aber auch sie haben Besserung, sobald Landregen niedergeht und den Staub niederschlägt, die Luft wäscht. Die homöopathische Behandlung besteht nun im Verordnen solcher Heilmittel, welche die ähnlichen Erscheinungen bewirken, also Schnupfen, Fieber, Augentränen, Beengungen, alles besser durch feuchte Luft und verschlimmert durch trockene. Es gibt aber auch umgekehrte Fälle, wo der Heuschnupfen mit derselben Erkrankungsform einsetzt, aber erträglich bleibt bei gutem, sonnigem, trockenem Wetter und sich sehr verschlimmert, sobald Regen fällt. — Bei homöopathischen Grundsätzen muß man nun diese Patienten mit den ihnen entsprechenden Mitteln behandeln und nicht mit den der ersten Reihe zusagenden. Soll hier die Diagnose maßgebend sein oder die Natur? Offenbar die Natur der Krankheit und von der Diagnose kann ganz abgesehen werden, wenn man die Aehnlichkeiten vergleicht und für die bei Nässe verschlimmerten Fälle hauptsächlich unter Ammonium carbonicum, Cepa, Dulcamara, Hepar, Mercur, Natr. sulph., Pulsatilla, Thuja wählt, dagegen für die andern unter Aconit, Arsen, Arum, Brom, Carbo veg., Kali jodat., Nux vomica usw.

Es gibt Augenleidende, die schon bei Spezialisten waren und mit schönen Diagnosen behaftet wurden, bei welchen aber die zunehmende Fernsichtigkeit sich nicht besserte und welche rasch verstärkte Konvexgläser brauchten, bis ein Kenner der Kochsalzwirkung aus den Erscheinungen des Leidens zu der Annahme geführt wird, daß der Kranke seine Speisen zu stark salzt. Mit Abstellung des Mißbrauches bessern sich die Augen wieder. — Auch in diesem Fall hat die „Diagnose“ gar nichts geleistet; aber aus der Aehnlichkeit der Arzneiwirkungen ist die Ursache des Uebels erkannt worden, also auf homöopathischem Wege, d. h. durch Kenntnis der Aehnlichkeitsbeziehung. Eine solche wäre allen Aerzten zu wünschen, denn sie befähigt uns, ohne Umwege aufs Ziel loszugehen.

Auch wenn ein Leidender seine Beschwerden anderen abstellbaren Ursachen verdankt, z. B. zuviel Arbeit oder Mangel an reinigenden Waschungen oder Tabak- und Alkoholmißbrauch oder zu reichlichem Fleischessen, so hat die Diagnose der Krankheit, wie etwa „chronischer Rheumatismus“ oder „Herzverfettung“ oder „Hautausschlag“ gar nichts mit seiner Heilung zu tun. Es kommt vor, daß solche Kranke von einem Arzt zum andern gehen, von kunstgeübten Spezialisten untersucht, mit Röntgenstrahlen durchleuchtet werden ohne Gewinn für ihre Gesundheit. Sie tragen dann allerdings jene Diagnosen davon und meinen, nun sei ihre Krankheit durchschaut; aber es wird auf die Kuren nicht besser mit ihnen, bis sie einmal vom gesunden Menschenverstand, der ihnen ansieht und anriecht, wo es fehlt, beurteilt worden

sind. Alsdann geht es vorwärts, wenn sie nämlich folgen; aber die Diagnosen haben ihnen nichts genützt. Mir kam es z. B. sogar vor, daß ein Herr im besten Alter, welcher an ununterbrochenem Ohrensausen litt, vorher bei Herzärzten und von Röntgenologen untersucht worden war, auf die Frage aber, ob ihm schon jemand in die Ohren gesehen habe, mit „Nein" antwortete. Ich entfernte mit einiger Mühe einen sehr großen, festhaftenden Ohrschmalzpfropf. Die vorherige Diagnose: Arterien-Verkalkung, welche den Patienten, einen Geschäftsreisenden, fast schwermütig gemacht hatte, mußte demnach als großer Irrtum angesehen werden und die sofortige Erleichterung des Ohrgeräuschs bewies die örtliche Entstehung.

Als Diagnose lasse ich mir nur diejenige Aufklärung einer Krankheit gefallen, bei welcher man sie fassen kann; alles andre ist vielfach Spiegelfechterei mit teils wertlosen, teils sehr fehlbaren wissenschaftlichen Begriffen. Diese alle haben nur untergeordneten Wert; wir brauchen Ströme der Wirklichkeit, um Krankheiten zu heilen, denn solche sind sie auch selber.

Wenn man sich die Krankheitsfälle, welche unter einer gemeinsamen wissenschaftlichen Diagnose zusammengereiht sind, genauer ansieht, so findet man, daß sie doch von der Natur ganz verschieden aufgebaut sind und dies ist auch für viele Gruppen wissenschaftlich zugegeben, z. B. für die Zuckerruhr, für Epilepsie und andere. Die sogenannte Diagnose bildet einen ziemlich wertlosen Begriffsknäuel, der am besten mit dem Schwert des gesunden Menschenverstandes zerhauen wird. Ihn auseinanderzulösen und seine Verschlingungen nachzuweisen ist eine schwierige Aufgabe; wer sich dafür interessiert, der findet das Nötige in meiner Schrift: Das Heilproblem. Einführung der Homöopathie. Leipzig, Akadem. Verlagsgesellschaft, Preis 2 ℳ 50 ₰. (Die Arbeit ist von Wilh. Ostwald als zweites Beiheft zu den Annalen der Naturphilosophie herausgegeben.)

Von den bedauerlichen Abwegen der Diagnosenbildung hat Hahnemann, der Begründer der Homöopathie, die Heilkunst wieder auf den natürlichen und naturwissenschaftlichen Weg zurückgeführt. Man soll deshalb in Anbetracht homöopathischer Heilung eines Kranken niemals fragen, ob auch die Diagnose richtig sei oder gewesen sei; dagegen ist es von der größten Wichtigkeit, den Kranken selbst und seine Krankheit in einem guten vollständigen Naturbild zu haben. Das ist die beste Diagnose und diese darf nicht unsicher sein!

E. Schlegel-Tübingen.

Einige Fälle schwererer Blinddarmentzündung.

Von Dr. B.

Auch in der Homöopathie ist die Behandlung der Blinddarmentzündung noch keineswegs geklärt, und anerkannte, verläßliche Mittelanzeigen für die verschiedenen Krankheitsbilder sind noch nicht herausgearbeitet. Jäger z. B. sucht seine Mittel in erster Linie unter unseren „Peritoneum-Arzneien" (Peritoneum = Bauchfell) und empfiehlt daneben warm namentlich Apis (Allg. hom. Zeitung 1912, S. 160), Hoffmann will aber in der nächsten Nummer der „Allgemeinen" einzig und allein Mercur gelten lassen, ausgehend freilich von einseitigen, vorgefaßten Meinungen. Jedenfalls ist dem subjektiven Ermessen des Praktikers noch ein ziemlich weiter Spielraum gelassen und die Mittelwahl kann im einzelnen Falle recht schwer sein, so daß bei ernsteren Zuständen jeder Arzt unbedenklich mehrere Mittel zusammen geben wird.

Ich möchte im folgenden keine neuen Ansichten auskramen, sondern nur einige Fälle genauer berichten, die man sicherlich zu den schwereren zu zählen hat.

1. Zu dem sechsjährigen, zarten, aber immer gesund gewesenen Knaben L. wurde ich am 27. Sept. gerufen. Er habe zwei Tage vorher „einen kalten Apfel gegessen", darnach Leibschmerzen bekommen, die allmählich immer schlimmer geworden seien, und habe auch mehrmals erbrochen; Stuhl sei in den letzten zwei Tagen nicht abgegangen.

Das Kind macht einen schwerkranken Eindruck, wirft sich unruhig im Bett umher, Gesicht blaß, verfallen, Nase spitz, Pupillen weit, ängstlich. Die Atmung ist kurz, oberflächlich, kein Husten. Puls 110, klein, Darmtemperatur 39,2. Der Leib ist gespannt, darf kaum berührt werden, Trommelklang bis hoch herauf unter die Rippenbogen, Leberdämpfung verschwunden. In der rechten Leibseite ist die Berührung am schmerzhaftesten, dort scheint, soweit man bei der Spannung der Bauchwand fühlen kann, der Leib etwas härter zu sein. Also „Blinddarmentzündung mit allgemeiner Bauchfellentzündung", beginnende Exsudatbildung (Ausschwitzung).

Ich kam nach reiflicher Ueberlegung zu dem Schluß, daß hier die Aussichten eines operativen Eingriffes eher schlechter sein müssen als die bei unserer Behandlung, drang mit meiner Auffassung bei den sorgsamen, verständigen Eltern durch und traf die üblichen Verordnungen: das Kind bekommt gar nichts von oben als jeweils die verordneten Mittel in einigen Tropfen warmen Wassers; häufige Mundspülungen, einige Wassereinläufe; Alkoholdunstumschläge (Brennspiritus und Wasser ungefähr zu gleichen Teilen gemischt) um den Leib. Innerlich Bell. 2. D., Bryon. 1. D., Apis 2. D., viertelstündlich je 3 Tropfen in regelmäßigem Wechsel.

28. IX. Die Nacht war sehr unruhig, habe „kein Aug voll geschlafen", hat wiederum mehrmals erbrochen, kein Stuhl, keine Winde. Leib noch stärker aufgetrieben und gespannt. Morgens Puls 110, Temp. 38,6. — Abends: Hat mehrmals kotige, d. h. stuhlhaltige Brühe erbrochen, doch ist der Leib eher weniger voll und weniger empfindlich als morgens. Puls 100, Temp. 38,4. Bei der Untersuchung vom Darm aus findet sich der untere Teil des Mastdarms weit, geräumig, wie wenn das kleine Becken völlig leer und der Darm förmlich aufgeblasen wäre. (Diesen eigentümlichen Befund kann man ab und zu, wenn auch nicht immer, bei peritonitischen Erscheinungen erheben, manchmal schon zu einer Zeit, wo die Zeichen außen am Leib noch nicht so ausgesprochen sind.) Verordnung bleibt, jedoch mit halbstündlichen Pausen.

29. IX. Hat nicht mehr erbrochen, in der Nacht mehrere Stunden geschlafen, Bauch entschieden weicher, rechts seitlich unten aber noch sehr empfindlich, besser als bisher ist jetzt dort eine recht druckempfindliche Härte zu fühlen. Noch keine Winde. Morgens Puls 96 und Temperatur 38,1, abends 100 und 38,6. Verordnung bleibt, aber einstündlich.

30. IX. Heiter. Im Lauf des Tags eine Entleerung geformten Stuhls, Bauch weicher, „leerer". Temperatur morgens und abends 38,2, Puls 94.

1. X. Puls 100 und 94, Temperatur 38,6 und 38,4; reichlich Winde. Verordnung: zweistündlich Merc. sol. 4. D. (Verreibung).

In der Folge anhaltende Besserung ohne Störung. Am

4. X. ist der Bauch schmerzlos bei der Betastung bis auf eine etwa walnußgroße Stelle in der Blinddarmgegend. Normale Darmverrichtungen. Nimmt Mercur 4. D. dreimal täglich weiter. — Am 10. X. konnte ich Besuche unterlassen, und am 25. X. und 18. XI. stellte sich der Knabe wieder in der Sprechstunde vor mit völlig normalem Befund und Verhalten der Bauchorgane. Er ist in den zwei Jahren seitdem immer gesund geblieben.

2. Der 15 jährige Junge G. kommt am 27. IV. in die Sprechstunde wegen Leibschmerzen. Schon vor einigen Wochen habe er solche gehabt, sie seien aber auf Colocynthis jedesmal besser geworden. Gestern ist in der Schule Erbrechen aufgetreten, mehrmals, auch traten so starke Leibschmerzen auf, daß er fast nicht mehr habe heimgehen können. Die Schmerzen sind auch heute nicht weniger geworden.

Die objektive Untersuchung ergibt: Der Leib ist nicht gespannt, die rechte Leibseite ist etwas empfindlich bei tiefem Druck, zeigt vielleicht etwas vermehrte Resistenz, keine Muskelspannung — Puls 80, Temperatur 37,8. — Verordnung: Bettruhe, Alkoholdunstumschläge, Hungern, kleine Einläufe; Bellad. 4. D., Bryon. 3. D., Apis 3. D.

Bis zum Abend und auch am folgenden Tag keine nennenswerte Besserung. Zwar sind einige Winde abgegangen, doch nehmen die Schmerzen, die Spannung und die Druckempfindlichkeit des Leibes eher zu. Der Puls bleibt indessen unter 94, die Temperatur unter 38,3. Bellad. 2. D., Bryon. 2. D., Apis 3. D. (vielleicht wäre der Fall von Anfang an leichter verlaufen, wenn ich sogleich noch tiefer gegangen wäre, etwa auf 1. und 2. D.).

Am 29. IV. eingefallenes spitzes Gesicht, fortwährender Brechreiz, Unruhe, Umherwerfen; der Bauch hochgradig aufgetrieben, gespannt, außerordentlich empfindlich, so daß nichts durchzufühlen ist. Die Temperatur übersteigt zwar 38,3 nicht, der Puls aber ist 112—116, klein. Die Eltern wünschen die Zuziehung des Chirurgen. Dieser erklärt den Fall, gemäß den Regeln der Kunst, ohne operativen Eingriff für ganz aussichtslos, die Hoffnungen, die man an einen solchen knüpfen würde, aber auch für minimal. (So sagt ja auch Dr. Hoffmann, Allgem. Hom. Zeitung 1912, S. 202, bei beginnender Peritonitis ohne Exsudat sei „schleunige Operation die einzige Rettung".) Mir schien das Zünglein der Wage eher nach der entgegengesetzten Seite auszuschlagen: der Ernst der Lage war selbstverständlich nicht zu verkennen, aber mir schien die Fortsetzung der inneren Behandlung, wenn auch mit etwas anderem Kurs, mehr zu versprechen als im jetzigen Zeitpunkt die Vornahme eines operativen Eingriffs.

Den Eltern war die Entscheidung, die bei solchem Stand der ärztlichen Aeußerungen in ihrer Hand lag, recht schwer. Schließlich entschieden sie sich aber doch, den Sohn innerlich weiterbehandeln zu lassen. Meines Erachtens wäre durch die übliche Operation im *jetzigen* Augenblick das Schicksal des Kranken besiegelt gewesen.

Bryon. 2. D. wird zweistündlich weitergereicht, dazu Arsen. alb. 5. D. 5,0 + Laches. 10. D. 1,0 in 120,0 Wasser. Ferner nahm ich jetzt die so gerühmte Collargol-Behandlung zu Hilfe: von einer Collargol-Lösung 5:300 wird dreimal täglich eine Menge von ungefähr 50 ccm als Einlauf gegeben, der Leib wird dreimal täglich mit Collargol-Salbe sorgfältig zehn Minuten lang eingerieben.

Nun stieg am 30. IV. der Puls noch auf 130, die Temperatur auf 38,5 und es erfolgte reichliches, beängstigendes Erbrechen von kotigem Mageninhalt. Die Verordnungen bleiben aber, nur wird von jetzt an außer den wenigen Tropfen Arznei gar nichts mehr, auch kein Wasser, durch den Mund gegeben; statt dessen häufigere, kleinere Darmeinläufe.

Die folgende Nacht war die erste ruhigere. Der Gesichtsausdruck ist morgens besser, weniger verfallen, der Puls etwas seltener, morgens 112, abends 104, die Höhe des Fiebers ungefähr gleich. Kein Erbrechen. Der Befund des Bauches ist ebenfalls noch im wesentlichen unverändert, doch meint der Kranke abends, es seien im Lauf des Tages durch das eingelegte Darmrohr einige Winde abgegangen. Also scheint es, daß die Bauchfellentzündung sich doch lokalisiert. Bryon., die wenig ausgerichtet hat, wird weggelassen, Lach. und Ars. alb. fortgesetzt, dazu kommt noch Echinacea Ø.

Am 2. V. ist der Abgang von Winden zweifellos, der Leib entschieden kleiner, weniger schmerzhaft und empfindlich, der Puls geht unter 100 herab, das Fieber auf 38 und 37,8. Die Verordnung bleibt. Es werden dreistündlich 2 Eßlöffel Tee mit Milch erlaubt.

Die Besserung schreitet in den nächsten Tagen fort, der Puls geht herab auf 84, das Fieber unter 38, ohne jedes Hilfsmittel stellt sich mehrstündiger Nachtschlaf ein, der Hunger meldet sich und darf vorsichtig befriedigt werden, Erbrechen bleibt dauernd aus, die Entleerungen werden etwas reichlicher. Das Fieber indessen wird vom 3. V. an wieder höher, und der Bauch wird wieder druckempfindlicher, allerdings nicht im ganzen, sondern beschränkt auf die Nabelgegend bis herauf zum rechten Rippenbogen. Es bildet sich demnach ein abgesackter Abszeß aus, und zwar in der Bauchhöhle zwischen den entzündlich verwachsenen Darmschlingen, denn im kleinen Becken ist vom Mastdarm aus nichts von einer Vorwölbung zu fühlen. Verordnung: Echinacea wird weitergereicht, dazu noch Myristica sebifera 3. D., zweistündlich im Wechsel.

Am 9. V. geht zum erstenmal ohne Nachhilfe massenhaft harter, geformter Stuhl ab. Das subjektive Befinden des Kranken ist zunächst trotz des höheren Fiebers gut, etwas rechts und unterhalb vom Nabel scheint sich der Durchbruch des Eiters vorzubereiten. Doch läßt dieser auf sich warten, und wie auch die Eßlust und das Behagen des Patienten sich verschlechtern, wird am 13. V. die „breite Eröffnung des Eiterherds mit Tamponade der Höhle usw." im Krankenhaus vorgenommen.

Nachdem die Ausheilung zunächst ordentliche Fortschritte gemacht hatte, trat in den letzten Tagen des Mai von neuem höheres Fieber auf mit Schmerzen in der linken Lendengegend; am 4. VI. muß in Narkose unter Entfernung eines Stücks der 10. Rippe ein schwer zu findender Eiterherd eröffnet werden, der zwischen Zwerchfell, Niere und Milz verborgen liegt.

Anfang Juli konnte der Kranke aus dem Krankenhaus und aus der Obhut des Chirurgen entlassen werden, noch mit einer 6 cm tiefen, eiternden Fistel an der Stelle der letzten Oeffnung. Unter Calcarea sulphurica 6. D., dreimal täglich, schließt sich diese Fistel in den nächsten zehn Tagen fest und dauerhaft. Der Patient ist jetzt wieder „kerngesund, ein dicker Bub und kugelrund".

Ich möchte den berichteten Hergang nicht für einen idealen Heilungsversuch ausgeben; der Verlauf nach rechtzeitiger, *früher* Operation ist aber sehr häufig noch weniger ideal. Jedenfalls beweist die Krankheitsgeschichte, daß auch bei allgemeiner Bauchfellentzündung ohne Exsudat die Operation nicht „die einzige Rettung" ist.

(Schluß folgt.)

Vom homöopathischen Krankenhaus in Stuttgart.

Seit Dr. med. hom. *Haehl*, der verdienstvolle ehemalige Sekretär der „Hahnemannia“, auf der Generalversammlung des Jahres 1901 zum erstenmal seine Stimme für die Schaffung eines homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart erhoben und für seinen Vorschlag allgemeine begeisterte Zustimmung in den Kreisen der württembergischen Anhänger der Homöopathie gefunden hat, sind 13 Jahre verflossen. Nicht ungenützt, wie man wohl sagen darf, für die Verwirklichung des ebenso schönen und notwendigen als schwer auszuführenden Gedankens. Einige größere Schenkungen gleich zu Anfang, als der Werberuf des Hahnemannia-Ausschusses erging, die bei Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen regelmäßig vorgenommenen Tellersammlungen, die wenige Jahre nach Dr. Haehls Anregung durch die homöopathischen Aerzte Stuttgarts erfolgte Gründung eines eigenen Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus“ und mehrere ihm zufließende große Vermächtnisse ermöglichten die Erwerbung eines geeigneten 111 ar großen Bauplatzes auf der Gänsheide und dessen bare Bezahlung aus den dem Krankenhausverein und der Hahnemannia zu Gebote stehenden Mitteln (annähernd 100 000 ℳ). Zur Gewinnung weiterer Mittel zum Bau selbst, der mit der stetig und rasch fortschreitenden Zunahme der homöopathischen Laienvereine und dem von Jahr zu Jahr drängender werdenden Ruf nach homöopathischen Aerzten immer notwendiger wurde, hat sich die Hahnemannia zur Ausgabe von Darlehensscheinen entschlossen und seit dem Jahre 1911 weitere 30 000 ℳ aufgebracht, während der Krankenhausverein selbst zurzeit noch ungefähr ebensoviel an baren Geldern besitzt. Allein an die Ausführung eines, wenn auch bescheidenen Baues, um endlich in der homöopathischen Heilstätte zugleich die praktische Lehrstätte für weitere homöopathische Aerzte zu erhalten, wäre mit den unter der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten Jahre weniger reichlich fließenden Gaben noch lange nicht zu denken gewesen, wenn nicht ein hochherziger Gönner unsrer Sache durch eine über alles Erwarten kräftige Unterstützung die Ausführung sichern würde. Und so stehen wir nun unmittelbar vor der Erbauung. Noch in den Herbst- und Wintermonaten dieses Jahres werden die nötigen Erdbewegungs- und Fundierungsarbeiten ausgeführt, im Laufe des nächsten Jahres der Bau selbst, und zwar nach den Plänen des bekannten Stuttgarter Architekten Baurat *Früh*, in dessen Händen auch die Bauleitung liegt.

Das Stuttgarter homöopathische Krankenhaus wird eine *Lage* haben, wie sie gleich schön und günstig keines der übrigen Stuttgarter Krankenhäuser hat: es erhebt sich auf einer der Höhen, die das Stuttgarter Tal umsäumen, ist also dem Lärm und der Unruhe der Großstadt entrückt, mit der Straßenbahn aber von allen Seiten her bequem zu erreichen. Der ausgedehnte Wald des Bopser reicht bis in die nächste Nähe des Krankenhauses und gibt ihm so einen weiteren Vorzug. Der *Hauptbau*, dessen Rückansicht nach der Stadtseite nebst den im Garten liegenden Nebenbauten unser Bild wiedergibt,*) hat eine *Länge* von 83 m, im Mittelbau eine *Tiefe* von rund 28 m und blickt mit seiner Hauptfront nach Süden (Richtung Geroksruhe und Wald); die beiden *Seitenflügel*, je 23½ m tief, gehen nach Südosten und Südwesten. Alle *Krankenzimmer* sind nach diesen Richtungen (Süd- und Waldseite) angeordnet, haben also reichlich Sonne. Nach der *Stadtseite* — Blick über Gablenberg und die östlichen Vororte ins Neckartal, auf die jenseitigen Höhen (zur Feuerbacher Heide, zu den Höhenzügen des Neckar- und Remstales) — liegen die Korridore, im Mittelbau die nötigen Nebenräume wie Teeküchen, Putzräume, Personen- und Speisenaufzüge, die Zimmer der Nachtwachen. In die letzteren münden die Glocken der Klingeleinrichtung ein, damit alle lästigen Geräusche vermieden werden; die Klingelzeichen der Korridore werden durch farbige Lichter ersetzt. Auf der Stadtseite liegen ferner im Erdgeschoß der *Operationssaal* mit den zugehörigen Nebenräumen (Vorbereitungs- und Sterilisierräume, Laboratorium) und der *Vortragssaal*, rechts und links vom Haupteingang die *Verwaltungsräume* und die für die *Poliklinik* nötigen Warte- und Aerztezimmer. Im ganzen wird das Krankenhaus in erster Klasse für 17, in zweiter für 27, in dritter für 70, zusammen also für 114 Kranke Raum haben; außerdem steht für Erweiterungen, falls sich solche später nötig machen sollten, Platz für 15 Betten zur Verfügung. Das ganze Gebäude erhält Warmwasserheizung und eine eigenartige zentrale Lüftungsanlage, die es ermöglicht, das Haus dauernd von belästigenden Gerüchen freizuhalten. Jedes Krankenzimmer der

Homöopathisches Krankenhaus in Stuttgart.

*) Auf die Abbildung des Lageplanes und des Grundrisses müssen wir aus Raummangel in dieser Nummer verzichten, werden sie aber in späteren Nummern nachholen.

Hauptfront ist mit einem Balkon versehen; außerdem zieht sich an der Stadtseite, wie unser Bild zeigt, auf die ganze Länge des Mittelbaus eine geräumige offene Terrasse hin, die ebensowohl zum Aufenthalt für die Patienten, die nötigenfalls im Bett hierhergebracht werden können, wie zum Lüften und Sonnen der Betten zu benützen ist. Für Sonnen- und Luftbäder ist je das an der Hauptfront gelegene oberste Stockwerk der Seitenflügel bestimmt. Die Hauptküche des Krankenhauses befindet sich im Untergeschoß des Mittelbaus unter dem Operationssaal; da das Terrain gegen die Stadtseite etwas abfällt, so befindet sie sich tatsächlich zu ebener Erde über der großen Stützmauer, die das Terrain des Hauptbaus von dem eigentlichen Garten und den in ihm tiefer liegenden Nebengebäuden trennt (s. Bild). Von der Anrichte der Hauptküche werden die Speisen durch einen besonderen Aufzug zu den Teeküchen der einzelnen Stockwerke befördert. Auf demselben Stockwerk wie die Hauptküche befindet sich das Röntgenzimmer mit einem Vorraum zum Photographieren; die übrigen Räume des Untergeschosses, die im Gegensatz zu den Zimmern der andern Stockwerke nach der Stadtseite verlegt sind, können neben den im Erdgeschoß und im Dachstock hiefür vorgesehenen Räumen für das Personal verwendet werden.

Nach der Stadtseite ist der künftige Garten von der Farrenstraße begrenzt, die von hier an mit einem Staffelaufgang nach oben endigt. Im Garten ist (Vordergrund links) die Isolier-Baracke für ansteckende Krankheiten; sie enthält Raum für 12 Betten nebst Arzt- und Schwesternzimmer. Im Vordergrund rechts, unmittelbar an der Farrenstraße liegt das Leichenhaus mit Sezierraum; mit ihm sind die Waschküche und ihre Nebenräume (Bügelzimmer, Schwarzwaschraum) verbunden. Die ganze Gartenseite an der Farrenstraße findet ihren Abschluß in einem reizenden Laubengang (Pergola), der, wenn er überwachsen ist, einen herrlichen Wandelgang für Patienten in der Genesungszeit gibt.

Wie unser Bild zeigt, werden wir in dem geplanten Bau nicht nur rein äußerlich betrachtet ein stattliches Krankenhaus bekommen, das lauter und eindringlicher als bloße Worte von der Bedeutung der Homöopathie wird predigen können, sondern es wird sich auch nach Einrichtung und Ausstattung würdig neben die besten modernen Krankenhäuser der Stadt und des Landes stellen dürfen. Der allgemeine Dank der Tausende von Anhängern der Homöopathie in Württemberg und seinen Nachbargebieten gebührt darum dem hochherzigen Manne, der durch seine Hilfe die Verwirklichung dieses sehnlichsten Wunsches aller so rasch ermöglicht hat. Möge das Haus bald seine Pforten recht vielen Heilung Suchenden öffnen, mögen recht viele in ihm die verlorene Gesundheit wiederfinden, möge es eine Stätte werden, von der der Ruhm Hahnemanns und der Homöopathie in hellem Glanze weithin ausstrahlt, mögen in ihm bald recht viele junge Aerzte aus eigener Anschauung den Wert der Homöopathie kennen und schätzen lernen und als ihre Jünger ins Leben hinaustreten! Möge es dadurch mithelfen, der Homöopathie die Anerkennung und Gleichberechtigung zu erringen, die ihr bis heute noch vorenthalten wird!

Heilungen ohne Operation.

a) Greisenbrand (Gangraena senilis).

Operiert muß werden. Ob mit oder ohne Erfolg, darnach wird zunächst nicht gefragt. In der Regel heißt es, wie schon in früheren Zeiten: „Operation glänzend gelungen, Patient gestorben." Das wird ewig so bleiben, wo es sich entweder um schwere, komplizierte Krankheitsfälle handelt oder wo man den Patienten, schon gänzlich entkräftet, auf die Operationsbank legt, um noch das letzte Heilmittel, das Messer, zu versuchen. Wo es sich indessen um täglich vorkommende, leichtere Erscheinungen handelt, wie z. B. um eine schiefe Nase, geschwollene Mandeln, alten Stockschnupfen mit Stirnschmerz, Ohrenlauf, Schönheitsfehler im Gesicht ꝛc. und hierbei ohne Not sofort chirurgische Hilfe aufgesucht wird, liegt die Sache schon etwas anders. Bei solchen Leiden müßte mehr Ruhe und mehr die Ueberlegung Platz greifen, ob nicht andere Heilmethoden mehr leisten als eine Operation. Ein großer Teil des Publikums macht sich durch sein voreiliges Handeln höchst unglücklich, weil es sich zuviel von einer Operation verspricht. Dabei soll alles nicht nur gut, sondern auch sehr schnell gehen und klappen. Daß dies nicht angängig ist, müssen die meisten zu ihrem Leidwesen nur zu spät einsehen. Ebensowenig wissen die Patienten, daß wenn z. B. die Schleimhäute der Nase oder des Rachens weggebrannt oder wegoperiert sind, solche sich nie wieder neu bilden, und daß sie dann erst recht funktionelle Nachteile zu erdulden haben. Man hat damit in der Praxis seine liebe Not.

So kam vor längerer Zeit ein junger, kräftiger Gerichtsherr von 38 Jahren in die Sprechstunde und klagte über Stockschnupfen mit Stirnschmerz. Dazu litt er beständig an kalten Füßen, was er gar nicht wußte. Ich verordnete ihm neben Nux vomica 6. D. zwei Kamillen- bezw. Fenchel-Kopfdämpfe von je 20 Minuten in der Woche mit darauffolgender schneller kalter Ganzwaschung; jede Nacht sollte er nasse kalte Strümpfe, darüber trockene wollene anziehen, mit heißer Wärmflasche an den Fußsohlen. Schon nach einigen Tagen kam er wieder und sagte, er könne diese Kur nicht machen, dieselbe sei unbequem und zeitraubend; er wolle lieber zum Spezialisten für Nasen und Ohren gehen und die Nase operieren lassen. Ich deutete ihm an, Gesundheit müßte ebenso erarbeitet werden wie der tägliche Lebensunterhalt. Nach einigen Monaten kam er wieder, total krank. Die Nase war inwendig zertrümmert und wund; der Spezialist ging radikal vor und machte noch ein Loch vom Mundgaumen in die Oberkieferhöhle. Die Speisen sammelten sich dort an; der arme Mann litt schrecklich. Später kriegte er es in den Kopf und starb einen qualvollen Tod in der Blüte der Jahre.

Die Chirurgen können trotz aufgewandter Mühe und geschickter Operation eben nicht alles zu einem guten Ende führen. Die oberste Naturheilkraft läßt sich mit Gewalt nichts abtrotzen; wenn sie nicht will, dann ist eben noch der Weg zu finden, den sie gehen will.

Betrachten wir von den vielen schweren Krankheitsformen beiläufig den Greisenbrand (Gangraena senilis). Brand ist örtlicher Tod. Der Greisenbrand wird auch trockner Brand genannt; das Gewebe, die Muskeln, Sehnen, Knochen trocknen ein und werden schwarz; sie mumifizieren. Die alten Perser und Babylonier bereiteten ein balsamisches Harz, mum genannt, womit sie ihre Toten überzogen. Die so einbalsamierte Leiche wurde dann zur Dörrleiche. Der Greisenbrand tritt bei alten Leuten zwischen 70—80—90 Jahren auf und setzt mit dem Absterben der Fingerglieder, gewöhnlich der Fußzehen ein. Nützt oder schadet hier die Operation? Sie schadet. Denn um den Erfolg einer Operation einigermaßen zu verbürgen, muß noch immer ein guter Reservefonds von

Kräften im Körper vorhanden sein. Diesen besitzen alte Leute nicht mehr. Das eben ist auch die Ursache des Brandes. Das Blut und die Säfte sind derart verbraucht, daß die weit entlegenen Provinzen des Körpers nicht mehr genügend ernährt werden. Es tritt Mangel an Feuchtigkeit in den Zehen ein; die Blutwelle ist schwach; der Spann fehlt. Dazu kommt die Infektion des Blutes mit der Brandjauche. Es geht den alten Leuten wie dem alten Baum. Bei diesem trocknen große, dicke Aeste ein, der Sturm bricht sie ab; das Innere des Baumes wird morsch und trocken. Wieso? Weil die Zirkulation der Lebenssäfte schon längst in ihrer Kraft nachgelassen hat; der Saft rinnt spärlich und kommt nicht mehr überall hin. Und doch stirbt der Baum nicht; er lebt und grünt weiter.

Herr Zimmermeister **Brüning** in Groß-Harrie, **81 Jahre alt**, ein sonst noch lebensfrohes Männchen, bekam den trockenen Brand an der großen und der zweiten Zehe des linken Fußes. Eine Operation schlug er auf Anraten des Gewerkschaftsarztes rundweg ab. Was war zu tun? Ich beließ den Alten zunächst bei seiner gewöhnlichen, einfachen Lebensweise, wozu auch sein tägliches Glas schwachen Grogs gehörte. Nur mußte er zweimal täglich einen Teller guten Haferschleims mit Milch oder Fruchtsaft verzehren. Diese Ernährungsweise ist wichtig, weil der Hafer außerordentlich reich an Mineralsalzen und daher blutbildend ist. Mit Recht werden die Mineralstoffe (Nährsalze) das Skelett der Zellen genannt.

Dann ließ ich den kranken Fuß morgens, mittags und abends je zehn Minuten in warmem gekochtem Heublumenwasser baden, worauf eine mehrfach zusammengelegte feuchte kalte Kompresse unter mäßiger Hochlagerung des linken Beines um den Fuß gewickelt wurde. Um den üblen Geruch der sogenannten Brandjauche zu entfernen, wurden teils feuchte, teils trockene Bolus-Kompressen (fertig zu bekommen bei E. Merck in Darmstadt) auf die Brandstellen aufgelegt und darüber die feuchte Kompresse gefestigt.

Allmählich ergriff der Brand auch die übrigen Zehen, schließlich den ganzen Fuß und machte in der Mitte der beiden Fußknöchel (Malleolen) Halt, was an der roten Begrenzungslinie (Demarkationslinie) zu sehen war. Höher hinauf geht der Altersbrand nicht, da von den Malleolen hinauf die Blutgefäße nicht mehr so vielfach verzweigt und verästelt sind wie im Fuße, sondern gerade Röhren mit zunehmender Lichtung bilden, in welchen das Blut schon besser kreist. Da bis zu dieser Abgrenzungslinie jedes Gefühl in dem brandigen Fuße erloschen war, schnitt ich mit einem scharfen Messerchen unterhalb derselben die obere Haut durch und den Fuß vollends mit der Schere ab. Nun ragten die Gelenkflächen des Schien- und Wadenbeins ein weites Stück vor, unbedeckt von der äußeren Haut. Sie sahen bereits blauschwarz aus, angefressen vom Brande.

Es lag die Versuchung nahe, diese Knochenenden einfach abzusägen. Doch ausgehend von der Erwägung, daß durch Eröffnung des Knochenmarkkanals Fettpfröpfe von den Venen zweifellos aufgesaugt worden wären und als Folge hiervon eine tödliche Lungenentzündung hätte eintreten müssen, tat ich das nicht. Der Knochenstumpf wurde vielmehr wie bisher weiter gebadet, sodann mit ganz schwacher Jodoformgaze und Watte trocken umwickelt. Allmählich stießen die Naturheilkräfte den Stumpf von selbst ab, es bildete sich gute Haut darüber und Meister Brüning war gesund.

Er lebte noch weitere 9 Jahre rüstig fort unter Benützung einer linken Armkrücke, da er es mit einem künstlichen Fuß nicht mehr versuchen wollte. Zuletzt starb er an einer verschleppten Influenza.

Wie unerreicht meisterhaft spielte hier Mutter Natur die Operateurin selbst! Man mußte ihr nur Ruhe und Zeit lassen sowie sich jeden gewaltsamen Eingriffes enthalten, damit sie sich mit ihrem ordnenden Hilfsapparat entwickeln konnte. Trotz der Schwere der Blutvergiftung durch die Brandjauche genas der Patient voll und ganz. Die Behandlung dauerte 7 Monate; tagsüber saß Herr B. auf einem weich gepolsterten Stuhle, ohne sich durchzusitzen, da er jeden Morgen eine kalte Ganzwaschung im Bett bekam, wie überhaupt bei dem einherschleichenden Fieber nachts öfters eine kalte Ganzwaschung gemacht worden ist. Innerlich bekam er alle 8 Tage abwechselnd je 3 Körnchen Arsenicum 30. D. und Phosphorus 30. D.

Die Behandlung war auch billig, weil sie zu Hause stattfand. Was hätten z. B. 7 Monate im Sanatorium gekostet, den Tag wenigstens zu 16 ℳ gerechnet? Ein Vermögen. Wie mancher ist schon hierdurch arm geworden, ohne seine Gesundheit wieder erlangt zu haben. Rührend war die Liebe und die Aufopferung der Angehörigen während der langen Pflege. Dr. P. Kroemer-Kiel.

Von „schwachen" Augen.

Von Augenarzt Dr. Karl Erhard Weiß-Stuttgart.

„Meine Augen sind schwach!" das ist häufig die Antwort auf die Frage, was die Kranken zum Augenarzt führe. Und dann sind sie sehr erstaunt, wenn man ihnen mitteilt, daß es, abgesehen von sehr seltenen angeborenen Mißbildungen, schwache Augen eigentlich nicht gibt. Der Kranke, froh mit einem kurzen Wort ohne Mühe seinen Zustand beschrieben zu haben, muß sich nun dazu bequemen, genauer auf die Art der Sehstörungen einzugehen, anzugeben: Ich sehe schlecht in die Nähe, oder in die Ferne usw., und dann kann die genaue Untersuchung beginnen.

Abgesehen von wenigen Ausnahmen, wo angeborene Bildungsfehler vorliegen, ist **die Sehkraft jedes Auges** als ungefähr gleich anzunehmen. Wenn trotzdem ein Auge schlecht sieht, so ist es entweder falsch gebaut (wie meist in solchen Fällen) oder krank. Fehler im Bau des Auges sind die sogenannten Brechungsfehler. Um sich diese klar zu machen, vergleicht man den Bau des Auges am besten mit einem Photographenapparat oder einem Fernrohr. Ist die Entfernung der lichtempfindlichen Platte vom Objektiv zu groß, so ist der Apparat auf die Nähe eingestellt, aber auf die Ferne unscharf eingestellt. Auf das Auge übertragen: ist der Augapfel in seiner Achse zu lang, so ist das Auge kurzsichtig, sieht also für die Nähe gut, aber für die Ferne unscharf. Im umgekehrten Fall, wenn das Auge zu wenig gewölbt ist, also wenn die Augenachse zu kurz ist, ist das Sehen für die Ferne besser als das für die Nähe. Das Auge besitzt nämlich eine Einrichtung, um sich durch stärkere Wölbung der Kristallinse (Akkomodation) für die Nähe einzustellen. Beim kurzsichtigen Auge, das nach dem Vorstehenden schon für die Nähe eingestellt ist, braucht diese Vorrichtung nicht in Kraft zu treten. Bei dem zu kurz gebauten (übersichtigen) Auge aber muß diese Vorrichtung, die durch Muskelanstrengung im Innern des Auges bewirkt wird, schon für die Ferne, und noch mehr für die Nähe in Kraft treten. Der übermäßig gespannte Muskel

versagt, und deshalb klagen solche Kranke über Verschwimmen, besonders für die Naharbeit, namentlich wenn sie mit feiner Arbeit, wie Nähen, beschäftigt sind. — Durch ganz natürliche Vorgänge, die mit dem Altern nichts zu tun haben, wird die Kristallinse das ganze Leben hindurch, vom ersten Tag des Lebens an, immer unelastischer, kann deshalb ihre Wölbung immer weniger ändern. Deshalb kann ein normal gebautes, also für die Ferne eingestelltes Auge jenseits etwa des 45. Lebensjahrs nicht mehr gut und deutlich in die Nähe sehen. Beim zu kurz gebauten, also übersichtigen Auge, wo diese Wölbung beim Sehen für die Nähe stärker als normal sein muß, tritt deshalb die „Alterssichtigkeit" schon früher auf als beim normal gebauten, und macht sich schließlich sogar schon beim Sehen in die Ferne bemerkbar. Umgekehrt ist das zu lang gebaute, „kurzsichtige" Auge schon für die Nähe eingestellt ohne Anstrengung der Akkomodation, also ohne stärkere Wölbung der Augen. Deshalb wird das kurzsichtige Auge solange ohne Glas in der Nähe deutlich sehen, als der Grad der Kurzsichtigkeit höher ist als der Grad der Alterssichtigkeit. Da nun der Laie ein Auge, das ohne Glas gut sieht, als ein gutes Auge bezeichnet, so ist durch die Fähigkeit in der Nähe ohne Glas bis ins Alter deutlich zu sehen, das kurzsichtige Auge in den unverdienten Ruf gekommen, ein besonders gutes zu sein. Fragt man nach den Augen in der Familie, so kann man oft hören, „mein Großvater hat vorzügliche Augen gehabt, denn er konnte noch mit 80 Jahren die Zeitung ohne Brille lesen". „Also war ihr Großvater kurzsichtig", ist der einzige Schluß, den ich als Augenarzt aus dieser Angabe ziehen kann. In vielen Fällen, wo genauer beobachtet wird, wird dies dann auch zugegeben.

Diese kurzen Ausführungen über die verschiedenen Brechungszustände des Auges, wobei ich die einfachsten Fälle angenommen und auf Besonderheiten wie Astigmatismus usw., absichtlich nicht eingegangen bin, waren nötig, um sich über diese Fragen überhaupt verständigen zu können, und ich bitte zum Verständnis des Folgenden das oben gegebene Wesen der Kurzsichtigkeit, Uebersichtigkeit und Alterssichtigkeit in der Erinnerung zu behalten. Es handelt sich also bei all diesen Zuständen um abnorme Brechungszustände des Auges, nicht um Schwäche und nicht um Krankheit. Ist ein gutes Opernglas falsch eingestellt, zu weit hinein- oder herausgeschraubt, so sieht man damit undeutlich. Jedem Verständigen ist es aber klar, daß hier eine deutliche Einstellung nur durch richtiges Schrauben des Opernglases bewirkt werden kann, während noch so langes Einlegen des falsch eingestellten Opernglases in kölnisches Wasser, Gruis'sches Augenwasser oder sonst ein beliebtes Mittel zur „Stärkung" eine Aenderung in dem fehlerhaften Brechungszustand natürlich nicht bewirken kann.

Bezeichnet man alle diese Brechungszustände in Bausch und Bogen als „schwache" Augen, so liegt der Gedanke außerordentlich nahe: also brauche ich etwas zum „Stärken" meiner Augen. Und die liebe Eitelkeit, sowie die Unbequemlichkeit ein Glas zu tragen, veranlaßt viele Kranke zu dem Wunsch: Ich möchte kein Glas tragen, ich möchte „bloß" etwas zum Stärken der Augen verschrieben haben. Warum dieser Wunsch bei Brechungsfehlern unerfüllbar ist, geht aus dem Vorstehenden klar hervor. Und wäre diese Kenntnis allgemein verbreitet, so würde nicht so viel Geld für wertlose „Stärkungs"mittel hinausgeworfen, und es wäre die Spekulation auf Eitelkeit und Unwissenheit unmöglich gemacht, die in fetten Annoncen verspricht, durch Anwendung irgend eines wertlosen Geheimmittels die Augen so zu stärken, daß Augengläser „in den meisten Fällen" nicht mehr notwendig sind. Obwohl vor diesen Betrügern, die ihre Anzeigen mit schauerlichen Schilderungen und Bildern von hochgradig Kurzsichtigen schmücken, sogar von Behörden vielfach gewarnt worden ist, machen sie doch noch immer ihr Geschäft.

Nein, **Brechungsfehler** des Auges können nur durch das **richtige Augenglas** ausgeglichen werden. Das richtige Augenglas, das genau dem Zustand der betreffenden Augen angepaßt ist, kann aber nur durch eingehende Augenuntersuchung unter strengster Individualisierung bestimmt werden. Es muß dies immer wieder betont werden. Denn was für Zustände trifft man hier in der Praxis! Von dem verstorbenen Ehemann oder Großvater geerbte Brillen und Zwicker, auf dem Jahrmarkt bei einem „fliegenden" Optiker erhandelte, beim Uhrmacher des Orts nach eigenem Gutdünken gewählte Gläser sind gar keine Seltenheit. Und in vielen Fällen ist die Ersparnis dabei nicht groß: denn meist muß man dann nach dem selbstgewählten noch das vom Augenarzt bestimmte Augenglas anschaffen, hat also die doppelte Ausgabe, und außerdem hat man durch ein nicht passendes Glas seinen Augen geschadet, oder in vielen Fällen durch Schmerzen und Beschwerden, durch Kopfschmerzen bei der geringsten Benützung der Augen, durch gänzlichen Verzicht auf Lesen und Arbeiten bei künstlichem Licht sich den Lebensgenuß unnötig beschränkt, während all dem so leicht abgeholfen werden könnte.

Auch das muß immer wieder betont werden: Ein Auge, das ein Glas braucht, muß deshalb nicht „schwächer" oder „schlechter" sein als ein Auge ohne Glas. Im Gegenteil, die schwächsten Augen tragen kein Glas, weil bei ihnen durch Krankheiten oder Bildungsfehler das Auge so verändert ist, daß ein Glas das Sehvermögen nicht verbessern würde. Dies sollten sich namentlich auch die Arbeitgeber gesagt sein lassen! Oft kann man hören: Ich kann in meinem Beruf kein Glas tragen, weil ich sonst keine Arbeit mehr finde, weil jeder Arbeitgeber meint, ich hätte schwache Augen, weil ich ein Glas brauche. In dieser rückständigen und unrichtigen Ansicht liegt ein großes soziales Unrecht. Ich habe oben schon angeführt, daß ein Mensch mit ganz normal gebauten Augen jenseits des 45. Lebensjahrs für die Nähe normalerweise ein Glas braucht, um deutlich zu sehen. Es ist unglaublich aber wahr, wie viele Menschen sich schinden und plagen, und lieber halbblind auf Gottes schöner Erde herumlaufen, als sich eines Augenglases bedienen! Und besonders unserem schönen Geschlecht muß man immer wieder klar machen, daß die Notwendigkeit für die Nähe ein Glas zu brauchen, keine Alterserscheinung ist, sondern normalerweise mit dem Bau des Auges zusammenhängt. Dann werden auch von dieser Seite die Widerstände geringer werden!

Ein weiteres, häufig gehörtes Vorurteil ist das: Man solle sich ja nicht an eine Brille gewöhnen, und die Gläser möglichst selten benützen, weil man die Augen durch die Brille verderbe, und dann immer stärkere Gläser brauche, bis man schließlich ganz blind sei. Ich stehe nicht an, aus voller, wissenschaftlicher Ueberzeugung heraus immer wieder zu betonen, daß dies der bare Unsinn ist. **Das richtig bestimmte Augenglas kann dem Auge niemals und unter keinen Umständen schaden**, — selbst wenn man es zuerst einige Zeit brauchen sollte, bis man sich ganz daran gewöhnt hat. Und man kann das Tragen von Gläsern dadurch nicht hinausschieben, daß man sich dagegen sperrt. Richtig ist, daß die

Gläser für die Nähe bei Alterssichtigen von Zeit zu Zeit etwas verstärkt werden müssen; aber wer sich mit 45 Jahren sträubt, ein Glas zu tragen, und sich bis zum 50. Jahr ohne Gläser durchbehilft, braucht dann genau dieselbe Stärke, wie wenn er der Natur nachgegeben hätte, und schon mit 45 Jahren das Glas benützt hätte, nach dem seine Augen verlangen. — Besonders wichtig ist es für jugendliche Personen, namentlich für kurzsichtige Kinder, das richtige Glas dauernd zu tragen. Nicht nur für ihre geistige normale Entwicklung und für ihre Fortschritte in der Schule, die natürlich gehemmt sind, wenn der Hauptsinn des Menschen, der Gesichtssinn, bei ihnen mangelhaft ist, sondern auch wegen ihrer Augen. Erfahrungsgemäß nimmt die Kurzsichtigkeit weniger rasch zu, und nimmt weniger hohe Grade an, wenn das richtig korrigierende Glas dauernd getragen wird. Erträgt das Kind das richtig bestimmte Glas auch bei längerem Gebrauch angeblich nicht, so ist der Grund dafür häufig der, daß das Kind trotz der Brille zu nahe hinschaut, sozusagen mit der Nase liest und schreibt, und dadurch das Auge unverhältnismäßig anstrengt. Eben dies Genauhinsehen ist aber für das Auge schädlich und wahrscheinlich die Hauptursache für das Fortschreiten der Kurzsichtigkeit mit all seinen gefährlichen Folgen. Deshalb: bei kurzsichtigen Kindern darauf achten, daß sie die Gläser dauernd tragen und nicht zu genau hinsehen! — Da die Kurzsichtigkeit durch eine Verlängerung der Augenachse, oder anders ausgedrückt, durch eine zu starke Wölbung des Auges bedingt ist, so ist es einleuchtend, daß eine echte Kurzsichtigkeit nicht mehr besser werden kann, auch nicht durch noch so langdauernde Uebung im Fernsehen. Solche Fernseh-Uebungen können vielleicht die Entwicklung der Kurzsichtigkeit verhüten, aber nie bestehende Kurzsichtigkeit beseitigen, — denn die einmal verlängerte Augenachse wird nicht mehr kürzer! Gewiß, es gibt seltene Fälle, wo vorübergehend Kurzsichtigkeit bestand, aber in solchen Fällen handelt es sich nicht um echte Kurzsichtigkeit, sondern um einen Akkomodationskrampf, so daß die Naheinstellung der Augen zu lange festgehalten wird, und so Kurzsichtigkeit vorgetäuscht wird. Ob dies der Fall ist, kann nur der Augenarzt durch eingehende Untersuchung feststellen. (Schluß folgt.)

Ach, es ist so heiß!

Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart.

Abgesehen von der Gruppe von Menschen, die ganz unmittelbar durch Wärme und Hitze in ihrem gesamten Wohlbefinden leiden, also den Sommer viel schlechter ertragen als den Winter, schließt die Sommerzeit für die allermeisten eine leichte Möglichkeit zu erkranken in sich und zwar besonders bei Mißachtung gut bewährter Regeln für die Lebensweise in dieser Jahreszeit. Jene, die durch die Wärme an sich sowohl gemütlich wie körperlich leiden, können sich zwar auch manche Unannehmlichkeit durch geschicktes Verhalten ersparen, jedoch ihre Sommerverschlimmerung ist konstitutionell bedingt und ist im Grunde nur beeinflußbar durch Heilmittel und Maßnahmen, die auf ihre Konstitution umwandelnden Einfluß haben. Davon soll hier nicht die Rede sein, sondern von gut bewährten Lebensweisevorschriften im Sommer und von erprobten Maßnahmen bei einigen sommerlichen Erkrankungen.

Es ist unvernünftig, dem Körper im Sommer mehr Nahrung fester oder flüssiger Form zuzuführen, als er bedarf. Schon der Geschmack der Speisen ist bei natürlichem Gaumen ein guter Wegweiser in der Auswahl. Die Nahrungsmittel mit hohem Eiweiß- und hohem Fettgehalt, wie Fleisch, Hülsenfrüchte, Fette treten in den Hintergrund und werden zweckmäßig an Tagen, wo kein Bedürfnis vorliegt, ersetzt durch weniger nahrhafte Kost aus Körner-, Obst-, Gemüse-, Kartoffel- und Salatspeisen. Man kommt wissenschaftlich und praktisch immer mehr davon ab, zu befürchten, daß bei solcher Kost eine Eiweißunterernährung eintritt. Einmal deshalb, weil feststeht, daß die meisten Nahrungsmittel Eiweiß, wenn auch zum Teil — glücklicherweise! — in geringer Menge enthalten, sodann weil man nun sicher ist, daß pflanzliches Eiweiß genau so gut im Körper verarbeitet wird wie tierisches und ferner, weil man nun die Ernährungsfrage nicht mehr als Frage des Eiweißgehaltes der Nahrung betrachtet, sondern, kurz gesagt, als biologische Frage. So mußte die 50 Jahre lang autoritativ gehaltene Forderung der Voitschen Lehre von 120 gr Eiweiß (täglich) fallen, man begnügt sich jetzt mit wesentlich weniger Eiweiß. Einen großen Eindruck auf eine Reihe deutscher Aerzte, Sportsleute und Laien machten vor allem die Massenversuche des Physiologen Chittenden, der bei 12 Soldaten und einer Gruppe von Athleten die übliche Ration, besonders die Fleischration, sehr stark einschränkte, sodaß täglich nur 50—60 gr Eiweiß verbraucht wurden. Trotzdem blieb das Körpergewicht dasselbe, die Muskelkraft aber nahm um das Doppelte zu. Außer den Beobachtungen an Gesunden, vor allem an Sportsleuten, waren es die Erfahrungen am Krankenbett, die reformierend einwirkten. Man entdeckte nach der Erkenntnis der Nährsalze neuerdings auch noch die „Vitamine", d. h. man erkannte die hohe Bedeutung aller jener in ihrem inneren Wesen noch wenig erforschten biologisch-organischen Verbindungen, die außer Eiweiß, Kohlehydraten und Fett — mit letzteren rechnete die alte Ernährungsschule allein — völlig unentbehrlich zum Leben sind. Man erkannte endlich, daß eine Reihe von Krankheitszuständen oft lebenbedrohender Art allein durch einseitige Ernährung bedingt sind, durch eine Ernährung, die sehr kräftig scheint, aber sehr schwächlich macht. Man faßt wissenschaftlich diese Krankheiten zusammen in die Gruppe der „Avitaminosen". Hierher gehören Skorbut, Pellagra (der „lombardische Aussatz"), Rachitis, Osteomalacie (Knochenerweichung), Spasmophilie (Neigung zu Krämpfen) und Beri-Beri, eine Nervenerkrankung Ostasiens. Alle diese Krankheitszustände werden gebessert oder geheilt durch entsprechende Ernährung, bei der die nährsalzreichen Stoffe der Früchte und Getreidekörner, bei Beri-Beri z. B. die Bestandteile der Reiskörnerschalen, von grundlegender Bedeutung sind. Noch viele Tatsachen sind vorhanden, die einwandfrei dartun, daß es zum mindesten ein Luxus ist, ja in vielen Fällen ein auch gesundheitlich sehr teuer bezahlter Luxus, das Heil der Ernährung in den „nahrhaftesten" Speisen zu sehen, besonders, wenn sich das natürliche Bedürfnis nach ganz anderer Richtung bewegt, wie es beim Kind und dem unverdorbenen Geschmack des Erwachsenen sehr oft der Fall ist.

Eine Reihe von Störungen im Sommer entspringt einer gewissen Unvernunft im Essen. Der Ausruf „Ach, es ist so heiß!" ist nicht selten der Notschrei des dauernd überlasteten und überarbeiteten Organismus, der außer der Ueberwindung der Hitze noch stundenlange Verbrennungsvorgänge zu bewältigen hat, die genügen würden, um einen Forschungsreisenden am Nordpol glauben zu lassen, er sei plötzlich in die Tropenwelt verzaubert worden! —

Eine Gruppe sommerlicher Störungen, bei Kindern häufiger als bei Erwachsenen, rührt von dem Zusammen- oder Durch-

einandergenießen sich widersprechender Getränke und Speisen her. Obst mit Wasser, Speiseeis (an und für sich schon ungeeignet zur Milderung der Hitzebeschwerden) zusammen mit nicht ganz frischem Schlagrahm, unreifes Obst mit einem einzigen Schluck Bier aus Vaters Glas beim Einkehren, sind Dinge, die man zwar als schädlich kennt, aber recht oft nicht beachtet. Ich brauche kein Wort darüber zu verlieren, daß die alkoholischen Getränke, wie Bier, Wein, Most erfahrungsgemäß im Sommer unzweckmäßig sind; saure Milch, frischer Fruchtsaft, Obst, gutes Wasser sind wirkliche Genüsse für den angestrengt arbeitenden Menschen, der bei der harten Arbeit frisch bleiben will. Gerade bei den Getränken gilt der gleiche Grundsatz wie bei den Speisen: nicht mehr als nötig! Für manche mag es sonderbar klingen, daß man in den Tropen das heiße Getränk bei den Ermattungszuständen der Hitze reicht. Es wird, wie u. a. Dr. Dahlke, der als Arzt bei seinen Tropenfahrten viele wertvolle Beobachtungen machte, schreibt, als reines heißes Wasser gereicht, auch mit einem dünnen Aufguß von Tee. Wer den chinesischen Tee gut ersetzen will, findet in unseren deutschen Teesorten einen Ersatz. Eine Mischung von Brombeerblätter- mit Erdbeerblättertee gibt, warm oder kalt gereicht und nach Geschmack gesüßt, ein ebenso schmackhaftes wie erfrischendes Getränk.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Im Sommer genieße man recht viel Obst, Salat, Gemüse, Kartoffel-, Mehl- und Milchspeisen und schließe die alkoholischen Getränke aus. Wer keine rechten Zusammenstellungen von Speisen weiß oder findet, verschafft sich eines der zahlreichen reformerischen oder vegetarischen Kochbücher; auch das „Büchlein vom Durst“ von Frau Dr. med. Fischer-Dückelmann (Preis 40 ₰) gehört hier genannt. Dem Kind gebe man besonders viel von jenen Speisen, vor allem ausgereiftes Obst; sein Heißhunger, oft einem natürlichen Bedürfnis nach Nährsalzen entsprechend, nimmt dann viel mildere Formen an. Das erspart manche unangenehme sommerliche Erkrankung und — was sehr wichtig ist — eine solche Kost schützt am besten vor der Gefahr des Alkoholismus im späteren Alter.

Es ist zweckmäßig, den Körper im Sommer an Luft- und Sonnenbäder zu gewöhnen, allerdings müssen mit letzteren die meisten Menschen sehr vorsichtig sein, da langes Verweilen in der Sonne oft unangenehme Reizerscheinungen nervöser Art hervorruft. Am besten ist es, in der Frühe, z. B. beim Anziehen, einige Minuten sich der milden Sonne auszusetzen und am Tag, wenn es möglich ist, im Schatten Luftbäder zu nehmen. Besonders den Kindern sollte diese Arznei recht ausgiebig gereicht werden. Sie beugt manchem vor und heilt. Es ist klar, daß der Notschrei „Ach, es ist so heiß!“ auch bei leichter, luftdurchlässiger, heller Kleidung des geplagten Menschen weniger oft nötig wäre. Ob man Wolle oder Baumwolle den Vorzug gibt, ist eine Sache persönlicher und individueller Erfahrung, der Verfasser trägt mit Vorliebe im Winter Wolle, im Sommer Baumwolle, die Hauptsache ist die Durchlässigkeit der Unter- und Oberstoffe. Die Temperatur ist in solchen porösen Stoffen im Winter wärmer und im Sommer kühler.

Von den hauptsächlichen Erkrankungen infolge von Hitze oder Anstrengungen in der Hitze sind der Sonnenstich und der Hitzschlag am häufigsten. Es ist interessant zu wissen, daß nach vielen ärztlichen Beobachtungen der Sonnenstich in den Tropen äußerst selten vorkommt, also liegt sein Vorkommen wahrscheinlich weniger an der Hitze als an dem Verhalten der Menschen. Es ist ratsam, den Kopf bei glühender Hitze durch leichte Bedeckung zu schützen, besonders deshalb, weil den meisten Menschen der natürliche Kopfschutz in Gestalt gesunder Haare mangelt, und ferner, sobald sich die ersten Erscheinungen des Sonnenstichs zeigen (Blutandrang zum Kopf, Kopfschmerz, Flimmern vor den Augen), dafür zu sorgen, daß der Schatten aufgesucht und dort kühles Wasser (Uebergießen und Auflegen feuchter Lappen) angewandt wird. Eis zu verwenden ist nicht ratsam; es ist schädlich. Aehnlich ist die Behandlung bei ausgebrochenem Sonnenstich. Er ist eine Verbrennung, je nach Schwere ersten oder zweiten Grades, die Fieber, Erbrechen, Delirien als Begleit- oder Folgeerscheinung aufweisen kann. Der homöopathische Arzneimittelkenner wird je nach den Naturerscheinungen ein inneres Mittel reichen. Zu erinnern ist bei solchen Erscheinungen, in denen oft ärztliche Hilfe schwer erreichbar ist, an Belladonna (Röte der Haut, glattroter Ausschlag, Fieber, Angst, Unruhe, Schreckhaftigkeit, Convulsionen, Delirium), ferner an Rhus toxicodendron, das mehr Blasenbildung hat.

Der Hitzschlag ist eine ernstere und allgemeinere Erkrankung als der Sonnenstich, er kann rasch den Tod herbeiführen. Man unterscheidet verschiedene Stadien. Bezeichnend ist Hitze der Haut, Würgen, Drang zu häufigem Urinieren, späterhin Blässe des Gesichts, kleiner und schneller Puls, gerötete Augen, Starre der Pupille, auch Delirien und Krämpfe oder Schlafsucht. Meistens tritt schnelle Besserung ein, die Sache kann aber auch langwierige Nacherscheinungen haben (Fieber, Kopfschmerz, nervöse Ueberreizung, Sehstörungen, auffallende Scheu vor Sonnenlicht).

Vorbeugend hüte man sich vor Ueberhitzung durch starke Wärmeerzeugung bei geringer Wärmeabgabe (Marschieren in geschlossenen Gruppen, bei denen zu wenig Luft für ständige Abkühlung sorgt). Heilend kommen in Frage: die bei Sonnenstich genannten Maßnahmen, vor allem Oeffnen oder Entfernung von Kleidungsstücken, in erster Linie des Halskragens, Bewegungen der Arme und Beine zur Aufhebung der Stauungen und zur Versorgung des Gehirns mit Blut, künstliche Atmung. Das wichtigste ist der Schatten, der bei Mangel an Bäumen oder Häusern durch Ausbreiten eines Rockes oder Schirmes ermöglicht werden kann. Außer dem Belladonna-Bild bietet der Zustand recht oft den Glonoin-Charakter oder einzelne Glonoin-Symptome (Klopfen und Hitze der Schläfen, heißer Kopf, Kongestionen (Blutandrang), Schwarzwerden vor den Augen, Vergrößerungsgefühl im Kopf, Furcht vor der leisesten Bewegung, Verlust der Sinne und Ohnmacht während des Blutandrangs nach dem Kopf).

Nach langen Anstrengungen in der Hitze ist es ratsam, ein warmes, viertelstündiges Bad zu nehmen, danach kann man sich mit etwas Franzbranntwein, Spiritus, Seifenspiritus oder etwas Fett einreiben. Der japanische Sportsmann legt sich am liebsten nach der Anstrengung flach auf den Boden und streckt bequem Arme und Beine aus; das Flachliegen beruhigt tatsächlich recht oft. Auch ein warmes Fußbad, dem eine Handvoll Viehsalz oder Kochsalz zugesetzt ist, bringt gute Erleichterung.

Also auch zur Ueberstehung der Sommerhitze gilt das alte Wort: aude sapēre (hab keine Angst, sondern laß Vernunft walten!). Das alte Wort Hahnemanns. Man kann dann den Sommer mit all seinen Freuden viel köstlicher genießen, und statt zu stöhnen: „Ach, es ist so heiß!“, kann man sich an den paar herrlichen Sommertagen freuen, die unser kühles Deutschland uns beschert.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz
Diätet. Kuren nach Schroth
Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei.
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.

Richard Heise's
Sanatorium und Erholungsheim „Grund"
in Walzenhausen (Schweiz) am Bodensee.

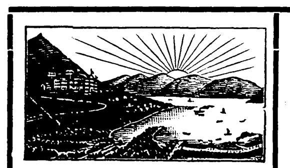
Besonders erfolgreiche und wirklich individuelle **psychische** Behandlung bei allen Arten **Gemüts-** und

Nervenleiden

Durch vieljährige praktische Erfahrungen vervollkommnete **operationslose** Behandlung von

Frauenleiden

Es werden nur **wenige** Patienten aufgenommen, damit für jeden Kranken auch genügend Zeit zu einer wirklich gründlichen Behandlung vorhanden ist. Sehr mäßige Preise. Weitere Auskunft und Prospekt kostenfrei. — Briefporto **20** Pfg.



Sanatorium u. Erholungsheim Monte Bré
Lugano Ruvigliana (Schweiz).
Bestgeeignetste Anstalt f. Kur- u. Ferienaufenthalt. 150 Betten. Das ganze Jahr besucht. Ein Dorado f. **Kranke, Nervöse u. Erholungsbedürftige.** Deutscher Arzt. Pensionspr. M 4.80—8.—. Illustr. Prosp. u. Heilb. frei d. Bes. u. Dir. **M. Pfenning.**

Institut für Heilmassage.

Elektr. Massage, Spezialität: **Thure-Brand'sche Massage.**
von **Luise Weinstein,** Calwerstr 33 II l.
in Berliner Heilanstalt ärztlich ausgebildete, diplomierte Masseuse.

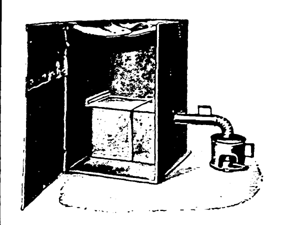
Dr. LUTZE'scher
Gesundheits-Kaffee
von
Krause & Co., G. m. b. H., Nordhausen a. H.
ist
seines **hohen Nährwertes**
seines **Wohlgeschmackes**
seiner **Billigkeit** wegen
das **geeignetste** Morgen- und Nachmittagsgetränk für Gesunde und Kranke.

Proben auf Wunsch gratis und franko.

Alkoholfreie Weine, Nährsalzkaffee, Sanitas-brot, Nussfett
Reform-Haus Hygea
STUTTGART
Kirchstrasse 12
gegenüber der Stiftskirche.

Als vorzügl. Familientee
trinke man **„Universal-Blutreinigungstee Germania".**
1 Paket Mk. 1.50, 3 Pakete Mk. 4.— franko.
Homöopath. Abteilung der Schillerapotheke Zuffenhausen (Württbg.).

Die Apotheke von Dr. F. Linz, Tübingen, am Marktbrunnen, **mit homöopath. Abteilung,** empfiehlt als Spezialität ihre
Uranothorpräparate
Gewissenhafte Anfertigung aller homöopath. Verordnungen. Rascher Postversand.




Über 55 Tausend

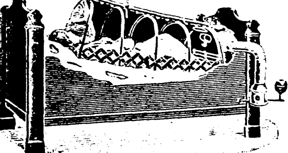
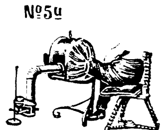
Hilzinger's elektrisch heizbare Wärmekompressen

Hilzinger's Heissluft- u. Dampf-Badeapparate

sind in allen Teilen der Erde in Verwendung. Verlangen Sie sofort Prospekt mit erstklassigen Referenzen vom alleinigen Fabrikanten

Wilhelm Hilzinger, Stuttgart M.

oder durch die Sanitätsgeschäfte und Apotheken.

Uhland'sche homöopath. Apotheke
Albert Hauft **Stuttgart** Wilhelmsplatz 14.
Fernsprecher 3643. Straßenbahnlinie 7.
Aelteste homöopathische Offizin Stuttgarts.
Niederlage der homöopathischen Zentralapotheke
Hofrat V. Mayer, Cannstatt.
Sorgfältigste Ausführung aller homöopath. Ordinationen.
Rascher Postversand.
Haus- u. Taschenapotheken, hom. Literatur, Lehrbücher.
Nicht Vorrätiges wird prompt besorgt.

Homöopathische Zentralapotheke Hofrat V. Mayer, Cannstatt.

Waiblingerstrasse 7.

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.
Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöopathisches Etablissement Süddeutschlands.

——— Gegründet 1857. ———

Gewissenhafte Anfertigung und Versand sämtlicher homöopathischer **Arzneipräparate.** Herstellung von **Essenzen** und **Urtinkturen,** direkter Bezug **amerikanischer** Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität:

Fabrikation von Arzneitabletten (Gewicht 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen-** und **Tierapotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopathischen **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei größeren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

——— **Neueste, reich illustrierte Preisliste** auf Wunsch **gratis** und **franko.** ———

Ferner empfehle ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes und angenehmes homöopathisches

Lebertranersatzmittel = JECOL = in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

——— ***Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.*** ———

Eine Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.
Preis des Originalglases **Mk. 2.50, bei Abnahme von 3 Dosen an** beträgt der Preis des Originalglases **Mk. 2.20.**
Bestandteile: homöopathische Verreibungen von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. und Arsenic. jodat.

Niederlagen der Homöopathischen Zentral-Apotheke, Hofrat V. Mayer, Cannstatt.

in **Adelsheim** (Baden): Apotheker Dr. **W. Weng,**
„ **Basel** (Schweiz): Apoth. Dr. **R. Wagner,** Wettsteinapoth.
„ **Berlin-Charlottenburg,** Generaldepôt für Berlin: Apotheker Dr. **W. Busse,** Minervaapotheke, Charlottenburg.
„ **Berlin:** Apotheker **Wallmüller,** Friedrich Wilhelmstädtische Apotheke,
„ „ Apotheker **Arthur Hurtig,** Fürst Bismarckapotheke,
„ **Besigheim:** Apotheker **K. Hoering,**
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): Apotheker **Franz Wallner,** Hohenzollern-apotheke,
„ **Dill-Weissenstein:** Apotheker **A. Morath,**
„ **Düsseldorf:** Apotheker **L. Gather,** Engelapotheke,
„ **Frankfurt a. M.:** Apotheker **P. Meyer,** Buchkas Kopfapoth.
„ **Heilbronn:** Apotheker **G. Wohlfahrt,** Apotheke zum Fleinertor,
„ „ Apotheker **K. Koch,** Rosenapotheke,
„ „ Apotheker **Heinr. Kurtz,** Paulinenapoth.,

in **Karlsruhe i. B.:** Apotheker **Albiker,** Marienapotheke,
„ **Kusel:** Apotheker **Georg Weber,**
„ **Laichingen:** Apotheker **A. Beuttenmüller,**
„ **Ludwigsburg:** Apotheker **J. Kadelbach,** Bischoff'sche Apotheke,
„ **Mannheim:** Apotheker **A. Merk,** Hofapotheke,
„ **Möhringen a. F.:** Apotheker **v. Ditterich,**
„ **Offenbach a. M.:** Apotheker **Weiss,** Schwanapotheke,
„ **Pforzheim i. B.:** Apotheker **Sutter,** Adlerapotheke,
„ „ Apotheker **A. Steinmann,** Altstadtapoth.,
„ „ Apotheker **Wick,** Löwenapotheke,
„ „ Apotheker **Eiermann,** Nordstadtapoth.,
„ **Stuttgart:** Apotheker **Hauff,** Uhland'sche homöopathische Offizin,
„ „ Apoth. **H. u. H. Otto,** Johannesapotheke,
„ „ Apotheker Dr. **A. Geyer,** Kreuser'sche Apotheke,
„ **Stuttgart-Gablenberg:** Apoth. **R. Otterbach,** Lindenapoth.,
„ **Wildbad:** Hofapotheker **Dr. Metzger,** Hofapotheke.

Für den Buchhandel zu beziehen durch **Holland & Josenhans** in **Stuttgart.**

Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.